This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig.

Wörterbuch der deutschen Sprache von **H. F. L. Hoffmann**
nach h… Standpunkte ihrer heutigen Ausbildung. Mit besonderer Rücksicht
auf die… d Schreibart
der W… ischen Leben.
Ne… 39 Bogen
gr. 8.

Praktisc… n Sprache.
Ein N… rammatischen
Regeln… Rücksicht auf
den ri… Wörter mir,
mich, … Tausende von
Beispie… Hoffmann.
7.,

Volksth… n
nach d… ischen Sprache
vorkom… einen Unter-
schiede… ien, richtigen
und h… Hoffmann.
5.

Gedrän… H. F. L. Hoff-
mann … Schrift- und
Umgan… bürgerlichen
und G… und Redens-
arten. … der richtigen
Ausspr… ir jedermann.
22… 41½ Bogen
16. …

Allgem…
nach … …ur Abfassung
von … …den verschie-
denster… …vorkommen.
Ein vollständiges Gesamtregister für …
9., verb. Auflage. 27 Bogen gr. 8. Brosch. 3 M, geb. 3.60 M.

Sprachleben und Sprachschäden.
Ein Führer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs. Von Prof. **Dr. Theodor Matthias.** 2., verm. u. verb. Aufl. 30½ Bog. gr. 8. Brosch. 5.50 M, geb. 6.30 M.

Nach den Urteilen maßgebender Fachblätter nimmt das Matthiassche Buch den ersten Platz unter den deutschen Antibarbari ein, welche die letzten Jahrzehnte hervorgebracht haben.

Kleiner Wegweiser durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs. Von Prof. Dr. Th. Matthias.
8., verb. Aufl. 10½ Bogen gr. 8. In Ganzleinen geb. 1.40 M.

Ein Auszug vorstehenden Werkes für die Hand des Schülers und für jeden Freund richtigen Sprachgebrauchs. Die österreichische Ausgabe von Prof. Dr. M. Mentik kostet geb. 3 Fr. = 1.70 M.

HARVARD
ARTES SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
QUAE RIS PENINSULAM AMOENAM CIRCUMSPICE

Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig.

Von Kreisschulinspektor **Albert Kleinschmidt** erschienen in meinem Verlage unter anderen folgende Werke:

Deutsche Stilübungen.

Ein Wegweiser zu einem methodischen und erfolgreichen Verfahren beim Stilunterrichte. In 3 Teilen. 2. Aufl. gr. 8. Bd. I. (3.—6. Schulj.) 26½ Bog. Brosch. 4 *M*, geb. 4.50 *M*. Bd. II. (7. u. 8. Schulj.) 26½ Bog. Brosch. 4.50 *M*, geb. 5 *M*. Bd. III. (9.—11. Schulj.) 22 Bog. Brosch. 4 *M*, geb. 4.50 *M*.

Die meisten der bereits vorhandenen Stilwerke bieten bloß ausgeführte Arbeiten oder gar nur Dispositionen und überlassen den schwierigsten Teil, d. h. die methodische Behandlung, dem einzelnen Lehrer selbst. Der Herr Verfasser obigen Werkes geht daher einen anderen, ganz neuen Weg, indem er an den ausgeführten Arbeiten zeigt, wie dieselben ihrem Inhalte nach entwickelt, in einer ganzen Anzahl sprachlicher Formen verschieden ausgedrückt und so die Schüler zu größerer Fertigkeit und Sicherheit geführt werden können.

Deutsche Sprachlehre

auf Grundlage von Sprachstücken in Aufsatzform. 17½ Bog. gr. 8. Brosch. 3.20 *M*, geb. 3.70 *M*.

Die Sprachlehre ist in diesem Buche in der synthetischen Weise behandelt, so daß im ersten Teile die Wort-, im zweiten die Satzlehre Berücksichtigung finden. Da der Schüler die grammatischen Verhältnisse erst durch ihre Anwendung in der zusammenhängenden Rede richtig verstehen und auf Grund der gewonnenen Einsicht auch selbst richtig gebrauchen lernt, so wird durch das eingeschlagene Verfahren eine große Sicherheit in den Sprachformen erzielt und die Kräftigung des Sprachgefühls, die Gewandtheit im Gebrauche der Muttersprache mit Erfolg angestrebt.

Deutsche Aufsätze

zur Belebung und Vertiefung des Gesamtunterrichts. Für Oberklassen der Volks- und Bürgerschulen, sowie für die Mittelklassen höheren Lehranstalten bearbeitet. 2 Bde. gr. 8.

Bd. I. 16 Bog. Aufsätze zum Unterricht in Religion, Literatur, Geschichte und Geographie. Brosch. 3 *M*, geb. 3.50 *M*.

Bd. II. 15 Bog. Aufsätze 1. über Menschenleben u. Menschenarbeit, 2. aus dem Gebiete des Unterrichts in Hauswirtschafts- und Gesundheitslehre, Naturgeschichte und Naturlehre, 3. über Jahreszeiten und Witterung. Brosch. 3 *M*, geb. 3.50 *M*.

Orthographische Diktierstoffe in Aufsatzform.

Stufenmäßig geordnetes Material für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung. 4. verb. Aufl. 18 Bog. gr. 8. Brosch. 3.20 *M*, in Leinen geb. 3.75 *M*.

Der Brief als Unterrichtsgegenstand

in der Volks- und Fortbildungsschule. Eine Sammlung von 118 Briefen mit vielen angeknüpften Aufgaben. 6 Bog. gr. 8. Preis geheftet 1.20 *M*.

Damit der Briefstil im Aufsatzunterricht mehr gepflegt werde, bietet der Verfasser dem Lehrer reiches Material zu rascher und energischer Übung der Schüler im Briefschreiben und dem Schüler selbst einen kleinen Musterbriefsteller zur Verwertung im praktischen Leben.

Sprachleben und Sprachſchäden.

Ein Führer durch die Schwankungen
und Schwierigkeiten des deutſchen Sprachgebrauchs.

Von

Prof. Dr. Theodor Matthias,
Rektor des Realgymnaſiums mit Realſchule zu Plauen i. V.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Leipzig.
Friedrich Brandſtetter.
1906.

Von demſelben Verfaſſer erſchienen im gleichen Verlage:

Kleiner Wegweiſer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutſchen Sprachgebrauchs.

2., verb. Aufl. 10½ Bogen gr. 8. In Ganzleinen geb. 1,40 ℳ.

Dasſelbe. Ausgabe für öſterreichiſche Schulen herausgegeben von Dr. M. Manlik.

10 Bogen gr. 8. In Ganzleinen geb. 2 Kr. = 1,70 ℳ.

Bismarck als Künſtler nach den Briefen an ſeine Braut und Gattin. Eine ſprachlich-pſychologiſche Skizze.

16 Bogen 8. Geh. 3 ℳ, in Ganzleinen geb. 3,80 ℳ.

Herders Abhandlung über den Urſprung der Sprache. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben.

9½ Bogen 8. 1,20 ℳ.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die Notwendigkeit, daß immer wieder der Mahnruf erhoben werde, sorgfältiger und richtiger zu reden und zu schreiben, kann in einer Zeit nicht bestritten werden, wo die Unsicherheit und Willkür der Sprachgestaltung immer schlimmer wird, wo nicht nur Fachzeitschriften, sondern auch Tagesblätter seine Berechtigung anerkennen und doch meist gleichzeitig ihr Unvermögen gestehen müssen, alle ihre Mitarbeiter zu seiner Befolgung fähig oder auch nur geneigt zu machen. So ganz steht heute deren größter Teil mit vielen Gelegenheitsschreibern und auch gar manchen sprachlich wenigstens lange Gebildeten auf dem bequemen Standpunkte daß alles, was verständlich, auch erlaubt sei. Nur stellen sie damit im Grunde genommen, wenn auch gewöhnlich unbewußt, ihre Sprache auf gleiche Stufe mit den ersten Sprechversuchen des Kindes; denn dessen erste satzartige Sprachgebilde genügen der Verständlichkeit schon, wenn sie auch noch kein einziges Zeichen der Satzfügung aufweisen und noch derart lauten: **Mutter Stuhl sitzen. Schneien Schlitten fahren.** Und mögen auch die Anhänger der Bequemlichkeit infolge des unentrinnbaren Einflusses der allgemeinen Sprachbildung nie bis auf diese unterste Stufe kunstloser Sprache hinabsinken, immerhin entfernen sie sich mit der kleinsten Annäherung an sie von der heutigen Auffassung sprachlich schöner Darstellung als einer Kunst.

So gewiß aber diese hohe Auffassung die richtige ist, und so gewiß die Kunst schöner Sprachgestaltung in der Herstellung des Ebenmaßes zwischen möglichst wechselnden Teilen wechselnden Stoffes beruht: so gewiß ist zugleich ein strenges Urteil auch über die sprachliche Seite jeder Darstellung berechtigt. So natürlich ist aber auch mit dem geschichtlich gegebenen Wechsel des Stoffes, d. h. der Sprache selbst und des immer reicheren Inhalts der Darstellung, eine Veränderung des Verhältnisses zwischen Stoff und Form, also eine Veränderung der grammatischen und stilistischen Gesetze selber gegeben. Auf der Veränderlichkeit auch dieser Gesetze beruht die Schwierigkeit, sie für alle bindend, d. h. von allen anerkannt zu fassen, beruht die Unmöglichkeit, sie für lange Zeiträume zutreffend zu geben.

Weil man Sprachgestaltung eine Zeitlang mit angewandter Logik gleichsetzte, versuchte man trotzdem das letztere; und so herrschten starr und unumschränkt einst Adelung und später Becker, Heyse u. a. Jakob

160549

Grimm erst erkannte auf Grund umfassendster geschichtlicher und beschreibender Betrachtung auch der Sprache die Unrichtigkeit jener Gleichsetzung und die Unwahrheit des Beharrens der Spracherscheinungen und räumte mit der Sprachbetrachtung vor ihm erbarmungslos auf. Aber mit dem Wuste unberechtigter Aufstellungen fegte er im Eifer der Entrüstung auch viele berechtigte Bestimmungen der Sprachlehrer, alle Achtung vor Lehren der Grammatik und schließlich deren *Pflege* hinweg, und seine Schüler stürmten hierin gerade am eifrigsten in seinen Bahnen weiter.

Jetzt erst beginnt man immer deutlicher und schmerzlicher zu erkennen, daß auch die Vertreter der geschichtlichen oder beschreibenden Grammatik zu weit gegangen sind. Den rechten Mittelweg aber erkennt man darin, daß die geschichtliche Entwicklung und Veränderung innerhalb längerer Zeiträume anerkannt, daneben aber die Notwendigkeit zugegeben werde, für eine kürzere Spanne Zeit das in der Flucht ihrer grammatischen Erscheinungen Überwiegende und Üblichere als das Regelrechte, Sprachrichtigere und daher dem gewöhnlichen Schreibenden, nicht den vereinzelten Neuschöpfern und Weiterbildnern der Sprache, als das Musterhafte und Nachahmenswerte vorzustellen.

Auf der großen Schwierigkeit der Aufgabe, zwischen diesen beiden Grundsätzen den richtigen Ausgleich zu finden, beruht die Berechtigung immer neuer Versuche zu ihrer Lösung, wie sie auf der auch im vorliegenden Buche beschrittenen Bahn, vollständige Wegweiser durch die *unsichern Gebiete* deutscher Sprachgestaltung zu geben, gerade vor zwanzig Jahren von *Sanders* mit seinem *Wörterbuche der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache* von neuem eröffnet worden sind. 1878 folgte ihm K. G. Keller mit seinem *Deutschen Antibarbarus*, 1880 K. G. Andresen mit seinem Buche *Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen* und zuletzt, während des Abschlusses meines Buches 1891 G. Wustmann mit seinen *Allerhand Sprachdummheiten*. Mit welchem Rechte ich diesen sämtlich nicht unverdienten Büchern nun noch das meinige zugeselle, wird zwar am besten und vollständig nur das Buch selber ausweisen können; einiges über sein Verhältnis zu jenen Vorgängern zu sagen, dürfte jedoch auch hier am Platze sein.

Mein Buch soll nicht nur eine neue Beispielsammlung zu alten Beobachtungen sein; im Gegenteil sind dem einen oder dem andern jener Bücher vor andern geeignete Beispiele entnommen, und wenn dies auch gewöhnlich besonders bemerkt werden wird, so wird ihren Verfassern doch auch hier für also gebotenen Stoff der gebührende Dank ausgesprochen. Mein Augenmerk war hauptsächlich darauf gerichtet, mehr als die Vorgänger die rechte Mitte zwischen der beschreibenden und der gesetzgebenden Grammatik zu finden und zugleich dem Buche einen geschlossenen, vom Einfachen und Ursprünglichen zum Zusammengesetzten fortschreitenden Aufbau zu geben, innerhalb dessen sich auch in größeren Zusammenhängen die oft vielen Einzelerscheinungen gemeinsamen Ursachen desto leichter überblicken ließen.

Schon diese Absicht mußte mich eine andere Form wählen lassen als die von Sanders beliebte eines Wörterbuches, bei welcher sich der gesamte Sprachstoff in unzählige Atome zersplittert, ganz abgesehen davon, daß dieser Gelehrte in seinen Entscheidungen manchmal engherzig ist und in seiner Darstellung verschiedener vorkommender Ausdrucksweisen die richtigere nicht immer vor auch vorgekommenen kenntlich macht. Auch bei dem Buche Andresens sieht sich der Ratsuchende oft vergebens nach einem entschiedenen „Bis hierher und nicht weiter!" um, indem nach der Darlegung der einen Auffassung auch Beispiele für die gegenteilige aufgezählt werden, die wohl erträglich seien, ohne daß gesagt wird, warum und wieweit der neueren, freieren Fügung nachgegeben werden könne. Auf der andern Seite werden mit älteren Grammatikern noch Regeln und Bestimmungen aufrecht erhalten, welche auch eine maßvolle Berücksichtigung des Wandels in der Sprache nicht mehr gelten lassen kann. Vollends Wustmann vertritt wieder fast ausschließlich den Standpunkt der gesetzgebenden Grammatik. Aber mag auch der Ernst, mit welchem er viele wirkliche Schäden unsrer heutigen Sprache verfolgt, mag auch die schmucke Form und die sichere, muntere Sprache, in denen er von seinem erträumten festen Standpunkte freilich leichter als einer, der die verschiedenen Möglichkeiten gegeneinander abwägt, über wirkliche und angebliche Fehler spotten hat, die Menge Ratloser zu Zehntausenden gerade nach seinem Büchlein greifen lassen; mag es auch bei solchen, denen es noch gut ist, an knappe, wenn auch zu enge Regeln gebunden zu sein, viel Gutes wirken können: alle die, welche größere Freiheit verdienen und sich selber einen tieferen Einblick in das Schaffen, Werden und Wesen der Sprache verschafft haben, werden um so öfter durch ihn zum Widerspruche herausgefordert. Solchen mußte bisher am meisten Kellers Antibarbarus genügen, da er dem Ziele der rechten Mitte zwischen beschreibender und gesetzgebender Sprachlehre unbedingt am nächsten kam. Indes verrieten hier wieder gar manche Ausführungen den südwestdeutschen Ursprung des Buches; manchmal war auch in ihm den Lesern überlassen, zwischen dem, was nachahmenswert, und dem, was möglich ist, selber die Grenze zu ziehn; die Kapitel über Infinitiv und Partizip waren nicht ausländlich und das über den Modus verunglückt.

Rechnet man hinzu, daß gerade in diesem brauchbarsten Buche manche Abschweifungen, auf griechische und lateinische Parallelen namentlich, für viele dieser Sprachen nicht kundige Leser überflüssig sind, so wird man auch nach ihm noch das Erscheinen dieses meines Buches gerechtfertigt finden. Dazu werden erst in ihm alle Entscheidungen deutlichst auf geschichtlichem Untergrunde gefällt, von eben da aus manche hergebrachte, aber verkehrte Auffassungen widerlegt und gerade die schwierigsten und meist umgangnen Fragen, wie die nach dem Subjekt des Partizips und Infinitivs, der Bedeutung der Modi und der Zeitfolge genauer und wegweisender als bisher erörtert werden. Die geschlossenere und folgerichtigere Ordnung, dazu die gedrängte Inhaltsübersicht und das ausführliche Inhaltsverzeichnis werden sowohl dem Ratsuchenden die Auf-

ſuchung der einſchlägigen Stellen erleichtern als auch dem Lehrer am bequemſten die Dinge darbieten, vor denen eindringlichſt zu warnen bei der ſyſtematiſchen Durchnahme oder Wiederholung der deutſchen Grammatik heute nötiger iſt als eine ausführliche Beſprechung deſſen, was ſo wie ſo richtig gemacht wird.

Noch manches ließe ſich ſagen über das Verhältnis der Sprachrichtigkeit und Sprachſchönheit, der Denk- und Sprachformen; wieweit die Spracherſcheinungen in verſchiedenen Stilarten verſchieden beurteilt werden dürfen und müſſen, wo und wieweit der Gebrauch allein gebietet, wo auch häufiger Gebrauch ein Mißbrauch bleibt, wo wieder ſelbſt Mißbrauch zum berechtigten Sprachgebrauche wird u. dgl. mehr. Doch was nützt alles Reden und Wiſſen von ſolchen Grundſätzen, wenn ſie nicht an den Einzelfällen betätigt und angewandt werden? Drum übergebe ich das Buch dem wohlwollenden Leſer lieber ohne noch mehr Allgemeines, dafür mit der Zuverſicht, daß er dieſe Anwendung und Betätigung jeder Seite desſelben anfühlen wird.

Zittau, Anfang 1892. **Theodor Matthias.**

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die warme Anerkennung, deren ſich dieſes Buch bei ſeinem erſten Erſcheinen von allen berufenen Beurteilern erfreuen durfte, würde es rechtfertigen, wenn ich es ganz in ſeiner alten Geſtalt wieder ausgehen ließe. Auch dabei wären ja die Verbeſſerungen im einzelnen nicht ausgeſchloſſen geweſen, wie ſie in einigen beſonders dankenswerten Beſprechungen z. B. von H. Wunderlich, H. Hunger, M. Roediger angeregt oder durch einſchlägige Arbeiten der allerletzten Jahre nötig geworden ſind und in kleinen Änderungen und Zuſätzen oder der Einfügung paſſenderer Beiſpiele faſt jeder Seite anzumerken ſein werden. Auch die ehedem gewählte Form und Anordnung, durch welche tieferdringende Belehrung Suchende zu einem erſten zuſammenhängenden Leſen des Buches veranlaßt werden ſollten, ehe ſie es zum gelegentlichen Nachſchlagen zur Hand ſtellten, muß ſo unglücklich nicht geweſen ſein. Denn nicht nur gaben mir bald zahlreiche Anfragen und Aufträge die ſchöne Gewißheit, daß es in der erfreulich wachſenden Gemeinde ſorgfältiger Geſtalter der lieben Mutterſprache ein eifrig befragter Ratgeber geworden war. Ich durfte es auch erfahren, wie einmal ein Beſitzer des Buches viele Nachtſtunden Weges nicht geſcheut hatte, „um den Verfaſſer ſeines ‚Sprachlebens‘ auch ſprechen zu hören“, und ich muß mirs gefallen laſſen,

daß mir ein Mann des praktischen Lebens, heute „mein Geistesfreund von der Waterkant", wo ihn das Buch mir geworben hat, alljährlich um Martini mit wohlschmeckender Gabe aus der Tiefe des deutschen Meeres besondere — unverdiente — Dankbarkeit erweist. Auch Wustmann hat das Buch trotz seines beredten Schweigens von ihm offenbar gewürdigt, wie mannigfache Änderungen in der 2. Auflage seiner Sprachdummheiten lehren.

Wenn das Buch so vielen Freunden dennoch mit verändertem Gesicht entgegentritt, so hat mein Streben nach Vervollkommnung doch mehr nur das alte Äußere verändert. Schon meinen „Kleinen Wegweiser durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs", 1896 ebenfalls bei Fr. Brandstetter erschienen, hatte ich in leiser Ahnung eines richtigeren grammatischen Systems anders geordnet, als ehedem das „Sprachleben", aus dem er erwachsen war. Erst recht glaubte ich also, dieses größere Werk nach Möglichkeit dem grammatischen System anpassen zu müssen, dessen alleinige Richtigkeit inzwischen John Ries' vortreffliches Buch „Was ist Syntax?" auch mir aus jener leisen Ahnung zu verstandesheller Gewißheit erhoben hatte. Sollte dabei hier und da ein Tröpfchen Humor versiegt sein, in welchem sich früher der Blick beim Hinübergleiten von einem der vielen behandelten Sprachfehler zum andern gebrochen hat, so wird man das gern hinnehmen gegenüber der gewonnenen größeren Übersichtlichkeit.

Der alte Geist, der Geist ruhiger geschichtlicher Würdigung der Tatsachen unserer Sprachentwicklung und versöhnlicher Milde ist deshalb mit der Einordnung des Stoffes in die Nummern der §§ und ihrer Unterabteilungen nicht aus dem Buche gewichen. Im Gegenteil, wo mich in der ersten Auflage ja einmal der Unmut den Ton des derben Pritschmeisters annehmen ließ, ist dieser — mehreren feinfühligen Beurteilern gewiß zu Dank — gemildert und abgedämpft. Ebenso habe ich mich bemüht, meinen Urteilen über mundartliche Färbungen der Schriftsprache eine Form zu geben, durch die ich dem Mißverständnisse, dem sie früher ausgesetzt gewesen sind, vorbeugen möchte, dem Mißverständnisse, als beurteilte ich das Verhältnis der heutigen Mundarten zur Schriftsprache unter einander verschieden und anders, als in meinem Vortrage: „Die Mundart im Spiegel der Schriftsprache" (10. Wissenschaftliches Beiheft zur Zeitschrift des allg. d. Sprachvereins, S. 173 ff., 1896). Denn auch mein Ziel ist das H. Wunderlichs (Unsere Umgangssprache S. 199 f.), Einigung auf dem Boden einer allen gleichverständlichen, alle verbindenden Schriftsprache nicht auf Kosten der Mundarten, sondern unter Anerkennung der Rechte derselben vor allem freilich außerhalb, jedoch nicht bloß außerhalb des Gebietes der Schriftsprache. Vielen wird endlich auch das Schriftstellerverzeichnis willkommen sein, um das die zweite Auflage nach den Wünschen mehrerer Beurteiler bereichert worden ist.

Möchte sich das Buch kraft des alten Geistes auch in der neuen Form die alten Freunde erhalten und sich und einer sorgfältigen Behandlung der teuern Muttersprache immer neue gewinnen!

Zittau, Anfang 1897. **Theodor Matthias.**

Vorwort zur dritten Auflage.

In der vielfach veränderten Anordnung, Gewandung und Stimmung, in der das Buch vor acht Jahren zum zweiten Male ausging, hat es den Wettbewerb seitdem in reicherer Zahl hervorgetretener Ratgeber in Fragen des Sprachgebrauches siegreich bestanden, den darunter noch immer überwiegenden Sprachmeistern zum Trotze gewiß wegen seines von Anfang an eingenommenen wirklich geschichtlichen Standpunktes. Aber wenn deshalb Geist und Anordnung durchaus die altbewährten bleiben konnten, hat die Freude darüber doch den Blick für die Notwendigkeit unablässigen Bemühens um weitere Vervollkommnung und Vervollständigung nicht getrübt. Fortgeführte Sammlungen aus älterer und allerneuster Zeit haben manch neueres oder sprechenderes Beispiel geliefert, und die Berücksichtigung der einschlägigen Beobachtungen und Untersuchungen hat es ermöglicht, nicht bloß unter dem Striche weitere Literaturangaben hinzuzufügen, sondern auch die Darstellung selbst um manchen neuen Zug, um manche Ergänzung zu bereichern.

Namentlich fühle ich mich gedrungen, auch an dieser Stelle zwei Förderern meiner Arbeit herzlich zu danken: Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. O. Behaghel in Gießen für viele eingehende Untersuchungen auch von mir berührter Fragen wie für dankenswerte briefliche Winke, und Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. K. Scheffler in Braunschweig für die freundliche Mitteilung seiner Randbemerkungen in seiner zweiten Auflage des Buches. Möchte die Art, wie ihre Anregungen genutzt worden sind, ihnen Genüge tun, und mein erneutes Bemühen um einen zeitgemäßen Berater in den Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs wäre nicht vergebens gewesen!

Plauen i. V., Juli 1906. **Theodor Matthias.**

Inhaltsübersicht.

I. Zur Wortbildung und -bedeutung. § 1—45.

Allgemeines: § 1—3. Wortableitung im allgemeinen: § 4—7. — auf -ung: § 8. auf -heit und -keit § 9. — auf -isch § 10 — von Verhältnis- und Umstandswörtern § 11. — Bedeutung der Ableitungen auf -ig, -lich und isch § 12 f. — auf ei § 14. — auf -ieren § 15. — auf -aner und -enser u. ä. § 16 f. — Wortzusammensetzung: § 17—34. — Zusammenbildungen, namentlich auf -isch, -lich und -ung § 35 f. — Bildung und Bedeutung einiger Adverbien im besonderen: darin und darein, her und hin, hier und dort u. ä., fort, weg und weiter, seither, seitdem und bisher, beiläufig und ungefähr, mehr und noch, inhier u. ä., teilweise(r Erlaß): § 37—45.

II. Zur Wortbeugung. § 46—128.

Das Hauptwort: § 46—74. Sein Geschlecht: § 46—53. Arten der Beugung: § 54. Schwankungen u. Doppelformen: § 55—59. Mehrzahl auf -s: § 60 f. Eigennamen: § 62—67. Fremdwörter § 68—70. Unterlassung der Fallbezeichnung: § 71. Genetiv auf -es oder s? § 72. Dativ-e und anderes auslautendes e: § 73 f.

Das Eigenschaftswort: § 75—89. Arten der Beugung und ihre Anwendung: § 75—84. Ungebeugte E.: § 85 f. — Steigerung der Eigenschafts-(Umstands- und Mittel-)wörter: § 87 ff.

Das Zahlwort: § 90—92.

Das Fürwort: § 93—107; persönliches: § 93: hinweisendes: § 94—98; bezügliches u. fragendes: § 99—103; unbestimmtes: § 104 f.; Pronominaladverbien: § 106 f.

Das Zeitwort: § 108—128. Arten der Beugung und Schwankungen zwischen ihnen: § 108—112. — Konjunktivformen: § 113 f. — Vorsilbe ge- im 2. Mittelwort: § 115. — Stellung der Infinitivpräposition zu: § 116. Trennbar zusammengesetzte Z.: § 117. — Er hat gehen *sollen* u. ä.: § 118. Auslassung der Hilfszeitwörter und von worden: § 119 f. Schwanken zwischen den Hilfszeitwörtern sein und haben: § 121. Passivischer und freier Gebrauch des ersten Mittelwortes: § 122. Seine Beziehung auf Vergangenheit und Zukunft: § 123. Zeitstufen und Bedeutung des zweiten Mittelwortes und Grenzen seiner Bildung und Anwendung: § 124. Falsches Passiv von Reflexiven: § 125. Passivisches Mittelwort der Notwendigkeit und Möglichkeit mit zu: § 126. Haben mit zu und Infinitiv: § 127. *Sein* als Hilfszeitwort der Leideform: § 128.

III. Zur Wortfügung. § 129—217.

Das Geschlechtswort: § 129—145. Sein Wesen: § 129. Bei Personen-, Verwandtschafts- und Ortsnamen: § 130 f.; in Anreden, Über- und Aufschriften und bei Kanzlisten: § 132; neben Begriffs- und Stoffnamen: § 133; neben dem Prädikatsnomen: § 134. Sein Wegfall in Formeln und Verbindungen mehrerer Wörter: § 135 f.; neben Verhältniswörtern: § 137 ff. Vor Eigenschafts- und Hauptwort: § 143 f. Zusammenziehung des Geschlechts- und Verhältniswortes: § 145.

Verbindungen mehrerer beugungsfähiger Wörter: § 146—153. Zu zwei verbundenen Gliedern gehörige Form- und Eigenschaftswörter: § 146 ff.; ein von mehreren Verhältniswörtern abhängiges Hauptwort u. ä.: § 149 f. Zusammenwachsen mehrerer durch und oder oder verbundenen Wörter zu einem nur einmal gebeugten Begriffe: § 151 f. Einmalige Setzung gemeinsamer Wortteile: § 153.

Die Fügung des Verhältniswortes: § 154—164: Umstandswort als V. gebraucht u. umgekehrt: § 154 f. Nur einen Fall regierende falsch konstruiert: § 156. Ersatz für nicht deutliche Kasusformen: § 157. Rektion der mit zwei Fällen verbundnen V.: § 158. Unberechtigte und berechtigte Unterlassung der Fallbezeichnung nach Verhältniswörtern: § 159 f. Verstöße gegen die Bedeutung der V.: § 161 f. Zusammentreffen mehrerer V.: § 163. Jüngere Entwicklung von Adverbien zu Präpositionen: § 164.

Verbindungen von Hauptwort mit Hauptwort: § 165—190. Arten derselben: § 165. Einzelne Adverbien und Adverbialien als Beifügung berechtigt: § 166 f. und fehlerhaft: § 168 ff. Zwei und mehr verschiedenartige Beifügungen nebeneinander: § 171 ff. Mehrere Genetive nebeneinander: § 175 ff. Stellung des objektiven Genetivs: § 177; seine beschränkte Möglichkeit: § 180. Beziehung einer Beifügung statt auf eine Zusammensetzung nur auf deren Bestimmungswort: § 181 ff. Teilungsgenetiv und appositiver Ersatz dafür: § 185—190.

Verbindungen des Eigenschaftswortes: § 191—208.

Das Eigenschaftswort in regierender Stellung: — § 194. Ansichtig eine oder einer Sache? u. ä.: § 191. schuldig und wert: § 192. voll und voller: § 193. Adverbien vor Adjektiven: § 194.

Das Eigenschaftswort als Beifügung beim Hauptwort: — § 208. Bedeutung solcher Beifügungen und Verstöße dagegen: § 195 ff. Adjektivische Beifügungen falsch statt beigeordneter selbständiger Sätze oder Satzteile: § 200. — falsch auf zusammengesetzte Hauptwörter statt nur auf das Beziehungswort bezogen: § 201 ff. Stellung näherer Bestimmungen adjektivischer Attribute oder substantivierter Adjektive: § 204 ff.

Fügung des Zeitwortes: § 209—217.
Arten derselben: § 209. Allmähliche Beschränkung des Genetivobjekts: § 210. Jüngere Verhältnisobjekte: § 211. — einem oder einen auf den Kopf treffen u. ä.: § 212. — Z. mit mehrfacher Fügung: § 213 ff. Aus Verbalergänzungen entwickelte Orts- und Zeitangaben, wie seine(r) Wege gehn, einen Tag und eines Tages u. ä: § 217.

IV. Zur Satzfügung. § 218—408.

1. Der einfache Satz.

Das Subjekt: Auslassung und falscher Ersatz des pronominalen Subjektes: § 218.

Das Prädikat: Falscher Ersatz des einfachen Verbs durch sein und das 1. Mittelwort: § 219. Dekliniertes Prädikatsnomen: § 220. — *sein* von einer Eigenschaft: § 221.

Das Objekt: Seine Arten: Transitive und intransitive Zeitwörter und ihre Leideform: 222 f. Unberechtigte Reflexivformen, besonders statt des Passivs: § 224 f. Schwanken zwischen transitivischem und intransitivischem Gebrauche desselben Wortes: § 226 f.

Das Gesetz der Kongruenz: Sein Wesen und Geltungsbereich: § 228. Kasus und Begleitworte des Prädikatsnomens im Satze: § 230 ff. und in Mittelwortfügungen: § 234. Schwankungen zwischen Prädikatsnomen mit als im 1. und Apposition mit als in andern Fällen, besonders bei Substantivierungen: § 235 ff. Gesetz der einfachen Apposition und Verstöße dagegen: § 239 ff. Berechtigte Abweichungen: § 243. Erläuternde fügungslose Zusätze an Stelle von Sätzen: § 246 f. Übereinstimmung im Geschlecht: § 248 f., in der Zahl: § 250 ff. und in der Person: § 255. Häufige Verletzungen der Kongruenz: § 256 f. und berechtigte Abweichungen von ihr: § 257 ff.

Hauptwörterkrankheit des heutigen Satzbaus: § 261. — Ihr Wesen und ihre Entstehung: § 261. Falscher Ersatz einfacher Zeitwörter durch substantivische Wendungen: § 262 f. Häufung der Verhältnisbestimmungen: § 264 f. und der Beifügungen: § 266 f.

Der substantivierte Infinitiv: Wesen und Grenzen seines Gebrauchs: § 268 f. Mißbrauch: § 270 f. Schreibung: § 272.

Der nicht substantivierte Infinitiv: Passivische Bedeutung der aktivischen Form: § 273. wollen beim passivischen Infinitiv: § 274. brauchen: § 275. Wechsel gewisser Infinitive mit und ohne zu: § 276 ff. Akkusativ mit dem Infinitiv und was ihm im Deutschen entspricht: § 280.

2. Der zusammengesetzte Satz.

Angereihte Haupt- und konjunktionale Nebensätze. — Bindewörter: § 281. Wortstellung nach beiordnenden Bindewörtern: § 282 ff. Jüngerer Gebrauch einzelner Bindewörter: § 287 f. Verquickung und Vermengung verschiedenartiger Fügungen: § 289. Einige sinnverwandte Fügungen: § 290 ff.

Der Relativsatz. Wechsel zwischen der und welcher: § 303. Falsches und vor dem R.: § 304. Falsche beschreibende RR.: § 305. Weiterführende RR.: falsche: § 306, 1. zulässige: § 306, 2. Ineinandergeschachtelte und schleppende RR.: § 307. Sogenannte zusammengezogene RR.: § 308.

Sogen. zusammengezogene Sätze: Ihre Erklärung: § 309. Berechtigung und gewaltsame Zusammenziehungen: § 310 ff. Sinnentstellende Zusammenziehungen: § 318. Zusammenziehung eines über- und eines untergeordneten Satzes besonders mit wenn, obgleich und weil: § 319 f. Abgekürzte Vergleichsätze: § 321.

Verbindungen von Sätzen mit Einzelwörtern: Beiordnende Bindewörter auf einen bloßen Satzteil bezogen: § 322. Nebensätze bes. abgekürzte mit um zu an Hauptwörter angeschlossen: § 323.

Möglichkeit verschiedenartiger Satzformen für das nämliche Gedankenverhältnis: § 324–340. — Bedingungen für die Vereinigung mehrerer Gedanken in einem Satze: § 324. Wesen der Haupt- und Nebensätze und ihr Verhältnis zu einander: § 325 ff. Nebeneinander mehrerer Ausdrucksweisen mit feinen Sinnesunterschieden, namentlich die gesprochene Rede eine Quelle guter bequemer Fügungen für die Schriftsprache: § 330. Modeform des Bedingungssatzes: § 331. Zerhackte Schreibart: § 332. Nebensatzwut: § 333. Sätze mit indem, sodaß, Partizipien und Infinitive mit um zu falsch an Stelle von Hauptsätzen: § 334 ff. Verhältnis der Infinitive mit zu und mit um zu: § 338 f. Ohne daß und ohne zu: § 339. Verhältnis der Sätze mit daß und Infinitive mit zu: § 340.

Infinitiv und Partizip als Mittel der Satzverkürzung: Subjekt des Infinitivs: § 341. Subjekt der Partizipien: § 342 ff. Adverbiales Partizip: § 343; sogenanntes verbundenes P.: § 344; fehlerhaft: § 345; sogenannte absolute P.; erste § 346 und zweite § 347; wirklich absolute P.: § 348. P. falsch an Stelle von Hauptwörtern und Sätzen und überflüssig statt des Artikels: § 349. Innere Bedingung für die Anwendbarkeit der Partizipien und Appositionen: § 350 f.

Die Lehre von den Zeiten: Liederlicher Wechsel derselben: § 352. Verhältnis des Perfekts und Imperfekts: § 353. Berechtigtes und unberechtigtes Schwanken zwischen beiden: § 354 ff. Undeutsche Future und Plusquamperfekte: § 358. Gesetz der deutschen Zeitfolge: § 359.

Die Lehre von den Aussageweisen (Modus): Älteres Verhältnis der präsentischen und präteritalen Konjunktive: § 360. Ihre heutige Verwendung, besonders in der abhängigen Rede: § 361 ff. Hilfszeitwörter als Ersatz des Konjunktivs: § 365,1. (Conditionalis) würde falsch in Absichts-, Wunsch- und Bedingungsnebensätzen: § 365,2–6. Konjunktiv des Futurs: § 366. Falsche Indikative und Konjunktive: § 367 f. Berechtigter und unberechtigter Wechsel zwischen Indikativ und Konjunktiv je nach dem regierenden Satze, der Zeitstufe, der Art des Nebensatzes und des Stils: 369 ff. Verstöße gegen das Hauptgesetz der abhängigen Rede: § 376. Eine Erweiterung ihres Gebietes: § 377.

Die Wortstellung: Regelmäßige Stellung des Verbs im deutschen Satze: § 378, 381. Berechtigte und unberechtigte Abweichungen: § 379 ff. Psychologisches Grundgesetz der deutschen Wortstellung § 383*. 387. Rhythmisches, stilistisches und rhetorisches Gesetz derselben: § 383 ff. Grammatische Einzelgesetze: § 386 ff., 389 f. Schlimme Folgen falscher Wortstellung: § 383* und 388. Modefehler in der Wortstellung: § 380, 386,5, 391. Reihenfolge der Glieder begrifflicher Ausdrücke: § 393; vgl. § 82 Anm.

Die Verneinung: Stellung von nicht und nur: § 394. Wechsel von nicht und kein: § 395. Füllendes nicht in Frage und Ausruf: § 396. Doppelte Verneinung: § 397 ff.

3. Der vielfach zusammengesetzte Satz.

Grundgesetz des deutschen Satzbaues: § 402. Schachtelsätze: § 403. Stellung der Relativsätze: § 404. Satzrhythmus: § 405. Muster echt deutscher, vielfach zusammengesetzter Sätze: § 406. Perioden: § 407. Wechsel der Satzarten nach den Stilgattungen und innerhalb der nämlichen Darstellungsart: § 408.

Einiges von der Sauberkeit, Einfachheit und Wahrheit der Darstellung. § 409—421.

Fremde, besonders französische Wendungen: § 409. Flüchtigkeitsfehler und Hauptgebiete ihrer Verbreitung: § 410 f. Wiederholungen und Überfülle im Ausdruck: § 412 f. Unlogische Gleichsetzung ungleichartiger Dinge: § 414. Beziehung eines Fürwortes auf andre als *selbständige Hauptwörter*: § 415. Breite, Rückhaltigkeit und Übertreibung in der heutigen Ausdrucksweise: § 416 ff. Drei Hauptschäden des heutigen deutschen Sprach- und Bilderschatzes: Modewörter: § 419. Aus einander widerstrebenden Teilen zusammengesetzte Redewendungen: § 420,1. Unnatur im Einzelbilde, im ausgeführten Vergleich und in der Vermengung der Stilarten: § 420,2 ff., 421. — Schluß.

I. Zur Wortbildung.

§ 1. Schon lange gaben Lehrbücher der deutschen Sprache über die seltensten Formen der Wortbiegung und über die schwierigsten Fragen der Satzfügung für ihre Zeit oft nicht verachtenswerten Aufschluß, und längst wurden die künstlichsten Mittel einer höheren und wirkungsvollen Darstellung geübt, wenn auch mehr nach griechischen und lateinischen Redelehrern. Dagegen war noch sehr spät nirgends auch nur einigermaßen verläßliche Auskunft zu finden über dasjenige Gebiet der Sprachgestaltung, das für alle sprachliche Darstellung erst die notwendigsten Mittel, die einfachsten selbständigen Teile der gesprochenen und geschriebenen Rede liefert. Das ist die

Wortbildung,

aus der sich zugleich gar manches für die Lehre von der Wortbedeutung ergibt. Ist sie doch erst vor kaum achtzig Jahren in ihrem ganzen Werte erkannt worden, nachdem ihr Jakob Grimm im 2. Bande seiner Deutschen Grammatik 1826 eine wissenschaftliche Grundlage gegeben hatte. Ehe aber diese Riesenleistung der Wissenschaft langsam in die gäng und gäben Lehr- und Schulbücher überging, überdies in zwerghafter Gestalt, da hatten die Nachwirkungen des Kampfes, den derselbe große Meister mit tiefster Entrüstung gegen die Verkehrtheiten der ihm vorangegangenen Sprachbetrachtung und Sprachlehre eröffnete, dazu geführt, die Grammatik überhaupt so gut wie ganz aus den Schulen zu verbannen; und was für die Schule abgetan war, darum brauchten sich die Männer im Leben, auch die der Feder, erst recht nicht zu kümmern. So blieb denn der Teil der Sprachgestaltung, auf welchem sich so wie so Aneignung und Nachbildung am unbewußtesten vollziehen, ohne jede Förderung durch die Ergebnisse der gleichzeitigen Wissenschaft, aber auch ohne gelegentliche Befruchtung durch das Studium der fremden Sprachen, das wohl die anderen Gebiete auch der deutschen Sprachlehre streifen mußte, aber die Wortbildung selbst noch kaum würdigte.

So liegt jetzt, keinem Einsichtigen verwunderlich, auf diesem Gebiete besonders viel im argen. Suchen wir wenigstens die Stellen aufzuweisen, wo die Unklarheit über die Mittel, Zwecke und Grenzen der Wortbildung schon der Sprache empfindlichen Schaden und dem Schreibenden lästig fallende Unsicherheit bereitet.

§ 2. **Adverbien auf s.** Unſere Sprache ſcheint nicht mehr ſo triebkräftig, um aus reinen Wurzeln neue einfache Wörter mit Hilfe einfacher Konſonanten zu bilden, ſelbſt Reihen gleicher Bildungsart, wie etwa die Hauptwörter auf t von b- und m-Stämmen (geb-en: Gift, heb-en: Heft, hab-en: Haft; (ver)nehm-en: Vernunft, (an)komm-en: (An)kunft), oder auf -st neben n-Stämmen (brenn-en: Brunst, gönn-en: Gunst, gewinn-en: Gewinst, spinn-en: Gespinst; (ab)spann-en: Gespenst, könn-en: Kunst) geſellt ſich heut kaum ein neues Glied bei. Höchſtens wenn in einer Wortklaſſe eine Endung beſonders oft auftritt, aber mehr die Wortklaſſe bezeichnend als wortbildend, dann wird ſie oft rein mechaniſch angefügt, um Wörter und ſelbſt Wendungen als der betreffenden Wortklaſſe zugehörig zu kennzeichnen. So ſind die vielen Genetive auf s, die als Adverbien gebraucht werden, die Veranlaſſung geworden, überhaupt Adverbien durch ein ſolches s kenntlich zu machen. Man denke nur an: jen*seits*, blind*lings*, hinterrück(en)s, unterweg(en)s, ſelbſt tags darauf und bis heutigentags; dann anderorts und aus lebhafterer Erinnerung an einen möglichen Genetiv andernorts, geradeſo wie ſich neben dem altberechtigten anderseits jünger andrer- und einerseits entwickelt haben, von Teil aber richtig nur eines- und ander(e)nteils. Auch an wirkliche und ſcheinbare Partizipien iſt das s angetreten, wie durchgehends, zusehends, vollends, während eigends ſtatt eigens ſchlecht iſt. Wo das s gegen den Gebrauch einmal fehlt, empfindet man den Mangel bereits unangenehm, ſo etwa wenn der Tiroler Schriftſteller R. Hörmann verſpricht, etwas beſonder zu erzählen. Anderſeits heißt es der Neigung für dies s zu ſehr nachgeben, wenn man es auch an Fügungen hängt, in denen ſchon Präpoſition und Subſtantiv das adverbiale Verhältnis deutlich genug ausdrücken, oder wenn der urſprünglich immer partitiv gedachte und noch jetzt mehr oder minder ſo empfundene adverbiale Genetiv geradezu ein Widerſpruch iſt gegenüber einem Ausdrucke, der die Ausdehnung über eine Strecke bezeichnet und ſomit den Akkuſativ fordert. Deshalb iſt falſch über mittags*), tagsüber, sommersüber, durchwegs, inlands ſtatt über mittag, (den) Tag über, den Sommer über, durchweg, mehr ins Land hinein. Öfters hat mit dieſem s herrſchend werden können, weil es die Komparativbedeutung verloren hat und nur noch ſo viel wie manchmal beſagt, aber darum iſt kein Anlaß, mit den Öſterreichern das s auch an die Komparative ferner und weiter anzuhängen. Auch stillschweigends ſtatt stillschweigend iſt nicht zu empfehlen, da das Wort noch viel zu ſehr in ſeiner eigentlichen partizipialen Bedeutung gefühlt wird. Vollends ſind mancher-, vielerorts widerſpruchsvolle Bildungen; beginnen ſie doch mit einem Wesfall in der Mehrzahl und am Schluß iſt in dieſem s das urſprüngliche Zeichen des Wesfalls der Einzahl angehängt.

§ 3. **Formerweiterndes t.** Mehrfach dient auch t einem ähnlichen Zwecke. So heißt es nur noch selbst neben selb-ständig, jetzt und einst, und zugleich eins- oder einstmals, vermittels oder vermittelst.

*) Auch nicht gut iſt über Essens, obwohl es auf einer Weglaſſung von Zeit beruhen dürfte.

Ebenso ist das t des zweiten Partizipiums von den vielen zugleich adjektivisch verwendeten Partizipien her an einige Adjektive getreten, so in doppelt und gewohnt, wofür das Volk noch gewohne sagt. Nur daß dieses letzte Wort dann auch noch vom Partizipium gewöhnt von gewöhnen den Umlaut herübergenommen hat, ist ein Übelstand. Wenigstens dann sollte man gewohnt und gewöhnt auseinander halten, wenn es zu unterscheiden gilt, ob jemand etwas *gewohnt* geworden ist, ohne daß von anderer Seite bewußt darauf hingearbeitet worden, oder ob er an etwas gewöhnt, d. h. durch von anderer Seite bewußt veranlaßte Gewöhnung zu etwas erzogen, hingeleitet worden ist. Also hätte z. B. E. Förster lieber schreiben sollen: „Ich bin das Gehen im Tretrad des häuslichen Lebens schon gewohnt (statt: gewöhnt)." Über meinet-, euertwegen u. ä. vgl. § 156.

§ 4—17. **Wortableitung.** Im übrigen zeigen diese Bildungen sämtlich die Eigentümlichkeit aller unsrer heutigen Sprache überhaupt nur noch möglichen Ableitungen. Ableitungen entstehen, indem ein Stamm verschieden abgelautet wird, oder indem an gegebene Stämme, Wörter und Wendungen einzelne Bildungslaute oder für sich allein nicht mehr verständliche Vor- und Endsilben angefügt werden.

§ 4. **Den Verbalstamm darstellende Hauptwörter.** So können vor allem von jedem Verbalstamm starke Hauptwörter gebildet werden, die kein besonderes Bildungszeichen aufweisen, sondern den bloßen Stamm eines Zeitwortes darstellen, teils auf derselben Stufe wie die Nennform, teils auf einer andern Ablautstufe. Wie man Betrag, (Ge)brauch, Bericht, Vergleich, Begehr, Halt, Schliff u. ä. hat, ist es auch nicht zu tadeln, wenn Herder bildete der Darleih, oder wenn vom sicheren Treff eines Bühnenleiters und dem großen Schick seines Regisseurs oder vom Erhalt eines Briefes oder vom Umspann der Pferde gesprochen wird. Doch wenn derselbe, der die letzte Bildung gewagt hat, auch nebeneinander stellt Zuchtlosigkeit und Verderb (statt Verderbnis), so hat er nicht beachtet, daß alle diese Ableitungen, auch das in der Fügung „das war sein Verderb" wohl mögliche Verderb, ihrer Herkunft von Verben gemäß durchweg eine Handlung, die Fähigkeit zu einer Handlung oder den durch eine Handlung hervorgebrachten Gegenstand bezeichnen (Gebrauch, Schick, Bericht). Auch O. Lorenz' Ausdruck: Die Prinzessin war der *Verzug* der Umgebung (= wurde von ihr verzogen) ist kaum eine schöne Bereicherung des Gebrauchs dieses an sich richtigen Wortes, und falsch, weil von Strom statt strömen gebildet, ist der Ausdruck bei O. Seeck: die Hauptstadt erweiterte sich durch den *Zustrom* der ausgetriebenen Bauern. Überdies gilt für diese wie alle anderen Fälle, daß nicht alle Bildungen, die bei gleichen Bedingungen möglich sind, auch wirklich vorgenommen werden, da die nur dem Gebrauche abzulauschende „Heimlichkeit der Sprache", wie es Grimm nennt, darüber entscheidet, welche möglichen Bildungen sie beliebt und welche verschmäht. Oft ist auch nicht schriftsprachlich geworden, was landschaftlich üblich ist, wie etwa Gottfried Kellers Ausdruck: frisch und ohne Unterb*ruch* von statten gehen.

§ 5. **Umlaut.** Bei weitem überwiegend kommen Ableitungen dadurch zustande, daß vokalische, gewöhnlich aus Vokal und Konsonant bestehende Endungen an den durch Weglassung jeder Beugungsendung gewonnenen Stamm des Grundwortes treten. Dabei darf dessen Form im allgemeinen nicht getrübt werden; nur bewirkten Endungen, die ein i enthalten, wie -ling, -lich, -nis, oder doch ehemals hatten, wie -er (Räuber aus roubaere, älter roubari) und -en (hären, aus haerin) und in schwachen Verben wie höhnen = gotisch **haunjan** zu Hohn, ehedem allgemein den Umlaut eines a des Stammes in ä, eines o in ö, u in ü, au in äu. Denn wenn außer dem jüngeren töricht die Eigenschaftswörter auf -icht keinen Umlaut haben, so liegt der Grund darin, daß die Endung ehedem -echt lautete. Ähnlich ist allen älteren Eigenschaftswörtern auf -ig der Umlaut fern geblieben oder später vorenthalten, je nachdem das heutige ig ein altes ic ist, das gemeinhin umlautete, oder ein altes ac, das dies nicht tat. Schwache Verben haben den Umlaut, wenn zu ihrer Bildung wie etwa bei hören, erhören, lähren, ein i oder j gedient hat, andere, wie wandeln verwandt heißen, aber nicht, weil sie ohne diese Laute gebildet sind. Ganz allgemein ist der Umlaut jedenfalls schon in alter Zeit, vor manchen Jahren, wo man ihn erst bloß zu sprechen, und später, als man ihn regelmäßig zu bezeichnen anfing, durch gewisse Mittel und Mittelchen gekennzeichnet worden. Indem dann die Kraft dieser Verhältnisse mit Leichtigkeit den Übergang zum Ausdruck des Umlauts in den verschiedenen Mundarten verschuldet hat, war dessen in unserer aus bunt durcheinander gemischten mitteldeutschen Sprachen entstehenden Schriftsprache für die verschiedenen Formen von einem Stamme auch ganz gebildeten Ableitungsformen von anderen Stämmen, in denen jedoch von demselben Stamme beide Formen nebeneinander für je in gleicher Bedeutung, für je auch für die [illegible] Unterschiede unterscheidend blieb mit dem verschiedenen Umstande, daß für die Schriftsprache schwankenden Mundarten bereits [illegible] Bedeutungsunterschieden [illegible] Endungen [illegible] Stammes [illegible] Stämme [illegible] Stammes [illegible] Umlaut [illegible] Endungen [illegible] Stammes [illegible] Stammes [illegible] Endungen [illegible] Stammes [illegible] Stammes [illegible] Endungen [illegible] Stammes [illegible] Stammes

Kraft, wie sie in den für beide maßgebenden oberdeutschen Mundarten b-Verbindungen gehabt haben (Verdammnis ward gesprochen und oft auch geschrieben: verdampnis!). Wie der Umlaut für höheres Alter, sein Mangel für verhältnismäßig späte Bildung des Wortes zeugt, lehrt z. B. Behälter neben Kleiderhalter, Fördernis neben Erfordernis, füglich neben Befugnis, gläubig neben unglaublich, spärlich, unersättlich, kärglich neben handlich, stattlich, fraglich und vielen jüngeren; bübisch, hündisch, abgöttisch, welsch, englisch, römisch, französisch neben schnakisch, schalkisch, modisch, launisch, russisch, spanisch, nordisch. Aus dem mitteldeutsch zu (an)mut gewordenen (ane)muot ist zuerst auf mitteldeutschem Boden mutig, anmutig geformt worden, während alle andern Zusammensetzungen, wie groß-, hoch-, ein-, klein-, wehmütig, auf das heute nur noch in Gemüt fortlebende oberdeutsche muote, dann müete zurückgehen. Wie bunt überhaupt der Einschlag der Mundarten im Gewebe der Schriftsprache gerade hinsichtlich des Umlautes durcheinander geht, mögen noch einige Beispiele zeigen: neben mitteldeutschen Formen mit au wie kauen, brauen, maulen sind die umgelauteten mit äu wie wiederkäuen, Bräu, vormäulig oberdeutscher Herkunft; umgekehrt sind neben den oberdeutschen Formen mit u wie nutzen, putzen, lupfen, tupfen, jucken die umgelauteten mit ü, wie hüpfen, nützen*), nach Mitteldeutschland zuständig. Neben das alte oberdeutsche faltig von Falte im eigentlichen Sinne und das uralte Dreifaltigkeit und Mannigfaltigkeit ist in allgemeinerem Sinne in allen andern Zusammensetzungen mit Zahlen — fältig getreten: einfältig, zwiefältig u. s. f. Ähnlich hat in Zusammensetzungen wie silber-, gold-, fuselhaltig die erwähnte umlauthemmende Kraft der l-Verbindungen gewirkt, während sie in Wörtern wie haushältisch, haushälterisch dem ehedem immer umlautenden -isch gegenüber nicht standhielt. Lediglich solche mundartlich verschiedene Doppelformen ohne Bedeutungsunterschied sind es denn, die in schlupfen und schlüpfen, nutze und nütze, nutzen und nützen, tupfen und Tüpfchen nebeneinander stehen. Wie sich anderseits der feinsinnig waltende Sprachgeist aber auch solche Doppelformen zunutze zu machen verstanden hat, um für eigenartige Begriffe auch besondere Ausdrucksmittel zu schaffen, das lehrt die Verschiedenheit der Bedeutung, die z. B. obwaltet zwischen den oberdeutschen Formen drucken, (Buch-) Drucker, Buckel, zucken, und den mitteldeutschen: drücken, Drücker, Bückling, zücken. Ganz jung ist die Spaltung von sachlich und sächlich.

Das Streben, die für die Bedeutung der Ableitung maßgebende Stammsilbe rein zu erhalten, hat namentlich bei allen jüngeren Bildungen von Namen die Umlautung verhindert, vgl. Hallisch, hansisch, Hans Sachsisch neben sächsisch, gotisch neben Goethisch. Ebendarauf beruht es auch, daß sehr häufig statt älterer Formen, die nur umgelautet oder mit einer nicht umgelauteten Nebenform umgingen, jetzt allein die unumgelautete Form die Herrschaft gewonnen hat, so z. B. behaglich statt be-

*) Die Vorschrift, nutzen nur transitiv, nützen intransitiv zu gebrauchen, ist willkürlich; doch ist in der Zusammensetzung aus-, abnutzen die unumgelautete Form häufiger.

hegelich, Gastin*) ſtatt Gästin, kupfern, tannen, buchen neben hanebüchen. Was lehrt dieſe geſchichtliche Erwägung? Vor allem zweierlei: daß es gut iſt und dem ausgleichenden Charakter der Schriftſprache entſpricht, die einmal aufgenommenen Formen, hier die mit, dort die ohne Umlaut der Schriftſprache unangefochten zu wahren, und daß in ihr vor allem Neubildungen von der Einwirkung des mundartlich noch lebendigeren Umlauts am beſten freigehalten werden. Daher ſoll in ſie weder das niederdeutſche Pastören, Priören eingeſchmuggelt werden, noch die mehr in Öſterreich zu hörenden Formen wie beanständet, gutveranlägt, bevormündet, ämtlich, oder ſolche, wie törkeln ſtatt torkeln, sömmern, sömmerlich, vorsörglich, schneebällen.

§ 6. **Ausfall eines e in der Ableitung.** Die Forderung, daß die Abteilung den Stamm des Grundwortes möglichſt ungetrübt enthalten muß, darf nicht zu wörtlich genommen werden, wie das häufig bei Ableitungen von Wörtern auf -auer, -euer und euel geſchieht. Da in dieſen das e nämlich nur der ſilbenhaften Ausſprache des r und l im Auslaute dient, muß es wieder ſchwinden, ſobald dieſe Buchſtaben beim Antritt einer vokaliſch anfangenden Endung wie ig, ung, er in den Silbenanlaut treten. So iſt alſo neben teuer nur teurer, Teurung, Verteurer berechtigt, wie ähnlich nur feurig, Feurung, Steurung, Steurer, schaurig, übrig. Auch greulich, adlig, Vöglein (nicht Vögelein) ſind, von der Seite der Ausſprache betrachtet, heute ebenſo zu beurteilen. Nicht nötig, ſondern nur geſtattet, oft freilich geradezu empfehlenswert iſt es, auch in Ableitungen von anderen Wörtern auf -er und -el das e ſchwinden zu laſſen; nur dürfen dadurch keine Konſonantenverbindungen entſtehen, die für das Ohr beleidigend und der Zunge unbequem werden. Während man alſo aus ſolcher Rückſicht z. B. ein mördrisch, rechthabrisch, befehlrisch vermeiden wird, wird man z. B. in folgenden Wörtern die kürzere Form vorziehen: grobfas(e)rig, rechtwink(e)lig, hochschult(e)rig, hung(e)rig; ja, die nämlichen Verhältniſſe, die Teurung fordern, ſind es im Grunde auch, die heidnisch, himmlisch, teuflisch, stachlig, klebrig alleinherrſchend gemacht haben.

§ 7. **Ausfall ganzer Silben in der Ableitung.** Ganze Silben dagegen bei der Ableitung zu opfern, geht heute nicht mehr an. Freilich morgig z. B. (ſtatt des nicht gebräuchlichen morgenig) hat infolge vierhundertjährigen Alters gleiche Berechtigung wie das bei den Klaſſikern herrſchende morgend, das manche ſolche nur ſcheinbare Partizipialform neben ſich hat. Ganz verwerflich dagegen iſt nebig ſtatt nebenstehend, da es von keinem neb- gebildet ſein kann, wie obig tatſächlich von ob (ob der Ens). Dagegen rechtfertigt ſich die Form Zauberin, Wucherin, Erneuerin ſtatt Zaub(e)rerin uſw. durch die Rückſicht auf den Wohlklang; und allein zuläſſig iſt die Form Einzelheit, Einzelhaus, da das n von einzeln nur das Dativzeichen der Mehrzahl, alſo nicht ſtammhaft iſt. In

*) Der oft gehörte Tadel dieſer Bildung, die eine als Faſt auftretende fremde Künſtlerin bezeichnen ſoll, iſt alſo in der Sprachgeſchichte nicht begründet, trotz der Verengerung des Begriffs bei der Wiederaufnahme.

weit überwiegender Zahl sind auch die Ortsnamen auf -en Wem-Fall der Mehrzahl, und in älterer Zeit sind daher auch von diesen Namen die ihrer Bewohner oft nur auf die einsilbige Endung -er, nicht das zweisilbige -ener gebildet worden, wie Bremerhafen, Bingerloch, Embder Hafen, Eisleber Aktien, Erlanger Bier, Barmer Kattune oder Schillers Form: die Antwerper neben heutigem Antwerpener bezeugen. Jetzt werfen bei solchen Bildungen meist nur die Namen auf -ingen und hausen ihr -en ab: Eßlingen — Eßlinger Bote; Babenhausen — Babenhauser, Frankenhausen — Frankenhäuser gegenüber vereinzeltem Fischhausener. Überhaupt war die kürzere Bildung um so unbedenklicher, je länger der Name war und daher wohl Mühlhäuser Fabrikate, aber nicht auch Hauser, sondern nur Hausener Kirchturm angängig. Heute scheidet man gewissenhaft Fünfkirchener, Engkirchener von: Neukircher das von Neukirch abgeleitet ist, und bildet auch durchaus Ludwigshafener, Cuxhavener, und vollends von zweisilbigen Namen wie Gießen, Verden, Baden durchaus: Gießener, Verdener, Badener (neben älterem Wiesbader*).

Einige Ableitungssilben, mit denen jetzt besonders häufig Mißbrauch getrieben wird, sind -ung, -heit und -keit, -isch, -ig, -lich und die halbfremden -ei, -ieren, -aner und -enser.

§ 8. **Wörter auf -ung.** So wie so lästig massenhaft und oft schwerfällig, dürfen Formen auf -ung nicht auch von solchen zumal einfachen Zeitwörtern gebildet werden, neben denen schon ein einfacheres Wort die substantivische Bezeichnung auch der Handlung übernommen hat, es sei denn der Überfluß bereits allgemein beliebt. Man kann also nicht sagen Salomos Preisung oder Lobung der göttlichen Allmacht, da in gleichem Sinne Salomos Lob oder Preis der göttlichen Allmacht üblich ist, neben dem zusammengesetzten Lobpreisung; ebenso nicht (An- oder Ver-)kaufung statt (An- oder Ver)kauf des Gutes, auch nicht Gefangennehmung statt Gefangennahme u. a. Vgl. auch § 36.

§ 9. **Wörter auf -heit und -keit.** Gleich tadelnswert sind alle Neubildungen auf -heit (nach r, g und ch: keit), wenn in gleicher Bedeutung einfachere Bildungen zur Verfügung stehen, also z. B. Mutigkeit wegen Mut, Anmutigkeit wegen Anmut, Gütigkeit wegen Güte. Unnötig breit sind auch viele Bildungen auf -lichkeit, wie Gegensätzlichkeit statt Gegensatz, historische Bezüglichkeiten statt geschichtliche Beziehungen, Inhaltlichkeit statt Inhalt. Noch weniger schön sind vollends die Ungetüme auf -haftigkeit, wie Schadhaftigkeit, Riesenhaftigkeit, Schablonenhaftigkeit, desgleichen Maßhaltigkeit (O. Bie), die alle durch die bloßen Eigenschaftswörter oder deren Substantivierung vermieden werden können, indem man also nicht sagt: die Riesenhaftigkeit seiner Gestalt, sondern seine riesenhafte Gestalt oder das Riesenhafte seiner Gestalt.

Substantivierte Adjektive im Neutrum. Die letztere Ausdrucksweise ist um so angemessener, je mehr der zu bezeichnende Zustand ein solcher ist, der als nicht ganz gewöhnlich schwer unter einen alten, fest-

*) Vgl. O. Behaghel i. d. Zeitschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins, 1904, No. 1, S. 8—10.

geprägten Begriff zu faſſen iſt. Geradezu falſch iſt es, Hauptwörter auf **heit**, die nur von Haupt- und Eigenſchaftswörtern gebildet werden (Mensch-, Christen-, Schönheit), auch von jedem beliebigen Mittelwort abzuleiten, während ſie doch von dieſer Verbalform nur dann möglich ſind, wenn dieſe durchaus adjektiviſche Bedeutung angenommen hat. Trotz Verdrossenheit, Besonnenheit, Gelassenheit, Ergebenheit u. ä. iſt alſo ſchon Verlassenheit (ſtatt Einsamkeit), Zuvorkommen(d)heit (ſtatt Höflichkeit oder Entgegenkommen), Gepflogenheit (ſtatt Gewohnheit) nicht ſonderlich ſchön; aber gar unerträglich ſind z. B. (Un)begründetheit, Bedeuten(d)heit, Treffendheit, Unterrichtet-, Geordnet-, Geglättet-, Angetrunken-, Angeraucht-, Unbeachtet-, Ausgebreitetheit, gar auch Übertriebenheit*en*, für die teils einfachere Worte vorhanden ſind, teils Sätze am Platze wären.

§ 10. **Bildung der Wörter auf -isch.** An die Adjektive auf -isch heftet ſich der Fluch einer zweifachen übertriebenen Peinlichkeit. Die eine äußert ſich darin, daß die zu sch zuſammengeſchrumpfte Silbe isch nicht ohne Apoſtroph angehängt wird und zwar ſelbſt nach auslautendem e des Subſtantivs, das nach der Regel von vokaliſch anlautenden Endſilben verſchlungen wird. Als ob man Goethisch, Fichtisch, Schillerisch, unterelbisch u. ä. und die bequemeren Formen wie Wagnersch, Breitingersch nicht verſtünde und erſt durch falſche Formen wie Fichte'isch, unterelbe'sche über ein Rätſel aufgeklärt werden müßte! Nur wenn es gilt, Ableitungen von ähnlichen Namen mit und ohne e zu ſcheiden, ſteht für dieſe -isch oder deutlicher 'sch, für jene sch (ohne Apoſtroph!) zur Verfügung. Vgl. Schulzisch oder Schulz'sch von Schulz und Schulzesch von Schulze, ebenſo das Reich'sche oder Reichische und das Reichesche Grundstück. Sonſt iſt -isch durchaus am Platze in altüberlieferten Bildungen, namentlich in Ableitungen von Namen auf Ziſchlaut und von Ortsnamen ſowie bei prädikativem Gebrauch; dagegen iſt bloßes sch (ohne ') üblich bei Namen mit unbetonter letzter Silbe. Vgl.: Vossische Zeitung, Vergilisch, Horazisch, Leibnizisch. Der Ausdruck ist echt Goethisch. — rheinisch, Berlinisch, aber: ein Lenausches Gedicht, Vegasche Logarithmen. Die andere Art übertriebener Gewiſſenhaftigkeit hat die Unſitte gezeitigt, nicht von einer Graf, ſondern Gräflich Salmschen Brauerei, nicht von einer Fürst, ſondern Fürstlich Rohanschen Jägerei zu reden, als ob jene von einer fürſtlichen, dieſe von einer gräflichen unterſchieden werden ſollte. Daß auch der Titel ins Eigenſchaftswort kommt, iſt nämlich nur nötig, wenn dieſes ſtatt eines landesherrlichen Titels mitſamt dem durch von angefügten Orts- oder Landesnamen eintreten ſoll: Herzoglich Anhaltischer Oberförster, Königlich Preußische Regierung.

§ 11. **Von Präpoſitionen und Adverbien abgeleitete Adjektiva auf -ig.** Von Präpoſitionen als urſprünglichen Adverbien können ſo gut wie von Adverbien und adverbialen Wendungen mit Hilfe der Endung -ig Eigenſchaftswörter gebildet werden, z. B. vorig, übrig, jenseitig, nach-, seitherig; zeit- und, weniger gut, mittlerweilig, dermalig,

vor-, nachmalig, seinerzeitig, derzeitig*), ſogar mit beibehaltenem Bildungs-s: all(en)-, desfallsig. Unſtatthaft ſind ſolche Bildungen von nachgeſtellten, ihren Kaſus vor ſich habenden Präpoſitionen, alſo Unbildungen wie zweifelsohnig, deshalbig, eidesſtattliche Versicherung. Doch auch ſonſt unterliegt der Gebrauch dieſer Bildungen zwei Einſchränkungen. Nur aus der Notwendigkeit hervorgegangen, adverbiale Beſtimmungen gelegentlich in adjektiviſche Fügung bringen zu können, dürfen ſie nicht von dieſen aus wieder an Stelle der zugrunde liegenden Adverbien oder Adverbialien verwendet werden. Es iſt alſo ganz falſch, wenn man ſagt: Mittlerweilig beobachte man, er iſt nur zeitweilig Vorſteher, die Lähmung traf ihn linkseitig, Anlegung von Leitungen linkseitig vom goldenen Horn, wie man es vorjährig gemacht haben würde (H. v. Zobeltitz). Außerdem vermeidet man die nur einer Notlage entſtammenden Ableitungen überhaupt, wo man ein beſſeres Wort dafür hat. Für demnächstige Neuauflage ſagt man beſſer baldige, balderſcheinende, und für immerfortiges Hänſeln lieber fortwährendes, ununterbrochenes. Ganz überflüſſig ſind die in Öſterreich beliebten vorwärtig ſtatt vorder und beſonders rückwärtig ſtatt hinter (rückwärtige Fläche ſtatt Kehrſeite, rückwärtige Kolonnen ſtatt hintere Kolonnen), ſowie das ſchon in Alldeutſchland weiblich gebrauchte beiderſeitig. Da gibt es beiderſeitige Häuſer und Eltern, ſelbſt Darſtellungen und Anſichten, wobei man an Darſtellungen und Anſichten von zwei Geſichtspunkten zu denken verſucht iſt, während dies bei der Anwendung des in allen Fällen richtigen Genetivs von beide ausgeſchloſſen wäre: H. Hoffmann mußte ſtatt die Häuſer unſrer beiderſeitigen Eltern ſagen unſer beider Elternhäuſer und M. Ebeling ſtatt ihre (des Cäſar und Tacitus) beiderſeitigen Darſtellungen einfach beider Darſtellungen.

§ 12. **Bedeutung der Adjektiva auf -ig und -lich.** Die Bildungen auf -ig bezeichnen im allgemeinen, daß etwas mit dem durch den Stamm angegebenen Begriffe als einer Eigenſchaft behaftet iſt, ihn hat, umfaßt, als Merkmal an ſich trägt (verdächtig, ſpitzig, rührig). Dagegen gibt lich, ſeiner Verwandtſchaft mit dem bekannten Adjektiv gleich (aus ge-liche) gemäß, die übereinſtimmende oder ähnliche Art verſchiedener Gegenſtände an oder auch ſchlechthin die Art und Weiſe des Seins und Tuns; ſo iſt das reichliche Mahl faſt dem reichen gleich, die rötliche Farbe dagegen der roten nur ähnlich und eine buchſtäbliche Wiedergabe eine Wiedergabe derart, daß dadurch ſelbſt dem Buchſtaben genüge getan wird. Dieſe Verſchiedenheit der Bedeutung beider Endungen droht jetzt an den Eigenſchaftswörtern, die Zeitbeſtimmungen enthalten, verwiſcht zu werden. Dieſe wurden früher ſprachrichtig durchaus auf ig gebildet, wenn es zu bezeichnen galt, daß etwas eine Zeit über dauert, dieſe Zeit innehat, einnimmt (der einſtündige Besuch); ebenſo durchgehend ward

*) Eine falſche Sparſamkeit läßt jetzt häufig das allein die Beziehung auf die Gegenwart enthaltende der weg: Vortrag, gehalten von dem zeitigen Rektor N. Dies nachzuahmen empfiehlt ſich gleich wenig, als die Auslaſſung von darauf vor bezüglich, die aus den Anzeigen herrührt.

lich verwendet, wenn die Wiederkehr des gleichen Vorgangs innerhalb gleicher Fristen bezeichnet werden sollte: so verschrieben die Ärzte früher zwei-, dreistündlich zu nehmende Heilmittel, und man sprach nur von einer viertel- oder halbjährlichen*) Zinszahlung. Diese Unterscheidung verdient, da sie noch durchaus lebendig ist, auch jetzt noch in allen Fällen aufrecht erhalten zu werden, und man darf z. B. nicht von halb-, vierteljährlicher, sondern nur von halb- und vierteljähriger Kündigung reden, ebenso nicht von ein-, zweistündlichem Aufenthalte, den ein Achsenbruch verschuldet habe, sondern nur von ein-, zweistündigem. Ein Geschäftsreisender besucht seine Kunden wöchentlich, monatlich, viertel- und halbjährlich, d. h. jeden Monat usw. einmal; aber wer drei Tage oder Wochen oder Monate auf einer Reise ist, der macht eine dreitägige, -wöchige, -monatige Reise.

§ 13. **Bedeutung der Eigenschaftswörter auf -lich und auf -isch.** Ein anderer Mißbrauch trifft die Endnng -lich gemeinsam mit -isch, daß nämlich mit diesen Endungen gebildete Eigenschaftswörter anstatt des Wes-Falles der entsprechenden Hauptwörter verwendet werden. Allerdings bezeichnen die Wörter auf -isch gewöhnlich (Homerische Gedichte, Pommersche Gänsebrust) und die auf -lich in manchen Verbindungen (Kaiserliches Handschreiben, mütterliches Erbteil (= von der Mutter Geerbtes) äußerlich betrachtet dasselbe wie der 2. Fall, nämlich das Ausgehen von einer Person, die Zugehörigkeit zu ihr**). Aber wenn der Mißbrauch damit erklärt und gerechtfertigt wird, so wird übersehen, daß trotzdem zwischeu beiden Ausdrucksweisen ein großer Unterschied obwaltet. Während nämlich der Genetiv die Zugehörigkeit für den einzelnen Fall und als im einzelnen Fall erkannt und zutage getreten hinstellt, kann das Eigenschaftswort auf -lich und -isch schon als solches nur eine Angabe der Art machen und sagt also aus, daß die Dinge der durch den Grundbegriff ausgedrückten Sache oder Person ihrer Art oder ihrem Stande nach angemessen, entsprechend sind. Mütterliche Fürsorge ist demnach die Fürsorge, wie sie eine Mutter als Mutter ihrem Kinde angedeihen läßt, hausfrauliche Talente (P. Heyse) sind Talente, die jede Hausfrau zieren; aber Worte, die die Mutter nicht ermahnend als Mutter spricht und die das Verhältnis von Mutter und Kind nicht berühren, sind keine mütterlichen, sondern bleiben nur Worte der Mutter.

Doch wird hiermit der Gebrauch dieser Wörter nicht erschöpft, vielmehr wird man ein Grenzgebiet einräumen müssen, auf dem man das Adjektiv statt des Genetivs zu setzen berechtigt, ja gehalten ist. Einmal nämlich kommt es der Artbestimmung nahe, wenn etwas im einzelnen Falle einer Person oder Sache Zugehöriges, von ihr Ausgehendes die Erinnerung daran wachruft, daß, besonders standes- und rechtsgemäß,

*) Über jährig in Zusammensetzung mit Zahlen vgl. mehr in § 201.

**) Der Endung haft, die das Anhaften des im Grundworte Ausgesagten ausdrückt, geht diese Berührung mit dem Genetiv ab; demgemäß ist der Gebrauch von Eigenschaftswörtern auf haft statt des Wes-Falls oder solcher auf isch noch schlimmer; trotzdem schreibt ein Mitarbeiter der Tägl. Rundschau von Treitschkehafter statt Treitschkischer Entschiedenheit.

dieſelben Dinge öfter in derſelben Art als zuſammengehörig erſcheinen, alſo gewiſſermaßen die Erinnerung an das gewöhnlich Eigenartige dieſer Gegenſtände und Perſonen. So rechtfertigt ſich denn der Königliche Wagen und der Gräfliche Diener, die Kaiſerliche Botſchaft und das Großherzogliche Handſchreiben, nicht minder die bäuerlichen Abgaben, die volksbildnerische Aufgabe oder die buchhändlerische Ausſtattung, inſofern dies z. B. nicht die Ausſtattung durch den Buchhändler N. N. iſt, ſondern die Ausſtattung, wie ſie der Buchhändler als ſolcher, jeder Buchhändler gibt. Auf demſelben Verhältnis iſt auch der Unterſchied begründet, daß man wohl das einzelne Werk eines Künſtlers ebenſogut mit dem Adjektiv als mit dem Genetiv anführt: die Glocke, das volkstümlichste Schillersche Gedicht, eine Mozartsche Sonate, ein Richard Wagnersches Musikdrama wie Lohengrin, weil da zugleich an die Herkunft vom Künſtler und an ſeine Eigenart gedacht wird*), während der Buchhändler nur an jene denkt, wenn er Schillers Werke anpreiſt, und ebenſo der Vater, der als Weihnachtsgeſchenk W. Scotts Romane kauft. — Zweitens gibt es ſogar einen Fall, wo der Genetiv ein zu perſönliches Verhältnis bezeichnen würde, ein Verhältnis, in dem der Perſon durch ihre Anführung im Genetiv viel zu ſehr eine eigene, wirkſame Teilnahme beigelegt würde. Das iſt der Fall, wenn einer bloß den Namen oder Titel hergibt, wie bei den Kaiſerlichen Ländern oder den nicht dem Könige, ſondern dem Staate gehörigen Königlichen Forſten; in dieſem Sinne gibt es auch Schuldſcheine des Markgrafentums Oberlauſitz Preußiſchen Anteils und an manchen Bauten einen ſtädtiſchen und ſtaatlichen Anteil, während z. B. ein verdienter Mann natürlich die Teilnahme der Stadt oder des Staates genießt. Auch die R. Hartmannſche Maſchinenfabrik, Graf Salmſche Brauerei, Graf Clam-Gallas(i)ſche Schneidewerke, Fürſt Rohanſche Forſtverwaltung und hundert ähnliche Verbindungen erklären ſich auf die gleiche Weiſe, wenn auch hier, wie bei der Cottaſchen Buchhandlung oder dem Weidmannſchen Verlage eine Annäherung an die Artbezeichnung inſofern ſtatt hat, als das Geſchäft das gleiche unter gleichem Namen bleibt, auch wenn die Perſon des Beſitzers wechſelt. Auch Beſitzungen und Erfindungen uns perſönlich unbekannter Leute können wir nicht wohl durch den Genetiv bezeichnen, eben weil er zu perſönlich iſt, und ſo reden wir nicht bloß von Blankſcher Gichtwatte und Siemensſchen Brennern, womit zugleich eine beſtimmte Art gemeint iſt, ſondern auch vom Vernerſchen Geſetz und H. Hoffmann z. B. vom Konſul Grunertſchen oder ein Beurteiler der Entwürfe für das Kaiſer

*) Keller, S. 20, der zwar auch Verbindungen wie obrigkeitliche Bekanntmachung, bürgermeiſterliches Urteil, deren Verwerflichkeit noch im beſ. § 36 berührt iſt, als muſtergültig an die Spitze ſtellt, im übrigen aber dem Gebrauche viel gerechter wird als Andreſen S. 203 ff. mit ſeiner ziemlich einſeitig abſprechenden Behandlung der Frage, redet ganz richtig in ähnlichem Sinne von einem „offiziellen Nebenbegriffe“ und von der Möglichkeit, „daß ſich ein Adjektiv auf die Art und das Individuum zugleich beziehe“. Er wird dadurch bewahrt, etwa wie Andreſen fälſchlich Ausdrücke wie frauenfreundliche Bestrebungen, fortſchrittliche Stimmen zu verurteilen. Gerade im gewöhnlichen Leben würde freilich auch Kellers Rat manchmal im Stiche laſſen.

Wilhelm-Denkmal vom Gersonschen Hause. Hiermit sind denn endlich die Grenzen, innerhalb deren das Adjektiv statt des Genetivs gesetzt werden kann, gezogen und zwar so weit, als Gebrauch und Sprachentwicklung irgend gestatten, also daß was außerhalb aller der verschiedenen gewonnenen Gesichtspunkte fällt, getrost als Mißbrauch verurteilt werden darf. So durften die Blätter in ihren Berichten über die Kaisertage in Bayern 1891 nicht von der Abfahrt der prinzlichen Wagen statt der Wagen des Prinzregenten schreiben und ein Jurist im N. Pitaval nicht von der Treppe zum prinzlichen Schlafzimmer oder gar Zeitungen vom Mozartschen Sterbetage, dem kanzlerischen Hause, dem Falkschen Rücktritte, der kultusministerlichen Rede, bergbaulichen Interressen, der kaiserlichen oder gar der Verehrung der präsidentiellen Person. Und wen der Schreck über die eben vorgeführten Ungetüme nicht heilt, der findet vielleicht die Abkehr von einer viel mitgemachten Abgeschmacktheit, wenn er mit Keller über den fürstlichen Pfau lacht, den ein Bedienter den Besuchern eines Schlosses gezeigt hat, oder mit Andresen über die justizrätliche Katze, von der es freilich nur noch ein Katzensprung ist bis zu den zwei so falschen Adjektiven in einem Satze einer Erzählung der Gartenlaube: „Die väterlichen Worte frischten ein halberloschnes Bild in der töchterlichen Erinnerung wieder auf." Aber der häufige Ausdruck mein elterliches Haus (statt: Elternhaus) ist meist nicht viel schöner.

§ 14. **Hauptwörter auf -ei.** Die Endsilbe -ei ist trotz ihrer Entstehung aus dem romanischen -le durchaus berechtigt an allen den Wörtern, an denen sie Stand, Geschäft und Gewerbe und den zu diesen dienenden Ort ausdrückt (Fischerei, Jägerei). Dagegen sollte man sie an denen etwas einschränken, in denen sie die häufige, meist tadelnswert häufige Wiederholung einer Handlung bezeichnet. Denn noch ist uns die Ausdrucksweise möglich, die ehemals dafür allein üblich war: Wörter auf -e mit der Vorsilbe ge: also sage man lieber das Gewarte als Warterei, Gestreite als Streiterei, Kluggerede als Klugrederei, das Gekose, Genasche u. ä.

§ 15. **Tätigkeitswörter auf -ieren.** Gleich den substantivischen Bildungen auf -ei verraten die verbalen auf -ieren darin ihre fremde Herkunft, daß mit ihnen gebildete Wörter nicht, wie alle echt deutschen, auf dem Stamme, sondern auf der Endung betont werden. Deshalb soll es anerkannt und nachgeahmt werden, wo diese Endungen abgestreift worden sind und damit eine Wendung zum Heimischen eingetreten ist. Auch kein volkstümelnder Darsteller sollte mehr auf einst häufigere Formen wie wandelieren, schwänzelieren, dokterieren, schmausieren statt wandeln u. s. f. zurückgreifen und noch viel weniger Wörter wie quengelieren, sinnieren neu einführen. Vielmehr sollte man es freudig nachmachen, wenn schon Matthison sagt harfen statt harfenieren und die Grimm mit dem Volke drangsalen statt drangsalieren, die Süddeutschen (wieder oder noch) buchstaben statt buchstabieren oder das Volk mäulen statt sich vermaulieren, ebenso maulschellen, verklauselt oder endlich Zeitungen: irrlichtelnde Halbgelehrte und kräftig pulsendes Leben.

§ 16. **Deutsche Einwohnernamen auf -aner und -enser.** Besonders ungehörig ist es, daß man deutschen Brüdern, die ihre Zugehörigkeit zu Stadt oder Land durch die einfachen Endungen -er und -isch zu bezeichnen pflegen, solche fremde Anhängsel wie -aner und -enser zumutet und Weimaraner sagt statt des allein richtigen Weimarer oder Weimarisch, Hallenser statt Hallisch, Badenser statt Bad(e)ner, Pommeraner statt Pommer und Pommerisch, Grimmensisch statt Grimmaisch, Hannoveranisch statt Hannöver(i)sch, während das Hauptwort Hannoveraner freilich zu dulden sein dürfte. Nur in der Schul- und Studentensprache, die nun einmal schon seit langem viel lateinisches Sprachgut mit sich führt, ist ein Portenser, Grimmenser, Badenser für Schul- und andere Füchse oder Burschen berechtigt. Sonst sollten sogar fremde Namen, wo es angeht, möglichst der deutschen Art angepaßt werden; also sage man nicht Japanese mit manchen Zeitungen, sondern Japaner, nicht japanesisch, sondern japanisch und gleich gar nicht mit deutschen Schulbüchern Sizilienser, Athenienser u. ä. Am Ende könnten auch die Anhänger und Verehrer unserer Dichter und Denker würdiger bezeichnet werden denn als Goethianer, Schillerianer, Hegelianer, Worte die am unrechten Orte an echt deutsche ganz anderen Sinnes wie Dumm(e)rian und Grobian erinnern.

§ 17. **Halb deutsche, halb fremde Wörter.** Aus Achtung vor der Muttersprache und ihren reichen Mitteln gerade für die Wortbildung sollte man, wenn irgend möglich, auch vermeiden, in demselben Worte deutsches und fremdes Sprachgut zu einem unnatürlichen Bunde zu vereinen. Das soll sich selbstverständlich nicht gegen eingebürgerte, besonders technische Begriffe kehren, wie Literaturgeschichte, Ober-, Untergymnasium, aber wohl gegen vermeidliche, wie Glanzperiode statt Glanzzeit, Blüteepoche statt Blütezeit, Grenzlinie statt Grenze, Entwicklungsstadium statt -stufe, Detailverkauf statt Kleinverkauf, gelbgantiert u. a., und ebenso gegen deutsche Endungen an fremden und fremde an deutschen Worten. Also weg mit compromißlich, renaissancelich und anderseits mit Michelangelesker statt Michelangeloscher Auffassung, mit Don Quijo*tesker* statt Don Quijotischer Gestalt, und mit Blumist statt Blumenliebhaber. Ähnliche Zwitter sind z. B. alttestament*ar*ische (statt alttestamentliche) Erzählungen und in einer Zeitung dreination*al*ig, ja sogar präsidi*al*wegen.

§ 18—34. **Wortzusammensetzung.**

§ 18. Die zweite Art, auf die jetzt hauptsächlich Wörter entstehen, ist die Zusammensetzung, d. h. die Art der Wortbildung, in der sich mehrere einzeln völlig verständliche selbständige Sprachgebilde, Wörter oder Stämme, zu einem neuen Worte vereinigen. Recht schwierig ist hier infolge des schwankenden Gebrauchs die Frage zu beantworten, wann und wie die Stelle kenntlich zu machen sei, an der die beiden Teile der Zusammensetzungen, das vorangehende Bestimmungs- und das nachfolgende Grundwort, zusammengeschweißt werden. Vor allem gilt es dabei, die eigentliche und die uneigentliche Zusammensetzung auseinanderzuhalten. Die ältere ist die eigentliche Zusammensetzung; sie ist inniger und schafft eine unbestimmtere allgemeinere Bedeutung; auch kann sie gewöhnlich nicht durch ein Hauptwort mit Genetiv, sondern

nur durch einen längeren Ausdruck aufgelöst werden, wie z. B. Lindenbaum eine Baumart ist, die Linde heißt. In dieser eigentlichen Zusammensetzung tritt das Bestimmungswort ohne jede Fall, Zahl oder Person bezeichnende Endung vor das Grundwort. Die uneigentliche Zusammensetzung läuft ganz anders immer auf eine synkaktische und zwar meist eine genetivische Verbindung hinaus, und dementsprechend ist das Bestimmungswort hier ebenso gut ein Genetiv in der Einzahl wie in der Mehrzahl: Königsthron, Ärztetag. Verschiedenes hat dazu beigetragen, daß die zweite, jüngere Art immer mehr Gebiet gewonnen hat, auch solches, das zu Recht der anderen gehört; es beruht das darauf, daß die einst ganz seltene uneigentliche Zusammensetzung überhaupt fast an Stelle jeder möglichen Genetiv- oder ähnlichen Verbindung getreten ist. Das schon hierdurch gewonnene Übergewicht wird aber noch dadurch verstärkt, daß auch in zahlreichen eigentlichen Zusammensetzungen uneigentliche gesehen werden, weil die auf ursprünglich schwacher Deklination des Bestimmungswortes oder bloßer Angleichung an diese beruhende n-Form oder die wegen eines ursprünglichen i im Stammauslaut eingetretene umgelautete Form des Bestimmungswortes fälschlich teils genetivisch, teils und meist pluralisch aufgefaßt worden ist (Fahnenträger, Tannenbaum, Gänsebrust). Es ist also schließlich nur natürlich, wenn diese Bewegung sich mit jetzt vordringenden Formen fortsetzt, wie deutsche Bank*en*gruppe, Speisenkarte, Äpfelwein, -baum, Gefangene*n*transport, -wächter, Vögeleier, Bäumegruppen, Städte(!)anlagen des Altertums, die Burg(!)anlagen gewesen sein sollen. Trotzdem soll sich der Einsichtige von dem Irrtum freihalten, auf dem alle diese jüngeren unnötigen Formen beruhen, daß nämlich das Bestimmungswort eine Mehrzahl sein müsse, sobald sachlich an eine Mehrheit des bestimmenden Begriffs gedacht werden kann.

§ 19. **Binde-s.** Wie die Pluralform, bringt auch ein anderes ursprünglich nur der uneigentlichen Zusammensetzung eigentümliches Zeichen vor, das s*) am Schlusse des Bestimmungswortes, auch eigentlich zusammen-

*) Ob man dies s mit Grimm, Gramm. II[1], 409. 941 ff. als eine Übertragung des Genetiv-s der in der uneigentlichen Zusammensetzung überwiegenden Maskulina und Neutra Sing. auf alle Geschlechter und Zahlen ansieht oder mit M. Trautmann, Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift d. Allgem. Deutschen Sprachvereins, Nr. 1. S. 12 ff. als ein Geschenk des Niederdeutschen, das Endungen mit s auch für den Gen. Sing. Femin. länger bewahrte und — freilich nur sehr vereinzelt — die Mehrzahlen noch auf (e)s bildet, ist für das Verhalten in der Praxis ganz gleichgültig. Beide dürften einen der beiden Kanäle nachgewiesen haben, in denen dies s der neuhochdeutschen Sprache zugeflossen ist, bis jetzt fast eine Überflutung hereinzubrechen droht. Auf diese Gefahr hin- und eine zweite Quelle nachgewiesen zu haben, ist zweifelsohne Trautmanns Verdienst. Aber er ist nicht berechtigt, uns zuzumuten, daß wir ein s in Regierungspartei oder Mönchskloster noch heute entweder als niederdeutsch und deshalb ins Hochdeutsche nicht passend oder als Zeichen eines männlichen oder sächlichen Genetivs der Einzahl als widersinnig neben einer weiblichen Einzahl wie neben jeder Mehrzahl empfinden sollen. Unbekümmert um die Herkunft, erkennen wir, wie schon Grimm, darin eben nur noch ein „unflexivisches" Zeichen besonders der genetivischen Zusammensetzung, das ebenso gut neben Femininen als neben Pluralen möglich ist. Natürlich können bei dieser Sachlage auch Trautmanns praktische Forderungen

geſetzte Wörter in die andere Art oder doch in eine Zwitterſtellung hinüberziehend. Schon dies genügt, einen auf die Seite derer treten zu laſſen, welche bei allen Formen, die noch nicht durchaus mit s eingelebt ſind, lieber ohne dies auskommen wollen. Beiſpielsweiſe kann man mit Viſcher ſchreiben Landschaftmalerei und Sehnsuchtlaut mit Uhland, Geschichtschreibung mit H. Grimm und Zeitungschreiber mit Harden, Vorratkammer mit Scheffel, Zufluchtstätte, Empfangzimmer und -säle mit Eltze, und mit Junker wahrheitliebend, Hemdärmel und Mittagstunde, wie überhaupt das s vor einem mit s, z oder sch beginnenden Grundworte kaum geſprochen würde. Noch weniger gehört das s an ſolche Beſtimmungswörter, die wir beſonders deutlich als nichtgenetiviſch empfinden. Das trifft zunächſt aus mehreren Wörtern beſtehende Beſtimmungen, die Adverbialien und andere Satzteile vertreten, wie in Dreiuhrzug, Zehnpfennigstück, Zweimarkstück; man müßte denn durch Zweimarksstück an Rückenmarksleiden erinnert ſein wollen! Es gilt aber auch von derartigen Wörtern: Fabriksort, Gewerbsanlagen bei einem Mähren, Schlüsselsloch, Tausendskerl, fingersdick, armsdick, faustsgroß, Schamesröte, Nachtswache, Nachtsdienst, Stadtsgraben, Prachtsmensch, eine ſchöne Sammlung, in der neben zwei Beiträgen G. Kellers lauter nord- und nordweſtdeutſche ſtehen. Die letzten 7 verſtoßen außerdem gegen den feſten Brauch, außer an Hilfe, Miete, Liebe an ein- oder auf e ausgehende zweiſilbige Feminina nie s anzuhängen. Etwas anderes iſt es, wenn ſolche Worte das s in mehrfacher Zuſammenſetzung annehmen, wie Fastnachtslaune, vorschriftsmäßig, Weihnachtsfest; hier macht das s die Verbindung geſchmeidiger und dient dazu, die Gliederung mehrfach zuſammengeſetzter Wörter beſſer hervorzuheben. Damit hängt es z. B. wohl auch zuſammen, daß nach gewöhnlichen Sterblichen benannte Straßen, Denkmäler u. ä. kein s zeigen: Scharnhorstdenkmal, Goethestraße, während Fürſtennamen, denen ein Titel vorangeht, ein s erhalten, das auch bleibt, wenn mit der Zeit der Titel unbequem wird und wegbleibt: Kaiser-Franz-Josephs-Quai, Kronprinz-Rudolfs-Bahn, Ludwigs-Bahn, Wenzels-Platz, Einheimiſche und mit deutſcher Endung verſehene Feminina erſcheinen in gleichen Fällen gewöhnlich im ſchwachen Genetiv: Dorotheengarten, Luisen-Denkmal, Königin Luisenapotheke (aber: Gisela-Bahn).

Das s gehört weiter nicht an die Beſtimmungswörter von Hauptwörtern, die eine handelnde Perſon bezeichnen, oder von Partizipien, die ausſchließlich in ihrer verbalen Bedeutung verſtanden werden, weil neben beiden Wortarten das Beſtimmungswort deutlich als Akkuſativ empfunden wird, wenn es auch der Form nach keiner iſt. Noch deutlicher iſt die

---

nur unterſchrieben werden, ſoweit von ihm geforderte Formen ohne s im Gebrauche noch lebendig ſind und ſoweit ſeine Warnung, ſich durch das s nicht zu allen möglichen Zuſammenſetzungen berechtigt zu halten, zum Beſten einer ſchönen und beweglichen Sprache erhoben wird. Grenzen, über die hinaus das s nicht geſtattet ſei, zieht auch Grimm, II¹, 935. 938. 940. 941. Wahllos und damit irreleitend betreibt auch die s-Tötung Harden in der Zukunft. Am ausführlichſten, zugleich umſichtlich und launig behandelt die Frage O. Sarrazin im 19. Wiſſenſchaftlichen Beiheft zur Zeitſchrift des Allgemeinen Deutſchen Sprachvereins. (1. Juli 1900.

eigentliche Zusammensetzung, also s erst recht unmöglich in Wörtern, deren ersten Teil ein Verbalstamm bildet. Nur ohne s sind daher möglich **Ratgeber, vertragschließend, Rechenbuch, Regenbogen, -faß.** Die in Norddeutschland daneben stehenden Formen mit s sind ebenso ungeheuerlich als etwa das schweizerische **Anschicksmann** (statt **Brautwerber**) oder der von einem norddeutschen Prinzen stammende Ausdruck: die **heiratswollenden.**

§ 20. **Bildungen mit und ohne s von gleichen Bestandteilen nebeneinander.** Endlich dürfen durch gleichmäßiges Eindringen des s in alle Zusammensetzungen die Bedeutungsunterschiede nicht verwischt werden, welche die Sprache vielfach durch, gleichviel ob organische oder unorganische, eigentliche und uneigentliche Zusammensetzungen mit *denselben* Wörtern geschaffen hat. Oder wer kennt nicht den Unterschied zwischen **Christkind** und **Christenkind, Lands-** und **Landknecht, Land-** und **Landesrecht, Land-** und **Landsmann?** So sollte auch **Wassernot** (= Mangel an Wasser) und **Wassersnot** (Überschwemmung) auseinandergehalten werden; **ähnlich** geht auf **Tagarbeit** nur der Tagelöhner, während sich die Geschäftsleute über die Beendigung der **Tagesarbeit** freuen. Auch daß verschiedene Bestimmungswörter sich mit demselben Grundworte teils mit, teils ohne s verbinden, ist in der Geschichte der zweifachen Zusammensetzung begründet, und die schöne und oft auch bedeutsame Mannigfaltigkeit darf nicht einer falschen Gleichmäßigkeit geopfert werden. Oder wäre es nicht berechtigt, daß sich z. B. **bundestreu, königstreu** an **Bundestreue, Königstreue** anlehnen, die eigenartig deutsche Ausdrücke für das Hauptwort mit einem Objektsgenetive sind, während daneben **worttreu,** sinn(ge)treu stehen bleiben, weil für sie keine solche Veranlassung gegeben ist, das zugrundeliegende syntaktische Verhältnis zu verwischen? Warum sollte sich nicht das jüngere, unter der s-Herrschaft entstandene **Vertragsbruch** von den viel älteren **Wort-** und **Eidbruch** unterscheiden? Auch wenn es heißt **vergleichs-, beispiels-, gesprächsweise,** aber **schritt-, paar-, strichweise,** so scheidet damit das Sprachgefühl bequem und deutlich zwischen genetivischen Fügungen wie „**in der Weise,** bei Gelegenheit eines Gespräches" von nicht genetivischen: „**nach der Art,** wo es **Schritt** für **Schritt, Paar um Paar geht**".

Man sieht, wieder Grund genug, das auch hierin noch gar feinsinnige Walten der Sprache zu beobachten und nicht durch täppisches Vermengen der Zusammensetzung mit und ohne s seine Sinnesunterschiede zu zerstören.

§ 21. **Vollständige Genetive auf es und en als Bestimmungswörter.** Noch täppischer ist es freilich, was gar nicht mehr als Wes-Fall empfunden wird, oder gar den bloßen Stamm eines Bestimmungswortes eigentlicher Zusammensetzung in den vollen 2. Fall auf es (nach -er und -el bloß s) auseinander zu ziehen. Das darf sich höchstens der Dichter dem Versmaß zuliebe ausnahmsweise einmal gestatten, aber wir dürfen weder Boyen **Kriegesrat, -laufbahn** noch Schleiermacher **Landesleute** nachmachen, und heute sollte man es nicht in allen Stimmungsbildern und Festberichten der Zeitungen von **Kampfeslust, Blitzesschlag** und

Wolfesrachen, Winters-, Herbstesfreude und Festesstimmung ziſchen hören. Noch mehr wie ein dichteriſcher Hauch, der von ſachlich nüchternen Darſtellungen ferngehalten werden muß, weht es uns an, wenn das Beſtimmungswort, vor allem ein weibliches, das heute in der Einzahl keine ſchwache Endung mehr hat, noch altertümlich, für den Dichter ebenfalls oft bequemer, mit der Endung -en erſcheint, ohne daß ſachlich an eine Mehrzahl gedacht werden könnte. Erdental und Erdwall, Erdenglück und Erdkreis gehören eben je in ganz verſchiedene Arten des Stils und Darſtellungsgebietes; und mit Befremden lieſt man in der Tägl. Rundſchau z. B. Betrachtungen über die Mondenbahn und das Erdenklima.

§ 22. e als Zeichen der Zuſammenſetzung. Ähnlich weich, freilich ohne den falſchen Glanz, Dichtern abgeborgt zu ſein, erſcheinen uns auch beſonders mitteldeutſche, ſächſiſche und ſchleſiſche Formen mit einem e zwiſchen Grund- und Beſtimmungswort, wo es im allgemeinen fehlt, gleichviel ob der biedere Sachſe von Mittewoche oder einer in Grimms Märchen von Pfannekuchen oder ein Drömlingspfarrer vom Schlachtefest redet. So einfach freilich, wie Keller*) meint, läßt ſich nicht verfahren, daß man Badarzt, Pfleganſtalt, Sterbfall, Wegordnung ſagen ſolle, weil man nicht Heileanſtalt ſage! Das Geſetz, daß das Beſtimmungswort eigentlicher Zuſammenſetzungen — und ſolche liegt bei Wörtern mit verbalem erſtem Teile immer vor — im Stamme erſcheine, iſt nämlich nicht buchſtäblich vom Standpunkte der heutigen Sprache zu verſtehen, auf dem freilich die Stämme von baden und pflegen ſo gut bad-, pfleg- heißen, wie von fallen und fahren fall- und fahr. Erſtens hat aber bei ſchwachen Verben bisweilen der urſprüngliche Bildungsvokal als Erinnerung ein e hinterlaſſen;**) ſo gleich in Zeigefinger, Pfleganſtalt. Dann wird das Sprachgefühl öfter durch ein neben dem Verbum ſtehendes Subſtantivum auf e veranlaßt, dieſes zugleich oder gar mehr zu berückſichtigen, wie bei Ruheplatz, Plag(e)geist, Scheidewand. Weiter gibt es viele ſogenannte Heiſcheformen, für deren erſten Beſtandteil, die Befehlsform, das e gerade das Erkennungszeichen iſt, ſo Habedank, Wage-, Wendehals. Endlich birgt manch ſolches e den Reſt des im allgemeinen freilich längſt verloren gegangenen Zeichens der echten Zuſammenſetzung, eines alten a, und dies nicht nur in verbalen Zuſammenſetzungen wie Lesebuch, Sterbezimmer, ſondern auch bei derartigen ſubſtantiviſchen: Herzeleid, Hagestolz, Tagebuch, Badegast, Hundehütte. Eine dieſer vier Entſtehungsarten, dazu noch das Streben nach Wohllaut, das zwei hart aneinanderſtoßende Stammſilben auseinanderhalten will, werden es denn rechtfertigen, wenn Schriftſprache und mittel- und norddeutſche Redeweiſe oft ein e haben, wo es die härtere ſüddeutſche ausſtößt, ſo z. B. in Wartesaal, -halle, Haltestelle, Speisesaal. Deshalb iſt nicht jede ſüddeutſche kürzere Form für die Schriftſprache verpönt, und ein Tiroler Landſchaftsſchilderer hat z. B. bei Schlittweg zur Seite Fahrweg, bei Reb- ſtatt Rebengänge Goethes Vorgang und bei Rückkorb die auch

*) Antibarbarus², 19.
**) Vergl. das § 18 über Gänsebrust Geſagte.

in Rückgrat erhaltene kürzere Form zur Rechtfertigung. Aber W. Bölsches weicher Farbton ist so hart, da hier der Eigenschaftswert -farb nicht vorliegt, wie seine Plakatensäule nach § 18 geradezu falsch gebildet ist.

§ 23. **Infinitive auf -nen und andere Verbalformen fälschlich als Bestimmungswörter.** Eine wirkliche Verletzung des Hauptgesetzes der eigentlichen Zusammensetzung liegt vor in den Formen Rechnenheft, Zeichnenstift, Trocknenplatz u. ä., die immer häufiger werden; in den richtigen Formen Zeichenkasten u. a. kommt nämlich nach Abfall der Infinitivendung -en der richtige Stamm zum Vorscheine: zeich[e]n-en. Noch schlimmer ist der Verstoß, wenn statt des Stammes gar einzelne aus einer Redensart herausgehobene Verbalformen als Bestimmungswort dienen; die Soll-Einnahme (statt: die veranschlagte, Voranschlag) und die *Ist*-Einnahme (statt wirkliche) der Kaufleute wird sogar noch überboten von einem Kritiker der Tägl. Rundschau mit einem Willkünstler, d. h. einem, der ein Künstler sein will!

§ 24. **Mit einem Adverbiale zusammengesetzte Eigenschaftswörter.** Viele schöne, malende Zusammensetzungen sind mit Partizipien und Adjektiven als Grundwörtern gebildet und zwar nicht bloß Ausdrücke des höheren Stiles wie: weisheitverlassen, himmelfliegendes Erstaunen, säulengetragen, blumenglücklicher Anakreon, sondern auch gewöhnlichere wie: blutbesprengt, waldumsäumt, sonndurchschimmert, nacht- und nebelüberfallene Gäste. Mögen auch Dichter diese Formen zunächst geschaffen haben, so sind sie doch in dem Umfange eines Adjektivs (Partizips) mit einem Adverbiale auch für die Prosa eine erwünschte Bereicherung, da diese durch sie von vielen kleinen unbequemen Formwörtchen, Artikel und Präpositionen, freigehalten wird.

§ 25. **Adverbien als Bestimmungswörter.** In der Zusammensetzung mit Substantiven erscheinen nur wieder Substantive oder Adjektive oder Verben als Bestimmungswort, und Adverbien nur ausnahmsweise neben einigen Bezeichnungen der handelnden Person, aber auch da nur solche, die mit den zugehörigen Verben in eigenartiger Bedeutung verbunden sind: Frühaufsteher, Leisetreter. Schon danach sind jetzt oft gehörte Wörter wie Jüngst- und Jetztzeit, (ebenso, wenn auch bloß des schlechten Klanges wegen Letztzeit), Nunbrauch, Lebendgeburten, Linkspartei u. ä. als Afterformen zu erkennen. Sie finden aber auch keinen Rückhalt in der sog. Partikelkomposition, in der meist räumliche und solche Adverbien als bestimmender Teil auftreten, die jetzt als Präpositionen dienen (Vorzeit) oder gar keine selbständige Geltung mehr haben (Antlitz); auch gerade und grade, Geleis und Gleis, übrigens durchaus gleichwertige Doppelformen, gehören hierher.

§ 26. **Junge Zusammensetzungen mit adjektivischem Bestimmungswort.** Etwas anders als Jetztzeit u. ä. Wörter müssen Verschmelzungen von Substantiv und vorgesetztem Adjektiv beurteilt werden, die sich eben erst, besonders von Süddeutschland her, einbürgern. So das erst seit Bismarcks Entlassung von seinen süddeutschen Verehrern auf-

gebrachte Altreichskanzler, dazu Höchstbedarf, Mindestmaß, Fremdwendungen, Erstansprüche, Erstkommunikanten (Hansjakob) und die auch in Berliner Zeitungen gar nicht mehr anders benannte Erstaufführung*) mit Erstaufführungsrecht. Diese Zusammenrückungen stehen nämlich einerseits eingebürgerten Worten wie Erstgeburt, Edelknabe, Weißhand ganz nahe. Andrerseits verdienen sie keine Verbreitung, weil derartigen Neubildungen heute die den älteren derartigen Bildungen vorausgegangene Stufe fehlt, daß ein undekliniertes Adjektiv auch zwischen Artikel und Substantiv treten konnte; auch würde sich mit ihrer allgemeinen Billigung ein neuer Strom langer unbequemer Bildungen nach Art von Erstaufführungsrecht über unsere Sprache wälzen, die wahrlich so schon davon überflutet ist.

§ 27. **Betonungsgesetz der Zusammensetzungen.** Das deutlichste Zeichen, durch das eine Zusammensetzung dem Ohre als solche kenntlich wird, ist ihre Beherrschung durch einen Ton, der mit wenigen Ausnahmen auf der Stammsilbe des Bestimmungswortes liegt, bei mehrfach zusammengesetzten auf der des ersten: Baúmschule, rótgelb, Schnéllzuggeschwindigkeit. Die häßliche Wirkung zu langer Zusammensetzungen beruht zum größten Teile darauf, daß infolgedessen von einer starkbetonten Silbe am Anfange der Ton bis zum Ende sinkt. Doppelt muß dies zu fühlen sein, wenn das Grundwort gegenüber dem oder den Bestimmungswörtern zu kurz und unbedeutend ist, als daß es jene durch einen, noch besser mehrere Nebentöne einigermaßen aufwiegen könnte. Man spreche sich nur solche unrhythmische Gebilde vor wie: Lébensátem-zúg, tódesángstvóll, Sénsatiöns-náchrichten-bringer: Pensiöns-vórsteherínnen-morál. Diesem Betonungsgesetze haben sich im Laufe der Zeit auch Verbindungen untergeordnet, die bloße Zusammenrückungen waren und auf keine Artbestimmung des Grundwortes hinzielen: Hérrgótt, Göttménsch, Chrístkind.

§ 28. **Doppeltonige und überflüssige Zusammensetzungen.** Nur wenn der innerste Zweck der Zusammensetzung, einen neuen einheitlichen Begriff zu schaffen, nach Lage der Sache nicht erreicht wurde, drang auch das Gesetz nicht durch, und Zusammensetzungen, deren beide Teile das gleichwertige Nebeneinander zweier Begriffe innerhalb einer Einheit bezeichnen sollen, zeigen beide Wörter gleichstark betont: Schwéden-Nórwegen, kaíserlich-königlich, saúersüß, ein freúdvoll-schmérzlicher Anblick, die Féldherren-Prínzen.

So berechtigt solche Doppelworte an sich als kürzester Ausdruck für das angedeutete Verhältnis sein mögen, so wird doch eben jetzt schlimmer Unfug damit getrieben. Es entstehen nämlich auf diesem Wege entweder neue langschwänzige Zusammenschweißungen, vor denen zu warnen nur die

*) Immerhin ist der Ausdruck, da die Bezeichnung einer ganz einzigartigen Sache, ein Fachausdruck. Viel unschöner ist es, wenn in der Tägl. Rundschau ein Kunstplauderer über eine Erstaufführung des Lohengrin im Pariser Ebentheater 1887 und von den Vorbereitungen zur Erstvorstellung 1886 redet, wo nur das Adjektiv richtig wäre.

„Studierenden-Offiziers-Aspiranten“ antreten mögen. Oder, und das noch häufiger, es verurſachen ſolche aneinandergerückte Adjektive (und Adverbien) doppelte Unklarheit. Denn man mag zwar Verbindungen wie: ein sonnig-lieblicher Frühlingstag, ein zynisch-spöttischer Vorschlag, schrillmißtönig mit der nur einmal geſetzten Deklinationsendung bequem finden, und auch unbedenklich, weil die Begriffsverwandtſchaft ſolcher Wörter nicht dazu einlädt, im erſten eine Artbeſtimmung des zweiten zu ſuchen. Im allgemeinen fühlt man ſich gleichwohl immer veranlaßt, ſolche Zuſammenſetzungen nach Art der wirklich mit adjektiviſch-adverbialem Beſtimmungsworte eigentlich zuſammengeſetzten Adjektive aufzufaſſen und demgemäß nur auf dem erſten Teile zu betonen. Oder wenn man lieſt: ein kaltbleicher Frühschein, unbeabsichtigt-mechanisch führte der Fuß sie dahin, mit irr-unsicherm Blicke, dunkel-schwer aufziehende Wolken, mit einem (!) wundersamruhevoll-seligen Pochen in der Brust u. ä., fühlt man ſich da nicht verleitet zu fragen, ob es auch einen warm-bleichen Frühschein, beabsichtigt-mechanisches Tun uſw. gäbe? Denn bekanntlich enthalten einem Nomen vorgeſetzte Beſtimmungen immer die enger beſchränkende Angabe, die durch Gegenſetzung gewonnen und eben darum betont wird. Und wenn man nun ſchließlich auch einſieht, daß es ſo — albern nicht gemeint ſein kann, ſo bleibt doch immer der Mißbrauch der eigentlichen adjektiviſchen Zuſammenſetzung und der Beſtimmung des Adjektivs durch Adverbien beſtehen, der rückwirkend zu einer Trübung auch dieſer ſonſt üblichen Zuſammenſtellung führt. Schreibt doch ſchon ein gefeierter Erzähler von einem merkwürdig (ſtatt merkwürdigen) alten Herrn und die Tägl. Rundſchau von Haaren einer Unglücklich-Wahnsinnigen ſtatt unglücklichen Wahnsinnigen. Gönne man doch gleichwertigen Beſtimmungen auch die gleiche Form und nenne die Lebensführung eines Menſchen, die teils wüst, teils trunken iſt, nicht wüsttrunken, ſondern wüst und trunken, eine Nacht, die eisigkalt und durch schaurige Ereignisse ſchrecklich iſt, nicht eine eisig-schaurige, ſondern eine eisige (und) schaurige Unglücksnacht und ſage nicht schlicht-unbeabsichtigte, ſondern schlichte, unbeabsichtigte Weise, nicht eine gesund-kräftige, ſondern gesunde (und), kräftige Erscheinung und noch weniger ein gleichmäßig ernst-freundliches, ſondern ernstes und freundliches Wesen. Es macht wahrlich den Eindruck, als dürfte auf dieſe Weiſe, zumal mit Hilfe der alles entſchuldigenden Bindeſtriche, auch das Ungereimteſte zuſammengeleimt werden; man höre nur noch: zitternd-fliegende Angst, dunkel-ratlos lag das Pfarrhaus da, es regen sich leisgeheime Säfte. Endlich führt dieſe ſcheinbar malende und doch nur verſchwommene und empfindelnd gefühlvolle Darſtellungsweiſe zu nichtsſagenden Wiederholungen, indem, wo ein Begriff genügte, noch ein verwandter drangeſchweißt wird: ausdrucksvoll-lebendig, engelhaftüberirdisch, unversehen-plötzlich, einfachnatürliches Gefühl. Übrigens ſind alle dieſe ſinnloſen Verbindungen vom kaltbleichen Frühscheine an nur ein kleiner Bruchteil eines langen Sündenregiſters aus zwei Werken eines Führenden wie Jenſen. Wenn die Meiſter ſich ſo vergeſſen, iſt es dann freilich kein Wunder, daß ſolch tändelndes, verſchwommenes Gemale auch

in Zeitungen, besonders in Kunstbesprechungen und Stimmungsbildern und in allerhand Schilderungen, auch der Romane, beliebt wird. Haben doch die Münchner Künstler einen **Raum für edel-künstlerische Festesmöglichkeiten** beantragt, wohl weil etwa(n)ige edlere, künsterische Feste zu klar und zu gewöhnlich war für die heut so hehre, zielunsichre Kunst?!

§ 29. **Lockere Zusammensetzungen mit innerer Deklination.** Noch einen Schritt weiter bleiben hinter wirklichen Zusammensetzungen diejenigen zurück, in denen zur gleichen Betonung beider Glieder auch noch lebendige Deklination des ersten Gliedes kommt. So der **Hohepriester, ein Hoherpriester, eines Hohenpriesters** oder **Langeweile, aus Langerweile** neben festen Formen wie bei der Langweile. Zwischen Geheimrat, des Geheimrates, das sprachlich abgeschliffener und sachlich unbedeutender ist, und Geheimer Rat besteht sogar ein Bedeutungsunterschied, indem dieses den Wirklichen Geheimenrat oder besser Geheimen Rat bezeichnet, für dessen Titel die Form der Geheimerat, des Geheimerates nur noch selten ist. Auch für einige Zusammensetzungen zweiter Stufe, wie **Altweibergeschwätz, -sommer, Armsünderritt, -stuhl, -bank, -treppe** hülfe es am sichersten aus leidiger Unsicherheit, wenn stets diese Form mit dem bloßen Stamme der Adjektive gewahrt würde. Daß sich diese aber fälschlich häufiger nach dem Grundworte richten und, je nachdem der Artikel dasteht oder nicht, schwach oder stark dekliniert werden (**Altesweibergeschwätz, die Armesünderglocke, mit der Armensünderglocke, ähnlich Hohepriestergewand**), zeugt eben von der Lockerheit der Verbindungen, welcher auch die in allen Fällen mögliche Beibehaltung des Plural-e nur förderlich gewesen ist (**ein Armesünderritt, in der Alteweibermühle**). Wildenbruch in „König Heinrich" schreibt: **mit dem Alten-Mannsgesicht.**

§ 30. **Zusammensetzungen mit dem Bestimmungsworte an zweiter Stelle.** Endlich gibt es Zusammensetzungen, die auch eine andere Reihenfolge ihrer Bestandteile zeigen als die gewöhnlichen. Während nämlich im allgemeinen nach dem § 28 angedeuteten Grundsatze der engere Begriff als Bestimmungswort vorangeht, gibt es doch auch einige mit umgekehrter Folge, die nicht angefochten werden können. Zu den ältesten Bildungen der Art, Adelsnamen wie **Uslar-Gleichen, Arnim-Boitzenburg**, haben jüngere Entwickelungen besonders des öffentlichen Lebens andere hinzugefügt, wie **Basel-Land, Dresden-Neustadt, Dresden-Stadt(-kreis); Richter-Hagen, Uhlmann-Görlitz; (Zusatz-)Antrag Rickert, Prozeß Wilson** und **Fall Schnäbele.**

§ 31. **Innerstes Wesen der Zusammensetzungen.** Auf alle Fälle klingen diese freien beisatzartigen Verbindungen, welche die Sache durch das erläuternd nachgestellte — ich möchte sagen — Stichwort deutlich bezeichnen, besser als etwa **Schnäbele-Frage, Hartmannfall, Goetheenkel** u. ä. Denn diese Zusammensetzungen würden, gleich manchen neuen und allerneusten, die Hauptbedingung nicht erfüllen, daß die Zusammensetzung einen eigenartigen Begriff ergeben muß, der von dem des einfachen Grundworts der Art nach verschieden ist. Oder nicht so abgezogen, sondern mehr sprachgeschichtlich ausgedrückt: ehe eine

ſyntaktiſche Verbindung, die jeder wirklichen Zuſammenſetzung vorausgeht, zu einer ſolchen werden kann, muß ſie vielmal gemacht worden ſein mit immer gleichen oder ähnlichen Worten, ſodaß damit zugleich die Vorſtellung vieler mit der durch den Ausdruck bezeichneten Sache verbundenen Dinge und Vorgänge, ihrer gewöhnlichen Art, ihrer Gründe und Zwecke wieder in uns lebendig wird. Mit den Wörtern Kreuz-, Pilger-, Römerfahrt*) beiſpielsweiſe verbinden wir ganz beſtimmte Vorſtellungen, die deren Beſtandteile, voneinander gelöſt, nicht erregen würden; wenn aber einer von Erlebniſſen auf ſeiner Rußlandfahrt berichtet, ſo entbehrt dieſer Ausdruck eines ähnlichen Reichtums beſtimmter begleitender Vorſtellungen oder des Begriffes einer beſonderen Art, und die Neubildung ſteht ungerechtfertigt neben dem richtigen Ausdrucke „Fahrt nach Rußland". Ähnlich verhalten ſich Hochzeits-, Alpen-, Geſchäftsreise zu ihren falſchen Nachahmungen Schweiz- oder Turinreisen. Die Nachtigal, Peters, Junker u. a. würden gar übel vermerken, wenn man jeden, der nach Afrika reiſt, einen Afrikareisenden nennen wollte, wie ja auch der Goethe- und der Weinkenner, der Sprach- und Naturforscher einen Baselkenner und Arabienforscher nicht für gleichberechtigt anſehen laſſen; vermag doch nicht die Beſchäftigung mit einer beliebigen Stadt und Gegend auch die Vorſtellung einer beſonderen Art der Forſchung und Kennerſchaft zu erwecken. Kurz: ein Hauptwort mit einer genetiviſchen oder adverbialen Beifügung darf nur dann in eine Zuſammenſetzung zuſammengezogen werden, wenn eine Klaſſe, eine ganze Art bezeichnet werden ſoll. Auch ſolchen Zeitungsgeſchöpfen wird man den Garaus machen wie Zulucharakter, Zulubeziehungen, Gutenberg, der Johannestäufer der Buchdruckerkunst; und mit ähnlicher gar nicht ſeltener Umkehrung: das Ferneblau ſtatt die blaue Ferne, erfolgsichre Behandlung ſtatt sicher erfolgreiche Behandlung. Vollends in Ungetümen wie: Mordbrennereiaufwieglung, Eigentumsentäußerungsgesetz, Dombaugenossenschaftsfest, Dampfstraßenbahn-Aktiengesellschaft u. ä. vereinigt ſich noch der ſchwerfällige Gang und häßliche Klang mit dem Fehler, daß die für den einzelnen Fall gemachte Sach-

*) Dieſem ſo bequem erreichten Zwecke und dem dargelegten geſchichtlichen Zuſammenhange ſolcher Zuſammenrückungen mit älteren Fügungen derart wird Wuſtmann, Allerhand Sprachdummheiten² 189 ff., nicht gerecht, wenn er die oben angegebenen Fälle mit ſolchen gleichſtellt, in denen wirklich mißbräuchlich das Subſtantiv ohne Abhängigkeitsbezeichnung ſtatt des Genetivs, einer Ortsangabe oder eines Adjektivs ſteht, wie: Gose Nickau, Magistrat Osnabrück, Gewerbeausstellung Leipzig, Villa Meyer. Hier mißbräuchlich, weil da jene richtigen Formen das ſachliche Verhältnis wirklich decken würden: Nickauer Gose, der Magistrat von Osnabrück, Meyers Villa, die Ausstellung zu Leipzig. — Das Kabinett Salisbury, der Fall Schnäbele dagegen iſt der kürzeſte Erſatz für eine lange Wendung (an deſſen Spitze S. ſteht u. ä.); ſelbſt Kloß-Stuttgart deckt ſich nicht immer einfach mit Kloß aus Stuttgart, ſondern iſt ſoviel als Der Kloß, der in Stuttgart gewählt ist, Stuttgart vertritt. Wenn aber, wie Wuſtmann mit Recht behauptet, franzöſiſcher Einfluß mit im Spiele iſt, ſo zeigt er ſich hier in jenem Austauſch innerer Sprachmittel, feſtgeprägter Redensarten u. dgl., den O. Brenner, Zeitſchrift des Allgem. Deutſchen Sprachver. 1891, S. 19 richtig als unvermeidlich bezeichnet. Mit dem parlamentariſchen Leben ſelbſt ſind auch manche ſeiner Redewendungen aus Frankreich gekommen.

verbindung nicht in der dazu geeigneten Weise auftritt: Fest der Dombaugenossenschaft, Gesetz über die Entäußerung des Eigentums. Endlich sei hier nochmals an die Heimlichkeit der Sprache erinnert, die selbst manches, was äußerlich nach den Gesetzen der Zusammensetzung und nach ähnlichen Fällen möglich erschiene, als unschön und ungebräuchlich zurückhält.

§ 32. **Überflüssige Neubildungen.** Ferner würde es vor mancher unnötigen und tadelnswerten Ableitung wie Zusammensetzung bewahren, wenn man bedenken wollte, daß ebenso wie das Münzrecht, vollends ein wertvolles, weitreichendes, nur den Königen und Völkern zusteht, so auch Worte zu prägen nicht jeder Schreiber noch Schriftsteller berufen und berechtigt ist, sondern allein der allgemeine Sprachgeist und die, durch welche er vor allem lebendig wird und bleibt, die wenigen wirklich sprachschöpferischen Denker und Dichter. Das von diesen geprägte Edelmetall wird man denn am sichersten von minderwertigem Zusatze rein halten, wenn man nie eine Neubildung wagt oder von anderen gleichwenig Münzberechtigten entlehnt, solange im nämlichen Werte und Sinne die guten alten oder gar einfachere Formen noch kenntlich und in Umlauf sind. Inhaftnahme ist z. B. schlecht und überflüssig neben Verhaftung, ähnlich Vorzeuge kommender Frucht und Voranzeige, sachentsprechend neben sachgemäß, Verwohlfeilerung neben Verbilligung, Knechtschaffenheit (T. R.) statt Knechtsinn, Überkommenheiten (T. R.) statt Überlieferungen oder in *ein*vierteljährigen Fristen neben vierteljährigen. Es ist nicht Zufall, daß die Wendungen: die Arbeiten erfordern eine bedeutende Zeitlänge (statt [eine] lange Zeit) und die Obsorge über etwas liegt mir an (statt die Sorge liegt ob) von demselben Falschmünzer herrühren, geradeso wie *ab*gefällte Bäume, einen Baum *be*stehen lassen, *er*sorgend, Herstammung des Namens wieder alle von einem andern (Jensen); wem das Geschäft einmal durchgegangen, der versucht es eben wieder. Auch landhinein ist keine Verbesserung statt landeinwärts noch das jetzt schon weitverbreitete Gepflogenheit statt Gewohnheit, Sitte, Brauch; noch verkehrter freilich ist in der Betroffenheit des Geschicks statt so vom Geschick betroffen. Überhaupt setze man keine schwerfällige Bildung auf -heit neben vorhandene auf -e, wie Großheit, Dürrheit, umgekehrt eher die knappen Formen auf -e neben den eingebürgerten auf -heit, wie Trockene der Felder oder die Flaue der Börse.

§ 33. **Zusammensetzungen auf -artig, -los, -voll, -reich u. a. statt einfacherer Bildungen auf -lich und -ig.** Besonders oft gewinnt man den Eindruck, als ob das Gefühl für die Kraft selbst häufiger und lebendiger Ableitungssilben erschreckend abnähme; so häufig treten dafür absonderliche oder doch bei aller Gebräuchlichkeit oft unnötig breite Zusammensetzungen ein. Kindlich, neu, alt scheinen zu schwach und man sagt, offenbar ohne zu empfinden, wie häßlich: kindartige Offenheit, neuartiges Verfahren, altartiges Pulver. Die rechte Hosentasche, das ja als richtige aufgefaßt werden könnte, wird zur rechtseitigen und der ungarische Reformierte zum ungarländischen.

Vollends in aller Munde sind unzählige unnötige Zusammensetzungen auf **-los, voll-** und **-reich.** Lichtvoll klingt offenbar erleuchteter als **klar,** und **grimm-, wonne-, würde-, wollustvoll** muß für unser stumpfes Sprachgefühl doch viel deutlicher sein als **grimmig, wonnig, würdig, wollüstig,** so schließen die Liebhaber jener Wörter wenigstens von sich auf uns alle. Doch wir verbitten uns das, wie wir auch nicht glauben, daß jetzt alles **anmutreich** statt **anmutig** heißen müsse, und daß **vernunftlos, bewegungslos, fraglos, vorsichtslos** besser seien als **unvernünftig, unbeweglich, unfraglich** (besser sicher) und **unvorsichtig.** Noch auffälliger wird das Zuviel, wenn sich mehr oder minder deckende Wörter zusammengefügt werden; und doch sind Worte wie **Treffsicherheit, Spekulationsbetätigung in Papieren, hierorts** und **hierstadts,** das letzte bei einem Gymnasiallehrer selbst unmittelbar neben der Ortsangabe: Görlitz, d. . . . Sept. 90, ordentlich Mode, sodaß man sich schon auch über **Mädchenkind** nicht zu sehr wundern darf. — **Bisheran** statt **bisher, bis jetzt** ist eine überflüssige Verlängerung W. Bölsches, und **reglos** statt **regungslos** bei Keller und Jensen eine falsche Bildung vom Verb statt vom Substantiv.

§ 34. **Zusammensetzungen mit un- und be-.** Von den ebenfalls zur Zusammensetzung dienenden Partikeln (vgl. oben § 25) erheischen **un-** und **be-** Beachtung.

1) Den Haupt- und Eigenschaftswörtern gemeinsam ist die Zusammensetzung mit der abschwächenden, verneinenden oder den Begriff ins Schlimme oder Unnatürliche verkehrenden **Vorsilbe un-.** Ist sie bei jenen seltner, so wirkt sie bei ihnen auch kräftiger, in alten Bildungen wie **Unzucht, Untat** und noch mehr in seltneren und dem einzelnen Schriftsteller eigentümlichen Bildungen wie **Unort** bei G. Keller, **Unwort** bei J. Grimm. Nie verbindet sich die Partikel mit Verben, indem Wörter wie **verunzieren, beunruhigen** und selbst das unschöne **verunmöglichen** Weiterbildungen von nominalen Zusammensetzungen (Unzier, **unruhig**) sind. Danach ist nicht nur ein Wort, wie **verunalten** falsch, sondern selbst das **un-** vor eigentlichen Verbalsubstantiven, d. h. solchen, die noch deutlich die Handlung ausdrücken, hart und unschön, Grimms **Unbezeichnung der Länge** ist also nicht besser als Zeitungsausdrücke derart: **Unberücksichtigung der Eingabe, Unentschädigung einiger Kalamitosen** (!). Auch zum ersten Mittelwort paßt die Vorsilbe wenig, solange dies nicht völlig adjektivische Bedeutung angenommen hat wie etwa **unbedeutend, unwissend, ungenügend, unvermögend;** also ein **nicht uneinnehmendes Wesen, eine nicht unanziehende Arbeit, unstillstehend,***) **unveraltende Prosaerzählungen** würden besser vermieden. Selbst neben dem zweiten Mittelworte, bei dem **un-** an sich viel häufiger ist als beim ersten, da es außerhalb der Konjugation immer, wie Haupt- und Eigenschaftswort,

*) J. Grimms Vorliebe für solche Formen hängt wohl damit zusammen, daß es ihm, im allgemeinen ganz gegen seine Art, einmal gelüstete, sich nicht mit dem Tatsächlichen zu begnügen, sondern nicht bloß mit Worten, wie Gramm II, 781, sondern auch mit der Tat den Weg zu weisen, „wo ohne Gefahr Neubildungen gewagt und eingeführt werden dürften".

etwas abgeſchloſſenes bezeichnet, muß die Partikel dann mißfallen, wenn es in eigentlich verbaler Kraft Objekte oder Adverbiale regiert und Zeiten bilden hilft. Demnach wird man weder Grimm die Sätze nachmachen: **Garten- und Feldbau sind der allgemeinen Kunde unentzogen** (ſtatt nicht entzogen), **es ist ihnen ungelungen, sich eigentlich anzubauen**, noch die Sätze bei B. Schulze-Schmid und Avonianus billigen: **Sie waren unverwöhnt vom Leben**, und: **im Wallenstein erfolgt die Peripetie durch die vom Helden unerwartete Notwendigkeit, sich auch von Max trennen zu sollen.** Ein lebhafteres Sprachgefühl wird auch den Widerſtreit empfinden, der zwiſchen der Vorſilbe un- und den Steigerungsendungen obwaltet; oder iſt **seltener** nicht natürlicher als **unhäufiger**?*) und iſt es nicht merkwürdig, wenn eine Behauptung mit dem Ausdrucke, **sie ist unbegründet**, als **grundlos** bezeichnet worden iſt, daß dann eine andere noch **unbegründeter** genannt wird? Der üble Klang endlich ſteht der Zuſammenſetzung ſolcher längeren Wörter mit un- entgegen, deren erſte Silbe allein ſtark betont iſt, wie **ünmißverständliche Entschiedenheit, ünstaatswirtschaftliche Grundsätze.**

2) **Die Vorſilbe be-** endlich verleitet vielfach dazu, daß die dieſen zwei Buchſtaben freilich kaum anzuſehende Fähigkeit, jedes tranſitive Verbum bequemer konſtruierbar (**streuen** auf etwas: etwas bestreuen) und jedes intranſitive tranſitiv zu machen (**fallen**: befallen), überſpannt wird, indem ganze Redensarten in ein Zeitwort verdichtet werden, das mit Hilfe der Vorſilbe aus einem ſubſtantiviſchen Beſtandteile der Wendung gewonnen wird und das einen Nebenton auf dem be- erhalten muß, der deſſen Richtigkeit widerſtrebt. Man braucht ſich z. B. nicht zu wundern, daß unter Anlehnung an **räuchern** aus der Wendung **einem Weihrauch streuen** das Wort **beweihräuchern** geworden iſt, wie ähnlich **benachteiligen, bevollmächtigen**; und doch wird man den Spott verſtehen, den Platen ſein **mit mancher Krone bediademtes Haupt Karls V.** eingetragen hat, und wird denſelben Spott auch ſelber für ältere Bildungen wie **bekopfschütteln, beschandflecken, beaugenscheinigen** bereit haben und nicht minder für das herrliche Zweigeſpann eines neueſten Großen (Jenſen); **beachselzuckt** und **belorbeert** werden, und für befetzte und beturbante Köpfe oder eine **beheimatete Frau** in der T. R.

§ 35. **Regierungsſeitige Äußerung. Zurannahmebringung.** Ein beſonders fruchtbarer Boden für das Wuchern falſcher Neubildungen und vollſtändiger Entartungen ſind die ſogenannten Zuſammenbildungen**) wie **vielgipflich, zweischläfrig, schiefbeinig, viel-, gemischtsprachig, dreißigpferdige Maschine, innerösterreichische Politik.** Dieſe Bildungen ſind weder Ableitungen von Zuſammenſetzungen — denn es gibt keine Zuſammenſetzung **Gemischtsprache, Schiefbein** u. dgl. — noch unmittelbare Zuſammenſetzungen; denn auch ſelbſtändige Wörter wie **beinig, sprachig**

*) Andreſen (S. 59) fordert ähnlich noch weniger möglich ſtatt noch unmöglicher.

**) Vgl. Wilmanns, Deutſche Gramm. Got., Alt-, Mittel- u. Neuhochdeutſch, 2. Abt. S. 2 u. o.

gibt es gar nicht oder doch nicht in dem von der Neubildung geforderten Sinne. Es sind vielmehr Ableitungen von ganzen Wortgefügen, deren Sinn sie auch festhalten, und so geläufige Wörter, wie **Hofhaltung, Hutmacher, breitspurig** zeigen, daß der Sprache hier an sich ein glückliches Mittel zu reichen Neubildungen zu Gebote steht.

Gleichwohl gibt es auch hier Grenzen, über die hinaus solche Neubildungen als Entartungen aufzufassen sind, sei es aus Rücksicht auf die Form oder auf die Bedeutung, in der sie verwendet werden.

Von präpositionalen Fügungen lassen sich vor allem Eigenschaftswörter gar wohl bilden, wenn eine wirkliche formelhafte Fügung zugrunde liegt, wie bei **außereuropäisch, vor-, nachchristlich, überseeisch, Hinterwäldler**, oder wenn sich die neue Bildung an ein einfaches abgeleitetes Eigenschaftswort anlehnen kann und hierdurch als eine Art Partikelkomposition erscheint (vgl. § 25), wie z. B. **vorweltlich, vorsündflutlich, vormärzlich.** Ohne wenigstens eine solche die Verschmelzung fördernde Beziehung sind dagegen solche Bildungen, durch welche die zugrunde liegende Fügung zugleich des Geschlechtswortes und des Kasuszeichens beraubt wird, hart und gewaltsam; und die folgenden Ausdrücke verdienen mit vielen gleichartigen gemieden zu werden: **vorkrachlich, nachbörslich, untermeerisch, vor- und außerschulisch** samt schulisch selbst, vollends **eine über achtmonatliche Reise, nachösterliche Arbeiten des Landtages, ein mittelaltriger Mann** statt: **ein Mann von mittlerem Alter** und gar auch ein **dunkelschreckvolles Erwachen.** Die Krone aller von syntaktischen Verbindungen herkommenden Bildungen, unter deren Glanze besonders die Kanzlei- und Zeitungssprache einherstelzt, sind die ganz jungen, immer schwerfälligen Substantivierungen vor allem verbaler Wendungen mit ihren ganzen Prädikativen und Adverbialen: **Selbstinzuchtnahme, (In)betrachtnahme, Prosklavereipartei,** zumeist aber auf **-ung: Instand-, Inruhestand-, Inanklagezustandversetzung, In- und Außerbetriebsetzung, Zurannahmebringung, Zurdispositionstellung, Verächtlichmachung** u. ä. Um die ganze Unbeholfenheit solcher Zusammenschiebungen zu erkennen, muß man sie mit solchen wirklichen Zusammensetzungen wie **Kreiseinteilung Preußens = die Einteilung Preußens in Kreise** vergleichen, deren Kraft, auch ein präpositionales Verhältnis durch eine bloße Stamm- und Wortform zu ersetzen, ihnen ganz abgeht. Über die Quelle dieser Wortungetüme, die Sucht, was als ein sich entwickelnder Vorgang, als ein Gedanke in einen Satz gehört, in ein Substantiv zusammenzupressen, vgl. mehr § 261.

§ 36. **Oberbehördliche Entscheidungen, nachösterliche Schulaufgaben.** Rücksichtlich der Bedeutung sind hauptsächlich Eigenschaftswörter dieser Art und wären sie selbst formell richtig gebildet, tadelnswert und unstatthaft, dann nämlich, wenn sie gar keine Eigenschaften bezeichnen. Dies gilt aber von allen solchen Ausdrücken wie: **hochortige und oberbehördliche Entscheidungen, allfallsige Hilfleistung, neusprachlicher und naturgeschicht-, sogar erdbeschreiblicher Unterricht, altsprachliches Lehrverfahren, regierungsseitige Äußerung, rechtsparteiliche Auf-**

nahme, ortsgerichtliche Würderung, textilgewerbliche und hausindustrielle Gegenden, privatinteressierte Ausnützung, eine preßgesetzlich nicht wiederzugebende Äußerung u. a. Gegen sie wird sich also jedes nicht ganz ertötete Sprachgewissen sträuben, da in diesen Wörtern ganz unsachgemäß Bestimmungen zu Artbezeichnungen verdichtet worden sind, die richtiger, fließender und gefälliger besonders in genetivischen und präpositionalen Wendungen ausgedrückt würden: z. B. Äußerung der Regierung, Unterricht in den neuern Sprachen, Gegenden mit Hausindustrie, eine ohne Verletzung des Preßgesetzes nicht wiederzugebende Äußerung u. ä. Daß Zeitangaben solche Annäherung an Artbestimmungen ebenfalls nicht vertragen, mag für Schulmänner, Geistliche und Schriftsteller allerart besonders bemerkt werden, da diese einander mit diesem falschen Gebrauche auch einfacher Adjektive ordentlich überbieten, indem sie schreiben: österliche Schulaufnahme (statt Schulaufnahme zu Ostern), winterliche Hinausschaffung des Alpendüngers (Hörmann), herbstliche Truppenübungen, sogar dieswinterliche Vergnügungen. Auch recht- und linkseitig, recht- und linkuferig sind meist überflüssig, da die linkseitige Körperhälfte wahrlich nicht mehr sagt als die linke Körperseite oder -hälfte und rechtsuferige Rheintalbahn nicht mehr als rechte Rheintal- oder Rheinuferbahn. Noch einen Schritt weiter ins Fehlerhafte führen die Formen rechts-, linksuferig oder -seitig, da sie aus recht- + Ufer (Seite) abgeleitet, nicht aus einem präpositional gebrauchten Adverb und einem davon abhängigen Kasus zusammengewachsen sind wie etwa links-, rechtsrheinisch, -elbisch.

§ 37—45. **Einige Adverbien** nach Bildung und Bedeutung.

§ 37. **Darin und dar*ein*, worin und worein.** Von den Zusammensetzungen mit -in und -ein: d(a)rin und worin, d(a)rein und worein dienen jene durchaus zur Bezeichnung der Ruhe, diese zur Angabe der Bewegung und Richtung.*) Das Volk kennt den Unterschied gar gut, wenn es z. B. von dreinschlagen redet, aber von drinsitzen, -liegen, -stecken. So durfte Eltze nicht schreiben: er wird sich darin finden oder O. Ehlers: er setzte seinen Ehrgeiz darin, und gar auch ein Dichter (H. Kruse): Der Herr selbst, hing mit der Lanze dar*ein* zum Zeichen gelassen, am Rande | Über den Gießbach hin mit dem Kopfe nach unten. Der Endung -in kommen an Bedeutung gleich die längeren Formen -inne und -innen, nur daß sie etwas voller und feierlicher sind. Abgesehen von der Verwendung von inne neben Verben (innehaben; innehalten, neben welchem einhalten, z. B. die Zeit, die Stunden, mehr und mehr verschwindet; innewohnen), kommen sie für sich allein nur

*) Andresens (S. 98) Forderung, daß man auch auf die Frage wohin? solle darin und worin sagen dürfen, wie man immer sagen werde: sich nicht darin finden, worin setzest du das größte Glück? — kann wohl nur einer persönlichen oder örtlichen Gewohnheit entsprungen sein. Selbst der mit der Aufstellung von Regeln gewiß vorsichtige Grimm sagt Wb. II, 770: „Jetzt müssen wir in und ein auseinander halten: und darein kann nur auf die Frage wohin? antworten und (S. 776) darin auf die Frage wo?“ In widersprechenden Fällen ist auch nach ihm „zuweilen noch dagegen *gefehlt*“.

neben Verhältnis- und Umstandswörtern vor, besonders in der Verbindung: mitten oder zwischen inne stehn, liegen.*)

§ 38. **Her(-) und hin(-).** Besonders die Norddeutschen scheinen zu den Verwechslungen verführt, und in niederdeutschen Schriften findet man oft sogar Einländer, einländisch, einwohnend u. ä.; hat man doch im Niederdeutschen statt der hoch- und gemeindeutschen Doppelformen hinein und herein, hinaus und heraus nur rut und rin. Damit wird aber ein Unterschied zwischen hin und her verwischt, den die Schriftsprache gewissenhaft aufrecht erhalten muß: her mit allen seinen Zusammensetzungen steht, wenn eine auf den Standpunkt des Darstellers oder des redend Eingeführten gerichtete Bewegung bezeichnet werden soll, hin aber, wenn eine davon sich entfernende. Regen und Schnee und aller Segen kommt vom Himmel auf die Erde, zu uns *her*ab, *her*nieder, *her*unter; aber wir blicken zu den Sternen und dem Gotte dort oben *hin*auf. Beim Bergsteigen gehen Schneemassen unter unsern Füssen *hin*ab, und unter dem Ackersmann bricht das unterbaute Land *hin*unter. Nur in einem Falle bleibt das mit her zusammengesetzte Adverb jetzt im allgemeinen unverändert, neben Verben nämlich, die entweder überhaupt oder in einer besondern Anwendung gar keine wirkliche sinnliche Bewegung bezeichnen, wie herabwürdigen, herabkommen, ein Buch herausgeben: auch hereinfallen.**) Außerdem gibt es Fälle, in denen ein doppelter Standpunkt eingenommen werden kann. Wenn z. B. über den Schloßhof gehende Beobachter jenen Prinzen, der sich der Bestrafung durch die Drohung entzog, sich dann zum Fenster hinabzustürzen, bei einem solchen Auftritte beobachtet hätten, so könnten sie gleich gut sagen: er wird wieder einmal damit drohen, sich zum Fenster herauszustürzen als hinauszustürzen; jenes von ihrem leibhaftigen Standpunkte aus, dieses, indem sie sich auf den des Prinzen stellen.

Herum, hinum, umher. Auch herum und hinum sind in ihrer ursprünglichen Anwendung nach der Bedeutung von her und hin geschieden. Neben herum, das eine bogen- oder kreisförmige Bewegung bezeichnet, also eine, die möglichst in ihren Ausgangspunkt zurückkehrt, steht im edleren Stile auch die umgestellte Form umher, dann nämlich, wenn nicht von einer Bewegung im Kreise, sondern mehr von einem Hin und her, die Kreuz und Quer die Rede ist. Man vergleiche: Der König (Friedrich Wilhelm IV.) zog an jenem wirren Tage wirklich mit um seine Hauptstadt herum und: der Schah läßt sich jetzt durch die Herren von der

*) Ähnlich wie zwischen in und ein ist auch das Verhältnis zwischen offen und auf; es wird aber bisweilen in der Weise verwischt, daß auf fälschlich auch für ein Verhältnis des Beharrens, einen verharrenden Zustand gebraucht und z. B. gesagt wird: die Tür stand-, war *auf* statt offen.

**) Diese Auffassung haben auch Wilmanns, Schulgr. (S. 56) und Heyse[24]-Lyon (S. 253). Vergebliche Mühe ist es, wenn Andresen (S. 100 Anm.) auch die Ausnahmen wie herausgeben, hereinfallen usw. aus einem Richtungsverhältnisse erklären will; z. B. bei ein Buch herausgeben soll *her* vom Standpunkte des Empfängers gesagt sein; als ob nicht auch der Herausgeber selbst ankündigte, daß er das und das Buch herausgeben werde!

persischen Gesandtschaft oft in der Stadt umherführen. Die Beschränkung von umher auf die edlere Schreibart erklärt es, wenn in vielen derberen, aus dem Leben und der Sprache des Volkes aufgegriffenen Ausdrücken herum überwiegt: sich herumtreiben, sich herumhauen, herumfuchteln; dieselbe Form herrscht (aus der ursprünglichen Anschauung heraus) auch in den Ausdrücken der Wechselbeziehung: sich mit jemand herum-zanken, -streiten, -schlagen, -zausen. Ähnlich ist auch hernach jetzt*) gewöhnlicher und dem Volke und volksmäßiger Darstellung eigener als das in der Schriftsprache und im Süden auch beim Volke üblichere nachher.

§ 39. **Hier und dort.** Aus dem über hin und her Gesagten ergibt sich auch, daß sich eigentlich nur das eine, her, mit hier verträgt und hin ihm geradezu widerspricht, wie denn auch Schiller in der „Schlacht" gewissenhaft schreibt: Hierher, dorthin schwankt die Schlacht. Wenn hierhin jetzt oft zur Einordnung eines Teilbegriffes oder Einzelwesens unter einen allgemeineren verwendet wird, so ist das sicher tadelnswert, schon weil da noch dazu ziemlich grob ein Ortsbegriff statt eines abstrakteren eintritt: man höre nur: Der Redner sprach zuerst von den Segnungen des Sozialistengesetzes; hierhin (statt dazu, darunter) rechnet er besonders die Hintanhaltung öffentlicher Unruhen und eine gewisse Mäßigung in der Sprache der sozialistischen Schriften (Z). Anderseits darf man sich nicht wundern, daß der stete Wechsel von dahin und dorthin auch ein hierhin hervorgerufen hat.**) Übrigens wird auch der Unterschied der Grundwörter hier und dort nicht immer beachtet, von denen sich jenes streng genommen nur auf den Ort des Darstellers, dieses auf einen anderen, ferneren bezieht. Der Unterschied und die Notwendigkeit, ihn festzuhalten, erhellt am besten aus dem folgenden Zeitungssatze: Berlin, den 28.: Die Unterhändler in Sachen des allgemeinen Friedenskongresses sind heute nach Paris abgereist; *hier* haben sie von der Möglichkeit ihrer Bestrebungen wenige überzeugt; *dort* werden sie kaum mehr Erfolg haben. Fortwährend verrückt wird der Standpunkt in Reisebeschreibungen, indem ein später erreichter Punkt im Geiste immer als der (neue) Standpunkt des Darstellers erscheint; z. B.: Wir rückten früh von St. Michele ab und erreichten . . . unser nächstes Ziel, den See von Molveno, in den spätern Nachmittagsstunden; hier (= in Molveno) schien unser Eintreffen ein Ereignis.

§ 40. **Heute oder an d(ies)em Tage; gestern oder den Tag vorher.** Die entsprechende Erscheinung im Gebiete der Zeitangaben ist es, wenn die zunächst nur von der Gegenwart des Sprechenden aus

*) Im 18. Jahrhunderte war es umgekehrt! In der Bedeutung sind beide gleich, und feinere Unterschiede, die Grammatiker, z. B. Becker, Andresen aufstellen, daß hernach nur in Beziehung auf die Gegenwart und von dieser aus gelte, nachher allgemeiner sei, lassen sich nicht halten (Heyne im Wb. IV, 2, 1115). Ebenso ist heute kein merklicher Unterschied mehr zwischen hinterdrein und dem überhaupt schon seltneren hinterdrein; der Form nach drückt jenes die Bewegung kräftiger aus, nämlich auch im ersten Teile hinter; man vgl. her; darreichen.

**) Es ist also vergebens, wenn Andresen (S. 99) die Form ganz abweist. Auch Heyne, Wb. IV, 2, 1317 sagt ohne weiteres: hierhin, der Gegensatz zu dahin.

geltenden Wörter **gestern, heute** und **morgen** mit ihren Ableitungen auf einen beliebigen Tag der Vergangenheit bezogen werden; wie Junker sagt: **Am 16. Februar 1877 sollten wir in der Zeriba Wandi ankommen. Die Richtung unseres *heutigen* Marsches war nicht eine rein westliche.** Der Sorgfältige vermeidet diesen Gebrauch der Zeitadverbien im allgemeinen und würde z. B. hier sagen: **Unsre Marschrichtung an d(ies)em Tage.** Nur wenn es darauf ankommt, ein Ereignis recht lebhaft wie gegenwärtig oder eine nur ihrem Inhalte nach angedeutete Erwägung oder Äußerung der wörtlichen möglichst ähnlich erscheinen zu lassen, ist die Wahl dieser Formen ein dazu geeignetes Mittel: „**Was war in diesen Verhältnissen überhaupt noch zu leisten? *Heute* waren sie alle erschöpft und *morgen*? würde sich da nicht die Zahl der Feinde vervielfacht haben?**“ — Gellert hat gedichtet: **Umsonst! Zeus ließ sich nicht bewegen — denn stürmisch sollt es *heute* sein!**

§ 41. **Fort und weg (weiter).** Bedauerlicher ist es wieder, daß das heutige stumpfe Sprachgefühl alles Verständnis für den Unterschied der beiden Wörtchen **fort** und **weg** zu verlieren droht, indem jenes auch für dieses eintritt. Allerdings ist die Entwickelung des Begriffes **aus den Augen entfernt (aus dem Wege, kurz weg)** aus dem ursprünglichen Begriffe von **fort**, dem der Weiterentwicklung (fürder, weiter), leicht genug zu erklären, mag schon noch dazu kommen, daß **weg** mehr das Verschwinden in jeder beliebigen Richtung, **fort** mehr nur die Bewegung in ein und derselben ausdrückt. So liest und hört man denn von **fortgelassenen und fortgebliebenen Szenen, fortgeworfenen Lumpen, fortgesetztem Geschirr** und dem **Fortfallen** des lateinischen **Aufsatzes.** Trotzdem verdient diese Hinneigung zu **fort** bekämpft zu werden. Denn sie bringt nicht nur das vollere und edlere Wort **fort** herunter bis auf die Stufe des traulicheren und gewöhnlicheren **weg**, sondern trägt sogar zur Verdunkelung und Verarmung unsrer Sprache bei, indem vieles, was wie sachlich, so auch sprachlich bisher geschieden war, nun mit dem nämlichen Ausdrucke bezeichnet wird; so wenn es heißt; **die Kurse fallen fort** (= weiter) und **der Artikel fällt fort** und gar auch: **Am besten kommen Pfeiffer und Bartsch fort** (statt **weg**), während **fortkommen** in der Welt, Schule, auf dem Wege gemeinhin ganz etwas anderes bedeutet; und: **Ich kann nicht über den Eindruck fort, den mir Grant gemacht hat** (Eltze). Kein Wunder, wenn bei solcher Abnutzung auch **fort** nicht überall mehr zu genügen scheint und wenn man schon findet: **Am 19. Juni setzte ich meinen Marsch nach Wandi weiter** (Junker).

§ 42. **Seither(ig), seitdem, bisher(ig).** Noch gedankenloser und stärker als die Vermengung von **fort** mit **weg** ist es, wenn von **seither** (seitherig) und dem fast gleichbedeutenden **seitdem** und **bisher** (bisherig) das letzte durch das erste ersetzt wird. Genau unterscheiden sich die drei Wörter also: **seitdem** und **seither** bezeichnen eine zeitliche Ausdehnung von einem genannten oder wenn auch unbestimmt gelassenen, so doch gedachten Punkte in der Vergangenheit aus, und zwar **seitdem** bis zu einem Punkte wieder in der Vergangenheit oder auch bis in

die Gegenwart, seither streng genommen immer bis zu einem Punkte der Gegenwart oder doch einem solchen, den sich der Darsteller lebhaft vergegenwärtigt: bei bisher dagegen wird ein Anfangspunkt gar nicht berücksichtigt und nur die Ausdehnung bis in die Gegenwart betont oder bis an einen Punkt der Vergangenheit, der lebhaft als gegenwärtig empfunden wird.*) Richtig sind also folgende Anwendungen: Die dem Reichskommissar . . . auf Grund des Gesetzes . . . vom 2. Februar v. J. erteilte Ermächtigung zur Anwerbung einer Schutztruppe war . . . ein Notbehelf; bei aller Würdigung der seither (auch seitdem möglich) erzielten Erfolge ist nicht zu verkennen usw. — Aber: *Bisher* (nicht seither) haben nicht nur die preußischen Könige, sondern auch ihre Minister und Beamten . . . die Frage, ob der König das Recht habe, die Fideikommiss-Stempel zu erlassen, bona fide bejaht: falsch war es dagegen, wenn von vielen Blättern das seitherige Verfahren in eben dieser Angelegenheit getadelt wurde.

§ 43. **Beiläufig und ungefähr: mehr und noch.** Lediglich Einwirkung der Mundart Süddeutschlands und Österreichs ist es, wenn beiläufig, das sich in der Schriftsprache in seiner ursprünglichen Bedeutung: im Vorübergehen, gelegentlich, nebenher festgesetzt hat, im Sinne von ungefähr angewendet wird. Nicht nur fast jede Seite dortiger Zeitungen weist diese Eigenart auf, sondern auch Bücher dorther: Das Klausenkirchlein ist beiläufig (statt etwa) eine Stunde von Kitzbüchel entfernt (v. Hörmann). Besonders ebendort ist auch die Anwendung von mehr anstatt noch in bejahenden Sätzen üblich: Sie hatte nur mehr den einen Gedanken (Chiavacci). An dem Stifterschen Satze: wir sahen den Park nur mehr als einen dunkeln Fleck in der Ferne liegen sieht man aber immerhin, wie dieses mehr eine Unklarheit hervorrufen kann, indem es auch an das eigentlich komparativische denken läßt.

§ 44. Endlich leiden eine Reihe von Adverbien unter einer lästigen Verbreiterung, mit der Schreibstuben und Zeitungsschreiber, aber auch schon Gelehrte die schlichten einfachen Formen einem abgestumpften Sprachgefühl verdeutlichen zu müssen glauben.

Inhier, nachhier, nachoben. Namentlich werden statt der uralten einfachen Adverbien hier, hierhin, dorthin, hinab, hinauf grob und breit noch Ruhe oder Bewegung bezeichnende Präpositionen mit folgendem Adverb gesetzt. So sagt der Kaufmann besonders inhier statt hier, wohl durch sein nicht viel besseres ábhier (statt von hier) dazu verleitet. Gleicherweise möchte aus Reisebeschreibungen das aus Geschäftsbriefen eingeschmuggelte nach hier und nach dort (statt hierher, dorthin) zur Bezeichnung eines vorher genannten Ortes verschwinden. In Erzählungen liest man gar schon nach oben gehn, d. h. in ein oberes Stockwerk, wo-

*) Diese Möglichkeit hat Andresen offenbar außer Acht gelassen, sonst hätte er nicht (S. 102) den Goethischen Satz tadeln können: Diese Produktion war es, die den Blick in eine höhere, bedeutendere Welt aus der literarischen und bürgerlichen, in welcher sich die Dichtkunst bisher bewegt hatte, glücklich eröffnete.

für das Volk natürlich viel zu — gemein und doch allein richtig sagt: **hinauf gehn.** Gleich falsch ist: **nach unten** statt **hinunter, nach heim** statt **heimwärts** oder bloß **heim, nach draußen** statt **hinaus schauen, nach hüben** statt **herüber, nach drüben** statt **hinüber.**

Nach seitwärts. Auch zu den Zusammensetzungen mit **-wärts** gehört die Präposition **nach** ursprünglich nicht, freilich noch weniger von, da diese Endung die Richtung auf ein Ziel hin bezeichnet. Soweit es besondere Bezeichnungen für das entsprechende Ruheverhältnis gibt, wie **unten neben abwärts** oder **niederwärts, oben neben aufwärts, vorn neben vorwärts, hinten neben rückwärts, innen neben einwärts, abseits neben seitwärts,** darf denn auch der Unterschied zwischen diesen beiden Formen nicht dadurch verwischt werden, daß man den Bildungen auf **-wärts** durch Vorsetzung von **nach** und von die Kraft nimmt, von selber die Richtung anzuzeigen. So unnötig breit schreiben besonders süddeutsche Bergbesteiger, wie **heroben** statt **oben,** auch oft: **so wandten wir uns nach seitwärts** (statt nur: **seitwärts**), **wir stiegen noch 100 m nach aufwärts.** Immerhin ist, was die Sprachform als ein Richtungsverhältnis darstellt, oft sehr leicht als eins der Ruhe aufzufassen: **Sarmatien, welches ostwärts** (nach Osten hin und doch auch im Osten) **das Kaspische Meer zur Grenze hat** (Lohenstein), und bei einigen Bildungen mangelt für den heutigen Sprachstand überhaupt ein entsprechendes Adverb, das die Ruhe bezeichnete, so bei **ost-, süd-, west-, nordwärts;** oder sie sind in besonderer Bedeutung üblich, wie **auswärts** = in der Umgegend eines Ortes oder im Auslande. Dann ist es nur ein natürlicher Ersatz, den sich die Sprache geschaffen hat, wenn sie diese fünf Bildungen auch auf die Frage wo? antworten läßt und vor **auswärts** sowohl **nach** als von und vor jene vier gelegentlich von setzt: **Zum Frankfuße geprägt, wäre unser ganzes Gold *nach* auswärts abgeflossen — von auswärts bezogene Waren.** Die Weserzeitung durfte so gut schreiben: **von nordwärts,** als G. Freytag: **du kamst von ostwärts aus der Fremde** oder es sind Wenden von ostwärts.

§ 45. **Erfreulich und erfreulicherweise.** Die Umstandswörter der Weise beantworten meist die untergeordnete Frage, wie etwas geschieht: **er fängt es verständig an.** Es darf aber nicht verkannt werden, daß sie in seltneren Fällen auch eine ganz andere Aufgabe haben, wie der folgende Satz zeigen kann: **Die Ankunft unsers Freundes behandeln wir billig als ein Fest.** Des großen Unterschiedes der beiden Sätze kann man sich am besten bewußt werden, wenn man sie in Haupt- und Nebensatz zu zerlegen sucht. Bei dem ersten mit eigentlichem Adverb der Weise läßt sich das ungezwungen nicht ausführen. Wohl aber kann man, oft sogar verdeutlichend, sagen: **es ist billig, daß wir die Ankunft als ein Fest behandeln.** Man erfieht aus der Umwandlung, daß Sätze der zweiten Art ein Urteil enthalten, und zwar kann dies sogut auf die Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit als auf die Art und Weise eines Vorgangs gehn. Beide Arten der Adverbien zu unterscheiden ist aber um so nötiger, als die Bildung, die sich die Schriftsprache nur für die zweite Art bewahrt hat, anfängt, sich auch für das einfache eigentliche Adverb der Weise auszubreiten:

die Zuſammenſetzung des Wortes Weiſe mit einem Adjektiv. Der Ausgangspunkt iſt Oberdeutſchland, in deſſen Mundarten dieſe ehedem für Adverb wie Prädikativ ſehr verbreitete Fügung mit Weiſe nach Weglaſſung dieſes Hauptwortes noch in ſo merkwürdigen Formen auf -er fortbeſteht: er hat es wirklicher (d. h. tatsächlich) gesagt — Sie möchte die Hand abgehauter sehn (Abraham a. St. Cl.). In der Schriftſprache iſt es alſo falſch, anzuzeigen: Ich gebe mein Geſchäft gänzlicherweise (ſtatt gänzlich) auf, und zu ſagen: er erſchrak fürchterlicherweise (ſtatt fürchterlich). Wohl aber iſt die Form beurteilend möglich: Wir feiern die Ankunft des Freundes billigerweise als ein Fest. Deshalb ſoll nicht empfohlen werden, die für ſich allein zum Erſatze eines Urteilsſatzes hinreichenden einfachen Ausdrücke, wie billig, offenbar, bekanntlich, fälſchlich, gefällig, gütig, durch die ſchwerfälligeren*) Bildungen offenbarerweiſe, bekannterweiſe u. ſ. f. zu verdrängen, wenn anders jene nur deutlich und in ſolcher Anwendung üblich ſind. Dies iſt aber z. B. nicht der Fall in dem Satze P. Richters: ein Aventurier, der den Namen Torsacker und die Seraphinenkette diebiſch führte, und deshalb erwartet man dort diebiſcher Weiſe.

Teilweiſe erlaſſen, teilweiſer Erlaß. Übrigens verraten dieſe Adverbien auf -weiſe ihre Natur, ein Urteil gleich einem Satze zu enthalten, auch darin, daß ſie nie attributiv gebraucht werden, wenn ſchon dazu neben ihrer inneren Bedeutung auch das mitgewirkt haben mag, daß die Deklination des Adjektivs noch als lebendige ſyntaktiſche Fügung fühlbar iſt: erfreulicher Weiſe. Anders die Adverbien auf -weiſe, deren erſter Beſtandteil ein Hauptwort iſt: ſtück-, ſchock-, ſtoß-, ruck-, teilweiſe u. v. a. Zwar macht ſich auch bei dieſen die adverbiale Natur darin geltend, daß ſie der attributiſchen Verbindung mit anderen als Verbalſubſtantiven widerſtreben, wie es denn auf alle Fälle falſch wäre zu ſagen: auszugsweiſe Urkunde (ſtatt Urkunde im Auszuge oder Auszug der Urkunde), ſtück- oder ſchockweiſer Preis (ſtatt der Preis im Schock, Einzelpreis). Aber ſchlechthin ihre adjektiviſche Verwendung mit der Unterſtellung als ungehörig dartun zu wollen, daß dieſelbe auf Verwechſlung des Adjektivs weiſe (= klug) und des Subſtantivs Weiſe beruhe, iſt eben ſo lächerlich, als der andere Grund, daß eine Wortart nicht in dieſer Weiſe in die andere übertreten könne, ſo allgemein vor der geſchichtlichen Sprachbetrachtung nicht ſtichhaltig iſt; oder ſind nicht zufrieden, behende, ungefähr, Weihnachten, einzeln u. v. a. auch adverbiale Fügungen geweſen? Auch zeigt die verſchiedene Behandlung der beiden Arten von Zuſammenſetzungen mit -weiſe, wie das Sprachgefühl hier gar nicht ſo äußerlich irregeleitet worden iſt, ſondern nach innerlichen Gründen

*) Den nämlichen Eindruck machen auch die zum Teil gleichbedeutenden Bildungen auf -maßen: angezeigter-, verabredeter-, bekanntermaßen; nur daß die meiſten für unſer heutiges Stilgefühl noch fremder und ſteifer klingen. Die gebräuchlichen Zuſammenſetzungen einiger-, etlicher-, dermaßen ſind übrigens bloße Bezeichnungen des Grades.

eine Grenze anerkannt hat. Etwas Gewaltſames behält die adjektiviſche Verwendung und Biegung dieſer Wörter trotzdem noch. Wer das fühlt, wird ſich daher gewiß nur im Notfalle dazu entſchließen; in dieſen wird er aber deſto ſeltner verſetzt werden, je mehr er ſeine Gedanken in Verben ausdrückt und je weniger er ſie in Verbalſubſtantive zuſammendrängt. Das angriffsweise Vorgehen entsprach der Lage wie der inneren Natur Friedrichs (Roſer) iſt alſo nicht gerade falſch, wohl aber weniger gut als: So angriffsweise vorzugehn oder daß er so angriffsweise vorging, entsprach uſw.

II. Zur Wortbeugung.

Das Hauptwort (Substantivum).

§ 46. **Wandelbarkeit des Geschlechtes der Hauptwörter.** Das Geschlecht des Hauptwortes ist eine Eigentümlichkeit desselben, für deren inneren Grund uns längst das Verständnis verschlossen ist. Denn wenn wir uns jetzt über den Mann aus dem Volke wundern, der den Bach, welcher hinter seinem Hause vorüberfließt, die Bach, den Altar seines Kirchleins, den er zum Erntefeste schmückt, das Altar nennt; wenn wir bei dem Verse Goethes: „Sah nach *dem* Angel ruhevoll“ oder bei einer anderen Stelle, wo er von seinem Befugnis mitzureden spricht, einen leisen Ruck empfinden, so ist das die Folge einer bloßen Gewohnheit, nach der wir in diesen Fällen ein anderes Geschlecht erwarten. Wie anders als beim Erwachen des Sprachgeistes und in den Jahrhunderten nachher, wo er noch in voller, sinnlicher Anschauung webte und bildete! Da erschienen nicht nur die Lebewesen, für die allein wir jetzt ein natürliches Geschlecht zu bestimmen wissen, sondern auch die gesamte Welt ringsum mit allen ihren Gegenständen und allen den durch sie angeregten Gedanken belebt und beseelt, und bei allen wußte der schaffende und weiterbildende Sprachgeist je nach der Tatkraft oder Empfänglichkeit, Stärke oder Schwäche, Größe oder Kleinheit, Furchtbarkeit oder Lieblichkeit und welche Gesichtspunkte mehr er immer entdeckte, eine Ähnlichkeit vieler Gebilde mit der Art des Mannes oder der Frau herauszufinden und sie so aus einem natürlichen Gefühle dem männlichen oder weiblichen Geschlechte (genus masculinum oder femininum) zuzurechnen: vielleicht hatte er dies sogar ehemals mit allen fertig gebracht, wie dies ja dem bilderreicheren und gleichnisstärkeren Semiten noch natürlich und möglich fällt. Doch sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls ist jene Symbolik bei einem guten Teile der Worte früher oder später dem Sprachgefühle unnatürlich erschienen, und immer überwiegender ist die Ähnlichkeit nach Bildung und Endung für die Einreihung in gleiche Geschlechtsreihen maßgebend geworden. Jedenfalls blieb schließlich eine große Zahl von Gegenständen übrig, die keinem der beiden natürlichen Geschlechter angereiht waren; selbst manchen Lebewesen erging es so, wenn die Bezeichnung ihres Geschlechtes nicht nötig oder an sich wohl möglich, jedoch im Zusammenhange nicht angänglich ist. Auf diese Weise entstand das sogenannte sach-

liche Geſchlecht, wie es im Deutſchen mißverſtändlich heißt, das genus neutrum, wie es richtiger lateiniſch bezeichnet wird, d. h. das, welches keins von den beiden natürlichen iſt.

§ 47. **Weſen des ſächlichen Geſchlechts — niemand anders.** Noch jetzt hat unſere Sprache ein Gefühl für dieſes Weſen ihres Neutrums, ein feineres ſogar als z. B. die lateiniſche, die in gleichzeitiger Beziehung auf männliche und weibliche Lebeweſen nur das ſtärkere zu ſetzen weiß, während wir dann richtiger eine beſtimmte Geſchlechtsbezeichnung vermeiden. Die Stelle des Ovid, wo er von Pyramus und ſeiner Geliebten Thisbe ſagt: „partique dedere || oscula quisque suae non pervenientia contra", hätte denn Voß nicht getreulich überſetzen dürfen: „und hefteten Küsse jeder — als ob von mehreren Jünglingen die Rede wäre! — der eigenen Seite". Muſterhaft ſind Sätze wie: „da müssen Herz und Kopf sich lange zanken, ob Menschenhaß, ob Schwermut siegen soll; oft siegt auch keines" bei Leſſing oder wie: „Kommt alle herein, Mutter, Kinder, fürchte sich keines" bei Schiller. — Das heutige*) Sprachgefühl findet dieſes Neutrum auch in einigen Zuſammenſtellungen wie wer-, niemand-, jemand anders, wie ſich in den Formen (n)iemand(em)**) anderem, (n)iemand ander(e)n verrät, die für den Dativ und Akkuſativ neben (n)iemand(em)-, (n)iemand(en) anders auch möglich ſind, während nur wem und wen anders üblich ſind.

§ 48. **Perſonennamen mit doppeltem Geſchlecht.** Ebenſo ſicher, wie in dieſen Fällen für das Neutrum, iſt das Gefühl natürlich auch für das Geſchlecht der Perſonennamen geblieben. Nur einige, die früher für Männer wie Frauen, Knaben wie Mädchen gleichmäßig männlich gebraucht wurden, haben ſich gefallen laſſen müſſen, daß ſie je nach dem Träger oder der Trägerin verſtandesmäßig in männliche und weibliche Formen geſpalten wurden. Darauf beruht der und die Pate (vom lat. pater), der und die Mündel (mittellat. mundilio) neben dem gleichrichtigen Neutrum das Mündel, auch der und die Waise neben dem auch für Knaben vorherrſchenden Femininum die Waise. Etwas anders iſt es mit der Kunde und daneben die Kunde = Geſchäftsfreund und mit der Geisel (= Bürge) und daneben die Geisel, beſonders in der Redensart zur Geisel geben. Deren überwiegende männliche Formen ſtehn nämlich auch vor weiblichen Perſonen (die Frau ist mein bester Kunde); wenn aber von ihnen auch für männliche Perſonen weibliche Nebenformen eintreten (er ist meine beste Kunde), ſo ſind das abſtrakte Begriffe, die ihren Träger vertreten.

Viel größer iſt das Schwanken, nach dem oben Bemerkten ganz natürlich, immer geweſen und heute noch bei den Sachnamen. Solch ſchwankender Wörter gibt es beſonders drei Arten.

---

*) Eigentlich iſt dieſes anders ein Teilungsgenetiv.

**) Bei Gelegenheit ſei bemerkt, daß (n)iemandem und (n)iemanden für den 3. und (n)iemanden für den 4. Fall erſt ſpäte, nicht nötige Formen ſind ſtatt des für dieſe Fälle genügenden bloßen: niemand, jemand.

§ 49. **Wörter, die gleich gut in zweierlei Geſchlecht gebraucht werden können.** Erſtens gibt es ſolche, bei denen beide Geſchlechter ohne jeden Bedeutungsunterſchied vorkommen und beide gleich gut ſind. Auch eine Freude der Sprache, die ſie ſich vor ſechshundert Jahren viel öfter gönnte, beſteht nämlich darin, für die nämliche Sache aus ihrer Fülle heraus Doppelformen zu bilden, und nicht immer hat ſich der Gebrauch ſchon für die eine oder gegen die andere entſcheiden mögen. Ich nenne nur der und das Bereich, das urſprünglichere Neutrum das Drangsal und das heute faſt überwiegende Femininum die Drangsal, der und das (Vogel-)Bauer, der und das Floß*), der und die Haspel (Plur. Haspeln), der und die Hirse, der und das Juwel, der und das Kamin, der und das Knäuel, der und auch noch, früher allein: das Münster, das und die Neunauge, der Pacht (Mehrzahl: Pachte und Pächte) und etwas häufiger die Pacht (Mehrzahl: Pachten), der und das Szepter, der und das Ungestüm, der Zeh (des Zehes) und die Zeh(e), der und auch die Zierat (Mehrzahl: Zieraten und auch Zierate).

§ 50. **Mundartliche Verrückungen des Geſchlechtes.** Auch in vielen andern Fällen ein abweichendes Geſchlecht einzuſchwärzen, können die Mundarten verleiten, mögen ſie nun bloß aus Eigenart oder Eigenſinn ein anderes als die Schriftſprache belieben oder mögen ſie, wie überaus oft, das ältere bewahrt haben. Deshalb mag auf einige ſich im Geſchlechte geltend machende Provinzialismen aufmerkſam gemacht werden. Als Öſterreicher, Schweizer und Süddeutſche verraten ſich Schriftſteller in Maskulinformen wie: der (ſtatt die) Asche, der (ſtatt die) Butter, Gatter, Hummel, Schwalb, Zeug und Zwiebel, und in Neutren wie das Armbrust, Teller und dem ſelbſt bei Fr. Th. Viſcher ſtehenden das Bleistift; auch der Bank iſt trotz Hebels Vorgange und der Barbe, das Halfter trotz dem Auerbachs in der Schriftſprache noch nicht eingebürgert. Ebenſo darf ſich der Niederdeutſche nicht, wie z. B. Boyen, wenn er das Kahn ſchreibt, in der Schriftſprache die Hinneigung zum Neutrum übermannen laſſen, aus der er daheim ſagt: das Koffer, Schachtel, Schüssel, Spiegel, Talg u. a., und gleich ungerechtfertigt ſagt er auch den (Hals-, Arm-, Uhr-)Band und den (Hals-, Taschen-)Tuch. Die öſtlichen Mitteldeutſchen, Lauſitzer und Schleſier, neigen wieder dazu, zu ſchreiben: das Altar (ſtatt der), das Bast, die Brocke (ſtatt der Brocke[n]), die Dunst, das Dotter (Thüringer die Dotter, ſtatt der Dotter), das Kloß, das Klotz, die Mittwoch, der (ſtatt das) Schme(e)r. Auch das weſtliche Mitteldeutſchland will ſich das Mandel und die Rabe nicht nehmen laſſen; und auch ſonſt tauchen bald hier, bald da aus der Mundart auf das (ſtatt der) Alaun, die (ſtatt der) Aufruhr, das (ſtatt der) Block beſonders im Geſchäftsleben für verſchiedene allerneuſte Vorrichtungen zu bequemen vorüber-

*) Adelung wollte nur das, Sanders in Einklang mit Grimms Wb. III, 1819 nur der Floß gelten laſſen. Aber z. B. die ſächſiſche höhere Umgangsſprache braucht hauptſächlich das Neutrum, ebenſo oft die Schriftſprache; ſo nennt Ehrenthal, der beſte neue Homerüberſetzer, die von ihm an Rogat wie Moſel beobachtete Sache Odyſſee V, 253. 263. 267 das Floß.

gehenden Aufzeichnungen, die Rahme (ſtatt der Rahmen), der (ſtatt die) Deichsel und der (ſtatt das) Wams.

Bei einigen Wörtern iſt neben dem Geſchlecht auch die Form ein wenig verſchieden, ſo bei den folgenden, deren erſte Form zugleich die freilich oft kaum merklich feinere und höhere iſt: der Mennig und die Mennige, der Quast und die Quaste, der Pfirsich (Mehrzahl: Pfirsiche) und die Pfirsiche (Mehrzahl: Pfirsichen), der Ritz und die Ritze, der Spalt und die Spalte, die und in der Mathematik ausſchließlich und von da aus allmählich überwiegend der Scheitel.

Die Entſcheidung nur für das eine Geſchlecht iſt wenigſtens für die Schriftſprache erfolgt bei der folgenden zweiten Reihe: das Bündel,*) der Docht, der Garaus, der Lack (auch der Gummi-, Siegellack in Ausſchreiben von Behörden), obwohl ſich da von den Niederländern her, die uns die Ware übermittelten, das Neutrum noch zäher behauptet, der Käfig, die Klafter, die Pflugschar, der Schreck(en), das**) Rückgrat, der Sparren, auch gewöhnlich kein Hehl, ſelten keinen Hehl aus etwas machen.

§ 51. **Wörter mit verſchiedenem Geſchlecht in verſchiedener Bedeutung.** Häufig ſind auch drittens die Fälle, in denen die Sprache, die zuerſt aus der bloßen Freude am Können hervorgegangenen Doppelbildungen jetzt zu Begriffsſpaltungen benützt, ein Fortſchritt, den man fördern und nicht etwa ſtören und erſchweren ſoll, wohl gar durch Berufung auf unſere Klaſſiker; denn gerade in ſolcher Hinſicht empfindet man ihren Standpunkt ſchon merklich als älter. Setzt doch Goethe: das Chor der Eumeniden und Schiller in gleichem Sinne: der Chor der Alten, während wir gewiſſenhaft ſcheiden zwiſchen dem Maskulinum, das den Chor der Sänger, des griechischen Schauspiels, und dem Neutrum, das den *Standort* der Kirchensänger, auch eine luſtige Schar bezeichnet. Ebenſo wo Leſſing noch das Schild des Äneas ſagt, ſcheiden wir heut ſcharf zwiſchen der Waffe, die wir den Schild (Mehrzahl: Schilde) und dem Aushängezeichen, das wir das Schild (Mehrzahl: Schilder) nennen. Ähnlich ſteht es jetzt bei folgenden Worten: Staaten nennen den Vertrag zwiſchen einander wie Frauen den Anreihſtreifen ihrer Kleider den Bund, während zuſammengeſchnürte Sachen, Stroh u. a. das Bund (Bündel) bilden. Der Höcker des Kamels wie im Volksmunde der ganze Rücken und die Erhöhung auf der Mitte der Schildfläche heißt der Buckel, die Buckel dagegen iſt eine Beule, ein Geſchwür.***) Das bekannte Gebilde, das entſteht, wenn Linien oder Flächen ſich ſchneiden, heißt ſchriftgemäß nur noch die Ecke, und das alte Neutrum iſt nur in Zuſammenſetzungen mit Zahl- und Eigenſchaftswörtern (das Viel-, Rechteck) und in dem Adverb übereck (nicht

*) Trotz Scheffels Form im Trompeter: den Reisebündel.

**) So drei Lehrer der Naturbeſchreibung in Zittau, Meyers Konv.-Lexikon und der allgemein herrſchende Gebrauch gegen die Lehrbücher.

***) Nicht mehr trifft alſo Grimms (Wb. II, 485) Scheidung: der Buckel = Rücken, Höcker, die Buckel am Schilde. In Georges' Wörterbuch v. J. 1869, in Lübkers Reallexikon v. 1874 und in Baumeiſters Denkmälern des klaſſ. Altertums v. 1888 ff. ſteht durchaus der Schildbuckel.

gut: überecks) allgemein gebräuchlich, außerdem mundartlich in Süddeutschland und der Schweiz. Der Weise erfreut sich seiner Erkenntnis (= Einsicht), aber ein Rechtsuchender über ein günstiges Erkenntnis (= richterliches Urteil).*) Allgemein nennt man die weite grünende Fläche draußen die Flur, aber der Raum vor den Zimmern, der Vorsaal u. ä. heißt, zwar noch nicht beim Volke, aber fast ausnahmslos bei Schriftstellern und Höhergebildeten: der Flur. Wem zu gefallen ein Dienst erwiesen wird, den freut ein solcher Gefallen oder wie es mitteldeutsch und in der höheren Umgangssprache auch heißt, Gefalle; dagegen ist die Empfindung des Gefallens, besonders die Freude, Lust an etwas das Gefallen (ein Gefallen an etwas haben). Münzen, Arzneien, Dichtungen u. s. f. haben einen Gehalt, während Beamte gleich gern den wie das Gehalt,**) die Gehalte wie Gehälter einstreichen. Ganz allgemein und an Maschinen, Gewehren ausschließlich ist von dem Kolben die Rede, und nur der Kopf der Keule, etwa auch eine keulenartige Pflanzenfrucht heißt noch die Kolbe, welches Femininum auch allein in der kräftigen Wendung die Kolbe lausen üblich ist. Ebenso hat das fast nur noch im Hause übliche Neutrum Lohn (etwa in: das Boten-, Macherlohn) durchaus dem Maskulinum Platz machen müssen, nicht nur in der edleren Anwendung = Belohnung. Der Lorbeer (Mehrzahl: Lorbeere) ist der Baum wie dessen Zweig als Zeichen der Anerkennung und diese selbst, während die Lorbeeren, die man erntet, gleichviel ob bildlich oder am Baume, von der Einzahl die Lorbeere kommen. Das Pack schränkt sich immermehr auf das so benannte liederliche Gesindel ein, indem das Wort zur Bezeichnung eines Bündels immer überwiegender männlich gebraucht wird, freilich auch in der Form Packen.***) Mehr zufällig, ungeordnet zusammenseiende Wesen bilden einen Trupp, Menschen wie Elephanten; dagegen ist eine größere wie kleinere Menge zusammengehöriger Leute eine Truppe, gleichviel ob zusammen eingespielte Dionysoskünstler oder soldatisch eingeübte Mannschaften. Jenen gönnen wir recht reichen Verdienst (Erwerb), diesen erkennen wir gern das Verdienst zu, Frieden und Ordnung zu wahren.

§ 52. **Ich für mein oder meinen *Teil?*** Von Teil hat sich das Neutrum noch in vielen Zusammensetzungen erhalten: das Erb-, Vater-, Mutterteil; Drittel, Viertel, Pflicht-, Gegen-, Hinter-, Vorderteil, außerdem auch zur Bezeichnung des einer Person Gebührenden, Eigenen oder zu einer Sache Gehörigen (= Anteil), wie es denn heißt: sein Teil dahin haben, dazu gehört ein gut(es) Teil Aberglauben u. ä. Die Verbindungen mit für und einem besitzanzeigenden Fürwort dagegen schwanken schon zwischen Neutrum und Maskulinum: für mein und für meinen Teil. Ausschließlich männlich ist es jetzt, wenn es einen durch Zahl- oder Eigen-

*) Ähnlich ist die Ärgernis abstrakt = Verdruß, Kummer, das Ärgernis, konkret — das Ärgernis, Anstoß Erregende, die Ehrbarkeit Verletzende. In gleicher Bedeutung steht das und die Ersparnis, das und häufiger die Verderbnis, aber ausschließlich die Befugnis, das Wagnis.

**) Das Neutrum ist noch ziemlich jung.

***) Auf alle Fälle verdienen diese wahrscheinlich echt deutschen Wörter den Vorzug von Paquet und Packet.

ſchaftswörter genau abgegrenzten Teil eines Ganzen bezeichnet: der östliche der dritte Teil.

***Der* oder *das* Elsaß? Das oder der Breisgau?** Merkwürdig, dem Deutſchen, für den ſonſt das Geſchlecht der Ländernamen feſt und ſicher iſt, ſchwankt in dieſer Beziehung nur das deutſche Reichsland Elsaß, gerade wie es in der Geſchichte zwiſchen Weſt und Oſt geſchwankt hat; und das urſprüngliche Neutrum, das bis auf Goethe allein herrſchte, dürfte ſich der heute ziemlich üblichen männlichen Form kaum wieder entledigen können. — Auch bei den mit Gau zuſammengeſetzten Landſchaftsnamen: Allgäu, Breis-, Pinz-, Pon-, Rheingau iſt das Neutrum das alte und fortgeerbt aus der Zeit her, wo Gau ſelbſt noch durchaus Neutrum war. Das heutige Sprachgefühl, das dieſes Wort nur in der nicht viel über hundert Jahre alten neuen, männlichen Form kennt, iſt natürlich verſucht und auch nicht ganz unberechtigt, dieſem Maskulinum auch jene Namen anzugleichen, wie dieſes ja allein berechtigt iſt für die Bezeichnung der turneriſchen Gauverbände und der künſtlich geſchaffenen Landſchaftsbezeichnungen, wie z. B. *den* — von L. Steup ſo getauften — Chiemgau.

§ 53. **Geſchlecht eingebürgerter Fremdwörter.** Eine beſondere Erwähnung erheiſchen die Fremdwörter, natürlich nicht die entbehrlichen, die überhaupt in gute deutſche Rede nicht gehören, auch die nicht, welche zwar, urſprünglich aus der Fremde entlehnt, vom Sprachkenner noch als ſogenannte Lehnworte erkannt, von den meiſten aber als deutſche Wörter angeſehen werden, ſo unter den oben beſprochenen Pacht, Pfirsich, Trupp. Für unſeren Zweck kommen nur Bezeichnungen für Dinge der Fremde, wie ausländiſche Flüſſe, Berge, Bauten und für der Fremde entlehnte Waren, Erzeugniſſe u. dgl., in Frage; und ſelbſt dieſe hier, wo es ſich nur um einen Rat gegenüber ſchwankendem Gebrauche handelt, nur inſoweit, als der Trieb des deutſchen Sprachgeiſtes, dieſe Dinge im Geſchlechte einheimiſchen anzureihen und anzugleichen, zu Spaltungen und Widerſprüchen, zu einem Nebeneinander verſchiedener Geſchlechter geführt hat.

Der Baro-, Thermo-, Gaso- und Hygrometer, die ebenſo wie Meter und Liter in wiſſenſchaftlichen Werken ziemlich ausſchließlich als Neutrum auftreten, beginnen bereits aus dem Volksmunde und der höheren Umgangsſprache auch in die Schriftſprache vorzudringen,*) gewiß nicht zum Unglück, da darin ein Stück Einempfindung der uns einmal aufgebürdeten fremden Maßbeſtimmungen liegt, eine Anempfindung an der (Feuchtigkeits)-Messer, Stab, Krug, Schoppen; und Kilometer überdies wird nie anders als männlich gebraucht. Ähnlich ſteht dem Neutrum das Pendel fachmänniſcher Schriften in der ſchönen Literatur von Herder

*) Schon früher nannte ſich Goethe ſelbſt einen Barometer und Heine Rotſchilden einen politischen Thermometer; ebenſo brauchte das letztere Cl. Brentano, der Phyſiker Lichtenberg, heute z. B. der Verf. von Rembrandt als Erzieher, und der Liter ſagt z. B. ein Plauderer der Tägl. Rundſchau, 1891, Beil. S. 95 im Bunde mit W. Jenſen.

bis C. F. Meyer und K. v. Heigel der Pendel gegenüber. Auch der Atom mit Schiller und Wieland, und der Meteor in Anlehnung an Meteorſtein zu ſagen neben das Atom und das Meteor, kann nicht mehr verpönt werden.

Am allerwenigſten ſoll ſich jemand darüber den Kopf zerbrechen, ob er ſagen ſoll die Tiber und die Rhone, der Peloponnes und der Chersones, das Parthenon u. a., wie er es Jahrzehnte lang gehört hat, bei den Flüſſen z. B. auch ganz natürlich beim Übergewicht des Femininums unter den deutſchen Flußnamen auf -er und -e, oder ob er es Sprach- und andern Gelehrten nachtun müſſe, die werweißwelche Gelehrſamkeit zu zeigen wähnen, wenn ſie mit den Formen der Tiber, der Parthenon, die Peloponnes dem fremden Buchſtaben gerecht werden ſtatt heimiſcher Gewöhnung und unbewußter Anempfindung. Und nun nur noch ein Wort über die vielen Hauptwörter auf -at, die meiſtens lateiniſchen männlichen Wörtern auf -atus entſprechen oder doch nachgebildet ſind; hat ſie doch Bismarck kurz vor ſeinem Rücktritte einer das Geſchlecht betreffenden Weiſung an ſeine Kanzleien würdig erachtet. Das Volk hat hier garnicht ſo übel dem Senate und Magistrate, die es als beſtimmt abgegrenzte Körperſchaften der Ratsherren wohl kennt, ſowie überwiegend auch dem Ornate, bei dem es an Rock, Anzug gedacht haben mag, ihr männliches Geſchlecht gelaſſen. Ebenſo erfreulich aber iſt ſein Neutrum bei Worten wie das Kanonikat, Zölibat, Majorat, Noviziat, Notariat, Pastorat, Patriziat, Rektorat u. a. Bezeichnungen einer Würde, eines Amtes oder Standes; denn in dieſem Neutrum liegt eine aus lebhaftem Sprachgefühl hervorgegangene Angleichung an die Wörter mit der Gleiches bedeutenden Endſilbe -tum. Nur bei Episkopat ſcheidet man wohl zwiſchen *der* E. = die Geſamtheit der Biſchöfe und das E. = das Bistum, die Biſchofswürde.

Die Beugung des Hauptwortes.

§ 54. **Hauptarten der Deklination.** Alles was in der Deklination des Subſtantivs, d. h. ſeiner Beugung nach den vier Fällen und zwei Zahlen, an Schwankungen vorhanden iſt, beruht im weſentlichen darauf, daß die Grenzen zwiſchen den beiden Hauptarten der deutſchen Deklination, der vokaliſchen und der konſonantiſchen oder der ſtarken und der ſchwachen einerſeits oder zwiſchen den Unterarten der erſteren anderſeits verrückt worden ſind und noch werden. Bekanntlich, d. h. freilich heute meiſt noch, ohne daß diejenigen etwas davon erfahren haben, welche die griechiſchen und lateiniſchen Deklinationen am Schnürchen herzuſagen wiſſen, — nicht bekanntlich alſo nennt man auf dem heutigen Stande unſerer Fallbiegung ſtark gebeugt diejenigen Maskulinen und Neutren, die im Genetivus Singularis die Endung es oder s und im Nominativus Pluralis e, er oder gar keine Endung, ſowie diejenigen Femininen, die im Nominativus Pluralis*) die Endung e haben; auch der Umlaut im Plural iſt eine Eigen-

*) Die Einzahl kann bei weiblichen Wörtern nicht berückſichtigt werden, weil ſie in dieſer jede Endung verloren haben.

tümlichkeit nur der ſtark gebeugten Wörter. Je nachdem nun nur ein oder mehrere dieſer Bildungsmittel verwendet werden, ordnen ſich die der ſtarken Beugung unterliegenden Wörter in mehrere Gruppen, in die man nach den Merkformen der Gruppen alle einzelnen Wörter einzuordnen vermag. Der erſten (I.) gehören denn nur Maskulinen und Neutren an mit einem Gen. Sing. auf (e)s und Nominat. Plur. auf e, gleichviel ob in der Mehrzahl Umlaut auftritt oder nicht. So **Fisch, des Fisches, die Fische**;*) der **Stand, des Standes, die Stände**; **das Pferd, des Pferdes, die Pferde**. Eine zweite (II.) bilden alle Wörter mit der einzigen Endung

*) Hier folgen vollſtändig dekliniert Muſter jeder Gruppe:

I. Gruppe: Sing. Nom. Akk. der-, den Fisch, Stand, das Pferd
Gen. des Fisch*es*, Stand*es*, Pferd*es*
Dat. dem Fisch*e*, Stand*e*, Pferd*e*.
Plur. Nom. Akk. die Fisch*e*, Ständ*e*, Pferd*e*,
Gen. der Fisch*e*, Ständ*e*, Pferd*e*,
Dat. den Fisch*en*, Ständ*en*, Pferd*en*.

Das e verlieren im Gen. Sing. beſonders die Wörter auf -ig und -ing (Königs, Däumlings).

II. Gruppe: Die Deklinationsreihen dieſer Wörter lauten demnach ſehr einförmig: der Adler, des Adler*s*, dem-, den-, die-, der-, die Adler, den Adler*n*, das Hühnchen, des Hühnchen*s*, dem-, das-, die-, der-, den-, die Hühnchen. Dieſer Gruppe gehören nach der Endung und dem überwiegenden Gebrauche auch Lehen und Darlehen an, deren Mehrzahl alſo beſſer nach dieſer Gruppe die (Dar-) Lehen heißt als nach der erſten die Darlehn*e*. Den Umlaut in der Mehrzahl haben auch Vater, Kloſter (ebenſo Mutter und Bruder), ſonſt aber nie Wörter mit ſtammhaftem -er, wie Lager, Fuder (Mehrzahl wieder die Lager, Fuder), ſondern nur Wörter nach der dritten Gruppe, deren -er nur der Mehrzahl angehört:

III. Gruppe: Sing. Nom. Akk. der, den Leib, das Gut
Gen. des Leib*es*, des Gut*es*
Dat. dem Leib*e*, dem Gut*e*.
Plur. Nom. Akk. die Leib*er*, Felder, Güter
Gen. der Leib*er*, Felder, Güter
Dat. dem Leib*ern*, Feld*ern*, Güt*ern*.

IV. Gruppe: Sing. Nom. Akk. die Befugnis, Nacht
Gen. der Befugnis, Nacht
Dat. der Befugnis, Nacht.
Plur. Nom. Akk. die Befugniss*e*, Nächt*e*
Gen. der Befugniss*e*, Nächt*e*
Dat. den Befugniss*en*, Nächt*en*.

V. Gruppe:

Sing. Nom.	der	Mensch,	Bote	Fem. die	}	Frau
Gen.	des	} Men-	Bot*en*	der	}	Laune
Dat.	dem	} schen	Bot*en*	der	}	Gabeln.
Akk.	den	}	Bot*en*	die	}	
Plur. Nom.	die	}	Bot*en*	die	}	Frau*en*
Gen.	der	}	Bot*en*	der	}	Laun*en*
Dat.	den	}	Bot*en*	den	}	Gabel*n*.
Akk.	die	}	Bot*en*	die	}	

VI. Gruppe: Sing. Nom. der Mast, Stachel, das Auge, Ohr
Gen. des Mast*es*, Stachel*s*, Auge*s*, Ohr*es*
Dat. dem Mast*e*, Stachel, Auge, Ohr*e*
Akk. den Mast, Stachel, das Auge, Ohr.
Plur. Nom. die Mast*en*, Stachel*n*, Auge*n*, Ohr*en*
Gen. der Mast*en*, Stachel*n*, Auge*n*, Ohr*en*
Dat. den Mast*en*, Stachel*n*, Auge*n*, Ohr*en*
Akk. die Mast*en*, Stachel*n*, Auge*n*, Ohr*en*.

s im Gen. Sing. und z. T. n im Dat. Plur.; es ſind alle mehrſilbigen männlichen auf -er, -el, -en und -em nnd alle ſächlichen auf -en, -chen und -lein: der Adler, des Adlers; das Hühnchen, des Hühnchens und mit Umlaut in der Mehrzahl: der Garten, des Gartens, die Gärten. Die dritte Gruppe (III.) bildet den Gen. Sing. auf -es, den Nom. Plur. auf -er, das eine umlautfähige Stammſilbe ſtets umlautet; ihr gehören neben wenigen männlichen, wie Leib, des Leibes, die Leiber, beſonders ſächliche Wörter an: Feld, des Feldes, Felder; Gut, des Gutes, Güter. Endlich in eine vierte Gruppe (IV.) gehören alle weiblichen Wörter mit e im Nom. Plur., ob ſie nun unumgelautet bleiben, wie die auf -nis und -sal (Befugnis, die Befugnisse) oder umgelautet werden, wie Nacht, die Nächte. Dieſen vier Einzelgruppen ſteht nun einheitlicher als eine große fünfte Gruppe (V.) die geſamte ſchwache Deklination gegenüber, zu der alle die männlichen Wörter gehören, die in allen Fällen außer im Nom. Sing., ſowie die weiblichen, die in allen Fällen der Mehrzahl die Endung -en, oder wenn ſie auf -e, -er, -el ausgehen, bloßes n anhängen. Endlich entſteht eine ſechſte Gruppe (VI.) die ſogenannte gemiſchte Deklination, dadurch, daß eine Reihe männlicher und ſächlicher Wörter in der Einzahl ſtark (Gen. auf -es oder -s), in der Mehrzahl ſchwach (-en oder -n) gebeugt werden: Mast, Mastes, Masten; Auge, Auges, Augen.

§ 55. **Friede, Funke, Schade u. ä. Wörter.** Bei der Sicherheit, mit der im allgemeinen jeder die reiche Zahl unſerer Hauptwörter dieſen ſechs Gruppen zuteilt, ahnen die wenigſten, wie hundertfache Verſchiebungen vorausgegangen ſind, ehe vom Stande der mittelhochdeutſchen Beugungsweiſe (um 1200), ja auch nur von dem ums Jahr 1800 der jetzige Zuſtand gewonnen worden iſt. Was Wunder, wenn wir da auch heute noch ähnliche Grenzkämpfe beobachten können? So haben ſich die Wörter Friede, Funke, Gedanke, Glaube, Haufe, Name, Same, Schade, Wille dieſe Formen auf -e bewahrt aus der älteren Zeit, wo viele Dutzend Wörter auf -e nach Gruppe V gingen (balke, boge, galge, garte, nache, schatte), die längſt auf -en endigen und nach Gruppe II gehen (Balken, Balkens). Da ſie aber im übrigen von der früheren Deklination (nach Gruppe V) abweichend den Genetiv auf -ens, alle anderen Fälle auf -en bilden, ſo iſt es nicht zu tadeln,*) wenn man, dem raſtloſen Streben der Sprache nach Vereinfachung und Ausgleichung nachgebend, einen neben dem Genetiv auf -ens nun wieder regelrecht erſcheinenden Nominativ auf -en (Gruppe II) gebraucht, wie es bei allen jenen Wörtern und überdies neben Fels (Gen. Felsens) ſchon häufig und bei Funken und Schaden faſt ausſchließlich geſchieht. Natürlich nicht in den Wendungen es ist schade, schade daß; denn ſolche ältere formelhafte Wendungen pflegen ein Wort vor den Ver-

*) Wenn es Andreſen a. a. O. (S. 26) und Wuſtmann, Allerhand Sprachdummheiten², § 4 doch tut, ſo wollen ſie damit gewaltſam einen früheren Standpunkt der Sprache feſthalten. Schon J. Grimm, der die älteren Formen gewiß liebte, ja ſie öfter als nur in jenen 9 Wörtern ſchrieb, führt in der Gramm. I, 704 die Nominative Funken. Willen auf und ſpricht auch im Vorwort zum Wb. XXXIX nur davon daß am liebſten die alte Deklination der Name, des Namen hätte beibehalten werden ſollen!

änderungen zu bewahren, denen es in der Vereinzelung oft ausgesetzt ist; geradeso wie in der Redensart sich zunutze (Nutze) machen diese alte Form zu bewahren ist, da die Wendung älter ist als die neuere Form der Nutzen. Nur bis zum Genetiv auf -ens neben dem regelmäßigen seltneren auf -en, aber zu keinem Nominativ auf -en hat es der Buchstabe (süddeutsch Buchstab) gebracht. Auch der Reif (Reifes), welches die etwas gehobenere Form ist und besonders in Fingerreif oder zur Bezeichnung eines Diadems üblich ist, hat als herrschend daneben die Form der Reifen, (des Reifens*).

§ 56. **Schwankende Personen- und Völkernamen, besonders auf -er.** Tiefer begründet, nämlich auf zwei verschiedenen Stämmen ist es, daß bei Bauer in der Einzahl starke Formen (des Bauers, dem-, den Bauer) und schwache (des-, dem-, den Bauern) nebeneinanderstehen gegenüber der nur schwachen Mehrzahl. Zu den schwachen Pluralen die Nachbarn, Vettern, Gevattern, Untertanen dagegen sind, von einem auch möglichen schwachen Genetiv Sing. (des Nachbarn, Untertanen) etwa abgesehen in der Einzahl nur noch starke Formen herrschend. Dagegen ist es ganz falsch, daß von den vielen durchaus starken Einwohnernamen auf bloßes Bildungs-er (Schweizer) diese Biegungsart auch auf den Bayern und Pommern übertragen wird; denn wenn diese Wörter nicht schon im Stamme des zugehörigen Ländernamens ein r hätten, würden sie auch äußerlich ganz mit den vielen auf -e endigenden Völkernamen übereinstimmen, die durchaus schwach gebeugt werden (der Schwede, des-, dem-, den Schweden). Weder durfte also ein Kunstplauderer der Tägl. Rundschau von einem Vater reden, dem man den braven Altbayer (statt -bayern) auf den ersten Blick ansieht, noch Bismarck von Damen schreiben, die noch nie einen Pommer (statt Pommern) auf seinem eigenen Grund und Boden gesehen; freilich beugt auch G. Keller des Bayers, dem Bayer. Anderseits darf die jüngere, schwache Form bei Bursche (des-, die Burschen) gebraucht werden, zumal wenn sie ein Dienstverhältnis bezeichnet, einen Offiziers-, Lauf-, Lehrburschen, wohingegen in gemütlicher Anwendung, in gehobener Rede, also auch in Liedern, doch dann auch bei Gutzkow so gut als bei Goethe**) und Hebel, die starke noch heute vorkommt (des Bursches, die Bursche).

§ 57. **Achte besonders auf den Akk. Sing.!** Der Übertritt aus der schwachen in die starke Biegung geht gewöhnlich vom Akkusativus Sing. aus, dem gegenüber es ganz besondere Achtsamkeit gilt, noch mehr als für andere für den Süddeutschen; hört man doch am Oberrhein und in Schwaben schon nicht nur den Ochs, sondern auch des- und dem Ochs. Auch von den Zusammensetzungen von Bär, das noch durchaus schwach ist, tritt der Akkusativ bereits als den Höhlen-, Eis*bär* auf;***) und eine ganze Reihe

*) Die von Sanders angegebene Biegung der Reife, des Reifen ist veraltet.
**) Dessen Sprachgebrauch gibt Andresen (S. 28) also richtig an, nur verallgemeinert er zu schnell, wenn er nur die starke empfiehlt.
***) Z. B. in Meyers Konvers.-Lex.

von Tieren, denen die Grammatiken noch die ſchwache Biegung beilegen,*) erſcheinen bereits mindeſtens gleich oft in Formen der ſtarken,**) auch in der Schriftſprache: es ſind der Greif, Papagei, Pfau, Spatz, Star und Strauß. Bei einem Erzeugnis des Pflanzenreichs überwiegt ſogar wieder, wie vor tauſend Jahren! die ſtarke ganz: beim Hirse: des Hirses, dem Hirse.***) Auch bei Greis, das als urſprüngliches Adjektiv früher notwendig ſchwach gebeugt wurde, iſt mit der Erinnerung an dieſe Beſchaffenheit auch dieſe Biegung abgeſtreift worden, alſo daß den älteren Formen des-, die Greisen jetzt gegenüberſtehen: des Greises, die Greise.

§ 58. **Muskel, Stiefel, Kartoffel u. ä. Wörter.** Der gemiſchten Biegung, alſo Gruppe VI, gehört heute durchaus an das Bett, ſo daß einen bei dem Mähren Proskowetz (Vom Newaſtrand bis Samarkand) die trockenen Flußbette nicht minder wundernehmen als die einfache Form die Bette heute bei Grimm. Ebenſo herrſcht neben der Mehrzahl die Nerven heute durchaus die Einzahl der-, den Nerv, des Nerv(e)s, dem Nerv(e);†) auch die Forsten iſt häufiger als die Forste.††)

Umgekehrt iſt der urſprünglich durchaus ſtarken und männlichen Form der Muskel (des Muskels) nicht mehr nur im gemeinen Leben, ſondern auch im Schrifttum das Femininum die Muskel und von daher die nur ſchwache Mehrzahl Muskeln beigeſellt worden. Gegenüber der ſüddeutſchen männlichen Form: der Kartoffel, Mehrzahl: die Kartoffel, iſt durchaus die weibliche Form: die Kartoffel, Mehrzahl: die Kartoffeln herrſchend geworden. Überhaupt bedroht dieſer ſchwache Plural beſonders die Wörter auf -er und -el, ſodaß z. B. neben den Formen ohne n auch die Stiefeln, Pantoffeln, Ziegeln, dieſe erleichtert durch das Femininum die Ziegel neben der Ziegel, die Trümmern†††) und auch Flittern als untadelig gelten müſſen. Bei Möbel dagegen iſt die Mehrzahl Möbeln bereits ſtark im Rückgange, und die Fenstern, Leuchtern, Messern, Schiefern gehören noch bloß der Mundart, beſonders der Sachſen an der oberen Elbe an. — Über die Biegung der Gewichte und Maßzahlbeſtimmungen vgl. § 160, 3.

---

*) Z. B. Lyon, Handb. d. d. Sprache I, 141. 143. — Heyſe, D. Gramm. 24. Aufl. 124.

**) So in Brehms Tierleben 4, 557. 195 ff. und ähnlich in mehreren Auflagen von Meyers Konv.-Lex., in jenem teilweiſe ſchon in einem Berichte vom J. 1785: des Papageies, dem-, den Papagei, des Pfaues, den Strauß, die Strauße.

***) So nach der Auskunft von Lehrern der Naturbeſchreibung und in den Lehrbüchern von Martin und Schilling. — Bei Meyer a. a. O. allerdings die, der Hirse (vgl. oben S. 28); nirgends aber mehr wie Grimm, Gramm. 1, 704 und Weigand aufſtellen: der Hirse, des Hirsens.

†) Andreſen, der dieſe ſchwachen Formen durchaus mißbilligt, hat nicht nur die heutige höhere Umgangsſprache und die Zeitungen gegen ſich, ſondern auch — Goethe und Heine.

††) Freilich gibt Grimm, Wb. nur die ſtarke Form an und Andreſen empfiehlt ſie allein; aber mehrfach bei Sanders iſt Forsten belegt und von den Mitarbeitern an Meyers wie Brockhaus' Konv.-Lex. gebraucht.

†††) Wenn auch die Form auf einem Femininum die Trümmer beruht, das aus dem zum Maskulinum der Trumm gehörigen Plur. die Trümmer nur irrtümlich angeſetzt wurde.

§ 59, 1. **Schwanken zwiſchen Pluralformen mit und ohne Umlaut.** Noch zahlreicher als die hiermit abgeſchloſſenen Verſchiebungen der Grenzen zwiſchen der ſtarken und ſchwachen Biegung ſind die Verrückungen der Grenzen zwiſchen zwei Unterarten der ſtarken Biegung, d. h. zwiſchen den Wörtern mit einem i im urſprünglichen Stammauslaute und denen mit anderen Stammausgängen. Jenes i bewirkte nämlich ſpäter nicht mehr, wie urſprünglich, auch im Genetivus und Dativus Sing., ſondern nur noch in der Mehrzahl den Umlaut eines deſſen fähigen Stammes, und ſo ward dieſer Umlaut nicht mehr als eine natürliche Wirkung des Lautgeſetzes, ſondern als ein Mittel zur Bildung der Mehrzahl angeſehen und bei vielen Wörtern auch als ſolches verwendet, die ihn, weil keine i-Stämme, urſprünglich nicht gehabt haben: ſo bei **Gärten, Därme, Füchse.** Auch **Hand** hatte früher eine unumgelautete Mehrzahl, von der noch die Formel zu Handen üblich iſt. Immer mehr urſprünglich umlautloſe Wörter zu denen der alten i-Deklination hinüberzuziehen, ſind beſonders die Oberdeutſchen*) verſucht von den Schweizern und Oberrheiniſchen bis zu den Nordböhmen und Mähren, die in der Mundart zum Erſatz für die von ihnen abgeworfene Endung e der Mehrzahl faſt allgemein den Umlaut eintreten laſſen, ja über Gruppe I hinaus auch in II. Während man denn dort z. B. hört **Täg, Hölm, Kerst,** ſelbſt **Näm, Krägen, Mägen, Gülden** u. a. und eben daher bei Schiller z. B. **Reichstäge,** findet man auch in die Schriftſprache ſelbſt des ſächſiſchen Vogtlandes darin unberechtigte Formen vorgedrungen, wie: **Bröte, Geſchmäcke, Käſten, Läger, Mägen, Erläſſe, Verlüſte, Spitäle, Wägen, Wäſſer.** Jetzt bereits altberechtigt müſſen dagegen erſcheinen die umgelauteten Mehrzahlen Äle (neben häufigeren **Aale**), **Fünde** (neben **Funde**), **Sättel, Schächte, Schnüren** (neben **Schnuren**), **Klüfte** (neben **Kluften**), auch **Päcke** (neben **Packen**). Auch gegen die einmal überwiegenden Formen **Hämmer, Stähle** und **Fäden** (neben der als Maß ausſchließlich geltenden Form **Faden**), ſelbſt die **Hanswürſte** hilft kein Sträuben**) mehr. Die Wage halten ſich noch **Schalke** und **Schälke, Schalle** und **Schälle, Herzoge** und **Herzöge, Luchſe** und **Lüchſe,** (Fern-)**Rohre** und (Fern-)**Röhre,** ſowie beſonders ſüddeutſch **Gäule** und nord- und mitteldeutſch **Gaule.**

§ 59, 2. In anderen Fällen hat ſich die Sprache die je nach Zeiten und Landſchaften verſchieden gebildeten Formen zu Bedeutungs- oder Stilunterſcheidungen nutzbar gemacht. Oft ſind ältere oder neuere deutliche Formen, ſchwache neben jetzt vorherrſchenden ſtarken, Mehrzahlformen auf -e neben durchgedrungenen jüngeren auf -er der gehobenen, dichteriſchen Rede vorbehalten worden; ſo das niederdeutſche **Gauen** neben gewöhnlicherem **Gaue, Gewande** neben **Gewänder, Lande** neben **Länder,** (**Gaſt-**)**Mahle** neben **Gaſtmähler, Male, Wundenmale,** ſeltener **Denkmale** und immer **Merkmale** neben **Muttermäler, Denkmäler, Monden** — zumal in der Bedeutung von **Monate** neben **Monde, Schwanen** neben **Schwäne, Tale**

*) Vgl. Kunze i. d. Zeitſchrift f. d. d. Unterricht 1891. S. 38.

**) Um ſo berechtigter iſt es gegen die von Grimm, Gramm. I, 635 angeſetzten Kräche, Läuche, Pfäde, Qualme, Rände, Schmücke.

neben **Täler**. Von Wörtern wiederum, bei denen die verſchiedenen Formen der **Bedeutungsunterſcheidung** dienſtbar geworden ſind, ſeien folgende genannt: **Bande**, dichteriſch auch noch ſo viel wie Feſſeln, ſteht heut in Verbindungen wie: **Bande des Blutes**, — **der Freundſchaft**, auch ſonſt übertragen neben **Bänder**, die zum Binden und Schmücken dienen; neben **Geſichte** (= Erſcheinungen) herrſcht in der Bedeutung von Antlitz allein **Geſichter**, wie neben der ſeltner gewordenen Mehrzahl Lichte, wie die **Beleuchtungsmittel** aus Talg oder Wachs heißen, durchaus **Lichter** ſteht, um alles was erhellt und brennt zu bezeichnen, die brennenden Kerzen ſo gut wie die leuchtenden Farben eines Bildes. Neben **Männer**, wie die **Mehrzahl** von **Mann** lautet, wenn es auf das Geſchlecht und auf die **Bedeutung** und Geltung des Einzelweſens ankommt (vgl. **Staatsmänner**, **Ehrenmänner**, **Ehemänner**), ſteht das alte **Mannen** in der Bedeutung **Lehnsleute**, und außerdem wird die Mehrzahl durch **Leute** erſetzt, wo es irgendwie auf ſtandes-, berufsmäßige Zuſammenfaſſung ankommt: **Kauf-**, **Berg-**, **Fuhr-**, **Hof-**, **Arbeits-**, **Land-**, **Edelleute**. Überhaupt bezeichnen die Formen auf -er die Dinge oft mehr in ihrer Vereinzelung als die Formen auf -e. Das durch die Zuſammenſetzung **Scheiterhaufen** als älter erwieſene **Scheiter** bezeichnet jetzt vorwiegend die einzeltreibenden Schiffstrümmer, während im Schuppen **Scheite** aufgehäuft werden; die in Wendungen wie **aller-**, **mancherorten** feſtgehaltene Form **Orte**, die namentlich ganze Gegenden, Landſtriche bezeichnet und ſonſt mehr gehoben klingt, hat in der Geometrie und in der Bezeichnung der einzelnen begrenzten **Plätze** die Form **Örter** neben ſich; die Maſſe und Art von Horn und **Tuch** bilden die Mehrzahlen Horne, Tuche, aber die einzelnen hornartigen Geſtaltungen heißen **Hörner**, die einzelnen zum Um- und Einbinden dienenden Stücke allerlei Zeuges **Tücher**. Soweit die Beſtandteile der Sprache in inneren Zuſammenhang geſetzt erſcheinen, heißen ſie **Worte**, und wenn man auch nur zwei **Worte** mit jemand zu ſprechen hat, während ſie in ihrer Vereinzelung öfter und genauer als mit dieſer Form als **Wörter** bezeichnet werden. Von Ding lautet die Mehrzahl in tauſendfältiger Anwendung Dinge, und nur verkleinernd und verächtlich ſagt man **Dinger**. Von **Stifte**, Mehrzahl zu der **Stift** (= Nagel) ſchied ſich früher durchweg **Stifter**, die Mehrzahl zu **das Stift** (= Stiftung), während jetzt auch in dieſer Bedeutung die **Stifte** vorkommt. Gewiſſenhaft ſcheidet man jetzt: **das Schild**, **die Schilder**, das ſind Geſchäftstafeln, Zettel, Auszeichnungen, und **der Schild**, **die Schilde**, das ſind Wappen und Waffen, aber **das Wort Schilderhaus**, das iſt eigentlich **Bretterhaus**, erinnert noch daran, daß auch dieſe Waffe nichts anderes war als ein Brett, genannt **das Schild**.

§ 60. **Die Tunnels, Jungens u. ä.** Bisher gaben wir nur Fingerzeige für die Entſcheidung zwiſchen Doppelformen, die in natürlicher Weiſe und mit den der hochdeutſchen Biegung eigenen Mitteln gebildet waren; und wenn es auch geraten iſt, ſie zu beachten, ſo hätte doch ſie einmal außer acht zu laſſen nichts mehr und nichts minder zu bedeuten als bloß einen Beweis dafür, daß der überwiegende Brauch der Schriftſprache im einzelnen Falle nicht immer ſtärker iſt als das Natur-

wüchsige in Mundart und Landschaft. Dagegen kommen wir jetzt zu einem Mittel, die Mehrzahl zu bilden, das vereinzelt selbst bei den besten Schriftstellern vorkommt, sich besonders aber als „hochmodern" bei denen des Tages und der Zeitungen in einer Weise breitmacht, daß es dem lebendigen deutschen Sprachgefühle widerlich, dem abgestumpften gefährlich werden muß und daher im allgemeinen unbedingt gemieden zu werden verdient. Es ist die Bildung der Mehrzahl mit Hilfe des romanischen s. Fast scheint es freilich, daß es unser Sprachgefühl nötig hat, sich auf diese fremde Krücke zu stützen, als wäre es unfähig, ohne s eine Mehrzahl zu erkennen und vermöchte nicht mehr, gar manche deutsche und noch mehr nun einmal unentbehrliche fremde Wörter den ihren Endungen entsprechenden Gruppen der deutschen Biegung anzugliedern. Das s ist in die Schriftsprache ursprünglich mit den vielen Wörtern gekommen, die man besonders im 17. und 18. Jahrhunderte in die deutsche Rede einmengte, und zwar in der französischen Pluralform, wie **Bataillons, meubles, dames, mademoiselles, forts, salons.** Natürlich fanden sie im Niederdeutschen, in Berlin zumal, wo selbst ein König von seinen **Nachfolgers** sprach, und auf der Grenze zwischen dem Mittel- und Niederdeutschen im niederdeutschen Mehrzahl-s einen starken Rückhalt und nie einen kräftigen Widerstand, da die seitdem überwiegend dorther stammenden stimmführenden Schriftsteller wie Sprachlehrer das Fremde daran nicht so empfanden. Als nun zuletzt gar noch das politische Übergewicht des Nordens dazu kam, da wollte man das angeblich „forsche" Berliner **Jungens, Mädchens, Fräuleins** u. a. nicht mehr missen, und von den Wörtern und der Sprache des Familienkreises aus verallgemeinerte sich der Gebrauch immermehr.*)

Trotzdem muß das Mehrzahl-s wieder auf die Stellung von ehedem beschränkt werden, d. h. auf Fremdwörter, bei denen für die ganze Endung die fremde Aussprache beibehalten ist, also **Salon, Soupers, Forts, Restaurants**, solange und soweit man diese nicht ganz meiden kann. Dagegen sind Plurale auf s von deutschen Wörtern, wie **Schmutzians, Jungfräuleins, Bräutigams, Schnabels, Fiakers, Tingel-Tangels, Parks** u. a. bei älteren und besonders bei neusten Schriftstellern ein förmlicher Hohn auf die deutsche Sprache. Aber auch bei allen Fremdwörtern wird man, wenn sie sich nicht durch fremden Nasenlaut und stumme Endbuchstaben besonders als solche verraten, die durchaus fremd bleiben wollen, immer gut tun, zu fragen, ob von ihnen nicht eine Mehrzahl auf -en oder -e oder ohne Endung möglich sei. Die Frage wird zunächst bei Wörtern mit konsonantischem Ausgange fast immer zu bejahen sein, wie das die folgenden Formen bezeugen, die musterhaften Schriftstellern und meist Fachmännern

*) Dies dürfte in großen Zügen eine richtige Geschichte dieses s geben. Das Verhalten gegen dieses s würde freilich selbst dann nicht anders sein können, als oben empfohlen wird, wenn darin mit Lyon, Gramm. I[1], 141 und Heyse, Gramm. [24], S. 112, nur das niederdeutsche s wiedererkannt würde; denn dies ist eben auch nicht schriftgemäß. Ja der Forschung gilt es seinerseits selbst als wenigstens unter romanischem Einflusse neu belebt. Im Grunde nur für die familiäre Färbung fordert auch Fr. Kluge in der Z. d. Allgem. Deutschen Sprach-Ver. 1895, S. 29 ff. eine gewisse Duldung dieses s.

entlehnt ſind: Fräcke, Docke; Balkone, Kartone, Divane, Gobeline, Galane, Telephone; Tunnel, Mandrille, Mamsellen; Mosaike, Akteure, Kasuare, Korridore, Trottoire, Billette, Klosette, Büfette, Skelette, Minarette, Lazarette und ſelbſt und erfreulich Porträte, dies bei Goethe! Dann kommt man aber auch bei Wörtern mit volltönendem Selbſtlaute am Ende oft ohne das s aus. Sofa hat vor hundert Jahren die Mehrzahl Sophae gehabt, warum nicht auch heute? Jockey, Quai oder beſſer ganz und gut deutſch Kai können, ſich an Hai, Mai, Papagei anlehnend, Jockeye und Kaie bilden: nicht minder ſind wie Baue oder Taue auch Kakadue, Uhue, Kabliaue, und wie Rehe auch Kaffee (dreiſilbig) und Tee*) (zweiſilbig) möglich. Anſtatt die Mehrzahl hier mit s zu bilden, ſollte man ſie lieber hier wie bei denen auf -i, wie Kolibri, und von gewöhnlich unflektierbaren Redeteilen, die ſubſtantiviert ſind, am Ende unbezeichnet laſſen und trotz Schlegels Uhus und Kaffees und Tees, trotz Goethes Gute Tags und Gute Abends lieber ſagen viele Wenn und Aber und wie Leſſing ſchrieb: allen diesen Vielleicht.

Durchaus berechtigt iſt dagegen neben der in der Schriftſprache auch häufigen Form Kerle auch die andere Kerls, an der als ſelber einer niederdeutſchen das niederdeutſche s keinen Widerſpruch bildet.

§ 61. **Zu Haupts gehn die Grimms und ähnliche Mehrzahlen von Perſonennamen.** Berechtigt iſt die Mehrzahl auf -s auch von Eigen- und ſelbſt von Standesnamen, wenn die Familie desjenigen dadurch benannt werden ſoll, deſſen Namen oder Stande das s angehängt wird; denn hier liegt ein urſprünglicher Genetiv vor. Alſo Friedrichs sind zurück oder Ich war bei Hauptmanns ſind ganz richtig; ſelbſt der Artikel iſt davor noch möglich, freilich nur in gewöhnlicherer Redeweiſe; die Wurzels, die Familiengeſchichte der Wurzels ſchreibt z. B. K. v. Heigel.

Etwas anders iſt es, wenn Brüderpaare bezeichnet werden ſollen oder durch den Namen eines einzelnen eine ganze Klaſſe gleichartiger Männer. Da wäre die Grimms oder die Scherers natürlich ebenſo falſch wie beim Verfaſſer des „Rembrandt a. E." die Wagners, die ſich als Fauste drapieren ſtatt der Formen ohne Mehrzahl-s, denen man freilich gern durch einen geeigneten Beiſatz zu Hilfe kommt. Alſo ſagt man entweder bloß die Scherer, die Grimm oder beſſer Männer wie Scherer, die beiden-, die Brüder Grimm. — Oder ſoll die Mehrzahl ihr Zeichen haben, ſo läßt ſie ſich bilden meiſt auf -e, bei den auf -o endigenden Namen auf -nen und bei den weiblichen mit der Endung -e auf -n; Bileame, Karle, Heinze, Abrahame, Dietriche; Ottonen; Sophien, Bettinen. Bei denen auf -er, -el und -en muß er natürlich ſo gut wie bei gewöhnlichen Wörtern mit dieſen Endungen (Gruppe II) unbezeichnet bleiben: alſo die Hannchen, Schlegel, Luther; am beſten auch bei denen auf -e und -i, z. B. die Goethe, die Bernhardi, ſodaß ſchließlich nur für die weiblichen auf -a und -y die da ziemlich eingewurzelte Mehrzahl auf -s zu

*) So ſetzt auch Weigands Wörterbuch an; und mit Recht tadelt Halatſchka, Zeitungsdeutſch, daß Heyſe (und ebenſo Lyon bei Heyſe[24], 112) für ſolche Wörter die s-Mehrzahl ohne Einſchränkung vorſchreibt.

dulden sein dürfte; die Bertas, die Nannys. Doch damit sind wir schon tief in etwas hinein geraten, das wir gut tun werden in einem besondern Abschnitte zu behandeln, nämlich

Die Beugung der Eigennamen.

Von vornherein muß man unter den Eigennamen solche unterscheiden, die nur mit dem Geschlechtsworte verbunden auftreten, und solche, an sich ohne dieses stehen.

§ 62. **Namen der Flüsse, Seen, Berge und Gebirge.** Jenes sind neben wenigen Ländernamen, besonders weiblichen Geschlechtes, wie die Krim, Schweiz, und mehreren auf -ei, die Namen der Flüsse, Seen, Berge und, was oft dasselbe ist, Wälder und Gebirge. Wie diese oft nichts sind als ein Gattungsbegriff (Berg, See, Wald) mit einem damit verwachsenen oder ihnen gar nur vorgestellten substantivischen oder adjektivischen Bestimmungsworte, so werden sie auch durchaus als Gattungswörter aufgefaßt und als solche gebeugt. Kurz: ob nun zwischen Geschlechtswort und Namen ein Eigenschaftswort steht oder nicht, die männlichen und sächlichen bilden den 2. Fall ausnahmslos mit s. Hier sind es wieder die Zeitungen gewesen, die zuerst als tägliche — Augenweide des Main, des Rhein, des Schwarzwald u. ä. aufgetischt haben, leider nicht ohne fortan gelehrige Nachtreter zu finden. Denn auch aus Federn von Professoren und gefeierten Schriftstellern fließt jetzt derartiges, so aus der Roseggers im Westen des Dachstein, aus der Scheffels unsers Hohentwiel, aus der Jensens des Feldberg, des Kandel, selbst in einem Schulbuche des Inn und ebenso aus G. Freytag des Nil: wahrlich ein trauriger Entwicklungsgang, den aber gewiß noch aufzuhalten möglich ist; und das am ehesten, wenn man das s auch fremdklingenden Namen anhängt, damit deren zeichenlose Formen nicht auch die einheimischen ihres Zeichens berauben. Also sage man lieber des Kongos, des Himalayas. Noch weniger als der fremde Klang darf die Hinzufügung eines Eigenschaftswortes Wegwerfung des s veranlassen, mag jenes zum Namen gehören oder beschreibend oder unterscheidend hinzugesetzt sein. Während also von der sächsischen Stadt Schneeberg der Genetiv lautet des hohen Schneeberg heißt er vom Berge des Hohen Schneeberg(e)s, wie auch allein richtig ist: des blauen-, des weißen Nils, des bei Köln schon recht breiten Rhein(e)s, des kahlen Fichtelberges.

§ 63. **Des Märzes oder des März! Mitte Februar.** Weniger läßt sich gegen die fast herrschend gewordene Weglassung des Zeichens für den Wes-Fall bei den Monatsnamen sagen, das bei den selbst genetivischen Juni und Juli ohnehin nicht angebracht ist. Wie schon Schiller schreibt Mit Ausgang des März, so ist diese ungebeugte Form allein herrschend geworden in den bequemen Formeln der Umgangs- und Geschäftssprache: Anfang April, Mitte Februar, Ende Januar und nicht viel weniger in Verbindung mit Ordnungszahlen: des 4. Oktober schreibt auch Koser, wie des 28. September schon Ranke. Immerhin mag, wer will, im letzteren

Falle das Genetivzeichen anhängen, wie auch sonst des Januars, Februars, Märzes (so z. B. schon Gellert) oder älter Märzen, Aprils, Mai(e)s, und dichterisch: Maien, Augusts, Septembers usw. gewissenhafter und sorgfältiger ist*), besonders wenn der übergeordnete Begriff auch sein gebührendes Kasuszeichen hat: Am Anfange des Aprils, in den letzten Tagen des Januars. Die Unsicherheit erhellt deutlich, wenn man sieht, wie die Ebner-Eschenbach z. B. innerhalb fünf Zeilen schreibt: am Morgen des letzten September, aber: die Sonne des ersten Oktobers.

Alle anderen Namen, Ruf- wie Familien-, Land- wie Ortsnamen, haben an sich kein Geschlechtswort vor sich und werden selber gebeugt oder nicht, je nachdem sie ohne das Geschlechtswort oder mit diesem stehn; nur bei Landnamen ist selbst im letzteren Falle die Anhängung des Kasuszeichens mindestens noch gleich häufig als seine Weglassung.

§ 64. **Städte- und Ländernamen.** Die artikellosen Orts- und Ländernamen bilden nur den Genetiv abweichend vom Nominativ, nämlich sämtlich auf -s, soweit sie nicht, wie alle auf Zischlaute (-s, -ß, -z, -x) ausgehenden notwendiger Weise, und auch andere, zumal in Titeln, für den 2. Fall lieber die Umschreibung mit von eintreten lassen.**) Also: die Straßen Berlins und Berlins Straßen, wie auch die Straßen von Berlin, Rußlands Bevölkerung, die Bevölkerung Rußlands, aber gewöhnlich der Kaiser von Rußland und nur die Straßen von Mainz, von Paris, von Bordeaux. Bei Beiwörtern sagt man gewöhnlich nur des neuen Berlin, des goldigen Mainz. Dagegen sollte man bei Ländernamen besser nicht die freilich schon recht häufige Bequemlichkeit: die Rindviehrassen des nördlichen Rußland mit dem neuesten Beschreiber des Landes mitmachen, sondern gewissenhaft immer die Form: des nördlichen Böhmens wählen.

§ 65. **Personennamen.** Ganz allgemein erhält heute kein Personennamen mehr die Fallbezeichnung, wenn das Geschlechtswort davorsteht, so besonders in der Angabe von Dichterwerken: W. v. Eschenbach, der Dichter des Parzival, und Goethe, der Dichter des Faust, gehören zu den tiefsinnigsten Deutschen, oder wenn ein Beiwort dazwischen tritt: Die Sprache des jungen Goethe ist wie Musik. Sonst wird von Personennamen auch heute noch wenigstens für den Genetiv in der Regel eine besondere Form gebildet, und zwar von denen mit Zischlauten am Ende wie meist auch von den weiblichen auf -e durch die Endung -ens, sonst allgemein, von männlichen wie nach deren Muster auch von weiblichen,

*) So urteilt auch Heyne bei Grimm, Wb. VI, 1690.

**) Lyons Bemerkung bei Heyse[21], 126: „Auch andere Orts- und Ländernamen drücken den Genetiv, wenn sie nachgesetzt werden, lieber durch von aus", ist sicher in der oben angegebenen Weise einzuschränken. Man sagt neben der Umgebung von Dresden gleich häufig und gut: Dresdens Umgebung wie die Umgebung Dresdens. Man sagt nicht nur Bayerns König Ludwig, sondern auch die Könige Bayerns, Württembergs und Sachsens ordneten sich freiwillig dem neuen Kaiser unter; beides etwas höher und gewählter, als die Könige von Bayern, Württemberg und Sachsen, wo es mehr auf die trockene Angabe des Titels ankommt.

auf -s, beide Male gleichmäßig von einheimischen wie von solchen fremden Namen, die ihre fremde Endung abgeworfen haben. Demnach sagt man Horazens so gut wie Voßens, Franzens, Mariens; Ovids so gut wie Kants, Pauls und Goethes (nicht mehr wie früher: Goethens), während umgekehrt neben Mariens auch Maries vorkommt. Das Geschlechtswort ist vor dem Eigennamen nur nötig, wenn ein Beiwort davorsteht (des liebenswürdigen Paul Friedrich Richter), wenn der Name zur Bezeichnung eines Werkes dient (s. o.) oder wenn seine fremde Form beibehalten ist (des Livius). Darüber hinaus beliebt der in der Schriftsprache hier herrschend gewordene Brauch des Kanzleistils das Geschlechtswort nicht, und Fügungen wie: der Tod des Siegfried, die Jugend des Heinrich, muten so fremd oder mundartlich an wie die auf deutsch-böhmischen Geschäftsschildern allein herrschende Ausdrucksweise: Krämerei des Franz Richter. Um so dankbarer ist es daher aufzunehmen und desto mehr nachzuahmen, daß die Romanschriftsteller jetzt auch den 4. und 3. Fall auf -en oder -n, der in der Schriftsprache fast abgekommen war und nur vom Volke fortgebraucht worden ist, neu zu beleben beginnen. Oder wenn uns bei Goethe: er gab Franzen die Hand oder bei Schiller: Der Sieg setzte Ferdinanden in den Besitz aller seiner Staaten angenehm berührt, warum sollte man da nicht, trotz dem augenblicklich noch etwas volks- und altertümlichen Klange, mit G. Keller z. B. sagen für Reinharten oder mit K. v. Heigel: neben Luisen und neben den 2. Fällen Armidas und Armidens im 3. und 4. Fall: Armiden?

Eine andere Sitte der älteren Zeit, den fremden Namen in allen Fällen ihre fremde Endung zu geben, wollen wir dagegen auf den Namen Jesus Christus beschränken, dessen Formen Jesu Christi, Jesu Christo, Jesum Christum mit so vielen Liedern und Sprüchen uns in Fleisch und Blut übergegangen sind; außerdem sei sie allenfalls noch den Geistlichen zugestanden für Anführungen der biblischen Bücher (Evangelium Matthaei u. ä.). Im übrigen genügt es uns, den Fall solch fremder Namen aus der Satzfügung zu erkennen, den Genetiv zumal an seiner Stellung vor dem Hauptworte: Demosthenes Reden, oder auch — freilich nur für das Papier — Demosthenes' Reden; wenn wir nicht lieber einen bezeichnenden Beisatz machen oder hier auch bloß das Geschlechtswort vorsetzen: des Tacitus, besser des Redners Demosthenes, dem Geschichtsschreiber Livius.

§ 66. **Beugung der Titel und Beinamen.** Auch wenn Namen mit Titeln, Beinamen oder Regentenzahlen zusammentreffen, werden die Namen gebeugt oder nicht, je nachdem sie ohne oder mit Artikel stehen. Geht der Titel und das Geschlechtswort voraus, das natürlich dann zu jenem gehört, so wird nur Geschlechtswort und Titel gebeugt, also: die Werke des Professors Wagner und des Kaisers Konstantin Verdienste um die Kirche, nicht wie innerhalb sechs Zeilen der Zittauer Nachrichten hintereinander stand: die Beförderung des Premierleutnant Str., des Fähnrich v. E., des Abschiedsgesuchs des Hauptmann und Kompaniechef B. — Ist kein Geschlechtswort vorhanden, so wird der volle Name, also mitsamt Bei- oder Zunamen, nicht der Titel gebeugt, also: die lange

Regierung Wilhelms des Siegreichen wie: Kaiser Wilhelms I. (lies: des Ersten) lange Regierung. Richtig ſcheidet danach z. B. Eltze: von Präſident Grant, mit Graf Rechberg von der Form mit Artikel: mit dem Grafen Rechberg. Der Beiname wird anderſeits natürlich auch dann mit gebeugt, wenn der mit Artikel vorangehende Titel dekliniert wird und der Name nicht, da der Beiname nicht ungebeugt bleiben kann: Die Kyffhäusersage wurde erst später von dem an einem Wendepunkte der deutschen Geſchichte ſtehenden Kaiser Friedrich II. (zu leſen: dem Zweiten) auf ſeinen glanzvollen Vorgänger Friedrich I. (den Ersten) übertragen.*) Im Genetiv verdient die artikelloſe Fügung den Vorzug, wenn ſonſt zwiſchen einem gebeugten Titel und gebeugten Beinamen der Name ſelbſt ungebeugt ſtehen müßte; man ſagt alſo lieber nicht: *des* Königs Friedrich des Großen, ſondern bloß: König Friedrichs des Gr.

Wie nun aber, wenn mehrere Titel oder mehrere Namen zuſammentreffen? fragt gewiß nun immer noch der Gewiſſenhafte, der gerade in ſolchen Fällen vergeblich Rat geſucht hat. Zunächſt ohne Geſchlechtswort bleiben auch zwei Titel ungebeugt: Professor Dr. A. Kuhns Vorlesungen. Steht aber das Geſchlechtswort davor, ſo wird gewöhnlich nur der erſte gebeugt, indem der zweite als enger zum Namen gehörig aufgefaßt wird: die Vorlesungen des Professors Hofrat Alberti. Daher kommt es auch, daß nach Herr, das nebenbei bemerkt ſelber nie ohne Endung bleibt,**) der Titel gewöhnlich keine Endung mehr erhält: des Herrn Hauptmann Roller, des Herrn Finanzrat G. Freilich unbedingt muß die Biegung des zweiten Titels nach Herr*en* nur dann unterbleiben, wenn dies gemeinſam für mehrere gilt, deren jeder ſeinen beſonderen Titel führt, der ſonſt auch mit gemeinſam werden würde; ſeitens der (beſſer: von den) Herr*en* Präsident Dr. Thielen-Hannover und Freiherr von Hammerstein-Hannover. Sonſt iſt es ſo ſchlimm nicht, wenn einmal beide Titel gebeugt werden, wie etwa in der Tägl. Rundſchau: unter dem Vorsitz des Architekten Professors C. H. Ja die Biegung auch des zweiten iſt ſogar das Gewöhnliche, wenn kein Name folgt, an deſſen undeklinierte Form der undeklinierte Titel ſich anlehnen könnte: der Vorschlag des Herrn Regierungsvertreters, die Meinung des Herrn Regierungsrates; nicht minder bei gewichtigen Wörtern, wie Minister, Kommerzienrat, Graf, Freiherr, überhaupt wenn es weniger auf die Angabe eines Titels als auf die gewichtige Bezeichnung eines hohen Standes, ererbter Würde ankommt, denen die ältere, vollſtändigere Fallbezeichnung als ehrwürdiger beſſer zu entſprechen ſcheint; ſo hieß es denn immer: die Stellung des Herrn Ministers v. Bötticher, die Wahl des Herrn Kommerzienrates Öchelhäuser; und auf die bequemere Art: mit dem Chef des Generalstabes Generalleutnant Graf v. Schlieffen, kommen in derſelben Tägl. Rundſchau drei- bis viermal ſoviel Fügungen derart: ein Schreiben des Generals Grafen

*) Nur für ſolche Doppelverbindungen durfte Sanders ſein Muſter: Friedrich des Großen hinſtellen, nicht allgemein.

**) Alſo ſelbſt ohne Artikel: Herrn A. Richters Ansicht, ich kann Herrn A. Richter nicht beipflichten, kann Herrn A. Richter nur empfehlen.

Wedel, den Kommandierenden Admiral, Vize-Admiral Freiherrn v. d. Goltz.

§ 67. **Biegung der Adels- und anderer mehrfacher Namen.** Einfach ist es auch, wenn mehrere Rufnamen eines Fürsten oder Vornamen mit bürgerlichen Familiennamen zusammentreffen, insofern dann ausnahmslos der letzte der eine Einheit bildenden Namen gebeugt wird, vorausgesetzt, daß kein Geschlechtswort vorausgeht. Das Preußen Friedrich Wilhelms II. (des Zweiten), Richard Wagners Musikdramen. Tritt zu den Rufnamen aber noch ein Name des Landes oder ein Adelsname mit von, so macht es einen Unterschied, ob dieses von noch in seiner ursprünglichen Bedeutung gefühlt wird, in der es einen Besitz, die Herkunft von einem Lande, aus einer Örtlichkeit bezeichnet, oder ob es sprachlich ungerechtfertigter Weise als Zeichen jüngeren, erst verliehenen persönlichen Adels vor einen beliebigen Familiennamen gesetzt ist. Im ersteren Falle wird der letzte Name vor der Ortsbestimmung gebeugt, also gesagt: Friedrich Wilhelms (III.) von Preußen lange Regierung, Wolframs von Eschenbach Werke; im andern Falle bekommt der Familienname das Kasuszeichen: Friedrich von Schillers Gedichte; Otto v. Bismarcks Reden. Natürlich sind gerade hier Schwankungen doppelt erklärlich. Wer z. B. wie Lachmann in seiner Ausgabe der Werke Wolframs bald nur Wolframs, bald nur Eschenbachs sagt, kann ebensogut Wolframs von Eschenbach als Wolfram v. Eschenbachs sagen, je nachdem ihm gerade der volle, aber einheitliche Name des großen Dichters oder eine Erinnerung an seine ritterliche Stellung vorschwebt; oder umgekehrt bei Bismarck kann der Glanz und die Bedeutung des Mannes leicht über das geringe Alter und das Nicht-Ursprüngliche des Adels hinwegtäuschen und Ottos v. Bismarck Name sagen lassen. Auch hat das Bedürfnis nach Deutlichkeit der Abhängigkeitsbezeichnung dazu geführt, ohne Beachtung des Unterschiedes zwischen echten und unechten Adelsnamen das Fallzeichen dem dem regierenden Worte näherstehenden Namen zu geben, also zu sagen: Otto von Bismarcks Laufbahn, Wolfram von Eschenbachs Heimat, aber: die Laufbahn Ottos v. Bismarck, die Heimat Wolframs von Eschenbach.

Die Beugung der Fremdwörter.

Daß uns Fremdwörter unentbehrlich sind und in welchen Grenzen, ist schon oben § 53 bemerkt, wie auch schon bei Gelegenheit von § 53 u. 60 der Standpunkt angedeutet ist, den man sich immer mehr gewöhnen muß ihnen gegenüber einzunehmen. Sie müssen sich, soweit als möglich, den Gesetzen der deutschen Biegung fügen, der sie sich nach folgenden Gesichtspunkten eingliedern lassen.

§ 68. **Schwach gebeugte Fremdwörter.** Als schwache Maskulinen (nach Gruppe V) werden fast nur Personennamen behandelt, diese freilich ohne Ausnahme, wenn sie eine vom Nominativ der fremden Sprache abweichende Nominativendung haben, die Endung sei, welche sie

wolle: -e (Novize), -at, -et, -it, -ot, -ut (der Legat, Anachoret, Bandit, Pilot, Rekrut), -ast (Phantast) oder -ist (Bassist), -ant oder -ent (Adjutant, Assistent), -ik (Katholik), -og oder -om (Astrolog, Astronom), -nd, -ll, -ph, -ct (-kt) und -pt (Konfirmand, Vasall, Theosoph, Architekt, Adept). Nur die Endung -isk gehört keinen Perſonennamen an (Obelisk, Basilisk); und einige Nicht-Perſonennamen ſtecken auch in den langen Reihen der Wörter auf -et, -it, -ant: Planet, Komet, Dendrit, Elefant, Foliant, Demant, Diamant. Nur Magnet iſt bereits überwiegend und Malachit ganz aus der früheren ſchwachen in die ſtarke für Sachnamen auf -it und -et üblichere Biegung des Magnets, die Magnete übergetreten: ebenſo Pedell (des Pedells, die Pedelle), wohl unter Beeinfluſſung durch Büttel. Ebenſo ſtehn neben der Scholar, des —, die Scholaren als ſtarke Formen: die Archivare, Jubilare, Vikare. Ganz ausſchließlich herrſcht die ſchwache Beugung bei den unſerer Sprache angepaßten Femininen aus fremden Sprachen (Republik, Republiken; Basilika, Basiliken), alſo daß für dieſe gar keine Schwierigkeit entſtehen kann.

§ 69. **Stark gebeugte Fremdwörter.** Der ſtarken Beugung unterliegen die männlichen und ſächlichen Fremdwörter mit anderen als den oben für ſchwache Maskulinen aufgezählten Endungen, ganz beſonders männliche und ſächliche Sachnamen; ja dieſelbe Endung, die einem Perſonennamen ſchwache, trägt einem Sachnamen ſtarke Beugung ein. So bei -at; gegenüber den Formen des-, die Legaten von der Legat ſteht von das Legat: des Legates, die Legate, und ſo auch von Sammelnamen: des Magistrates uſw.; bei -et (des Alphabetes), -it (Granite), -ut (Tribute), -ast (Ballastes), -ent (Akzente), -og (die Monologe), -em und -om (Diademe, Diplome), -ll (Kristalle), -ph (die Paragraphe, des Paragraphs),*) -kt (Subjektes) und -pt (Rezepte). So wie dieſe auch bei Perſonennamen vorkommenden Endungen nur Sachnamen, reihen alle anderen konſonantiſchen Endungen Sach- und Perſonennamen der ſtarken Beugung an: ſo z. B. des Kokains wie Patrones. Beſonders erwähnt mögen davon noch werden zuerſt die Wörter auf -al, bei denen die nicht ſeltene umgelautete Form Generäle ſüddeutſchen Urſprungs iſt; von Admiral, Korporal, Tribunal überwiegt noch durchaus die norddeutſche unumgelautete Mehrzahl.**) Ebenſo müſſen ſich die Süddeutſchen und Öſterreicher bei den Wörtern auf -r vor den umgelauteten franzöſelnden Formen hüten, wie Referendär, Kommissär. Ihre Beugung anlangend, werden auch die franzöſiſchen auf -oir (geſprochen oahr), die häufigeren auf -eur (= öhr) und -ier, ſobald dies ihr geſprochen wird, durchaus deutſch dekliniert: des Deserteurs, die Deserteure, ebenſo alle auf die Ziſchlaute x, ss und s; nur wenn das letzte in den lateiniſchen oder griechiſchen Wort- und Kaſusendungen -us, -as, -es, -is erſcheint, bleiben dieſe Endungen für Genetiv wie Mehrzahl durchaus unverändert. Liviussens iſt alſo ebenſo

*) So wenigſtens häufiger als des-, die Paragraphen, z. B. auch bei Hildebrand, Deutſcher Unterricht, S. 5, Lehmann, Sprachl. Sünden, S. 117.

**) Gleich irrtümlich iſt es von Lyon I[1], 147, wenn er den meiſten den Umlaut beilegt, wie von Andreſen 35, wenn er nur die nicht umgelautete Form gelten laſſen will.

ungebührlich als Mehrzahlen wie Globusse, Johannesse, Epaminondasse. Wohl aber heißt es z. B. des Topases, die Chrysoprase, weil hier -as keine Wort- und Kasusendung, sondern Stammsilbe ist (τόπαζος, χρυσόπρασος); ebenso heißt es Iltisse als von einem deutschen Worte, auch des Atlasses, die Atlasse vom Kleiderstoffe Atlas neben des Atlas, die Atlanten von dem die Landkartensammlung bezeichnenden griechischen Atlas. Der starken Beugung unterzieht man am besten auch die Wörter auf -men; Nomen, des Nomens (vgl. des Wesens), die Nomen (vgl. die Wesen) und nicht lateinisch die Nomina.

§ 70. **Gemischte Beugung der Fremdwörter.** Drittens müssen zahlreiche Wörter auch der gemischten Deklination eingeordnet werden (Gruppe VI). So die Wörter auf -ismus, für die es freilich nur in der Mehrzahl merkbar ist: des Katechismus, die Katechismen; dann die auf -or (Professors, Professoren) und besonders die auf -ium, -eum, -uum, (des Museums, die Museen), denen man den Genetiv auf -s ebensowenig jemals vorenthalten, als ein a in der Mehrzahl (Adverbia statt des besseren Adverbien) zugestehen sollte. Auch die sächlichen Wörter auf -a gehören hierher, und wo es, wie bei Drama, Thema, Dogma, Miasma einmal eine Mehrzahl auf -en gibt (Themen, Dogmen), sollte man sich zur Pflicht machen, weder mit dem vollen Fremdling Dogmata zu prunken, noch sich mit einem Mischling Dramas einzulassen.*) Auch einige einzelne Wörter fügen sich hier an: Triton, Dämon (des Dämons, die Dämonen), sowie Nuntius mit die Nuntien, der Heros mit der Mehrzahl die Heroen, von der aus sich rückwärts auch eine Einzahl der Heroe einzustellen beginnt, Genius mit die Genien, neben dem in Sonderbedeutung natürlich das Genie, des Genies nicht zu beanstanden ist. Es schließen sich Wörter an, die ursprünglich lateinische Eigenschaftswörter auf -e, im Plural -ia sind und meist nur in der Mehrzahl (auf -ien) vorkommen das Fossil(e), Repressalien, Insignien, aber nicht auch Kleinodien, wie man freilich in der Bedeutung Reichsinsignien, Juwelen überwiegend, aber von einem — echt deutschen Worte fälschlich findet, glücklicherweise wenigstens noch nicht, sondern nur richtig Kleinode, wenn etwa eine Mutter ihre Kinder so bezeichnet.

Eine andere Art gemischter Deklination ist es, welche man den Wörtern zugestehen muß, die man in der fremden Form und Aussprache herüberzunehmen genötigt ist oder sich wähnt: nämlich einen deutschen Genetiv der Einzahl auf -s und die Mehrzahl der fremden Sprache, z. B. Kolon, Kolons, Kola; besonders auch bei den französischen Wörtern auf -er (zu sprechen eh), -on oder -ond, -and und -ent (gesprochen ohng uud ahng), wie des Plafonds, die Plafonds; nur die Österreicher, die Plafohnd ohne Nasenlaut sprechen, bilden auch Plafonde.

*) Bei Komma, das nie eine Mehrzahl auf -en bildet, ist es das Beste, die Komma zu sagen. Virchow sagt durchaus auch die Eskimo, ebenso Dr. Ranke in seinem Buche: Der Mensch; dort heißt es auch nur die Papua, Damara, Dualla, Maori, Puri, Ovahero, Zulu, Hindu und wie diese außereuropäischen Völker auf a, i, o und u alle heißen; mit s nur, zu den obigen Vorschriften stimmend, Kretins und Negritos.

§ 71. **Vernachlässigung der Fallbezeichnung — Anführungsstriche.** Doch wozu, fragt man vielleicht, dieser lange Aufenthalt bei Titeln und Fremdwörtern? Weil beide nicht zu vermeiden sind, von beiden aus aber wegen der Unsicherheit, wie sie zu beugen seien, die Verwüstung anhebt, die unsere verhältnismäßig noch so reiche Deklination, diesen unsern Stolz vor anderen Völkern, zu zerstören droht. Da liest man nicht nur in Zeitungen zu Tausenden solche undeklinierte Fremdwörter wie Tochter des alten Gener*al* v. M., des Schac*h*, des Kolloss*eum* (dies sogar auch bei Scheffel), des Alpenklub, des Memorand*um*, des Teleph*on*, des Karnev*al*, den-, im Paras*it*, sondern auch bei einem so hervorragenden Gelehrten wie J. Minor in seinem Schiller: des neuentdeckten Originalgenie, des Klima, seines Interesse. Kaum minder häufig findet man diese Verstöße an Namen und Titeln: die Stufen des Penälers, Mulus, kra*sser* und Brandfuchs (statt krassen und Brandfuchses), Redaktion des Ausla*nd*, Bedeutung von Schillers Räub*er*. Man hat Nathan der Weise (statt den Weisen) neben Gräfin Lea genannt, das Schwert Karl (statt Karls) des Großen, des Göttermundschen*k* Ganymed. Besonders veranlaßt oft ein vorgesetztes Adjektiv den Abfall der Endung am Substantiv; ein Archäolog z. B. schreibt: des geflügelten Jüngling. Dann sind auch die substantivierten Infinitive demselben Verluste ausgesetzt; schreibt doch nicht nur eine vielgelesene Schriftstellerin: Märtyrer des Landpartievergnüg*en*, sondern auch Fr. Th. Vischer einmal: Sinnbild des Versenkts*ein*. Vor allem aber ist ein Feind der Endungen ein Zeichen, das jetzt viel zu oft angewandt wird: die leidigen Anführungsstriche, in die besonders Namen und Überschriften, von Aufsätzen und Zeitungen zumal, eingeschlossen werden und zwar versteinert ohne jedwede die Fügung andeutende Endung. Offenbar fürchtete der Korrespondent des „Tageblatt", dieser Verbreiter seiner Weisheit könnte unkenntlich werden, wenn es in der allein richtigen Form erschiene: des Tageblatt*es*. Dazu steht er ja im Bunde mit anderen der Grammatik gegenüber gleich Unbeugsamen, dem Korr. der Augsburger „Allgemeine Zeitung", dem Verleger des „Bund"; und überdies bezeichnen die Buchhändler selber oder vielmehr ihre Faktoten, die also auf diese Weise am Rückgange des Formenreichtums unserer Sprache eine Hauptschuld trifft, ihre Blätter selber z. B. als Jahrbuch des „Schweizer Alpenklub", Illustriertes Unterhaltungsblatt des „Münchner Bot*e*" und Gratis-Beilage zum „Münchner Bot*e*". Sie sehen auch weiter, wie sich alle titelgeschmückten Herren von den nämlichen Faktoten gefallen lassen müssen, der Deklination entkleidet zu werden, also daß es von ihnen kaum noch anders heißt als etwa die Anschläge des Wasserbauinspekt*or* N., die Rede des Bürgermeist*er* Y. Schließlich scheint die Furcht der Setzer, daß die Träger der Titel in deklinierter Form nicht deutlich genug zu erkennen sein möchten, gar von manchen dieser Herren selber geteilt zu werden, sodaß sie sich und Genossen auch selber nicht mehr beugen. Rektoren sogar lassen auf Programmen drucken: Rede des Rekt*or* M., und Lehrer sprechen in Festberichten über die Vorträge des Obertertian*er* M. und Unterprimaner N. Nun, bedarf es danach nicht der vollen Auf-

merksamkeit aller derer, welche unsere Sprache vor Verfall zu bewahren berufen sind?

§ 72. **Es oder s im Genetiv.** Eine ganz andere Bewandtnis als mit dem s des Wes-Falls der Einzahl hat es mit dem e vor diesem und besonders mit dem e des 3. Falls. Im allgemeinen gebührt im sorgfältigen und getragenen Stile allen Wörtern, die zu den Gruppen I, III und VI (§ 54) gehören, die vollständige Endung -es. Notwendig ist sie sogar, wenn sonst schwerfällige, unschöne Konsonantenhäufungen entstünden, so selbstverständlich nach Zischlauten, aber auch nach -ld, -nd, -mpf: Feldes, Grundes, Kampfes, und nach weichen Mitlauten wie b, d: des Leibes, Grades. Neben den Endungen sind die Verwendungen des Wortes zu berücksichtigen. Manches Wort, das für sich allein im sorgfältigen Stile die volle Endung beansprucht, verzichtet darauf, wenn es das weniger betonte zweite Glied einer Zusammensetzung ist, also daß es gut nur des Steines, Pferdes, Baumes, Strauches lauten kann und doch daneben gleich gut stehn kann des Edelsteins, Reitpferds, Apfelbaums, Dornstrauchs, wie denn aus gleichem Grunde die Ableitungssilben -and und -end, -ig, -ing, -rich, -sal, -tum gewöhnlich nur s annehmen: Heilands, abends, Röhrichts, Käfigs u. ä. Auch wenn ein Genetiv formelhaft in besonderer Bedeutung steht und kaum noch als Hauptwort im 2. Falle, sondern als ganz andere Wortart empfunden wird, hat dies gewöhnlich zur Folge, daß die kürzere Form gewählt wird. So stehn nebeneinander am Rande des Weges und geradenwegs, des Rechtes und von Rechts wegen, die Länge des Tages und tags darauf.

§ 73. **Dativ-e.** Noch weniger als das -e in der Endung -es wird das -e des Dativs durchgängig bewahrt, wie wohl in übertriebenem Streben nach Erhaltung des Kasuszeichens für alle die Fälle altertümelnd verlangt worden ist,*) in denen es nach den Mustern auf S. 42 noch möglich wäre. Wirken doch hier viel zu viel Kräfte, als daß eine so einfache Regelung anginge: Länge des Wortes, Art des Auslautes, Herkunft, Art der Verwendung, Verhältnis von Auslaut und folgendem Anlaut, endlich der Tonfall des ganzen Satzes.

Zunächst bei einsilbigen Wörtern, zumal wenn sie auf tönende oder flüssige Laute auslauten wie b, d, nd, g, r und s, überwiegt noch die Form auf -e: im Grabe, im Pfunde, am Wege, am Pfahle, im Preise, im Meere. Schärfender Doppelmitlaut und schließender Selbstlaut, gleichviel ob mit oder ohne h, begünstigt aber selbst bei Einsilbern den Abfall des e: im Nu, unter dem Stroh, im Heu, mit einem Ruck, in einem Pfiff. Die Art der Verwendung im Satze anderseits spielt bei den Einsilbern eine Rolle, wenn sie ohne jegliches Bei- und Formwort von Verhältniswörtern abhängen, die den 3. Fall regieren. Die Zeit-, Orts-

*) Natürlich durfte auch das gegenteilige Feldgeschrei: „Weg mit dem Dativ-e!" nicht fehlen. Vgl. Lyons Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht, 1905, S. 712. Den allein richtigen Weg zur Behandlung solcher Fragen weist O. Behaghel in dem 17/18. wissenschaftlichen Beiheft zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, 1900, S. 251–277.

und die diesen letztern verwandten Zielangaben belieben dann die Form mit e: bei Tage, heutzutage, zujahre, vor Tische; bei Tische, bei-, zu Hofe, nach-, von-, zu Hause, zu Biere-, zu Weine gehen, zu Rande, zu Markte, zu Pferde, zu Kreuze, zu Kopfe, zu Werke, zuleide. Dagegen steht wie in einer Art Teilungsverhältnis, das im Neuhochdeutschen immer häufiger in der ungebeugten Form gegeben wird (mit einem Stückfaß Wein; vgl. § 188) die Form ohne e namentlich bei allen Angaben eines Stoffes oder einer Masse, wovon ein unbestimmter Teil oder das Ganze vorschwebt: in Wein reisen, in Öl malen, nach Wein schicken, die Kunst geht nach Brot; aus Stein, aus Erz, in Gold bezahlen. Von Verbindungen wie: Vorrat an (in) Wein, Ankauf von Land, eine Art von Haus, voll Staub, übertrug sich dann das Teilungsverhältnis in Wendungen wie: Mangel an Mut, ein Rest von Mut, ein Mann von Geist, ein Herz voll Zorn, voll Trotz auf das geistige Gebiet. Diesem gehören auch die Angaben des Grundes, auch der Weise an, in denen ebenfalls der unbestimmte Grad einer Eigenschaft oder Empfindung in dieser ungekennzeichneten Form steht: aus Gram, aus Haß, vor Neid, vor-, von Frost; mit Recht, mit Fleiß (ursprünglich = mit Absicht), mit Mut. Nie erhält ferner von Einsilber-Paaren, die entweder nur herkömmlich oder durch gleichen Anlaut oder durch Endreim verbunden sind, der erste und auch selten nur der zweite das Dativ-e; denn dessen Dazwischentreten würde das als Einheit empfundene Paar zerreißen, sein Antreten auch am Ende den festgeprägten Begriff nicht unmerklich verändern. Man sagt denn nur: in Wald und Feld, in Wald und Moor, sogar in unsers Königs Fried und freiem Geleite, allenfalls auch mit Arndt zu Schutz und Trutze, und bei Wiederholung desselben Wortes: von Mund zu Mund(e).

Bei den mehrsilbigen Wörtern kreuzen sich wieder verschiedene Einflüsse. Zwar herrscht bei Ableitungen, zumal mit den Endungen -ig, -icht und -ling und den Vorsilben be-, ge- und ver- und bei Zusammensetzungen entschieden die Form ohne e vor. Neben im Hause, mit einem Sterne, im Spiele, auf einem Beine steht: auf dem Rathaus, mit einem Pflasterstein, mit einem Beispiel, mit einem Tischbein. Man sagt einem etwas zum Lobe nach, aber kauft vielleicht in München im Frauen*lob*, einem großen dortigen Geschäfte; eine Frau macht ihrem Manne eine Freude, aber man macht dem Polizeimann W. eine Meldung. Aber so gut neben: zu Pferde (erscheinen) überwiegend steht: zu Fuß gehn, so kommen umgekehrt bei Ableitungen und Zusammensetzungen auch Formen mit e vor. Man sagt durchweg: zum Beleg, zum Behuf, mit dem Besteck; im Geschäft, mit dem Geschirr; in Verruf sein, im Versand, im Verlies, bei Verlust, aber anderseits wird unter dem Einfluß des s- und l-Auslautes auch gesagt zum Beweise anführen und neben dem formelhaften zu Befehl! auch: er kam mit einem Befehle des Herzogs. In anderen Fällen veranlaßt wieder die e-Form des einsilbigen Grundwortes diese auch bei der Zusammensetzung festzuhalten, so wenn man lieber sagt: dem Vaterlande, im Verlaufe von drei Monaten, auf dem 2. Philologentage.

Gleichviel ferner, ob an ein- oder mehrſilbigen Wörtern, wird das e meiſt bewahrt, wenn das folgende Wort mit demſelben Laut beginnt, mit dem das vorhergehende beim Wegfall des e ſchließen würde, vor allem wenn dann d und t oder t und t zuſammentreffen, wie überhaupt unmittelbar hintereinander ſchwer auszuſprechende Mitlaute dieſes erleichternde e lieben. Das führt auf ein letztes, was für und gegen das e entſcheidet, das zu belauſchen und durchzuhören freilich oft das Gefühl, oft die Zeit, oft beides fehlt: d. i. der Tonfall des Satzes. Dieſen gefällig zu machen, wird vor allem beim Zuſammentreffen längerer und einfacher Wörter das e an jenen geopfert, da es deren leichte Silben noch vermehren würde, während wieder der Zuſammenſtoß vieler ſchwerer, zumal ausnahmslos betonter einſilbiger Wörter durch Einfügung des e gemildert wird. Dieſe Rückſicht führt ſelbſt dazu, daß beide Dativformen eines Wortes in demſelben Satze vorkommen. In einem Weinhaus géht es nicht so vórnehm wie im Hause Oberkirch, áber állzeit lustig zu. Man spricht bei gutem Wein von Zigarren und bei einer gúten Zigarre vom Weine nie genug.*)

Einfacher als für die einheimiſchen kann die Regel für die Fremdwörter lauten. Sie haben, ein- wie mehrſilbige, das Dativ-e faſt nie: mit dem Plaid, mit einem Air von Leutſeligkeit; am Altar, dem Offizier, einem Problem(e).

§ 74. **Anderes auslautendes e.** Neben allen dieſen berechtigten Geſichtspunkten muß noch ein unberechtigter erwähnt werden, dieſer zugleich für Adjektive, Adverbien und Subſtantive mit dem Ausgange e. Es herrſcht nämlich die Einbildung, als ſeien die oberdeutſchen Formen ohne e feiner als die mit e, während ſie doch im Grunde lediglich mundartlich ſind. Man wird daher allein Formen wie Stirn, Gedräng, Getös, bang, behend, blöd, bös, irr, nah, beinah, eng, trüb u. ä. im Munde feiner reden wollender Leute vernehmen, dieſelben Wörter aber mit e im Volke wie überhaupt im ungezwungenen Stile beſonders Mitteldeutſchlands. Dabei iſt freilich nicht zu leugnen, daß das weitergehende Schwinden des e im Munde der Feineren nur ein weiterer Fortſchritt auf dem Wege iſt, den für zahlloſe andere Wörter ſchon alle wandeln. Schließlich muß gerade für dieſes Ausgangs-e bemerkt werden, daß es für ſeine Bewahrung oder Abwerfung belanglos iſt, ob es ein organiſch entwickelter Vertreter früherer vollerer Vokale oder ein jüngerer unorganiſcher Anſatz iſt. So iſt z. B. die Endung in Beere, Mühle, Kehle, Weise ebenſo neu wie in Türe, und doch wird ſie in jenen vier Wörtern ſtets beibehalten; umgekehrt fällt ſie ſelbſt weg, wenn ſie mehr als einen alten Vokal vertritt, wie in heut(e), das für hiutagu

*) Dieſe Sätze ſind aus K. v. Heigels Romane: Der Weg zum Himmel. Überhaupt ſind aus deſſen erſten hundert Seiten die obigen Aufſtellungen über das Dativ-e, ſoweit ſie nicht allgemein bekannt ſind, in der Weiſe gewonnen, daß alle Dativformen beobachtet worden ſind; als der mittleren Schreibart angehörig, ſchien die Erzählung dazu durchaus geeignet.

= an diesem Tage steht.*) Dagegen ist es wünschenswert, das e des Zeitadverbs lange zu bewahren, das in ungezierter Prosa außer in fast präpositionaler Verwendung nach Zeitbestimmungen (4 Jahre-, Stunden lang) immer zweisilbig erscheint; denn die Sprache hat sich dadurch eine Unterscheidung von dem adjektivischen und hauptsächlich zu Raumangaben dienenden lang ermöglicht.

Das Eigenschaftswort (Adjektivum).

§ 75. **Arten der Adjektiv-Deklination.** Auch beim deutschen Eigenschaftsworte redet man von einer starken und schwachen Beugung, aber freilich in anderer Weise als beim Hauptworte, so nämlich, daß jedes Eigenschaftswort neben seiner den einfachen Stamm darstellenden unveränderten Form (gut, alt) zugleich die Formen der starken und schwachen Beugung an sich entwickelt. Die schwache ist auch hier durch die Endung -en gekennzeichnet, die durch alle Fälle außer den Nominativ der Einzahl in allen drei Geschlechtern und den Akkusativ der Einzahl im weiblichen und sächlichen durchgeht (der gute Wein, die gute Frau; das gute Kind). Dagegen ist die starke Adjektiv-Deklination nicht die der Substantive, sondern die der mehrgeschlechtigen Fürwörter wie jener, dessen fettgedruckte Endungen man in dem unten angeführten Beispiele**) alle am daruntergestellten Adjektive wiederkehren sieht.

*) Es ist also unnütze Maßregelung des Gebrauches, wenn Andresen (S. 95) mit anderen die Form heut verpönt, obwohl er ihr häufiges Vorkommen anerkennt. Das heutige Sprachgefühl wird von der nur wenigen bekannten Etymologie gar nicht beeinflußt, sondern nur vom Rhythmus, dem zu Liebe jeder nur sagt heutzutage und in einer dringenden Abmahnung niemand anders sagen würde als K. v. Heigel: heut nicht, heut nicht, aber morgen.

**) Sing.

	Mask.	Fem.	Neutr.
Nom.	jen-er alt-er Wein	jen-e frisch-e Luft	jen-es ein rein-es Herz
Gen.	jen-es [gutes Muts]	jen-er frisch-er Luft	jen-es [rein-es Herzens]
Dat.	jen-em mit alt-em Weine	jen-er frisch-er Luft	jen-em mit rein-em Herzen
Akk.	jen-en alt-en Wein	jen-e frisch-e Luft	jen-es ein rein-es Herz.

Mehrzahl aller Geschlechter:

Nom.	jen-e alte Weine, reine Herzen
Gen.	jen-er alter Weine, frischer Lüfte
Dat.	jen-en alten Weinen, frischen Lüften
Akk.	jen-e frische Lüfte, reine Herzen.

§ 76. **Edelem, edlem oder edelm? Anderen, andren oder andern?** Was die Bildung der Formen anlangt, so erfordern nur die der Wörter auf -er, -el und -en sowie der Komparative eine Erläuterung. Die Endungen -e, -er und -es veranlassen nämlich den Ausfall des e der vorhergehenden Bildungssilbe gewöhnlich bei den Adjektiven auf -en und -el, immer bei denen auf -er mit vorausgehendem Doppellaute,*) sodaß also edle, edles, metallner gewöhnlicher sind als edele, edeles, metallener und sauere, ungeheuere, teuerer geradezu falsch statt saure, ungeheure, teurer. Bei den Wörtern auf -en müssen auch die Endungen -en und -em dieselbe Wirkung haben: mit offnem oder offenem Rachen, an dem wohlgelungnen (auch gelungenen) Bilde; denn es würde eine unaussprechbare Lautgruppe entstehen, wenn diese auch nach der Stammsilbe -en, wie sonst immer, selber ihr e verlieren, vor ihnen also die Bildungssilbe das ihre behalten sollte. Bei Adjektiven auf -el und -er kommen außer den mustergültigen Doppelformen: mit edel(e)m Anstand, in munter(e)m Lied, etwas ander(e)s, heiter(e)n Sinnes, auch die bequemeren Formen: edlem, dunklem vor.**) Überdies ist es ganz gleich, ob die Endung -er die starke Endung des Positivs oder die Bildungssilbe für den Komparativ ist, indem auch für diesen aus demselben Grunde die Doppelformen nebeneinanderstehn: niemand ist mir willkomm(e)ner als du, ed(e)ler als er, bitt(e)rer als Galle. Selbst das Zusammentreffen der Deklinations- mit den Komparativendungen ist ähnlich geregelt. Vor den Endungen -e, -er und -es nämlich zieht immer das Stamm-e den kürzern: ein heitrerer Morgen, eine muntrere Gesellschaft, ein heitreres Fest; dagegen wiegt dies schwerer als das e der Endungen -en und -em, das seinerseits weichen muß: mit heitererm Sinn einen bitterern Schmerz. Indes ist nicht ausgeschlossen, daß auch das Stamm-e schwindet: mit heitrerm Blick, bittrern Schmerz; und ebenso wird auch von anderen Adjektiven der Komparativ ganz wie der Positiv auf -er endigender Adjektive behandelt und z. B. auch gesagt: zu schönerm Los, überm niedern Erdenleben (Schiller).

§ 77. Die meisten Schwankungen und Fehler, die bei der Adjektivflexion vorfallen, liegen jedoch nicht auf dem Gebiete der Formenbildung als solcher, sondern beruhen auf einer Verschiebung der hier durch die Satzfügung gegebnen Grenzen, innerhalb deren die starke und die schwache

*) Über den Grund vgl. §. 6.

**) Das Maßgebende, wonach man sich über den Vorzug der Formen edeln und heitern vor den auch gehörten Formen edlen, namentlich heitren entscheiden muß, ist das Verhalten derselben Elemente l, r, n und m bei ihrem Zusammentreffen im Infinitiv: (wandeln statt älteren wandelen, wandern statt wanderen) wie bei Präpos. + Artikel: überm Land und Meer, unterm Mantel. Es ist also kein Grund vorhanden, für den Dat. Sing. z. B. mit Andresen (S. 48) edlem, heitrem als beliebter hinzustellen; die Form ist es höchstens um Hannover herum, dessen Abkömmlinge man aber auch noch in der Fremde an ihren Brüdren, andren, wandlen erkennt! Falsch ist die Scheidung, daß anders nur adverbial, und adjektivisch-substantivisch nur anderes stehen könne; es heißt allerdings nur: das ist, liegt, verhält sich anders, aber gleichgut: ein anders und anderes Mal, wenn schon gewählt ein anderes Kind häufiger ist.

Beugung eintritt, mag sie nun geschichtliche Berechtigung gewonnen haben oder von Nichtwissen und falscher Regelung herrühren. Im allgemeinen wird die Wahl der drei Adjektivformen jetzt in folgender Weise bestimmt.

Bestimmungen über die Anwendung der drei Adjektivformen. 1. Nach dem bestimmten Artikel und nach dieser, jener, jeder, derselbe und derjenige, die in allen Fällen die pronominale Deklination haben, sowie nach dem unbestimmten Artikel, nach kein und nach allen mehrgeschlechtigen Fürwörtern wie mein, dein, ihr, sein, unser, euer, welcher, soweit sie die pronominalen Endungen haben, steht das Adjektiv in der schwachen Form. 2. Wenn kein Artikel oder kein solches Fürwort mit pronominaler Deklination oder zwar ein solches Fürwort, aber ohne pronominale Endung (wie besonders im Nom. Sing., Mask. und Neutr., bei welch und solch auch sonst) vorangeht, erhält das Adjektiv selbst die starken (pronominalen) Formen. 3. Die unveränderte Form steht hauptsächlich als Satzaussage (die Bäume sind grün), worüber mehr beim einfachen Satze; als Beifügung nur bei Nachstellung: Röslein rot, ein Märchen gar schnurrig, und mehr formelhaft, vertraulicher und ausnahmsweise statt der starken Form des sächlichen Nominativs und Akkusativs der Einzahl selbst vor dem Hauptworte: Auf gut Glück! Ein harmlos Volk von Hirten.

§ 78. **Substantivierte Adjektive.** Viertens muß dazu noch ausdrücklich bemerkt werden, daß diesen Gesetzen die Adjektive auch dann unterstehn, wenn sie substantivisch gebraucht sind, gleichviel, ob dies nur im einzelnen Falle geschieht, oder ob sie nur noch als Hauptwörter üblich sind wie etwa der Beamte, Bediente. Es hat also *der* Beamte, Bediente, Deutsche; *die* G(e)rade; *das* Junge durchaus die Mehrzahl die Beamten, Bedienten, Deutschen, G(e)raden, Jungen neben sich, und ebenso heißt es neben das wohl das Ganze, Äußere, aber neben (s)ein: ein Ganzes, sein Äußeres, und in der artikellosen Mehrzahl: lebendige Junge; Gelehrte, Bediente, Deutsche; vier G(e)rade; Landhäuser englischer Ingenieure und Beamter (E. Kloſe in der St. Galler Zeitung).

Daß selbst diese Grundbestimmungen nicht immer beachtet werden, soll nur an einigen Beispielen aus der allerneusten Literatur belegt werden. Gegen Nr. 1 fehlt E. v. Wolzogen mit der Fügung: diese gute, kleine Herzen, gegen Nr. 2 Martin Greif und H. Hoffmann mit den ähnlichen Fügungen: Bewohner des Hochgebirges grade in dessen erhabenst*en* und abgeschiedenst*en* Teile; ein Fluch, der dessen lebendig*en* Kinder erstarrt darniederstreckte, wie denn überhaupt öfter der vorgesetzte Genetiv, besonders auch des Relativums zu diesem Fehler verleitet. Gegen Nr. 2 und 4 endlich verstößt bei einem nur für den Einzelfall substantivierten Adjektiv W. Raabe mit der Verbindung dem Tode oder etwas noch viel Schlimmeren (statt Schlimmerem) nahe, und bei einem nur noch substantivisch aufgefaßten Worte Eltze mit der anderen: lauter Erzherzoge, Prinzen und Gesandten (statt Gesandte) saßen in der Loge.

§ 79. **Ein Faß alt*en* Weines (reine*s* Herzens).** Eine erste berechtigte Abweichung, mehr freilich von dem § 75 aufgestellten

Muſter als von den § 77 gegebenen Regeln, entſpringt einer ziemlich jungen Bequemlichkeit der deutſchen Zunge. Erſt in der Zeit unſerer neuhochdeutſchen Klaſſiker nach Klopſtock bis zu Schiller nämlich entſtand die jetzt längſt allgemein geteilte Abneigung gegen die ſtarke Endung es des Genetivus Sing. der Adjektive, ſobald dasſelbe mit einem (e)s im ſubſtantiviſchen Genetiv zuſammentrifft. Nur in einigen feſtgeprägten Formeln hat es ſich denn halten können, wie in keineswegs, keinesfalls, einesteils, reines Herzens-, gutes Mutes sein; doch müſſen ſchon andere nicht minder alte wie heutiges Tages, gradeswegs, stehendes Fußes auch die andere Form heutigen Tages, gradenwegs, stehenden Fußes neben ſich dulden, und im übrigen hat die ſchwache Endung ganz obgeſiegt: ein Faß alten Weines, ein Wort männlichen Geschlechtes, eine Ladung duftenden Heues. Doch wenn auch ſelbſt jene letzten Formeln noch der Ausgleichung zum Opfer fallen ſollten, wird infolge des fein und geſchmackvoll regelnden Sprachgefühls der es-Form wohl wenigſtens ein Altenteil bleiben in den ſeltenen Zuſammenfügungen mit artikelloſen, ſchwachgebeugten männlichen Haupt- und ſächlichen Eigenſchaftswörtern von der Art: Großes Ahnen größrer Sohn, beim Vergessen empfangenes Guten (Goethe). Jetzt werden freilich ſchon ſelbſt die pronominalen Formwörter von der ſchwachen Form angegriffen, und man lieſt bedauerlicherweiſe auch jeden Mittels, die Ausmerzung jeden (ſtatt jedes) selbständigen metaphysischen Geistesbegriffes, trotz allen Ungemachs; und wenn auch die Formeln jeden- und allenfalls dazu verleiten mögen, ſo iſt das ſicher beſonders ungerechtfertigt, wenn, wie im zweiten Beiſpiele, noch Adjektive zwiſchen Für- und Hauptwort ſtehn.

§ 80. **Mir armem oder armen Manne? Wir Deutschen.** Ein zweites Schwanken zwiſchen der ſtarken und ſchwachen Deklination führt das Zuſammentreffen des Eigenſchaftswortes mit den perſönlichen Fürwörtern ich, du, wir, ihr, Sie, ſowie mit den deklinierten Zahlwörtern dreier und zweier*) herbei. Wie bei dieſen Zahlwörtern, iſt auch bei den perſönlichen Fürwörtern im Dativ der Einzahl wie Nominativ der Mehrzahl**) ſchon vom Mittelhochdeutſchen her die ſchwache neben der an ſich richtigeren ſtarken Form ſo geläufig, daß beide gleichberechtigt ſind. Man darf alſo ſagen: mir armem und mir armen Manne, -Kinde, mir alter und mir alten Frau; wir andere und wir ander(e)n; und bei K. v. Heigel lieſt man z. B. in ſubſtantivierter Form in einem Atem nebeneinander: ihr Verirrten und Verführten, kehrt zur Kirche zurück. Ihr Getreue, sammelt euch! Im Nominativ der Mehrzahl überwiegt ſogar die ſchwache Form bereits, alſo daß wir andere, ihr Gute und ſelbſt Bismarcks: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst niemand auf der Welt“ ſchon ungewöhnlich klingt. Wenn dagegen im Akkuſativ die ſtarke Form noch vor-

*) Da dieſe außerdem ſelbſt ungebeugt bleiben können, gibt es alſo für dieſe gar drei Formen: der Bund dreier mächtiger-, dreier mächtigen-, drei mächtiger Kaiser.

**) In den anderen Fällen ſteht durchaus die ſtarke Form gemäß den § 77 angegebenen Beſtimmungen: ich Armer; du Törichter.

herrſcht: Uns Deutsche lieben, seit wir mächtig geworden sind, die wenigsten unsrer Nachbarn, ſo verdankt ſie dies dem Unterſcheidungstriebe der Sprache, inſofern dadurch der 4. vom 3. Falle verſchieden bleibt: Uns Deutschen wollen wenige wohl.

§ 81. **Manche gute oder guten Seiten? u. ä.** Feſt begründet iſt das Übergewicht der ſchwachen Adjektivform auch noch nach den unbeſtimmten Für- und Zahlwörtern all, sämtlich, viel, mehrere, einig, manch, etlich, wenig, solch. Denn neben ſingulariſchen Formen mit pronominaler Endung iſt ſie das allein Mögliche: trotz vieles oder vielem Guten, mit manchem guten oder gefälliger manch gutem Worte, mit aller erdenklichen Sorgfalt, und mit ſubſtantiviertem Adjektiv: manch Gutes oder manches Gute, neben manchem Seltsam*en*, ja Schlimm*en* oder ſeltener: neben manch Seltsamem, ja Schlimmem, und männlich nur mit manchem Deutschen. Auch in der Mehrzahl iſt neben dem Genetiv der genannten Wörter wie neben gewisser die ſchwache Endung häufiger: der Bericht mancher alten Leute, im Besitz vieler schönen Gemälde; eine Beratung aller Verwandten, die Überzeugung aller Gelehrten. Dagegen überwiegt, abgeſehen von alle, bei dem alle guten Gaben, alle Deutschen allein muſtergültig iſt, im Nominativ und Akkuſativ noch die ſtarke Form, wie einſt neben allen Formen jener Wörter, ſo daß man meiſt lieſt: manche bedeutende Menschen, etliche leidenschaftliche Küsse; einige Bekannte, wenige Deutsche, ſelbſt noch beide große Männer; und wenn in einem ſprachgeſchichtlichen Werke durchgängig geſagt iſt: solche verkehrt*en* Behauptungen, solche singulär*en* Fälle u. ä., ſo mutet uns das wie ein der Entwicklung vorauseilendes Gleichmachen an.*)

§ 82. **Mit langem roten oder mit langem rotem Barte?** Viel ſchlimmer iſt es freilich, wenn Grammatiker die Ausbreitung der ſchwachen Formen weit über die für ſie nachgewieſenen Grenzen hinaus begünſtigen, ja als Regel hinſtellen, indem ſie von mehreren ohne eins der § 77, 81 und 82 a. E. genannten Beſtimmungswörter vor einem Subſtantiv (S) ſtehenden Adjektiven (a^1, a^2, a^3), falls das erſte dem zweiten (oder auch zweiten und dritten u. ſ. f.) und dem Subſtantiv zuſammen als einer Einheit für ſich allein gegenüberſteht, etwa in der Formel $a^1 + (a^2 + a^3 + \ldots S)$, nur für das erſte die ſtarke, für das oder die folgenden die ſchwache Deklination fordern.**) Damit übertragen ſie aber

*) Die obige Scheidung der Zahlen und Fälle iſt gewiß richtiger als die allgemeine Ausdehnung der Regel 1 auf alle genannten Wörter bei Lyon I, 148 oder die Gleichſtellung aller Fälle bei Heyſe^{24}, 168. — Gar merkwürdig iſt die Folgerung bei Andreſen (S. 51). — Selbſt bei keine ſchwankte der Gebrauch noch am Anfange des Jahrhunderts: Leſſing: keine bessern Leute, keine neuen Begriffe. Herder: keine eigentliche Sozianer, und ſelbſt Leſſing auch: keine schlimme Absichten. Ähnlich Goethe und Schiller. Hildebrand mißbilligt ſelbſt für kein Wb. V, 470 die „ſchwache" Gleichförmigkeit!

**) Ein Hauptvertreter dieſer Forderung iſt neben den alten Heyſe und Becker jetzt Andreſen (S. 51 ff.), überdies unter Billigung Wunderlichs (Satzbau § 172) und Pauls, der Prinzipien 117 in ſolchem Gebrauche der ſtarken und ſchwachen Form ein Mittel anerkennt, die Verhältniſſe der Beiordnung und Einſchließung zu unter-

die Notwendigkeit, zwischen Bestimmungs- und eigentlichen Eigenschaftswörtern zu unterscheiden, was leicht ist, auf mehrere eigentliche Eigenschaftswörter, über deren gegenseitige Bei-, Über- und Unterordnung nie allgemeine Übereinstimmung erzielt werden kann und wird. Kein Wunder also, wenn solchen Aufstellungen weder die Klassiker noch die Zeitungen und Bücher vom Tage immer entsprechen. Anderseits darf aber auch daraus, daß an allen dieser Stätten auch (scheinbare) Belege für dieselben gefunden werden, kein Schluß auf ihre Richtigkeit gezogen werden. Vor allem nicht aus mannigfachem Zutreffen jener Regel bei den Klassikern; denn in solcher Beziehung war damals noch vieles fließend und schwankend, und während ihre Geister so hoch und schnell über die Vorgänger emporrückten, waren sie mit der Form, mit den Sprachmitteln lange nicht gleich weit, nicht viele Jahrzehnte über jene Männer hinaus; diese Vorgänger aber — die ersten Geister ihrer Zeit — haben beim Dative selbst des einzelnen Adjektivs, ja des Artikels dieselben Fehler gemacht, wie jetzt vor allem Kinder und Erwachsene, darunter auch die buntgemischten Zeitungs-

---

scheiden, freilich selbst hinzufügt, daß sich die Schwierigkeit einer korrekten Aufrechterhaltung dieser Unterscheidung in vielen Verstößen der Schriftsteller zeige. Daß man, wie Andresen ausführt, das (nach ihm!) falsche neuer holländischer Heringe öfter liest, hätte ihn doch allein belehren können, wie wenig sich das Volk auf solche Grübeleien einläßt. Es begnügt sich mit dem bekannten Mittel, das enger Zusammengehörige enger zusammen zu rücken (holländische[r] Heringe) und erst davor das neue Attribut neue(r) zu setzen. Gar lächerlich ist es auch, wenn Heyses Unterscheidung zwischen gutem weißen Weine, bei welcher Form dem Schreiber die Farbe selbstverständlich sei, und gutem weißem Weine, wodurch dieser vom roten unterschieden werde, nachgebetet wird. Die Hauptsache ist, daß die Regel immer nur für den 2. Fall der Mehr- und 3. Fall der männlichen und sächlichen Einzahl erläutert und geltend gemacht wird; das sind aber gerade die zwei Fälle, deren vor den anderen noch auffällige, charakteristische Endungen unter der immer stärker werdenden Abneigung gegen die Kasusendungen, besonders die auf -m, wie unter der nicht genügenden Klarheit über sie am meisten zu leiden haben, so daß es offenbar lediglich eine durch falsche Pflege und durch Bequemlichkeit verschuldete Mißbildung ist, was durch die ausgeklügelte Regel vergeistigend zu einem feinen, neuen Unterscheidungsmittel emporgeschraubt werden soll. Daß Bequemlichkeit und Abneigung gegen gewisse der Zunge nicht sonderlich bequem liegende Endungen wirklich die Schuld trägt, geht auch daraus hervor, daß oft in ganzen, sonst vortrefflich geschriebenen Büchern von zwei Adjektiven vor einem Femininum nie das erste stark, das zweite schwach dekliniert gefunden wird, wohl aber häufig vor männlichen und sächlichen Dativen das erste mit der Endung -m, das zweite mit -n. Bei Bornhak, Die Fürstinnen auf dem Throne der Hohenzollern, steht z. B.: er kehrte allein zurück in die Gruft zu langem, ernsten Verweilen, wo das Komma die Begründung mit Über- und Unterordnung ausschließt, bei E. Richter, Zeitschrift des D. u. Ö. A. V. XXVII, 1 ff. nicht nur oft ähnlich: Fahrzeuge mit hohem, scharfen Bug, sondern ebenda § 80 sogar aus der Feder Prof. Dr. Fr. Ratzels: in mehr kulturlichem *und* politischen Sinne. Bei M. Ebeling, Blicke in vergessene Winkel, steht z. B. nebeneinander: fester, gesunder christlicher Sitte, wo auch durch das Komma deutlich die sinngemäße Auffassung $(a^1 + a^2) + (a^3 + S)$ ausgedrückt und doch für alle Adjektive die gleiche starke Form gewählt ist, und also frischen Most mit altem milden Weine in neue Schläuche gefüllt, wo keine Vernunft, sondern bloße Bequemlichkeit an der verschiedenen Dativform schuld sein kann. — Einen klaren Überblick über die Entwicklung gibt H. Dunger in der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, 1903, Nr. 12, S. 360—365.

Berichterſtatter, aus bequem, d. h. faſt ohne Dativ-m redenden Familien und Volkskreiſen. Nur ein Beiſpiel: der große Thomaſius fordert zur Mitarbeiterſchaft alle die auf, „welche ihre . . . Vernunft zu . . . den allgemeinen menſchlichen Heil rechtſchaffen anwenden!“ Woher es aber kommt, wenn ſolche Fehler, wie ſie dieſem Vater der deutſch geſchriebenen Unterhaltungsblätter niemand anrechnen wird, wenigſtens beim Zuſammentreffen mehrerer Adjektive heute nach zweihundert Jahren noch ebenſo allgemein ſind, daß ſelbſt in einer Lehrerzeitung zu leſen iſt: Lehrer von warmem inneren Beruf? Das kommt teils von der Aufſtellung jener haarſpalteriſchen Regel, deren Unzulänglichkeit ihre Verteidiger ſelbſt zugeben und deren Anwendung nie eine gleichmäßige werden kann; teils von der Unkenntnis der allein richtigen und alles klärenden Vorſchrift, wonach mehrere vor einem Hauptworte ſtehende Attribute alle zuſammen ebenſo zu behandeln ſind wie ein einzelnes, d. h. alle ſchwach oder alle ſtark, je nachdem die in § 77 und 81 aufgezählten Beſtimmungswörter vorangehen oder nicht.*) Deshalb ſoll der Entwicklung ſolcher offenbar keine Eigenſchaft angebenden Wörter wie gewiss, derartig, folgend, besagt u. ä. zu vollſtändigen Beſtimmungswörtern durchaus kein Riegel vorgeſchoben werden. Wenn man alſo auch die Fügungen billigt: derartige Kranken, besagter liebenswürdigen Meldung halber, folgendes gute Mittel, muß man ſonſt durchaus ſcheiden: auf unserm von Warnungstafeln durchſteckten, staubigen, brüchigen Lebenspfade und: auf des Lebens von Warnungstafeln durchſtecktem, staubigem, brüchigem Pfade (Th. Viſcher), aus jener nun ſchon vergangnen lieben- und aus vergangner lieber Zeit (H. Hoffmann), auf seinem morſchen, alten- und: auf morſchem, altem Gebälk; der Preis der neuen holländiſchen- und eine Sendung neuer holländiſcher Heringe.

§ 83. **Ein auffälligeres Äußere und Äußeres.** Nur wenn von mehreren gleichwertigen Adjektiven das letzte ſubſtantiviert iſt, hat es neben der ſtarken Form der vorangehenden Adjektive ſelber nicht notwendig, aber gern die ſchwache (ſubſtantiviſche). So notwendigerweiſe der Deutlichkeit halber ſtets im zweiten Falle der Einzahl und nach einem ungebeugten unbeſtimmten Fürworte: ein Kompendium alles für ein Frauenzimmer Wissenswerten — wegen etwas Bösen, wegen nichts Geringeren. Gern auch — wohl zur Verbequemlichung gegenüber den mehrfachen er-Endungen — im Genetivus Plur. Man redet denn auch trotz des offiziellen Titels Zentralverband deutscher Industrieller faſt häufiger von ſeinem Kreise guter Bekannten als -Bekannter, ebenſo von der großen Zahl im Auslande lebender Deutschen, von Mustern treuer Beamten, wie auch Pfizer einen Briefwechsel zweier Deutschen und Goethe im Mahomet Vermess'ner Sterblichen beſchränkter Zweifel geſchrieben hat. Sonſt gilt

*) Anders iſt es, wenn mehrere Beſtimmungswörter zuſammentreffen; dieſe werden beide ſtark dekliniert, wenn auch das zweite nie den Artikel verträgt: an diesem meinem Unglückstage, jeder solcher Vorfall, von diesem seinem ganzen Drömlingsholze; und nur dann wird das zweite ſchwach gebeugt, wenn es den Artikel vor ſich haben kann: dieses viele Gerede; jene beiden Stände (und nur ſeltener noch beide jene Stände).

die Hauptregel von der gleichen Behandlung mehrerer Adjektive auch hier und es heißt: das kochende Innere, aber: sein kochendes Inneres; das auffällige Äußere, aber: sein auffälliges Äußeres. Auch im 3. Falle der Einzahl ist von schönem Äußerem, mit zerrüttetem Innerem das richtigere gegenüber der Verbequemlichung von schönem Äußeren, mit zerrüttetem Inneren.*)

§ 84. **Substantivierte Bezeichnungen von Farben und Sprachen.** Endlich ist der Fall zu erwähnen, daß Adjektive ganz aus der adjektivischen Deklination heraustreten. Das geschieht nicht nur, wenn sie ganz und gar Substantive werden, wie etwa der Junge oder das Gut, Übel, Recht, Unrecht, sondern auch, wenn sie zunächst für den vorliegenden Fall und nur in allmählich fester werdender Verwendung des Adjektivs zur einfachen substantivischen Bezeichnung der Eigenschaft selbst oder eines diese tragenden Stoffes dienen: das Blau des Himmels, das Grün des Meeres, Immergrün, das beste Deutsch, ein urwüchsiges Deutsch, das altklassische Chinesisch, wie die Beispiele zeigen, hauptsächlich Bezeichnungen von Farben und Sprachen. Der Genetiv dazu hat wohl die Endung s: des Grüns an der Südseite der Alpen; und auch von substantivierten Bezeichnungen der Sprachen kommen bezeichnete Genetive, wie: des Juristendeutsches, des heutigen Deutschs gelegentlich vor neben den häufigeren unbezeichneten: Grammatik des klassischen Chinesisch, Verbesserung des Zeitungsdeutsch; ja auch sonst findet sich z. B.: des schmutzigen Grau und Grün der Wiesen bei M. Ebeling untadelig. Der Dativ hat nie ein e. Der See erglänzt im tiefsten oder in tiefstem Blau; in Schwarz gehn. Übrigens unterliegen substantivische Sprachbezeichnungen dieser ziemlich endungsarmen starken Beugung nur, wenn ihnen ein Bei- oder Bestimmungswort vorangeht oder ein 2. Fall nachfolgt; ohne solche nähere Bestimmung bleiben sie schwach: vgl. das (Platt-)deutsche, des (Platt-)deutschen.**)

§ 85. **Rot und weiße und rote und weiße Fahnen.** Von mehreren Eigenschaftswörtern müssen das erste oder die ersten ungebeugt bleiben, wenn sie mit dem letzten zu einem einheitlichen Begriffe verwachsen sind, der einen andern Sinn hat als die Wörter in ihrer Vereinzelung. Daher reden wir von gäng und gäb*en*, nicht gäng*en* und gäben Ausdrücken; und wenn z. B. die Goethe-Schwärmerin Bettine in ihr Tagebuch etwas von Greisen in grün und gelben Talaren verzeichnet hat, so

*) Diese Auffassung trägt, wie sie ja dem Gebrauche abgewonnen ist, auch noch die Gewähr für ihre Richtigkeit in sich, daß für die schwachen Formen dieselben Kräfte wirksam scheinen, die dieser nach dem § 79 ff. Bemerkten auch in andern Fällen zum Übergewichte verhalfen, und zwar in demselben Gen. Sing. und Plur. Aber es ist falsch, wenn man von diesen in einzelnen Fällen wohl erklärlichen schwachen Formen solchen Adjektiv-Substantiven wie Beamter, Bedienter, Gelehrter, Verwandter überhaupt den starken Dativ Sing. abspricht, wie z. B. Andresen (S. 32): vielmehr ist für diesen Fall, wenn er ohne Artikel und Bestimmungswort steht, immer „ihm als Beamtem, Gelehrtem" das richtige, wenn auch hier die Abneigung gegen das m und vollends bloß substantivischer Gebrauch die Formen Beamten, Bedienten noch mehr bevorzugen läßt. Vgl. auch § 157 und 185.

**) Darüber handelt jetzt am ausführlichsten K. Scheffler in der Zeitschr. d. Allgem. Deutschen Sprachvereins 1893, S. 148 ff.

bedeutet dies, daß jedes einzelnen Talar zugleich gelb und grün gewesen ist; und unsere Häuser schmücken wir mit schwarz, weiß und roten Fahnen. Etwas anderes ist es, wenn auch bei beliebigen Adjektiven, die keinen einheitlichen Begriff decken, das erste ungebeugt bleibt, wie schon H. Sachs gesagt hat: weder mit gut noch bösen Dingen, und oft Goethe: jeden Nachklang froh und trüber Zeit. Vorzüglich nur dem Dichter für den bequemen Fall des Rhythmus gestattet, hat diese Freiheit und Bequemlichkeit in ihrer weiteren Ausnützung wohl die § 28 behandelten Zusammenrückungen und -setzungen mit verschuldet.

§ 86. **Ungebeugte Eigenschaftswörter.** Die ungebeugte Form anderer Adjektive erklärt sich aus der substantivischen Natur des Wortes. So besonders bei den fremden Farbennamen wie rosa, orange, lila, pensée u. ä., welche die Pflanzen Rose, Pomeranze, Spanischer Flieder, Stiefmütterchen bedeuten; man muß sie also ungebeugt lassen: in lila Kleidern, oder durch Zusammensetzung mit -farbig, -farben wirklich adjektivisch machen: in orangefarbnem Hute. Dagegen darf man sich nicht verleiten lassen, ihnen nach auch deutsche, Farben bezeichnende Adjektive ohne Endung zu setzen, mag es auch schon Goethe einmal widerfahren sein zu schreiben: ein Büchlein von Pergament und weiß Papier.*) Die Biegung der Bildungen auf -lei, die Genetive sind (lei = Art), aber immer adjektivisch gestellt werden, darf ebenfalls nicht aus der volkstümlichen Rede in die Schriftsprache übernommen werden: in so vielerleien Sachen. Schon geschehen ist dies bisweilen mit den Adjektiven auf -er, die von Ortsnamen gebildet, tatsächlich aber nichts als vorgeschobene Genetive der Bewohnernamen sind: (die) Hamburger Nachrichten. Deshalb dürfen sie auch da, wo die Verlockung größer scheint, nämlich wo ihr Substantiv zu ergänzen ist, kein Kasuszeichen erhalten, das nur dem Bewohnernamen selbst zukommt; also nicht: Der Bahnhof ist in großartigem Stil gleich den neuesten Berlinern, sondern Berliner angelegt. Alle diese ungerechtfertigten Biegungen wirklich adjektivisch gebrauchter Wörter werden freilich noch weit überboten, wenn man alle Grenzen zwischen Haupt- und Eigenschaftswort verwischend ein beliebiges Hauptwort durch Anhängung adjektivischer Deklinationsendungen zum Eigenschaftswort macht: ein chikes Benehmen findet sich schon bei Schriftstellern und Schriftstellerinnen, und schon Grosse hat kavaliere Bemerkungen — verbrochen! Seinesgleichen findet dieser Fehler nur noch in der Deklination und adjektivischen Verwendung der gerade durch ihre Flexionslosigkeit gekennzeichneten Adverbien; und doch bringt dies Kunststück nicht bloß der Volksmund, der Berliner besonders, mit zuen (statt geschlossenen) Droschken und aufen (statt geöffneten) Läden fertig; auch in den Mitteilungen des D. und Ö. Alpenvereins sichert z. B. die Sektion W. zu, über (!) allsogleiche Anmeldung Wagen zu besorgen, und eine

**) Anders beurteilt, ja geduldet zu werden verdienen dagegen besonders Geschäftsausdrücke, wie Ein Packet in grau Leinen, Studien auf blau und grau Papier, die als akkusativische Fügungen (= ein in grau(es) Leinen eingeschlagenes Packet) aufzufassen und deren undeklinierte Form nach § 77, Nr. 3 berechtigt ist.

gewandte Reiseschilderin in einer St. Galler Zeitung sagt von ihrer Pyramidenbesteigung: So geht's vorwärts, oft mit schmal genug*em* Raum, den Fuß zu setzen.

Die Steigerung des Eigenschafts- und Mittelworts.

§ 87. **Hübscheste, närrischte.** Von der Superlativendung -est darf bei Adjektiven, die auf einen Zischlaut ausgehen, nicht das e oder es getilgt und etwa gesagt werden hübsch(s)te, süßte statt des richtigen hübsch-este, süß-este; nach der neuesten (1901) Regelung der Rechtschreibung auch nicht bei denen auf -isch, vor denen man nicht mehr wie Luther, Lessing und Lenz der launischte, barbarischte, närrischte,*) sondern launisch(e)ste u. s. f. schreiben soll.

Knapper oder knäpper und andre Schwankungen. Ungerechtfertigter Umlaut macht sich an einigen Wörtern, die ihn allgemein noch nicht haben, bemerklich, so in klärer, ründer, der brävste (Scheffel!) öberste und vörderste (während er in der Sonderbedeutung der Form zuvörderst durchgedrungen ist). Auch knapper, knappste, blank, blankste verdienen vor den umgelauteten Formen den Vorzug, während gegen bänger, blässer, gesünder,**) glätter, kärger***) nichts mehr einzuwenden ist. Bei schmal steht unter Anlehnung an schmälern der Komparativ schmäler neben dem Superlativ schmalste.

Unter den Adverbien wird gern gesteigert: lieber, am liebsten, während ungern zu steigern am besten vermieden wird, und in einem Satze wie bei Vischer: „Der Geschlechtsgenuß kommt Goethen so ungemein vergnüglich vor, daß er gern, gar gern, gerner als der Zusammenhang erlaubt, darauf zukommt," wird man nur ein neckisches Spiel mit den Formen erblicken dürfen. Von oft kommt neben der regelmäßigen Steigerung öfter, am öftesten auch ein Komparativ mit doppeltem Zeichen vor; öft(e)rer, wohl veranlaßt dadurch, daß die Form öfters oft

---

*) Eigentlich ist freilich kein Grund, diese Zusammenziehung, wie Andresen (S. 56) tut, zu tadeln, weil sie auch sonst nach Zischlaut nicht angehe. Gegenüber den Formen barbarischeste sind sie das kleinere Übel! Auch gehören sie der wirklich gesprochenen Sprache an, während die auch häufig zu lesenden Formen moralischste, komischste eine bloße Richtigkeit fürs Papier, fürs Auge haben. Sie aber immer durch Umschreibung zu vermeiden, wie Lyon-Heyse[24], (S. 162) oder Keller, (S. 45) empfehlen (diese im höchsten Grade barbarische Maßregel, der ärgste Barbar), ist in der Ausübung durchaus nicht immer möglich. Man versuche es nur an dem Satze Goethes: das allernärrischte an der Sache ist . . . oder gar vor Relativsätzen: das heimtückischte Verfahren, das angewendet werden konnte.

**) Trotz Andresen, (S. 57) der gesünder als häufiger anerkennt, aber es nicht dulden will, weil es einst gesunder geheißen habe, wie noch runder.

***) Die vielfache Angabe, daß karger, kargste besser seien, ist noch ein Nachklang des (schon Wb. V, 216 als unberechtigt bezeichneten) Tadels, den Campe und Adelung gegen die umgelautete Form aussprachen.

kaum noch als Komparativ empfunden wird, und ein vom Komparativ gebildeter Superlativ: am öftersten, die beide keine Sprachsünden sind, da es viel mehr solche Bildungen mit doppeltem Suffixe gibt, als manche ahnen; es sei nur an erste, vorderste, zuvörderst erinnert.

§ 88. **Steigerung der Mittelwörter.** Die schwierigste Frage ist bei der Steigerung die, wieweit ihr auch die Partizipien unterworfen werden können. Nichts hindert natürlich, Mittelwörter zu steigern, wie reizend, ansprechend, gelungen, verschlafen, betrübt, befriedigt, kurz alle die, deren adjektivische Bedeutung überhaupt oder im gegebenen Zusammenhange überwiegt. Gewöhnlich wird diese mehr adjektivische Bedeutung eine übertragene, von der des Zeitworts weiter abliegende sein, und umgekehrt läßt die Beifügung *desselben* Falles, der beim Zeitwort steht, das Partizip noch in dessen Funktion und somit der Steigerung nicht fähig erscheinen. Eben deshalb sagt man wohl: immer schreiendere Ungerechtigkeit, die schreiendsten Farben, aber nicht die schreienderen (statt immer lauter schreienden) Kinder! wohl einnehmendstes Wesen, aber nicht die Stadt einnehmendere Soldaten; zwar jemand verbundener sein als man wünscht, der verbundenste Dank, aber nicht eine verbundenere Wunde; wohl die quälendsten, selbst die mit der Zeit immer quälenderen Sorgen, aber nur die *ihn* später immer mehr quälenden Sorgen, wohl also die widersprechendsten Gerüchte, aber nicht, wie z. B. in der Tägl. Rundschau stand: die *sich* widersprechendsten oder, wie in einer anderen Zeitung: die *Österreich* kräftigendsten Elemente. Danach werden auch Goethe, Lessing, Wieland, Rabener, Kant, Schopenhauer u. a. die Sprache weiterbildende Dichter und Denker Billigung und Nachahmung finden dürfen mit solchen Ausdrücken: angenommenere Systeme, eindringendste Einflüsse, entgegengesetzteste Eigenschaften, das berufenste Gesetz, nachsehenderes Gesetz, -Urteilen, kleinkauendste Weitschweifigkeit. Gleich wenig darf man Neueren und Neuesten Steigerungen derart verargen: durchgehendste Unterschiede, durchschlagendster Erfolg, verlockendere Versprechungen. Selbst Akkusative vor dem Partizip hindern die Steigerung nicht, wenn anders sie nur mit diesem zu *einem* Begriffe zusammengewachsen sind, wie in: maßgebendste Personen, nichts ist zeitraubender, geisttötender, bluttriefendste Gestalt der englischen Geschichte, nichtssagendste (bei Schiller und Wieland auch nichtsbedeutendste) Redensarten, markerschütterndste Hilferufe.

***Schwer*wiegendst, *tief*greifend*st*.** Von dem gleichen Gesichtspunkte aus muß man es auch beurteilen und — billigen, wenn schwerwiegendste, tiefgreifendste u. ä. gesagt, d. h. wenn auch in der Verbindung mit einem Adverb doch oft das Partizip gesteigert wird, wenn auch dieser immer mehr durchdringende Brauch von vielen Grammatikern*) noch angefochten wird. Es braucht sich also niemand dadurch

*) So von Andresen, (S. 57); aber ihre Begründung, daß das Adverb den zu steigernden Begriff enthalte, ist durchaus falsch. Nach der richtigen Auffassung (Paul, Prinzipien, S. 287 f.) empfindet der, welcher steigert: der tieffühlendste

von der üblichen Anredeform: Hochge-, hochverehrtester abbringen zu lassen, noch von den Formen der Versicherung: ganz-, treuergebenster, und tiefgefühltester Dank, wohlgemeinteste Ermahnungen dürfen auch ferner ausgesprochen werden. Auch weitreichendste Verbindungen, wohlgezogendste, wohlunterrichtetste Zöglinge, hochfliegendste Pläne können kaum mehr beanstandet werden. Eines soll immerhin nicht verschwiegen bleiben, daß in der Tagesliteratur, den Zeitungen zumal, derartige Steigerungen unangenehm zahlreich sind; und deshalb muß vor dem Mißbrauche oder besser der übertriebenen Anwendung solcher Fügungen: wie schwerwiegendere Bedenken, grundlegendste Maigesetze oder weittragendste Pläne, gewarnt werden: vor der letzten überdies auch deshalb, weil sie ein falsches, durch die weittragenden Geschosse verschuldetes Modebild enthält, aber nicht, ich wiederhole es ausdrücklich, nicht an sich der Form wegen, sondern weil sie zum großen Teil durch einen falschen Zug der Sprache verschuldet werden, besonders der Zeitungssprache, dem nämlich, derb aufzutragen und lieber in gesuchten, langgedehnten und ungewöhnlichen Ausdrücken zu reden statt in einfachen, also etwa von ernstesten Bedenken, wichtigsten Maigesetzen.

Von einer ähnlichen Sucht zur Übertreibung rührt es auch her, wenn Adverb und Partizip zugleich oder wenn ein Wort noch gesteigert wird, das an sich, besonders durch Zusammensetzung, schon mehr als superlativische Bedeutung erhalten hat, wie blutarm, tausendfaltig. Ein sorgfältiger Schreiber wird denn weder dem Kanzleistile seine höchstverehrtesten, bestverdientesten Männer nachmachen, noch Zeitungen Ausdrücke wie zunächststehendste Leidtragende, in möglichst kürzester Zeit, diese blutärmsten Leute, tausendfältigste Irrtümer, größtmöglichste Triumphe, kaum unsern Klassikern das damals freilich ziemlich übliche bestmöglichst.

§ 89. **Möglichst groß, so groß als möglich, größtmöglich.** Wie es aber dann für die letzte Form richtig heißen soll? fragt da mit Recht, wer die widersprechenden Auskünfte der Sprach-

---

Geist (Goethe) tieffühlend bereits als Einheit, so gut wie zart-, feinfühlend, was uns bei den letzten beiden oder etwa bei wohlschmeckendst, scharfblickender nur deshalb gewohnter ist, weil daneben auch Hauptwörter wie Wohlgeschmack, Scharfblick, Zartgefühl stehn. Tatsächlich liegt es also so: Wer wirklich in solchen Verbindungen noch Adverb und Partizip als zwei gesonderte Begriffe empfindet, die nur für den Einzelfall zusammengestellt werden, der mag und wird das Adverb steigern, es aber am besten auch vom Partizip trennen: eine südlicher gelegene Stadt. Wo man aber Adverb + Partizip als neuen einheitlichen Begriff fühlt, wird man ihn am Ende steigern, aber auch zusammen schreiben; also nicht wie Junker: Die vier Klöster sind . . . . 4) das Kloster des Heil. Macarius, das südlich gelegendste. Nur die Zusammensetzungen mit best- widerstehen dem letzteren herrschenden Zuge, wohl deshalb, weil Prägungen, wie besttunlich, Bismarck, der bestgehaßte und bestverleumdete Deutsche, eine sehr reiche Zahl älterer solcher Bildungen vorfanden, an die sie sich anlehnen konnten, wie bestbemittelt, -gedacht, -gefühlt, -vergoldet, -frisiert, -behaart. Überdies sind sie gar nicht immer eine Steigerung von gut + Partizip, sondern eine Zusammensetzung von best + Partizip.

lehrer darüber kennt. Möglichst gut oder so gut als möglich,*) und zwar stehen beide als Adverb und Prädikat: geh-, sei möglichst schnell oder so schnell als möglich, jenes auch als Attribut mit unbestimmtem Artikel: ein möglichst großes Stück. Mit bestimmtem Artikel steht, wenn der allerhöchste Grad, der möglich ist, bezeichnet werden soll, auch umgekehrt: mit den wenigstmöglichen Schranken (Schiller), mit dem kleinstmöglichen Aufwande.**) Schön sind freilich, besonders attributiv, alle diese Verdichtungen eines Vergleichsatzes zu einem Worte nicht, und man versteht Grimms Seufzer nach der alten natürlichen Form: als ich beste kann; mit anderer Stellung und Relativum ist sie auch heute noch möglich und oft empfehlenswert: die kleinsten Teile, die noch erreichbar, erkennbar sind.

Zahlwörter.

§ 90. **Ein, einte, mal.** Die Einheit heißt, außer in Verbindung mit folgenden Zehnern (einundzwanzig), jetzt allgemein eins, wenn kein Hauptwort darauf folgt, und nicht, wie man manchmal, besonders von Norddeutschen hört: ein Viertel auf ein, auf Seite einhundert und ein. Wieder ein norddeutscher Professor war es, der den zweihundert und einten (statt ersten) Vers anführte und von der einten Stunde sprach. Dagegen weicht die Form eins in den Wendungen in eins weg, mit eins vor dem gewissenhafteren in einem fort, mit einem Mal immermehr zurück, eher sagt man noch mit einmal. Auch das ist lediglich Ausstrahlung der norddeutschen Mundarten, wenn man in der Schriftsprache statt einmal, gleichviel ob dies mehr das wirkliche Zahlwort einmal oder das Zeitadverb einmál ist, nur mal sagt, wie z. B. sehr oft Eltze. Natürlich wird man das weder der nord- und niederdeutschen Umgangssprache noch auch sonst der kindlichen, traulichen und niederen Rede verbieten.

§ 91. **All, bei alle(m) dem.** Das Gegenteil der Einheit: all erscheint in drei Formen: Erstens in dieser ungebeugten Form vor Artikel oder Possessiv + Hauptwort, und zwar nicht nur im 1. und 4. Fall der Einzahl männlicher und sächlicher Wörter, wo es freilich am häufigsten ist: all der Schmerz, all seinen Kummer, sondern auch in andern Formen: all die Qual, all meiner Glückseligkeit, ein nicht zu verwehrender Brauch, der lästige Wiederholung gleicher Endungen erspart. In starker Beugung sodann überwiegt es heute vor Artikel und Possessiv außer in den oben genannten zwei Kasus: alles meines Leides, aller der Er-

*) Also ist auch möglichst bald natürlicher und empfehlenswerter als das seit Goethe freilich nicht seltene baldmöglichst, oder ehemöglichst, mit sonst nie nachgestelltem möglichst, und gar ehebaldigst.

**) Kellers Rat (S. 46), zu sagen: der möglich größte, entspricht dem Gebrauche nicht; und die Berufung auf Sanders' richtige Vorschrift, zu sagen: der denkbar größte — ebenso heißt es: die erkennbar, erreichbar kleinsten Teile — ist nicht berechtigt, da an diesen Wörtern bloß die Endung -bar mit „möglich" gleichgesetzt werden kann, der noch fühlbare verbale Stamm derselben sich aber mit Recht gegen die Steigerung: die denkbarst albernen Verleumdungen sträubt.

götzlichkeiten; in ihr erscheint es stets vor artikellosen Substantiven: alle gute Gabe, alles Volk, und nach substantivischem Fürworte: das-, dies-, wer alles; also auch in-, nach-, bei dem allem, wie nach Substantiven, so daß es wohl all und alle diese Qualen, aber nur diese Qualen alle heißen kann. Vor dem substantivischen Fürwort ist die undeklinierte wie die starkdeklinierte Form möglich, also all und alles das, im Dativ demnach bei all dem und bei allem dem. Deutschen Zungen freilich scheint die letzte Form wie die umgekehrte bei dem allem immer empfindlichere Unbequemlichkeit zu bereiten. Keinesfalls darf man sich aber darüber durch bei dem allen*) weghelfen, weil all überhaupt nicht schwach gebeugt wird. Dagegen bietet eine gleich bequeme und berechtigte Ausweichung eine dritte Möglichkeit, der alte, natürlich unveränderliche Instrumentalis alle. Ursprünglich vor allen Geschlechtern und Fällen möglich und im Volke noch so verbreitet (alle der Quark, alle das Ihrige, alle die Merkwürdigkeiten), ist die Form jetzt freilich in der Schriftsprache wieder so ziemlich auf ihren mutmaßlichen Ausgangspunkt, den Dativ, und zwar vor substantivischen Neutren beschränkt: alle dem konnte er nicht widerstehen; bei-, von-, mit-, trotz-, aus alle dem.

§ 92. **Selbander.** Das Verständnis der Bedeutung droht bei selbander abhanden zu kommen, das seiner Zusammensetzung gemäß bedeutet selber als zweiter und danach nur von einem Subjekte gebraucht werden kann, das etwas Gleiches mit einem zweiten tut, wie selbdritt, -viert von einem, der etwas Gleiches wie zwei, drei tut. Es steht also fälschlich statt beide in der Deutschen Zeitung: N. und Chr. Schm. hätten selbander keine zuverlässigen Reisepfade vorzeichnen können, und statt einander bei Rosegger: die Leute können sich selbander helfen, aber aufs (!) arme Vieh mußte es denken.

Die Fürwörter.

§ 93. **Unser oder unsrer? Euer oder eurer?** Unter den persönlichen Fürwörtern tauchen immer öfter die Genetive uns(e)rer und eurer auf: wer erbarmt sich unserer statt unser? ich konnte eurer statt euer nicht habhaft werden, ohne Berechtigung. Denn obwohl ihr Vordringen nur ein Nachspiel zu dem Kampfe ist, durch den sich meiner, deiner, seiner, ihrer an Stelle der alten, nur noch in poetischer Rede vorfindlichen Formen mein, dein, sein, ihr (gedenke mein!) in der Prosa ausschließliche Geltung verschafft haben, so braucht doch das Nachspiel nicht ebenso abzulaufen wie der Hauptkampf, zumal gegenüber den andern vier die zwei Formen uns(e)rer, eu(e)rer noch schwerfälliger klingen. Offenbar verleitet zu ihrer Anwendung die Vermengung mit den gleichen weiblichen Genetiven der Einzahl und Mehrzahl und Dativen der Einzahl vom Possessiv: die Forderungen uns(e)rer Zeit, die Folge eu(e)rer Schwäche.

*) Dieser Fehler ist verbreitet und die Versuchung dazu mag freilich groß sein; nennt doch Grimm, Wb. I, Sp. 206 bei dem allen falsch, und Sp. 207 schreibt er — es selber!

Zu dieſem lauten übrigens die Formen des Akkuſativs der Einzahl und die Dative beider Zahlen nach § 76 lieber unsern, euern, unserm, euerm neben unseren u. ſ. f., als unsren uſw.

§ 94. **Deren und derer.** Die gleiche Erweiterung eines urſprünglich kürzeren Kaſus durch -er ſtellt auch die Form derer dar, die heute nur als Genetiv der Mehrzahl zu dér in der Bedeutung derjenige verwendet werden darf, alſo hin- oder zurückweiſend auf einen Relativſatz, ſtatt eines vor einem Attribute zu wiederholenden Hauptwortes (= celui) und in Verbindung mit von vor Adelsnamen: das Geschlecht derer von Moltke; der Herr vernichtet die Macht derer, die sich gegen ihn auflehnen; der Rankischen Schule gehören fast sämtliche *großen Historiker* Deutschlands und ein Teil *derer des Auslandes* an. Falſch iſt es dagegen, weil damit eine von der Sprache herausgearbeitete Unterſcheidung wieder verwiſcht wird, wenn es auch als einfaches unbetontes Demonſtrativum oder als Relativum gebraucht wird; deren Genetiv der Mehrzahl wie der weiblichen Einzahl lautet vielmehr deren: der alte Herr verständigte mich, daß diese Mücken, wenn deren im Paradiese gewesen, nur angenehm gesummt hätten (H. Hoffmann). Falſch ſchreibt alſo Junker: Sie trugen stets ihre Schilde und mehrere Lanzen in den Händen oder statt d*erer* auch ein Pingah. Häufig iſt die falſche Form namentlich am Anfange von Relativſätzen neben (ver)mittels, vermöge, wegen.

Wichtiger als dieſe kleine Formfrage iſt für die hinweiſenden Fürwörter der Übelſtand, daß das abgeſtumpfte Sprachgefühl, verbunden mit der gleichfalls bereits gerügten Sucht, derber aufzutragen, ihre Bedeutung oft verkennen und die mit engerer Bedeutung an die Stelle einfacherer, allgemeinerer treten läßt.

§ 95. **Solcher, solche falſch ſtatt ein(er), welche u. ä.** Am allerſchlimmſten fährt in dieſer Beziehung ein solcher, deſſen Anwendung ſtatt des Fürwortes er, sie, es freilich ſchon bei keinem Geringeren als Goethe gar häufig iſt, indes ohne dadurch nachahmenswert zu werden. Zeitungsſchreiber und Novelliſten, die es ihnen ſchon nachtun, ſollten alſo einen Satz wie den bei Goethe: Da endlich die Grimmsche Korrespondenz im Druck erschien, las ich *solche* (ſtatt sie), nicht nachmachen mit ähnlichen Sätzen: ein Haufe Franktireurs überfiel die Brücke und sprengte *solche* in die Luft. Vielmehr haben ſie nun aber gar den Mißbrauch noch weiter ausgedehnt, indem ſie solch auch ſtatt des unbeſtimmten Artikels oder auch Fürwortes ein und, was ſchließlich dasſelbe iſt, ſtatt des pluralen Indefinitums welche, ſelbſt ſtatt dér oder derjenige vor einem Genetiv anwenden. Für jeden der Fälle zur Warnung ein Beiſpiel: Unter den zahlreichen Telegrammen befand sich auch ein solches (ſtatt eins) aus New York. Ich durfte den armen Studenten doch nicht für einen sechswöchigen Kursus ihre letzten Zwanzigmarkstücke aus der Tasche ziehen, wenn sie überhaupt noch solche (ſtatt welche) besassen (H. Hoffmann). Dabei beſchweren ſich die Türken über Bevorzugung der Christen, die Serben über solche (ſtatt die) der Türken. Groß iſt freilich die Verſuchung beſonders von ſolchen Stellen aus, wo solcher

ſcheinbar ebenſo und doch richtig ſteht, weil es ſich auf Hauptwort mit Eigenſchaftswort oder auf Grund- mit Beſtimmungswort bezieht, im Gegenſatz zu einem anderen Eigenſchafts- oder Beſtimmungsworte vor dem Hauptworte, wie in der folgenden Stelle und ſo ziemlich häufig: Ich sah das erste *Neger*dorf, das sich nur durch die Bauart als *solches* verriet.

§ 96. **Jener falſch ſtatt dér(jenige).** Nicht weniger falſch findet man jetzt oft jener ſtatt derjenige angewendet, beſonders in ſüddeutſchen und öſterreichiſchen Zeitungen, was freilich nicht zu verwundern iſt, wenn es Halatſchka aus einer deutſchen Grammatik für öſterreichiſche Mittelſchulen! — elfmal nachweiſen kann: Jene Substantiva, welche so und so ausgehen, deklinieren (!) nach der starken Deklination. Der Mißbrauch iſt nicht geringer, als wenn das nämliche Fürwort auf ein einfaches Subſtantiv eines vorhergehenden Satzes bezogen wird, der überhaupt nur ein mögliches Beziehungswort enthält, etwa in der Art: unsere Vorfahren werden mit Unrecht getadelt, obgleich jene (ſtatt sie) klüger gewesen sind als ihre Nachkommen. Übrigens iſt, wie ausdrücklich bemerkt werden mag, jener vor dem Relativ nicht immer falſch, ſondern nur wenn es, wie derjenige, rein determinative, d. h. auf den Umfang der Ausſage des Relativſatzes beſchränkte Bedeutung, nicht, wenn es ſelbſtändige demonſtrative Bedeutung hat, neben einem Hauptwort zumal, wie bei Immermann: die Wiederholung jener Muskelbewegung im Antlitz, auf die wir *schon* hindeuteten; oder wenn es eine weit abliegende, weit in die Vergangenheit, Ferne oder Ungewißheit reichende Beziehung andeuten ſoll.

§ 97. Oft macht es freilich den Eindruck, als ob man nichts mehr wüßte von dieſem Hauptdienſte, daß jener auf räumlich oder zeitlich Entfernteres oder früher Genanntes, wie dieſer auf das räumlich oder zeitlich Näherliegende oder das Zuletztgenannte hinweiſt: Italien und Frühling sind nicht dieselben Begriffe, und jenes schließt diesen nicht in sich hat z. B. klar und ſchön eine Frau (E. Förſter) geſchrieben. Heute meinen die Männer der Feder dafür meiſt die häßlichen **ersterer** und **letzterer** nötig zu haben: Als die aufgebotenen Mannschaften den Wald durchsuchten, bekamen sie wenigstens noch zwei der Wilderer in ihre Gewalt, den tollen Steffen samt einem noch nicht bekannten Genossen, letzteren ohne jede Gegenwehr, ersteren erst, nachdem er schwer verwundet worden. Wäre da diesen ohne Gegenwehr, jenen erst .... nicht ebenſo klar und zugleich gefälliger? Dabei iſt noch zuzugeben, daß hier die beiden Worte, die als Komparative nur am Platze ſind, wo es ſich um die Auswahl zwiſchen zwei*en* handelt, wenigſtens inſofern richtig angewandt ſind. Um dies ſind alſo ſolche Sätze noch ſchlimmer, wo dieſe Komparative ſtatt erste oder letzte ſtehn, alſo auf einen von mehr als zwei Gegenſtänden gehn, wie bei Chiavacci: Dort lagen die Hühner- (1) und Gänseleichen (2), sowie die irdischen Reste von Kälbern (3) und Schweinen (4), letztere waren schon in Wurstform verpuppt, oder wo gar das ſchwerfällige letztere in Beziehung auf ein einziges in Frage kommendes Hauptwort für ein einfaches hinweiſendes oder beſitzanzeigendes Fürwort eintritt: das Blumengärtchen ... stieß durch eine Lücke des Schloßgartens an den

schattigsten Teil des *letzteren* ſtatt an *dessen* schattigsten Teil (Steinhaufen). Gerade dieſer Mißbrauch wird jetzt, beſonders in Zeitungen, grenzenlos getrieben. Man höre nur einige Beiſpiele: Weil der Putz an einigen Stellen des Rathauses abfällt, hat der Rat beschlossen, das letztere (ſtatt es) ganz neu abputzen zu lassen. — Der Statthalter und Herr v. H. haben neulich das vom Kaiser jüngst erworbene Gut Urville besichtigt, wie verlautet, weil der Kaiser auf letzterem (ſtatt dort) nächstes Frühjahr einige Tage zubringen will.

§ 98. **Derselbe.** Auch in der Reihe der hinweiſenden Fürwörter ſelber gibt es ein Wort, das ſich bald noch ſchlimmer breit macht; das iſt derselbe. Nach ſeiner erſten und eigenſten Bedeutung dient es, betont, zur Bezeichnung der Weſensgleichheit, ganz wie die Zuſammenſetzung einunderselbe, die man, nebenbei bemerkt, ebenſogut in beiden Teilen beugen kann: eines und desselben, wie, als einheitlichen Begriff gefaßt, nur am Ende: einunddemselben: Die verdächtige Person, die heut bei euch vorgesprochen hat, ist dieselbe (einunddieselbe, nämliche), die gestern bei uns versteckt gefunden wurde. Niemand wird auch mehr daran etwas ändern wollen, daß derselbe zu einem unbetonten Demonſtrativ geworden iſt und, ſobald in einem Satze Beziehungen auf verſchiedene Wörter gleichen Geſchlechts ausgedrückt werden müſſen, neben er, sie, es verwendet wird, ſo zwar, daß die Nominative er, sie, es nur auf das Subjekt des vorhergehenden Satzes bezogen werden, derselbe aber, doch daneben auch die obliquen Kaſus zu er, sie, es auf oblique Kaſus des Satzes,*) auf die man ſich freilich auch mit jener oder dieser

*) Ähnlich iſt der Unterſchied zwiſchen den Poſſeſſiven sein, ihr und ihren Vertretern dessen, deren. Die letzteren ſind nur dann notwendig, wenn die Beziehung auf einen obliquen Kaſus desſelben oder auf ein Wort eines früheren Satzes, ſelbſt deſſen Subjekt, die ſie ausdrücken, von der auf das Subjekt ein und desſelben Satzes geſchieden werden muß, die nur sein, ihr, nie auch dessen, deren ausdrücken dürfen: Notker war ein berühmter Lehrer. Als Otto I. in dessen (Notkers) Greisenalter St. Gallen besuchte, führte der Kaiser den erblindeten Notker mit eigener Hand. Er führte uns zuerst zu seinem Schwiegersohne und dessen Eltern (des Schwiegersohnes). Alſo falſch iſt ebenſogut: Niemand gibt dessen (ſtatt seinen) Besitz freiwillig auf, wie: Die Königin nahm von Prinzessin Klementine und ihrem Gemahle Abschied, denn das wäre der eigene Gemahl, während der der Prinzeſſin gemeint iſt, alſo deren Gemahle ſtehn muß. Möglich zwar, aber nicht nötig iſt dessen, deren in Beziehung auf ein anderes Wort als das Subjekt desſelben Satzes, wenn überhaupt nur eine Beziehung möglich iſt: Von dieser Sorte gibt es so viele, daß es schade wäre, wollte ein solcher deren (oder ihre) Zahl noch vergrößern. Falſch endlich iſt der Gebrauch von dessen und deren ſtatt sein und ihr, wenn dadurch bei dem Hauptwort, zu dem ſie gehören, jede Bezeichnung des Abhängigkeitsverhältniſſes unmöglich gemacht wird, alſo namentlich vor einem Hauptwort, das ſelbſt im Wes-Fall ſteht. Es darf alſo nicht heißen: zum Schutze unserer Missionare und deren (ſondern ihrer) Anstalten, nicht: Ein Kenner der Armee Österreich-Ungarns und dessen (ſondern: seiner) Wehrverfassung. Neben der Undeutlichkeit wirkt hier noch der ſprachgeſchichtliche Grund mit, daß die älteren Formen von dessen und deren: des und der, auch Genetiv des Geſchlechtswortes waren und ſo dieſes und das Fürwort oft gar nicht unterſcheidbar geweſen wären. Vgl. O. Behaghel, Zeitſchrift des Allgemeinen Deutſchen Sprachvereins, 1905, S. 39 u. 247.

beziehen kann. Z. B.: Mein Bruder ist zu seinem Freunde gegangen; derselbe (= der Freund) will ohne ihn (den Bruder) den Kauf nicht abschließen; aber: Mein Bruder ist zu seinem Freunde gegangen; er (der Bruder) will dann mit demselben (auch ihm oder diesem) in die Stadt gehn. Auch läßt man sich's gefallen, wenn derselbe des Ebenmaßes wegen gesetzt ist, damit ein einem andern vorhergehenden gleichwertiges Glied diesem gewichtiger entspreche oder ein vorhergehendes augen- und ohrenfälliger wieder aufgenommen werde:*) weil die deutsche Sprache vor vielen anderen sich dem Ursprunge zu nähern scheint, so sind auch die Grundwurzeln in derselben desto besser zu erkennen. Aber notwendig ist das Wort hier so wenig wie im Genetiv neben einem Hauptwort mit dem unbestimmten Artikel, wo freilich das Possessiv wie auch dessen, deren das Unbestimmte aufheben würde. In dem Falle steht es denn auch selbst in den Grimmschen Märchen, wo die — Distel aus den Kanzleien sonst wahrlich nicht gedeiht: Es blieb nichts übrig als den Bart abzuschneiden; dabei ging ein kleiner Teil desselben verloren; aber schöner hieße es doch auch da: ein kleiner Teil *davon*.

Darin = in ihm, darauf = auf es u. ä. Was nun aber über diese mit Absicht so peinlich verzeichneten Fälle, wo es unbedingt oder allenfalls berechtigt ist, hinausliegt, das ist vom Übel, und wenn es auch auf alter Grammatikervorschrift beruhte, wie auf der Adelungs, daß nach Verhältniswörtern statt es immer dasselbe eintreten müsse: in dasselbe, für dasselbe. Einmal kommt nämlich auch da es vor, und bei Scheffel oder Hansjakob könnte es wahrlich nicht gut anders heißen als so: Eines (der Murmeltiere) legt sich auf den Rücken und reckt die Füße von sich, die andern legen auf es alles, so sie zusammen geraspelt haben; und: Der Vogt rief das Maidle in die Stube, trat vor es hin und sprach. Schon Berthold v. Regensburg sagt: so einez an dem tode lît, so loufet alles für ez. Und in dem Satze W. Raabes: In dem kleinen Staate ist es (das Städtchen) immer ein Faktor und die Regierung nimmt Rücksicht auf *es*, würde der Ersatz Rücksicht darauf sogar eine Unklarheit der Beziehung ergeben. Im allgemeinen freilich ist es nur gutzuheißen, wenn man des Wohlklangs wegen, den allerdings das tonlose es hinter einem Verhältniswort nicht ergibt, eine andere Ausdrucksweise vorzieht. Nur darf diese nicht Präposition + derselbe sein, sondern ein entsprechendes demonstratives Adverb, wie sie in Beziehung auf Sachnamen überhaupt sehr gebräuchlich und auf die sächlichen Geschlechts die Regel sind: als er an den Bach trat, erblickte er darin (statt in ihm) seine Verunstaltung; der Reisende fand ein Bett in seinem Zimmer und legte sich darauf. Am Wege stand ein Haus, wir traten hinein u. ä. noch unzählige Male bei Goethe. Auch die andere Vorschrift,**) daß dieselbe

*) In der Sache nach O. Schröder, der in seinem allerliebsten Büchel vom „Papiernen Stil", S. 35 ff. über derselbe plaudert, aber wohl zu wenig faßbar einen symmetrischen und einen harmonischen Fall unterscheidet.

**) Z. B. bei Sanders, Hauptschw. S. 113, Heyse[24]-Lyon, S. 145 f. — Berthold v. Regensburg, der mehr für das Ohr als für das Auge sorgte, hat sich nicht bedacht, dieselbe Form dreimal hintereinander zu setzen: die werdent danne viel

erforderlich sei, wenn sonst sie sie, Sie sie zusammenträfen, beruht auf engherziger Regelung und bloßem Augenlesen, bei dem freilich die unterscheidende Kraft und Betonung des gesprochenen Wortes nicht zur Geltung kommt. „Wie sie sie (die Gedanken) verarbeiten", darf man also ruhig E. Förster nachmachen, in deren schlichten Briefen wahrlich viel Musik ist.

Doch es gibt noch viele Fälle falscher Anwendung des Wortes derselbe, die nicht einmal durch einen solchen Scheingrund gerechtfertigt werden können. Da steht es, wo das einfache er, sie, es genügte: Rügen ist jetzt übervoll, da dasselbe (richtig: es) durch die Anwesenheit der Kaiserin besondere Anziehungskraft erhalten hat. Noch unschöner wirkt es, wenn es — so besonders auch bei Gelehrten — den durch langatmige Satzdehnung an die Spitze gebrachten Hauptbegriff des Satzes wieder aufnimmt: Den Sprachunterricht betreffend, so würden wir erraten, wie sich derselbe unserm Pädagogen gestalten muß. Ein anderes Mißbehagen erregt es, wenn gegen das einfache Stilgesetz, wonach innerhalb des nämlichen Satzgefüges das gleiche Verhältnis den gleichen Ausdruck erhalten soll, dasselbe Beziehungswort in einem Satze abwechselnd durch er und derselbe aufgenommen wird: Die eine Partei will den Entwurf pure (!) annehmen, die andre ihn radikal amendieren, die dritte *denselben* verwerfen. Zuletzt also, wo gar kein Fürwort nötig wäre, das längste und schwerfälligste! Auch das Gegenstück dazu fehlt nicht, daß dieser Liebling von heute in einem Satze die verschiedensten Beziehungen ausdrücken muß, als ob es gar kein anderes Mittel gäbe; bis auf drei bringt es z. B. ein Wiener Magistratsrat in folgender Leistung: Ich bin von den statistischen Bureaus der Städte Berlin und Dresden verständigt worden, daß dieselben (statt sie) alle Beziehungen zum Prager Bureau abgebrochen haben, weil dasselbe (statt es) seit April seine Mitteilungen in tschechischer Sprache veröffentlicht und denselben (statt ihnen) eine französische Übersetzung beilegt.*)

Alles, was von derselbe, gilt natürlich erst recht von der noch steiferen, altertümelnden Form derselbige, nicht minder aber auch von der kürzeren: selbiger und selbe, mit der man alle die gleichen schönen Kunststücke wie mit derselbe fertig bringt. Nur eins davon aus der Deutschen Zeitung: Das Urteil lautete auf Tod durch den Strang und ist selbes zu vollziehen (statt und ist zu vollziehen) den und den.

§ 99. **Welcher oder der?** Was unter den hinweisenden Fürwörtern derselbe, ist unter den rückbezüglichen welcher, das manche so ausschließlich brauchen, als wüßten sie gar nichts von dem andern gefälligeren und natürlicheren: der, die, das. Und doch kann dies außer in

---

zornlichen richten über die, die die Heiligen haben gerichtet ûf ertriche, wahrlich wohlklingender als das vom Modernen fälschlich geforderte über diejenigen, welche die Heiligen.

*) Vgl. unten § 286 einen Gebrauch des Wortes, der selbst darüber hinausgeht.

Verbindung mit folgendem Hauptworte*) oder einem Fürworte wie **letzterer**, wo nur welcher möglich ist, heute**) überall stehen. Selbst das ist nach S. 78**) nicht so schlimm, daß bei seiner Wahl für das Auge zweimal dieselbe Form nebeneinander zu stehen kommt: So wurde **der Ehrenplatz, *der der*** Gattin gebührt, ihr entzogen: die Schranken, ***die die*** Verhältnisse . . . ziehen. Feinfühlige Stilisten unsrer neuhochdeutschen Klassik vermeiden freilich solches Zusammentreffen: Lessing z. B. vermeidet nicht nur: die Tiefe, der der durch ***welcher der*** Sprudel entströmt, sondern auch Gleichheit des Relativs mit dem Artikel vor dem Hauptworte, er sagt also nicht: die Lücke, die er: sondern, welche er gelassen hatte. Auch Schiller und ähnlich Gellert sagt immer welche die, welche diese, und ebenso fast nur nach welchem, seit welchem, in welchem (oder worin) zur Vermeidung des Gleichklangs mit nachdem, seitdem, indem.***) Ob es im übrigen auf die Verehrer des papiernen Deutsch, die Züchter auch dieser Pflanze aus den Kanzleien einen Eindruck machen wird, wenn sie erfahren, daß unser ältester neuhochdeutscher Sprachmeister Luther, der so viel mit der sächsischen Kanzlei zu tun hatte, dennoch in seiner Bibelübersetzung immer dreimal, in seinen freien Schriften gar sechsmal das schlichte der, die, das gesetzt hat, ehe ihm jener Einfluß einmal ein welcher aufzudrängen vermochte? Der natürlich sprechende Mann aus dem Volke, das kann jeder täglich beobachten, bringt es sogar noch jetzt kaum über die Lippen oder doch nur so berechtigt und so selten, wie — nun wie? — die volkstümlichen Erzähler der deutschen Märchen, die Brüder Grimm. Wer aber die Kraft der alten schlichteren Formen der, die, das noch fühlt, der wird sich auch freuen, wenn noch jetzt oder richtiger jetzt wieder öfter statt der Präpositionen mit dem Relativ, also

---

*) Z. B. Dann erst griff er zum Äußersten, dem Prügel, welches Züchtigungsmittel er im allgemeinen verabscheute. Doch ist dieser Fall selten, da es im Deutschen für gewöhnlich üblich ist, das Hauptwort vor den Relativsatz zu stellen: Man denkt sogar daran, eine Bahn durch die Sahara zu führen, ***ein Werk, das freilich*** noch nach Utopien gehört.

**) Ihrem Ursprunge nach ist freilich ein Unterschied in der Bedeutung zwischen der und welcher, also daß der auf einen Begriff in seiner Ganzheit hinweist, welcher, als entsprechend dem solcher, nur auf die einem Gegenstande anhaftende Eigenschaft und ihren Grad, wonach welcher besonders nach solcher und nach Substantiven mit unbestimmtem Artikel, auch nach derjenige stehn müßte. Wer noch Zeit und Gefühl für den feinen Unterschied hat, mag auch noch scheiden nach Art der beiden Sätze: Es war ein rechter Herbsttag, und ein Tag (= ein solcher Tag), welcher nur Nebel und Wolken und fallende Blätter sehen ließ, war gewiß nicht dazu angetan, ihre trostlose Stimmung zu bessern. Aber morgen wollten sie einmal fröhlich sein, als zu ihrem Hochzeitstage, den sie immer miteinander gefeiert hatten (H. Hoffmann). Nur von allen diese Scheidung zu fordern, wie z. B. Keller, S. 52 tut, ist zuviel verlangt und — hilft auch nichts — dem Brauche gegenüber; nur nach Personennamen und besonders persönlichen Fürwörtern ist der wie richtiger, auch noch üblicher.

***) Vgl. hierzu Wunderlich, Satzbau § 196. Minor, Allerh. Sprachgrobheiten, S. 10 u. 28 und in Paul und Brs. Beiträgen zur Gesch. d. deutschen Spr. u. L. XVI. § 498. Nähere Nachweisungen bes. für Schiller wird ein für die wiss. Beihefte des Allgem. Deutschen Sprachvereins eingereichter Aufsatz des Verfassers beibringen. Vgl. unten § 303 ff.

ſtatt auf welchem oder dem, an welche oder die u. a. zugleich hinweiſenden Adverbien daran, darauf, darin, danach oder darnach u. a. relativ angewendet werden. Nur ſinnerſchwerend darf das nicht wirken. Sätze wie die folgenden verdienen dieſen Vorwurf gewiß nicht: Gerechtigkeit iſt die Grundfeſte, darauf alle Königreiche ruhen. Er erkannte es an dem reinen Brusttone, danach Lüge und Heuchelei vergebens ringen.

Deren, nicht derem. Daß übrigens der 2. Fall der Einzahl des Relativs nur ſelten welches und welcher und faſt immer deſſen und deren heißt, nie aber dessem und derem, ſollte eigentlich nicht geſagt zu werden brauchen; wenn nur aber nicht dieſe letzte ungeheuerliche Form, ein adjektiviſch deklinierter Dativ von einem — Genetive, ſchon bei viel geleſenen Schriftſtellern und nicht nur in Tagesblättern vorkäme! Auch die kurze Genetivform der ſtatt deren iſt für die Proſa kaum mehr zu empfehlen; und man nimmt billig Anſtoß an ſolchen Sätzen: die Kriegswirren, während der (ſtatt deren) die Holländer 16 000 Schiffe verloren. Dazu rechne ich die hohe Diskretion, *der* ſie mir gegenüber ſich befliſſen (T. R.), ohne deshalb dieſelbe Freiheit dem Dichter Goethe zu verargen: die Krone, der mein Fürſt mich würdig achtete.

§ 100. **Wer und was als Relativum.** Außer welcher hat ſich nun aber noch ein Wort neben das urſprünglich alleinige Relativ der geſtellt: wer und was; und zwar deuten dieſe Formen, während der und welcher auf beſtimmt abgegrenzte Dinge und Begriffe gehen, ihrerſeits auf noch Unbekanntes oder auf Allgemeines. So ſtehn wer und was und zwar in dieſem Falle ebenſogut fragend als rückbezüglich; zur allgemeinen Andeutung eines Seins, einer Perſon oder Sache, deren beſondere Art noch nicht umgrenzt, auch nicht durch ein anderes vorausgehendes Wort angedeutet iſt: wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Was ich denk und tu, trau ich andern zu. Die Anwendung beider Formen wird auch dadurch nicht gehindert, daß ein ſolches allgemeines Relativ hinterher im Nachſatze durch ein Demonſtrativ aufgenommen wird, wie es die Regel iſt, wenn der Relativſatz einem Genetiv-, Dativ- oder Verhältnisobjekt entſpricht: Was ich denke, (das) darf ich sagen. Wes*) Brot ich esse, des Lied ich singe. Sobald ein Beziehungswort voranſteht, wandeln Maskulinum und Neutrum, wer und was, dagegen verſchiedene Wege.

Das Gute, was oder das, alles *was*; das Buch, *das*, nicht *was*. Das Neutrum was findet nämlich im ſubſtantiviſchen Neutrum aller Adjektive und Pronomen immer noch ein hinlänglich Allgemeines, um auch darauf zurückweiſen zu können: das Gute, was (doch auch das) darin liegt, nichts besseres, was, das Beste, was sich sagen läßt; nur das, was — alles was, auch was bei*des*. Ebenſo wird heute auf einen

*) Hierin ſei beſonders auf die ältere Form wes und des hingewieſen, die für Sprichwörter ſtatt wessen und dessen beizubehalten empfohlen werden muß, ohne Widerſpruch mit dem oben über die Form der ſtatt deren vom beſtimmten Relativ Geſagten.

vorhergehenden ganzen Satz durchaus*) mit was verwieſen: er betrachtete mich mit einem ſchelmiſch-freundlichen Lächeln, was bei dem ernſten trocknen Herrn eine Seltenheit war; wenn wir Beſuche machten, was ſelten vorkam (Eltze). Daß aber was auch noch darüber hinaus auch auf ſächliche Hauptwörter bezogen wird, kann als gänzlich ſeiner Bedeutung widerſprechend dadurch nicht ſchriftgemäß werden, daß man dies gedankenlos immer häufiger mitmacht, wie es denn auch Goethe und ſpäter G. Freytag hierin wiederholt verſehen haben; auch bei Scheffel, der es im Ekkehard offenbar als eine Altertümlichkeit öfter verwendet hat, iſt das Färbemittel durchaus unecht. Alſo ſage niemand mit Goethe: das Büchlein, was, ſondern das, noch mit Freytag: das Gut, was (ſtatt das) der Vater hinterlassen hat, oder mit Riehl: das einzige Glück, was mir zuteil ward.

§ 101. **Wer und der.** In der Natur des männlichen Geſchlechtes, das ſich auf ſolche allgemeine Für- und Eigenſchaftswörter wie auf Sätze nicht beziehen kann, liegt es, daß der Gebrauch von wer eingeſchränkter iſt als der von was. Er iſt nicht einmal üblich nach vorausgehenden unbeſtimmten Zahl- und Fürwörtern: der(jenige), einer, mancher, jeder, kein, niemand, die aus der Allgemeinheit zwar nicht ſachlich, aber doch nach Zahl und Form beſtimmt nur einen herausheben und deshalb bloß der (und welcher) nach ſich haben. Alſo nicht: die Schilderungen muß *jeder* gelesen haben, *wer*, ſondern: *der* die Geschichte jener Tage schreiben will. Selbſt wenn kein ſolches Beziehungswort vorausgeht, iſt nur der, nicht wer am Platze, ſobald der Relativſatz die Umſchreibung für ein beſtimmtes Einzelweſen iſt, wofür es kein belehrenderes Beiſpiel gibt als immer wieder die Verſe aus Goethes Mignon: Nur wer die Sehnsucht kennt (das ſind viele), weiß was ich leide; aber: der mich liebt und kennt (nur ein Beſtimmter), iſt in der Weite. Nur dann ſteht in dieſem Falle wer, wenn die durch den Relativſatz bezeichnete Perſon zwar ein Einzelweſen iſt, aber eines, von dem es noch nicht feſtgeſtellt, noch fraglich iſt, ob es mit jener Perſon ſich deckt; woran man denn noch recht deutlich fühlt, wie das rückbezügliche wer aus dem fragenden herausgewachſen iſt. So heißt es in Grimms Märchen: Wer aber herein kam, das war der Wolf. (Lebhafter geleſen: Wer aber herein kam? — das war der Wolf) und oft genug in den Spalten der Zeitungen: Wer mir den Täter so anzeigt, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, erhält 50 M. Belohnung.**)

---

*) Alt iſt die allgemeine Anwendung von was (ſtatt welches) hier noch nicht. Noch Schiller wechſelt z. B. ſehr feinſinnig zwiſchen welches und was, indem er jenes nimmt, wenn der dadurch aufzunehmende Satz oder Satzteil vorangeht, alſo ſchon bekannt iſt, dieſes, falls er nachfolgt, alſo noch unbekannt iſt: Einige wollen sogar geheime Geschäftsträger des Admirals C. um diese Zeit in Brabant gesehen haben, welches aber billig bezweifelt wird. Sie ließen es sich angelegen sein, diese hohe Meinung .... rege zu erhalten und, was das wichtigste war, durch wohlangebrachte Geldhilfe ihre Armut zu dingen.

**) Andreſen würde nach ſeinen Ausführungen (S. 295 f.) in beiden letzten Sätzen als beſſer der fordern; ebenſo unberechtigt, als wenn er den Satz: wer dies gesagt hat, ist ein Lügner tadelt, weil die Allgemeinheit fehle. Er über-

Wer = wenn einer. Nicht aus dem fragenden, sondern aus dem unbestimmten Fürworte s(o) wer ist ein anderes wer hervorgegangen, das sich darum auch der Konstruktion gar nicht einfügt, sondern einem Bedingungssatze — so jemand — entspricht. Leider wußten bisher nur wenige Schriftsteller, wie Goethe, Freytag und Hebel, diesen Brauch dem das Alte oft so treu bewahrenden Volke abzulauschen, und einige Germanisten, zuletzt besonders Hildebrand, haben ihn aus der mittelalterlichen Literatur in ihr Deutsch hinübergenommen: Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht verstünde (Goethe). Es wären solche Dinge täglich genug zusammen zu bringen, wer sich drauf legt (Hildebrand).

§ 102. **Warum und worum.** Zugleich rückbezüglich und fragend, wie wer und was, sind auch die Formen worum und warum, die, einst gleichbedeutend, sich jetzt so scheiden, daß warum (wie weshalb) zur Andeutung des Grundes dient, worum sich dagegen (wie um + Pronomen) auf einen Gegenstand in jeder andern Hinsicht als der des Grundes bezieht: Das ist's, warum ich erbittert war. — Hiermit schicke ich die Bücher, worum (= um welche) Sie gebeten haben. Worum der Wandrer ansprach? — Um ein Paar Stiefel.

§ 103. **Was für ein, was für welche.** Unter den Fragewörtern unterliegt endlich was für (ein) noch zwei ungerechtfertigten Maßregelungen durch die Grammatiker. Es sollen nämlich diese Worte nie*) durch ein anderes dazwischen tretendes getrennt werden dürfen; und doch gilt dies nur für den 2. und 3. Fall, deren Deklinationsendungen was für eines usw. das Wort allerdings als einheitlich gefühlt erweisen; also sind mit was er für einer Derbheit auftrat! Und wegen was er für eines Vergehens bestraft werden sollte freilich falsch statt: mit was für einer Derbheit usw. Aber das hindert nicht, daß in endungslosen Nominativ- und Akkusativformen das Lose der Zusammenstellung von was und für + Substantiv noch deutlicher gefühlt und sie leichter gelockert wird. Die Leitung der Saarkohlenwerke steht denn auch nicht allein mit ihrem Satze: Die großen Kohlenfirmen wissen gar nicht mehr, was sie ihren Kunden, welche die Situation nicht kennen, für Gründe wegen der Nichtlieferung angeben sollen, sondern ist in der Möglichkeit — nicht Notwendigkeit — dieser Trennung einig mit Scheffel, G. Keller und manchem Klassiker.

---

sieht, daß er selbst angibt, wer diene dazu, eine unbestimmte, allgemein geltende Person zu bezeichnen. Allgemein ist der Satz freilich insofern nicht, als ein einzelner die Behauptung ausgesprochen haben kann, wohl aber insofern, als das jeder beliebige getan haben kann, als der aus der Allgemeinheit gesuchte Einzelne nicht gekannt wird, also noch unbestimmt ist. Eben deshalb ist in der von ihm gerügten Stelle aus Wallensteins Lager z. B. wer nicht tadelnswert, sondern besonders fein; denn wenn der Arkebusier und Trompeter in dem Streite, wer sie bezahle, sagen, der eine: Und der uns bezahlt, das ist der Kaiser, der andere wer uns nicht bezahlt, das ist der Kaiser, so klingt da in dem wer die Unsicherheit der Entscheidung und — wieder die Entstehung aus der Frage durch!

*) So Heyse[24]-Lyon (S. 142) und, die Forderung mit ängstlicher Bedenklichkeit wegen Mißverständnisses begründend, Andresen (S. 354). Vgl. dagegen Grimm WB. IV, 1, 654.

Die Mehrzahl aber zu was für ein lautet, wenn ein Hauptwort dabei steht, nur was für, wenn es nur zu ergänzen ist, was für welche.*) Also Gott weiß, aus was für Gründen, aber: Gründe mag er haben, aber was für welche!

§ 104. **Mit ein wenig Vorsicht, mit *ein* paar Pfennigen, mit einem Paar Stiefel.** Nichts als ein unbestimmtes Für- oder Zahlwort ist auch die Verbindung ein paar (so, nicht ein Paar) in der Bedeutung einige und als solches durchaus undekliniert: Nach ein paar Jahren, mit ein paar groben Strichen. Das die Zweiheit bezeichnende Hauptwort Paar dagegen bleibt beugbar, und so steht richtig bei K. Jänike z. B. mit einem Paar schöner Mädchenaugen, aber falsch z. B. bei Boyen: mit meinen Stiefeln und ein Paar Stahlspornen und bei einer Schriftstellerin von ein paar unheimlich dunkeln Augen. Auch viel und besonders wenig bleiben als Bezeichnungen unbestimmter Mengen, vor Hauptwörtern ohne Attribut besonders, gern ohne Endung: wenig Geld, wenig Käufer, mit viel Glück und wenig Geschick, in wenig Zeit, nach wenig Stunden, Wochen; wenn durch Antreten der Endung -er Verwechslung mit dem Komparativ möglich würde, sogar immer: mit wenig Mühe ist also soviel als mit geringer Mühe, aber mit weniger Mühe soviel als mit geringerer Mühe. Einer ähnlichen Unterscheidung zuliebe hält der Gewissenhafte auch auseinander schon von sehr wenig starkem (= schon von schwachem) Weine und von sehr wenig starken Weins, welcher alte Teilungsgenetiv ursprünglich bei allen solchen Wörtern stand. Aus demselben Grunde, d. h. damit viel oder wenig nicht als nur zum Eigenschaftsworte, sondern als zur ganzen Verbindung gehörig aufgefaßt werde, ist die Beugung von wenig die Regel, die von viel immer gewählter**) vor Attribut + Substantivum; denn wenig treue Freunde kann soviel sein als recht treulose, wie man wenige treue Freunde nicht auffassen kann. Notwendig ist die Beugung, wenn die Wörter selber mit dem Artikel verbunden sind, und niemand wird mit Scheffel schreiben: die wenig (statt wenigen) umliegenden Behausungen. — Auch andere Hauptwörter außer Paar erfaßt die Neigung, ungebeugt zu bleiben, vor allen Maßwörter, wenn sie formelhaft mit dem unbestimmten Geschlechtsworte und in der abgeschliffenen

*) Heyse[24]-Lyon will dies nur für die Umgangssprache gelten lassen, und im Wörterb. IV, 1, 654 wird es für unzulässig erklärt, daß sich was für, das fast soviel als welch sei, noch einmal damit verbinde. Aber dieses welch wird gar nicht als relativ = wie beschaffen empfunden, sondern als Indefinitum, als Mehrzahl zu ein wie in dem Satze: Hast du Fische bekommen? Ja, ich habe welche, was man freilich auch am liebsten durch das höhere — weil französische: deren ersetzen möchte; aber G. Keller hat solches *welche* sehr oft. Der Rat im Wörterbuch, auch ohne Hauptwort nur was für zu setzen, wie einmal Goethe: Gelehrsamkeit, aber was für? ist im Gebrauche nicht begründet. Vgl. Lyons Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 1894, S. 115.

**) Diese Rücksicht läßt auch wenigstens vor gewichtigen Personen, auch wenn kein Attribut davor steht, die deklinierte Form wählen: mit wenigen Begleitern; von vielen Offizieren; denn sie fordern Berücksichtigung jeder seiner einzelnen Person, was die Endung ausdrückt, und wollen diese nicht, wie Dinge, Stoffe, Begriffe einfach in einem Mengeausdrucke untergehn sehn.

Bedeutung unbeſtimmter Zahl- und Fürwörter gebraucht werden. So ſtehn nebeneinander: im Dutzend(e), bis zu einem Dutzend und mit ein (ſelten einem) Dutzend Äpfeln,*) mit dem (seinem) bißchen Verstand und mit ein bißchen Witz; mit ein wenig Vorsicht.

§ 105. **Beugungsformen zu man.** Nicht ſo einfach iſt die Frage nach den obliquen Kaſus von man. Die natürlich gegebenen ſind die zu dem gleichbedeutenden einer gehörigen eines, einem, einen, und falſch wäre es, dieſe in die niedere und Umgangsſprache verbannen zu wollen.**) Steht doch bei unſern Klaſſikern viel ähnliches wie: So was***) erinnert *einen* manchmal, woran *man* nicht erinnert sein will. Ja es iſt dies geradezu die ſauberſte Art, ein und dieſelbe unbeſtimmt gelaſſene Perſon oder Anzahl von Perſonen in verſchiedenen Verhältniſſen zu bezeichnen. Trotzdem darf es nicht ganz verpönt werden, als oblique Fälle unser und uns neben man zu ſtellen. Erſtens den Dichtern nicht, denen es als bequemer für den Vers und mehr individualiſierend als einem, einen nicht verdacht werden darf: Dabei ist es eine himmlisch schöne Sache | Um einen rechten braven Herzensfreund, | Der, ist *man* fröhlich, mit *uns* lache | Und ehrlich weine, wenn *man* selber weint (Bürger). Dann aber kann auch in Proſa der Redende, der ſich erſt unter dem allgemeinen man mit verſteckt hat, durch ein dafür eintretendes uns ſich ſelbſt als wirklich dazu gehörig bekennen wollen, beſonders wenn es ſich um Erregung des Intereſſes und Gemütes handelt, auch bei anderen, in welchem Falle ſogar die zweite Perſon eintreten kann. So iſt der Wechſel in dem Goethiſchen Satze begründet: In der Welt kommt es nicht darauf an, daß *man* die Menschen kenne, sondern daß *man* im Augenblicke klüger sei als der vor *uns* Stehende. Natürlich muß uns ſogar eintreten, wenn die Beziehung auf das unbeſtimmte man zurücktritt hinter der Rückſicht auf uns Volksgenossen, Mitlebende, Menschen alle und überhaupt. Ein Redner im Reichstag wechſelte alſo richtig: Wenn *man* bedenkt, wieviel Milliarden *uns unsre* Rüstung schon gekostet hat und noch kosten kann, möchte *einem* um die Zukunft bange werden.

Außer in dieſen Fällen aber iſt die Vertretung der Formen eines, einem u. ſ. f. durch unser, uns ebenſo häßlich, wie die Bezeichnung der nämlichen unbeſtimmten Perſon im Nominativ bald durch man, bald durch wir. Man nehme ſich alſo nicht bedenkliche Klaſſikerſtellen zum Muſter wie z. B. die härteſte, die ich in dieſer Hinſicht kenne: wenn *man* unvermutet einen Gespielen *unserer* (ſtatt seiner) Jugend im fremden Lande erblickt, ſondern die beſſeren, wo man und die Fälle von einer ſtreng durchgeführt ſind, wie wieder bei Goethe: Wenn *man* für einen reichen Mann bekannt ist, so steht es *einem* frei, *seinen* Aufwand einzurichten, wie *man* will.†)

---

*) Vgl. unten beim Teilungsgenetive.

**) So mit Adelung, Lehrgeb. (S. 349) noch Heyſe[24]-Lyon (S. 135). — H. v. Wolzogen, Bayreuther Bl. 1886, 283, nennt die Formen gar hohlklingend, unbequem und eine Notdurft der deutſchen Sprache.

***) Auch dieſes was für etwas iſt nicht ſo niedrig, als es immer verſchrieen wird.

†) Der obige vermittelnde Standpunkt dürfte richtiger ſein als der Andreſens

§ 106. **Darauf, darunter, worauf u. a.: auf Sachen bezogen.** Zum Schluß einige Bemerkungen über die Pronominaladverbien: hauptsächlich demonstrativ, jedoch auch noch relativ (§ 99) sind die, deren erster Bestandteil dar ist: dar-unter, -über, -in, -ein, -auf, und vor Konsonanten nur noch da: dafür, -bei, -zwischen, abgesehn von darnach, welche ältere Form noch ebenso häufig ist als danach; dagegen ausschließlich relativ und interrogativ die, in denen ebenso wor- (ursprünglich war) und wo- wechseln: wor-auf, -an, -ein, -in, -über und wodurch, -für, -gegen u. a. Ihre Verwendung hat sich derart geregelt, daß sie für die entsprechenden Verhältniswörter mit einem hinweisenden, rückbezüglichen oder fragenden Fürworte eintreten können; jedoch im allgemeinen nur dann, wenn sich dies auf Sachen, und nicht, wenn es sich auf Personen bezieht: An dem Hause ist eine Gedenktafel angebracht, *darauf* steht zu lesen; das Pferd, worauf er ritt; aber nicht, wie besonders Norddeutsche versucht sind zu sagen: der Pianofortefabrikant Eduard, womit (statt mit dem) er verschwägert war (H. Heine) oder: In dem Hotel wohnten auch Gutsbesitzer, womit (statt mit denen) ich zu Mittag aß (Braun-Wiesbaden).

Darauf, *wo*runter u. ä. auf Personen bezogen. Nur in Vertretung eines Teilungsgenetivs oder einer gleichwertigen Verbindung von Präposition und Pronomen können die Adverbien auch auf eine Mehrzahl von vorher kollektiv zusammengefaßten Personen gehn, so besonders wo- und darunter, wo- und davon, wo- und dabei, ebenso auf Sammelnamen, wie Volk, Mannschaft, Korps, Regiment, Heer, Rotte, Leute. Schillers Satz: Er bekam 30 (Bilderstürmer) gefangen, wovon auf der Stelle 22 aufgehängt wurden, hat denn heute unzählige seinesgleichen, wie: Ernst hat ein paar seiner Freunde eingeladen, wovon mir der eine, Kaulbach, besonders gefällt (E. Förster). Nicht minder sein anderer: 5 Regimenter Wallonen, worüber die Grafen so und so den Oberbefehl erhielten, in solchen: Eine hochansehnliche Trauerversammlung hatte sich eingefunden, worunter auch im allerhöchsten Auftrage der und der war. Deutlicher

---

S. 62 ff.), von wo einige Beispiele entlehnt wurden, und Kellers (S. 51), die den Wechsel ganz vermieden wissen wollen. In Grimms Wb. VI, 1523 behauptet Heyne vorsichtig, daß das in man versteckte ich und wir wohl selbst in demselben Satze mit man wechsele. Von seinen dichterischen Beispielen abgesehen, paßt von den übrigen vier nur das eine: Man frage sich, ob nicht ein jedes Geschöpf usw. Das erste stammt aus einer Molière-Übersetzung, hat den Wechsel also sicher als Gallizismus, wofür man ihn nur nicht ausnahmslos ansehn darf, wie Brandstätter und Halatschka, Zeitungsdeutsch, wollen. Im zweiten Beispiele: es ist immer eine Resolution, als wie wenn man ins kalte Wasser soll, ehe ich die Feder nehmen mag, wird ein Zustand des Ich (Goethes) mit einem allgemein bekannten verglichen. Im letzten: Obgleich uns die Eltern soviel als möglich zurückhielten, so mußte *man* doch bei Hof, wo wir eingeführt waren, erscheinen, wird mit man gar keine unbestimmte Person bezeichnet, sondern in der bekannten zurückhaltenden Weise eine ganz bestimmte nur dahinter versteckt. Dieser letzte Brauch, der sehr häufig und durchaus berechtigt ist in guter — deutscher Redeweise, ist es auch, von dem aus einmal wir und uns auch da einschlüpfen, wo sie für eine wirkliche, unbestimmte Allgemeinheit nicht glücklich stehn.

als in diesen Sätzen ist die Ausdehnung des Gebrauches vom Verhältnisse der quantitativen Zugehörigkeit auf das der räumlichen Zu- und Einordnung noch in dem folgenden: Dürer sitzt im Kreise von Künstlern und schönen Frauen, deren einige Blätter studieren, andere schwatzen, während *dazwischen* ein junger Mann . . . . auf dem Stuhle sitzend, ganz entzückt von dem Blick auf eine Zeichnung scheint (Tägl. R.).

Selbstverständlich ist es nicht notwendig, daß diese Vertretung von Präposition und Pronomen durch das Adverb immer eintritt, wenn sie nach einer dem Gebrauche entsprechenden freieren Auffassung*) möglich ist. Denn notwendig ist sie heute nur in Beziehung auf Sätze (der Vater hatte nach dem Sohne geschickt, wovon dieser freilich nichts erfahren hatte, auch auf allgemeine Ausdrücke wie alles, nichts (nichts, worin er nicht geübt wäre; er wußte alles, wovon ich dir gesprochen hatte) und endlich auf Ortsnamen (Gumbinnen, wohin ich in Garnison kam). Man vermeidet sie dagegen, wenn dadurch ein Mißverständnis möglich würde: Dem Begnadigten waren von seinen Gönnern eine ganze Reihe Ratschläge erteilt wurden, wovon er aber nicht das geringste wissen wollte, würde z. B. bedeuten, daß er überhaupt ableugnete, daß ihm Ratschläge zuteil geworden, und darum muß es heißen: Von denen er nichts wissen wollte, wenn es bedeuten soll, daß er die Ratschläge abgewiesen hat. Gewöhnlich wird das relative Pronominaladverb auch nicht angewendet, wenn das Beziehungswort ein betontes Determinativum, besonders dér oder derjenige, oder den bestimmten oder unbestimmten Artikel in der Betonung und Bedeutung von derjenige oder solch vor sich hat, insofern da wohl die diesen entsprechende stärkere Betonung des Relativs (besser welcher als der) in dem auf dem zweiten Teile betonten Adverb zu sehr vermißt werden kann. Daher heißt es besser: Es war eine Nacht (= eine solche Nacht), in welcher (nicht worin) man nicht gern einen Hund hinausjagt. Das demonstrative Adverb wird gern vermieden, wenn es auf einen erst folgenden Relativsatz hinweist; und es ist gewissenhafter zu sagen: Der Minister hat die Kommissionsmitglieder gebeten, von dem (als davon), was er zur Begründung der Vorlage gesagt hat, nichts in die Öffentlichkeit kommen zu lassen. Dagegen kann sich seinerseits zurückweisend das Adverb wohl auf einen vorangehenden Satz beziehen und somit gesagt werden: Was dieser Zeuge beim ersten Verhör ganz unglaubliches angegeben hatte, auf dem oder darauf be-

*) Diese hat diesmal schon — Adelung im Lehrgeb. § 540, 5. Auch Keller der ihr am nächsten kommt, glaubt hinzusetzen zu müssen: „besser: unter ihnen, unter denen". Noch viel weniger als diese Vorsicht ist im Gebrauch die Engherzigkeit begründet, mit der Andresen (S. 299) ganz Verschiedenes in einem Atem verurteilt, die oben gekennzeichneten Arten der Beziehung auf Plurale und Kollektive, für die das Adverbium berechtigt ist, wie die auf Einzelpersonen, für die es gewiß falsch ist und desto entschiedener bekämpft werden mag. Noch unbegreiflicher ist es freilich, daß sich Becker-Lyon, Der deutsche Stil[8], S. 223 f. selbst gegen die Beziehung des Adverbs auf Sachnamen schlechthin sperrt und viele Beispiele bei H. Heine tadelt, wie: ein kleines Brett, worauf man stehen kann und woran wieder ein neues Loch nach einer neuen Leiter hinleitet.

bestand er auch jetzt. Ja selbst die beiden vorher angeführten Vorschriften werden nicht sonderlich peinlich beachtet, indem bald ein Adverb auch auf einen folgenden Relativsatz hinweist und bald ein relatives Adverb sich auch auf ein Determinativum zurückbezieht. Für jenen Fall hat man selbst G. Keller auf seiner Seite, z. B. mit dem Satze: auch wußte sie nichts dávon, was heute, an diesem schönen Sonntage, vorginge. Noch viel häufiger stehn aber für den zweiten Fall neben zahlreichen Schillerschen Sätzen der Art: er würdigte die Vorzüge der Geburt unter diejenigen hinunter, wodurch er gestiegen, solche im heutigen Schrifttum, so bei E. Curtius: wir sind mit dem Boden des klassischen Altertums *in einer Weise* vertraut geworden, *wovon* man vor 50 Jahren keine Vorstellung hatte. In Sätzen mit einem auf ein substantivisches Pronomen sächlichen Geschlechtes bezogenen Relativum ist sogar das Adverb oft die korrekteste Form (darüber mehr bei den Präpositionen): Der liebe Gott gebe ihrer Seele das, wozu er sie geschaffen, Freude! (E. Förster).

§ 107. **Wo und so.** Einer vielseitigeren Anwendung, als manche meinen, ist auch das einfache Wörtchen wo fähig; es kann nämlich auf die Zeit wie auf den Ort gehen und beides so, daß es nicht bloß Adverbien entspricht, sondern auch ganz verschiedene Verhältniswörter mit dem 3. Falle des rückbezüglichen Fürwortes vertritt. Es heißt z. B. auch auf dem Berge, wo, eine Zeit, wo, Tage, wo, in dem glücklichen Zeitpunkte, wo, und weniger formelhaft in solchem Satze: Ein vierter Schritt ist diese neue Gesandtschaft, wo man endlich ungescheut die Larve abwirft.*) Dagegen gehört es lediglich grober nord- und mitteldeutscher bis nach Böhmen hineinreichender Mundart an, daß wo auch statt der Relativformen aller Zahlen und Geschlechter gebraucht wird. Als Gestalten aus dem Volke wollte also O. Ludwig die Personen auch in der Sprache kennzeichnen, denen er die Worte in den Mund legte: Ein rechter Bürger muß alles Unrecht anzeigen, *wo* er sieht, oder: da habe er die Gerbersleute herausgeholt, *wo* sonst wären ertrunken. Sehr wohl kann dagegen so in dieser Weise für den 1. und 4. Fall gebraucht werden. Die Süddeutschen sagen in dieser schönen knappen Weise noch öfter wie G. Keller: Wir setzten uns zu einem fröhlichen Abendessen, welches aus den Fischen bestand, so die Vettern mit wenig Bescheidenheit ausgewählt hatten. Die Mitteldeutschen meiden solche Sätze, wie: Die sonnige Jugend, so du genossen hast, hat dich verwöhnt, ohne Grund als etwas Altertümliches und Feierliches.

Das Zeitwort (Verbum).

§ 108. **Arten der Konjugation.** Noch ein drittes Mal ist auch beim Zeitworte der Kampf zwischen einer sogenannten starken und einer schwachen Form zu beobachten. Stark gebeugt (konjugiert) heißen

*) Über wo als Bindewort s. mehr in § 297.

hier diejenigen Wörter, von denen das Imperfektum*) (die erste Vergangenheit) durch Ablaut und das zweite Partizipium (das Mittelwort der Vergangenheit) mit der Endung -en gebildet wird: ich liege, ich *lag*, gelegen; ich binde, ich band, gebunden; schwach aber die, von denen das Imperfekt auf -te oder bei Stämmen auf d, t oder muta + m oder n auf -ete und das zweite Partizip auf -t oder -et gebildet wird: ich lebe, ich lebte, gelebt; ich rede, ich redete, geredet.**) Die schwache Biegung, die nach der noch vorherrschenden Erklärung auf Zusammensetzung mit dem Stamm von tun beruht (ich liebte etwa = ich lieben tat), ist die jüngere, überwiegt aber jetzt durchaus und ist gegenüber der starken, die sich durch reichen Lautwechsel in viele Unterabteilungen spaltet, so einheitlich, geschlossen und durchsichtig, daß sie durch ihre schon dadurch gewonnene Kraft, als Muster zu wirken, gar manchmal Redende und Schreibende verführt, ihre Art im Bedürfnisfall auf starke Verben auszudehnen, besonders auf nicht zu häufig vorkommende. Sie handeln dann vereinzelt noch im vorgerückten Alter, wie überaus oft die — Kinder, die jeder kann hundertfältig schwache Mißbildungen hervorbringen hören, ehe sie nach immer wiederholtem Hören des Richtigen die schwierigeren starken Formen zu sicherer Verfügung haben. Darum sind aber auch solche Formen, wenn sie vereinzelt im Schrifttum auftreten, zu rügen; denn während vor reichlich hundert Jahren der alte Adelung in dem Vordringen schwacher Formen, die ihm die allein regelmäßigen waren, in starke Stämme, die er ebenso allgemein als unregelmäßig ansah, eine Verfeinerung durch die aufgeklärteste und ausgebildetste deutsche Mundart erblickte, empfinden wir die freilich nicht zu leugnende Bedrohung der starken Biegung als einen dem Formenreichtum und der Klangschönheit der Sprache drohenden Verlust und wehren ihm möglichst, freuen uns dagegen doppelt über ein oder das andere Zeitwort, das aus einem ursprünglich schwachen zu einem starken geworden ist.

§ 109. **Schwankungen zwischen der starken und schwachen Konjugation.** Solche Freude dürfen uns denn bereiten die starken Formen von dingen, von dem es wohl in bekannter Anwendung immer heißt bedingt sein, ebenso in der in § 419,4 gerügten: eine Tatsache bedingte die andere, aber sonst er dang den Mörder, der Mörder war

---

*) Daß ich trotz der absichtlichen Beibehaltung dieser — für Lehrende und Lernende bequemeren Bezeichnung vom Präteritum auch etwas weiß, wird unten meine Darstellung der Tempuslehre zeigen; es sei aber auch gleich hier für — solche Germanisten bemerkt, welche das alleinige Heil in der Anwendung des zweiten Ausdruckes erblicken.

**) Diese Bildung ist uns so in Fleisch und Blut übergegangen, daß dem Papiermenschen z. B ein richtigeres ursprüngliches ich redte bei Gellert befremdlich vorkommt. Im Volke hört man derartiges freilich noch, in Süddeutschland auch in besserer Umgangssprache; über Berchtesgaden bei Gern steht auf gut stilisierter und ausgeführter Tafel: des ehrengeachten Herrn N. N. — Aber auch in der Schriftsprache ist es unnatürlich, wenn bei andern als den oben genannten Stämmen (reden, retten, leugnen) diese zerdehnte Form erscheint: ich lobte, gelobt, du lobst, er-, ihr lobt heißt es, nicht lobete, gelobet, du lobest, er lobet, wenn auch seit Adelung noch von manchem Grammatiker die zweite Form der ersten gleichgestellt wird.

gedungen, ſowie auch in der Bedeutung ausmachen: er bedang sich — (aus), hat sich (aus)-bedungen z. B. wöchentlich eine Fuhre; nicht minder die von aufdringen anſtatt der jüngeren ſchwachen von aufdrängen in den Wendungen: er hat sich aufgedrungen, das Geschenk ist ihm aufgedrungen worden.*) In dieſe Reihe gehört auch ich frug, ſo ſehr es auch noch von manchen angefochten wird, und das neben steckte, welches tranſitiv wie intranſitiv iſt (er steckte den Brief ein, er steckte in Schulden), bereits ſehr häufige, immer intranſitive stak**) (er stak im Moraste). Daß es beide in der Schriftſprache nur zu einem ſtarken Imperfektum, nicht auch einem ſolchen zweiten Partizip gebracht haben, kann nichts verſchlagen, da es ja auch Verben gibt, von denen nur noch ein zweites ſtarkes Mittelwort üblich iſt. So von mahlen noch durchaus; das Getreide nämlich wird gemahlen, nicht aber auch, wie es nach einer Anzeige in einem ſüddeutſchen Blatte: Gemalene Bierseidel, dort üblich ſcheint, Gläſer und Bilder; ebenſo gilt eine Suppe oder eine Rechnung, die Koch oder Wirt versalzte, für versalzen, während freilich geschroben, gespalten und gefalten faſt nur noch adjektiviſch vorkommen: ein verschrobener Mensch, kleingespaltenes Holz, mit gefaltenen Händen, und auch ſo ſchon gespaltet und gefaltet möglich und eigentlich verbal durchaus herrſchend ſind.***) Ganz entſchieden muß auch noch zurückgewieſen werden haute und gehaut†) ſtatt hieb und gehauen, backte ſtatt buk und trotz Schillers Vorgange††) bratete ſtatt briet. Die bei einzelnen Klaſſikern wohl vorkommenden Anſätze zu den ſchwachen Bildungen geneste und genest, gedeihte und gedeiht ſtatt genas, genesen, gedieh, gediehen haben ſich auch nicht weiter entwickelt; und das zur Zeit der Schlegel, Schiller und beſonders bei Goethe überwiegende gleitete, gegleitet iſt gegenüber glitt, geglitten wieder ins Hintertreffen gekommen. Auch Auerbachs kneifte ſtatt kniff ſteht noch vereinzelt, während das verwandte kneipte (in den verſchiedenſten Bedeutungen) ſeit Goethe, der es ausſchließlich anwandte, als ſeiner gilt denn das der Mundart verdankte knipp und gleich häufig wie dieſe ſtarke Form vorkommt. Ebenſo ändern ſehr vereinzelte ſchwache Formen von schleißen, trügen, zeihen nichts daran, daß man dieſe drei Verben noch durchaus ſtark zu konjugieren hat. Auch speien iſt außer in kirch-

*) Andreſens Eifern (S. 691) gegen dieſe Formen iſt verlorene Mühe: ſchon Grimm, Wb. I, 634 ſagt: „doch ſagen wir lieber in dieſem Sinne aufdringen".

**) Z. B. Augsbg. Allg. Ztg. 20/5. 82. N. Illuſtr. 20/7. 81. M. Ebeling, Blicke in vergeſſene Winkel (1889) II, 26.

***) Falſch ſtellt Sanders von schrauben ganz allgemein die ſtarke und ſchwache Biegung gleich. Das iſt nur in der norddeutſchen Mundart ſo, und lediglich mit ihr vertraute Schriftſteller gebrauchen ſtarke Formen auch einmal in der Schriftſprache: Voß, Mitſcherlich, Immermann, Storm und die Überſetzerin Wards, Th. Leo.

†) Trotz den Flieg. Blättern ſchon 1874; Bömers, Gepa I, 212. Noé, Jahreszeiten 1888 (S. 119). H. Hoffmann, von Frühling zu Frühling 1890 (S. 380). Chiavacci, Wiener vom Grund 1890.

††) Auch trotzdem, daß Grimm, Wb. II, 310 die Grammatiker, welche für das Tranſitiv (er bratete Äpfel) bratete verlangen, der Berückſichtigung würdigt: „wo einige das Präteritum bratete bilden".

lichen Darſtellungen der Leidensgeſchichte, obwohl es im vorigen Jahrhundert ſchon allgemein ſchwach gebeugt wurde, wieder durchgängig ſtark: spie, gespien. Dagegen wird die Vorherrſchaft von troff vor triefte, wenn ſie überhaupt noch vorhanden iſt, am längſten gedauert haben, da das Partizip getrieft längſt vorherrſcht, infolge des Strebens, dem Partizip getroffen von treffen auszuweichen.

Ganz verkannt haben ſchon die Schriftſteller und Grammatiker des vorigen Jahrhunderts, daß die allein naturwüchſigen Formen ich (er)kor, (er)koren zu einer Gegenwart kiesen gehören (wie verlor(en) zu verlieren, urſprünglich verliesen); und beide im Bunde haben ein Verbum küren in Gang gebracht, ſo daß man nun einer Zeitung ihren freigekürten (ſtatt er-, gekornen) Bräutigam nicht zu übel nehmen darf. Ähnlich ſteht es faſt auch mit dünken, das, in ſeiner Bildung mit denken und bringen gleich, in der Gegenwart nur es dünkt, nicht, wie oft zu hören, auch es deucht, und in den Formen der Vergangenheit nur deuchte, gedeucht, nicht auch, wie freilich wieder nicht ſelten, dünkte, gedünkt haben ſollte.

Der ſeltnere Fall, daß ſchwache Verben ſtark gebeugt werden, kommt am leichteſten dann vor, wenn von Hauptwörtern abgeleitete Verben fälſchlich als mit ſtarken einfachen zuſammengeſetzt aufgefaßt werden; ſo wenn geſagt wird: die Menge umrang ihn, er wurde umrungen ſtatt umringte, umringt, weil das Wort doch von älterem umberinc = Umkreis herkommt; oder der Berufung wurde willfahren ſtatt willfahrt, da das Wort mit fahre, fuhr nichts zu tun hat; aus gleichem Grunde heißt es von radebrechen nicht radebrichst u. ä., ſondern radebrechst, radebrecht(e), geradebrecht.

§ 110. **Vokalwechſel im Präſens der ſtarken Verben.** Neben der vollſtändigen Verſetzung eines Verbums aus der ſtarken in die ſchwache Konjugation iſt faſt häufiger noch ein teilweiſer Verzicht auf die ſtarke Bildung, ſoweit ſie die Gegenwart berührt, nämlich auf den ſchönen Vokal-, alſo Klangwechſel der folgenden Art. Die Stämme auf o, au und beſonders a haben nämlich in der 2. und 3. Perſ. Sing. Präſ. Indik. den Umlaut ö, äu und ä: ich laufe, du läufst, er läuft; ich stoße, du stößt, er stößt;*) ich falle, du fällst, er fällt; und die ſtarken Stämme mit e oder in ſeltenen Fällen dafür eingetretenem ä (gebären)

*) Ähnlich wie dieſe Formen darf man jetzt auch die Formen du kömmst, er kömmt von kommen beurteilen, die ganz zu verbannen Heyſe[24]-Lyon (S. 210) und Andreſen (S. 73) durch das Bildungsgeſetz gar nicht, aber auch durch den Brauch nicht ſonderlich berechtigt ſind. Tatſächlich kommt die Unſicherheit in dieſen Formen ja daher, daß das o (ö) gar nicht urſprünglich, ſondern erſt durch Trübung aus e (i) entſtanden iſt, wie denn das Volk dem ahd. quimis, quimit entſprechend noch ſagt: du kimmst, er kimmt. Wolzogen, a. a. O. (S. 323) verlangt daher mit Recht, daß zwiſchen den umgelauteten und nicht umgelauteten Formen von kommen freie Wahl gelaſſen werde, wie denn auch Hildebr. in Wb. V, 1629 vorſichtig ſagt, daß der Umlaut hier wohl ſeltener würde, obwohl er richtig ſei. Ebenſo iſt es nicht mehr am Platze, gegen du frägst, er frägt neben fragst, fragt loszuziehen, da ja frug (S. 90) eingebürgert und jene umgelauteten Formen ſo ſehr geläufig ſind.

oder ö (erlöschen) haben in denselben Formen und außerdem in der Einzahl der Befehlsform für diese e, ä und ö ein i oder vor einfachem Mitlaute und bei langer Aussprache ie: ich lese, du lies(es)t, er liest, lies; ich gebe, du gibst, er gibt, gib! ich erlösche, es erlischt, erlisch! ich helfe, du hilfst, er hilft, hilf! Unterbleiben muß dieser Wechsel nur bei hauen, schnauben, saugen und schaffen, ebenso bei genesen, heben, schwören. Daß zugleich ein schwaches Verb in dem heute nur starken scheren steckt, ist wohl der Grund, daß es auch von diesem im eigentlichen Sinne heißt du scherst (das Haar), während in der Bedeutung quälen, angehn die Mutter dem Kinde gewöhnlich noch so gut zuruft: Schier mich nicht so, als Goethe sagte: Was schiert es mich. Berstest, berstet von bersten sind erst seit Schiller häufig, nachdem sie freilich schon vorher in den zweisilbigen Formen birstest, birstet vorbereitet waren, die wegen der Konsonantenhäufung ungewöhnlich statt birst eingetreten waren. Außerdem hat sich bei den Schriftstellern oncb melk(e)st, melkt, melke! eingeschlichen statt milkst u. s. f.

Ich flechte, du flicht(e)st, er flicht. Eine weitere Eigentümlichkeit ist die, daß ein e in der Endung der 2. und 3. Pers. Sing. Präs. Indik., das nach S. 89**) auch bei schwachen Verben meist veraltet und geziert klingt, bei ihnen unmöglich ist, so sehr, daß es selbst da nicht eintritt, wo die schwachen es jetzt fordern; also wohl: rette, rettete: er rettet, aber fechte, focht: er ficht (statt ficht-t), ebenso er riet: er rät; er lud: er lädt. Auch bei Stämmen auf Zischlaut (s, sch, z, x) und auf Konsonant + t ist die Form mit e nur für die 2. Person bevorzugt, und zwar gleichmäßig für die schwachen und starken Verben: du liesest, aber er liest; du lässest, er läßt, du wäschest, er wäscht; du flichtest,*) aber er flicht. Als bequemer können aber selbst da die Formen du sitzt, du reißt, freigegeben werden.

§ 111. **Befehlsformen: Komme oder komm! Gib! nicht gebe!** Endlich noch ein Unterschied zwischen dem starken und schwachen Verbum, der einst durchging, heute freilich nur noch zum Teil besteht, zeigt sich in der Einzahl der Befehlsform. Einst nur von den schwachen Verben auf e endigend (rette, labe, erhöre), sowie von den wenigen starken, deren Gegenwart der der schwachen gleich gebildet war, d. h. von bitten, liegen, sitzen, schaffen, heben und schwören,**) wird er heute fast schon von allen starken Zeitwörtern so gut mit als ohne e gebildet, also: komme und richtiger komm (nicht komm'), falle nicht und fall nicht! ***)

*) Ganz unberechtigt ist Götzingers (Deutsche Spr. I, 442) Aufstellung, bei diesen Verben auf Konsonant + t vor st das t des Stammes auszuwerfen und zu sagen: du fichst, flichst.

**) Bei diesen letzten drei erklärt sich eben daraus auch, daß sich ihr Stammvokal im Präsens nicht ändert. Von heben wird, nebenbei bemerkt, neben hob jetzt hub wieder häufiger, besonders bei anheben = anfangen.

***) Es widerstreitet zu sehr dem Gebrauche, wenn man von allen starken Verben nur die Form ohne e gelten lassen will. Berechtigter ist es, wenn Wolzogen, a. a. O. (S. 322) die Form mit e besonders für die Fälle empfiehlt, wo Deutlichkeit oder Rhythmus dadurch gewinnt; dieser war ja ehemals ebenso bestimmend, schon vom Mittelhochdeutschen her, für die Wahl der jetzt ganz ausgestorbenen Form mit e

Nur diejenigen Verben, die neben dem e (ä oder ö) des Stammes in der 2. und 3. Perſ. der Einzahl in der Gegenwart i oder ie haben (§ 110), bilden ihn mit der einzigen Ausnahme von werden (werde!) noch durchaus ohne e: gib! hilf!

Nach alledem wird man wiſſen, was für eine Stellung man zu Formen einzunehmen hat, wie vermesse! lese! bei Goethe, empfehle! bei Bismarck. Falſch ſteht auch in der Deutſchen Z. er gebärt, in der Nat.-Z.: er fechtet, und bei einem neuern Herausgeber Kants, der deſſen richtige Form ſchlimmbeſſert: er verflechtet. Platen hat regelmäßig er hangt ſtatt hängt; ganz beſonders ſind in dieſer Unterlaſſung des Umlautes die öſterreichiſchen und ſüddeutſchen Blätter eifrig, daher auch die Münchner Bilderbogen: er ratet, lauft, tragt, fangt iſt dort ſehr geläufig. Nichts mehr zu ändern iſt an der Form Siehe! als Befehlsform; aber eine arge Verwirrung iſt es, wenn nun auch Da seh! alſo die Konjunktiv- als Befehlsform geſetzt wird, z. B. in der Deutſchen Z., und umgekehrt die Befehlsform als Konjunktiv: Sieh mal einer den Jungen! Freilich hat dies den heutigen namentlich norddeutſchen Zeitungen und Schriftſtellern ſchon Moſcheroſch vorgemacht mit einem: Da siehe man!

§ 112. **Starke und ſchwache Formen neben- und durcheinander.** Die Abſtumpfung des Gefühles für die Unterſchiede ſtarker und ſchwacher Biegung hat auch das arge Durcheinander in den Formen der Wörter erschrecken, löschen, quellen, schmelzen, schwellen, hängen (und hangen) und verderben verſchuldet. Jedes dieſer Verben birgt nämlich trotz der meiſt gleichen Präſensformen zwei verſchiedene Wörter in ſich, ein intranſitives ſtarkes (z. B. ich erschrecke = ich fahre zusammen, ich erschrak, erschrocken) und ein tranſitives ſchwaches (ich erschrecke ihn, erschreckte ihn, habe ihn erschreckt); und wenn ſchon bei hängen, schmelzen und verderben auch tranſitiv die ſtarken Formen als im Übergewicht zuzugeben ſind, ſo ſind deshalb bei den anderen noch nicht umgekehrt die ſchwachen ſtatt der ſtarken zu dulden. Die „Heimat" iſt alſo zu rügen für ein: Erschreck (ſtatt erschrick) nicht! die Augsbg. Allg. Z., trotzdem ſie darin mit Schiller zuſammentrifft, für den Ausdruck das Licht erlöschte ſtatt (v)erlosch, wie es immer bei Freytag heißt. Selbſt von jenen letzten drei ſind noch bei schmelzen und hängen intranſitiv die ſtarken, tranſitiv die ſchwachen Formen das Richtigere. So iſt es, ganz zu ſchweigen von gehenkt werden, trotz des Sprichwortes: Mitgefangen, mitgehangen richtiger zu ſagen: er ist erhängt aufgefunden worden; und Fr. Th. Viſcher ſagt beſſer: in Goethes römischen Elegien ist aus der Schlackenglut eines Naturverhältnisses das poetische Gold ausgeschmelzt, als das Volk, in deſſen Weiſe bereits überwiegt: die Sonne hat den Schnee schon ziemlich weggeschmolzen. Bei verderben dagegen wäre es vergebliches Bemühen, den Übertritt der ſtarken Formen ins Tranſitivum noch bekämpfen zu wollen; denn da iſt gewöhnlich die Unentſchloſſenheit verdirbt (ſtatt

---

in der 1. und 8. Sing. des Imperfektums ſtarker Verben, die noch Goethe oft hat: ich-, er sahe ſtatt sah.

richtiger verderbt) den Charakter, die Nässe soll einige Dutzend Exemplare verdorben haben.*) Schlimmer ist die Vermengung der Formen derjenigen Verben, die in demselben Verhältnisse, den Zustand und das Versetzen in denselben bezeichnend (also als intransitive und transitive kausative) nebeneinander stehen, aber verschiedene Formen haben, wie sinken und senken, fallen und fällen. So schreibt z. B. Jensen fehlerhaft und lächerlich zugleich: die kleine Tür, in welcher grade Se. Majestät in Ihre ästhetische Betrachtung versenkt stand; man fragt unwillkürlich: von wem denn? und erwartet: versunken.

Oft hat die Sprache von demselben Worte entwickelte ursprüngliche starke und jüngere schwache Formen feinfühlig so verwandt, daß diese in gewöhnlicherem Sinne, jene in altertümlicher Weise und in übertragenem Sinne stehn. Man vergleiche: sie pflogen Rats; mählich umwob uns die Erinnerung an die alte Zeit; nur sein Drängen bewog (= veranlaßte) uns zu dem Schritte und: sie pflegte den Kranken aufopfernd, der Wind bewegte das Wasser, die Nachricht bewegte ihn so heftig, daß er in Tränen ausbrach. Von den Sternen am Himmel wie des Ruhmes heißt es: sie sind ver-, erblichen; aber vom Verbrecher: er ist erbleicht (bleich geworden), wie auch das Garn gebleicht (= bleich gemacht) worden ist. Umgekehrt heißt es: der Wein hat gegoren, aber es gärte in ihm. Manchmal ist die eine Form hauptsächlich transitiv, die andere intransitiv: so heißt es gewöhnlich sie hat Eier gesotten, gesottene Fische, aber das Wasser siedete; umgekehrt ist stiebte, stäubte gewöhnlich transitiv in der Bedeutung wie Staub zerstreuen, und stob, gestoben intransitiv in der Bedeutung: (infolge schneller Bewegung oder infolge Zertrümmerung) wie Staub fort oder auseinander fliegen. Endlich sind manchmal sogar ganz verschiedene Stämme ganz oder teilweise zusammengefallen. So steckt in laden ein aufladen bedeutendes starkes Verb (du lädst, lud, geladen), und ein zu sich bitten bedeutendes schwaches (du ladest, ich ladete), aber heute herrscht wenigstens in der Vergangenheit nur noch jenes: er lud das Gewehr und sie lud Gäste ein; nur im Präsens ist wohl in der zweiten Bedeutung noch du ladest, er ladet neben du lädst ein, er lädt ein, zu dulden, nimmer aber, wie eine Schriftstellerin schreibt, in der ersten Anwendung: er ladet (statt lädt) den Zorn des Vaters auf sich, die Flinte entladet (statt entlädt) sich. Endlich einige Wörter, bei denen schwache und starke Formen ganz gleichbedeutend nebeneinander stehn, sind glimmen (glomm und glimmte), klimmen (erklimmt und erklommen), schallen (scholl und schallte) und schnauben (schnob und schnaubte).

§ 113. **Konjunktiv der Gegenwart.** Groß ist die Unsicherheit auch in bezug auf die Formen des ja auch seiner Bedeutung nach immer weniger verstandenen Konjunktivs (der abhängigen unbestimmten oder

*) Selbst daß es von moralischer Schlechtigkeit objektivisch nur verderbt heißen soll, gilt nicht mehr. Ein und derselbe Eltze bietet: Zudem sind die Reichen meist sehr *verderbt*, und: die demokratischen Führer in einigen Staaten sind sehr *verdorbene* schlechte Subjekte. — Die Tätigkeit des Henkers heißt natürlich henken: er henkte ihn, er wurde gehenkt.

bedingten Redeweiſe). Der der Gegenwart, der nie einen Umlaut hat, unterſcheidet ſich vom Indikativus (der beſtimmten Redeweiſe) beſonders durch die ſtete Beibehaltung des e nach dem Stamme. Dem Indikativ: Ich tu,*) du tust, er-, ihr tut, wir-, sie tun ſteht z. B. der Konjunktiv: ich-, er tue, du tuest, ihr tuet, wir-, sie tuen gegenüber. Das geht ſoweit, daß bei den abgeleiteten Verben auf -eln und -ern im Konjunktiv, wenn nicht beide e beibehalten werden, das zweite e bleibt, während dies in allen anderen Formen ein norddeutſcher Provinzialismus iſt. Vgl. § 76.***) Es heißt alſo mauern, nicht mauren, erleichtern, nicht erleichtren, heucheln, nicht heuchlen; und davon geheuchelt, ich heuchelte, und im Indikativ der Gegenwart: ich heuchle, du heuchelst, er-, ihr heuchelt, wir-, sie heucheln, aber im Konjunktiv: ich-, er heuch(e)le, du heuch(e)lest, ihr heuch(e)let, wir-, sie heuch(e)len. Durchgängig dagegen iſt es ſo, daß das erſte e ausgeworfen wird, bei den Verben auf -nen, deren Nennform: bezeichnen, trocknen durchaus maßgebend iſt: Formen wie er bezeichent, er ist bezeichent worden (ſtatt bezeichnet), die wohl der gewöhnliche Mann ſpricht, befremden uns daher in der Schriftſprache.**)

§ 114. **Konjunktiv der Vergangenheit.** Der Konjunktiv der Vergangenheit, der bei ſchwachen Zeitwörtern dem Indikativ ganz gleich iſt, wird bei ſtarken bekanntlich durch Umlaut, wo dieſer möglich iſt, aus dem Indikativ gebildet: ich bot, ich böte; ich war, ich wäre. Nur wiſſen die meiſten nicht, daß bei den Verben, welche im Präſensſtamm i + nn oder mm und welche e und in der 2. und 3. Perſon damit wechſelnd i vor l + Mitlaut oder r + Mitlaut haben,***) dem Umlaute nicht die jetzige Vergangenheit mit a (begann; warf) zugrunde gelegt wird, ſondern eine ältere, tiefere Pluralſtufe, die teils o, teils u hatte. Es ſind einmal befehlen, empfehlen, bersten, gelten, schelten, beginnen, gewinnen, rinnen, schwimmen, spinnen, deren Konjunktiv nicht auf ä, ſondern ö gebildet wird: ich börste, gewönne; ſodann helfen, sterben, verderben, werben, werden, werfen, bei denen er auf ü gebildet wird: ich hülfe, ich stürbe, ſowie auch zu schand: schünde†) und freilich nicht gleich notwendig

---

*) Dafür, daß in Grammatiken auch im Indikativ ich tue als Muſter mit aufgeſtellt wird, iſt kein Grund abzuſehen; muſtergültig iſt das Sprichwort: was ich denk und tu, trau ich andern zu. Übrigens gehört tun zu den Wörtern, denen das e überhaupt erſt in Anlehnung an die meiſten andern Verben eingefügt worden iſt, die es am beſten aber gar nie haben: es ſind außerdem: stehn, gehn und immer sein, von welch letztem nur die Konjunktivformen: wir-, sie seien, ihr seiet das e zulaſſen. Aber außerdem darf es in der Nennform wegfallen von allen auf h oder Selbſtlaut ausgehenden Stämmen, alſo ebenſogut heißen fliehn, bereun und zwar ohne Apoſtroph, als fliehen, bereuen, letzteres wieder nur etwas breiter und förmlicher. (Vgl. § 110 über du sitzest und du sitzt).

**) So z. B. bei Paul, der ſie in ſeinen „Prinzipien" ſelbſt anwendend geradezu bevorzugt.

***) Das trifft auch für be- und empfehlen zu, da ſie für -felhen, urſprünglich -filhan, geſprochen: filchan ſtehn.

†) Einzelne Formen auf ä darf man ſich nicht veranlaßt fühlen, deshalb nachzumachen, weil ſie auch bei muſtergültigen Schriftſtellern vorkommen: denn die

und überwiegend zu stand: stünde. Überhaupt läßt sich nicht leugnen, daß diese aus dem Lautsystem der Verben heraustretenden einzelnen abweichenden Formen immer seltner und meist durch Umschreibungen mit würde, möchte, wollte ersetzt oder von den Formen mit ä überwuchert werden.

Ganz unberechtigt ist der Umlaut, der oft im Konjunktiv der durchaus schwachen Formen brannte, kannte, nannte, rannte eingeschmuggelt wird; der muß also daß es brennte, er kennte, nennte, rennte, nicht brännte usw. lauten. Dagegen ist es heute falsch, dieses e mit dem Volke und älteren Schriftstellern auch im zweiten Mittelworte beizubehalten und z. B. wie Boyen zu schreiben: Magdeburg war nur auf einer Seite von den Franzosen berennt (statt berannt).*)

§ 115. **Vorsilbe ge- im zweiten Mittelworte.** Beim zweiten Mittelworte herrscht bisweilen Unsicherheit über die Notwendigkeit der Vorsilbe ge-, ja auch über ihre Stellung. Von den weitaus meisten Fällen aus, wo sie vorhanden ist, schließt mancher, aber noch heute trügerisch, daß sie überall notwendig und z. B. er hat es offenbart, alle Hähne waren kapaunt falsch sei. Wer indes so urteilt, hat die für oder gegen ge- entscheidende Kraft nicht erkannt, das ist aber die größere oder geringere Tonstärke der ersten Silbe. Denn nur weil die erste Silbe der vielen Verben auf -ieren unbetont ist und so durch Vorsetzung von ge- eine unangenehme Häufung tonschwacher Silben entstehen würde, haben diese Verben nie ge- vor sich

---

Sprache hat hier wieder deutlich und feinfühlig eine ältere Stufe festgehalten, um Konjunktiv der Vergangenheit und Gegenwart oder auch sonst verwandte und ähnlich klingende Wörter deutlich zu scheiden, und zwar nicht bloß für das Auge, für das auch gälte von gelte verschieden wäre, sondern auch für das für die Sprache wichtigere Ohr: Vgl. Paul, Prinzip. (S. 174). Schände, das seinem Stammauslaute nach von den andern Verben mit ü im Konjunktiv absteht, hat z. B. dadurch von schänden, ich schände abgerückt werden sollen; umgekehrt ist allein ich bärge, verbärge von (ver)bergen herrschend geworden (gegenüber verbürge noch bei Klopstock), so daß das Wort besser geschieden ist von bürgen, verbürgen = Bürge sein; von Heyse[24]-Lyons (S. 211) börge sind mir keine Belege bekannt: dagegen heißt der Konjunktiv von bersten, den der nämliche gegen die Regel bärste ansetzt, bei Schiller z. B. wirklich richtig: börste. Endlich sollte man hierzu auch fest rechnen schwören = eidlich bekräftigen: ich schwur, ich schwüre; dann wäre eine feste Unterscheidung von schwäre (es schwiert besser als schwärt), es schwor, es schwöre gegeben. Die Trennung entspräche wieder der mhd., wo jenes gehn konnte: ich swuor, geswarn und dieses ging: ich swor, gesworn; denn nur beider a sind gleichmäßig unter dem Einflusse des trübenden w zu o geworden. Auch der Gebrauch entspricht dieser Trennung noch überwiegend: vom zweiten kann man es freilich hauptsächlich nur im Volksmunde beobachten, von schwören = bekräftigen aber bietet allein Sanders' gr. Wörterbuch für schwur, das auch bei Goethe öfter als schwor vorkommt, 14, für dies nur einzelne Belege, und als Konjunktiv fünfmal allein schwüre.

*) Ebenso hieß ehemals das zweite Mittelwort von stellen: gestalt und zwar auch in dem Sinne von gemacht, gestaltet, welche Form erst aus einer Weiterbildung von jenem gestalt: gestalten, gebildet ist. Die ältere, kürzere Form ist auch in den älteren jetzt adjektivisch angewandten Prägungen wohl-, un-, mißgestalt, auch in schöngestalt durchaus zu wahren und nicht durch das jüngere wohl-, ungestaltet zu verbreitern.

(jetzt wird lautiert, früher wurde buchstabiert), ganz wie ebendeshalb alle untrennbar zusammengesetzten Zeitwörter: es ist entschieden, er wird immer beobachtet; das überlegte Handeln. Selbst neben dem einfach zusammengesetzten anstrengen: ich strenge an, habe angestrengt steht von der doppelten Zusammensetzung mit unbetontem über- das Mittelwort er ist überanstrengt. Diese Kraft hat also der Berichterstatter über die kapaunten Hähne noch empfunden trotz der gegenüber frühern Sprachstufen so ausgedehnten Herrschaft des ge-, nicht minder für Zusammensetzungen von solchen Wörtern Kriegsschriftsteller, die von zusammenkartätschten Kolonnen schreiben, oder H. Heine bei seiner ausposaunten Herrlichkeit, Fr. Th. Vischer bei seinem austrompéteten Hühnerauge Garibaldis, sowie neuerdings Ganghofer: liebkost von dem Glanz des Lenzmorgens, möchte sie alle Wintersorgen abwerfen, und umgekehrt W. v. Polenz: der Genasführte, freilich auch — kaum richtig: nasgeführt werden. Eben daß die Betonung von offenbaren schwankt, indem in Nord- und Mitteldeutschland offenbaren, in Süddeutschland offenbaren gesagt wird, ist auch der Grund für das Nebeneinander der Formen offenbart und der gewiß weniger wohlklingenden geoffenbart. Nicht minder ist bei den mit miß- zusammengesetzten Wörtern das Schwanken der Betonung schuld an dem Schwanken zwischen Formen mit und ohne ge-, und, was auch auf demselben Grunde beruht, zwischen der Vor- und Zwischenstellung der Infinitiv-Präposition zu.

§ 116. **Stellung der Infinitivpräposition zu.** Bei untrennbar zusammengesetzten Zeitwörtern oder, was dasselbe ist, bei solchen, die nicht auf der Partikel, sondern auf dem Grundworte betont sind (vergeben; übervorteilen, durchwandern), tritt zu vor das Ganze: Was nutzt es, ein Land nur in der Eisenbahn *zu* durchfliegen? Nur bei trennbar zusammengesetzten, d. h. auf dem ersten Bestandteile betonten Zeitwörtern (auflesen, vorlesen, anerkennen) tritt zu zwischen Partikel und Grundwort: Er hat vergessen, den Brief abzugeben; die Mächte bedenken sich noch immer, den Prinzen Ferdinand . . . anzuerkennen.

Bei den mit miß- zusammengesetzten Verben gehn nun drei Auffassungen nebeneinander her: 1. Die noch häufige Betonung der ersten Silbe und das Gefühl, daß miß-, da es in den einfachen Zeiten nicht wie andere betonte Partikeln nachtritt, besonders fest verwachsen sein müsse, scheinen nebeneinander die Vorstellung von ge- und zu zu fördern: gemißbraucht, zu mißbrauchen. 2. Wegen Nichtbetonung der Silbe mißtritt zu- vor und ge- gar nicht ein: zu mißlingen; mißlungen, mißachtet, mißraten, mißartet, mißbilligt, mißtraut; diese Formen sind, wie die älteren, auch die gefälligeren.*) 3. Die Erinnerung daran, daß die Trennung besonders bei absoluter Anwendung ehemals üblich war und es in Norddeutschland noch ist (er versteht miß; er handelt miß =

*) Überhaupt ist der Eifer, alle diese Verben in allen Formen mit ge- zu uniformieren, nicht mehr so groß als im 17. und 18. Jahrhundert, wo es hübsch steif sogar in der Nennform lautete: mißgefallen, mißgelingen, mißgestalten und so ohne Ende!

ſchlecht, falſch), ſpricht ſich noch in der Möglichkeit aus, zu und ge- einzuſchieben, freilich nur in den Formen: mißgegriffen und mißzuverſtehen.

§ 117. **Er ánerkennt oder er erkennt án? Zu übersiedeln oder überzusiedeln; übersiedelt oder übergesiedelt?** Dem Zuge der Sprache, der miß- in den meiſten Fällen zur untrennbaren Partikel gemacht hat, folgen jetzt ganz beſonders gern und häufig Journaliſten und — Germaniſten, indem ſie auf der erſten Silbe betonte, alſo trennbar zuſammengeſetzte Zeitwörter auch in den Formen, in denen ſonſt die Trennung erfolgt,*) ungetrennt laſſen, womit ſich dann oft Weglaſſung des ge- im zweiten Mittelworte und Vorrückung von zu vor das ganze Wort verbindet. Am häufigſten iſt die Verbindung: er anerkennt und dieſem nach auch nicht ſelten er zuerkennt und aberkennt, ſodann mir obliegt die Pflicht. Droyſen ſagt: Wie auf zwei Grundpfeilern auferbaut ſich zum ersten Male eine wahrhaft europäische Politik, was dem bekannten: er auferſteht gleichkommt. Die deutſchen Abgeordneten Böhmens haben erklärt: wir unterordnen selbst begründete Bedenken der Achtung vor . . . . und Chiavacci, der Kleinmaler des Wiener Lebens, ſchreibt: sie bewegen ihn zu übersiedeln und sie war übersiedelt. In öſterreichiſchen Zeitungen war zu leſen: Die Blätter widerhallen(!) von Drohungen, unsere Kirchen überströmen von Mitgliedern, da überflossen die Ungarn von Versicherungen, die Kassen überströmen von Einnahmen; und auf der anderen Seite z. B. bei Scheffel: die Höhle widerhallte vom dumpfen Klange, und Scherer: es widerstrahlte die ganze Welt . . . auf dem Spiegel einer rasch ordnenden Phantasie. Man kann zwar alle dieſe Ausdrücke, in denen ſich die Anwendung des ſich bei miß- vor unſern Augen feſtſetzenden Brauches auf andere Wörter erkennen läßt, nicht als durchaus dem Geiſte und der Entwicklung unſerer Sprache zuwiderlaufend bezeichnen. Vielmehr darf man dieſer**) Zuſammenrückung vielleicht ſogar den Vorzug geben, wenn dadurch, im Munde des Redners zumal, der Satz an Beſtimmtheit, Klarheit und Schönheit gewinnt. Wenigſtens gilt es mit Recht für beſſer zu ſagen: Ich anerkenne die Verdienste dieses Mannes um . . . uſw. als: Ich erkenne die Verdienste dieses Mannes um die Freiheit und Größe, sowie um den wachsenden Wohlstand unseres Vaterlandes *an*; denn bei der zweiten Satzform bleibt der Gedanke vor dem Schlußwörtchen unbeſtimmt und dieſes ſchleppt be-

*) Es ſind dies die Befehlsform (schlage vor!) und beide Redeweiſen des Präſens und Imperfektums (er schlägt — vor, schlage — vor, schlug — vor, schlüge — vor), in allen Sätzen mit der Stellung des Hauptſatzes: Beliebiger Satzteil + konjugierter Teil des Verbums . . . . zum Schluß: anderer Teil des Verbums, alſo hier die Partikel. Näheres bei der Wortſtellung.

**) Eine andere Art derſelben, aber immerhin eine, welche die oben beſprochene auch begünſtigen muß, iſt es, wenn G. Freytag ſchreibt: Abtue auch ich die Gastpflicht oder beſonders häufig Graf Schack, z. B. Aufraffte zuletzt sich dieser. Anhebe sie. Das Auffällige beruht hier nur auf unſerer Gewohnheit, derartige Wörter im Infinitiv zuſammenzuſchreiben, während gerade in dieſem Falle die „Losheit der Partikel" gefühlt wird (Grimm, Gramm. II, 783) und ſie beſonderer Betonung halber gleich einem Adverb an die Spitze des Satzes tritt.

sonders häßlich nach. Indes dies beides könnte man auch durch die deutschere Stellung erreichen: Ich erkenne an die Verdienste usw. wie auch H. Grimm z. B. stellt: Ein Umschwung trat ein in Straßburg, wo die Begeisterung für die nationale Idee sich Luft machte. Es hieße den deutschen Satzbau um ein Stück seiner Eigenart und um ein gut Teil Abrundung und Beweglichkeit bringen, wollte man die Zusammenrückung, wie man den Anlauf*) nimmt, immer weiter durchführen. Unbedingt tadelnswert ist die Zusammenlassung jedenfalls bei solchen Verben, bei denen damit ein Mittel aufgegeben wird, ihre verschiedenen Bedeutungen, wie durch die Betonung auch durch die Form möglichst auseinander zu halten. Vor allem müssen so die Verben der Bewegung in Zusammensetzung mit Verhältniswörtern in ihrer ursprünglichen Bedeutung durchaus trennbar bleiben, während sie untrennbar nur in übertragener, meist transitiver sind, wo sie dann auch auf dem Grundworte betont werden: der Geist, das Gerücht geht úm: er umgéht das Gesetz. Er ist übergegangen (zu den Feinden), aber er ist übergángen worden. Man hat danach alle die folgenden Sätze zu verurteilen: Wir übergehen zu der Beobachtung; ich wollte das Kaspische Meer übersetzen (statt: über das Kaspische Meer setzen; ins Französische wird übersétzt) oder: sie befehden sich eines überlaufenen Rindes wegen. Diese Sätze stehen um nichts höher als Formen, wie sie in Berichten aus Stadt und Land, von oft nicht besonders Schriftkundigen und daher nicht maßgebend — verbrochen werden: Gestern ist an der Ecke der Breite- und Schmiedegasse ein Kind über*gefahren* (statt überfáhren) worden. Bei dem Angriffe, den zuletzt die Gardereiter machten, ist ein Dorfknabe übergeritten (statt überrítten) worden. Nur für überführen wird man als Ausnahme die gleiche Fügung für beide Bedeutungen gestatten müssen: Der Angeklagte konnte des Diebstahles nicht überführt werden und: Man überführte den Grafen auf Grund ärztlichen Gutachtens in die Charité; der überwiegende Gebrauch wird hier dadurch berechtigt, daß auch im zweiten Falle bereits mehr überführen betont wird; deshalb ist das Richtigere: Man führte den Grafen — über natürlich nicht unmöglich.

§ 118. **Er hat gehen sollen, nicht gesollt.** Statt des zweiten Mittelwortes mit ge- steht bei manchen Zeitwörtern, aber nur, wenn ein Infinitiv von ihnen abhängt, als Ersatz der Infinitiv:**) warum hast du gestern nicht mitgehen mögen? Ich habe eben nicht gemocht!

*) Hauptsächlich in Österreich, Süddeutschland und der Schweiz, wo selbst über die Sprache Nachdenkende die Neuheit ziemlich allgemein gelten lassen wollen: Vgl. Zeitschr. d. Allgem. Deutschen Sprachvereins 1889 (S. 73 ff.). Nach Süddeutschland gehört Schiller, der z. B. schrieb: er durchlas den Brief noch einmal, und den Mahomet zu durchgehen, Moscherosch, bei dem z. B. steht: dieselbigen Gedichte nochmalen zu durchgehen, und schon aus dem J. 1400 z. B. in einer Urkunde in Frankfurts D. Reichscorresp., herausgeg. v. J. Jansen, I, Nr. 217: so anruffen wir, zugleich ein Beweis, daß es sich nicht um eine bloße Neuerung handelt!

**) Über die Erklärung der Form vgl. jetzt am besten P. Merkes, Beitr. z. Lehre vom Gebrauche des Infinitivus im Nhd. auf hist. Grundlage, Leipzig 1891, und H. Wunderlich, Der deutsche Satzbau, Bd. 1, S. 241 ff. (1901). Wahrscheinlich:

Ja fast von allen mit einem Infinitive verbundenen Zeitwörtern, die mit haben zusammengesetzt werden, bildet man heute nach einem Infinitive die zusammengesetzten Zeiten aus haben + Infinitiv: Der verdammte Hof *hat* dich beides versäumen *machen* (Goethe). Auch neben lernen ist dieser Infinitiv sehr häufig, wenigstens in der Verbindung: ich habe ihn kennen lernen; doch steht schon bei Schiller auch: Ich habe mich an viel gewöhnen lernen; seitdem hab ich vom Reich ganz anders denken lernen. Besonders bei der Stellung des abhängigen Infinitivs zwischen einer vorhergehenden Form von haben und einem folgenden solchen Verbum ist dieses Infinitiv-Partizip herrschend, so daß es faßt nur heißt: Ich habe ihm die Splitter auflesen helfen, aber: ich habe ihm helfen oder geholfen, die Splitter auflesen. Unnötig und ohne Erfolg verpönt wird die gleiche Form bei brauchen.*) Tatsächlich überwiegen aber Beispiele der Art: Auf diese Gefahr hin hatte S. St. kein Verbrechen zu befördern brauchen. Ferry hat nicht länger zu bitten brauchen, um des Amtes enthoben zu werden.

§ 119. **Auslassung des Hilfszeitwortes.** Eine schlimme Krankheit des papiernen Stils, die schon im 15. Jahrhundert und auch bei den Klassikern**) noch umging, die Weglassung des Hilfsverbs im Nebensatze, hat heute wieder einen unglaublich hohen Grad erreicht. Um nur ein besonders deutliches Beispiel dafür zu geben: in einem Aufsatze von K. E. Franzos in der Neuen Freien Presse***) ist es nur — einmal gesetzt und — fünfundbreißigmal weggelassen, und zwar auch die Formen haben, hätte(n), wäre(n). Eine maßvolle Weglassung des eigentlich verbalen Hilfszeitwortes mag man wohl dulden, besonders in den Formen ist, sind, war(en), hat, hatte(n), solange keine Unklarheit entsteht und dadurch die Häufung solch gleicher Formen vermieden, also der Wohlklang erhöht wird. Der folgende Satz flösse dagegen mit dem eingeschalteten (war) gewiß glätter: Unter diesen Umständen übernahm mein Mitarbeiter, Schauspieler Schirmer, der inzwischen nach Berlin zurückgekehrt (war), eine Rolle in dem Stücke, um usw. (Z.) Vollends im Konjunktiv sollten die Formen nicht weggelassen werden, am allerwenigsten im Bedingungssatze, wo die Konjunktivform des Hilfszeitwortes die einzige Andeutung der Art des

ist die Ausdrucksweise von solchen Fällen ausgegangen, wo das alte 2. Mittelwort ohne ge- der Nennform gleich war, wie bei heißen, lassen, sehen. Sogar: Ich hân des *hören* jehen (= sagen) steht danach schon in der „Gudrun" und (er) haete im **heizen** machen ein wunneclichez hüselîn im „Tristan". — Auch werden hat ja innerlich der festen Verbindung mit andern Mittelwörtern und Nennformen in der Sprechform das bloße worden behalten.

*) So von Andresen (S. 80); Heyse²⁴-Lyon: S. 240; ihr Grund, daß nur Verben ohne zu diese Form haben und gerade solche mit zu, die sie hatten, wie wissen und pflegen, sie wieder aufgegeben haben, wird durch den Brauch und durch das Verhältnis von brauchen zu müssen aufgehoben, wozu nicht brauchen oft die Verneinung ist. Überdies ist die Verbindung von *brauchen* mit Nennform ohne zu auch in der Schriftsprache schon sehr häufig.

**) Vgl. auch hierüber Merkes a. a. O. bei S. 72 ff., der Sätze, in denen das Hilfsverb neben modalen Hilfszeitwörtern ausgelassen ist, geradezu Lessingsätze nennt.

***) Vom 10. März 1882 nach Polatschka.

Bedingungsverhältnisses ist. Der Satz bei Goethe z. B.: Der Freund tat sich höchlich darauf zugute, daß alles so wohl gelungen und ein Tag zurückgelegt sei, dessen Eindrücke weder Poesie noch Prosa wiederherzustellen imstande, ist durchaus nicht anstößig, weil das des Wohlklangs wegen weggelassene sei aus dem vorangehenden sei, mit dem es denselben Dienst zu leisten hätte, Andeutung der indirekten Rede, leicht herausklingt, wie überhaupt Goethe im allgemeinen solche Konjunktive nur wegläßt, wenn eine gleichartige Form vorangegangen ist. Um so bedenklicher ist der Satz Goedekes: Goethe konnte sich innerlich nicht mit ihr befreunden, so wenig wie mit Elise von der Recke, die im Oktober 1789 in Weimar war — man muß nach dem Vorangehenden ergänzen: er sich hat befreunden können, und empfindet es unangenehm, daß einem vielmehr zugemutet wird, ohne Andeutung zu verstehn: sowenig er sich mit E. v. d. R. würde haben befreunden können; denn es geht weiter: falls er sie gesehen hätte. Sodann ist, was für ist (war) als Hilfszeitwort innerhalb bestimmter Grenzen zulässig ist, nicht auch für das Satzband ist (war) neben adjektivischen, adjektivisch-partizipialen und substantivischen Satzaussagen gültig, und vor allem nicht auch für den Hauptsatz, ausgenommen die Sprichwörter und einzelne Formeln, wie schade, daß (statt es ist schade, daß); kein-, was Wunder, daß-; merkwürdig, wie oder daß; möglich-, vielleicht-, kaum, daß; glücklich, wer. Aber Sätze, wie die folgenden in der Tagesliteratur häufigen, dürfen nicht nachgeahmt werden: Ihr Berichterstatter empfing den Eindruck, daß diese noch junge Bewegung, so sehr ihr noch die Merkmale gärender Unruhe eigen (fehlt: seien), in hoffnungsvollen Anfängen steht. Daß Abgangsprüfungen nicht zu umgehen, das versteht sich von selbst. Selbst die Absicht, durch Weglassung eines solchen ist oder war am Schlusse eines Nebensatzes das Zusammentreffen mit der gleichen Form am Anfange des nächsten Satzes zu vermeiden, entschuldigt nicht. Der Satz der Bonner Zeitung z. B.: was gewiß, ist soviel, daß jener seinerseits geflohen ist, war vielmehr anders zu formen: Gewiß ist soviel, daß.

§ 120. **Es ist bestimmt und es ist bestimmt worden.** Wenn es im ganzen hierbei nur eine gesuchte Liebhaberei ist, die im Weglassen des Hilfszeitwortes mitgemacht wird, so kommt dagegen bei der auch immer häufiger werdenden Weglassung des Partizips worden beim Passiv oft sogar ein Fehler heraus. Dieses worden ist nämlich erforderlich in der Wiedererzählung, d. h. wenn die Handlung als eine in einem bestimmten Zeitpunkte, unter bestimmten Verhältnissen vollzogene oder sich entwickelnde dargestellt werden soll. Dies kann aber z. B. in der Verbindung: der Ausbrecher ist gestern wieder eingefangen worden, allein das Mittelwort von werden, dem Verbum des Geschehens, ausdrücken; denn bei dessen Weglassung stünden nur zwei Formen, die von sein und ein zweites Mittelwort da; diese können aber, wie jede einzelne für sich, so auch beide zusammen nur das Abgeschlossene einer Handlung seit einem Zeitpunkte der Vergangenheit oder ihr Fortwirken noch in der Gegenwart bezeichnen, sie reichen also nicht zur vollständigen Wiedererzählung, sondern

nur zum Berichte des Ergebnisses aus. Fragt also z. B. ein Geschäftsherr: Ist der Brief an Kommerzienrat B. schon beantwortet (worden)? so genügt die Antwort: Er ist beantwortet, wenn es nur auf die Versicherung ankommt, daß die Sache in Ordnung sei; will aber der Antwortende angeben, unter welchen Verhältnissen, wann und von wem*) es geschehen sei, so muß er sagen: Er ist gestern, er ist noch denselben Abend, wo er eintraf, er ist von N. beantwortet *worden*. Danach sind folgende Sätze aus dem allerliebsten Buche eines Predigers im Drömling (M. Ebeling) nicht gut zu heißen: Jener Faulpelz . . . war der verbummelte Sohn eines Pastors. *An der Wiege* und *beim Aufwachsen* im Pfarrhause waren ihm keine übermütigen Studentenlieder gesungen, sondern das Beten und Kirchengehen als Christenpflicht vorgehalten (fehlt: worden). Der Ton, der *damals* in dem . . . Gemüte des Pfarrersohnes angeschlagen (fehlt: worden) war, klang jetzt noch fort. Was besagte dies alles für einen Jungen, der bisher unter der Zucht des Lehrers gestanden hatte, zu Hause *bald* hierhin, *bald* dorthin geschuppt (fehlt: worden) war? Wie denn aber, wenn gar auch in einem wieder preußischen Schulbuche steht: Hektor ist, während er für das Vaterland kämpfte, von Achill getötet, oder: Preußen ist von Friedrich dem Großen vermehrt?!

§ 121. **Gesessen sein oder gesessen haben? Geeilt sein oder geeilt haben?** Nicht so einfach, wie die Verbindung des zweiten Mittelwortes mit sein oder werden in der Leideform, regelt sich in der Tätigkeitsform dessen Verbindung mit sein oder haben. Zwar das steht heute fest, daß die transitiven (geben), reflexiven (sich schämen) und bis auf wenige unten erwähnte Ausnahmen auch die unpersönlichen Zeitwörter (es friert) durchaus haben verlangen: er hatte gegeben, du hast dich geschämt, es hat (mich) gefroren. Wie: es hat geregnet, es hat gesprüht, es hat gestaubt, heißt es jetzt auch durchaus: es hat getagt. Auch von den intransitiven, d. h. den Zeitwörtern, die nicht mit einer Ergänzung im 4. Falle verbunden werden, bilden die meisten ihre zusammengesetzten Zeiten mit *haben*: Der Hund hat gebellt, das Kind hat gelacht.

Solche Fügungen gab es aber ursprünglich gar nicht und noch bis in das 9. Jahrhundert nur ganz vereinzelt. Auch die früher auftretenden Umschreibungen des ursprünglich immer einfachen Präteritums mit *sein* sind zunächst spärlicher und von Haus aus von den Umschreibungen mit *haben* in der Bedeutung streng geschieden gewesen. Zu einem Zeitwort

*) Nur dies, ob nämlich die aktive Tätigkeit eines persönlichen oder persönlich gedachten Subjektes vorausgesetzt wird oder nicht, ist nach Andresen (S. 106) für oder gegen worden entscheidend, womit er nicht viel weiter reicht als der Mitarbeiter der Zeitschrift d. Allgem. Deutschen Sprachvereins, 1891 (S. 10), der nur eine Notwendigkeit für die Weglassung, keine für die Setzung von worden kennt, unsere heutige verstandesmäßigere Sprache zum Teil nach dem Zustande von vor 600 bis 700 Jahren beurteilend. Aber der so urteilt, ist ein Norddeutscher, grade so wie die Verfasser der oben gerügten Sätze; und das kann nicht mehr als Zufall angesehen werden, nachdem K. Wunderlich nachgewiesen hat, wie diese Übergriffe der passivischen Berichtform in die Erzählung aus der norddeutschen Mundart zu erklären sind (Festschrift z. 50jähr. Doktorjubelfeier K. Weinholds. Straßburg, Trübner 1896, S. 176 ff.)

gehörte ursprünglich haben, wenn es einen Vorgang in seinem Verlaufe bezeichnete (verbum imperfectivum), dagegen sein*), wenn es den Abschluß eines Vorganges oder das Geraten in einen Zustand bezeichnete (v. perfectivum). Von werden, sterben, bersten, schmelzen, schwellen, kommen bezeichnete zumal die Vergangenheit immer den Abschluß eines Zustandes, ein Ergebnis, und so hat die zweite Vergangenheit davon immer gelautet: geworden-, gestorben-, geborsten-, geschmolzen-, geschwollen-, gekommen *sein*. Außerdem sind jetzt perfektivische Zeitwörter meist die Zusammensetzungen mit ge-, ent-, ver-, er-, zer-; auch: ab-, auf-, aus-, sei es, daß sie von ungebräuchlich gewordenen einfachen Zeit-, sei es, daß sie von Eigenschafts- oder Hauptwörtern gebildet sind. So heißt es denn ausschließlich: es *ist* gelungen, er *ist* genesen, -entronnen, entsprossen; er *ist* verzweifelt, -vertrocknet; -abgeblüht, die Tür ist abgeschnappt; er hat gesessen, aber: er ist aufgesessen; der Krater hat gebrannt, aber: der Krater *ist ausgebrannt*. Einige solche Bildungen von Eigenschaftswörtern sind: erblassen, erbleichen, erblinden, ergrimmen, erkalten; verarmen, verstummen; von Hauptwörtern: entarten, ausarten, verkohlen, verbauern, verknöchern,

---

*) Diese Erklärung des Wechsels zwischen sein und haben hat zuerst O. Behaghel angedeutet in seiner „Syntax des Heliand" § 183—186 und 301, auch in seiner „Deutschen Sprache", 2. u. 3. Aufl., S. 324 (1902 und 1904) kurz erwähnt und in der „Zeitschrift für deutsche Philologie". Bd. 32, S. 71 ff. (1900) auch erklärt. Die oben zugrunde gelegte ausführlichste Darstellung bietet jetzt Hermann Paul, Die Umschreibung des Perfektums im Deutschen mit haben und sein. Aus den Abhandlungen der kgl. bayer. Akademie der Wiss. I. Cl., XXII. Bd., I. Abt., S. 159—210 (München 1902). Geradezu zurückschrauben will die Entwicklung Andresen (S. 221). Aber seine meist aus älterer Zeit genommenen Beispiele stehn dem heutigen Gebrauche entgegen. So außer den oben angeführten aus Schiller und Gellert z. B. auch das Goethische: Ich *habe* gestern Tag und Nacht auf dem Gebirge herumgeklettert, wo wir durchaus bin setzen. Andere erklärt er falsch; so wenn in den Sätzen: der Wind hat durch den Saal gerauscht, und: die Dame ist durch den Saal gerauscht, dort haben stehn soll, weil eine Tätigkeit innerhalb eines Raumes, hier sein, weil da eine Richtung nach einem Ziele bezeichnet werde. Vielmehr hat rauschen an sich überhaupt nur haben bei sich, da es zu keiner der beiden bisweilen sein erfordernden Klassen von Verben gehört; in jenem zweiten Beispiele aber steht nur deshalb sein, weil es da soviel ist als sich rauschend *bewegen*. Ganz wie wenn es bei tanzen, bei dem für gewöhnlich nicht an Ziel und Ausgangspunkt gedacht wird und deshalb fast immer haben steht, einmal heißen — muß: er ist lächelnd *ins Zimmer* getanzt. Wenn es bei Voß noch heißt: Ich schäme mich, daß ich gekrochen habe, und bei Sybel: Ferdinand VII. *war* vor der rauhen Macht Napoleons gekrochen, so mußte Andresen, der das zweite Beispiel anführt, auch da die Entwicklung herauslesen. Seiner Behauptung, es heiße nur: der Schnellläufer hat gelaufen und: wir haben Schlittschuh gelaufen, setzte das Zittauer Amtsblatt z. B. entgegen: Heute am ersten schönen Tage ist der lange angekündigte Schnellläufer endlich gelaufen, und der Gebrauch: wir sind Schlittschuh gelaufen; ebenso seinem wir haben eine Stunde marschiert das Grimmsche Wb. VI, 1675 heute sind wir tüchtig marschiert. Keine Eltern scheiden mehr, wie er verlangt: das Kind hatte bis heute noch nie gegangen, und: es ist heute zuerst *von einem Stuhle zum andern* gegangen. Gar gesoppt würden sich alle Besitzer von Mühlen und Uhren vorkommen, wollte man ihnen weismachen, was Andresen freilich allen Ernstes behauptet, daß sie sagen müßten: die Mühle-, die Uhr *hat* gegangen!

verjähren. Auch Umstandsangaben, die das Ergebnis einer Zustandsveränderung bezeichnen, wirken bisweilen in gleicher Weise wie die genannten Vorsilben. Es heißt zwar: das Eisen hat gerostet, aber: es ist schwarz gerostet; es hat getaut, aber: der Schnee ist weich getaut; der Wein hat noch einmal gegoren, aber: der Wein ist klar, -ist zu Essig gegoren; die Wäsche hat gut getrocknet, aber: die Wäsche *ist* ganz (völlig) getrocknet; der Wein hat während der letzten Sonnentage tüchtig gereift, aber: der Wein ist (jetzt) völlig gereift. Das Obst hat im Keller gefault, aber wie bei Goethe: die Schindeln sind durch die Jahreszeit *ganz schwarz* gefault; die Wunde hat schon (einigermaßen) geheilt, aber: sie ist (vollständig) geheilt. Das Haar hat gebleicht (ist fahl*er* geworden), aber: *sein* Haar ist gebleicht (ist ganz bleich geworden). Nur zwischen *gealtert* sein und *-haben* waltet gar kein greifbarer Unterschied mehr ob. Einerseits bei verneinender Feststellung eines Ergebnisses sagt Auerbach: das dunkelbraune Auge scheint kaum gealtert zu *haben* und anderseits Schiller: Mein Vater ist nicht gealtert, und anderseits bezeichnet den Grad, das Ergebnis des Älterwerdens Jeremias Gotthelf mit haben: *so sehr* habt ihr gealtert, wenigstens um zehn Jahre, und Stahr mit sein: Karoline war in diesen wenigen Monaten *um Jahre* gealtert.

Auch die Zeitwörter der Fortbewegung haben ursprünglich immer beide Perfektbildungen gleichzeitig gehabt: wenn die Tätigkeit an sich, in ihrem Verlaufe bezeichnet wurde, die Auffassung also imperfektivisch war, die mit haben; wenn Beginn oder Abschluß, Ausgangspunkt oder Ziel der Tätigkeit bezeichnet wurde, die Auffassung also perfektivisch war, die mit sein. So sagt Wolfram von Eschenbach perfektivisch schon: für (= vorbei) was geloufen und geriten daz her (342, 1), aber anderseits hat von der Tätigkeit in ihrem Verlaufe noch Jung Stilling geschrieben: Ich war ein fleißiger Mann, *hab* über Land und Sand gelaufen. Auch heut scheidet man wohl noch: er ist *davon*geeilt und: er *hat* sehr geeilt; ich *bin* weiter geritten als er (Ziel!) und: er hat trotz des kleinen Mißgeschickes weiter geritten. Auch für rudern gilt z. B. noch heute der Ansatz von Adelung: sie *haben* den ganzen Tag gerudert, die Enten haben mit den Füßen gerudert, aber: er ist davon, ans andere Ufer gerudert. Auch scheidet man noch: die Wasserkünste haben gesprungen und: der Reif *ist* gesprungen; die Soldaten haben geschwenkt (= eine Schwenkung gemacht) und: sie sind nach links abgeschwenkt; Karl der Große hat gern gejagt, und: der Meldereiter *ist* in einer Stunde hergejagt; der Vogel hat ängstlich geflattert, und: der Vogel ist in das Nest geflattert.

Anderseits ist gerade bei den Zeitwörtern der Bewegung die Fügung mit *sein* durchaus vorherrschend geworden, auch „wo der Begriff der Tätigkeit in ihrem Verlaufe vorwiegt und auf Ziel und Ausgangspunkt keine Rücksicht genommen wird. Heut fragt uns kein Kutscher mehr wie der bei Goethe: „*Hab* ich nicht gefahren wie Extrapost?“ Niemand sagt mehr wie Schiller: „Der Kaiser *hatte* an dem Entwurfe gescheitert“; und Gellert würde nicht mehr schreiben: „Sehr viele reisen nur im Geist und

überreden sich, als hätten (sondern: wären) sie gereist.“ Selbst ein Gespräch lediglich über die Art der Bewegung kann heute also geführt werden: Was habt ihr gestern angegeben? — Wir sind eine Stunde ausgerückt. — Zu Fuß oder wie? — Die Jüngern *sind* gegangen, die Älteren gefahren. — Die Mutter verweist es einem Kinde, daß es zuviel herumgesprungen *sei*, und der Weitherumgekommene rühmt sich, viel oder oft oder gern oder weit gereist zu *sein*. Es heißt mit Angabe des Ausgangspunktes durchaus: das Wasser *ist* aus der Erde gequollen, aber auch sonst schon häufiger das Wasser ist — es hat den ganzen Tag gequollen; und höchstens in anderer Bedeutung scheidet man: die Erbsen haben schon gequollen (= sind eine Zeitlang eingequellt gewesen) und: die Erbsen sind gequollen (= sind genug gequellt, aufgequollen).

Ja diese Vorherrschaft von sein ist so bestimmend geworden, daß Zeitwörter, die an sich mit haben verbunden werden, *sein* erhalten, wenn sie zu einem Begriffe der Bewegung geworden sind. Neben: er hat mit den Augen geblitzt steht: der Gedanke *ist* aufgeblitzt; der Freier *ist* abgeblitzt; neben: lange *hat* ein Verfahren gegen ihn geschwebt; der Wahn, in dem er bisher geschwebt *hatte* (Goethe), anderseits: sie *ist* davongeschwebt; neben: er hat lange gewankt, geschwankt, auch: er ist in das nächste Zimmer gewankt, geschwankt. Es heißt: er hat getorkelt, getaumelt, aber: er ist *davon*getorkelt, *zu Boden* getaumelt. Er hatte wochenlang vor einem solchen Ereignisse gebebt, aber: ein dumpfer Widerhall ist *aus der Gruft empor*gebebt (Uhland); er war davor *zurück*gebebt. Ich habe-, mich hat geschaudert, aber: ich bin *davor zurück*geschaudert. Ich habe gezittert, aber: er ist erschrocken *davon*gezittert. Das Feuer hat mächtig geflammt, aber: der Blitz *ist* vom Himmel *herab*geflammt. Das Feuer hat lange gelodert, aber: da *war* die Leidenschaft in ihm *empor*gelodert. Die Würste *haben* schon gewallt, aber: das Wasser *ist über*gewallt. Der Wind (die Glocke; es) hat die ganze Nacht gestürmt, aber: das wilde Heer ist *durch-*, *vorbei-*, *herein*gestürmt. Die Bienen haben schon geschwärmt, er hat lange für das Mädchen geschwärmt, er hat die ganze Nacht geschwärmt, aber: die Burschen sind *in den Wald* geschwärmt. Der Sturmwind *hat* gebraust, aber: der Reiter *war* an ihm *vorbei*gebraust; das Ohr hat ihm gesaust, aber: er ist *davon*gesaust; er hatte schon drei Tage gerast, aber: er war *fort*gerast.

Nicht anders werden sonst transitive Zeitwörter behandelt, wenn sie zur Bezeichnung einer Bewegung mit Zielangabe, also perfektivisch geworden sind. Man sagt zwar: das Holz hatte (auch: war) im Strome getrieben, aber: die Lade *war* ans Land getrieben; er war (zu Boden) gestürzt, -hereingestürzt; der Gedanke war ihm durch den Kopf geschossen. Das Kind hat gebrochen, der Dieb hat eingebrochen, aber: das Kind *ist* auf dem Eise eingebrochen. Die Wunde ist aufgebrochen. Die Erfahrung hat ihm sehr am Herzen gerissen, aber: das Mißtrauen *ist* eingerissen; alles hat getroffen, aber: die Weissagung ist *ein*getroffen.

Überhaupt hat sich dann, wie so oft die Schriftsprache, auch diese Doppelfügungen zunutze gemacht, wenn auch in anderm Sinne als sie ursprünglich gemeint waren, um Bedeutungsunterschiede auszudrücken. Gelegen sein ist zur adjektivischen Bezeichnung der Lage einer Örtlichkeit geworden, wie verkehrt sein im Sinne von verdreht, falsch sein, überlegen sein im Sinne von siegreich sein heut wesentlich Zustandsangabe ist. In allgemeiner Bedeutung dagegen lautet die 2. Vergangenheit von liegen: gelegen haben; ebenso sagt man in der Bedeutung „Umgang gehabt haben" heut vorherrschend: mit-, bei jemand verkehrt haben; unterlegen haben heißt soviel wie unter etwas (einen Zoll u. ä.) gefallen sein, einer behördlichen Maßnahme unterstanden haben, und in der ganz eigentlichen Bedeutung untergeschoben gewesen sein sagt man sogar: der Klotz hatte meist untergelegen, wie es von einem Verband, einem geschäfteten Kameraden heißt: er hat so und so lange übergelegen. Allerdings mehr südbeutsch sagt man: wir *sind* zum Tanze angestanden (= getreten), aber: ihm *hat* nichts angestanden (= zugesagt); Deutschland *hat* nicht angestanden (= gezaudert), Hakon VII. von Dänemark anzuerkennen. Auch mehr südbeutsch sagt man: Sie war auf *den* Stein (nieder)gesessen, aber sie *hatte* auf *dem* Steine gesessen. Die Art der Bewegungsbezeichnungen ist maßgebend, wenn wir es in eigentlichem Sinne sagen: Der Freund ist wieder fortgefahren (= abgereist) und auch in bildlichem: er *ist* immer im selben Tone fortgefahren; dagegen hat die imperfektivische Art Geltung behalten in der Nennformfügung: er hat fortgefahren zu arbeiten. Überwiegend erzählt man heut, man *sei* geschwommen, aber mit Subjektsverschiebung: der Fußboden hat von Blut geschwommen, und ebenso übertragen: mir hat's vor den Augen geschwommen. Der Beamte, der Uhrzeiger *ist* gerückt, aber der Schachspieler hat gerückt, der Verlierer hat mit dem Gelde herausgerückt. Vom Feinde, vom Bettler heißt es: er ist durchs Land gestrichen, aber von den laichenden Fischen und springenden Zwei- und Vierfüßlern: sie haben gestrichen; ähnlich: die Polizei hat auch in der Nachbarschaft gestreift (eine Streifung gemacht), aber: der Feind ist bis in die Nachbarschaft gestreift. Neben: er hat geirrt, jetzt meist: -hat sich geirrt steht: er ist umhergeirrt, neben: er hat geeilt (= sich beeifert), er ist zu Hilfe-, ist fortgeeilt. Von den Fleischern klagt man: sie haben, von ihren Preisen: sie sind (auch: haben) wieder aufgeschlagen. Im eigentlichen Sinne sagt man: die Karten *haben* fehlgeschlagen, aber übertragen vorherrschend: alle Berechnungen, Hoffnungen sind fehlgeschlagen. Man bereut, einen auf die große Zehe getreten (= verletzt) zu haben, und bedauert, jemand auf den Leib getreten (einen Tritt versetzt) zu haben, aber vom Jongleur heißt es, er ist dem Kraftmenschen auf den Leib getreten (= hat sich darauf gestellt). Ähnlich steht von einem absichtlich ausgeführten Stoße haben: der Wächter hat ins Horn gestoßen, wir haben auf sein Wohl angestoßen, der Falke hat auf die Taube (herab)gestoßen; dagegen steht sein, wenn stoßen so viel ist wie: zufällig auf etwas geraten: er ist auf Fehler, auf Schwierigkeiten ge-

stoßen; ich bin im Finstern angestoßen. Im Sinne von Anstoß nehmen oder -geben hat dasselbe Wort wieder haben: er hat bei seinem Vorgesetzten angestoßen, er hat beim Lesen angestoßen, wie es auch immer lautet: gegen die Regel verstoßen haben. Von langen (= ausreichen, [sich] strecken) heißt es: der Stoff hat gelangt, wie auch: er hat nach ihm (aus)gelangt, aber von gelangen: er ist ans Ziel gelangt. Bei Zeitwörtern, die im eigentlichen Sinne von einer Flüssigkeit als Subjekt ausgesagt werden, steht gewöhnlich sein; dagegen haben, wenn infolge einer Subjektsverschiebung die Stelle, aus der die Flüssigkeit kommt, zum Subjekt wird. Also zwar: das Wasser ist vom Berge geronnen, Tränen sind ihm aus den Augen geflossen, das Blut war in großen Massen auf die Strohmatte gerieselt, der Schweiß ist ihm von der Stirn getrieft, getropft, aber: das Faß hat den ganzen Tag geronnen, das Auge hat geflossen (geträn̈t), der Bach hat laut gerieselt, die Stirn hat von Schweiß getrieft. Dem entspricht auch der Wechsel zwischen: der Stein *hat* geschwitzt, die Röhre hat gespritzt, er hat nur so von Witzen gesprudelt, der Ofen hat gesprüht und: Blut ist aus dem Herzen des Heiligenbildes geschwitzt, das Blut ist aus der Wunde gespritzt, die Witze sind ihm nur so aus dem Munde gesprudelt, Feuer ist ihm aus den Augen gesprüht.

Oft hat jetzt freilich für die Schriftsprache ein vollständiger Ausgleich stattgefunden, so daß haben oder sein allein üblich geworden sind. Wo das nicht geschehen ist, sondern die Bildungen mit haben und sein ohne Bedeutungsunterschiede nebeneinander vorkommen, halten einander mundartliche Gewohnheiten noch die Wage oder doch Widerpart, und zwar ist dann die Bildung mit sein süddeutsche, die mit haben norddeutsche Art. Allein in Frenssens „Jörn Uhl" stehn die drei Sätze: So *hat* er jahrelang durch die Dörfer getrabt. Das tut sie immer, aus Spaß, wenn ich so toll gelaufen habe. Er griff in den Kopf der Garbe, die gereift hatte. In Süddeutschland herrscht noch vor: sie waren gestanden, -gesessen; er war bei der Prüfung wohl bestanden, in Norddeutschland: er hatte gesessen, bestanden. Weil Goethe in süddeutscher Weise sagte: die Figuren, die daneben gestanden waren, fügte er auch nach: die daneben gestandenen Figuren, wie wir in der überwiegend norddeutsch geregelten Schriftsprache nicht mehr sagen, weil es in dieser heißt: die Figuren, die daneben gestanden hatten. Umgekehrt ist nicht Lessings, Kants und Schillers Fügung: mit jemand so und so verfahren haben durchgedrungen, auch nicht Goethes Wechsel zwischen verfahren haben und -sein dauernd geblieben, sondern das süddeutsche: mit jemand verfahren sein hat die Herrschaft gewonnen. Der Süddeutsche spricht von Bürgern, die ihrem Herrscher treu angehangen waren, der Mittel- und Norddeutsche von solchen, die ihm treu angehangen hatten; Wieland schrieb noch: ich *bin* zu Hause gesteckt, wir Heutigen sagen in norddeutscher Art: wir haben zu Hause gesteckt.

§ 122. **Erstes Mittelwort auf -end passivisch: fahrende Habe u. ä.** Nachdem Grimm überzeugend dargetan hat, daß das erste

Mittelwort (auf -end) allen germaniſchen Sprachen auch in paſſiviſcher Bedeutung eigen ſei, kann es jetzt keinem Grammatiker mehr einfallen, alle Verbindungen, in denen es ſo auftritt, als falſch bezeichnen zu wollen. Man mag daher ruhig die klaſſiſchen wohl schlafenden Nächte mit ſamt der nachtschlafenden Zeit weiter brauchen; kein Verſtändiger wird auch an ſo ſchönen, lebensvollen Ausdrücken rütteln, wie fahrende Habe, fahrende und reitende Post ſamt ihrer Ablöſung, wenigſtens was die Häufigkeit anlangt, durch die fahrende und reitende Artillerie oder Batterie; und die melkende Kuh wird nicht verſchwinden, ſo lange es welche gibt. Auch G. Kellers Ausdruck: sie würde die Eltern zur gutfindenden Zeit besucht haben, muß man treffend und glücklich nennen.*) Im allgemeinen aber iſt der paſſiviſche Gebrauch des erſten Mittelwortes aktiver Verben abgeſtorben; und niemand ſoll heute: seine dabei hegende Absicht, das nie leerende Krüglein, kraft meines tragenden Amtes nachmachen. Den allerſchlimmſten Tadel verdienen die Fügungen mit paſſiviſchem habend, die nur eine Aufwärmung einer alten, hauptſächlich den Kanzleien angehörigen Formel ſind, und das in einer Zeit, wo haben auch in anderen Formen nur noch ſelten paſſiviſch angewendet wird.**) So ſtehen die in der Hand habende Orgel und die vorhabende Reise bei Goethe für uns jetzt auf gleicher, nicht muſtergültiger Sprachſtufe mit Ausdrücken wie: die unterhabenden Truppen, die im Besitz habenden inneren Operationslinien, die Stärke des vor sich habenden Feindes bis zu den innehabenden Geschäften, Geschäftszweigen und Räumen der Zeitungen und ihrer Anzeigeteile. Hier müſſen heute Sätze eintreten: Die Räume, welche ich bisher innegehabt habe, allenfalls auch: der bisher von mir innegehabte Laden, oder andere Wörter: der vorliegende Fall u. ä.

Sinnende Runzeln, zeichnende Künste u. ä. Keine Abweichung dagegen von dem hauptſächlich aktiviſchen Gebrauche des erſten Mittelwortes liegt in vielen Fällen vor, die oft mit den oben angeführten zuſammen genannt, ſelbſt bunt durcheinandergeworfen***) werden: sitzende Lebensweise, reißender Absatz, fallende Sucht, stillschweigende Voraussetzung, schwindelnde Höhe, was heute alles gäng und gäbe und in ihrer Kürze überaus treffende Wendungen ſind. Dasſelbe gilt von den folgenden nicht gleich geläufigen: eine lobsingende Sphäre, die schaudernde Stille, staunendes Ergötzen, schlenderndes Leben, eine weit umschauende Stelle, lächelnde Antwort, rasselnde, heute lieber rasende Eile, knieende Abbitte, schweigendes Beisammensitzen, halsbrechende Gefahr, den schachernden Tag über. In keinem dieſer Fälle wird wie in den oben zugeſtandenen und gerügten Fällen von dem Hauptworte, zu dem dieſe Partizipien grammatiſch die Beifügung ſind, ausgeſagt, daß es die

*) Einen anderen ähnlichen Ausdruck, auch im Salander, bezeichnet er freilich ſelbſt als mundartlich: wünschenden falls, wie sie in Münsterlingen sagen.

**) Zu weit geht freilich wohl Lehmann (S. 132), wenn er auch das 2. Mittelwort im paſſiviſchen Sinne, alſo Wendungen wie: Bericht über die gehabten Gefechte, unbedingt tadelt; oft, wie in der anderen: nach gehabtem bedeutendem Verluste iſt es freilich — überflüſſig.

***) So bei Andreſen (S. 114 f.)

betreffende Tätigkeit erleide; vielmehr wird, und zwar in wahrhaft malerischer, versinnlichender Weise, in knappster und daher bester grammatischer Fügung angedeutet, wie die durch das Hauptwort angedeuteten Tätigkeiten, Zustände und Vorgänge sich abspielen, seltener auch, was sie wirken. Und so dürfen diese Ausdrücke, die fast alle von unseren sprachschöpferischen Dichtern herrühren, ohne Bedenken weitererben, wenn auch wenige berufen sein werden, sie selbstbildend zu vermehren. Daß übrigens solche knappe Fügungen auch mit dem zweiten Mittelworte möglich sind, mag hier nur durch einen alten Satz bei Th. Platter angedeutet werden: So fresse ich Fleisch an verbotenen Tagen.

§ 123. **Mittelwort der Gegenwart zur Bezeichnung einer von der Zeit des Hauptsatzes verschiedenen Zeit.** Weiter ist die Frage wichtig, ob das erste Mittelwort nur, absolut, die Gegenwart und, relativ, die Gleichzeitigkeit bezeichnen oder auch auf die Vergangenheit und Zukunft ausgedehnt werden könne. Im allgemeinen geht dies gewiß nicht an, und erste Mittelwörter sind immer tadelhaft, wenn sie Handlungen ausdrücken, die von der des Hauptsatzes zeitlich und sachlich weit getrennt sind; also derartige: Ein in Dresden 1835 geborner, hier, in Bayern, Tirol und Böhmen seine theologischen Studien absolv*ierender* und 1860 zuerst hier angestellter Geistlicher . . . ist es, um den es sich — im Jahre 1891! — handelt (Dresdner Journal). Oft trifft man den Fehler an einer andern Stelle, wo man ihn nur nicht gern rügt: in Todesanzeigen und Nachrufen, wo er aber nicht geringer ist: Vormittags noch seine Vorlesungen haltend, oder: Einige Stunden vorher noch seinen gewohnten Spaziergang unternehmend, wurde er nachmittags 5 Uhr von einem Hitzschlage getroffen.

Doch wenn man an die wahre Partizipienarmut denkt, die Paul Richtern unsere Sprache gegenüber der lateinischen eine haus-, gegenüber der griechischen gar eine bettelarme nennen ließ, so wird man eine derartige Vernachlässigung des relativen Zeitverhältnisses*) immerhin erklärlich und in einem Falle auch erlaubt finden: dann nämlich, wenn man die durch das erste Mittelwort und die durch das Hauptverb in der Vergangenheit ausgedrückte Handlung als unmittelbar ineinander übergehend auffassen kann, gleich zwei Kettengliedern, deren eines auch in das andere hineingreift. Demnach verdienen den schweren, von Andresen über sie ausgesprochenen Tadel solche Sätze nicht: In Zug ans Land steigend, kehrten wir im Ochsen ein. Den 26. Oktober von Zürich abreisend, langten wir den 6. November in Nürnberg an (Goethe). Solche Sätze sind mit dem immer häufigeren Reisen und den damit sich mehrenden Reiseberichten selber immer zahlreicher geworden und z. B. nirgends öfter zu finden, als in den Mitteilungen des Deutschen und Österr. Alpenvereins;**) damit soll freilich nicht gesagt sein, daß sie besonders musterhaft seien.

---

*) Paul, Prinzipien (S. 230).

**) Wenn dort z. B. einer schreibt: Von Tarvis über Raibl durch das Seebachtal wandernd, erreichte ich die Nevea-Alpe im Friaulischen, so wird da der ganze Weg als eine Einheit aufgefaßt und das Vor und Nach der einzelnen

Gar nicht darf auch die Verbindung Leſſings: das nächstens erscheinende Buch angefochten werden, alſo auch ſolche Zeitungsſätze nicht: Das Programm für die im nächsten Jahre hier stattfindende internationale Kunstausstellung ist nunmehr endgültig festgestellt. Das Mittelwort der Gegenwart genießt hier dieſelbe Begünſtigung, wie dieſe Formen ſelbſt ſo oft zur Vermeidung der ſchwerfälligen Futurumſchreibungen, ſo lange Zweideutigkeit ausgeſchloſſen iſt, beſonders durch eine beigefügte Zeitangabe: wir reisen morgen früh.*)

§ 124. **Grundbegriff des zweiten Mittelwortes und beſchränkte Möglichkeit es zu bilden.** Noch weniger als das erſte Mittelwort auf die Gegenwart, iſt das zweite, das ſogenannte Participium praeteriti (oder perfecti, d. h. der Vergangenheit) auf die Vergangenheit beſchränkt. Im Gegenteil überwiegt in der urſprünglich ſchlechthin adjektiviſchen Form der Begriff der Vollendung, der Fort- und Andauer den der Vergangenheit; denn wenn dieſer z. B. auch in Fügungen wie: Dies vorausgeschickt, kann ich zu meiner eigentlichen Aufgabe übergehen; die erlittenen Verluste; der am 15. d. eröffnete Ausverkauf wird noch bis Ende des Monats fortgesetzt, das Übergewicht gewonnen hat, ſo wird in anderen und an Zahl überwiegenden die Vollendung in der Gegenwart empfunden: dies zugegeben, -angenommen, -vorausgesetzt**) kann man weiter folgern;

Strecken nicht betont. Gar hundertfältig ſind auch ſolche Sätze: Er aber, sehr geschwind das Jäckchen abstreifend, war geflohen, und ſie tadeln, weil der Lateiner doch richtiger ſage: veste posita, heißt geradezu der deutſchen Sprache fremde Art anſchulmeiſtern wollen. Das erſte Mittelwort iſt in ſolchen Fällen, wenn auch nicht die einzige und ſchönſte Ausdrucksweiſe, ſo doch, was ſein Tempus anlangt, echt deutſch und ſteht auf einer Stufe mit dem Imperf., das der Deutſche in einer allbekannten Abweichung von der Art der alten Sprachen auch ſtatt des Plusquamperfekts gebraucht, wenn auch genau genommen die dadurch bezeichnete Handlung vorher vergangen iſt und höchſtens mit der letzten Entwicklungsſtufe an die neue heranreicht: Als er das hörte, erschrak er = Quod cum audivisset, obstupuit.

*) Nur an Stelle eines nachfolgenden Hauptſatzes darf das Mittelwort nicht treten; vgl. unten § 335.

**) Dieſe ſo häufigen Formeln zeigen vor anderen, daß es zu eng iſt, wenn Andreſen (S. 160) den Gebrauch des 2. Mittelwortes im Sinne der Gegenwart und Gleichzeitigkeit nur dann gelten laſſen will, wenn aus der paſſiven Handlung ein fortdauernder Zuſtand hervorgeht. Auch iſt ſeine Erklärung, daß es dann keine Anwendung auf die Gegenwart erleidet, wenn der paſſive Verbalbegriff nicht aus der Vergangenheit heraustritt, ſelbſtverſtändlich und ein bloßer circulus vitiosus. Die Sache liegt ſo: Drückt das Partizip Perf. einen aus einer paſſiven Handlung hervorgegangenen Zuſtand aus, ſo bezeichnet es immer Gegenwart oder Gleichzeitigkeit. Außerdem aber bezeichnet es unter der Nachwirkung des Dienſtes, den es mit haben oder sein zur Bezeichnung der Vergangenheit leiſtet, auch eine ausgeführte Tätigkeit in ihrem vollen Begriffe, und zwar ebenſowohl eine, die in der Vergangenheit nur einmal, als auch eine, die ſchon in der Vergangenheit wiederholt ausgeführt worden iſt und es auch jetzt noch wird, wie endlich eine, die eben ausgeführt in ihrer Wirkung noch fortdauert. So hat denn Andreſen kein Recht, ſolche Ausdrücke bedenklich zu nennen: ein gern, viel gelesener Schriftsteller, die in der Schule gelehrten Sprachen, das in der Bedeutung des Gerundiums gebrauchte Partizip: auf bloßem Leibe getragene Kleider. Ebenſo müſſen wir vor ſeinem Tadel ſolche Sätze ſchützen: Wir besuchten die von Quäkern angelegte wie auch betriebene Messerfabrik und wohnten ihrem nahe bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienste

der gelähmte Fuß; die versicherte Besitzung; der gerettete Knabe u. d. a. Der einheitliche Begriff für beide Fälle ist also der des Zustandes: in dem Zustande, daß das und das geschehen ist oder daß es nun so ist.

Wer dies recht würdigt, wird nun auch ein weiteres nicht für Zufall oder Grammatikersatzung, sondern für sach- und naturgemäß ansehn, dies nämlich, daß das zweite Mittelwort eines transitiven Zeitwortes passive Bedeutung hat, das eines intransitiven intransitive oder aktive, das eines reflexiven aber überhaupt nicht möglich ist. Denn es ist die Aufgabe des transitiven Verbs, zu bezeichnen, daß durch die Tätigkeit des Subjekts ein Objekt durch die von jenem ausgeübte Handlung in den durch diese bezweckten Zustand versetzt wird, d. h. das Objekt, mit dem neben der aktiven Form: ich habe ihn erkannt, ursprünglich das Partizip wirklich in vollständige Formengleichheit gebracht worden ist (habêm inan irchantan), befindet sich in einem solchen Verhältnis stets in leidendem Zustande, und ein solcher Satz: der Vater liebt sein Kind (= Subj. + transit. Verb. + Obj.) löst sich auf in Subj. + 1. Partizip: der liebende Vater und Obj. + 2. Partizip: das geliebte Kind. Das intransitive Zeitwort dagegen bezeichnet so schon einen Zustand oder doch eine Tätigkeit, in der das Subjekt allein begriffen bleibt, ohne sie auf ein Objekt zu übertragen, und so ist ein Vater, der gealtert ist (oder: hat) ein gealterter Vater. Vom reflexiven aber ist das zweite Partizip nicht möglich, weil in einem in sich abgeschlossenen Begriffe, wie dieses ihn darstellt, ohne Subjekts- und Objektsbezeichnung das Verhältnis der Reflexion, die Beziehung der Tätigkeit des Subjekts von diesem auf sich selbst als das Objekt der eigenen Tätigkeit, gar nicht zum Ausdruck gebracht werden kann.

1) **Der geliebte Bruder; die *stattgefundene* Aufführung.** Also zuerst: das zweite Mittelwort transitiver Zeitwörter ist passivisch, und zwar ebenso wohl als Attribut neben dem Hauptworte als frei in Partizipialkonstruktionen: das zugerittene Pferd, der damals erlittene Verlust, das verschüchterte Kind. — Noch rechtzeitig von den Gefangenwärtern eingeholt, konnte der Verbrecher gleich wieder in Gewahrsam gebracht werden. Falsch ist es also, wenn wirklich noch als Verbalformen empfundene Partizipien transitiver Verben aktivisch verwendet und wohl gar wie irgend eine aktivische Form mit einem Akkusativ-Objekt verbunden werden, was gar nicht selten in Zeitungen geschieht, offenbar aus dem Bestreben, recht viel in einen Satz zu packen: die indes die Offensive ergriffene Reservearmee (statt die Reservearmee, die -ergriffen hatte), bei dem uns betroffenen Verluste (statt bei dem Verluste, der uns betroffen hat). In den kaum in einer Zeitung fehlenden stattgehabten und stattgefundenen Vergnügungen, Zusammenkünften usw. steckt im

---

bei (Goethe) und: Vorbereitet wurde diese Unterbrechung durch einige aus leicht begreiflichen Gründen nicht genannte Universitätslehrer. Dieses Hinüberragen in die Gegenwart ist sogar nicht nur erklärlich, sondern geradezu als uranfänglich vorhanden vorauszusetzen bei einer Form, welche in zahllosen Fällen zum Adjektiv, also zur festen Zustandsbezeichnung geworden ist: berüchtigt, ergeben, bekannt, vertraut, beliebt usw.

Grunde derſelbe Fehler, wenn er auch durch das Zuſammenſchreiben vertuſcht und die Formen infolge tauſendfältigen Vorkommens ſchon zu einheitlichen, ſchwer ausrottbaren Begriffen geworden ſind. Schön ſind ſie nimmer, und es kann nicht genug empfohlen werden, ſie durch reichlich vorhandene, auch verſinnlichendere Wörter wie abgehalten, gegeben (z. B. Konzerte), veranstaltet, oder durch Relativſätze zu vermeiden. Warum außerdem auch manches der Form nach richtig angewandte Mittelwort aktiviſcher Verben nicht anmutet, hat immer ſeine ganz beſonderen Gründe, die einzeln auszuführen unmöglich iſt. Vor allem gilt es, Mittelwörter, die für ſich allein zur Bezeichnung des Zuſtandes oder eines ganz beſtimmten engen Begriffes geworden ſind, nicht in weiterem Sinne oder in allen verſchiedenen Bedeutungen des Verbums zu gebrauchen, ohne daß die allgemeinere Anwendung durch einen Zuſatz klar wird. So wäre z. B. unmöglich zu ertragen, wenn Jenſen nur geſchrieben hätte: das Porträt seiner besessenen Frau; aber ſelbſt, wie er geſchrieben hat: das Porträt seiner kurz besessenen Frau, und ebenſo der von Andreſen zugeſtandene Satz: Ich habe mein seit zehn Jahren besessenes Haus verkauft, verſetzt uns einen leichten Ruck, weil wir besitzen in dieſem Sinne kaum noch im Paſſiv gewohnt ſind.

2) **Begegnet = als, wenn er begegnet *ist*; gealtert = der, welcher gealtert *ist* und als er gealtert *war*.** Von intranſitiven Verben ſodann iſt das zweite Mittelwort, wie ſchon geſagt, aktiviſch, oder wenn man lieber will, intranſitiv. Aber es fehlt viel, daß es außerhalb des Konjugationsſyſtems von allen gebräuchlich wäre. Im allgemeinen haben es nämlich nur diejenigen intranſitiven Verben, deren zuſammengeſetzte Zeiten mit sein gebildet werden, dies ganz im Einklange mit unſerer Auffaſſung des zweiten Mittelwortes als einer Form, in welcher der Begriff der Vollendung und Zuſtändlichkeit überwiegt, wie mit dem, was § 121 zur Erklärung des Wechſels zwiſchen sein und haben bei manchen dieſer Verben geſagt worden iſt. In abſoluter, nicht attributiver Verwendung kommt die Form von allen mit ſein zuſammengeſetzten Verben vor: Mit der Regierung in Wien in Unterhandlungen getreten, wollen sich die deutschen Abgeordneten gern möglichst entgegenkommend zeigen. — Dem Prinzen von Preußen nur einmal flüchtig als Referendar begegnet, hatte der junge Diplomat (Bismarck) doch damals . . . die Ehre, von jenem wiedererkannt zu werden. — Dem grauen Haar nach zu urteilen bedeutend gealtert, ist der Mann immerhin noch jugendfrisch. Zu attributivem Gebrauche eignen ſich hingegen die Partizipien der beiden erſten Sätze, wie überhaupt die von Verben der Bewegung nicht, leicht erklärlicherweiſe, weil deren Partizip (trotz ſeiner Zuſammenſetzung mit sein) keinen Zuſtand bezeichnet, den zu bezeichnen aber gerade die Hauptaufgabe des Attributes iſt. Deſto geeigneter müſſen demnach die Mittelwörter der andern mit sein verbundenen Klaſſe von Verben, derer, die den Übergang aus einem Zuſtande in den andern bezeichnen, zu attributiver Verwendung ſein: der verblühte Baum, das erkaltete Zimmer, der umgeschlagene Wein u. v. a.

3) **Nicht: der mir begegnete Freund; noch weniger: das gefehlte Geld.** Danach sind also Beispiele wie die folgenden zu beanstanden, da die in ihnen vorkommenden Mittelwörter nichts Zuständliches ausdrücken: Der gestern abend in der Stadt eingetroffene und im Gasthofe zur Sonne abgestiegene General v. H. hat heute usw. — Wir liefen im Walde herum und kehrten nachmittags unter die angekommene Menge zurück. — Der in Utrecht mit ihm zusammengetroffne Dichter; mein spazierengegangener Bruder wird sogleich erscheinen; der den Tod für das Vaterland gestorbene Leutnant. Die in Frankfurt zusammengetretenen Fürsten; die neu ausgebrochene Fehde; die aufgetauchte Nachricht; die nachgefolgte Dienerschaft.*) Jensen konnte sehr wohl von einem verlaufenen Hunde reden, aber nicht davon, daß sich ein bisher südwärts *verlaufener* Bach nach Osten wende. Noch verwerflicher sind die Fälle, daß Mittelwörter haben zu sich nehmender Verben absolut oder attributiv in einem Gebrauche stehn, zu dem sie nach dem S. 110 f. Ausgeführten ungeeignet sind. Andresen führt an zwei Dutzend den folgenden ähnliche Fügungen auf: das gefehlte Geld, die gegen die Dänen gekämpfte Brigade. Ähnlich sind der abgenommene Mond oder bei G. Keller: die so lange vorgeschwebten Stoffe, bei Riehl: die überhand genommene Zersplitterung, bei v. Boyen: die früher unter dem Herzoge von Braunschweig gestandenen Truppen; die bestandenen**) europäischen Verhältnisse; aus dem wenig gelittenen benachbarten Polen, bei Avonianus: der so unglücklich geendete Direktor Alfred Meißner. In den Tagesblättern kommt dieser Fehler, der leicht durch Relativsätze***)

*) Diese Beispiele sind, von den ersten drei abgesehn, von Andresen und Wiese aufgeführt. Die Adverbialien und Objekte sind es besonders, die deutlich machen, daß diese Mittelwörter nicht den Zustand, sondern die Tätigkeit bezeichnen. Aber zu engherzig ist Andresen, wenn er auch folgendes tadelt: das abermals eingefallene (= herrschende) kalte Wetter; die in Unterhandlung mit Dänemark getretene (= befindliche) Großmacht; ebenso Grube, wenn er gar folgende unstatthaft nennt: die vorgegangenen Veränderungen, der in den Ruhestand getretene Oberlehrer, die eingerissene Unordnung, die durchgedrungene Kraft; und warum zu engherzig? Weil in allen diesen Fügungen die Begriffe der Fortdauer und Zuständlichkeit als überwiegend empfunden werden. Überhaupt sind dies Fälle, in denen der persönlichen Auffassung und Empfindung einiger Spielraum bleiben muß.

**) Bei bestehen wird die Fügung leichter erklärlich aus seiner früheren Verbindung mit sein. Selbst in der Bedeutung durchkommen sagt nicht bloß Luther: wodurch ist denn die Kirche auf den Conciliis bestanden, sondern noch Goethe: dieses Mädchen ist sehr wohl bestanden. Es ist auch noch besonders häufig, z. B in der Z. des Alpenvereins: Wahrzeichen einst bestandener Gletscher. Vgl. auch S. 107.

***) Der papierne Stil hat freilich noch ein anderes Aushilfsmittel, aber ein ganz unnatürliches und abscheuliches; er macht nämlich solche eine abgeschlossene Handlung bezeichnende Mittelwörter zum Ausdrucke einer in der Vergangenheit sich vollziehenden Handlung geeignet, indem er habend hinzufügt: das gelitten habende Polen Dieser Mißbrauch hat sogar zwei Mißbräuche seinesgleichen neben sich! die Einschiebung von gewesen hinter passivischen Partizipien und die Bildung des Plusquamperfektes derart: ich hatte gelesen gehabt. Über den letzteren Unfug braucht man kein Wort zu verlieren, und wenn ihn auch Jensen mitmacht: wo die Axt schon gelichtet gehabt (statt gelichtet hatte), schossen überall Tannen

vermieden werden kann, am häufigsten vor in den Mitteilungen über Verlegung von Truppen und Versetzungen ihrer Ober- und Unterführer; denn da wird von einem so und so lange dort *gestandenen* Offiziere gemeldet, was doch wahrlich keine Angabe eines Zustandes ist, oder von einem Jahre lang in der und der Stadt gelegenen Regimente; und doch kann es an keinem Worte so fühlbar werden als am letzten, daß allein der Begriff der Zuständlichkeit das Partizip zu attributivem Gebrauche geeignet macht, indem dasselbe Wort zur Bezeichnung der Lage eines Ortes gar wohl tauglich ist: das zwei Meilen von Dresden stromauf gelegene Pirna.

4) **Der unpräparierte Tertianer; ungewaschen, ungefrühstückt aufbrechen u. ä.** Dieser Begriff der Zuständlichkeit ist es denn auch, der die eben deshalb nur scheinbaren Ausnahmen von der Regel erklärt, daß das zweite Mittelwort mit haben zusammengesetzter intransitiver Verben für sich allein nicht gebräuchlich und das transitiver Verben immer passivisch sei. Merkwürdig ist dabei, daß die meisten in solcher Beziehung eine Ausnahme darstellenden Wörter nur einen Gebrauch zulassen, entweder nur den attributiven oder nur den prädikativen und absoluten. Jenen z. B. die fast zu Eigenschaftswörtern gewordenen Partizipien: geschworen, (aus)gelernt, erfahren, verdient, verschwiegen, ausgeruht, vergessen, studiert;*) denn man sagt wohl: die Armee sieht

---

wieder auf. Der Schleier, der die Vogesen überfüllt (!) gehabt (statt überfüllt hat oder überfüllte), beginnt zu zerrinnen. — Mit dem gewesen verbreitert man oft auch bloß die Form in häßlicher Weise: heute, 40 Tage nach der sowie so schon mehrfach hinausgeschoben *gewesenen* Eröffnung. — Manchmal vermeint man freilich dadurch einen Zustand genau als einen solchen bezeichnen zu müssen, der vor einer vergangenen Handlung bestanden hatte: Aufschlüsse über eine alte bis dahin aller Kunde entzogen *gewesene* Zivilisation. Durchaus unnötig. Denn dasselbe Verhältnis drückt nach S. 104 Anm. das einfache Partizip ebensogut aus: schon *wurden* als Ergebnis der Expedition 22 *einst* an einem Torbogen angebrachte Skulpturen aufgestellt. Noch deutlicher beweist das ein Münchner Berichterstatter über das neue Stück „Unschuldig verurteilt" seinem Berliner Amtsbruder; denn während dieser in dem gleichen Berichte sagt: Das Stück schildert die Befreiung eines des Mordes fälschlich angeklagt und 15 Jahre eingesperrt *gewesenen* Mannes, kommt jener ohne gewesen aus: das Stück schildert die Befreiung eines unschuldig des Mordes angeklagten Mannes, der .... Noch gründlicher ist das Breslauer Stadtgericht mit dem gleichen pedantischen Streben, alle möglichen Zeiten durch besondere Formen bezeichnen zu wollen, durch eine — glücklich dreimal geschiedene Frau ad absurdum geführt worden: Jos. Joh. Sophie, geschiedene Storch, geschieden gewesene Jong, geschieden gewesene Krüger, geborene Leibmeier; so gut das zweite und dritte Mal nicht unterschieden werden konnte, war es auch beim ersten und zweiten nicht nötig. — So schwerfällig und steif papiern wie diese mit gewesen, gehabt und habend zusammengesetzten Vergangenheitsformen wirken auch die Partizipien aller andern Hilfszeitwörter, wenn sie Infinitive regieren, vollends passivische: Schon der mich besuchen wollende Freund traf mich nicht an, ist unschön, ganz entsetzlich aber solche: das morgen begangen(werden) werdende Fest. Untadelhaft ist der Gebrauch dieser Partizipien nur in einigen Formeln: nicht endenwollender Beifall; dann besonders wollend und sollend mit sein; ein sein wollender Gelehrter, ein sein sollender Witz.

*) Dem letzten Worte nachgebildet scheint die ganz junge Blüte des Kanzleistils und besonders des Gerichtssaales: der dort und dort domizilierte Knecht,

ihren Feldherrn bei einer vergessenen Vorsicht ertappt (v. Boyen) oder: Ich bin sein geschworener Feind, aber nicht z. B.: Ihm Rache geschworen gingen sie gleich daran, sie auszuführen. Nur in der zweiten Weise werden die meist neuen, aber dankenswerten Bildungen verwendet: ungegessen, ungefragt (z. B. zu Bett gehn), ungespeist, ungefrühstückt, gefrühstückt, ungebeichtet, ungebetet. Heute früh kaum gefrühstückt, saß mir Karolyi schon gegenüber schreibt z. B. Bismarck, und Riehl: er zündete sich ungefragt eine Zigarre an. In beiden Weisen steht z. B. ausgeruht: unausgeruht im Joche ziehn (Uz) und: Ich bestieg mein ausgeruhtes Pferd wieder (Boyen), wozu sich noch G. Freytags Anwendung des einfachen Wortes gesellt: Morgen wird sie Augen brauchen, die fest im Kopfe stehn, und geruhte Glieder. Ebenso unpräpariert: unpräpariert zur Schule kommen; der unpräparierte Tertianer (Gutzkow). Viel öfter, als daß, wie hier fast ausnahmslos, die ja nur dem Zuständlichen zukommende Verneinung un- den Übergang eines Partizips in eine Zustandsbezeichnung vermittelt, kommt es vor, daß das zweite Mittelwort eines beliebigen Zeitwortes mit einem Verbum der Bewegung, vor allem kommen, verbunden wird, um den Zustand zu bezeichnen, in dem die Bewegung vor sich geht: Er kommt angefahren, -getanzt; aber auch: Ich rutschte fort, mit dem kranken Bein auf einen Stuhl gekniet (v. Boyen).

§ 125. **Die verirrten Kinder, nicht: der *sich* eingeschlichne Dieb.** Vom reflexiven Verbum endlich ist wie gesagt im strengen Sinne ein ihm genau entsprechendes Partizip, d. h. eines mit Reflexivum neben sich, nicht möglich. Die vielen Papiermenschen, die das nicht wissen, könnten es wahrlich vom Volke lernen, das z. B. denen, die sich vorsehen sollen, zuruft: vorgesehen! und das den Zustand derer, die sich erhitzt, erkältet, betrunken, auf etwas versessen haben, erhitzt, erkältet, betrunken, versessen nennt. Wo sich dieser Brauch nachmachen läßt, d. h. wo aus einem reflexiven Ausdrucke einer für den entsprechenden Zustand werden kann, wird er immer glücklich wirken, ob nun Schlözer schreibt: bei den Gemeinden eingeschlichene frondfreie Personen; Grimm: eine ... vom Nordmeer an durch ganz Niederdeutschland erstreckte Sprache und ein verkrochenes Wiesenblümchen; oder Hagedorn: dein um mich bemühter Wille; W. Hauff: sie hatte die ereiferte Frau ausreden lassen; Jensen: die geflüchteten Einwohner; G. Keller: mit der im Ehestande angewöhnten häuslichen Tätigkeit und die mutwillig verirrten Kinder, oder das Volk: die dabei beteiligten Burschen. So wird also auch nicht zu tadeln sein: hoffentlich ist es gelungen zu beweisen, daß Ausstellungen keineswegs *überlebt* und erschöpft sind; aber statt der *sich* veränderten Verhältnisse wird man fordern: die veränderten Verhältnisse. Öfter

---

durchaus falsch: denn domizilieren bezeichnet so schon einen Zustand, braucht also zu dessen Bezeichnung nicht ins zweite Partizip zu treten, das von ihm gerade so falsch ist, als es jeder empfinden würde, wenn man von dem etwa gleich bedeutenden wohnen sagen wollte: der dort und dort gewohnte Knecht. Wenn die Amtsschreiber also nicht mit guten deutschen Wörtern wie bedienstet, aufhältlich, dienend umzugehen wissen, müßten sie wenigstens domizilierend sagen

werden Relativsätze nötig sein, wenn nicht entweder das neben dem zweiten Partizip unmögliche sich eingeschmuggelt oder durch seine Weglassung ein anderer Sinn hervorgerufen werden soll, wie das immer der Fall sein würde beim reflexivischen Gebrauche an sich transitiver Verben. Also nicht: der zurückgezogene Seidenhändler (W. Raabe) statt: der Seidenhändler, der sich zurückgezogen hatte, oder: viele Beispiele fremder ins Deutsche eingeschlichener Ausdrücke, sondern: fremder Ausdrücke, die sich ins Deutsche eingeschlichen haben, noch auch: der *sich* in den dunklen Hausflur eingeschlichene Dieb, sondern: der Dieb, der sich eingeschlichen hatte. Noch einige Beispiele, wie es nicht heißen soll: bei der sich ausgebildeten Unentschlossenheit und zahllos in Berichten, Gesuchen und Anzeigen der Zeitungen: ein sich geübter (statt bloß: ein geübter) Verkäufer, die sich eingefundenen Gäste (statt: die Gäste, welche usw.), die sich angemeldeten Aussteller.

Nicht: es wird sich bedient, es ist sich zu bedienen, sondern: man bedient sich, muß sich bedienen. Natürlich ist, was gleich mit bemerkt werden mag, ebenso falsch, freilich fast noch verbreiteter der passivische Gebrauch des reflexiven Verbums auch in anderen Formen: Es wurde sich erst gesetzt, als der Fürst das Zeichen gab. Es wird sich noch geduldet werden bis —. Wie weit man es in dieser herrlichen Ausdrucksweise gebracht hat, erkennt man am deutlichsten, wenn man in einem Erlasse des österreichischen Justizministers liest: daß sich im innern Dienste ausschließend der deutschen Sprache zu bedienen ist. Ausdrücklich mag auch darauf hingewiesen werden, daß auch ein dativisches sich neben dem zweiten Mittelworte eine Härte bleibt, vielleicht aber keine so große: jede mit größter Kraft sich abgezwungene Besserung; Schulze hat das sich gesteckte Ziel erreicht; ebenso ein von Präpositionen abhängiges: Dazwischen gehen die eigenen mit sich getragenen Gedanken ungestört fort. Etwas anderes ist es, wenn das Reflexiv in der ersten oder zweiten Person steht, weil dieses nur auf das Subjekt des Satzes bezogen werden kann, während das der dritten auch auf das Substantiv gehen könnte, bei dem es steht und mit dem zusammen es einen abgekürzten Satz mit diesem Substantiv als Subjekt darstellt. Also während der Satz: Infolgedessen war ich genötigt, den bis dahin bei mir behaltenen Führer zu entlassen ohne jeglichen Anstoß ist, wird ein solcher lieber vermieden: er war genötigt, den bei sich behaltenen Führer zu entlassen.*)

*) Daß der deutschen Sprache das Reflexiv auch in dieser Fügung unbequem ist, zeigt sich auch in seinem Verschwinden hinter mit: dem lateinischen dimisit comites illuc secum ductos entspricht deutsch am besten: er entließ die bis dahin mitgenommenen Begleiter. Noch deutlicher zeigt eine andere allgemeinere Betrachtung, daß das Reflexiv der deutschen Sprache in anderen als Satzfügungen zuwider ist, während es in der Fügung des vollständigen Satzes immer am Platze ist, da es sich darin als Objekt auf das Subjekt zurückbezieht. Adjektive und Substantive nämlich, selbst das Substantiv des Verbs, d. h. der (substantivierte) Infinitiv bedürfen des Reflexivs nicht, um den nämlichen Begriff auszudrücken, den im Satze nur ein reflexives Verb auszudrücken vermag. Man vergegenwärtige sich nur einige solche

§ 126. Allmählich zu leistende Zahlungen, aber nicht: der um 10 Uhr einzutreffende Zug. Endlich einige Mißbräuche, die sich bei passivischen Formen eingeschlichen haben. Da ist zunächst die mit zu verbundene Verbalform auf -end, die Partizipialform zu der durchaus passivischen Bezeichnung der Notwendigkeit oder Möglichkeit durch sein und einen Infinitiv mit zu: das Buch ist zu loben = kann oder muß gelobt werden: das zu lobende Buch. Daraus ergibt sich, daß die Form allein von transitiven Verben gebildet werden kann; und nur, daß man irrtümlich in diesen Formen das erste auch von intransitiven vorkommende Mittelwort erkannte, hat dann dazu verführt, solche Formen auch von intransitiven zu bilden; wie man aber nicht sagen kann: die Krönung ist zu geschehen, so auch nicht die zu geschehende Krönung; ebensowenig die zum 1. Oktober einzutretenden Freiwilligen, die zu erscheinenden Werke. Indes darf man sich über diese Fälle oder über einen um 10 Uhr einzutreffenden Zug, eine zusammenzutretende Konferenz wundern und was alles derart Andresen noch aus Zeitungen beibringt, wenn er sogar aus einer deutschen Grammatik verzeichnen muß: ein sonst wegzufallender Konsonant?! Übrigens auch von transitiven Verben ist dieselbe Form fehlerhaft verwendet, wenn der Ausdruck weder Möglichkeit noch Notwendigkeit bezeichnet, wie der: sein im Jahre 1873 zu vollendendes 70. Lebensjahr statt sein 70. Lebensjahr, das er vollenden wird.

§ 127. Gehn sollen, nicht: Zu gehn haben. — Ausgezankt bekommen. Im aktiven Verhältnisse entspricht dem sein mit Infinitiv und zu mit der gleichen Färbung der Notwendigkeit und Möglichkeit*) haben mit Infinitiv und zu: Er hat (genug) zu arbeiten = er kann genug arbeiten, und: er hat zu schweigen = er muß schweigen. Bedenklich ist nur, wie massenhaft diese Form statt der einfachen Hilfsverben mit Infinitiv verwendet wird, so daß mir z. B. eine mitteldeutsche Schulordnung bekannt ist, in der es fast nie heißt: die Schüler sollen dies —, dürfen jenes nicht tun, sondern fast immer: sie haben ohne besondere Erlaubnis das Schulgebäude nicht zu verlassen u. ä. Am allerhäßlichsten wirkt es, wenn in gleicher Weise ein passivischer Infinitiv mit haben verbunden wird: Nach einer Verordnung haben nun . . . nach dem

---

Reihen: sich beteiligen, Beteiligung, beteiligt: sich ausleben, ausgelebt, die Auslebung des Ichs; sich hingeben, Hingabe, das Hingeben, hingebend; sich besinnen, Besinnung, besonnen; sich verirren, Verirrung, verirrt. Und so sagt nicht allein Schiller: Da war ein Freuen, wenn er wiederkam; der Plauderer über Silvesterfeiern ruft ähnlich: das war ein Beglückwünschen, Umarmen und Küssen; und ein Kunstkritiker in der Tägl. Rundschau: es ist in diesen Bildern etwas wie . . . ein — Besinnen auf frühere Jahre; auch das Fischerdorf V. hat teil an dem Aufraffen des Künstlers. Für den Fehler, daß der Infinitiv mit dem Reflexiv substantiviert wird, stehn viele Beispiele unten beim substantivierten Infinitive. Von den Eigenschaftswörtern ist es besonders befindlich, neben dem sich fälschlich erscheint: alle *sich* auf dem Eise befindlichen Personen (statt alle auf dem Eise befindlichen oder allenfalls alle sich auf dem Eise befindenden Personen) bewunderten den kühnen Musterfahrer.

*) Auch die bisweilen angefochtenen Wendungen sich ausgezeichneter Aufnahme, großen Beifalls zu erfreuen haben rechtfertigen sich dadurch.

Maßstabe der neuen Währung die . . . Zahlungsverbindlichkeiten bewirkt zu werden; und nicht viel beſſer, wenn ein Gegenſtand, der nicht wohl tätig gedacht werden kann, dazu Subjekt iſt: In den Kasernen hat ein Vorrat von Arzneien sich zu befinden. Eine ähnliche unnütze Vermiſchung aktiviſcher und paſſiviſcher Ausdrucksweiſe iſt die Art, wie bekommen (oder erhalten) immer häufiger zur Bildung der Leideform verwendet wird: er hat es gesagt bekommen ſtatt es iſt ihm gesagt worden. Selbſtverſtändlich iſt dieſe Ausdrucksweiſe um ſo unnatürlicher, je weiter der Sinn des Satzes von der eigentlichen Bedeutung des Wortes bekommen abführt. Alſo während man ſich an satt bekommen neben satt haben, an mitgebracht bekommen nicht ſtoßen wird, kann einem die Drohung eines Schulleiters: sonst wird er das Stipendium entzogen bekommen, nie erträglich und nur aus der ſchlimmen Verſchwommenheit unſerer — höheren Sprache erklärlich erſcheinen.*)

§ 128. **Der Minister ist (ſtatt wird) heute hier erwartet.** Geradezu undeutſch iſt die Bildung der Leideform mit sein ſtatt werden, lediglich in Nachäffung franzöſiſcher und engliſcher Art, die uns noch dazu um den Unterſchied zwiſchen der eigentlichen Leideform und der oben § 120 beſprochenen Bezeichnung der Vollendung bringt. Man täte wahrlich gut, ſich von ſolchen Sätzen freizuhalten: Der Herzog und die Herzogin von Edinburg *sind* hier nur erwartet. Nur bei einladen, bitten u. ä. Verben kann ein derartiges Paſſiv ſachlich begründet ſein als ein Ausfluß der Höflichkeit, die eine Einladung, Bitte noch möglichſt in die Vergangenheit zurückverlegen möchte, in der ſie ſchon hätte ausgeſprochen ſein ſollen: Wenn Sie noch eine Viertelstunde übrig haben, so *sind* Sie für diese zu mir eingeladen.

---

*) Irrtümlich erklärt Kunze in der Zeitſchrift für d. deutſch. Unterr. 1890, (S. 43) den Mißbrauch nur für oberrhein.-ſchwäbiſch: er iſt leider allgemein verbreitet. In der Tägl. Rundſchau ſchreibt ſo ſelbſt F. Dahn und auch ein anderer Mitarbeiter: Der Hofopernsänger Sch. hat . . . die Rolle des Beckmesser zugeteilt erhalten. Roſegger ſchreibt: Zwei Kindlein, die . . . Milchsuppe in den Mund gegossen bekamen, und Ant. Springer gar: er bekam (ſtatt: bei ihm wurden) schon frühzeitig Altartafeln bestellt. Bei aller Anerkennung der Tatſache, daß die deutſche Sprache das Aktiv bevorzugt, kann man doch nicht bis zur Duldung auch widerſinniger Umſchreibungen des Paſſivs gehn.

III. Zur Wortfügung.

Der Artikel.

§ 129. Geſchlechtswort ſagt man deutſch ſtatt Artikel, weil am deutlichſten ſeine äußerlichſte Aufgabe empfunden wird, das Geſchlecht der Hauptwörter anzudeuten. Er wird denn auch meiſt gar nicht mehr als beſonderer Redeteil aufgeführt infolge ſeiner weiteren Dienſtleiſtung immer nur beim Subſtantiv oder bei lediglich durch ſein Vortreten ſubſtantivierten Ausdrücken, deren Selbſtändigkeit und Gegenſtändlichkeit er zu bezeichnen beſtimmt iſt, wie er oft auch allein die Fallzeichen erſetzen muß. Seiner Herkunft nach iſt der beſtimmte Artikel der, die, das; die ein hinweiſendes Fürwort, das auf etwas irgendwie Beſtimmtes oder Beſtimmbares deutet. Dies kann nun nur durch ſeine Zugehörigkeit zu einer Gattung als Gattungsbegriff, nach ſeiner allgemeinen Begrifflichkeit beſtimmt und bekannt ſein: der Mensch ist sterblich; oder es kann im Einzelfalle durch vorherige Erwähnung, durch Beziehung auf Sichtbares und Andeutbares als gerade der beſtimmte und bewußte Gegenſtand oder Begriff bezeichnet werden: die Kirche (die, von der die Rede iſt, vor der man ſteht) ist untadelig ausgeführt, nur der Turm (der durch die Zugehörigkeit zu ihr von ſelbſt beſtimmte) ist infolge Geldmangels seinerzeit unfertig geblieben und nun durch eine breite Haube verunziert. Der unbeſtimmte Artikel ein, eine, ein iſt urſprünglich eins mit dem gleichlautenden Zahl- und unbeſtimmten Fürworte; dementſprechend iſt noch heute ſeine Aufgabe die, aus einer Gattung einen durch nichts beſtimmten und noch nicht genannten Gegenſtand oder Begriff in ſeiner Vereinzelung, als einen einzelnen herauszuheben. Dieſe Hauptaufgaben der beiden Geſchlechtswörter werden durch die mannigfachſten Verwendungsarten erfüllt, nicht minder aber auch erläutert durch die Fälle, in denen ihr Gebrauch ausgeſchloſſen iſt.

§ 130. **Artikel bei Perſonennamen.** Ferngehalten wird nach dem in der Schriftſprache herrſchend gewordenen Kanzleibrauche meiſt der Artikel von Namen, ſoweit ihn dieſen nicht Formmangel als Notbehelf aufnötigt; denn Namen ſcheinen ſchon an ſich geeignet, nur ein ganz beſtimmtes, in dieſer Eigenart nur einmal vorkommendes Einzelweſen zu bezeichnen. Daher gilt es denn für eine Härte, ſtatt Alexanders, Karls zu ſagen des Alexander, des Karl, während man des Rhodius, des Aristo-

phanes hinnehmen muß. Nur zum Hinweis auf eine ebenbesprochene Persönlichkeit, die eintritt, die in dem einzelnen Falle wieder in Frage kommt, etwa in der Bedeutung der bewußte, pflegt selbst in der Schriftsprache der Artikel auch zu Eigennamen noch in besonderer Kraft hinzuzutreten, freilich immer mit einem Hauche des Volkstümlichen und Häuslichen,*) der auch über den Worten Schillers liegt: Ihn kennen muß *der* Baumgart von Alzellen. Er wird sogar gefordert, wenn der Personenname zum Gattungsnamen verallgemeinert wird, zur Bezeichnung einer Klasse Gleichgearteter oder mit einer gewissen Metonymie zur Bezeichnung der Werke eines Mannes oder der Rolle eines Helden: Die Gottsched sind zahlreicher als die Goethe; N. N. hat den Caesar (dessen Bücher de bello Gallico) vergessen; der Raphael in der Dresdner Galerie; den Egmont spielen. Auch Gott ist dem Christen, wenn er schlechthin von *seinem* Gotte redet, zu einem Eigennamen geworden, ebenso wie Christus.

Verwandtschaftsnamen ohne Artikel. Selbst daß Vater, Mutter samt manchen andern Verwandtschaftsnamen in bezug auf die Weglassung des Artikels wie die Deklination (Genetiv auf -s auch bei Femininen: Tantes, Dat. und Akk. auf n, freilich hauptsächlich nur bei denen auf -er: Muttern) wie Eigennamen behandelt werden, wird man gern als einen kindlichen, verinnerlichenden Zug gelten lassen, der übrigens aus dem Norden, wo er herkam, bereits auch in den Süden hinübergeweht hat, mehr freilich in der Umgangssprache feiner Familien und deren Wiederspiegelung in den Gesprächen der Erzählungen. G. Keller z. B. läßt schon nicht nur die Kinder Salanders so reden, sondern erzählt auch selbst gleich schlicht z. B. von Mama Weidelich, gerade wie ein Erzähler der Tägl. Rundschau: Vater war vortragender Rat im Kultusministerium. Warum sollten schließlich auch liebe Verwandte anders behandelt werden, als in der Kinder- und Märchensprache jedes Appellativum behandelt werden kann, wenn es als Persönlichkeit gefaßt wird: Strohhalm sprach? Aber Durchlauchts Ungnade, Exzellenzens Befehl u. ä., was sich oft in Romanen findet, verdient deshalb keine Billigung; fehlt ihnen doch die rechtfertigende Färbung des Kindlichen und Ungezwungenen. Anders können wieder Bezeichnungen eines gemütlichen Verhältnisses, in das der Erzähler zu einem Besprochenen tritt, eben dieses Tones wegen ohne Artikel bleiben: Held Geßner, Freund Hein, Meister Zufall. Nicht minder Würden und Titel, teils eben deshalb, teils weil sie, als zum Namen gehörig betrachtet, dessen Verzicht auf den Artikel teilen können, ohne Beschränkung im 1. und 4. Fall, sobald nur keine Undeutlichkeit eintritt; doch auch im 3., wenn er von Verhältniswörtern abhängt: bei Geheimrat Wolf, im 2. gewöhnlich nur, wenn sich dieser am Namen leicht und deutlich ausdrücken läßt. Also wohl Kaiser-, König Wilhelms, Professor Ribbecks, aber nicht Kaiser Tiberius', sondern besser des Kaisers Tiberius, ebenso des Professors Lipsius.

---

*) Vgl. über diese besonders in Süddeutschland empfundene und ausgenützte Kraft des Artikels: H. Wunderlich, im 12. u. 13. Beihefte zur Zeitschrift des Allgem. Deutschen Sprachvereins (1897), S. 49.

§ 131. **Artikel bei Ortsnamen.** Ohne Artikel ſtehn zweitens auch die Ortsnamen, ſelbſt oft, wenn Kloster, Schloß, Burg davorſteht: Burg Niedeck; die Maiandachten in Kloster Mariental. Nur eigentliche Zuſammenſetzungen mit Burg, welche die einzelne Burg, beſonders die eines Geſchlechtes bezeichnen, haben immer den Artikel: die Wartburg, die Boytzenburg; dieſe deshalb, weil hier Burg noch zu ſehr als Gattungsbegriff empfunden wird, wie ſonſt von Ortsnamen nur etwa noch der Haag; daher im Haag. Unter den Ländernamen hat bekanntlich eine größere Zahl den Artikel angenommen, z. B. die Champagne, Türkei, Walachei, Schweiz, Krim. Oft ſtehn ſo auch die Zuſammenſetzungen mit Land, deren erſter Beſtandteil die voll ausgeprägte Form des entſprechenden Volksnamens iſt, und zwar gewöhnlich in der Mehrzahl (*im* Hessenland neben *in* Hessenland, *im* Schwaben- neben *in* Schwabenland bei Uhland, *im* Böhmerland neben *in* Böhmen), doch auch in der Einzahl (im Bayerland); der Grund für die Möglichkeit, den Artikel zu ſetzen, iſt wohl, daß hier die Auflöſung in das Land der Hessen noch ſehr nahe liegt. Etwas anderes iſt es, wenn Ländernamen Landſchaften und Teile eines großen Ganzen bezeichnen, ſo Namen mit vorgeſetztem oder angehängtem Mark, Zuſammenſetzungen mit Gau u. ä. Da ſteht durchaus der Artikel: im Breisgau, in der Mark Brandenburg, in der Neumark; es ſei denn, daß ſich der Name des jetzigen Landesteils mit dem eines alten Volkes oder früher ſelbſtändigen Landes deckt, ſo alle Landſchaftsnamen auf -en und -ern: in Westfalen, in Vorpommern, aus jüngſter Vergangenheit: in Nassau, und trotz Zuſammenſetzung mit Land: Bischof von Ermeland, in Samland. Aber z. B. für den Ausdruck die Bevölkerung Rheinlands fehlt ſolche Erklärung und damit die Berechtigung. Dagegen bleibt der Artikel wieder weg, wenn ein Eigenſchaftswort und ein Ländername zu Grund- und Beſtimmungswort zuſammenrücken, gleichviel ob ſie ganz zuſammengeſchrieben werden oder nicht: in Kleinrußland, in Preußisch-Schlesien, in Russisch Polen; ebenſo bei Unterbleiben der Biegung: in ganz Preußen, für halb Europa.

§ 132. **Artikel in der Anrede.** Selbſt neben Gattungsnamen iſt der Artikel undeutſch, wenn durch die Stelle ihrer Verwendung ein hinlänglich deutlicher Hinweis auf das oder die gemeinten Einzelweſen der Gattung gegeben iſt. So in der Anrede: Mein Herr, meine Herren, Herr N. N. Man wird alſo wiſſen, was man davon zu halten hat, wenn man im Verkehr hört: Guten Tag, die Herren. Nur im vollen Satze ſteht in achtungsvoller oder kühler Anrede, von der man das vertrauliche mein und das ſo gewöhnlich gewordene Sie jetzt gern fernhält, das bloße Herr mit dem Geſchlechtswort, Herr + Titel mit oder ohne dieſes: (der) Herr Hauptmann werden*) — auch mit Auffaſſung als 3. Perſon die Einzahl wird**) — gewiß die Güte haben; (der) Herr Staatsanwalt werden sich erinnern, und ohne zweiten Titel nur wie Veit Valentin: machen die Herren das Weitere anderswo ab.

---

*) Vgl. mehr in § 250.
**) Über die im Bericht nötige Form vgl. § 250.

Über- und Aufschriften ohne Artikel. Über- und Aufschriften können aus gleichem Grunde des Artikels entraten, mögen sie an Gebäuden oder an Straßenecken, über Auftritten in Schauspielen oder unter Gemälden und auf Büchertiteln stehn: Eisengießerei von R. M., Ottokarplatz, Platz vor dem Tor, Herbstabend, Geschichte der Völkerwanderung. Heute darf man hierher sogar die sprichwörtlichen Wendungen ohne Artikel ziehen, gleichsam die Überschriften und Stichwörter zu allbekannten Geschichten, wenn auch tatsächlich die Artikellosigkeit darauf beruht, daß sie in einer noch häufiger ohne Artikel auskommenden Zeit geprägt sind: Ende gut, alles gut, und neu z. B. bei Scheffel: Boden hart, Glaube roh, Leute grob. Ganz natürlich kam dann der Brauch von den Straßenecken und Bilderunterschriften selbst auch in Sätze, die Mitteilungen über Örtlichkeiten, besonders Wohnungsangaben, Besprechungen von Gemälden, deren Schauplatz u. ä. enthalten. Also ist der Geschäftsmann mit der Anzeige: Mein Geschäft befindet sich jetzt Töpferberg 20 nicht minder im Rechte, als etwa der Kunstkritiker der Tägl. Rundschau mit seiner Erläuterung einer Bilderunterschrift: Die kleine Tafel mit der Szene „Aus dem Dekamerone", dämmriger Garten mit der pikanten Gesellschaft.*) Ähnlich geht aus den Formeln der Befehls- und Warnungsrufe, bei denen das Bedürfnis größter Knappheit durch Weglassung des Artikels deshalb um so leichter befriedigt werden kann, weil Anruf und Hinweis den gemeinten Gegenstand deutlichst kenntlich machen, diese Weglassung auf die Darstellung der Zustände über, die sich aus der Erfüllung des Befehles ergeben. Brust heraus! Kopf zurück! Hand aufs Herz! Gewehr ab! wird z. B. kommandiert, und nach ähnlichen Befehlen stehn dann die Mannschaften Gewehr bei Fuß oder ziehen Augen links vorüber.

Kläger, Verfasser u. ä. statt Fürwörter. Die Kanzlisten und ihnen nach Schriftführer, Berichterstatter und Kritiker haben sich für ihren Stil außerdem das Recht zugesprochen, in Beziehung auf den gleich eingangs namentlich aufgeführten Kläger(in), Beklagten, Redner, Verfasser, Rezensenten und Referenten oder Berichterstatter diese Wörter ohne Artikel zu setzen. Gar nicht schön und im allgemeinen nicht nachahmenswert, da der Gattungsname in Beziehung auf das Einzelwesen den Artikel erst recht benötigt, und da durch die — Bequemlichkeit, die erreicht wird, die Unbequemlichkeit nicht aufgewogen werden kann, die in dem Einschmuggeln dieser breiten Hauptwörter statt der meist völlig ausreichenden einfachsten Fürwörter liegt. Die gesprochene Sprache kennt die Unsitte nicht, und aus dem Reichstage lesen wir immer ähnlich: Ich muß *dem* Vorredner widersprechen. *Der* (Herr) Vorredner ist im Irrtum, nie bloß Vorredner.

§ 133. **Artikel bei Begriffs- und Stoffnamen.** Ohne Artikel stehn dagegen wieder mit Recht im allgemeinen die Begriffs- und Stoff-

*) Wie die Weglassung aber auch übertrieben werden kann, vor. Titeln besonders, wenn die zwei § 130 f. geltend gemachten Gesichtspunkte fehlen, und überhaupt in Appositionen, die weder Anreden sind noch sonst eine der oben angegebenen Arten von Angaben enthalten, mag man § 240 aus den mit * bezeichneten fehlerhaften Beispielen von Appositionen ersehn.

namen, zu welch letzteren auch die sächlichen Substantivierungen der Eigenschaftswörter gehören, wenn ihr Inhalt ganz allgemein und in beliebiger, d. h. zwar nicht endloser Ausdehnung, sondern nur ohne Andeutung irgend welcher Begrenzung gedacht ist: Geduld-, Lust-, Zeit haben; es ist Zeit (nicht, wie oft zu hören: die Zeit) zu gehn. Wasser holen, Wein trinken, ein Glas Wasser. Platin, Gold und Silber sind Edelmetalle. Sätze wie diese: Zur Andrassy-Krise liegt wenig *des* Tatsächlichen (oder des tatsächlichen Materials) vor, kein Tropfen *des* Regens fiel, N. leistete *das* Unglaubliche in seiner Kunst, wie sie jetzt gar nicht selten sind, verraten sich durch die auf dem undeutschen Artikel beruhende Gespreiztheit als — fremdartige Fügungen. Die nämlichen Wörter erfordern aber den Artikel, wenn sie in ihrem vollen Umfange genommen sind, was sich oft damit deckt, daß sie zu anderen in Gegensatz treten, oder wenn sie in bestimmter Begrenzung gedacht sind, sei diese auch noch so leise, wie durch einen Genetiv oder durch Beziehung auf das Vorhergehende angedeutet, oder endlich, wenn sie in durch den Einzelfall bestimmten Teilen erscheinen. So gewiß es also z. B. falsch und ein Gallizismus ist zu sagen: Nehmt euch die Zeit (statt bloß Zeit) zu eurer Erzählung oder er ließ mir die Ruhe nicht (statt ließ mir keine-, nicht Ruhe), so sicher durfte Paul Richter schreiben: Ich finde dazu *die* Zeit nicht (die zu dem bestimmten Geschäfte nötige); oder wer, Pindarverehrer oder Kaltwasserarzt, ausruft: *Das* Wasser ist die höchste Gabe, meint das Wasser in seiner Gesamtheit, während in der Verdeutschung des bekannten lateinischen Spruches: Das Gold ist schädlicher als das Eisen an das Gold und Eisen in einer bestimmten Anwendung gedacht ist. Not bricht Eisen, heißt es ganz allgemein im Sprichwort; aber ein anderes lautet: Wenn die Not am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten, weil da die Not durch die Andeutung der Entwicklungsstufe bestimmt ist. Der Begriff der Allgemeinheit ist es endlich auch, der so vielen Wörtern, die in der Einzahl nie ohne Artikel stehn, eine Mehrzahl ohne Artikel ermöglicht; denn wenn man auch noch darauf verzichtet, aus einer Gattung, wenn auch willkürlich, doch immer einen einzelnen Gegenstand durch den unbestimmten Artikel herauszuheben, so führt das dazu, daß man von beliebigen, d. h. beliebig vielen, nicht einmal der Zahl nach andeutbaren spricht: Pappeln verleihen einer Gegend etwas nordisch Nüchternes, preußisch Gerades und Straffes. Ein Hinweis auf die im einzelnen Falle gegebene Zahl oder Erscheinung fordert natürlich alsbald wieder den Artikel: Die Zypressen sind eigentümliche Himmelszeiger in der südlichen Landschaft.

§ 134. **Prädikatsnomen ohne und mit Artikel.** Die Betonung der unbedingten Zurechnung oder Zugehörigkeit zu einem Stande oder zu einem allgemeinen Begriffe, die Feststellung der Zugehörigkeit eines beliebigen Punktes oder Teiles zu einem stofflichen oder doch stofflich gedachten, räumlichen oder zeitlichen Ganzen ist es auch, was das Prädikatsnomen, den allgemeineren Begriff dem Subjekte gegenüber, ohne Artikel erscheinen läßt, sowohl neben sein und andern nur verschiedene Stufen

und Entwicklungsformen des Seins bezeichnenden Wörtern wie werden, bleiben, heißen, als auch in allen den Fällen, wo es, auch auf ein Objekt bezüglich, mit als eingeführt wird: Der Herr ist König. Er ist Laufbursche bei N. Er kam als Retter in der Not. Er wurde als erster Bürgermeister gewählt. Diese Handlung müssen wir als Vaterlandsverrat brandmarken. Der leiseste Hinweis freilich auf eine Begrenzung und Bestimmung genügt auch hier, den Artikel hervorzurufen. Während der Bauer einem Städter die Arten des Ackerbodens schlechthin also erläutert: das ist sandiger Boden, wie er sich besonders für Kartoffeln eignet; aber das Stück dort ist Moorboden, den man nur als Wiese liegen lassen kann, muß er einem Arbeiter, mit dem er schon vorher über ein Stück Land gesprochen hat, dieses später mit den Worten zeigen: Das ist das (besagte) sandige Stück. Noch leiser ist die Bestimmung angedeutet, wenn es heißt: Sie gingen ledig aus; denn sie waren die Verführten, er der Verführer, wie Verführer und Verführte immer zueinander gehören. Daß dagegen mit zu und für eingeführte Aussagewörter ohne jede solche Rücksicht in der Einzahl ausnahmslos mit dem Artikel erscheinen, ist sprachlich wohl fein und sinnig darauf begründet, daß die Stellung, zu welcher jemand kommt, als das bestimmte Ziel, und daß der, welcher für den und den erklärt, gewählt usw. wird, immer als der einzelne Stellvertreter (eigentlich Fürtreter) aufgefaßt wird. Es ist also gleich französelnd, wenn Schiller schreibt: euch zu Erbin erklären, und Zschokke: man hielt den Mann für Haupträdelsführer. Ebenso kann in einem Satz wie dem folgenden in Sybels Weltgeschichte der Kunst: Glänzendes Beispiel aufgeregter Gestalten sind die Rossebändiger auf dem Monte Cavallo nicht von der Zugehörigkeit dieses Subjekts zu einer Gattung, einem Ganzen die Rede sein.

§ 135. **Verbindungen mehrerer Hauptwörter ohne Artikel.** Daß es die Allgemeinheit ist, die den Artikel überflüssig macht, zeigt sich besonders deutlich auch darin, daß er vor allen Hauptwörtern, die ihn vereinzelt durchaus verlangen, alsbald fehlen kann, wenn durch und, auch weder — noch, sowie durch Verhältniswörter verbunden nur wenigstens zwei nebeneinander treten. Während also Goethe nicht nachahmenswert schrieb: Geh in Kerker, weil darin nicht, wie bei in Haft, in Gewahrsam gehn ein Begriffsname steckt, heißt es mit Recht: mancher ist damals in Kerker und Burgverlies umgekommen. Man kann nur sagen die Seelsorge auf dem Lande übernehmen; sobald aber noch ein zweiter Begriff hinzutritt, heißt es wie bei Jensen: ... um Seelsorge und Predigertum auf der öden Sandscholle zu übernehmen. Bei demselben steht also auch ganz richtig und gegenüber den ja nicht gerade unmöglichen Fügungen mit Artikel doch wohllautend bequem: der Blick des Pastors von Kanzel und Altar, das empfanden Regierung und Hof, Münsterbau und Stadt waren herrlich beleuchtet, die Reliefe über Tür und Eckfenster; bei anderen Reihen z. B. zwischen Friedrichsdenkmal und Brandenburger Tor, auf Sofa und Stühlen, in Theater und Konzertsaal, da wächst weder (nicht) Kraut noch Strauch; und so tausendfach und in Übereinstimmung mit

der Entwicklung der deutschen Sprache, die solche Wortpaare und zwar immer in dieser Form beliebt hat, solange wir sie zurückverfolgen können. Nicht minder alt und weil der Begriff der Allgemeinheit dabei noch deutlicher hervortritt, noch selbstverständlicher ist das Fehlen des Artikels bei den durch Verhältniswörter vermittelten Wiederholungen des nämlichen Hauptwortes: Mit den Formeln Bein zu Beine, Blut zu Blute, Glied zu Glied suchten schon vor mehr als tausend Jahren unsere Altvordern Beinverrenkungen zu beschwören; und von Fels zu Fels, Woge auf Woge, Baum an Baum, von Ast zu Ast, Schritt vor Schritt (älter auch für Schritt), von Tag zu Tag sind nur ein winziger Teil derartiger Wendungen, wie sie heute üblich und gegenüber solchen breiten wie etwa von einem Tage zum anderen nur empfehlenswert sind.

§ 136. **Wegfall des Artikels in formelhaften Wendungen.** In eine andere Art der Allgemeinheit rückt ein Begriff, wenn er in formelhaften Fügungen, besonders Umstandsangaben allgemeiner Bedeutung erscheint, *mit* wie *ohne* Verhältniswort. So zunächst besonders in genetivischen Angaben des Ortes, der Zeit und Art: schlimmstenfalls, höheren Orts, tags, nachts, morgens, Sommers, wo wirklich kein Grund vorhanden ist, den angeblich vornehmeren Zug nach Vorsetzung von Geschlechts- und oft auch Verhältniswort zu fördern: des Nachts, am Morgen. Selbst der Akkusativ hat den Artikel nur, wenn er in einer bloß für den einzelnen Fall gültigen Weise steht, dagegen nicht, wenn gewohnheitsmäßig, formelhaft steht; ebenso wenig, wenn er nicht als Objekt, sondern als Zeitangabe zum Verbum tritt, ja häufig bleibt der Artikel selbst bei Anwendung der einmal geprägten Form auf den Einzelfall weg: achtgeben, achthaben, in acht nehmen, Feuer machen (d. h. frühmorgens zur gewöhnlichen Zeit; bei außergewöhnlicher Gelegenheit macht (auch facht) man ein Feuer an, z. B. bei der Kartoffelernte), Folge leisten, Karte(n) geben oder spielen, Frieden schließen, Hand anlegen; Wort halten (aber auch sein Wort halten, wie das oder sein Wort geben, immer für eine *bestimmte* Verpflichtung), reinen Mund halten (aber in etwas eigentlicherer Bedeutung den Mund halten); Atem holen und nicht, wie ein neuster Dichter: er holte *den* Atem tief aus der Brust, Guten Abend, auch wohl einen guten Abend, nicht, wie eine Dichterin: den guten Abend bieten, was französisch ist, wohl aber *die* Tageszeit, d. h. *den* der vorliegenden Tageszeit entsprechenden Gruß bieten.

§ 137. **Artikel nach Präpositionen.** Mehr als auf Regeln muß man sich freilich oft auf ein lebendiges Sprachgefühl verlassen können, vor allem, um von Verhältniswörtern abhängigen Substantiven den Artikel an den gebührenden Stellen zu geben oder vorzuenthalten. Allgemein neigen feste, altgeprägte Fügungen, mögen sie in allgemeiner Bedeutung gebraucht oder von ihrer häufigen allgemeinen Anwendung auf den einzelnen Fall übertragen sein, mehr zur Weglassung des Artikels; etwelche Abtönung des Begriffes vollends von der heute üblichsten Bedeutung hinweg verstärkt diese Neigung noch. Vielfach ist der Grund der Artikellosigkeit lediglich geschichtlich, und während eine alte Prägung,

die seinerzeit ohne Artikel zu bilden natürlicher war, so fortgeführt wird, bedarf daneben, was heute anscheinend ganz entsprechend gebildet wird, des Artikels: so erklärt es sich auch meist, wenn der Artikel, was uns jetzt als Willkür erscheint, nach dem einen Verhältniswortе steht, nach einem andern trotz gleicher Bedeutung wegbleibt. Doch wie gesagt, eine geduldige sinnende Betrachtung des einzelnen geht hier über allgemeine Gesichtspunkte.

Man geht über Feld, über Land, d. h. ein Stück auswärts, aber auf das Feld, d. h. auf das eigentliche Feld im engsten Sinne, die (eigene) Ackerflur. Es heißt zu Berge fahren, zu Tal eilen, ganz allgemein, aber auch in Anwendung auf den gegebenen Ort, für den natürlich neuer daneben steht: in das Tal steigen. Man weilt am Hofe und im Hause, aber nach älterem und auch allgemeinerem Ausdrucke geht man zu Hofe, nach Hause und ist zu Hause, bei Hofe, wie denn überhaupt besonders viele solcher Fügungen mit den einst vieldeutigeren Wörtchen bei und zu und verschwindend wenige mit in gebildet werden; so steht neben mit Ernst: im Ernst und im Anfang, im Eingang neben zu Anfang, zu Eingang (auch Eingangs). Einige Beispiele mit bei sind: bei Fuß, bei Geld sein, beileibe, beizeit(en); bei Fieber, bei Kälte, bei Nacht; beiseite stehn und nehmen, dies aus der Zeit, wo noch auch der Akkusativ neben bei stand. Noch zahlreicher sind sie mit zu, besonders auch wenn es das Mittel und von älterer Zeit her das Ruheverhältnis bezeichnet: zu Wagen, zu Pferd, zu Fuß, zu See, zu Lande, denen gewiß mit Recht ein Reisender (v. Proskowetz) zum Ersatz für das fremde per- oder breite mit der Bahn ein zu Bahn angereiht hat: dann zu Diensten, zu Befehl, zu Gast, zunutze, zu Hilfe, zugute; zufolge (auch infolge) zu Grabe, zugrunde und nicht gleich gut, wenn auch öfter: *zum* Grunde richten, legen und liegen; zu handen, zu Kopfe steigen, zustande-, zu wege-, in Harnisch bringen, alles ältere Fügungen, die heute nicht mehr die volle, sinnliche Bedeutung haben, weshalb denn in neuerer Anwendung, in Anpassung an den Einzelfall, alsbald der Artikel eintritt: zum Nutzen der Stadt, einem etwas zum Guten auslegen, in der Folge (= später), zur Folge haben. Nächst bei und zu kann an am häufigsten ohne Artikel auskommen; man vergleiche anstatt, an (der) Stelle eines, an Wert und im Werte, an Dienstalter und nach dem Dienstalter, sogar bei Scheffel: die größten an Maß des Körpers; wer der erste ist an Rang (und im-, nach dem Range), ist es nicht immer an Arbeitsleistung (nach der Arbeitsleistung); selbst das nicht seltene an Mann bringen beruht darauf, wenn auch, weil immer an den einen gesuchten gedacht wird, jetzt an *den* Mann bringen üblicher ist. Bei den Bezeichnungen der Himmelsgegenden ist die Vorherrschaft der artikellosen Form in ihrer Entstehung aus Adverbien begründet: in-, nach-, von-, aus Osten u. ä., während sie gleich natürlich den Artikel fordern, wenn mit dem jüngeren Substantiv noch jünger das Land dort gemeint ist: im Norden mit und ohne Genetiv, z. B. Europas.

§ 138. **Seemännische und norddeutsche Ausdrucksweisen.** Bei den besonderen seemännischen Wendungen ist es wohl der allgemeine

Gegenſatz von Waſſer und Land, von denen ein Teil dem andern gleich erſcheint, was auf den Artikel verzichten läßt: zu Lande, auf-, in See gehn, -sein, in See stechen, an Land gehn, -setzen. Ebenſowenig denkt man bei auf Deck, an Bord an eine beſtimmte Begrenzung, ſtehn ſie doch oft, z. B. bei sein, gehn, gleichbedeutend mit zu Schiff. Dagegen iſt einer Leutnant, Kapitän zur See, d. h. für die See in ihrer ganzen Ausdehnung, für den ganz beſtimmt umgrenzten Seedienſt, wie man auch an *der* See wohnen, an *die* See reisen ſagt, weil ſie da in ihrer ſcharfen Abgrenzung vom Lande gedacht iſt. Kein Wunder, daß dort, d. h. an den deutſchen Küſtengegenden, der Artikel auch bei andern Wörtern weggelaſſen wird. Der dort heimiſche H. Hoffmann ſchreibt: wir müssen an Aufbruch denken, der doch ein ganz beſtimmter iſt, alſo daß der Artikel nötig iſt; nicht minder in ſeinem andern Satze: sie hatte ihn auf Händen getragen, was faſt lächerlich wirkt, weil man verſucht wird, an eine Entgegenſetzung des bloßen Begriffes Hände zu andern Körperteilen zu denken: Grimm tadelte ebenſo Goethes außer Augen lassen. Ein anderer norddeutſcher Dichter (H. Kruſe) läßt auch vor jeder Perſonenbezeichnung, wenn ihr auch kein Name folgt, den Artikel weg: seit dem Programm, das Rektor schrieb; Koch stand neben dem Kessel; Kochsmaat nahm das Geschirr. Er berührt ſich dadurch mit einem Juriſten und einem Diplomaten, ſchon keine Empfehlung, die z. B. ſchreiben: Informant war schlecht unterrichtet und öfter: er bemerkt, daß sich *Plenum* doch mit der Frage zu befassen habe, und mit den oben § 132 verurteilten Kanzliſten, was ihm hoffentlich noch weniger gefällt.

§ 139. **Angaben der Zeit und der Art und Weiſe ohne Artikel.** Wieder allgemeiner kann man ſagen, daß der Artikel häufig in Angaben der Zeit und der Art und Weiſe fehlt. Zunächſt von jenen. Es heißt gewöhnlich bei Nacht, nicht wie bei Koſer: bei der Nacht; ebenſo bei Tage, zu Ende, von-, zu Anfang, vor Mitte, nicht vor Ende, vor-, nach-, über-, zu Tisch, alſo auch unbeanſtandbar bei Schiller: bis nach Tafel; Tag über: auch Nachmittag wie den Nachmittag über, gegen Morgen, vor Sonntag, vor Mittag, vor Abend (doch auch vor dem Abende); aber nur gegen Abend, nicht mit einer franzöſelnden Schriftſtellerin gegen den Abend.

Bei Beſtimmungen der Weiſe und des Grundes wie: aus Liebe, -Hochachtung, mit Güte, vor Angst, in Frieden u. v. a., ergibt ſich das Fehlen des Artikels aus dem Weſen der Begriffsnamen; demgemäß heißt es auch: in Ruhe (nicht wie Karl Auguſt ſchrieb: Bäder in der Ruhe nehmen, wohl aber als jünger: in der Stille, wogegen wieder Zſchokke ein ungebräuchliches in Stille wagte), in Menge, nach Wunsch, nach Belieben, in Ordnung haben, und in Ordnung sein, d. h. in geordnetem Zuſtande, neben in der Ordnung sein, d. h. in dem beſtimmten, beſonders von rechtlichem Standpunkte ſich gebührenden Zuſtande; in Huld, in Gnaden, mit Fleiß, mit Absicht, nach Vorschrift; auf Kundschaft-, Beute-, Raub ausgehn; aber wieder zu und zur Nacht essen.

§ 140. **Wegfall des Artikels vor Zuſammenſetzungen.** Bei

zuſammengeſetzten Wörtern wie vor Sonnenaufgang, bei Mondenſchein, bei Morgengrauen, nach Sonnenuntergang, vor Torſchluß wirkt vielleicht auch die Erinnerung an deren Entſtehung aus Grundwort und vorangeſtelltem Genetiv mit, der heute den Artikel des Grundwortes ausſchließt (vor den Pforten des Kloſters = vor (des) Kloſter(s)pforten). Noch entſchiedener ſchließen ſolche Zuſammenſetzungen den Artikel aus, wenn ſie allgemein gebraucht ſind und in ſingulariſcher Form doch das Gemeingültige oder ſelbſt Vielfache bezeichnen: An Freundesherz ſich aufrichten — eine Mahnung aus Frauenmund — wie beſchämt die rückhaltloſe Wahrheit in Kindesmund die reſervierte (!) Zurückhaltung der Erwachſenen! Unter Dichterhand nimmt ein Stoff gleich andere Geſtaltung an.

§ 141. **Auf Befehl, zu Befehl; aber mit *dem* Befehle, nichts zu verraten.** Allgemein läßt ſich auch ſagen, daß es gegen die Forderung des Ebenmaßes verſtößt, wenn bei Vereinigungen ſolcher Wendungen die eine mit, die andere ohne Artikel erſcheint, immer vorausgeſetzt, daß ſachlich gleiche Bedeutung beider Glieder möglich wäre. Alſo ſollte die Neue Freie Preſſe nicht ſchreiben: *die* Ablehnung in *der* Gegenwart wird in *eine* (!) Anerkennung *in* Zukunft umſchlagen; die Augsburger Allgemeine Zeitung nicht: ſolange ich ſtatt *mit* Geld mit *dem* Kredit, ſondern mit Kredit zahlen kann. Bornhak nicht: der Proteſtantismus wurde von . . . Firmian unter Schutz des Kaiſers und *der* Mithilfe der Jeſuiten ſehr bedrückt. Überdies wird der Artikel vor Schutz hier auch durch den Zuſatz des Kaiſers nötig. Denn wenn ein Hauptwort, ſelbſt eins, das an ſich formelhaft ohne Geſchlechtswort ſteht, durch eine Beifügung, ſei dieſe ein Genetiv, ein Infinitiv mit zu oder ein Satz mit daß, nach ſeiner Art feſt beſtimmt und umgrenzt wird, drückt ſich dieſes Verhältnis gewöhnlich im Vorangehen des Artikels aus. Es heißt wohl: Habe Gott vor Augen und im Herzen, auch einem etwas vor Augen führen, in ganz ſinnlicher, eigentlicher Bedeutung aber: Noch dazu ſpielte ſich der aufregende Auftritt vor den Augen des Königs ab. Man ſagt: ein verfallenes Gebäude, ein leck gewordenes Schiff wieder inſtandſetzen; aber anderſeits wie Koſer: Der König ſetzte ſeinen Unterhändler in *den* Stand, nötigenfalls auf Oberſchleſien zu verzichten. So hätte denn Zſchokke nicht ſchreiben ſollen: er hatte ſeine Ankunft gemeldet, doch mit Befehl, ſondern mit *dem* Befehl, keinem ſeine Rückkehr zu verraten oder gar doppelt falſch, da Wort auch weder Begriffs- noch Stoffname iſt (S. 116): du haſt mir Wort (ſtatt das oder dein Wort) gegeben, mein Begleiter zu ſein; auch G. Keller nicht: in Zeit einer Stunde, noch Jenſen: ſein Äußeres hatte ihm von jeher Zuneigung, ſondern *die* Zuneigung des weiblichen Geſchlechts entgegen gebracht. Ebenſo tadelnswert hat H. Kurz geſchrieben: der Heliand ſoll aus Auftrag Ludwigs des Frommen . . . . verfaßt ſein, und zwei Mitarbeiter der Täglichen Rundſchau: in Richtung auf Tabora und auf den Gebirgsſtock des Kilimandſcharo und auf Bitte (ſtatt auf Bitte*n* oder *die* Bitte) des Präſidenten.

Auf Verordnung des Miniſteriums, nach *der* Verordnung vom 10. Februar 1889. Nur Verbalſubſtantive ſtehn trotz folgenden

Genetivs sehr oft ohne Artikel, um so ausschließlicher, je näher sie dem Verbalbegriffe kommen, voran also Wörter auf -ung: bei Verwandlung der sonst hier befindlichen Gemeindeplätze in Hausgärten, auf Anordnung der Schutzmannschaft, nach Eroberung der Burg, seit Erbauung der Stadt, seit Beendigung des Krieges, mit Umgehung der Gesetze, mit Benutzung aller gebotenen Hilfsmittel; aber auch bei anderen Verbalsubstantiven: bei Vergleich anderer Bücher, nach Verlauf einer Stunde,*) auf Befehl des Kaisers, auf Anraten der Ärzte, von-, durch Hörensagen, unter (mit) Hinweis auf-, unter Angabe des Preises; ganz besonders natürlich in formelhaften Wendungen wie: in-, aus Rücksicht auf, in Anbetracht, in bezug, in Ermangelung. Französelnd bleibt trotz der äußerlichen Ähnlichkeit in Antwort teile ich mit, erhielt ich die Weisung, da es dafür von jeher das echt deutsche als Antwort gab. Selbst bei diesen Verbalsubstantiven kann natürlich wieder der Artikel eintreten, zumal zurückweisend oder hinbeutend auf eine bekannte Tatsache: seit *der* Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, oder bei Bestimmung des Substantivs nach einer genau angegebenen Richtung: nur in *der* Erwägung, daß sonst das ganze Gesetz scheitern könnte, wollten viele Nationalliberale den 3 v. H. zustimmen. Der Artikel ist sogar allein richtig, wenn ein solches Hauptwort neben seiner Bedeutung einer bloßen substantivischen Form für den flüssigen Inhalt des entsprechenden Verbums, für die der Artikel wenig paßt, noch eine andere, einen bestimmteren, abgeschlossenen Begriff oder Gegenstand darstellende Bedeutung hat und in dieser letzteren gebraucht ist. Also heißt es wohl: Auf Verordnung des Kultusministeriums wurde auch in den sächsischen höheren Schulen eine Feier des 90. Geburtstages Moltkes veranstaltet, weil hier Verordnung den Begriff der Handlung enthält. Wenn aber damit das eine solche Bestimmung enthaltende Schriftstück gemeint ist, sagt man: In diesem Falle muß nach *der* Verordnung des Ministeriums vom 10. März des Jahres 1886 verfahren werden.

§ 142. **Gesuchte Weglassung des Artikels.** Hiermit dürften die Fälle aufgezählt sein, in denen vor attributlosen Hauptwörtern die Weglassung des Geschlechtswortes möglich oder nötig ist; und nur einige Beispiele aus dem Ekkehard Scheffels, der auch durch Weglassung des Artikels seiner Sprache in etwas die Färbung des zehnten Jahrhunderts verleihen wollte, mögen noch folgen, um zu zeigen, was heute eben nicht mehr möglich und üblich ist. Denn jetzt dient das Geschlechtswort zugleich einem andern Zwecke, dem nämlich, die Abhängigkeits- und Richtungsverhältnisse anzudeuten, wozu früher die volleren und mannigfaltigeren Endungen ausreichten. Auch darf man nicht mehr, wie ehedem öfter und jetzt nur noch im Volksmunde, die Verhältniswörter auf -n und die Artikel-

*) Bei solchen und ähnlichen Ausdrücken wie in Anerkennung seiner Verdienste, in Erwägung der Verhältnisse ist der Artikel doppelt störend, weil er noch eine weitere Verbreiterung dieser Ausdrücke herbeiführt, in denen schon das Substantiv überflüssig steht statt der einfachen Präposition: nach einer Stunde, für seine Verdienste, bei den Verhältnissen.

form den in das bloße Verhältniswort zusammenziehn: z. B. von den in von (statt von'n), in den, an den in in('n), an('n). Darauf beruht also das Anstößige der folgenden Verbindungen: an Kopf werfen, sieben Klafter tief in Erdboden, er ging an ihre Zelle und klopfte an Laden, wieder in Verschlag tun, in Schloß fallen, er sprang in Waldesdunkel, in Wald gehn, in Kampf ziehn, Einschnitte in Kopf. Wer die Volksart kennt, an'n Kopf werfen u. ä. zu sagen, dem klingt das gewöhnlich und niedrig; wem sie unbekannt ist, kaum minder geziert, als wenn z. B. Jensen schreibt: Barfüssig huscht am schmalen Wegrande langbezopfte Dirne.

§ 143. **Artikel vor Adjektiv + Substantiv.** Die Hauptwörter mit adjektivischen Beifügungen werden im allgemeinen ebenso behandelt wie die ohne Beifügungen. 1) So bleibt die § 134 besprochene Regel für das Aussagewort bestehn, und wie es heißt: er ist Maler, heißt es auch: er wurde preußischer Untertan, es ist bekannte Tatsache. Freilich wenn betont werden soll, daß etwas einen Begriff in seiner ganzen, vollen Art deckt, ihn in seiner ganzen Ausdehnung ausfüllt, dann ist das Geschlechtswort am Platze, und man kann dann ebensogut sagen: das ist reiner Luxus wie: das ist der reine Luxus.*) Notwendig wird es sogar, wenn nicht die allgemeine, unbedingte Zugehörigkeit zu einer Gattung, einem Stande ausgedrückt werden soll, in welchem Falle freilich kein Artikel üblich ist; wenn vielmehr dargestellt werden soll, daß jemand Stand oder Gattung in besonderer Eigenart vertritt. Wir vermissen daher den Artikel, wenn Friedrich d. Gr. an Podewils geschrieben hat: Werdet ebenso guter (statt ein — guter) Philosoph als Ihr guter (statt ein guter) Politiker seid.

2) **Artikel beim Superlativ.** Selbst der Superlativ ändert an sich an den Regeln über den Artikel nichts, wenn dieser auch gemäß § 133 dann immer den Artikel vor sich hat, wenn die höchste Stufe zu den anderen in Gegensatz tritt. Wo das nicht der Fall ist, also nur die oder eine sehr hohe Stufe bezeichnet wird (Elativ), ist auch möglich: es war lieblichster Frühling, in behaglichstem Frieden, auf bestimmtesten Befehl. Ja, in adverbiellen Wendungen bedarf selbst der eigentliche Superlativ den Artikel nicht: besten-, schlimmstenfalls, bei erster, bester Gelegenheit, nächsten Tag, -Morgen, nächstes Jahr. Die Vermehrung der Reichseinnahmen bleibt oberstes Ziel des Kanzlers Ich bekam ein Zimmer in der Buchstraße, nächster Tür mit Kings (Eltze).

3) **Nach *aufgehobner* Tafel, bei eintretender Dunkelheit.** Noch in einem Fall fordert der Vortritt eines Attributes vor ein Hauptwort fast die Entfernung des Artikels; das ist der Fall bei partizipialen Attributen vor selber von Verhältniswörtern abhängigen Hauptwörtern in der Art: nach beendigter Besichtigung, nach aufgehobener Tafel, nach bestandener Prüfung, bei grauendem Morgen, bei eintretender Dunkelheit, bei auf-

*) Schon von vor mehr als 200 Jahren her führt C. Stieler (der Spate) in seinem zu Nürnberg erschienenen Wörterbuche an: es ist *die* pure, lautere Wahrheit. Daraus wie aus der oben gegebenen Erklärung erhellt, wie unbegründet Halatschka diesen Artikel einen norddeutschen Provinzialismus nennt.

gelöster Polizeiordnung, bei (hinter) verschlossener Tür sitzen. Wenn man auch die Anwendung dieser Redeweise nicht in dem Umfange empfehlen kann, in dem sie heute beliebt ist, und vor allem dann am besten meidet, wenn der kurze Artikel dasselbe sagt wie das lange Partizipium (nach der Tafel = nach beendigter Tafel), so darf man doch in der Abneigung dagegen nicht zu weit gehn. Das Vorurteil, sie sei ein bloßer Latinismus, wird dadurch widerlegt, daß sie auch dem Volke vertraut ist, wie seine Sprichwörter beweisen, z. B. nach getaner Arbeit ist gut ruhn. Reu und guter Rat ist unnütz nach geschehner Tat. Sodann liegt, was man nicht verkennen sollte, in dem Partizip mehr Anschaulichkeit als im Artikel, und indem dieser wegfällt und Verhältnis- wie Hauptwort schwächer betont werden als ein solches Partizipium, ist auch der angeblich in solchen Wendungen zu rügende Übelstand gehoben, daß der Hauptbegriff in untergeordneter Stellung erscheine. (Vgl. mehr unter IV bei der Mittelwortfügung.)

4) **Mit *einer* lauten Stimme u. ä. Wendungen mit französischem unbestimmtem Artikel.** Wirklich schlimm dagegen ist die heute häufige Unsitte, daß vor einem durch ein Attribut bestimmten Begriffsnamen der dazu gar nicht passende unbestimmte Artikel gesetzt wird, in unverkennbarer Anlehnung an das Französische, das freilich dazu oft gezwungen ist aus — der Notlage, sich meist zwischen Teilungs-, bestimmtem und unbestimmtem Artikel entscheiden zu müssen. Mußte aber denn nur deshalb von vereinzelten Fällen bei den Klassikern her nun vom jungen und jüngsten Deutschland der französischen Notdurft bei uns förmlich Heimatsrecht verschafft und auch geschrieben werden: *eine* blutige Rache nehmen, *einen* tätigen Beistand leisten, von *einer* blinden Wut getrieben, mit *einer* eisernen Treue festhalten, mit *einer* vor Erregung zitternden Stimme, mit *einer* ängstlichen Gewißheit, mit *einer* ruhigen stolzen Miene? Hierin war eben Goethes Ausdrucksweise: ich hatte sehr tief geschlafen, als *ein* (statt mein) erhitztes und in Aufruhr gebrachtes Blut mich aufweckte, so wenig mustergültig wie die Heyses: nur schwach erhellt von *einem* schon sich zum Untergange neigenden Monde? nur daß in den zwei letzten Fällen gar der unbestimmte Artikel, der zählt, vor Gegenstände und Stoffe gesetzt ist, von denen es nur den einen bestimmten gibt. Man mache sich doch nur die ganze Verkehrtheit des französelnden ein einmal klar an der Versuchung, in die einen solche Fügungen immer setzen, nämlich zu fragen: warum nicht bei zwei Monden? warum nicht zwei, drei Mienen? Stimmen? Wuten?!*)

5) **In hohem Alter; aber im (in dem) hohen Alter von 78 Jahren.** Nicht weniger wertvoll ist es auch für eine leise poetische Färbung der Sprache, daß wir selbst mit Beifügungen versehene Sach-

*) Natürlich trifft dies alles nicht das betonte, determinative ein, das soviel als solch ist (vgl. § 99**), auch nicht, wenn es vor einem Attribute allgemeinen Sinnes steht: Ihn zierte ein edler Anstand, wie er das Vorrecht weniger zugleich durch Geburt und Gesinnung geadelter Menschen ist. — Hierin ist vor allen anderen Scheffel wirklich musterhaft.

namen in der Einzahl ohne Geschlechtswort gebrauchen können, wenn so mit einer Art Synekdoche die nicht festumgrenzte Einheit als Bezeichnung regelmäßiger Wiederkehr, regelmäßig vereinter Zwei-, Drei- und Vielheit oder nicht festbegrenzter längerer Ausdehnung erscheint. So meint es Goethe in seinem Verse: In tiefem Tal, auf schneebedeckten Höhen war stets dein Bild mir nah, so Jensen: Die Konskription war in unnachsichtig energischste Hand gelegt, und wieder auch Scheffel: mit starkem Fuß, in gutem Trab, in dumpfem Takt, mit scharfem Schritt, leisen Schrittes; er trug sie mit starkem Arm.]

Diesem Falle kommt der andere Vorzug sehr nahe, den unsere Sprache vor anderen den Artikel besitzenden Sprachen voraus hat, die Möglichkeit nämlich, vor Sachnamen ganz auf den Artikel zu verzichten, wenn die Andeutung der Einheit als selbstverständlich überflüssig ist, der bestimmte Artikel aber vollends dem Sinne nicht entsprechen würde. Dort steht auch noch ein Haus mit der Straße zugekehrtem Giebel als Erinnerung an die einst allgemeine Bauart, klingt gefälliger als ein Haus mit *einem* . . . .; ebenso: Ein Gebäude mit flachem Dache, eine Kirche mit abseits stehendem Glockenturme. Die Schriftsteller verwenden die Ausdrucksweise häufig zugleich als Mittel, dem Leser in der Schilderung lediglich ihrer Einbildungskraft verdankter oder doch dem Leser unbekannter Bilder und Dinge eine Anregung zu geben, daß er sich das ohne feste Begrenzung Gebotene selbst ausgestalte. So häufig Scheffel, bei dem wir z. B. Ekkehard mit Hadwig zusammen auf steinerner Bank sitzen sehen; oder Circe wird uns vor Augen gerückt mit fleißigem Weberschiff viel zartes Gezeug webend, und die Klausnerin also geschildert: Auf hagerem Halse hob sich ein blasses vergilbtes Frauenantlitz. Als diesem Zwecke dienlich verwenden das Mittel auch Reisende sehr gern, die dann wohl ein auf bewaldetem Berge liegendes Schloß, ein zwischen tiefen Ufern über felsiges Bett dahinströmendes Flüßchen schildern; und noch viel öfter Kritiker: Die Gestalt links ist ein Weib mit erhobenem Kopf. Wie lächerlich würde da z. B. mit einem erhobenen Kopf klingen. Man würde ähnlich spötteln, wie man es bei dem Satze Bornhaks zu tun geneigt ist: Die Prinzessin Amalie v. E. starb im hohen Alter; da er keine den Artikel rechtfertigende Bestimmung „von so und sovielen Jahren“ hinzufügt, mußte er, das Alter unbestimmt lassend, schreiben: in hohem Alter, oder uns spotten lassen: Natürlich, wie alle Menschen dann sterben.

§ 144. **Fehlerhafte Weglassung des Artikels vor Attribut + Substantiv.** Umgekehrt haben sich freilich auch viele verführen lassen, diese artikellosen Fügungen anzuwenden, wo sie nicht angebracht sind, weil die Form, die dazu geschaffen ist, Unbestimmtheit anzudeuten, mit der durchaus vollständigen Bestimmtheit, mit der allen gleichbekannten Abgrenzung eines Begriffes in Widerspruch gerät. Noch eher ist es dem Handwerker zu verzeihen, wenn er im Anzeiger bekannt macht: Junger Arbeiter . . . . wird gesucht, als wenn Therese Leo die Heimkehr eines Elternpaares mit ihrem Kinde, das uns schon lange beschäftigt hat, also erzählt: dann kehrten sie zurück, Vater, Mutter und müdes Töchterchen.

Auch Scheffel überschreitet die Grenze des Zulässigen, wenn er schreibt: Gewichtiger Schlüsselbund klapperte an des Kellermeisters Seite, bei Übersiedelung an neuen Wohnsitz und Darstellungen aus heiliger Geschichte. Das letzte wird wahrlich dadurch nicht gerechtfertigt, daß ein Gymnasiallehrer Biographische Blätter aus deutscher Geschichte, ein Minister zur Vorgeschichte deutscher Nation und selbst Joh. Müller eine Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft geschrieben hat. Friedrich Wilhelm IV. durfte auch nicht sagen: Deutsche Nation hat ein tausendjähriges Anrecht, noch: Der russische Kaiser wird dieser Gattung deutschen Kaisers den Rang nun und nimmer geben.

§ 145. **Zur oder zu der? beim oder bei dem?** Allgemeiner als die Frage, ob Geschlechtswort oder nicht, läßt sich die andere beantworten, wann neben Verhältniswörtern der volle Artikel, wann dessen Zusammenziehungen mit jenen eintreten sollen, also die Formen: zur, am, im, vom, zum, beim; ans, ins, aufs, durchs, fürs, ums, vors, hinters, übers (nicht über's u. ä.); auch, wenn schon etwas seltener, doch nicht weniger empfehlenswert: vorm, außerm, überm, hinterm, unterm, selbst gegens und widers. Sie gehören als das allein Natürliche, und zwar in jeder Schreibart, in alle formelhaften Wendungen und alle festgeprägten, sprichwörtlichen wie andern Redensarten; und wenn schon Lessing angefangen hat, solche gern zu trennen, so ist das eine — Kleinigkeit, worin der Große einmal nicht nachahmenswert ist. Gar aber solche Ausdrücke: er schlug die Gegner auf *das* Haupt (= er besiegte sie), in das Auge (statt ins Auge) fassen, er kam um das (statt ums) Leben, die Arbeit ist zu der (statt zur) Not genügend, in das (statt ins) Stocken geraten, auf das (statt aufs) neue, zumal bei schriftstellernden Frauen beliebt, doch auch bei Schriftstellern, von denen z. B. selbst Grosse an das Herz gewachsene Kinder kennt, und ein anderer in der Tägl. Rundschau gar mit dem Tode fortgegangen statt mit Tode abgegangen fertig bringt — solche Ausdrücke sind wahrlich nichts als auch ein Beweis von der schon so erschreckend großen Hinneigung unserer jetzigen Schriftsprache zu gespreizter Unnatur. Allerdings wenn in der dritten Steigerungsstufe sich auf *das* ergötzlichste, auf das beste besonders breit macht, so ist das nicht zu verwundern, da diese Form in Sprachlehren lange genug als die feinere hingestellt und in fremdsprachlichen Übersetzungen danach verfahren worden ist.

Außerdem ist auch in allen nicht formelhaften Wendungen mit Verhältniswörtern die zusammengezogene Form, besonders zur, am, im, beim, vom, nicht ganz so allgemein auch die auf -s, so oft berechtigt, als darin die hinweisende Kraft des Artikels nicht besonders angespannt zu werden braucht, um etwa auf einen Gegenstand als den bestimmt vorher genannten oder gerade auf ihn als einem ähnlichen und doch anders gearteten entgegengesetzten hinzuweisen. Solche Zerdehnungen: Die Haltung Preußens *in dem* Krimkriege, die Lehrer sollen die Teilnahme *an dem* Schulunterrichte den Kindern durchziehender Zigeuner nicht gestatten, verraten denn auch dem Einsichtigen ihre Herkunft aus der — Schreibstube,

— dieſe gar zweier Miniſterien! Das Gewöhnliche iſt die Zuſammenziehung vor dem ſubſtantivierten Infinitive: beim Leſen, beim Schreiben. Auch ein Eigenſchaftswort hat nicht an ſich beſtimmte Kraft, ſo daß auch davor möglich iſt: im besten Alter, -Wohlsein, am Heiligen Abend, zum nächsten Ersten. Selbſt vor einer genetiviſchen Beifügung, die ja den Artikel an ſich oft fordert (§ 141), begnügt ſich das regierende Hauptwort gern mit der zuſammengezogenen Form: beim Leſen des Briefes, zum Aufsetzen eines letzten Willens, im Rate der europäischen Staatsmänner, zur Bestreitung des Lebensunterhaltes; sich aufs Technische des Baues verstehn. Nur die Abkürzungen auf s ſind, wohl auch des Wohlklangs halber, neben Genetiven ſeltener, und kein gewählt Sprechender möchte anders als ſo hören: auf das Schlachtfeld des 18. August, auf das Dach des Hauses, auf das Schreiben des Ärzteverbandes. Vollends in Ausdrücken wie: Ich trinke auf das Wohl des Fürsten, des Königs Sorge um (für) das Wohl des Staates fordert die Gemeſſenheit und Würde des Ausdruckes wie die Wichtigkeit der Sache die volle Form.

Dagegen iſt wieder die Aufſtellung der Sprachlehrer,*) daß ein ſich an ein Hauptwort anſchließender Relativſatz vor jenem den vollen Artikel nötig mache, in dieſer Allgemeinheit nicht treffend, ſondern nur für diejenigen Relativſätze, die das Hauptwort nach einer beſonderen Art hin beſtimmen und erläutern, nur alſo wenn der Artikel vor dieſem ſtärkere hinweiſende Kraft hat. Alſo kann man natürlich nicht ſagen: Goethe braucht das Wort Bildung nicht bloß im Sinne, den es heute hat, ſondern nur in dem Sinne. Aber im Anfange der Glocke: Zum Wérke, das wir ernst bereiten, oder in dem Verſe Goethes: als man hörte vom Rechte der Ménschen, das allen gemein sei, iſt die Zuſammenziehung ſo wenig eine dichteriſche Freiheit als etwa in dem Satze der Grimmſchen Märchen: zur Zeit, wo sie herabfielen, ein der andern Schriftſprache nicht geſtattetes Zugeſtändnis an den Volksmund. So ſteht denn ein durch einen Relativſatz erläutertes Hauptwort, was ſein Bedürfnis nach voller Artikelform anlangt, unter demſelben Geſichtspunkte wie jedes andere Hauptwort, dem des Hinweiſes oder der durch eine Beifügung herbeigeführten Beſtimmung nach der Art, alſo der Unterſcheidung. So muß uns der Tuchhändler, der uns gerade den gewünſchten Stoff nicht mehr geben kann, alſo beſcheiden: Von *dem* Stoffe habe ich nur noch einen Rest, und ein Geſpräch kann alſo abgebrochen werden: Ich mag von *dem* ganzen Gerede-, Ich will von *dem* Unfuge nichts mehr hören. Wer dagegen von Dingen aus ſeiner Umgebung ſpricht und mit Leuten, die das Beſprochene auch kennen, oder unter Umſtänden, die nur an jene zu denken verſtatten, alſo immer die Umgangsſprache muß zu den verſchliffenen Formen hinneigen, und ſo heißt es, wenn von den Verhältniſſen des Heimatortes die Rede iſt, nur: *zum* Lehrer, Pfarrer, Bäcker gehn oder schicken, *am* Bade, *am* Markte wohnen, *im* Orte, *im* Städtchen geboren. Der Kanzliſt dagegen, ebenſo der Reiſebeſchreiber, der Erzähler, die auch fremde und

*) Z. B. Sanders, Hptſchw. (S. 36), Andreſen (S. 298 Anm.)

unbekannte Gegenstände als fremde für alle kenntlich machen und oft erst benennen und beschreiben müssen, ehe sie darauf als auf bekannte hinweisen können, werden ebenso überwiegend genötigt sein, sich für die getrennten Formen zu entscheiden. Deshalb sagt z. B. ein Reisender: **Erst nach zehnstündigem Marsche waren wir wieder in einem Dorfe unter Menschen; doch o weh! in *dem* Dorfe gab es kein Wirtshaus.**

Manche der über den Artikel wie auch der über die Deklinationsendungen gegebenen Bestimmungen erleiden kleine Abweichungen in den

Verbindungen mehrerer deklinabeln Wörter zu beigeordneten Gliedern oder gar einheitlichen Begriffen.

Zunächst einiges vom Geschlechts- und vom Verhältniswort, soweit die Art jenes auf dieses übertragen wird.

§ 146. **Wiederholung und Weglassung des Artikels und andrer Formwörter bei einem zweiten beigeordneten Worte.** Gemäß seiner Kraft, teils nach der Einheit, teils nach der Bestimmtheit hin zu individualisieren, sind der Artikel und nach seinem Beispiele auch andere ihn vertretende Formwörter, auch die Präpositionen, strenggenommen zu wiederholen, wenn mehrere gleichgeordnete Wörter auch sachlich Verschiedenes bezeichnen, und noch entschiedener wegzulassen, wenn sie nur verschiedene Bezeichnungen für ein und dasselbe Wesen sind. Also ist zu sagen: **Die Schuld trifft allein den Pfarrer und Ortsschulinspektor N.**, wenn beide Ämter in einer Person vereinigt sind; aber es ist falsch, wenn es in einer Zeitung geheißen hat: **von der Königin von Großbritannien und *der* Kaiserin von Indien**, da beide Titel einer Person anhaften. Ebensowenig darf der Artikel und die Präposition vor einem zweiten Eigenschaftsworte wiederholt werden, wenn zwei (oder mehr) Eigenschaften als dem nämlichen Wesen anhaftend gedacht sind: **Das war ein bedeutsamer und ausschlaggebender Erfolg; schöne Frauen, welche die Welt nur in Himmelblau und Rosa zu sehen gewohnt sind.** Nur wenn es gilt, die Verschiedenheit der Individuen oder Gegensätze auszudrücken, ist die Wiederholung am Platze: **Leider muß der Deutsche Berlin und München einander noch als die politische und *die* künstlerische Hauptstadt des Reiches gegenüberstellen.** So könnte auf dem Schuster-Régnierschen Wörterbuche auch stehn: **Wörterbuch der deutschen und der französischen** statt bloß **der deutschen und französischen Sprache**, und ein Berichterstatter über die Eröffnung der Rovignoer Station des Berliner Aquariums hätte auch sagen können: **In den Becken und (in) den Gläsern sah man**, aber gewiß nicht gefälliger, als er wirklich gesagt hat: **in den Becken und Gläsern.** Doch das könnte wohl, muß aber nicht geschehn, solange die Weglassung der Formwörter keine Zweideutigkeit verschuldet, weil sich hier mit dem Hange zur Bequemlichkeit die berechtigte Abneigung verbindet, die alle nicht pedantischen Bildner und Handhaber

der Sprache gegen die Schwerfälligkeit und den unschönen Klang gehäufter Artikelformen empfinden; ja wenn ein Adjektiv und Artikel vor dem Hauptwort steht, verbietet die Rücksicht auf die Schönheit die Wiederholung förmlich: manche Gewerbtreibende, ein kleiner Schlosser oder Tischler z. B. Nur in Gegensätzen, bei strenger Zweiteilung, wie sie z. B. nicht-nur, sondern-auch, sowohl- als auch ausdrücken, auch nach zwischen, überhaupt wenn es wichtig ist, die Verschiedenheit zu betonen, empfiehlt sich die Wiederholung. So hätte ein Germanist lieber schreiben sollen: man unterscheide zwischen *der* harten und *der* weichen (statt und weichen) Spirans; ebenso hätte in dem folgenden Satze der Täglichen Rundschau das eingeklammerte (die) nicht fehlen sollen: über die verschiedene Art und Weise, wie die Garnison und [die] bürgerliche Bevölkerung von Belfort von der hoffnungslosen Lage Kenntnis erhielten. Gewissenhaft schreibt Koser: Er hat geduldig gewartet, ehe er zwischen den dickköpfigsten (den Engländern) und *den* ehrgeizigsten Leuten von Europa (den Franzosen) seine Wahl traf. Ein anderes Beispiel für die gewissenhafte sinngemäße Wiederholung noch aus „Rembrandt als Erzieher": wie es dieselbe Geisteskraft ist, wenn auch in verschiedener Anwendung, welche *aus* Goethe und *aus* Bismarck spricht, so ist es auch ein und dieselbe, wenn auch verschieden angewandte Geisteskraft, *welche aus* Schiller und *welche aus* Rembrandt spricht. Dagegen wird durch die Worte Jensens: durch den Luneviller Frieden und Reichsdeputationshauptschluß (statt: und *den* Reichsdeputationshauptschluß) der Geschichtsunkundige wieder verleitet, beide für eins zu halten.

§ 147. **Mit solch*em* Eifer und Beständigkeit.** Was hier der Sinn, verlangt in anderen Fällen zum Teil die Form. Zwar wenn die Hauptwörter verschiedenen Geschlechts sind oder in verschiedener Zahl stehn, braucht das Eigenschaftswort trotzdem nur vor das erste zu treten, wenn seine Form, äußerlich gefaßt, auch zu dem oder den folgenden paßt. Man darf also sagen: Ländlicher Natur und Sitten, ihre Reiche und Herrlichkeit. Wohl aber müssen Artikel und andere Formwörter, wenn die verschiedenen Zahlen und Geschlechter daran durch verschiedene Formen ausgedrückt werden, unbedingt wiederholt werden. Also sage man nicht mit einem Reiseberichte: Die Pracht dieser einst reichsten Stadt und Zentrum (statt: dieser einst reichsten Stadt, *dieses* Zentrums)*) aller intellektuellen Kreise der Welt; nicht mit solchem Eifer und Beständigkeit statt: und *solcher* Beständigkeit; selbst nicht mit O. Brahm: mit welcher Energie und zähem (statt und welch zähem oder welchem zähen) Rechtssinne; nicht gegen sein Wissen und Willen (statt und seinen Willen);**) vor allem auch nicht mit Präpositionen wie häufig: Eingang zum Garten und Kegelbahn statt richtig und bequem (nach § 135): zu Garten und Kegelbahn.

*) Schon Wolfram v. E. sagt Parz. XIII, 659, 4 z. B.: dise burc unt diz gemezzen lant.

**) Häufig wird auch schon der bequemere Ausweg betreten: ohne mein Wissen und Wollen (Tägl. Rundsch. 1891, Nr. 239 C).

Aber ein Unrecht ist es, was man für den Artikel und seine Vertreter fordern kann, da sie auch zur Unterscheidung des Geschlechtes mit da sind, vor Hauptwörtern verschiedenen Geschlechtes ausnahmslos auch für jedes Attribut zu verlangen,*) also daß es nur heißen könnte: großer Schmerz und große Angst, nicht: großer Schmerz und Angst, und bloß das schön gelegene Schloß und die schön gelegene Kapelle. Nur ein lediglich korrekt sein wollender Stil wird auf diese Weise der Form zuliebe Langeweile und Eintönigkeit eintauschen; und das andere Mittel, die Eintönigkeit zu vermeiden, indem man ein sinnverwandtes Hauptwort gleichen Geschlechts aussucht oder ein sinnverwandtes Eigenschaftswort vor das spätere Hauptwort stellt, kann wohl dem langabwägenden Prunkstile zugemutet werden: wo anders, an falschem Orte zu prunken dagegen kann nur geziert und gespreizt, ja lächerlich wirken. Und so finden sich denn z. B. folgende Fügungen: Erinnerungen an zerkratzte blutige Hände und Gesicht, da hat ein solches Lied große Gewalt und Trost, man brachte dem Werke großes Interesse und Spannung entgegen, von ländlicher Freude und Verdruß, mit einer hölzernen Kelle oder Kochlöffel, mit müdem Fuß und Knien bei W. Hauff, Bismarck, Th. Vischer, O. Brahm, G. Keller u. W. Raabe: lauter Namen, die deutlich genug erhärten, daß da noch nicht von Unförmlichkeit und Liederlichkeit die Rede sein kann, sondern nur von ungezwungener Natürlichkeit. Schon Goethe hat sich nicht nur alles Leid und Schmerzen, all der Schmerz und Lust im Verse, sondern auch in Prosa nach geringem Trank und Speise gestattet.

§ 148. ***Im* Gebirg und *den* Tälern oder *in dem* Gebirge und *den* Tälern?** Wem es mehr auf ungezwungene Natürlichkeit als auf peinliche Korrektheit ankommt, dem ist eine gleiche Freiheit auch darin gestattet, daß er im ersten Gliede die Präposition mit dem Artikel verschleift, wenigstens in den Formen vom, zum, am, im, auch wenn für die weiteren Glieder nur die bloße Form der Präposition zu ergänzen ist. Wie schon Goethe bietet: am Wind und schwerer Seuche, so z. B. K. Jänike: vom Weingenuß und der Gegenwart dreier schöner Mädchen G. Keller: ein junges Völkchen, das im lockeren Ringe und freien Gruppen herumtanzte, Jensen: im Gebirge und den engen Tälern, der Alpensteiger Simony: im Fiaker oder eigener Fahrgelegenheit, ein Mitarbeiter der Täglichen Rundschau: vom Äußeren des Briefes und seiner Beförderung.**) Dagegen wird man die Verletzung des Ebenmaßes tadeln,

*) So tun z. B. Lyon, Handbuch II² (S. 38) und Andresen (S. 174); letzterer hebt die Forderung freilich selbst nicht nur durch eine Menge sie nicht erfüllender Beispiele, sondern auch theoretisch in unserm oben dargelegten Sinne dadurch auf, daß er die korrekte Wiederholung in solchen Beispielen: jedes große Genie hat seinen eigenen Ausdruck, seinen eigenen Ton, sein eigenes System und sogar sein eigenes Kostüm, auf den *besonderen* Nachdruck zurückführt. Natürlich darf man dann nie anders verfahren als in diesem Satze Goethe; aber nicht wegen der Form, derentwegen die Forderung gewöhnlich erhoben wird, sondern wegen der Sache.

**) Die Sprachlehrer bezeichnen freilich auch dies als inkorrekt, so Sanders unter am (S. 37). Die Häufigkeit des bequemeren Brauches nicht im schlechten,

wenn sie durch unnützen Überfluß verschuldet ist, so wenn Jensen auch schreibt: am und auf (statt an und auf) *dem* Schwarzwalde.

§ 149. **Mit oder ohne Augenglas, nicht: in wie außerhalb Deutschlands.** Ähnlich braucht auch in dem umgekehrten Falle, daß das nämliche Hauptwort oder Fürwort zu zwei oder mehr Verhältniswörtern gehört, auch wenn diese verschiedene Fälle bei sich haben, das abhängige Wort doch nur einmal hinter dem letzten gesetzt zu werden, wenn seine Form so gut der eine wie der andere von den Verhältniswörtern geforderte Fall sein kann. Man kann also nicht nur sagen: auf wie unter der Ministertribüne, sondern auch: mit oder ohne Augenglas, mit oder ohne Vorspann, von und durch Leidenschaft. Nur wenn die von den Präpositionen geforderten Fälle des Hauptwortes verschieden gestaltet sind, genügt es nicht, dies nur einmal zu setzen, und es ist falsch, zu sagen: in wie außerhalb Deutschlands statt in Deutschland wie außerhalb desselben oder inner- wie außerhalb Deutschlands oder in wie außer Deutschland, mit oder doch nicht ohne nationale Geisteskräfte statt mit nationalen Geisteskräften oder doch nicht ohne sie; bis zu und teilweise unter die Kurse vom vorigen Samstag statt bis zu den Kursen vom vorigen Samstag und teilweise darunter, in und um die Dongolanerzeriben statt in den Zeriben und darum (um sie) herum, noch gar so gewaltsam wie ein Herrscher bei einer Truppenverpflichtung: in und um meinem Wohnort, meiner Hauptstadt stehn statt in meinem Wohnort, meiner Hauptstadt oder in ihrer Umgebung. Das Mittel, durch das man den Fehler vermeiden kann, ist also, außer der nur bei besonderem Nachdrucke zu empfehlenden Wiederholung eines Hauptwortes, dessen Aufnahme durch Fürwörter, darunter aber erst zuletzt derselbe, oder durch Adverbien.

§ 150. **Dem und den Teufeln oder dem Teufel und den Teufeln?** Gleich streng fordern die Grammatiker,*) daß das Hauptwort wiederholt werde, wenn verschiedene Formen des Artikels oder eines andern Formwortes, eine in der Ein- und eine in der Mehrzahl, vorangehn und die eine Form des Hauptwortes nicht zu beiden paßt, wie es in solchen Fällen noch der Fall ist, der und die Spiegel, der oder die Bewerber; sicher zu engherzig. Die Vorschrift ist dahin zu erweitern, daß an der ersten Stelle immer nur der einfache Artikel gesetzt zu werden braucht, wenn die dazu gehörige Form in der an zweiter Stelle stehenden Pluralform mit enthalten ist, also mit gehört wird. Man wird auch gewiß in dem Satze bei „Rembrandt als Erzieher" keine Härte empfinden: Man wird sich von dem und den Teufeln wieder zu Gott wenden, ebensowenig in dem v. Boyens: aus diesem und mehreren anderen Gründen . . .; aber wohl wenn auf diese Weise für den Genetivus Singularis

---

aber im einfachen und natürlichen Stile bewiese an sich allein wenigstens für diesen seine Berechtigung, wenn diese nicht auch darin läge, daß die Sprache den zwar unentbehrlichen, aber oft auch unbequemen Artikel durch die Bevorzugung der verschliffenen Formen überhaupt unauffällig und erträglich zu machen sucht.

*) Z. B Andresen (S. 157).

der starken männlichen und sächlichen Wörter dessen s-Zeichen ganz verloren ginge, wie in der Fügung der Kölnischen Zeitung: des oder der Missetäter. Unbedingt darf beim unbestimmten Artikel die freiere Art angewandt werden. Der Mitarbeiter der Täglichen Rundschau, der mit dem in einem oder mehreren kleinen Würfen Ergründeten schreibt, ist in Übereinstimmung mit Luther, der z. B. bietet: er bleibt einen oder zween Tage.

§ 151. **Eine Woche oder zwei, ein(e) Wocher zwei.** Daß man aus einer vorhergehenden Einzahl zu dem folgenden Zahlwort die Mehrzahl ergänzt, ist ja ganz geläufig. Und dieses Mittel sollte lieber als die immer übelklingende Wiederholung anwenden, wer auf Korrektheit auch hier erpicht ist; so haben schon die mittelhochdeutschen Schriftsteller, so hat Bismarck geschrieben: eine Woche oder zwei. In der Mundart, und auch in dem Stile, der davon nicht ängstlich freigehalten zu werden braucht, heißt es dann dafür bequemer: ein(e) Wocher acht, indem besonders zur Bezeichnung einer ungefähren Zahlangabe, also statt etwa, ungefähr u. ä., auf das gewöhnlich ungebeugt bleibende ein mit dem Singular*) und dem damit verwachsenen oder eine weitere Zahl folgt: ein Fuderer fünf, ein Schocker dreißig, in ein Tager sechs.

§ 152. **Meines Hab und Gutes; vor ein und einem halben Jahre; durch hundert und einen Kanonenschuß.** Wenn dieses Zusammenwachsen von Formen mehr der gewöhnlicheren Schreibart angehört, so ist doch ein Verharren in der Stammform vor und, oder und einem gleichbedeutenden bis in jeder Schreibart nichts Seltenes. So wird von zwei zu einem einheitlichen Begriffe gewordenen Hauptwörtern das zweite allein gebeugt, und wenn sie verschiedenen Geschlechts sind, entscheidet es auch allein über die Wahl des Artikels: meines Grund und Bodens, mein (nicht meine, obwohl es heißt *die* Habe) Hab und Gut,

*) Nur scheinbar eine Mehrzahl, tatsächlich aber Erinnerung an ursprünglich schwache Deklination oder Übertritt in diese sind Formen wie: ein Wochener; ein Meilener acht, oder bei Mörike (Briefe II, 334): daß ich einmalner drei vernehmlich hustet', und mit an sich falscher Anlehnung an diese schwachen Formen. Fritz Reuter bei Gaedertz: ein Stückener vier Glycinea chinensis. Wenn jetzt wirklich, aber trotzdem fälschlich, Mehrzahlen, die zu der Einzahl nicht passen können, hinzugefügt und gesagt wird: ein Häuser drei, ein Kinderer sieben, so beruht das auf einem Verkennen des Zahlwortes ein, und das Sprachbewußtsein des Volkes geht da in derselben Richtung irre, wie diejenigen Sprachforscher, welche die Form als einen Gen. Plur. mit nachgesetztem Artikel (!) erklären, der von dem in der Fügung liegenden unbestimmten Zahlbegriffe abhänge (so Sanders (S. 230) unter „Postpositiver Artikel"). Merkwürdig nur, daß dieser nachgesetzte Artikel gar keine Anlehnung findet und nicht vorkommt, wenn das zweite Zahlwort vor dem Hauptworte steht, was gar nicht selten ist und zwar mit und ohne Deklination des ein, wie mit, so ehemals auch ohne oder: eine 4 oder 6 Wochen, noch ein 8 Tage: ebensowenig, wenn hinter ein + Subst. die Zahlen mit oder ohne oder folgen: Wer etliche Jahre, ein Jahr 30, 40 zurück hätte! — einen Monat 5 oder 6. Alle diese Fügungen beruhen auf weiter nichts als auf der (einst so häufigen, jetzt seltenen) Nachstellung der Adjektive und dem Herabsinken des ein zu einer meist als Adverb behandelten Andeutung der Einheit in einer nicht ganz bestimmten Zahlangabe.

meines Hab und Gutes, auf seinem Grund und Boden (vgl. § 28 u. 85). Ebenso kann von zwei verbundenen Zahlbegriffen der erste, auch wenn er an sich der Biegung fähig ist, wie eineinhalb, zweieinhalb, ungebeugt bleiben. Ja man wird heute selten (obwohl richtig) sagen wie v. Hörmann: eine Vertiefung von einer bis zwei Stufen. Häufiger finden die folgenden Beispiele ihresgleichen: in einer Höhe von *ein* bis zwei Meter(n) (vgl. § 160, 3), vor *ein* und einem halben Jahre, ein Gewicht von ein(und)-einhalb bis zwei Zentnern.*) Die Ergänzung einer Mehrzahl aus einer folgenden Einzahl ist dann die Regel, wenn nach einer durch ein Zahlwort angegebenen oder nur angedeuteten Mehrzahl durch ein (s) genauer berichtigend noch die Einheit oder gar durch ein halb, ein viertel u. ä. nur ein Teil derselben hinzugefügt wird. Ich gebe dafür zu den beiden Beispielen aus Rückert und Zschokke bei Sanders: hundert und ein Kamel, tausend und ein Grund noch ein allerneustes aus Eltzes Übersetzung Motleys an: aus einem (besser ein) paar Hundert und einem halben Kongreßmanne. Ebenso und zwar überwiegend bei mehr als ein, obwohl doch die Formel gerade im Gegensatz zur Einheit die Mehrheit betont: in mehr als einem Falle, durch mehr als einen Beweis.**) In dem auch bei Sanders verzeichneten Beispiele: von den tausend und einem Mißgeschicken wird ein empfindliches Sprachgefühl durch den Widerstreit der hart aneinanderstoßenden Formen der Ein- und der Mehrzahl schwer verletzt werden. Etwas anderes ist es und wohl erträglich, wenn, wie sonst das erste, so einmal das zweite Zahlwort undekliniert bleibt und so die Erwartung, mit dem folgenden Hauptworte in Übereinstimmung gesetzt zu sein, gar nicht erregen kann. So schreibt wieder der Übersetzer Motleys: unter den fünf und eine halbe Millionen Sezessionisten, und aus demselben Grunde wird, wonach oft gefragt worden ist, 101-, durch 101 Kanonenschüsse gelesen: hundert und ein (nicht einer) Kanonenschüsse, durch hundert und ein (nicht einen!) Kanonenschüsse. Die nämliche Unterlassung der Biegung an der zweiten Hälfte ist es auch, was es in den Zusammensetzungen anderthalb, fünft(e)halb u. ä. ermöglicht hat, daß danach statt der ursprünglich herrschenden Einzahl***) die Fügung nach dem Sinne mit der Mehrzahl eingetreten ist: dritt(e)halb Ellen, anderthalb Meilen, Fügungen, die wegen ihrer Geschlossenheit besser sind als die zerdehnten ein (und) eine halbe Meile und in der feineren

*) Die Dativform hängt nicht von bis ab, das gar keine Präposition ist und hier einem oder gleichkommt, sondern von: von.

**) Diesem Brauch entspricht der andere, daß, wenn mehr als ein vor dem Subjekt steht, der Singular des Verbums üblich ist; es heißt also nur selten wie, natürlich nicht falsch, bei Goethe; Mir *sind* von unserem Neffen her mehr als ein Handelsfreund bekannt, sondern gewöhnlich wie bei Stahr: von deren Wesen mehr als ein Zug auf das Klärchen der Dichtung übergegangen *ist*. Bei nichts als pflegt sich dagegen das Verbum durchaus nach einem auf als folgenden Plurale zu richten: Eine Fabrik, in welcher nichts als Nähnadeln gemacht werden (Hebel). — Nichts als bedeutet eben lediglich nur und verliert dadurch jeden Einfluß auf die Satzfügung.

***) Im Nib.-Lied z. B. fünfte halben tac; noch älter; sivondon halvon embar honegas, also wörtlich: den siebenten Eimer Honigs (nur) halb.

Schriftſprache durchaus nicht dieſen zuliebe, wie jetzt üblich, gemieden zu werden brauchten!

§ 153. **Ab- und Zugang, fehler-, ja lasterhaft.** Die Frage, wie weit man darin gehen kann, einen mehreren Zuſammenſetzungen gemeinſamen Teil nur einmal zu ſetzen, läßt ſich leicht alſo beantworten: Soweit, als dadurch nicht ſonſt untrennbare Silben allein zu ſtehn kommen und ſonſt unbetonte hochtonig werden. Man darf demnach nicht bloß ſagen: Wald- und Feldarbeit, Sonn- und Feiertag, ſondern auch Ab- und Zugang, Zu- und Vornamen, vor- und rückwärts; jedoch nicht: so etwas dürfte der nicht be-, geſchweigedenn verurteilen wollen; nicht ge- und außergerichtlich, nicht Ver- und Austeilung.*) Auch bei einigen Bildungen, die heute nur noch als Ableitungen empfunden werden, erinnert ſich in dieſem Falle das Sprachbewußtſein, daß ſie urſprünglich Zuſammenſetzungen ſind, teils mit Hauptwörtern wie -tum, -lei, teils mit Eigenſchaftswörtern wie -haft, -los; und das ermöglicht dann, dieſe Endungen nur einmal zu ſetzen, vollends wenn durch eine ihnen vorangehende tonloſe Silbe ihr Nebenton noch gehoben iſt: Sachsen wurde aus einem Herzog- ein Kurfürſtentum; zwei- oder dreierlei; fehler-, ja lasterhaft; baum- und strauchlos.

Die Präpoſitionen (Verhältniswörter).

Die Präpoſitionen ſind zumeiſt aus Adverbien oder adverbialen Wendungen hervorgegangen.

§ 154. **Jenseit oder jenseits?** Dieſer Übergang verrät ſich z. B. noch an jüngeren Umſtands- und Verhältniswörtern wie jenseit, diesseit; urſprünglich nur in dieſer Form als dieſe wie jene Wortart verwendet, iſt das dem Adverb eigentümliche s (§ 1) nicht nur in den Adverbien diesseits und jenseits herrſchend, ſondern auch an den urſprünglich beſſer nur jenseit und diesseit lautenden Verhältniswörtern nur zu ſehr üblich geworden.**)

§ 155. **Mit umgehn ſtatt damit umgehn; nichts für ſtatt dafür geben u. ä.** Umgekehrt iſt die Verwendung der Adverbialpräpoſitionen wie mit, bei, von, gegen, zu u. ä. als Adverbien auf ihre Verbindung mit den Verben in deren § 117 behandelter trennbarer Zuſammenſetzung beſchränkt. Sonſt iſt es in der Schriftſprache aus damit, vorhergehende Begriffe einfach durch ein ſolches Wörtchen aufzunehmen,

*) Dagegen ſolche Verkürzungen, wie ſie Andreſen (S. 135) ebenfalls verpönt, An- und Verkauf, verdienen den Tadel nicht; denn hier kommt die unbetonte Silbe Ver- ja nicht allein zu ſtehn, und ſie wird nicht ſtärker betont, als wie es abweichend von dem Falle, daß das Wort Verkauf allein ſteht (Verkáuf) auch in der Verbindung Ankauf und Verkauf geſchieht, — wegen des Gegenſatzes: Ánkauf und Vérkauf; An- und Vérkauf.

) Die auch von Sanders (S. 117) empfohlene, von Lyon, Handb. I², 124 noch ſtreng geforderte Unterſcheidung der Adverbien jen- und diesseits und der Präpoſitionen jen- und diesseit wird alſo kaum mehr aufrecht zu erhalten ſein. Auch Scheffel ſagt: diesseits der Alpen, und ebenſo gebraucht Junker ausnahmslos dies- und jenseits auch als Präpoſition.

wie es sich gelegentlich noch Goethe gestattet hat: Die Armut ist ein ehrlich Ding, wer *mit* (damit) umgehn kann. Jetzt wird in solchem Falle ein aus dem Verhältniswort und dem hinweisenden Adverbium *da* zusammengesetztes Pronominaladverb wie dadurch, dafür u. ä. erfordert. Am meisten sitzt die ältere Ausdrucksweise den Niederdeutschen noch im Blute, wie man denn Berliner und Hamburger draußen oft genug daran erkennt. Dagegen liebt es die bequemere Art des Volksmundes, diese freilich überall, die Pronominaladverbien auseinander zu halten: etwas *wo* ich nichts *für* kann oder gar etwas, *wo* ich nichts *da*für kann statt: etwas, wofür ich nichts kann. Nur also, wenn er den Mann aus dem Volke auch dadurch zeichnen wollte, hatte z. B. H. Hoffmann das Recht zu schreiben: *Da* kommt kein Turnen und kein Reiten *gegen* auf; und niederdeutsch ist die Sprache in dem Verse aus des Knaben Wunderhorn: Ihr Leute, wenn ihr Gift wollt legen, so hütet doch die Kinder *gegen*. Heute liest man besonders aus norddeutschen Gerichtsverhandlungen trotz hochdeutscher Erzählung davon: Der Angeklagte wollte nichts von (statt davon) wissen, -wollte nichts mit (statt damit und gar auch mit ihm) zu tun gehabt haben.

Mit = auch, ebenfalls u. ä. Die Verurteilung eines so gebrauchten mit für die Schriftsprache schließt keineswegs die des Gebrauches von mit als Adverb überhaupt ein. Vielmehr sind Sätze, in denen ein adverbiales mit ein Dabei- oder Verbundensein, eine Zugehörigkeit oder Gleichzeitigkeit ausdrückt, heute noch ebenso gut, wie sie bei Wieland und Schiller waren. Neue (Beschwerden) werden aufgesucht, um sie der gehofften Reform mit teilhaftig zu machen, sagt z. B. Schiller, und R. Hildebrandt: Dieses sinnliche Denken ist es mit, was uns aus der alten Rede so erfrischend anweht.

§ 156—160. **Von der Fügung der Verhältniswörter.** Die Verhältniswörter fordern heut im allgemeinen einen bestimmten Fall nach sich, und wenn sie ihn nicht erhalten, so wird das als Abweichung von der Regel, ja als Sprachfehler empfunden; denn der bestimmte Fall bei den Verhältniswörtern ist etwas im Laufe der Jahrhunderte Gefestigtes, und bereichert wird die Sprache wahrlich nicht, wenn nun statt der Sicherheit wieder Unruhe in ihre Fügungsweise gebracht wird, indem z. B. G. Freytag, G. Keller u. a. Hervorragende ohne dir, ohne dem Bruder sagen, Kaufleute wegen bevorstehendem Ausverkaufe, selbst ein Gelehrter wegen dem roten Brustflecke, freilich auch das Volk hundertfach: dem Dinge halben und wegen mir.

§ 156. 1) **Ohne und wegen.** Durchaus gebührt ohne der vierte Fall: ohne dich, ohne das Kind, und wegen der zweite: wegen des Vergehens oder des Vergehens wegen. Die ursprünglichere Form von — wegen (= Dativ. plur. von Weg) mit zwischengestelltem Genetiv kommt der Schriftsprache nur noch in den Formeln: von Amts wegen, von Rechts wegen zu; dagegen hüte man sich, die volksmäßige Verunstaltung: mit jemand von wegen einem Vorkommnisse reden müssen u. ä. nach-

zunahmen. Wegen und das gleichbedeutende halben,*) sowie (um-) willen sind nämlich Hauptwörter, jene im dritten Falle der Mehr-, dieses im vierten der Einzahl, und demgemäß fordern sie den Genetiv und statt des Genetivs der persönlichen Fürwörter das besitzanzeigende Fürwort neben sich, und zwar dieses heute in der lautlich bequemsten Form: meinet-, deinet-, euret-, ihretwegen,**) um unsertwillen usw. Doch kommen besonders bei wir, ihr und sie auch die Formen mit getrenntem, wirklichem Genetive vor (euer halben, um ihrer willen), wie sie ja im allgemeinen nötig sind, sobald eine Verstärkung hinzutritt; um deiner selbst willen, um unser selbst willen.

Halber; (um) -willen. Noch weniger als von neben wegen ist um neben dem Dativ wegen oder neben dem Seite, Rücksicht bedeutenden halben und halber am Platze; und die z. B. um des Friedens halber u. ä. schreiben, dürfen sich nicht auf vereinzelte solche Fügungen bei Klassikern berufen, wie etwa um deines Lebens wegen bei Lessing oder um des Sinnes halben bei Goethe. Nur ungewohnt dagegen, weil nur noch selten gebraucht, nicht falsch ist durch -willen, wie z. B. Uhland sagt: durch meinetwillen, oder willen allein, wie denn jeder den Satz Meißners nachbilden darf: die Sache, derentwillen ich hergekommen bin, da ein Relativsatz sich so bequemer anfügt.

2) **Laut Bericht(es), meinem Erachten nach.** Schlimmer noch als die Angleichung von um -wegen oder um -halben an um -willen, die bei der gleichen Bedeutung aller drei Fügungen wohl erklärlich ist, wirkt die Vermischung des durchgehends mit dem Dativ verbundenen nach mit dem bloßen Genetiv. Gleich gut schrieben Grimm: nach meinem unmaßgeblichen Erachten und Wieland: meines Erachtens würde ihre Erzählung sehr dabei gewonnen haben; aber falsch ist die Fügung: Goethe ist *seines* ursprünglichen Berufs *nach* kein dramatischer Dichter bei Platen, ebenso heute häufige Verbindungen wie: seines Standes nach, seines Erachtens nach, meines Wissens nach.

Nach ist seinerseits wieder für das ihm gleichwertige laut***) verderblich geworden, indem sich von jenem aus der Dativ an dieses geheftet hat statt des Genetivs, den es als ein aus einem Substantive hervorgegangenes Verhältniswort wie die meisten derartigen (z. B. kraft, mittels, statt, vermöge) durchaus fordert; jetzt freilich bei der herrschenden Bequemlichkeit schon vergebens von bloßen, d. h. selbst ohne

*) Die halbe = die Seite; auch die Formen halb und halber kommen vor.

**) Zuerst stand hier der regelmäßige adjektivische Dativ: von meinen wegen; dann wurde die Form um das die Aussprache verquemlichende t bereichert, woher die älteren Formen wie meinentwegen kommen, und zuletzt schwand wieder das n. Wie auch neuerdings wenigstens neben dem bezüglichen Fürwort ein Hauptwort nach Art der Verhältniswörter gebraucht werden kann, zeigt die Fügung bei Avonianus: eine halbe Stunde, Zeit deren ich abschrieb.

***) Ursprünglich: nach Laut, d. i. Wortlaut, Inhalt. Die folgende Auffassung stimmt zu dem allgemein als notwendig erkannten Verzichte auf die Kasusbezeichnung an bloßen Substantiven nach voll und überhaupt Quantitätsbegriffen (vgl. mehr in § 186 f).

Artikel ſtehenden Hauptwörtern. Alſo mag man hinnehmen: laut Bericht, -Geſetz (ſtatt: laut Berichtes, -Geſetzes), laut Übereinkommen (ſtatt: laut Übereinkommens); aber nie ſollte man ſagen: laut amtlichem Nachweis des amerikaniſchen Konſulates (ſtatt: laut amtlichen Nachweises) oder laut *dem* Abkommen (ſtatt laut *des* (jenes) Abkommens).

3) **Dank und trotz.** Nur einige durch ihre Bedeutung dem Verhältniſſe des Dativobjektes nahekommende ſubſtantiviſche und adjektiviſche Präpoſitionen fordern den Dativ. So ſteht er durchaus bei dank als der Dativ der Perſon (oder Sache), der man Dank ſchuldet, und der Entdecker des neuſten Erziehers der Deutſchen in Höllenbreughel durfte nicht ſchreiben: dank des von den Griechen geliebten Forſchungstriebes ſtatt: dank dem -Forſchungstriebe. Ebenſo entſpricht der Bedeutung von trotz der (tatſächlich jetzt ſeltenere) Dativ mehr als der (häufigere) Genetiv, wie jener ja auch bei Nachſtellung in der Form zum Trotz allein möglich iſt. Man kann alſo mit dem allgemeineren Brauche trotz alles Eingreifens und auch beſſer trotz allem Eingreifen ſagen, aber nicht: der junge Erzherzog wollte aller Standesvorurteile (ſtatt allen Standesvorurteilen) zum Trotz zu ſeiner Gemahlin, wie in der Tägl. Rundſchau ſtand.

4) **Zufolge.** Bei zufolge iſt der Genetiv ziemlich ſelten und nur bei der ſowieſo ſeltenen Voranſtellung der Präpoſition möglich: zufolge des Geſetzes; der Dativ dagegen iſt möglich bei derſelben Stellung und allein herrſchend bei der überhaupt häufigeren Nachſtellung: zufolge deinem Geheiße und am gewöhnlichſten dem Befehle zufolge. Das Wort ſollte freilich überhaupt nicht ſo oft und zwar fehlerhaft angewendet werden, wie es jetzt auf jeder Seite einer Zeitung nicht bloß einmal zu finden iſt. Da hofft man in ultramontanen Kreiſen *der Germania zufolge*, daß ein beſſeres Geſetz zuſtande kommen wird. Den Hamburger Nachrichten zufolge erfreute ſich Fürſt Bismarck... des beſten Wohlſeins und Ausſehens; und wieder den Schweizer Blättern zufolge waren die Opfer von Mönchenſtein nicht ſo zahlreich. Das iſt eine verwaſchene Ausdrucksweiſe; denn als zufolge einer Sache geſchehend oder beſtehend kann nur hingeſtellt werden, was die Folge derſelben iſt: er ritt dem Befehle zufolge von dannen. Oft genügt einfach nach: Nach den Hamburger Nachrichten fühlte ſich Herr von Miquel noch zuletzt ganz wohl.

5) **(Zu)nächſt, unweit, binnen.** Nur der Dativ ſteht bei nächſt (nächſt dir, nächſt dem Bahnhofe) und überwiegend auch bei der Zuſammenſetzung zunächſt (zunächſt dem Bahnhofe oder dem B. zunächſt alſo beſſer als zunächſt des Bahnhofs). Bei den ſinnverwandten Wörtern unfern und unweit*) überwiegt umgekehrt der Genetiv; doch muß der Dativ für gleich gut gelten. Neben unfern des Feuers und unweit des

*) Die Behandlung dieſer Wörtchen durch die Grammatiker führt deutlich vor Augen, wohin man mit (logiſchen) Regeln kommt, die allgemein gelten ſollen. Während in Weigands Wb.[3] der Genetiv ungut heißt, möchte Andreſen (S. 275) nur den Gen. gelten laſſen, weil er den Dativ für unerklärlich hält; er erklärt ſich ſicher nur aus Angleichung.

Dorfes bei Goethe ſteht z. B. bei Schiller unfern dem Einfluſſe der Havel und bei Grimm: unfern dem Berge. Selbſt bei binnen iſt der früher vereinzelte Genetiv durch Anlehnung an innerhalb dem Dative gleichberechtigt an die Seite getreten, alſo daß man einen Reiſenden wegen der Fügung binnen weniger Jahre nicht mehr tadeln darf. Noch im Übergewicht iſt der Dativ gegenüber dem Genetiv bei **längs;** vollends ganz vereinzelt ſteht der zweite Fall bei **entlang,** dagegen heute gleichberechtigt der dritte*) und vierte, beide lieber nach- als vorgeſtellt; alſo althergebracht das Tal entlang und jetzt auch dem Tal entlang, aber ſeltner entlang das Tal und entlang dem Tale.

6) **Gegen und ob.** Bei gegen, das einſt nur den Dativ regierte, hat der Akkuſativ die Alleinherrſchaft gewonnen, alſo daß Wendungen, wie was bin ich gegen dir? er iſt arm gegen seinem Bruder nur noch als mundartliche Nachklänge einer älteren Zeit angeſehen werden können. Nicht eben ſchön iſt endlich ob mit Genetiv in der Bedeutung wegen, der ſich beſonders in gehoben oder doch feiner ſein ſollender Rede findet, wie auch ſchon die Klaſſiker ſagten: ob der Wunder; ob des seltsamen Gerätes.**)

§ 157. Nur Formenarmut oder Mangel des an ſich von den Verhältniswörtern geforderten Kaſus können ausnahmsweiſe die Wahl eines andern rechtfertigen.

1) ***Dem* ungeachtet, ohne*dem* u. ä.** Da wird zuerſt vielfach formelhaft das Neutrum des kürzeſten hinweiſenden Fürwortes in einem Falle mit Präpoſitionen verbunden, den ſie ſonſt nicht bei ſich haben, ſo indes (-dessen), unterdes (-dessen), ohnedem, demungeachtet, währenddem, und doch ſind alle dieſe Formen, auch die letzte jüngſte, durchaus untadelig, entweder weil in ihnen kraft ihrer Formelhaftigkeit eine früher durchaus richtige Fügung erhalten iſt, oder weil der Zug zur Angleichung an richtige gleich häufig wiederkehrende Formeln den anderen aufhebt, den Fall, welchen die Präpoſition von den tauſendfältig neben ihr wechſelnden Subſtantiven fordert, auch in der adverbialen Verwendung durchzuführen.***)

2) **Zu nichts, zu etwas, von wás, wovon.** Etwas Ähnliches iſt es, wenn zu Präpoſitionen mit dem Genetiv und beſonders Dativ der ſächliche Akkuſativ der einen Genetiv und Dativ dieſes Geſchlechtes ent-

*) Grimm, Wb. III, 565 nennt ihn noch falſch und danach alle Grammatiker: vgl. aber F. Branky in der Zeitſchr. f. d. deutſchen Unterr. 1891 (S. 755 ff).

**) Der Genetiv iſt nur an den bei wegen angeglichen, und urſprünglich ſtand bei ob (eigentlich: oberhalb, über: ob der Enns, ob dem Wald) auch in einer wegen nahe kommenden Bedeutung der Dativ, aus räumlich-ſinnlicher Anſchauung heraus, indem die im Dativ davon abhängige Sache als die Fläche, die Grundlage gefaßt ward, auf der ſich die Handlung entwickelte.

***) Durchaus mundartlich iſt auch heute noch wegen *dem*. Natürlich ſoll, auch wer das Abweichende der Formeln empfindet, durchaus lieber die richtigeren währenddes, ohnedies uſw. anwenden. Die Fügung von während beruht auf Auseinanderziehung zeitlicher Genetive. Aus dem noch am Anfang des Jahrhunderts geſchriebenen: währendes Spieles ward: während *des* Spieles. Daneben ſagte man: in währendem Spiele, und davon blieb die Formel: während dem.

behrenden, rückbezüglichen, fragenden und unbestimmten Fürwörter **was** und **etwas** tritt. Da es für die unbestimmten keine Abhilfe gibt (**aus nichts, zu etwas mehr**), so ist die Fügung auch für die ersten beiden Arten kein Fehler, jedenfalls besser, als wenn die nur dem *persönlichen* Maskulinum zukommende Form **wem** vom Neutrum also angewendet wird: **die tiefste Einwirkung, welche ein Mensch erfahren kann, ist, daß er erkennt, zu wem er geschaffen ist** (Wiese). Nicht ohne Recht hat also, wie ähnlich manchmal die Klassiker, neuerdings ein so feiner Stilist wie Fr. Th. Vischer gewagt: ehe noch deutlich **gesagt** ist, von **wás** eigentlich die Rede ist. Immerhin kann nicht geleugnet werden, daß sich darin öfter eine Neigung zur Bequemlichkeit der gewöhnlichen Sprache verrät, und zu sehr wird dieser nachgegeben, wenn so überaus häufig, wie es geschieht, der der Schriftsprache gemäßere Ersatz durch die entsprechenden Pronominaladverbien **wozu, womit** usw. unterlassen wird.

3) **Während acht Tage*n* oder acht Tage?** Wie ist es endlich zu halten, wenn sich der 2. Fall (der Mehrzahl) in seiner Form vom 1. und 4. gar nicht unterscheidet? Ist dann der Ersatz durch den 3. Fall gestattet, wie er empfohlen und vielfach angewandt wird: **während acht Tage*n***, innerhalb zehn **Jahre*n***? Ist er hier gar nötig oder, wie andre wieder meinen, gar ein Fehler, den man durch die Wahl anderer Wörter und Einfügung äußerlich kenntlicher Kasusformen zu vermeiden hat? Nötig ist er nicht, und man kann ruhig den äußerlich unkenntlichen Genetiv stehn lassen, wie häufig Goethe geschrieben hat: **innerhalb acht Tage, wegen** Sprachfehler, **wegen** Irrtümer, und Kaiser Wilhelm I. als **Prinz** sogar **während** zwei **Tage**, wo zweier nahe lag. Ebensowenig darf die Wahl des im Femininum der Einzahl sowieso dem Genetiv immer gleichen Dativs beanstandet werden; denn sie ist das Mittel, welches am einfachsten ist und nie den Sinn verändert. So hat denn z. B. noch K. Vogt geschrieben: **vermittels** Pferdebein*en*, Bismarck: **während** fünf **Tage*n*** und R. Hildebrandt: **statt** Bös*em*.

§ 158. **Verhältniswörter mit verschiedenem Falle in verschiedener Bedeutung.** Wenn bei den Verhältniswörtern mit einem Fall oder mit mehreren in gleicher Bedeutung die Wahl des richtigen Falls mehr eine Sache der Form ist, so kommt bei den anderen, die, je nachdem ein Verhältnis der Ruhe oder einer Richtung angegeben werden soll, den 3. oder 4. Fall bei sich haben, noch die alte Kraft der Präpositionen zu lebendigem Ausdrucke, sinnliche Raumverhältnisse zu bezeichnen und zumeist recht verschiedenen Bedeutungen gerecht zu werden. Welches die Wörtchen sind, die in solcher Weise mit verschiedenen Fällen verbunden werden, ist im allgemeinen bekannt.

1) Kein Gebildeter braucht Aufklärung über den Grund des Dativs in dem Satze: **Der Geier ließ sich auf dem Felsstücke nieder**, und über den des Akkusativs in dem anderen: **Der Geier stieß auf das ahnungslos weidende Lamm nieder.** Feiner ist schon der Unterschied zwischen den beiden folgenden Sätzen: **dieses Land ist die schönste Perle in der Krone dieses Fürsten** (er hat es schon lange in ruhigem Besitz)

und: das ist ein frisches Blatt in seinen Lorbeerkranz (das erst hineinkommt). Ähnlich unterscheiden sich solche Sätze: Wenn sich Freunde in unsere Lage fühlen (= versetzen), sind sie uns näher als die nächsten (Goethe), und: Denke mich-, ich fühle mich noch in der alten Lage (als darin befindlich). Für solche feinere Unterschiede kann man sich besser als einfach nach den Fragen wo? und wohin? wohl nach folgenden Gesichtspunkten entscheiden: Der 4. Fall steht, wenn die Haupt-, die neue Aussage des Satzes in der Angabe des Richtungsverhältnisses liegt, der 3., wenn der betreffende Ort oder Gegenstand der schon fest angenommene Standpunkt ist, auf dem sich die Tätigkeit vollzieht, und zwar meist in einer besonders angegebenen Weise, deren Mitteilung dann ihrerseits die Hauptaussage bildet. So erklären sich die Stellen: Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen bei Schiller und: Er setzte *still* auf *dem* Throne sich bei Rückert.

2) **Möglichkeit doppelter Auffassung.** Die Anfechtung dieser Dichterstellen weist darauf hin, daß hier ein Tummelplatz engherziger Grammatiker vor uns liegt, indem sie für jede Redensart, zumal wenn die Präposition darin mehr oder weniger übertragen gebraucht ist, nur einem Falle die Daseinsberechtigung zuerkennen möchten; und doch sollte man sich vielmehr freuen, statt Formeln noch flüssiges Leben zu fühlen, statt erstarrter Wendungen noch freie Wahl zwischen verschiedenen sinnlichen Auffassungen zu beobachten. Wie grundlos ist daher der Tadel, den z. B. die Sätze zweier Zeitungen gefunden haben: die wahnsinnige Königin in ihrem Schmerz verloren, der übrigens in dem Goethischen ein Vorbild hatte; so ganz in *dem* Gefühle von ruhigem Dasein versunken; und: Die Kirche Christi ist auf der Liebe gegründet.*) Das verwandte fußen auf hat ja auch neben dem überwiegenden 4. noch den 3. Fall, diesen mehr in dem Sinne: seine Grundlage haben in etwas, jenen in dem anderen: sich stützen-, sich berufen auf. Selbst bei bauen ist der in übertragener Bedeutung (rechnen, sich verlassen auf-) freilich allein übliche Akkusativ sonst nicht allein herrschend, und der von Andresen getadelte Wechsel in dem Satze W. Müllers beruht auf überaus feiner Empfindung: Verhältnisse, die nicht auf *dem* Grunde des Herzens, sondern auf äußere Dinge gebaut waren. Der Grund des Herzens ist da rein sinnlich als Baugrund gedacht; wenn dagegen Grund gar nicht dastünde, könnte es freilich nur heißen: auf das Herz gebaut. Auch Riehl ist ohne Grund das Recht abgesprochen worden zu sagen: Dies faßte Goethe sehr schön in den Worten zusammen (statt des allerdings gewöhnlicheren: in die Worte); ja sogar Schiller ist wegen des Verses getadelt worden: Tugenden, die du in *ihm* gepflanzt, als ob man nicht Blumen ebensogut in einem Garten als auf ein Beet pflanzen könnte! und wegen des anderen: darum verschloß der Gott die unsichtbaren himmlischen Geschenke in ein*em* unsichtbaren Leib. Statt sich zu freuen, daß z. B. ein Schriftsteller wie Gutzkow ausdrücklich das

*) So durch Halatschka und Andresen (S. 279).

[illegible] sich in *die* Seele schämen [illegible] [illegible] mit dem [illegible] in Erfahrung [illegible] nicht [illegible] Recht [illegible] [illegible] gewöhnlicheren: es tut mir in der Seele, im Herzen wehe [illegible] zu sagen: es tut mir in die Seele, ins Herze wehe.

Ebenso ist es auch gar möglich zu sagen: Wir wollen ihn in unsern Kreis [illegible] — in unserm Kreise einführen, je nachdem das Mitbringen [illegible] oder die persönliche Einführung dem genommen ist; so war er denn in die Familie eingeführt [illegible] der [illegible] Einführung. er war in der Familie eingeführt. Dagegen der durch erworbenen Zustand seines Verweilens dort. Ähnlich mag [illegible] sich der Unterschied zwischen bestehen auf eine Sache, die man erst erstrebt und bestehen auf einer Sache, wenn man auf dem alten Rechte, in dem alten Zustande beharren will: heute ist freilich auch in der ersteren Bedeutung der Dativ nicht mehr selten: die Gemüter wurden verhetzt, auf eigenen Kirchen zu bestehn sie zu fordern. Dagegen ist es noch heute gar nicht ungewöhnlich zu sagen: In ein Gasthaus einkehren, neben überwiegendem Dativ bei Benennung des Wirtshauses: in der Krone, im Stern einkehren.* Wenn ein Bildhauer nach dem Platze gefragt wird, wo eine noch unter seinen Händen befindliche Gestalt aufgestellt werden soll, kann er so gut antworten: sie kommt auf *der* neuen Marienbrücke, als auch: auf *die* neue Marienbrücke zu stehen, wenn auch die zweite Weise jetzt üblicher ist.

3) **Über den oder über dem Lärm erwachen?** Im besonderen mögen von den zwei Fälle regierenden Verhältniswörtern noch über und zwischen erwähnt werden. Über erfordert jetzt bei der Anführung eines Grundes, wozu es namentlich neben Wörtern der Gemütsbewegung dient, durchaus den Akkusativ: sein Zorn über dieses Ge-

---

*) Bei Andresen (S. 279) macht es den Eindruck, als ob vom Orte der 3., vom Gasthause der 4. Fall gefordert würde; er stellt auch allein als musterhaft hin: die Statue kommt auf *der* Brücke zu stehen und tadelt: die Reiter kamen in *das* Dorf zu liegen. Indes ist in jenem Fall die Entscheidung für die Fügung: auf die oder auf der Brücke davon abhängig, ob man an das Hinbringen aus der Werkstatt oder an den späteren Zustand des Aufgestelltseins denkt; das Hauptverbum ist kommen, und neben dem ist das Übergewicht der ersten Fügung höchst natürlich. Auch Schiller sagt: Wir kamen vor *eine* Bude zu stehen, und Andresen hätte sich von dem Fehlerhaften seines Musters: Wir kamen in *dem* Dorfe zu liegen durch Tutzende von Manöverberichten überzeugen können, wonach z. B. die Truppen in *die* und *die* Ortschaften, *nach* Flöha und in seine Nachbarorte zu liegen kommen; überdies auch durch das Wb. V, 1638 mit Stellen wie: komm *hieher* | stehn (Flemming), Morus kam *nach Hofe* | schmausen (Logau) und besonders im Simplizius: Ich sah mich nach dem Platze um, auf welchen ich | zu liegen | kommen würde. An den Stellen, wo neben dieser oder einer ähnlichen Wendung der 3. Fall steht, gehört er zu dem (ihm dann gewöhnlich auch äußerlich näher gerückten) Verbum, das von kommen abhängt: Meine Tür, *an der* du müde, durstig von der Jagd, *zu klopfen* | kamst (Goethe); Geliebter Schlaf, komm | über mir zu schweben (Haug), und: die Päpste strebten nach dem Besitz von Avignon, nachdem sie | dort zu wohnen | gekommen (Augsb. Allg. Z.).

bahren; lachen über das alberne Gerede; sich ärgern über das Versehen (ehemals allgemein, jetzt oft noch aus der Mundart in Süd- und dem westlichen Mitteldeutschland: sich ärgern an etwas); zur Angabe der Gleichzeitigkeit, des Nebenhergehens zweier Handlungen dient dagegen über mit Dativ: Kinder sollen über dem Essen nicht schwatzen. Es ist noch wie ehedem: die gewissenhaften jungen Leute vergessen über der Arbeit die Erholung und die leichtsinnigen über dem Spiele die Arbeit. Sobald aber das eine der beiden zusammenfallenden Ereignisse auch als Grund des anderen aufgefaßt werden kann, wird auch der Akkusativ wieder möglich, und so steht oft Dativ und Akkusativ nebeneinander, wie: über den Lärm und über dem Lärme erwachen. Bei der Gelegenheit seien auch die Süd- und die Mitteldeutschen bis nach Schlesien vor der mundartlichen Form oder gewarnt; ein Münchner Alpenreisender berichtet z. B. von Gemsen, die sich oder ihm getummelt hätten.

4) **Zwischen dir und mir, nicht zwischen dir und zwischen mir.** Bei zwischen ist es besonders die Wiederholung dieses Wortes vor den abhängigen zwei Dingen oder den zwei Teilen einer Vielheit, die gerügt werden muß, da das Wort nach seiner Herkunft von zwei schon die Zweiheit, den Zwiespalt bezeichnet. Der Zeitungssatz: Zwischen der Großindustrie und zwischen den Arbeitern stehn die kleinen Meister in der Mitte leidet also an Überfluß; und das Muster ist hier immer noch ein solcher Lutherscher Satz: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Höchstens bei weiterer Auseinanderrückung der zwei Glieder mag der Deutlichkeit wegen die Wiederholung von zwischen gestattet sein.

5) **Außer und (an)statt.** Eine ganz besondere Stellung nehmen die beiden Wörtchen außer und statt ein, insofern sie zugleich Verhältnis- und Bindewörter sind. Abgesehen von der bekannten Verbindung außer Landes und von der Verwendung neben den Verben setzen und stellen in übertragenem Sinne, wie außer Stand-, Tätigkeit setzen, außer allen Zweifel oder Streit setzen oder stellen, außer den Zusammenhang gesetzt, hat außer als Verhältniswort durchaus den Dativ bei sich, mag es nun räumlich oder zur Bezeichnung eines Zustandes gebraucht sein oder soviel bedeuten wie: ausgenommen, noch dazu, darüber hinaus; außer Bett(e) sein, außer Stande; außer hohem Lohne wird auch gute Behandlung zugesichert. Am häufigsten kommt ein Verstoß vor in der 1. und 2. Person der Einzahl von Verben wie: außer sich sein-, -geraten, jemand außer sich bringen, bei denen man in den unveränderten Formen sich, uns und euch den dem Akkusative gleichen Dativ nicht mehr scharf empfindet und so auch von ich und du, deren Akkusativ und Dativ noch scharf geschieden sind, fälschlich den Akkusativ setzt: Er bringt mich außer mich (statt mir). Hüte dich, je außer dich (statt dir) zu kommen!*) — Gleich entschieden verlangt

*) So urteilen auch Grimm, Wb. I, 1031; Weigand Wb., Heyse[24]-Lyon, (S. 335). — Sanders dagegen in seinem gr. Wörterbuche (S. 61) will den Akkusativ

anstatt oder statt als Verhältniswort den Genetiv:*) Das Bethaus ist eine Kirche statt *der* beabsichtigten Kapelle geworden. Er will dem Buchhändler das Werk anstatt deiner (meiner, euer) abnehmen. Wenn die beiden Wörter Konjunktionen sind, außer in der Bedeutung nur, ausgenommen, darüber hinaus, wird auch die Fügung der durch ihr Vortreten als ausgenommen oder hinzukommend und vertreten bezeichneten Personen oder Gegenstände durch die Fügung des ganzen Satzes mitbestimmt; d. h. diese treten in das nämliche Abhängigkeitsverhältnis wie die Wörter, zu denen sie in Beziehung stehen (ihre Beziehungswörter). Außer und (an)statt werden aber am besten immer dann als Bindewörter gebraucht, wenn ihre Beziehungs-, also auch die von außen und anstatt abhängigen Wörter schon von einer anderen Präposition abhängen, anstatt auch, wenn sie im Dativ stehen: Statt dem Auskunft Suchenden hat der Vertreter diese dem Kaufmanne N. selbst zugeschickt, über den sie eingeholt wurde. — Homer würde selbst die Gemälde ebenso ausgeführt haben, wenn er anstatt mit Worten mit dem Pinsel gemalt hätte. Wer fühlte diesem Lessingschen Satze gegenüber nicht der folgenden Übersetzung eines Taciteischen eine gewisse Gewaltsamkeit an? Alle ihre Stärke beruht auf dem Fußvolke, das sie *außer Waffen* noch mit Eisengeräten und Mundvorrat beladen (statt außer mit Waffen oder dem sie außer Waffen noch Eisengeräte aufladen). Freilich läßt sich nicht leugnen, daß diese sachlich gewaltsame, formell bequeme Fügung nicht so selten ist; auch ein Reisender sagt z. B.: die Musik besteht außer der nie fehlenden großen Trommel aus einer Anzahl von Flaschenkürbissen. Auch ist das schließlich leicht erklärlich, weil bei dem in gleichem Sinne gebrauchten neben immer nur der zu diesem gehörige Dativ steht: die Zuteilung fand hauptsächlich neben römischen Veteranen an Gallier statt (Jensen). Möglich ist es natürlich auch dann, wenn das Beziehungswort selbst im Nominativ oder Akkusativ steht, den vertretenen oder ausgenommenen Gegenstand in denselben Fall zu setzen: Alles findet seinesgleichen, außer ein einziger, woneben die präpositionale Fügung außer einem einzigen sogar das männliche Geschlecht nicht mehr vom sächlichen schiede. Die Begnadigung aller außer des Rädelsführers (und auch dem Rädelsführer). Prof. D. K. wird den Römerbrief erläutern anstatt den Ebräerbrief, wie er angekündigt hat. Notwendig ist bei (an)statt, mag das Beziehungswort stehn, in welchem Falle es will, die Übereinstimmung mit diesem statt des Genetivs, wenn ohne solche Gleichheit der Form die Beziehung un-

---

allgemein gelten lassen, wenn das Verb daneben eine Bewegung bezeichnet, obwohl er zugeben muß, daß doch auch dann der Dativ üblich sei. Gleich extrem nach der anderen Seite möchte Andresen (S. 277) am liebsten auch die Fälle, für die der Akkusativ oben als möglich bezeichnet worden ist und wie so oft auf der Mittelstufe eines unbezeichneten artikellosen Dativs beruht, als Fehler hinstellen.

*) Sanders' Behauptung im Wb. (S. 1182¹, daß es auch bei unsern besten Schriftstellern mit dem Dativ stehe, trifft nicht zu und beruht zumeist darauf, daß der Gebrauch von anstatt als Binde- und als Verhältniswort nicht scharf geschieden wird.

klar wäre. In dem Satze z. B.: Statt des Bruders meldete der Fremde mir das Unglück kann der Genetiv des Bruders, je nachdem man der Fremde oder mir betont, auf jenes oder dieses bezogen werden, natürlich in verschiedenem Sinne. Jede Zweideutigkeit ist ausgeschlossen, sobald die Übereinstimmung der Fälle nur eine Beziehung zuläßt; also bei Beziehung auf den Fremden muß es heißen: Statt der Bruder meldete mir der Frémde das Unglück, bei Beziehung auf mir: Statt dem Bruder meldete der Fremde mír das Unglück.

Anstatt falsch für und nicht. Kein Vorteil, sondern nur eine verschwommene Ausdrucksweise ist es, wenn neuerdings anstatt im Sinne von und nicht angewendet wird, ohne daß die Vorstellung einer Stellvertretung möglich wäre; wenn es also z. B. heißt: das Vorurteil, als wäre Sklaverei der volkstümliche, gesetzliche Brauch in Amerika statt einer ausnahmsweisen, örtlich beschränkten Einrichtung (statt: und nicht [vielmehr] eine ausnahmsweise Einrichtung). Vgl. auch § 414, 2.

§ 159. **Unberechtigte Unterlassung der Fallbezeichnung neben Verhältniswörtern.** Zuletzt tut noch ein warnender Hinweis auf die gänzliche Fügungslosigkeit not, in der sie selbst Schriftsteller, und zwar berufene wie unberufene, in Zeitungen zumal, auch Gelehrte, dazu Buchhändler und ihre Faktoten, wie schon einmal bemerkt, erscheinen lassen, nämlich mit undeklinierten Formen daneben, in der Mehrzahl zumal, die ebensogut Nominative als Akkusative sein können, aber schließlich nichts sind als, schwarz auf weiß bestätigt, die Folge davon, daß das Gefühl für den Wert und die Schönheit unserer Kasus abhanden kommt. So schreiben denn auch Gelehrte: wegen Raummangel (statt -mangels), Im: Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache,. In L.s neues allgemeines Archiv steht zu lesen u. ä.; Gymnasiallehrer: In: die Künstler, wie ähnlich, wenn auch mit etwas Mischmasch, Jensen: in seinem sich vielfach an Voß anlehnenden „Die Gesundbrunnen" (statt in seinem . . . Gedichte: Die Gesundbrunnen oder in seinen . . . sich anlehnenden „Gesundbrunnen". In anderen Büchern findet man z. B.: Jenseits Rumbék, wegen Polen. Aus Zeitungen mögen noch erwähnt werden: diesseit Rom, innerhalb und außerhalb Österreich, mittels Telephon, und besonders die Fügungen, in denen ein zwischen die Präposition und ihr Substantiv gestellter Genetiv das Sprachbewußtsein irregeleitet haben mag: aus aller Herren Häuser (statt Häusern), aus aller Herren Länder, Bücher, die in aller Hände sind, der Druck, der auf aller Gemüter lastet. Im Geschäftsstile der Buchhändler werden, der oben gerügten Nichtbezeichnung des Genetivs entsprechend, Romane, die erst stückweise erschienen sind und nun in Buchform erscheinen, angekündigt als abgedruckt aus: Deutsche Romanzeitung u. ä. Dasselbe Blatt findet man auch also empfohlen: Deutsche Romanzeitung und Kleine deutsche Romanzeitung, Anhang zu Obige. Selbst die sorgfältige Leipziger Zeitung schreibt nicht immer, wie doch ein Mitarbeiter allein richtig: Im Vermischten, sondern auch: Näheres unter „Vermischtes". Kaufleute und

Händler zeigen an das Beste, ein reichhaltiges Lager der eine in oder von Rauch-, Schnupf- und Kautabake (ſtatt -tabaken), der andre in Rhein-, Mosel- und Burgunderweine, ein dritter in Schreib- und Druckpapiere und allerhand Mal-, Zeichen- und Schreibgegenstände. Reiſende fragen zu Dutzenden an nach unſerm Bedarf in feine Zigarren, italienische Weine, und verkünden, vielleicht ganz naiv, weil ſie den Verſtoß gegen die deutſche Sprache und die daraus erwachſende Lächerlichkeit nicht fühlen, mit ihrer ganzen Eitelkeit, daß sie nur in echt wollene Kleiderſtoffe oder in die feinſten Seidenwaren machen! Ob alle dieſe Deutſchverderber wiſſen, wie weit ſie herunter ſind? — Was Biegung und Satzfügung anlangt, bis auf das bedenklich zerfreſſene Kauderwelſch der großſtädtiſchen Maſſen, das hierin gleich ſchlimm iſt in Berlin, wo man vor die Frau große Achtung hat und außerhalb die Stadt nix wie (!) Sand und Kiefern ſieht, wie in Wien, deſſen Sprache in dieſer Beziehung „mit kurze“ (hochdeutſch: in kurzem) durch Verbindungen wie mit ihre Kinder oder von sechs vermummte Männer gekennzeichnet wird. Das werden aber alle dieſe formloſen Schreiber und Schriftſteller ſo wenig ſchriftgemäß machen als jener preußiſche König, der nach den eigenen Worten ſeinem Sohne „Gelegenheit machte, sich mit seiner Braut etliche Male in *alle* Honneur zu sehen.“

§ 160. **Berechtigte Unterlaſſung der Fallbezeichnung neben Präpoſitionen.** In drei Fällen brauchen neben Verhältniswörtern, die den zweiten oder dritten Fall fordern, dieſe nicht bezeichnet zu werden.

1) **Ein Achtel von *ein* Viertel.** Der eine tritt — aber nur höchſt ſelten — dann ein, wenn die gebeugte Form die Bedeutung des Ausdruckes verändern würde. Das wollte z. B. Fr. Th. Viſcher vermeiden, wenn er ſchrieb: In Altes und Neues habe ich meine Überzeugung darüber ausgesprochen; hätte er geſchrieben: In Altem und Neuem uſw., ſo hätte das nicht nur durch jenen Titel ganz genau beſtimmte Aufſätze, ſondern überhaupt ältere und neuere bezeichnen können. — 2) Der zweite Fall liegt beim Rechnen mit unbenannten Zahlen, beſonders Bruchzahlen, vor: $^1/_2 \times {}^1/_4 =$ Einhalb multipliziert mit *ein* Viertel iſt (gibt) $^1/_8$.

3) **Zwanzig Pfennig oder Pfennige? Ein Graben von 2 Meter Tiefe.** Den dritten bilden Gewicht-, Maß- und Zahlbeſtimmungen. Dieſe haben nämlich, ſoweit ſie männlichen oder ſächlichen Geſchlechtes ſind und nicht zugleich die Form des Maßes oder Stoff und Weſen des Gemeſſenen andeuten, nach Zahlwörtern überhaupt die Mehrzahl mit der Einzahl gleichlautend, indem dieſe Formengleichheit von einzelnen Wörtern aus, wie man (3000 Mann Fußvolk), und beſonders ſächlichen, wie Faß, Fuder, Maß, Pfund, und jüngeren, wie Taler, Meter, bei denen ſie organiſch iſt, für den beſagten Fall auch auf andere Wörter dieſer beiden Geſchlechter übertragen wurde. Während alſo nie geſagt werden darf: 3 Elle Stoff, 100 Guinee, weil die Wörter weiblich ſind, heißt es durchaus richtig: 6 Buch Druckpapier, 4 Fuß 5 Zoll, 2 Faß

Bier, nur 3 Glas Wein, für 2 Pfennig*) und dazu als einziges**) Femininum: 10 Mark. Diese erstarrte und versteinerte Form ändert sich nun natürlich auch nicht, wenn diese Wendungen von Verhältniswörtern abhängig werden: mit 4 Stück Hühnern; ein Fluß von 20 Schritt Breite, eine Höhe von 16 1/2 Meter und der Mietzins wurde mit 12 Taler berechnet sagt z. B. Junker. Die Frage ist nur, auf welche Worte alles diese Art der Mehrzahl übertragen werden dürfe. Von den Zeitteilen haben sie gern Jahr und Monat, doch diese nur im Nominativ und Akkusativ: also drei Jahr alt, für zwei Monat beziehen kann man neben der Form mit e mit der Tägl. Rundschau wohl sagen; aber es heißt nur: während dreier Jahre, in sechs Monaten. Dagegen haben Stock und Schuß diese Form selbst im zweiten und dritten Falle: ein Haus von drei Stock, eine Salve von 20 Schuß (neben: 20 Schüssen). Dagegen schreibt E. Förster bedenklich: jedes drei *Wort* lange Billet und, dies freilich mit manchem anderen: alle Sonnabend kommt der Vikar zu Hermanns. Überhaupt darf diese Pluralform nicht willkürlich ausgedehnt werden, und an die jüngeren Maße und Münzen, wie Taler, Pfennig, Meter, das Zeichen des Dativs der Mehrzahl anzuhängen, ist kein Fehler; eine Summe von 300 Talern, eine Tiefe von 25 Metern liest und hört man also mit Recht neben den Formen ohne n. Selbst von Faß, Glaß, Krug u. ä. tritt ja die wirkliche jetzige Pluralform sofort ein, wenn der Zusammenhang zugleich an die Form und das Aussehen der Meßgefäße denken läßt: Glücklicherweise ergriff das Feuer die *20 Fässer* ***mit*** Erdöl nicht, die in der Niederlage lagen.

§ 161 u. 162. Von der Bedeutung einiger Verhältniswörter.

§ 161. 1) **Für.** Das *für* in Anpreisungen von Mitteln für (= gegen) allerhand Gebrechen und Störenfriede, das in Tagesblättern so häufig ist, verdient den Tadel nicht, den es aus Mangel an Einsicht in seine Geschichte gefunden hat,***) und man mag ruhig weiter anzeigen die besten Mittel für Rheumatismus, Kopfweh, und andere anpreisen als *gut für* Brustschmerzen oder für Motten, Mäuse und ähnliches Ungetier. — Dagegen ist die Anwendung von für in den folgenden Sätzen nichts als Nachahmung des Französischen: einen Brief für (statt nach) Paris auf die Post geben; es ist kein Schiff für (statt nach) Triest in Rimini; dafür (statt dazu; so) angelegt sein; für (statt auf) acht Tage verreist,

---

*) Andresen (S. 32) und Heyse[24]-Lyon (S. 120) tun Unrecht, wenn sie die Münzen an sich, so auch Pfennig von diesem Brauche ausnehmen; bei Goethe steht z. B. für 2, für 3 Pfen*nig*, ebenso auf den Millionen Stücken Scheidemünze.

**) Vier Mand*el* sind ein Schock wird freilich neben 4 Mandel*n* auch gesagt; doppelt erklärlich bei dem Einfluß von Stück und Schock und bei dem früher und mundartlich häufigen männlichen (auch sächlichen) Gebrauche.

***) So von Andresen (S. 271). Auch in der Redensart etwas dafür können ist für soviel als gegen und so im Grunde davor können nicht viel besser (Wb. IV, I, 655) als das besonders süddeutsche dazu können: Daß das preußische Wappentier eine so fatale Ähnlichkeit mit dem Reichsadler hat, *dazu* kann niemand etwas (Würzbg. Journ. in der Tägl. R.).

wohl auch seine Verachtung für jemand (statt jemandes) zu erkennen geben.*)

2) **Infolge (wegen) und durch (vermittels).** Ein besonders verbreiteter Fehler ist die Wahl von durch, auch vermittels statt infolge, oder auch wegen. Durch (vermittels) gibt nämlich die unmittelbare ursächliche Verknüpfung einer Erscheinung mit der anderen, namentlich auch einer Handlung mit ihrem Ergebnisse, ja oft geradezu das Mittel zu ihrer Ausführung an: Er ragt durch die Lauterkeit seiner Gesinnung hervor. Man will die Geschäftsleute oft *durch* Drohung mit dem Verruf zwingen. Dagegen bezeichnet infolge (wegen) nur eine mittelbare Verknüpfung zweier Erscheinungen, namentlich auch den zurückliegenden Umstand oder Anstoß, unter dessen Nachwirkung durch mancherlei — oft nicht genannte — Umstände ein Zustand herbeigeführt worden ist. Viele Verträge haben infolge des Ausstandes nicht innegehalten werden können. Den Unterschied beider Ausdrucksweisen veranschaulicht besonders ein Satz wie der folgende: Infolge eines für einen etwaigen Rückzug gegebenen Befehles wurde die Brücke durch die angestrengtesten Bemühungen der Pioniere zum Einsturz gebracht. Man kann nämlich nicht sagen: der Befehl hat die Brücke zum Einsturz gebracht, wohl aber: die Bemühungen der Pioniere haben dies getan, wie denn überhaupt durch immer anwendbar ist, wenn diese Erscheinung zum Subjekt des entsprechenden aktivischen Satzes gemacht werden kann. Junker hat denn z. B. falsch geschrieben: Der Inhalt der Kisten war vermittels des eindringenden Wassers (statt: infolge Eindringens von Wasser) zu einem großen Eisklumpen gefroren; denn nicht das Eindringen von Wasser macht gefrieren, sondern die Kälte, unter deren Wirkung jener Umstand erst solche Folgen hat. Ähnlich mußte es bei v. Boyen heißen: Infolge zweckmäßig gegebener Baugelder (nicht: durch ... gegebene Baugelder) fand man an Stelle elender Hütten freundliche Häuser, und: nach einem infolge oder bei der späten (nicht: durch die späte) Jahreszeit anstrengenden Marsche; denn nicht diese Jahreszeit an sich strengt an, sondern die in ihr gewöhnliche Ungangbarkeit der Wege u. ä. Von der unmittelbaren Folge eines Todesfalls heißt es: durch den Tod des Archivrates Naumann ist eine behagliche Gelehrtenstelle erledigt worden, aber man muß sagen: Infolge des Todes Archivrat Naumanns harrt eine Stelle von heut seltener Behaglichkeit ihrer Neubesetzung, da der Tod nicht auch die unmittelbare Ursache zum Ausstehen der Neubesetzung ist. Ursache und Mittel nebeneinander zeigt wieder der Satz: Alle Anschuldigungen gegen den Beamten haben sich infolge der Mutwilligkeit, mit der sie erfunden waren, durch die amtliche Untersuchung in ein reines Nichts aufgelöst.**)

*) Dagegen heißt es Gallizismen riechen, wenn auch Zuneigung für jemand fassen für einen erklärt wird; ebenso rauh, freundlich, hart *mit* jemand sein. Schon Th. Platter, der vom Französischen nichts wußte, klagt, daß man rauh *mit ihm* war.

**) Diese Ausführung nach O. Behaghels Aufsatz „durch — infolge" in der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 1905, Nr. 11, S. 342 ff.

3) **Von.** Durchaus undeutſch und lediglich Nachäffung des Franzöſiſchen ſind Wendungen wie: zufrieden sein von etwas, trösten von (ſtatt über) etwas, verliebt sein von jemand; ſelbſt mit jemand sein oder bleiben: Bleiben Sie mit (ſtatt bei) uns; so konnte er ein paar Stunden mit dem Wesen sein.

Von richtig ſtatt des Genetivs. Eine ganz beſondere Stellung nimmt das Wörtchen von inſofern ein, als es Vertreter des Genetivs iſt, noch öfter freilich ſich bloß dafür aufſpielt. Ein Fall, wo es berechtigt iſt, wurde ſchon S. 51 erwähnt, bei Länder-, Städte- u. a. Eigennamen, flexionsloſen zumal. Nicht minder nötig iſt die Vertretung überhaupt bei Wörtern, die an ſich ſelber keine deutliche Genetivform darſtellen laſſen, alſo bei den meiſten Zahlwörtern und bei artikelloſen Mehrzahlen: Die Gefangennahme von 83000 Mann. Verfasser von Gedichten sind noch lange keine Dichter. An dieſen Brauch ſchließt ſich der ſtoffartige Gebrauch artikelloſer Hauptwörter auch in der Einzahl an, obwohl dieſe im männlichen und ſächlichen Geſchlecht einen Genetiv an ſich kennzeichnen könnten; wie ein Rohr von (aus) Stahl, heißt es alſo auch ein Strahl von Glück. Endlich kann man durch von vor einem Namen den Urheber, Verfaſſer eines Werkes von deſſen Beſitzer unterſcheiden: Die Dresdner Sixtinische Madonna von Raffael, der Faust von Goethe, doch auch, ja ſchöner: Goethes Faust; aber nur: Künstlers Erdenwallen von Goethe und nicht wie in der Tägl. Rundſchau: Erdmanns „Feindes Rache“. Wie hier der im Titel ſchon vorkommende Genetiv zur Wahl des von nötigt, ſo wird umgekehrt der Genetiv ſich wieder für den Verfaſſer empfehlen der durch die Abwechslung gebotenen Schönheit halber, wenn der Titel ein von oder eine andere Präpoſition enthält: Goethes Iphigenie auf Tauris.*)

Von falſch ſtatt des Genetivs. Als gönnte man dem Deutſchen ſeinen noch kräftigen zweiten Fall nicht — weil ihn Engländer und Franzoſen nicht mehr haben, denen man ja freilich ſo viel nachüberſetzt, wird nun aber von auch weit über jene Grenzen hinaus angewendet, durchaus mit Unrecht, und wenn auch neumodiſche Sprachforſcher darin, daß bei Voranſetzung der Kaſuspräpoſitionen das Verhältnis vorher klargelegt würde, eine größere — Vergeiſtigung dieſer Sprachen erkennen wollen. Der einfache Subjektsgenetiv war z. B. viel beſſer als die Fügungen: zum Wohle von Preußen, das Benehmen von Bennigsen, die Unentschlossenheit und Schwäche von Preußen bei Boyen oder eine Verwandte vom verstorbenen Herrn bei Groſſe; ebenſo der Objektsgenetiv in ſolchen Fällen: die Übergabe von Danzig, zur Erhebung und Befreiung von Preußen, in welch letzterem Fall die beiden Sätze ſtecken könnten: Preußen befreien und einen Staat von Preußen befreien! In den Tagesblättern wimmelt es von ſolchen Ausdrücken; hier einige ungeheuerlichſte: die Extreme von Glauben und Unglauben (ſtatt: des Glaubens und Unglaubens) oder gar: Die Heimat vom Witze und die vom Scharfsinne, dies freilich aus ungermaniſcher Hand. Wenn es indes ſelbſt Dahlmann fertig gebracht

*) Mit Recht weiſt Andreſen (S. 246 Anm.) daher die von anderer Seite gebilligte Fügung: das Lied von der Glocke von Schiller zurück.

hat, zu schreiben: Die Leiche vom sechzigjährigen Könige, Sanders (!): der Wechsel vom Kasus oder Ranke*): die Macht von Rom in alten und neuen Zeiten, so kann das nur beweisen, daß auch an Gefeiten einmal der Keim einer umgehenden Krankheit haften bleiben kann, nimmer aber Fügungen rechtfertigen, wie man sie tagtäglich in Zeitungen liest: Das Gesicht von der angeschwommenen Leiche war noch deutlich zu erkennen; der erste Teil vom Zuge stand noch oben auf dem Damme; und besonders mit Objektsgenetiven: die Berufung von Kritzinger sowie (!) von Wendland, wegen Aufgabe vom Geschäft, die Schließung vom Theater. Der Kirchenvorstand hat die Restauration (!) von der Weberkirche beschlossen, oder mit ungerechtfertigtem Wechsel: Das Missionsgebiet von Mangila und seiner Nebenstaaten und besonders in solcher Weise: die wiederholte Hinausschiebung vom Eröffnungstage des Lutherfestspiels. Ja dieser Wechsel hat sogar die Billigung mancher Sprachlehrer für sich; nach denen soll nämlich der Genetiv durch von ersetzt werden, wenn sonst vom ersten Genetiv ein zweiter, vollends in derselben Form, abhängen würde; und doch klingt eine entschiedene Weigerung von einem Teile der Rechten, der Erbe von seines Vaters mutigem und strebsamem Geiste, eine ungeheuchelte Bewunderung einesteils von dem nationalen Schwunge des Festes, andrerseits von dem feinen künstlerischen Geiste Kölns, wie z. B. die Kölnische Zeitung geschrieben hat, wahrlich nicht besser, jedenfalls aber undeutsch gegenüber solcher Fügung: eine Weigerung einesteils der Rechten, der Erbe des mutigen . . . Geistes seines Vaters, die Bewunderung ebensowohl des nationalen Schwunges in dem Feste, als des feinen künstlerischen Geistes der Kölner.**)

4) ***An* Ostern, *auf* Ostern.** Ein feiner Unterschied besteht auch zwischen den mit Hilfe der Wörtchen auf und an gemachten Zeitangaben. Die mit auf bezeichnen nämlich eine zeitliche (auch räumliche) Ausdehnung, bis zu deren Endpunkte eine Tätigkeit oder ein Zustand andauert, und zwar meist beachteter und gewünschter Weise: Der Pünktliche trifft auf die Minute ein; man mietet auf drei Jahre; man geht auf eine Stunde plaudern; indem statt der Zeit das, womit sie ausgefüllt wird, gesetzt wird: die Nachbarin kommt auf eine Tasse Kaffee. Es kann nicht wundernehmen, daß daraus allmählich der Brauch erwuchs, dieses Wörtchen auf solche Zeitangaben zu beschränken, die deutlicher oder versteckter den Begriff des Zieles und Zweckes mit enthalten. Während

*) Nach Halatschka. Wenn jedoch Andresen (S. 241 ff.) aus Goethe z. B. beibringt: Spur von meiner Wohltäterin oder Herr vom Hebräischen werden, Herr vom Garten, -von seinen Handlungen sein, so ‚wird das erste durch das von des Urhebers erklärt; die andern konnten sich — um nur eins anzudeuten, sehr bequem an stehende Wendungen anlehnen, wie: Herr vom Hause (sein), die Herren vom Rat. Ähnliche Ausdrücke bei Grimm sind aber auch ein Entgegenkommen gegen die — Bequemlichkeit der Volkssprache.

**) Diese Umformungen lassen zugleich erkennen, in welchen Grenzen und mit welchen Mitteln das Zusammentreffen zweier Genetive allerdings gern vermieden wird, worüber mehr unten § 176. Das Mittel aber in dem undeutschen von zu suchen, weisen mit Recht z. B. auch Andresen (S. 211) und Heyse[24]-Lyon, (S. 325) zurück.

es also früher auch bei Angabe eines beliebigen Zeitpunktes der Vergangenheit ganz gleichbedeutend mit an (in) stehn konnte,*) bezeichnet es bei Goethe und im Volksmunde nur einen Punkt der Zukunft, der als Ziel gleichsam in der Höhe weit draußen liegt. Charlotte war überzeugt, Ottilie werde auf seinen Geburtstag wieder zu sprechen anfangen, hat jener geschrieben, und das Volk sagt: es wird Regen geben auf die Nacht, und unterscheidet nachahmenswert: Ich bin am Sonnabende (d. h. den letzten Sonnabend) dort gewesen und: Er wird mich auf den Sonntag (= den nächsten, bevorstehenden Sonntag), aufs Jahr besuchen, gerade wie bei G. Keller ein Mädchen den Anspruch erhob, *auf nächste* Ostern bei der Mutter als Buchhalterin einzutreten.

5) **Nicht bis zu Sonntag, sondern auf Sonntag einladen.** Zu dient bekanntlich neben seiner Hauptaufgabe, eine Annäherung an einen Ort, Zweck und ein Ziel zu bezeichnen, auch dazu, anzuzeigen, daß sich etwas wo befindet: die Herrschaft ist schon zu Bett; wir waren zu Wagen da und da; besonders auch zeitlich: zu den Zeiten Neros, zu Anfang des 10. Jahrhunderts, zu Ende des Monats. Nur die Ausdehnung bis zu einem Ziel kann es dagegen bezeichnen, wenn es mit bis verbunden ist, das zeitlich heute auch allein denselben Dienst versehen kann; bis (zu) Sonntag zurückhalten, bis zu dir. Somit ist es ein Zuviel, eine Mischfügung, wenn bis (zu) zur Beantwortung der bloßen Frage wann? verwendet wird. Auch den Kuchen aßen die Kinder auf, weil sie meinten, bis zu (statt bei) unserer Rückkehr wäre er nicht mehr zu genießen, hat z. B. E. Förster geschrieben; ein süddeutscher Wahlausschuß: Die erwachsenen männlichen Bewohner von Cannstadt und Umgegend werden bis (statt: für, auf) Sonntag, den 16. Februar d. J., zu einer allgemeinen Wählerversammlung eingeladen, und der norddeutsche Bismarck: daß wir *bis* heute nur mit einem Unfallversicherungsgesetze kommen, hat seinen Grund darin. Umgekehrt ist dem Wörtchen zu in der Verbindung zu Hause in der heutigen Schriftsprache durchaus die Bezeichnung des Ruheverhältnisses zugefallen, so daß zu Hause gehn**) neben dem allein schriftgemäßen: nach Hause gehen nur noch volkstümlich ist. Die entsprechende Antwort auf die Frage woher? ist streng genommen nur: von Hause; aber auch von zu Hause gehört heute nicht nur der mitteldeutschen Umgangssprache an, sondern hat Heimatsrecht auch in der Schriftsprache, in der z. B. G. Keller schreibt: zehn Stunden von zu Hause weg.

6) **Im Abnehmen sein, *am* Geben sein u. ä.** Mundartlich wird das Wörtchen in da, wo es mit dem Infinitiv und sein (auch begriffen sein) dazu dient, die Dauer oder allmähliche Entwicklung einer Handlung zu bezeichnen, fälschlich durch an verdrängt, zumal am Nieder-

*) Vgl. bei Luther: Auf Montag der ersten Woche nach Advent zog Heinrich durch das Stift.

**) Nur für die übertragene Anwendung: es kommt einem zu Hause, wird einem zu Hause gebracht = einem heimgezahlt z. B. bei Sanders, Wb. (S. 709 b) muß die Wendung zu Hause als die Richtung bezeichnend anerkannt werden.

rhein und in Norddeutschland, wo es sogar in Zeitungen wie die Kölnische bringt: Die Feuersbrünste sind am (statt im) Abnehmen. Die Rechte ist fortwährend am (statt im) Vorrücken. Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß diese Umschreibung mit in überhaupt immer nötig sei; im ersten Satze z. B. reichte, wie sehr oft, auch das bloße Verbum aus: Die Feuersbrünste nehmen beständig ab; ja ein Satz wie: die Entlassungsgesuche der Präfekten sind heute schon dutzendweise am Eintreffen (v. Dürckheim) ist ein wahres Ungetüm gegen den einfachen, schlichten und doch genügenden Ausdruck: sie treffen schon dutzendweise ein. Einen wirklichen Vorzug vor dem einfachen Verbum hat diese Fügung dann, wenn sie, wie oben im zweiten Satze (Die Rechte usw.), die allmähliche unbemerkte Entwicklung bezeichnet. Etwas ganz anders bedeutet sein und an mit Infinitiv, nämlich soviel als an der Reihe sein, wie denn Spieler richtig sagen: N. ist am Geben; nur durfte ein Politiker nicht schreiben. Nach diesem Ausfall wäre das Zentrum *am Stellen* des ersten Präsidenten statt: *daran*, den ersten Präsidenten zu stellen.

7) **Gegen und vor; gegen und gegenüber.** Auch gegen bedarf einiger Worte. Einerseits konnte seinem Eindringen statt für, auch vor, oben nicht unbedingt das Wort geredet werden, und Wendungen wie gegen (statt vor) etwas sicher sein, warnen u. ä. dünken uns noch hart. Anderseits muß es in der Bedeutung: im Gegenüber mit, in einer Verhandlung mit als durchaus noch gerechtfertigt verteidigt werden gegen solche, die da allein das neuere und schwerfälligere gegenüber deutlich genug finden. Also: Er behauptete gegen mich braucht durchaus nicht umgeändert und umgestellt zu werden in: er behauptete mir gegenüber,*) und: die Regierung war gegen das entfesselte Element ohnmächtig ist, wenn nicht besser, so doch einfacher und sinnlicher als: gegenüber dem entfesselten Elemente oder: dem ... Elemente gegenüber, in welcher Doppelstellung gegenüber neben anderen Substantiven erscheint. Noch dazu verstehn die meisten gegenüber nicht zu konstruieren, sondern äffen mit einem gegenüber von das französische vis-à-vis de nach. Aber es heißt nicht: gegenüber von mir, -von dem Rathause, -von Mainz, sondern: mir gegenüber, Mainz gegenüber, gegenüber dem Rathause oder dem Rathause gegenüber. Und noch ein zweites Mal gebührt dem einfachen gegen unser Schutz, d. i. in Vergleichen anstatt des in unsere alternde Sprache gern dafür eingeschmuggelten: im Vergleich mit, im Verhältnis zu; oder klingt nicht Luthers: Alle Bücher sind nichts gegen die Bibel frischer und einfacher als ein heutiges: der alte ehrwürdige Vater war ein Zwerg im Vergleich zu seinem riesengroß aufgeschossenen Sohne?

Der falsche Gebrauch desselben Wortes endlich in dem Satze Boyens: diese Verschiedenheit der Gesinnungen gegen die (statt von denen), welche sich in Südpreußen ausgesprochen hatten, hat denselben Grund, wie die falsche Anwendung von zu, an und für statt gegen in den folgen-

*) Trotz Freytag, der z. B. gegenüber ihnen sagt, stellen wir nämlich gegenüber allen Fürwörtern und Städte- und Eigennamen noch nach.

den Sätzen: Das Mißtrauen *zum* preußischen Offiziere (E. Richter), die Gerechtigkeit fordert ein Entgegenkommen *an* die übrigen Nationalitäten und unter tunlichstem Entgegenkommen *für* die Bedürfnisse der Industrie (Zittauer Nachrichten).

§ 162. **Allgemeiner Gesichtspunkt für die Wahl der Präpositionen.** Die Wahl falscher Verhältniswörter beruht außer auf Mangel an Anschauung auch darauf, daß man das freilich aus noch klarerer Anschauung herausgewachsene Stilgesetz vielfach nicht kennt, wonach immer das Verhältniswort zu wählen ist, das der im regierenden Worte angedeuteten Bewegung, diese im eigentlichen räumlichen wie im übertragenen Sinne genommen, entspricht und das dann häufig das nämliche ist wie das, womit das regierende Wort zusammengesetzt ist. Also Ausdrücke der Scheidung, Trennung, Sonderung und Verschiedenheit fordern von; man hat eine Neigung gegen, auch zu jemand, nur *zu* etwas, wie auch *Hin*neigung nur *zu* bei sich hat, weil da das Hin- den Begriff der eigentlichen (Herab-)Neigung überwiegt. Zu *Vor*zug gehört vor, nicht gegen, wie O. Ehlers schreibt: Moussourie ist eine Sommerfrische, welcher gegen Simla der Vorzug gegeben wird. Der Verfasser des „Höllenbreughels" durfte nicht schreiben: Ununterrichtetheit (!) *für* die Genesis der Kunst; denn zu unterrichten gehört von (in, über). In der Tägl. Rundschau steht des Liedes Macht *auf* vaterländischen Sinn nicht gerechtfertigt, trotz Schiller, der geschrieben hat: die Seele hat Macht auf die Stärke der Beweggründe; entweder muß neben Macht, wenn es wie hier ein ruhendes Übergewicht ausdrückt, über treten, oder, wenn dem Sinne entsprechender auf gewahrt bleiben soll, Macht durch Einfluß ersetzt werden. Verwunderlicher ist die falsche Präposition natürlich neben einem sinnlich faßlicheren Begriffe wie Einverleibung, und doch schreibt dasselbe Blatt: die *Ein*verleibung *mit* (statt *in*) Italien. Auch bei aufpassen, aufmerken ist jetzt der Dativ, den noch Goethe hat (Ich merkte meinen inneren Geistesoperationen auf), der Wiederholung des auf gewichen, ebenso wie sich einem anschmiegen seltener geworden ist als an einen; auch *An*näherung *an* jemand heißt es jetzt,*) nicht mehr, wie z. B. bei Fichte: zu jemand; desgleichen hat man nicht, wie ein Rechtsanwalt sagt, (*An*-)Forderungen gegen, sondern *an* den Nachlaß. Endlich wird *auf* Schnepfen *auf*gestellt und geschworen *auf* jemand und auf etwas, dies letzte zugleich in Angleichung an bauen auf, wie als Folge älterer sinnlicherer Auffassung in Erinnerung daran, daß die Finger beim Schwur auf ein Symbol aufgelegt wurden.

Jedenfalls ist *schwören in* mehr lateinisch als deutsch, gerade wie aus im Teilungsverhältnisse,**) das sich nicht nur in Übersetzungen also findet: die Wetterglocke ist meist die älteste *aus* allen (v. Hörmann) Französisches Sprachgut ist in unmittelbar vor Jahreszahlen, besonders

*) Ebenso sagt z. B. Goethe noch Anhänger aus Deutsche, wofür wir sagen: Anhänger des Deutschen.

**) An dieser Beurteilung ändert es nichts, daß dieses aus auch Luther mit untergelaufen ist — aus den Kanzleien!

im kaufmänniſchen Geſchäftsſtile. Schon 1854 ſchrieb in dieſem die Weſerzeitung: Die russisch-holländische Anleihe **begann** *in* **1816** (ſtatt begann 1816 oder im Jahre [i. J.] 1816), die griechische Anleihe wurde noch in 1853 ausgezahlt.

§ 163. **Von jenseit des Jordans; eine Summe von über 10000 M.** Die unmittelbare Nebeneinanderſtellung zweier Verhältniswörter iſt der Schriftſprache nicht unbedingt fremd.*) Nicht erſt Luther ſagt: von jenseit des Jordans, ſondern ſchon mittelhochdeutſche Dichter: von über Rîn, von über sê, von über mer. Alſo wie R. Hildebrandt ſchreibt: die Leute von vor 100 Jahren, ſo dürfen Blätter bieten: eine Summe von über 12000 M., eine Verſtärkung des Übergewichts der Höchſtbeſteuerten um über 40 v. H. Kurz ſolche Nebeneinanderſtellung iſt ganz unbedenklich, wenn das Haupt- und das ihm zunächſt vorangehende Verhältniswort einen einheitlichen Begriff bilden, der bequemer nicht ausgedrückt werden könnte und dem nun in ſeiner Einheit das zweite Verhältniswort vortritt.

***In für* kaum 60 Mann bestimmten Kähnen; für auf die Reise.** Schon bedenklicher iſt es und wird, ſollte es auch nicht immer angehn, beſſer vermieden, daß zwei Verhältniswörter, ganz beſonders ohne dazwiſchentretende Geſchlechts- oder andere Formwörter, aufeinander folgen, die jedes ein anderes Hauptwort regieren: Präpoſition (+ Artikel) + Präpoſition + Subſt. + Subſt.; denn dadurch wird ein neues Verhältnis angeknüpft, ehe ein kaum angekündigtes klargeſtellt iſt. Zuſammenrückungen wie: von in neuerer Zeit beobachteten Kometen, mit einer Ausstellung von in kaum 12 Jahren entstandenen Werken, mit in Wasser geweichtem Zwieback, für von uns beschlagnahmte Waren, mit um die Vorderfüße geringeltem Schwanze, an mit eisernen Spitzen versehenen Stöcken wird der Gewiſſenhafte alſo lieber in Hauptwort mit Relativſatz oder eine Partizipialkonſtruktion auflöſen: von Kometen, die in neuerer Zeit beobachtet worden sind, den Schwanz um die Vorderfüße gewickelt, vorausgeſetzt freilich, daß der Satz dadurch nicht mehr verliert als gewinnt. Denn es gibt noch größere Härten, die Verhältniswörter verurſachen können, z. B. wenn zwiſchen ſie und die von ihnen abhängigen Wörter eine andere Beſtimmung tritt, die ihrer Form nach ſelber von ihnen abhängen könnte und im erſten Augenblicke meiſt auch ſo aufgefaßt wird. Oder wer zöge in der Fügung: ein Vorteil für die Erholung von den Salonstrapazen des Winters suchenden Kurgäste nicht leicht Erholung zu: für die? Am allerwenigſten aber ſoll für das Schrifttum ſolchen Sätzen das Wort geredet werden: Ich halte die Sache nicht für ohne Einfluß (v. Boyen), weil da bequemer und einfacher geſagt werden kann: ich halte sie für einflußlos, oder wenn ein abhängiges auf folgt: sie scheint mir ohne Einfluß auf —. Noch viel weniger natürlich ſolchen Anzeigen in den Tagesblättern: Geruchlose (!) Rohrverschlüsse für in die Schlafzimmer;

*) Andreſen (S. 288) urteilt allerdings ſo; ebenſo Wuſtmann (S. 104).

S-Rohre für an die Gossen, Unterhaltungsbücher für auf die Reise; denn da genügt stets die eine Präposition. Andresen führt gar ein Dreigespann an: ein Mädchen für mit nach dem Oberlande gesucht, wo ohne jedes Stilgefühl Verhältnisse, die nur in Sätzen ausgedrückt werden könnten, in lauter Präpositionen angedeutet sind. Die Ausdrucksweise wird auch dadurch nicht schriftdeutsch, daß sie Dichter wie Gotthelf und besonders Hebel ihren süddeutschen Landsleuten nachbrauchen: kostbare Kleidung für auf die Krönung in Ungarn, und besonders mit Infinitiv: ein Säbel ... für in die Nähe zu fechten und in die Weite.

§ 164. **Links der Elbe, nördlich des Balkans oder links von der Elbe, nördlich vom Balkan?** Gewissermaßen ein Gegenstück zu dem § 161, 3 behandelten Vorrücken des von, das nicht entschieden genug bekämpft werden kann, ist die Vorherrschaft des Genetivs*) an Stellen, wo früher die Präpositionen, besonders von, aber auch gegen, zu, mit u. a. überwogen. Aber anders als bei jenem, braucht gegen diese nichts getan zu werden. So ist die bayrische Justiz mit ihrem Landgerichte München links der Isar im Rechte gegen Halatschka, und trotz Wustmann[3], S. 234 mag man ruhig weiter sagen: aufwärts (ebenso südwärts, ost- usw.) dieser Brücke, rechts und links der Saale, sogar im Süden des Stromes, abseits des Weges, nördlich-, südlich des Balkans, gelegentlich dieser Gedichte, ein-, ausschließlich aller Republikaner, anläßlich**) des 90. Geburtstages, mangels einer gleichmäßigen Fortentwicklung, im Vergleich meiner jetzigen Lebensart, -des begeisterten Freundes, im Gegensatz des Kurfürsten. Diese Fügungen werden teils dadurch gerechtfertigt, daß darin auch sonst mit dem Genetiv verbundene Hauptwörter entweder wirklich enthalten sind oder doch mit- oder nachgefühlt werden, teils dadurch, daß in ihnen nur die alte Bahn weiter beschritten wird, auf der Umstandswörter ganz oder teilweise zu Verhältniswörtern geworden sind (vgl. § 154). Was diese Formeln wirklich Bedenkliches haben, ist nicht die Verbindung der darin steckenden Haupt- oder Umstandswörter mit dem Genetiv, sondern das Herabsinken dieser Wörter zu Formwörtchen. Doch darf einerseits nicht verkannt werden, daß auch dies der Gesamtentwicklung unserer Sprache entspricht; und andrerseits wird uns deshalb nicht das Recht benommen, noch Ungewöhnliches zu beanstanden; das kann man schon so ziemlich von dem letzten Ausdrucke oben: im Gegensatze des Kurfürsten und ganz von dem der Tägl. Rundschau sagen: hüben und drüben der Grenze. Vor allem aber wird man sich gegen einige der erwähnten und manche verwandte Ausdrücke wie (von) (ab)seiten, seitens, zwecks, behufs, inhaltlich oder

*) Viel seltner ist das für den Dativ zu beobachten: ein Fall ist halbweg (entsprechend zwischen) Braunschweig und Horneburg oder, wenn der Ausgangs- oder Endpunkt gegeben ist, mit nur einem Namen: halbweg Eßlingen. Vgl. auch Wunderlichs Erklärung des Dativs bei wegen und trotz: Satzbau (S. 164).

**) Dies Wort ist freilich an sich unschön und z. B. bei Grimm noch gar nicht verzeichnet, so wenig als seine süddeutsche unumgelautete Form anlaßlich; und es steht auf einer Höhe — richtiger Tiefe! — mit vorbehältlich, inhaltlich u. a.

inhalts, vorbehältlich deshalb ablehnend verhalten, weil sie unschön sind. Verdanken sie doch ihr Aufkommen zumeist den Gerichts- und den Schreibstuben verschiedenster Art, und von dort bringen sie etwas Sperriges und Gespreiztes mit. Daher werden sie besser ganz gemieden, wo altgebräuchliche bequemere Wörter einen kürzeren und einfacheren Ausdruck ermöglichen. Also nicht gesagt: ein Gesetzentwurf, inhalts dessen, sondern nach dem . . ., nicht: zwecks Studiums der russischen Sprache (mit drei!! Genetiven), sondern zum Studium der russischen Sprache nach Rußland schicken; nicht: alle Mitglieder erhoben sich von den Plätzen einschließlich der Demokraten oder ausschließlich der Sozialisten, sondern: auch oder sogar die Demokraten, nur nicht die Sozialisten. Die unglaublichsten Satzverrenkungen muß freilich seitens ermöglichen; da *gestaltet sich der Einzug* des griechischen Kronprinzenpaares (!) in Berlin seitens der Einwohnerschaft zu einer . . . Willkommenskundgebung (!) für die junge Kaisertochter und ihren Gemahl (Zitt. Nachr.), oder es wird nachgewiesen, wie schwierig . . . es in solchen Fällen ist, die Forderungen der einen Regierung seitens der anderen zu erfüllen — als wenn die erfüllende nicht eine der beiden Regierungen, sondern sonst jemand Unbestimmtes wäre!

Verbindungen von Hauptwort mit Hauptwort.

§ 165. Die Verbindung eines Hauptwortes mit einem anderen zu einem Gefüge zweier selbständiger Worte wird entweder durch das Fallzeichen am abhängigen Worte oder durch ein vom regierenden Worte abhängiges Verhältniswort oder durch die bloße Zusammenfassung des Hauptwortes und seiner Bestimmung zu einem Sprachtakte ausgedrückt.

Der Fall, in welchem allein heute ein Hauptwort von einem anderen abhängen kann, ist der Genetiv, der ein subjektiver sein kann (z. B. das Gut des Vaters), ein objektiver (die Verehrung Gottes), ein partitiver (eine Menge Volkes) oder ein explikativer (das Übel der Verarmung). Also solche Fügungen mit dem vierten Fall wie: der Neues Schaffer (H. Hart) müssen gleich bis zu völligen Zusammensetzungen oder Zusammenbildungen (oben § 35) verdichtet werden, und Fügungen mit dem 3. Falle wie: ume huldigunge sinem sone schon vom Jahre 1376 (Frankfurts Reichskorresp., S. 1), das Überlassen aller Arbeit den zahlreichen Sklaven, nach ihrer Einverleibung dem britischen Museum (A. Springer) beruhen auf einem Verkennen der Rektionskraft des Hauptwortes. Unter den Verhältniswörtern sodann, die als Zeichen der Abhängigkeit zwischen Hauptwörtern dienen, steht von obenan (die Belagerung von Metz), das z. T. geradezu den Ersatz des 2. Falles bildet. Die gleiche Kraft wohnt aber auch allen anderen Verhältniswörtern inne, wenn sie neben einem Verbalsubstantiv der Bezeichnung derselben Abhängigkeit dienen, die sie selber oder ein bloßer Fall neben dem entsprechenden Zeitwort ausdrücken: vgl. Gott lieben; Liebe zu Gott; sich vor etwas fürchten: die Furcht vor dem Gewitter.

§ 166. **Unsre Pilgerfahrt hienieden. Die Bäder an der Nordsee.** Unter den dritten Fall, daß die Zugehörigkeit einer präpositionalen Fügung nur durch die Zusammenfassung unter einem Sprachtakte bezeichnet wird (die Fliege an der Wand), fallen, um das zugleich mit zu erledigen, auch die Verbindungen von Hauptwörtern mit jeder anderen Umstandsbestimmung: die Lohnzahlung Sonnabend nachmittags, die Versammlung heut früh, und auch mit umgekehrter Stellung: gestern die Vorstellung. Wem bei solchen adverbialen Fügungen der sprachliche Ausdruck für die Zusammengehörigkeit zu fehlen scheint, der unterschätzt das sehr kräftige, freilich innere Mittel für diesen Zweck: das Spiel der Satzbetonung. Wie die Tonwellen z. B. in solchen Sätzen: Nachahmer fand er aber keinen, das erste und das so merkwürdig ans Ende gestellte Wort kein durch gleiche Höhe als zusammengehörig erweisen, so vermögen sie allein ja auch das Abhängigkeitsverhältnis ganzer Sätze

zu bezeichnen in Fällen wie: Wenn er sagt, er will nicht, so wird er gezwungen werden. An sich läßt sich also auch gegen solche präpositionale und adverbiale Beifügungen nichts einwenden.*) Nur müssen sie zwei Bedingungen erfüllen. Erstens müssen sie als Beifügungen dazu dienen, einen Begriff an sich in der Eigenart zu umgrenzen, die er innerhalb der betreffenden Zeit oder Örtlichkeit erhalten hat oder erhalten kann: alle Bäume haben schon ausgeschlagen, nur der Baum dort treibt nicht, d. h. nicht: er treibt an jener Stelle nicht, sondern: der dort stehende Baum treibt nicht. Nur zur Eintönigkeit könnte wahrlich die Forderung führen, daß in allen solchen Fällen die entsprechenden Adjektive, die schönen dortig, dasig und hiesig, jetzig und einstweilig usf (S. 8) eintreten sollen; und unbequem muß die andre werden, daß den Hauptwörtern dann immer Sätze oder adjektivische oder partizipiale Attribute beigegeben werden, denen sich jenes Adverbiale einfügte. Man dürfte also nicht mehr wie Goethe so klar und natürlich schreiben: die unzähligen Lichter gestern abend waren noch ein toller Spektakel, sondern nur recht hübsch breit und langweilig: die . . . Lichter, die gestern abend noch angezündet wurden, oder die gestern abend noch angezündeten Lichter; und statt: Die Tragödie gestern hat mich manches gelehrt (Goethe) müßte es ähnlich heißen: die gestrige Tragödie oder die gestern aufgeführte oder angehörte Tragödie! Zweitens darf nicht in der Weise, wie sie im bes. gerade für Beifügungen öfter gerügt werden muß (vgl. § 265 f.), durch einförmige Häufung solcher Bestimmungen die Kraft der Tonwellen überspannt und ihr Spiel unvernehmbar gemacht werden. Von den folgenden Fügungen kann das niemand sagen, und so sollten sie samt ihresgleichen endlich von ungerechtfertigtem Tadel verschont bleiben: Bei der Verflachung des kirchlichen *Bewußtseins jetzt* haben wir allen Grund usw. (Prof. Fricke). (Ein) Beispiel fester Entschlossenheit *oben* ist nie vergeblich (Scheffel). Goethes Kunstliebe ist ohne die Teilnahme der Frau v. Stein und ohne Angelika Kauffmann in *Rom* nicht denkbar. Der Weg *rechts* führt über Canazei allmählich zum Sellajoch, der *links* über den herrlichen Aussichtspunkt des Rodella etwas steiler eben dahin (Leipz. Zeitung). Ähnlich wie Goethe: in dem Gewölbe *hierbei* (heute nebenan) ist ihre Ruhestatt, sagt man hundertfältig im Leben: im Zimmer, im Hause nebenan; eine Wohnung im

*) Andresen (S. 215) tadelt also Kellern mit Unrecht, der (S. 83) zu c solche Fügungen gestattet; freilich auch kaum genau genug davon handelt. Selbst durch die Annahme einer Ellipse (Heyse[24]-Lyon (S. 284) braucht man sich sein Sprachgewissen nicht beunruhigen zu lassen. Einem Ausdrucke: Der Mann hier, der Sturm da draußen liegt für die Sprache so wenig als für den Gedanken die vollere Form zugrunde: . . . . der hier ist; der draußen braust; Sprache und Beobachtung begnügen sich vielmehr mit dem einfachsten Hinweise auf den Ort oder die Zeit, innerhalb deren die Gegenstände in der eben dadurch gegebenen Eigenart wahrgenommen werden. Das wird besonders an Sätzen wie dem Goethischen klar: Diese Männer heute Nacht, welche sich um uns herumsetzten, kanntest du alle; es kommt für den Eindruck und danach für dessen sprachlichen Ausdruck nur darauf an, die ganz bestimmten Männer, wie sie gerade diese Nacht gesehen worden sind, zu erkennen, ehe die Ausmalung des Eindruckes beginnt.

zweiten Stock, -zu ebner Erde; die Post-, Briefe nach Berlin. Meine Aufnahme an beiden Orten steht bei E. Förster. Sodann eine Sammlung aus der Tägl. Rundschau: Die Schiffahrt stromauf, Fahrt zu Wasser, das ganze Land Lubuku zwischen dem Kassai und Sankurru; die Schilderung dieses Marsches mit allen seinen Schwierigkeiten; dem Leben im Urwald usw. Der Geist der Vergangenheit schaut uns mit tränenseligem Lächeln als charakteristischem Kennzeichen des Deutschtums *vor 30—40 Jahren* daraus an. Zu sagen: Die Leistungen des Künstlers auf ungesatteltem Pferde ist doch so gewiß besser als die equestrischen Leistungen (Moderne (!) Kunst), wie es eine angenehme Abwechslung ermöglicht, wenn man statt ewig: mein Vorredner auch einmal mit Grimm sagt: Der Redner vor mir.

§ 167. **Arbeiter auf eigne Hand. Verein gegen Hausbettelei.** Vereinzelt werden selbst Angaben der Weise und des Zweckes und Grundes so beigefügt: ein Polizeistaat mit bewußter, sozialpolitischer Richtung. Ein Mann mit Schafen — das war für den nach Nahrung Verlangenden die Hauptsache — kam daher, steht z. B. in der Tägl. Rundschau. Dahin gehören die meisten der Fälle, in denen von berechtigt ist (vgl. § 161, 3 u. 201), und vor allem Verbindungen, die sich an häufige Wendungen mit den zugehörigen Umstands- und Zeitwörtern anlehnen können, so Goethes Quidam, der Narr auf eigne Hand; dazu das verbreitete Arbeiter auf Stück- und auf Tagelohn. Dazu kommen Titel wie Verein für Erdkunde, gegen Tierquälerei, der allgemeine deutsche Kongreß zur Förderung überseeischer Interessen; und vor allem auch die satzartigen Überschriften und Schlagwörter wie: Verbrecher aus verlorener Ehre, Deserteur aus Kindesliebe, Erbin und Schwiegermutter wider Willen, Spitzbuben aus Gefälligkeit,*) Selbstmörder mit Wissen und Willen. Sie sind ein gleichberechtigtes Gegenstück der partizipialen und objektivischen Beifügungen zu Substantiven, die mit diesen zusammen genau genommen das Prädikat zu einem nicht genannten Subjekt sein sollten: sein ehemaliger Herr samt vielen ähnlichen, ein sogenannter Vetter mit nicht minder zahlreichem Gefolge und besonders solche Wendungen von Herders sein wollendem Originale bis herab zu dem allerneusten bei H. Vambéry: die französischen Touristen schicken sich zur Fahrt nach Samarkand an, einzig und allein, um das Lob des sein sollenden Alliierten verkünden zu können.

§ 168. **Adverbiale Bestimmungen neben Verbalsubstantiven: Hoffnung *auf* Beute, nicht: *der* Beute.** Viel leichter erklärt sich eine Angabe des Ortes und der Zeit, auch des Zweckes und Grundes neben Hauptwörtern, die nur noch irgend etwas von der Rektionskraft des in ihrem Stamme steckenden Tätigkeits- oder Eigenschaftswortes bewahrt haben. So erklären sich zunächst die zahlreichen präpositionalen Wendungen neben Hauptwörtern, die das heutige Deutsch teils geradezu

*) Diese letzten Beispiele aus Andresen (S. 285), der sie aber schlechtweg verurteilt.

zum Erſatz für den ſogenannten objektiven Genetiv anderer Sprachen, teils zur Ausweichung vor dem ſubjektiven Genetive gegen ſie voraus hat: Freude über den Sieg, Hoffnung auf Besserung, Macht über Leben und Tod u. ä. Heute iſt es denn auch in allen Fällen, in denen das Verhältniswort bereits vorherrſcht, tadelnswert, wieder zum Genetiv zurückzukehren. Wir dürfen alſo weder mit Zſchokke ſagen: die Liebe des Vaterlandes, wenn damit die Liebe zum Vaterlande oder die Vaterlandsliebe gemeint iſt, noch mit Schiller: Furcht einer (ſtatt vor einer) ungewissen Gefahr oder Hoffnung der Beute (ſtatt auf [die] Beute).

Außer dieſen Objektsbezeichnungen ſtehn beſonders Angaben des Ruhe- und Richtungsverhältniſſes neben Hauptwörtern der oben beſagten Art, aber auch ſie nur unter der Bedingung, daß ſie in der nämlichen Form neben dem entſprechenden Zeitwort der Bewegung ſtehn. In dieſer Weiſe hat die mittelhochdeutſche Fügung die kommendiu fart in min hûs zahlloſe Nachbildungen gefunden, von einfachen und ſinnlicheren an, wie: die Fahrt nach Berlin, die Rückreise aus Asien, Marsch quer durch Afrika, das Wohnen in den Bergen, bis zu abſtrakteren wie: mit einem Aufblick zum Himmel, im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die Ergebung in das Schicksal.

Am zahlreichſten und mannigfachſten müſſen die Verhältnisattribute neben den dem Verbum ſelbſt am nächſten ſtehenden Verbalſubſtantiven auf -ung ſein, ſo daß jede Verhältnisergänzung, die neben einem Verbum erſcheint, an ſich auch neben dieſer ſeiner Subſtantivierung möglich iſt: Berufung an die Universität Leipzig, Fortpflanzung durch Samen, Verherrlichung im Liede, der Trieb seinen Willen zu haben und die Verhinderung daran, Entschädigung für die Verluste, das Niederwerfen aufs Gesicht, Handlung aus Edelmut uſw.

§ 169. **Prediger der Tugend, *über* die Evangelien und wider das Papsttum.** Einiges Sprach- und Stilgefühl gehört ſchon dazu, mit präpoſitionalen Attributen neben Bezeichnungen handelnder Perſonen, namentlich auf -er, mit denen ſie lange nicht ſo allgemein verbunden werden können, das rechte Maß zu halten, ohne daß man ſich an unnatürlich beengende Regeln hält, was für die Schreibenden ebenſo bequem als für die Sprache unbequem wäre. Auch hier wird die Verbindung dadurch begünſtigt, daß ſie das zu dem Stamme gehörige Verbum bereits häufig aufweiſt. So der Bürge für jemand durch bürgen für jemand, Befehlshaber über das XII. Korps durch: den Befehl haben über-, mein Vorgänger im Amte durch: im Amte vorangehn,*) Verbreitet ſind z. B.: der Rufer zum Streit, der Retter aus der Not, der Schriftsteller über Volkswirtschaft, Übersetzer aus dem Englischen, Verschwörer gegen Recht und Ordnung, der künftige Sammler für die Mundarten.

§ 170. **Fehlerhafte Anwendung präpoſitionaler Attribute.** Wenn andere Verbindungen ſolcher Perſonalſubſtantive mit ähnlichen Ver-

*) In dieſem Zuſammenhange rechtfertigen ſich alſo die vielfach angefochtenen Schneider *für* Herren u. ä.

hältnisattributen dagegen oft nicht nur ungewöhnlich anmuten, sondern sogar das Sprachgefühl verletzen, so hat das zwei Gründe. Einmal fehlt die entsprechende Fügung beim Zeitwort als die nötige Vorstufe für ein Verhältnisattribut, so in den Zeitungswendungen: Redner an die deutsche Nation*) und Anfeindung der Zentrumspresse*) *an* Herrn Dr. Kopp. Häufiger liegt der Grund in dem Mangel des Gefühls für die Bedeutung der abgeleiteten Personennamen, der sich in den Fügungen verrät. In den Verbindungen: Eindringling in seine Herde und Felder, Flüchtlinge auf fremden Boden**) widerstreitet es dem Wesen der Bildungen auf -ling, die den Träger der durch das Stammwort angedeuteten Handlung oder Eigenschaft in einer für sich abgeschlossenen Weise bezeichnen (Männer, die zum Eindringen geneigt sind), daß diese wie die Stammverben mit Ortsangaben verbunden werden. Ähnlich ist es oft bei den Wörtern auf -er. Deren Geltung als Gattungsbegriffe, ihre Entwicklung in einer dem zugehörigen Verbum nicht ebenso innewohnenden Sonderbedeutung, namentlich zur Bezeichnung eines Standes oder des Wesens eines, der dieselbe Tätigkeit regelmäßig ausübt, verträgt es wohl, daß sie auf die oben beleuchtete Art mit demselben Umstande wie das Zeitwort verbunden werden. Aber nimmer kann jeder, wenn er einmal die durch das Stammverbum ausgedrückte Tätigkeit ausführt, auch durch das entsprechende Verbalsubstantiv bezeichnet werden. Die gewöhnliche Bedeutung von Bringer = Überbringer, Verleiher läßt z. B. Grimms Ausdruck Bringer ins Brautgemach unangenehm empfinden, und ebenso die von Einbrecher (= Dieb) den der Köln. Zeitung: Einbrecher in unser Land. Die Färbung des Gattungs- und Artbegriffes fehlt dem Ausdrucke Lessings: Ehe ich mich zu dem Dienste seines Einführers in die Welt (statt ihn in die Welt einzuführen) entschloß, und noch vielmehr dem einer Zeitung: „der Schreiber der acht Schillerschen Gedichte auf einer Postkarte"; soll doch da Schreiber den bezeichnen, der einmal geschrieben hat, während man es nur als Bezeichnung des Standes (Schreiber beim Rechtsanwalt) und der Art (der beste Schreiber in der Klasse) gewohnt ist.

§ 171—178. Mehrere verschiedenartige Beifügungen nebeneinander.

§ 171. Bei allen bisherigen Beispielen der von Substantiven abhängigen adverbialen und präpositionalen Attribute ist nur das Nebeneinander des Hauptwortes und dieser einen Beifügung berücksichtigt worden. Die andre Frage, wieweit ein Zusammentreffen mit anderen Beifügungen bei demselben Hauptworte erlaubt sei, kann nur sehr schrittweise erledigt werden. Daß ein Eigenschaftswort und ein besitzanzeigendes Fürwort vor dem regierenden Worte stehn darf, ist selbstverständlich: die frostige Aufnahme vor acht Jahren. Seine Erklärungen gestern. Nicht minder beweisen Beispiele, so unzählig wie der Sand am Meere, daß sich präpositionale und adverbiale mit Genetivattributen

*) Andresen (S. 285 f).

**) Die Flüchtlinge in ihrer Mitte wurden wieder unruhig, Flüchtlinge aus Frankreich u. ä. erklärt sich in der § 166 erläuterten Weise.

vertragen: der menschliche Verkehr der Güter untereinander, das Spiel des Lichtes auf den Dingen, die Hingabe der Kleider ohne vorausgegangenen Kampf. Danach und nach § 168 rechtfertigt sich auch die ungewöhnliche, aber schöne Kürze solcher Ausdrücke: N.s Ernennung in das Herrenhaus,*) die Wahl von Vertretern nach Paris (Tägl. Rundschau), die Wahl N.s in den Reichstag.*) Nur muß das durch zwischentretende Attribute abgetrennte andre Attribut stets bedeutsam und der Form nach vollwichtig genug sein, um durch die Betonung ungezwungen in der Höhe des regierenden Wortes gehalten werden zu können.**) In dem Satze der Tägl. Rundschau z. B.: Am Sonntag vormittag wohnten die Majestäten der Gastpredigt des Pfarrers und Superintendenten Faber *aus* Magdeburg *im* Dom *bei*, ist das zweite Attribut, ebenso übrigens der Verbalteil bei zu unbedeutend, als daß sie gegen das erste gewichtigere aufkommen könnten. Da kann also nur ein Satz helfen: . . . der Gastpredigt bei, die vom Pfarrer . . . im Dome gehalten wurde.

§ 172. **Übersetzung *der* Bibel ins Türkische, nicht Bibelübersetzung ins Türkische.** Oft ist die Einfügung eines Genetivs zwischen ein Hauptwort und seine präpositionale Beifügung sogar richtiger als die Zusammenziehung des Genetivs mit dem regierenden Worte in ein zusammengesetztes Hauptwort und die Verknüpfung der Beifügungen mit diesem. Mit Recht also werden, zum Teil schon von Andresen, die folgenden Ausdrücke getadelt: der Erdwurf auf den Toten, der Hammerwurf in den Rhein (Grimm), der Kirchengesang der Choräle und Hymnen (Ebeling) und aus Zeitungen: die Residenzverlegung der kronprinzlichen Familie im Laufe dieses Herbstes nach Wilhelmshöhe, der bedeutende Staatsbesitz an Forsten und Bergwerken. Wenn der nämliche aber daneben Papierfabrikation aus der Rinde des Maulbeerbaums gutheißt, so kommt das Schwanken nur daher, daß er für seinen Tadel der anderen Fügungen keinen Grund sucht. Dieser liegt aber darin, daß solche

*) Als entsprechende verbale Fügung steht z. B. bei Schiller: der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern: allgemein üblich ist einen in den Reichstag wählen.

**) Von diesem Gesichtspunkte aus sind an sich fast alle die Beispiele gerechtfertigt, die Andresen (S. 215) tadelt: 1. Die Mißheirat der Tochter des Rajah, nur um eine Stufe tiefer. 2. Der Anlauf der Spinne frühmorgens — der Anlauf der Spinne früh dagegen würde sich schon nicht empfehlen wegen mangelnden Rhythmus. — 3. Die Beobachtung der Sterne, sonst und jetzt. 4. Das Vorkommen des Namens Lorengel noch heutigen Tages, wo wieder noch heute weniger gewichtig und wohlklingend wäre. 5. Die Eröffnung des italienischen Parlamentes und der preußischen Kammern am selben Tage. 6. Bei Gelegenheit des Besuchs der Kaiserin Eugenie an der Stelle, wo der kaiserliche Prinz getötet worden. 7. Die Feier des Thronbesteigungstages in dieser Weise war bisher nicht üblich. — Doch soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Möglichkeit eines solchen Nebeneinanders von Attributen einer von den Gründen der heut übertriebenen Häufung von Substantiven ist (vgl. § 261 ff.) und daß in Beispiel 2. und 4., ganz besonders aber 6. und 7. ein Satz gefälliger wirken würde: Als die — Kaiserin . . . die Stelle besuchte; daß (wenn) der Name L. noch heute vorkommt. Den Tag der Thronbesteigung so zu feiern, war .

Zuſammenſetzungen die Folge einer in ſich abgeſchloſſenen Verbindung ſind, in der die Rektionskraft des Grundwortes alſo, beſonders der Verbalſubſtantive andern Adverbialien gegenüber gebunden iſt, ſowie darin, daß zwei zu demſelben Hauptworte gehörige gleichartige*) Beifügungen bei ſolcher halben Zuſammenziehung verſchieden behandelt werden. Alſo wäre ganz unbedenklich Herſtellung des Papiers aus der Rinde des Maulbeerbaums zu ſagen, wie das der Weltweiſe lehrt, der die Schöpfung der Welt aus dem Nichts bezweifelt, der Chemiker, wenn er die Oxydation als Vereinigung des Sauerſtoffes mit irgend einer Subſtanz erklärt; nicht minder ſolche übliche Verbindungen wie: die Verlegung meines Geſchäftes nach dem Marktplatz No. XI, die Ausſchmückung der Marienkirche mit Ölmalereien, die Einrichtung der Kaſerne für Gasbeleuchtung.

§ 173. Die Flucht auf die Anhöhe der Bewohner. Weiter darf das Genetivattribut durch die adverbiale Beſtimmung auch nicht von dem regierenden Worte getrennt werden, wie in den folgenden, meiſt wieder Andreſen verdankten Beiſpielen: 1. die Art zu ſpielen des Akteurs (ſtatt die Art des Akteurs zu ſpielen); 2. das Ertrinken im Rheine der Magd; 3. die Abſtimmung gegen das Geſetz eines früheren (!) altliberalen Staatsmannes; 4. Ehre ſei der unermüdlichen Aufopferung um die Bergung und Rettung der Opfer der Saarbrücker Bevölkerung;**) 5. die Flucht Hals über Kopf unſerer hieſigen europäiſchen Matadore; 6. ſogar aus der Feder eines Lehrers: von der taucherartigen Vertrautheit mit dem Waſſer der unverſehrten nervigen Körper und 7. ein ganz neues aus der Tägl. Rundſchau: ein Modell in voller Größe der Viktoria, des berühmten Schiffes Nelsons.

Daß man ſolche Stellungen als Fehler empfindet und bezeichnen muß, beruht darauf, daß der Genetiv an ſich zu jedem Hauptworte treten und bezogen werden kann, und demnach, ſobald er von dem ſeinigen getrennt und einem anderen nachgeſtellt wird, irrtümlich zu dieſem bezogen werden kann, wie man denn oben in den Beiſpielen 3, 4, 6 und 7 ſtark dazu verſucht iſt. Übrigens iſt ja die Nachbarſchaft, räumlich wenigſtens, mit dem Nachbar zur Rechten gleich nahe wie mit dem zur Linken; und ſo kann der Wunſch, die adverbiale Beſtimmung dem Hauptwort auch näher

---

*) Unter gleichartigen Attributen ſind da ſolche verſtanden, die in gleicher Weiſe erſt für den einzelnen Fall gerade dieſer Subſtantivierung aus ſelbſtändigen Satzteilen entſtehen, ohne gleiche Form zu haben: er trägt die Kultur nach Osten, das Papier wird aus Rinde hergeſtellt. — Etwas anderes iſt es, wenn der eine der abhängigen Begriffe mit dem übergeordneten ſchon vielfach verbunden geweſen und zu einem einheitlichen Begriffe verwachſen iſt, ehe dieſer zuſammengeſetzte Begriff mit einem andern abhängigen verbunden wurde. So iſt z. B. erſt lange, nachdem man hinter die allmähliche Entwicklung der Begriffe gekommen und dieſe mit Begriffsentwicklung bezeichnet war, die nähere Beſtimmung der Begriffsentwicklung durch Anlehnung, Verengung uſf. gegeben und gebildet worden. Erſt als der Begriff Rangordnung ſchon feſtſtand, traten Beſtimmungen wie der Vögel, im Tierreiche hinzu uſf.

**) Hier hilft, wie gewöhnlich, nur ein Satz: Ehre ſei der .... Aufopferung, mit der die Saarbrücker Bevölkerung die Opfer zu bergen und zu retten ſuchte.

zu rücken, bisweilen dadurch erfüllt werden, daß das Genetivattribut vorantritt; nur müssen die unten dafür aufgestellten Bedingungen erfüllt sein. Fügungen wie die folgenden sind denn auch in Zeitungen gar nicht selten: Deutschlands Beteiligung an der Londoner Konferenz, Deutschlands Beziehungen zu Großbritannien, Frankreichs Stellung in der neuen Frage.

§ 174. **Die Stellung zur Disposition des Admirals.** Die falsche Stellung des Genetivs hinter dem (scheinbaren) Umstande rührt oft von einem teilweise berechtigten Gefühle her, daß nämlich die präpositionale Wendung kein Umstand im eigentlichen Sinne mehr ist, sondern nur mit dem Zeitwort zusammen als ein einheitlicher Prädikatsbegriff verständlich werden kann. Aber wie sich nach § 35 z. B. die Substantivierung: die Inanklagezustandversetzung des Kabinetts verbietet, so ist trotzdem auch die Form: die Versetzung in Anklagezustand des Kabinetts unzulässig, weil nicht nur der Genetiv falsch gestellt, sondern auch der einheitliche Verbalbegriff nur halb*) substantiviert ist. Gleich falsch wird gesagt: die Stellung zur Disposition des Admirals v. K. (statt etwa: die einstweile Dienstenthebung), die Erklärung aller Deutschen für vogelfrei, die im Jahre 1871 erfolgte Erklärung der Stadt Königshütte, Kreis Beuthen, in Belagerungszustand.

§ 175. **Mehr als zwei Verhältnis- und Genetivattribute bei einem Substantiv!** Die Länge der Verhältnisbeifügungen und die Zahl der bei einem Hauptworte zusammentreffenden Beifügungen ist zwar kein unbedingter Maßstab, um danach die Verbindung von Substantiven mit Attributen abzuweisen; immerhin ist kein Zweifel, daß mit der Häufung von Attributen zu drei und vollends zu vier und mehr der Weg betreten ist, welcher zu der Brutstätte der unten § 261 ff. gekennzeichneten Satzungeheuer führt. Nur um vor der Begehung auch seiner ersten Strecke zu warnen, soll hier noch die Bedenklichkeit schon von drei und vier Beifügungen an je einem Beispiele aufgezeigt werden. Selbst durch richtigere Stellung könnte zunächst der folgende Satz mit drei Attributen nicht erträglicher gemacht werden: Es ist sehr zu beklagen, daß man das Blasen von den Türmen unserer herrlichen deutschen Choräle und Lieder an allen hohen Fest- und Feiertagen abgeschafft hat. Nichts wird auch dadurch gebessert, aber wohl das Ganze noch schleppender

*) Um ein untrügliches Mittel zu haben, in welchem Umfange eine Wendung substantiviert werden muß, um es vollständig zu sein, braucht man nur die Probe zu machen, ob die Wendung auch ohne den (scheinbaren) Umstand innerhalb desselben Begriffsgebietes verständlich sei. Ist das der Fall, so darf nur der eigentliche Verbalbegriff, ist das nicht der Fall, so muß zugleich der (scheinbare) Umstand mit substantiviert werden. Es ist nun nicht der Fall z. B. bei der Erklärung aller Deutschen, — der Stadt Königshütte, worunter man nur eine von diesen abgegebene Erklärung verstehn wird, auch nicht bei der Stellung des Admirals, worunter man die Stellung, die er einnimmt, begreift, und deshalb sind diese Wendungen falsch. — Dagegen ist z. B. allein verständlich die Ernennung, die Wahl jemandes, so daß denn auch wie neben den Verben, so neben den Substantiven selbständig stehn kann: Die Wahl Napoleons zum 1. Konsul, die Ernennung Napoleons zum Vorsitzenden.

und unrhythmischer, daß nicht alle Attribute gemeinsam zu einem regierenden gehören, sondern jedes spätere von dem nächst vorhergehenden abhängt: für die Annahme der Stellung eines Kommissars zur Verwaltung des Tanganjika-Bezirkes gewinnen; als ob nicht genügt hätte: ihn als Kommissar für die Verwaltung des Tanganjika-Bezirkes zu gewinnen! Die Zusammenspannung von nur vier Attributen, von denen freilich zwei wieder eigene bei sich haben, veranschaulicht die Fügung: Uhlands Gedicht „der Überfall im Wildbad", das die Rettung des Grafen Eberhard des Greiners durch einen Hirten vor der Bedrohung durch die Schlägler hinüber nach Burg Zavelstein im Nagoldtal behandelt, und diese bei einem — Jensen!

§ 176. **Die Erfüllung *der* Forderung(en) *des* Reichstages, nicht die Erfüllung *der* Forderungen *der* Abgeordneten!** Dieselben Fehler wie mit präpositionalen Attributen begegnen auch mit genetivischen. Zunächst die unschöne Häufung. Höchstens zwei dürfen so nebeneinanderstehn, daß das eine vom andern abhängt, und auch die nur, wenn ihre Form besonders im Artikel und anderen Formwörtern nicht gleich ist. Also wenn die Prüfung *der* Erfindung *des* Barons v. Wahrendorf, die Frage *der* Zulässigkeit *dieses* Rechtsmittels, die Schaffung *des* Gewerkvereins *der* Dockarbeiter u. ä. Verbindungen durchaus zulässig sind, gilt dies nicht so von der Entdeckung *der* Gesetze *der* Schwingungen elastischer Oberflächen, der Pracht *des* Waldes *des* Mittelgebirges, den Stufen *des* Weiterschreitens *des* Leidens oder gar von dem Satze einer Reichsgerichtsentscheidung: Die Zulässigkeit *der* Berücksichtigung der Unkenntnis der Tatsache der Existenz einer solchen Verordnung ist vom Gesetz nirgends versagt. Natürlich wächst die Häßlichkeit mit der Zahl der Genetive überhaupt, vollends vom gleichen Geschlechtsworte begleiteter. So soll man schon nicht aneinanderreihen: ein Beweis der Unreife des Nachdenkens des Verfassers, wegen Besetzung *des* Postens *des* Staatssekretärs *des* Auswärtigen, mag schon ehedem ein Minister in einem Trinkspruche zwölf Genetive hintereinander über die Lippe gebracht haben, indem er trank auf das Wohl der Armee, des Stolzes des Thrones, der Stütze der Verfassung und der Gesetze des Landes, der Wächterin des Friedens, des Unterpfandes des Sieges unsrer Waffen!

Mittel, das Zusammentreffen mehrerer Genetive zu meiden! Die Mittel, diese Häufung von Genetiven zu meiden, sind neben der § 161, 3 umgrenzten Anwendung des Wörtchens von andere Verhältnisattribute und bei größrer Häufung der Bestimmungen Auflösungen in Sätze und diesen nahe kommende Infinitivkonstruktionen. Statt Schwierigkeit der Erklärung des Ursprunges des Übels wird man also sagen: die Schwierigkeit, den Ursprung des Übels zu erklären; statt der oben angeführten schlechten Verbindungen: die Pracht des Waldes *im* Mittelgebirge, die Entdeckung der Gesetze *für* die Schwingungen elastischer Oberflächen oder noch besser: die Entdeckung der Gesetze, nach denen elastische Oberflächen schwingen; statt infolge der Freisprechung der Mörder der deutschen Soldaten lieber: infolge davon, daß die Mörder der deutschen Soldaten freigesprochen worden sind

oder wurden, und ſtatt: die Möglichkeit der Vereinigung der zufälligen Verteilung der Güter mit der Idee eines moralischen Planes der Weltregierung unbedingt: die Möglichkeit, die zufällige Verteilung der Güter mit der Idee von einem moralischen Plane der Weltregierung zu vereinigen.

§ 177. **Subjektiver und objektiver Genetiv neben demſelben Subſtantiv.** Was in dieſen Fällen, in denen immer ein Genetiv vom andern abhängt, die Schönheit des Stils verlangt, fordert gleich gebieteriſch die Deutlichkeit in dem anderen Falle, daß zwei Genetive von einem und demſelben Hauptworte abhängen. Die gewöhnlichſte Aushilfe iſt die, daß der ſubjektive Genetiv, wie einſt faſt immer, vor das Hauptwort, der zweite, meiſt objektive, dahinter geſtellt wird. Den Bedeutungsunterſchied der beiden Stellungen haben, wenigſtens für den Augenblick des Niederſchreibens, die Zeitungsſchreiber verkannt, die ſtellten: der Lehrer der deutschen Sprache des Kronprinzen (ſtatt des Kronprinzen Lehrer der deutschen Sprache oder beſſer im Deutschen) und der pflichtmäßige Schutz des Staates der Religionsfreiheit und der bürgerlichen Ehre seiner Bürger (ſtatt des Staates Schutz der Religionsfreiheit uſw. oder noch beſſer: der Schutz, den der Staat pflichtgemäß der Religionsfreiheit und der Ehre . . . zu gewähren hat). Selbſt der an ſich richtige Ausfall des regierenden Hauptwortes rechtfertigt es nicht, daß zwei ſolche Genetive zuſammenſtoßen, weshalb denn z. B. der Satz der Tägl. Rundſchau: unter den Bildnissen ist das beste Crola's einer älteren Dame geändert werden muß in: . . . ist das beste das einer älteren Dame von Crola (vgl. § 161, 3).

Die Verbindung eines ſubjektiven und eines objektiven Genetivs mit dem nämlichen Hauptworte kommen Fügungen am nächſten wie: Rankes Geschichte der römischen Päpste, Schwabs Leben Schillers, des Alters redselige Kunst der Mitteilung; und auch für noch anders geartete Genetive gilt der Grundſatz, daß jeder unmittelbar zu ſeinem Subſtantiv zu ſtehen kommen muß. So iſt denn falſch: der Minister der öffentlichen Bauten des Herrn Thiers ſtatt: des Herrn Thiers Minister der öffentlichen Bauten.

§ 178. **Die Anerkennung der russischen Forderungen *durch* den Sultan.** Denſelben Regeln unterliegt auch der bloße Erſatz des Genetivs durch von. Statt mit Schiller: die Besitzergreifung der Bayern von Regensburg wird man alſo beſſer ſagen: der Bayern Besitzergreifung (lieber Einnahme) von Regensburg oder Regensburgs; oder man greift zu dem zweiten Aushilfsmittel, das bei der unſrer heutigen Proſa im allgemeinen eigenen Abneigung gegen die Voranſtellung des Genetivs ſogar beliebter iſt: d. h. man behält den objektiven Genetiv bei und erſetzt den ſubjektiven durch die ſonſt freilich nur zur Angabe des Mittels und der Mittelsperſon dienende Präpoſition durch oder auch durch das ſchwerfällige seiten(s), von seiten:*) die Erstürmung von

*) Wenn ſchon oben § 164 und hiermit nochmals auf die Schwerfälligkeit beſonders der Wendungen mit von seiten, seitens hingewieſen wird, ſo kann doch Andreſen (S. 246) nicht zugegeben werden, daß ſie überhaupt nicht aushelfen könnten.

Leipzig (der Stadt Leipzig) durch die verbündeten Heere (Pertz), die Verletzung des Freundes durch Matthieu (P. Richter), und schwerfälliger: die Verhängung von Strafen seitens der Gesamtheit gegen einzelne (T. R.). Das Mittel ist um so angemessener, je fühlbarer die rein verbale Kraft des regierenden Hauptwortes noch ist und je mehr darauf ankommt, den Urheber von dem im Genetive immer zunächst gesuchten Besitzer oder Objekte zu unterscheiden, so daß es denn in der Tägl. Rundschau nicht hätte heißen sollen: gegen unverschämte Belästigung *Eingeborner*, sondern: *durch die Eingebornen* ist die Europäerin vollständig gesichert.

§ 179. **Der innere Feind und *seine* Bezwingung oder und die Bezwingung desselben?** Der objektive Genetiv gehört im allgemeinen hinter sein Hauptwort, und es heißt besser nicht: Straßburgs Eroberung durch Werder, sondern: die Beschießung Alexandrias durch Admiral Seymour. Nur der durch die Relative dessen und deren oder durch ein zueignendes Fürwort gebildete objektive Genetiv kann nicht anders als voranstehn. Das letztere darf man aber durchaus nicht verpönen,*) solange nur keine Zweideutigkeit entsteht und das Objekt dabei die dem Zusammenhange entsprechende Selbständigkeit und Tonstärke erhält. Wie Schleiermacher über die Religion schrieb an die Gebildeten unter *ihren* Verächtern, wie Klinger die Leute wegen des Vertrauens zu *ihren* Betrügern verspottet, dürfen wir bei einer Stadt von *ihrer* Beschießung, bei einem Berge von *seiner* Besteigung reden und z. B. die Tägl. Rundschau von allem schreiben, was sich auf . . . die Phylloxera und *ihre* Bekämpfung bezieht.

§ 180. **Die Vorbeugung der Gefahr, Beiwohnung des Gottesdienstes.** Ein häufiger Verstoß in der Anwendung eines Objektsgenetivs neben Substantiven ist seine Verbindung mit Verbalsubstantiven, die zu einem reflexiven oder intransitiven Verbum gehören. Vielmehr ist er immer ausschließlich verbunden worden und darf noch jetzt nur verbunden werden mit solchen, die neben transitiven stehn. Dem Satze wir verehren Einen Gott entspricht also mit Recht die Substantivierung unsere Verehrung Eines Gottes, und dem anderen: die Strolche beraubten den Reisenden seines Geldes nur die eine: die Beraubung des Reisenden, nicht auch des Geldes. Gar Sätzen wie: wir vertrauen Gott, wir harren-, wir freuen uns seiner Wiederkunft kann

*) Auf eine Verpönung läuft es z. B. hinaus, wenn bei Heyse[24]-Lyon S. 147 f. sein Besitz nur als aktiv: der Besitz, den *er* hat, der Besitz desselben als passiv: das Verhältnis, daß *er* der Besessene (!) ist, hingestellt und für den gewiß keinem Mißverständnisse ausgesetzten Satz: „Ein Freund ist ein großes Gut; denn *sein* Besitz erhöht den Wert des Lebens" als besser gefordert wird: der Besitz desselben. Schon Grimm, Wb. II, 911 sagt: dein Besitz macht mich glücklich bedeutet gewöhnlich: ich bin dadurch glücklich, daß ich *dich* besitze. Dies gewöhnlich wird durch viele Belege im Wb. und im Schrifttum als berechtigt erwiesen. — Die logischen Römer haben etwas anderes, doch ähnliches in timor hic: die Furcht davor; desiderium tuum: Sehnsucht nach dir; odium tuum: Haß gegen dich!

man nur mit Zusammensetzungen (Gottvertrauen) oder mit präpositionalen Attributen in der § 165 besprochenen Weise (Vertrauen auf Gott, Freude auf seine Wiederkunft) gerecht werden. Alle Verstöße gegen diese alleinige Wechselbeziehung zwischen Akkusativobjekt und objektivem Genetiv, die aus älterer Zeit vorliegen, sind entweder nur scheinbar, indem sie auf frühere Akkusativkonstruktionen zurückgehn; sie sind wohl auch einmal durch die Analogie eines in der Bedeutung etwas abweichenden Gebrauchs des nämlichen Zeitwortes oder als scharf auf der Grenze zwischen subjektiven und objektiven Genetiven stehend zu erklären; oder aber sie sind wirkliche Fehler.

Auf früherer Akkusativkonstruktion der Worte sich erinnern und gedenken beruht die bei Goethe so häufige Verbindung: die Erinnerung des Vergangenen u. ä. bei Zeitgenossen von ihm: das Erinnern seiner edeln Zwecke, zu deren Nachahmung heute höchstens norddeutsch Mundartliches (ich erinnere ihn = mich seiner) verleiten könnte,*) sowie das Gedächtnis seines Wirkens und solches tut zu meinem Gedächtnis, was wieder mit mancherlei Umbildungen noch üblich ist. Auf entäußern in etwas andrer, jetzt nicht mehr üblicher Bedeutung und Fügung (ein Teil wird entäußert: Fichte) geht die — heute nicht mehr empfehlenswerte — Entäußerung der Hoheit u. ä. zurück, was seiner Bedeutung nach zu zu sich entäußern gehört; außerdem hat vielleicht das heute in jener Bedeutung eingetretene veräußern mitgewirkt, wie das früher ebenfalls übliche Entsagung aller Politik und Zschokkes Absagung der Welt und des Teufels auf etwas entsagen = verweigern und etwas absagen = aufsagen und auf unbewußter Erinnerung an Versagung beruhen mag. Auf dem Grenzgebiete liegen Ausdrücke wie: Meine Zuhörer, der Vorgänger des Kanzlers, die Anhänger des alten Kanzlers, der Vorsitzende des Gerichtshofes, die weniger die *mir* Zuhörenden, den dem Kanzler Vorhergegangnen usw. bezeichnen, als die Zuhörer, die ich habe, den Vorgänger, den der Kanzler hat. Wo endlich solche Fügungen nicht sprachlich, sind sie wenigstens geschichtlich begründet, wie die Nachfolge Christi mit mehrfältigen Nachbildungen: Nachfolge Gottes, Nachfolge des kinderlosen Königs. Wo aber jede solche Begründung fehlt, hört auch die Berechtigung auf, ob nun Goethe sagt: Teilnahme der Schicksale (statt: an den Schicksalen) oder Grosse: die neue Aktiengesellschaft, zu *deren* Beteiligung mehrere Bankhäuser ihre Agenten geschickt hatten, ob Paul Richter fügt: die Beiwohnung einer Session oder Brachvogel: das Nachgeben meiner verzehrenden Liebe (statt gegen meine verzehrende Liebe). Vor allem liefern hier die Zeitungen ärgerniserregende Mengen von Beiträgen zu einer Fehlersammlung: z. B. die Entziehung der Militärpflicht (statt Umgehung derselben oder der Versuch, sich ihr zu entziehen), die zur Huldigung Karls des Großen aufgebotenen Mannen (statt zur Huldigung vor Karl dem Großen oder die Karl dem Großen

*) Natürlich etwas anderes, kein objektiver Genetiv liegt vor, wenn O. E. Ehlers schreibt: die Tage zählen zu den angenehmsten Erinnerungen meiner indischen Reise: d. h. die mir die indische Reise bietet, die ich von ihr habe.

zu huldigen aufgebotenen Mannen), zur Abhilfe (ſtatt Befriedigung) der dringendsten Bedürfnisse, zur Steuerung (ſtatt Abstellung, Verhinderung) des Unfugs, die Huldigung des deutschen Kaiserpaares durch die elsässische Bevölkerung (ſtatt die dem . . . Kaiserpaare von der elsäßischen Bevölkerung dargebrachte Huldigung oder, da es eine Unterſchrift war: Die elsässische Bevölkerung huldigt dem . . . Kaiserpaare). Im Jahre 1376 ſagte man noch nach Art der Zeitwortfügung: ume huldigunge seinem sohne. Aber auch ein Bürgermeiſter erließ eine Bekanntmachung zur Vorbeugung einer mißverständlichen Auslegung (ſtatt um einer solchen vorzubeugen), und ein andrer Rechtsbefliſſener brachte fertig: in Nachgehung und Nachachtung der Ministerialverordnung, ein wahrer Hohn auf die Mutterſprache gegenüber dem einfachen der Verordnung gemäß. Falſch iſt auch Unterricht des Griechischen (Tägl. Rundſch. ſtatt im Griechischen), Übergang des Balkans (ſtatt über den Balkan), da das tranſitive übergéhen ſoviel als nicht beachten bedeutet, und auch Junkers Übersetzung des Djur(fluſſes), da Übersetzung ebenfalls zu dem etwas ganz anderes bedeutenden übersétzen gehört.

§ 181—184. **Beziehung einer Beifügung bloß auf das Beſtimmungswort.** Mit den § 172 beurteilten Fällen, in denen ſich eine Beifügung mit dem regierenden Hauptwort enger verbunden hatte, als eine in gleich enger Beziehung ſtehende andere Beifügung zu demſelben Worte, berühren ſich ſehr nahe die gleichwohl noch ein gut Teil ſchlimmeren, wo ein Attribut (z. B. zur Befreiung) mit dem regierenden Begriffe (z. B. Krieg) zu einem Worte zuſammengezogen iſt (Befreiungskriege), obwohl vom Attribute allein wieder Genetiv- oder andere Attribute abhängen (z. B. von der Franzosenherrschaft), oder, wie man gewöhnlich ſagt, wo eine Beifügung nur auf den erſten Teil einer Zuſammenſetzung bezogen iſt. Immerhin darf man in der Beurteilung nicht zu engherzig ſein. Denn die Häufigkeit ſolcher Verbindungen ſpricht zu deutlich davon, daß es das an ſich berechtigte Bedürfnis der Sprache nach Gedrungenheit und Bequemlichkeit iſt, das dadurch befriedigt werden ſoll.

§ 182. **Geschichtsschreiber Friedrichs des Großen.** Dieſem zuliebe wird man denn alle diejenigen Fügungen billigen und ſich erlauben dürfen, in denen eine Beifügung, mag ſie auch genau genommen urſprünglich zum Beſtimmungsworte gehört haben, allenfalls mit der ganzen Zuſammenſetzung verbunden werden kann. Man wird es z. B. von Pecht nicht verdenken, wenn er in der Tägl. Rundſchau ſeine aus München kommenden Plaudereien — natürlich beſonders über Münchner Kunſt — Münchner Kunstplaudereien überſchreibt; ähnlich darf man auch ſtatt: Abgrenzung zwischen den Sphären der Interessen Italiens und Frankreichs ſehr wohl ſagen: die Abgrenzung der Interessensphäre Italiens und Frankreichs, die Herstellungstechnik der einzelnen Waren, der Testamentsvollstrecker des Prinzen Jerome (= den dieſer beſtimmt hat). Selbſt für die vielen Verfaſſer von Lebensbeschreibungen berühmter Männer und für die Bewunderer und — Nachahmer, welche die Ge-

schichtsschreiber der Römer, der Päpste u. a. auch für diesen ihren Ausdruck gefunden haben, möchte ich bei Andresen, der sie noch verdammt, ein gutes Wort einlegen. Denn wir verstehn unter dem Geschichtsschreiber Friedrichs d. Gr. nicht so sehr den Schreiber der Geschichte Friedrichs als den Geschichtsschreiber, den dieser gefunden hat und nun hat,*) gerade wie sich auch der Lebensretter des Fürsten oder sein Gutsverwalter erklärt.

§ 183. **Ausfuhrverbot *für* russisches Getreide, nicht russisch*en* Getreides.** Bedenkliches vermeidet man am bequemsten durch Wahl des Wörtchens für, das bei seiner Fähigkeit, die Verwendung für, zu etwas, die Geltung für einen bestimmten Kreis zu bezeichnen, dazu besonders geeignet ist, ohne daß damit gesagt sein sollte, daß andere Verhältniswörter nicht gelegentlich auch aushelfen könnten. Unbedingt falsch ist das häufig genug gemeldete Einführungs- oder Ausfuhrverbot *von* Rindvieh u. a., richtig dagegen die Form der T. R.: die Aufhebung des Einführungsverbotes *für*- und ein andermal *gegen* amerikanisches Schweinefleisch. Die von Andresen mit Recht getadelten Verbindungen Eintrittsbedingungen in das Institut, Erinnerungsworte an Fr. Diez, die also an einen Gestorbenen gerichtet wären, Verdeutschungsbuch der in unserer Sprache gangbaren Fremdwörter, Eröffnungstag der neuen Hochschule, Einberufungstermin des Parlaments, Gedenktag an ein Ereignis werden alsbald wenigstens erträglich, wenn statt des Genetivs oder der nur zu den Bestimmungswörtern passenden Wörtchen in und an immer für mit Akkusativ gesetzt wird.

§ 184. **Die Todesanzeige des Professors N., Annäherungsversuche des Königs an die Linke.** Hiermit ist aber die Grenze dessen, was erlaubt ist oder mit leichter Änderung verbessert werden kann, erreicht. Für die meisten Fälle darf man nur Mißbilligung haben und muß die Auflösung in Substantiv und Attribut oder in Sätze verlangen. Wie das zu machen sei, soll an einigen der nach den bereits erwähnten immer noch drei Dutzend betragenden Beispiele Andresens gezeigt werden. Es sollte nicht heißen: das Vernehmungsprotokoll Sydows, sondern das Protokoll über die Vernehmung Sydows; nicht: in der Frage des Ernennungsrechtes der Mitglieder des Staatsrates, sondern: in der Frage des Rechtes, die Mitglieder .... zu ernennen, und ebensowenig die Geburtstagsfeier des Kaisers, sondern die Feier des kaiserlichen Geburtstages oder offiziell feierlicher: die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, wenn man nicht am einfachsten und oft ausreichend sagen will: der Geburtstag des Kaisers. Besonders schlimm ist es, daß Gelehrte, und zwar nicht nur des Rechts, sondern klassische und germanistische Sprach- sowie Geschichtsforscher in seltner Einhelligkeit einen gar großen Teil dieser Fehler liefern. So einer Entstehungsgeschichte des schwäbischen Bundes, wo je nachdem leicht die eine Hälfte genügte, Anordnungsversuche der platonischen Gespräche (statt Versuche über die

*) Überdies haben hier unzweifelhaft die Fremdwörter Biographie, Historiker eingewirkt, erst wohl trübend, aber doch auch erklärend.

Anordnung der platonischen Gespräche), über den Bildungsgang (!) französischer Begriffswörter aus ihren lateinischen Wurzeln (statt einfach über die Entwicklung oder den Verlauf der Bildung). Gewiß, da darf es nicht wundern, wenn es in Zeitungen noch immer schlimmer getrieben wird: eine Versetzungsorder nach der Festung L. statt die Order seiner Versetzung nach der Festung L., Erinnerungsstätten an den großen Meister statt Stätten der Erinnerung an den großen Meister, ein Vertragsentwurf mit Deutschland statt der Entwurf eines Vertrages mit Deutschland, Losreißungsgelüste des Khedive vom Sultan statt die Gelüste des Khedive oder des Khedive Gelüste, sich vom Sultan loszureißen; die Kontaktzone des Tonalit mit den Schiefern statt der Gürtel, wo sich der Tonalit mit den Schiefern berührt.

Ob auch der durch die Beifügung des Richtigeren gelieferte Beweis, daß dieses nicht unbequemer und nur selten und dann höchstens wenig länger ist, auf die zur Bildung, Leitung und Kräftigung des Sprachgefühls berufenen Männer der Feder mehr Eindruck machen wird als die so häufigen früheren Erörterungen des Fehlers? Man darf's kaum hoffen, wenn ein so berufener Erzähler wie Jensen noch immer schreibt: die Verlesung des Einverleibungserlasses Hollands in Frankreich, und wenn die T. R. sich innerhalb weniger Nummern mit den folgenden Ungeheuerlichkeiten selber überbietet: Grundsteinlegung des Marienheims, die Stationsinsassen von Manaraka, ein Einquartierungsbillett bei der Gräfin B., durch die Verfolgung der Überlieferungszeit jener Lehre von Ägypten aus und Pistolenschießübungen des Unmenschen Said nach gefangenen Sklaven.

Genetiv des geteilten Ganzen (partitivus) liegt vor in Wendungen wie der letzte deines Volkes, der jüngere der Brüder, eine ganze Reihe schöner Tage, es sei genug der Greuel. Er bedarf einiger Erörterungen, damit man eine Grenze finde, bis zu welcher der Verfall der Abhängigkeitsbezeichnung, d. h. der Kasusformen, der hier besonders weit vorgeschritten ist, als unabänderlich zugegeben werden muß, von welcher aus es sich aber ebenso gebührt ihm zu steuern. Allgemein läßt sich nur sagen, daß zwischen dem bedachten und höheren, noch vielmehr dem poetischen Stile und der Umgangs- und Geschäftssprache ein Unterschied besteht. Jener zeigt nämlich noch engeren Zusammenhang mit der älteren Zeit; da aber wurde zu Worten, die Gattung, Zahl oder Menge, Maß oder Gewicht ausdrücken, ebenso zu den nicht wie heute vorwiegend adverbialisch, sondern substantivisch aufgefaßten unbestimmteren Bezeichnungen des Maßes, wie etwas, was, genug, viel, mehr, wenig, nichts, ausnahmslos der Genetiv gesetzt, um den Stoff zu bezeichnen, aus dem sich die Mengen und Vielheiten zusammensetzen. Die flüchtigere Schreib- und Redeweise hat dagegen dem Zuge der Sprache nach Vereinfachung vielmehr nachgegeben, indem sie, durch die Unkenntlichkeit des Genetivs an den Femininen und den artikellosen Mehrzahlen verleitet, auch fürdie Einzahl der Maskulinen und Neutren auf dessen Bezeichnung verzichtete und neben wenig Hoffnung(en) auch wenig Geld, wenig Mut stellte.

§ 185. **Wegen nichts Geringe*ren*, zu etwas Besse*rem*.** Im einzelnen sind auch für die Schriftsprache diese unbestimmten Maßwörter fast durchgängig zu ungebeugten Bestimmwörtern herabgesunken, sodaß sie das Fügungsverhältnis auszudrücken soweit möglich den von ihnen abhängigen, jetzt richtiger den ihnen nachfolgenden Wörtern, überlassen, Substantiven wie substantivierten Adjektiven: Das Altenteil der Bauern besteht namentlich aus der Wohnung, etwas Milch und Butter, etwas guten Speisekartoffeln und Feldfrüchten, zuweilen auch Fuhren und Anzügen. Eigenschaftswörter erscheinen daneben in den durch die folgenden Muster vertretenen Formen: erster und vierter Fall: etwas Ähnliches, zweiter Fall: wegen etwas Schlimmeren,*) dritter Fall: mit etwas ander(e)m Es heißt viel Geschrei und wenig Wolle, lieber von vielen (wenigen) als viel (wenig) klangvollen Namen (§ 104), aber mit viel Neuem. Auch mit genug sind Fügungen derart das Gewöhnliche: Geld genug, mit Mut genug, gerade Versprechungen genug, mit gerade genug Versprechungen.

§ 186. **Mann(s) genug, viel-, kein Aufhebens machen.** Doch heißt es da noch oft wie bei Koser: Beweisstoffes genug; wo es des Überraschenden und Bewundernswerten genug zu sehen gab, und mit Mehrzahlen: dazu liegen der Dokumente nunmehr genug(sam) vor, zumal bei dieser Stellung des Genetivs vor dem Adverb. Ebenso steht gleichberechtigt nebeneinander Manns genug und Mann genug sein, sich dieses nicht bieten zu lassen. Allgemeiner ist der alte Genetiv noch am substantivierten Infinitiv nach viel und wenig, mehr, genug, auch nicht und kein**) in solchen Wendungen: wenig, viel, kein Aufhebens von etwas, wenig, viel, kein Federlesens mit etwas machen, in Anlehnung daran auch gelegentlich ein Aufhebens, ein Rühmens machen, und vor allem mit vorausgehender Verneinung, wie der Herausgeber der Briefe Moltkes schreibt: Moltke hat niemals ein Wesens aus etwas gemacht; dann nicht genug Rühmens davon machen können; Hier war ihres Bleibens nicht, oder gar wie die Wiener Z.: Janners Bleibens war nicht in der Oper.

---

*) Diese schwache Form des Adjektivs ist nötig, weil die an sich richtige starke (wegen etwas) Schlimmeres als Nom.-Akk. und somit ein Mangel der Kasusbezeichnung empfunden werden würde. Die oben § 157 besprochene Ausweichung nach dem starken Dative: wegen etwas Schlimmerem, die Sanders der Form wegen etwas Schlimmeren durchaus gleichstellt, ist gar nicht nötig.

**) Bei diesem infolge einer Ellipse des nicht, das noch daneben stehn mußte, als kein (dechein) noch = irgend ein war, während man heute natürlich auch kein Federlesen sagen kann. Ein Aufhebens, Rühmens machen verhält sich also zu kein Rühmens machen genau wie dieses zu älterem nicht kein Rühmens machen. Es kann aber so gut wie solcher Beziehung auch der Empfindung des Vielfachen, Massenhaften entsprungen sein, das in der Wendung liegt, freilich ohne noch weiter ausgedrückt zu sein; gerade so wie in den Wendungen, die eine vielfache oder regelmäßig wiederkehrende Handlung bezeichnen, es war ein Schreiens, Tobens, die freilich auf die süddeutschen Mundarten beschränkt sind, wie übrigens auch die Genetive nach den oben angegebenen Maß- und Verneinungswörtern auf bestimmte altgeprägte Wendungen.

§ 187. **Mit einem Glase Bier, von einem Haufen Schreier(n).** Neben den obengenannten Arten von Hauptwörtern ist für alle Stoffbezeichnungen und artikel- und attributlosen Mehrzahlen in der Umgangs- und Geschäftssprache und auf dem Gebiete der Schriftsprache, das jene widerspiegelt, durchaus diejenige Form des Hauptwortes üblich, die es im Nom.-Akkusativ der Einzahl oder Mehrzahl hat: ein Laib Brot, der Preis des Pfundes Fleisch, mit dem Bißchen Kraft und Talent, einen großen Haufen Schutt, mit 2 Glas Bier, das kostet eine Menge Geld. Diese Flexionslosigkeit ist für die Einzahl in solchen Fällen so sehr die Regel, daß ein Satz wie: kein Tropfen *des* Regens fiel, sogar als geziert und undeutsch empfunden wird. Diesem Verhalten der Einzahl entspricht es, daß die Mehrzahlen der starken Deklination auch neben einem im Dativ stehenden substantivischen Mengebegriffe ihre (Genetiv-)Form auf -e oder -er unverändert behalten; wenigstens in der gewählteren Sprache. In dieser schrieb z. B. Grimm: von 2 Dutzend Äpf*el* blieb keiner übrig, Wieland: unter einem Haufen Zuschau*er*, die T. R.: Frankreich wird von einem Haufen Schreihälse beherrscht. Ebendort ist in einer Berechnung der Fernsprechgebühren von einer Verpflichtung zu einer Mindestzahl Gespräche die Rede; und nie wird es anders heißen als mit 2 Regimentern Grenadiere, mit einem Zuge Reiter. Gleichwohl ist diese richtigere Ausdrucksweise seltner als die andre, daß man neben einem Dative des Maß- und Zahlwortes auch einen starken Plural in den Dativ setzt, wie denn in derselben T. R. auch steht: mit einer Handvoll Schreiern, bei Devrient: mit einem halb (!) Schock Lichtern und bei Junker: von einem Paar Wurfmessern.

§ 188. **Aus einem Scheffel vorjährig*es* Korn oder vorjährigem Korn(e)?** Zweifelsohne ist diese bloße Anreihung aus dem Bedürfnis hervorgegangen, das nach der Abstumpfung des Gefühls für das Genetivverhältnis ganz natürlich war; aus dem Bedürfnis, das Hauptwort, das man sich in einer scheinbar absoluten Form mit allen andern Fällen des regierenden Begriffes in Übereinstimmung dachte, auch im Dative darein zu versetzen. So wird man also die Fügungsweise für die gewöhnliche und nicht sorgfältige und, wie schon am Anfange gesagt, auch für die Schriftsprache zugestehn müssen, soweit sie dem Gebahren der Geschäftssprache folgen muß, und zwar gleichmäßig auch in anderen Fällen für die dem Sammelnamen folgenden substantivierten Eigenschaftswörter so gut als für die Hauptwörter mit Attributen, zumal wenn die Sammelnamen nur die geschäfts- und gewohnheitsmäßige Zusammenfassung der betreffenden Stoffe und Einzeldinge bezeichnen. So fand sich auf einer Seite des Zittauer Amtsblattes: 300 000 Stück Dachzieg*el*, eine Sendung hochstämmig*e* Rosen, 1000 Stück rotbuchen*e* Felgen und eichen*e* Speichen, 3000 Kubikmeter fichten*e*, tannen*e* und kieferne Bretter, und vereinzelt steht z. B. sogar schon bei Scheffel: ein Dutzend neue Mönchsgewänder, es blitzte ein Stück blau*er* See und gegenüberliegend*es* Waldgebirge herein. Als volle Deklinationsreihen aber ergeben sich aus zahlreichen Einzelfällen etwa diese: ein Fuder

österreichischer Wein, Gen.: eines Fuders österreichischer Wein, Dat.: samt einem Fuder österreichischem Weine (auch österreichischer Wein), Akk.: ein Fuder österreichischen Wein; Femininum: Nom. u. Akk.: eine Wagenladung schlesische Steinkohle, Gen.: der Preis einer Wagenladung schlesische Kohle, Dat.: aus einer Wagenladung schlesischer und schlesische Kohle; Neutr.: Nom. (u. Akk.): ein(en) Scheffel vorjähriges Korn, Gen.: der Preis eines Scheffels vorjähriges Korn, Dat.: aus einem Scheffel vorjährigem (auch vorjähriges) Korn. Mehrzahlen: Nom. u. Akk.: ein paar wollene Strümpfe, Gen.: der Preis eines Paar(e)s wollene Strümpfe, Dat.: mit einem Paar wollenen Strümpfen. — Ein Zug Freiwillige, an der Spitze eines Zuges Freiwillige(r), mit einem Zuge Freiwilligen. In Worte gefaßt will das sagen: Während neben dem Genetive des Sammelnamens das abhängige Wort zur Vermeidung der der Sprache so vielfach unbequemen Vereinigung mehrerer Genetive, solcher auf -(e)s zumal, in der Einzahl gewöhnlich, in der Mehrzahl oft im Nominative stehen bleibt, wird neben dem Dative auch an ihm der Dativ der Ein- wie Mehrzahl gewöhnlich zum Ausdrucke gebracht. Dieses Verfahren wird noch begünstigt durch die Abschleifung von Maß- und Zahlsubstantiven zu bloßen (unbestimmten) Zahl- und Fürwörtern: zwischen den paar Dutzend kleinen und großen deutschen Monarchen; sie bewirteten ein Paar rauhe Schotten steht z. B. bei Eltze (vgl. § 104); und besonders kommt in Frage der Ausdruck: eine Art, wenn er sich der Bedeutung: gewisser, gewissermaßen nähert: eine Art Hofmarschall, zu einer Art Größe, die Kunst ruht auf einer Art religiösem Sinn (Goethe), wonach K. Groths aus einer Art geschmacklosen oder doch unbegründeten Formensinn zu verbessern ist.

Hiermit dürfte denn bestimmt sein sowohl das Gebiet, innerhalb dessen die gekennzeichnete bequemere Fügungsweise überhaupt, sowie der Umfang dessen, was von ihr heute in jeder Schriftart üblicher oder gestattet ist. Darauf fußend, wird man mißbilligen, wenn Eltze geschrieben hat: nach einem Augenblick Besinnen (statt [des] Besinnens), weil hier kein Stoffname und keine formelhaft feste Fügung vorliegt; desgleichen wenn Junker bietet: schon befanden sie sich in Washington oder innerhalb zwölf Stunden Marsch davon, weil da überdies das Sprachgefühl in Erinnerung an das wohl bewahrte Weges auch hier ein ähnliches Marsches erwartet.

§ 189. **Ein(en) Strauß duftender Rosen; von einer ganzen Reihe Abgeordneter.** Vor allem macht die gewähltere Sprache die appositive Verbindung substantivierter Adjektive oder mit einem Attribute versehener Substantive noch wenig mit, und selbst in geschäftlichen Mitteilungen guter Blätter liest man empfehlenswert noch: kein Dutzend beschlußfähiger Sitzungen, 100 Kilogramm rauchlosen Pulvers, 25 000 Tonnen englischer Kohle, russische Zollmaßregeln gegen eine neue Reihe deutscher Erzeugnisse u. a. Auch bei substantivierten Adjektiven, die sich mit vorhergehenden Substantiven weniger formelhaft zusammengewöhnen können, überwiegt die Genetivform über die

appositive, nur daß hier sehr oft und berechtigt die Umschreibung durch von eintritt. Also ist gewöhnlicher und empfehlenswerter: eine stattliche Reihe Abgeordnet*er*, eine Menge Industriell*er*, eine große Anzahl *von* Bekannt*en*, ein ganzes Heer Bedient*er* oder *von* Bedient*en*; und wenn Junker schreibt: einige Dutzend Neugierig*e* folgen dem Signal, und Sanders*) in erster Reihe und gleichberechtigt mit den anderen Fügungen aufführt: eine Anzahl Freiwillig*e*, so bietet jener und empfiehlt dieser eben nicht das Sorgfältigere. Vollends aber, wenn ein Substantiv ein Adjektiv bei sich hat, das der Unterscheidung, dem Schmucke der Rede, der Schilderung und Veranschaulichung vielleicht einer ganz besonderen Eigenart oder einer überhaupt nur für den Einzelfall gültigen Erscheinungsform dient, dann ist allein der Teilungsgenetiv am Platze. Als musterhaft kann also dann nicht gelten das Goethische: mit dieser Menge in vielen Zimmern hintereinander arbeitend*en* jüngere*n* und ältere*n* Männern, sondern solche Fügungen des Altmeisters: mit einem Gläschen kristallisiert*en* trockne*n* Salzes; dem entsprechend steht in der Tägl. Rundschau sogar zu lesen: Batterie fliegend*er* Artillerie, mit einem Paar ziemlich abgetragen*er* Kommißhosen, eine Kompagnie regulär*er* schwarz*er* Soldaten, mit einem Paar leicht*er*, arabisch*er* Schuhe. Ganz allgemein aber fordert das Malerische und Eigenartige der Beifügung den Genetiv: mit einer Ladung schillernd*en* Neckarweins (Scheffel), lange Züge teebeladen*er* Kamele, Herden die gleiche Last tragend*er* Esel begegnend, ein Stück echt*en* und recht*en*, herzerfreuenden Wald*es*, dichte Schwärme feuerrot leuchtend*er* Finken, eine Schar mit Lanzen bewaffnet*er* Makaraka, durch eine große Reihe ausgedehnt*er*, den Fluß völlig versperrend*er* Grasbarren (Junker).

§ 190. **Tausend*e* von Rindern. Ein Übermaß von Unglück. Ein Pfund *vom* besten Kaffee.** Zum Schlusse mag noch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß außer in den Fällen, wo die absolute oder appositive Form des abhängigen Hauptwortes für keine Stilgattung bedenklich ist, neben dem Teilungsgenetive berechtigter Weise auch das Wörtchen von zur Verfügung steht. Und wenn schon der Genetiv auch hier vor dieser Umschreibung im allgemeinen unbedingt den Vorzug verdient, so gebührt der doch jenem Wörtchen in folgenden Fällen. Abgesehen von deren und den gar nicht mehr partitiven, sondern pleonastischen Formeln: unser, euer, ihr(er) sind so und soviel, erstens dann, wenn die zu teilende Gesamtheit durch ein persönliches oder hinweisendes Fürwort ausgedrückt ist: von ihnen war nur die Hälfte erschienen. Sodann ist die Umschreibung mit von geboten, wenn die bloße Zusammenrückung noch nicht gewohnheitsmäßig ist und infolge der Eigenart der Beifügung, namentlich einer abstrakten, als hart empfunden würde, wenn der bloße Genetiv eines Maskulinums und Neutrums in solchem Gebrauche aber nicht mehr üblich und der bestimmte Artikel zu bestimmt hinweisend und abgrenzend erscheint: schwer ließe sich das ganze Maß *von* Elend in Worten wiedergeben, wo weder Maß Elend*s*

*) Z. B. Hauptschw. unter „Sammelnamen".

oder *Maß Elend* möglich noch Maß *des* Elends ganz gleichbedeutend wäre; eine weite Flucht von Wohn- und Empfangszimmern, eine Unmasse von Vorbereitungen u. ä. Deutlich sind jene drei Bedingungen zugleich erfüllt, wenn bei Zahlsubstantiven wie Paar, Dutzend, Hundert, Tausend, die im übrigen oft durch Verzicht auf die Endungen zu Zahladjektiven geworden sind, durch Beibehaltung der Endungen desto entschiedner die substantivische Geltung und Behandlung betont wird: Dutzende von Aasgeiern, Körbe mit Hunderten von Eiern, Tausende von Rindern. Auch eine mit dem Demonstrativ dieser und jener oder mit dem Artikel + Adjektiv namentlich im Superlativ versehene Bezeichnung des Ganzen, zumal wenn sie ein Stoffname ist, tritt fast ausschließlich schon mit von statt im Genetiv auf, und das nicht unberechtigt, weil sich meist der Begriff damit verbindet, daß etwas da und davon genommen ist: Die Flasche von diesem Weine wird so und so berechnet, ein Meter vom besten Tuche. Endlich ist von die beste Aushilfe, falls bei der Wahl des Genetivs zu viele unbequeme Genetivendungen aufeinanderfolgten. Darüber hinaus aber verdient von keine Bevorzugung vor dem Genetive; unbedingt häßlich wirken die Zeitungsausdrücke: eine Anzahl *von mit*einander wetteifernden städtischen Mittelpunkten und Ausstattung *von* unwillkürlich sich einprägender Schilderung mit anschaulicher Besonderheit.

Verbindungen des Eigenschaftswortes.

§ 191—194. Das Eigenschaftswort in regierender Stellung.

§ 191. **Ansichtig eine oder einer Sache? u. ä.** Durchaus der 2. Fall stand ehedem nach einer Reihe der Ergänzung bedürftiger (sog. relativer) Eigenschaftswörter wie: ansichtig, habhaft, gewahr, satt, überdrüssig, zufrieden; und erst später ist infolge eines Irrtums des Sprachgefühls auch ein 4. Fall neben sie getreten. In so häufigen Wendungen wie es zufrieden sein, es satt haben ward nämlich dieses es, ursprünglich ein genetivisches ez, als 4. Fall angesehen, und so wurden diesen Wörtern dann nach dem Muster dieses vermeintlichen pronominalen Akkusativs auch substantivische beigesellt. So sagt man z. B.: Man suchte gewisse Wiener Trinkgläser habhaft zu werden neben dem ursprünglich richtigeren: Da bin ich *deiner* endlich habhaft geworden. Ebenso wie: Ich bin es (das) zufrieden, ist jetzt Rückerts Satz möglich: Ich bin die Probe zufrieden geworden. Er war das überdrüssig. Wen der 4. Fall hier noch hart ankommt, der soll ja den 2. Fall setzen, wo er möglich ist, oder auch eine präpositionale Wendung wie: zufrieden *mit* etwas. Selbst in einer so kühnen Verbindung wie: Um Hilfe wende ich mich nur ans ausbündig Schöne und ans alles Überwindsame (Siegfr. Friedmann) liegt vielleicht unbewußte Erinnerung an den Genetiv alles vor.

§ 192. Bei **schuldig** und **wert** stehn die beiden Fälle jetzt in verschiedener Bedeutung. Im 4. Falle stehen Wertangaben: einen Taler

schuldig, — wert sein; im Genetiv (der Ursache) steht die Strafe (des Todes schuldig) und das Verbrechen, das jedoch auch mit an angefügt werden kann: an etwas unschuldig sein — der Brandstiftung schuldig. Nach Art der Angaben des bloßen materiellen Preises werden auch abschätzige übertragene Wertbestimmungen in den 4. Fall gesetzt: keinen Schuß Pulver, nicht soviel, keinen Pfifferling, keinen Orden wert sein, überhaupt Angaben, die Akkusativobjekt zu verdienen sein könnten, mit dem wert sein in diesen Fällen gleichbedeutend ist. Wenn der innere Wert, die Würde bestimmt wird und wert sein mehr würdig sein (einem Ideale, einem Vorbilde entsprechen) bedeutet, ist der Genetiv nötig, je feiner und innerlicher der Ausdruck gemeint ist, desto mehr: Sei des Namens deiner Väter wert.

§ 193. **Voll und voller.***) Das Wort voll steht prädikativ und attributiv und zwar, sobald Ergänzungen hinzutreten, als Attribut immer nach dem Substantiv, entweder in dieser ungebeugten Form oder, gleichviel auf welche Zahl und welches Geschlecht bezogen, auch in der Form voller. Nur ist diese zweite Form, gegenüber dem überall möglichen voll, in der Hauptsache auf den Fall beschränkt, daß artikel- und attributlose Hauptwörter davon abhängen und zwar in der Mehrzahl im wirklichen, freilich auch nur bei substantivierten Adjektiven kenntlichen Genetive, in der Einzahl meist in ungebeugter Form, indem die Gleichheit des Genetivs und Nominativs beim Femininum der Einzahl und bei allen Mehrzahlen gewöhnlich auch für die Einzahl des männlichen und sächlichen Geschlechtes auf die Bezeichnung des Genetivs zu verzichten verleitete: also voll und voller *Mut*, voll und voller Achtung, voll und voller Glan*z*; ein Kasten voll(er) Blumen und deutlicher: ein ganzes Schlachtfeld voll und voller Tot*er*, eine Stadt voll Weltleute und Weltweis*er*. Wenn die Form voller — freilich seltener — auch vor einem mit Attribut versehenen Hauptworte erscheint, steht das Attribut so gut in der starken als in der schwachen Form: voll(er) schändlicher, unflätiger Gebärden und unzüchtiger Bewegungen und voller starken glücklichen Stellen. Auch bei voll ist ein artikel- und attributloses Hauptwort im wirklichen Genetiv der Einzahl, der bei voll*er* nie steht, höchst selten, und wenn voll Lobes über eine Sache sein formelhaft erhalten ist, so ist z. B. selten.

*) Die folgende Darstellung beruht im wesentlichen auf der ausführlichen Erörterung der Form durch K. Ondrusch in d. Zeitschrift für d. deutschen Unterricht v. O. Lyon, 1890, S. 30 ff. Was die Erklärung der Form voll*er* angeht, so ist die auch von ihm gebilligte gewiß richtig, daß es die deklinierte Maskulinform ist, die hier auch an den Stellen bewahrt ist, wo heute sonst die undeklinierte üblich ist, in der Nachstellung und in der Satzaussage: ein rot*es* Röslein, aber Röslein rot und das Röslein ist rot, dagegen wie ein voll*er* Eimer auch ein Eimer voller (Wasser) und der Eimer ist voller (Wasser). Daß aber gerade diese Form erhalten worden ist, dazu hat zweifelsohne ein Irrtum des Sprachgefühls mitgewirkt: Luther verband tatsächlich nur weibliche Wörter in der Einzahl und Mehrzahlen damit, und noch heute steht die Form nie vor einem Worte mit Artikel oder einem gleich diesem hinweisenden Fürworte. Das irregeleitete Sprachgefühl erkannte also und erkennt noch in voller eine Verschmelzung von voll und der danach häufigsten Artikelform der.

wenn auch nicht falsch voll Schnees, voll Wassers und allein möglich voller *Lob* sein. — Vor Hauptwörtern mit Geschlechtswort steht nur voll, und dieselbe Form gewöhnlich auch vor Hauptwörtern, die durch vorangestellte Eigenschaftswörter bestimmt sind, wobei die schwache oder starke Adjektivform ganz nach den dafür allgemein gültigen Gesichtspunkten gewählt wird (vgl. § 162); auch kann wohl voll, nie voller den davon abhängigen Wörtern nachfolgen, also nur: voll des innigsten Mitleids, voll der schönsten Zähne; gewöhnlich: voll raschen Verständnisses (§ 79); heiliger Ruchlosigkeit voll; voll sonntäglich geputzter Menschen.

Voll von. Von Verhältniswörtern verbindet man gut nur von mit voll (nie mit voller), und im allgemeinen auch dies nur unter folgenden Bedingungen: 1. wenn ein artikel- und attributloses Hauptwort dem regierenden voll vorangestellt*) oder durch ein dazwischentretendes Zeitwort davon getrennt wird, sodaß es sonst ohne jegliches Zeichen der Zusammengehörigkeit in der Luft schweben würde: ein Jüngling, dessen Herz von Liebe voll ist. Primula, die heute abend voll ist von Reminiszenzen (Spielhagen). — 2. wenn voll (sein) viel sagend = ganz erfüllt, noch satt, übersättigt (sein) steht und natürlich gleich jeder Leideform von neben sich fordert: Alles war noch voll von dem Besuche. — 3. wenn ein substantivisches, besonders persönliches Fürwort davon abhängt: voll von ihnen, voll von jenen. — Die Blumen, von denen alles voll lag. Dagegen kann ein Substantivum mit adjektivischem Fürwort vor sich auch im Genetiv stehn, ja indem voll dann nachtritt, ist das sogar das Gewöhnliche; also: voll von diesen Lobsprüchen und auch: voll dieser Lobsprüche, gewöhnlicher aber: deines Ruhmes und deines Preises voll, und nur selten: voll ihrer Liebe. Endlich soll nicht verschwiegen werden, daß die Präposition von auch sonst noch oft eintritt, wo die anderen Fügungen neben voll oder voller möglich wären, z. B. um das Zusammentreffen zweier Genetive zu vermeiden oder sonst einen Mißklang, ja auch ohne besonderen Grund; nur daß die Präposition, zumal im gewöhnlichen Stile, überwiege und die Form voll*er* nicht gewählt genug sei, ist eine falsche Meinung. Fehlerhaft ist die namentlich bei P. Richter beliebte Fügung mit dem 4. Falle (der Kopf voll blondes Haar, die Achseln voll dünne Kirschblüten); und besser wird — wenigstens für die heutige Schriftsprache — auch die mit dem Dative gemieden, die sich nicht minder bei P. Richter findet und jetzt namentlich bei artikellosen, mit einem Adjektivattribut versehenen Substantiven immer häufiger wird, in der Art, wie ja auch sonst um ein Zeichen der Zugehörigkeit Verlegenen (§ 157 und 241) gerade dieser Fall herhalten muß (eine Leine voll Gems- und Rehfell*en*; ein Kasten voll weiß*em* gelöscht*em* Kalke.

§ 194. **Ein recht, nicht ein recht*er* braver Schüler.** Einen Fortschritt selbst über die Klassiker hinaus stellt die Art dar, wie in überlegter Sprache heute durchgängig ein zweites oder drittes Eigenschafts-

*) Wenn der Artikel vorhanden ist, zwingen diese Stellungen nicht, von zu wählen: vgl. Spielhagen: Die, welche voll sind des heiligen Geistes tätiger Menschenliebe.

wort, das zu einem schon durch ein Eigenschaftswort bestimmten Hauptworte und dieser Bestimmung zusammentritt (eine vierseitige, gradlinige Figur = eine geradlinige Figur, die vierseitig ist), durch seine Adjektivform von einer Bestimmung geschieden wird, die nur einem Eigenschaftsworte gilt, allein dessen Begriff einschränkend und immer im Adverbium steht: mit gutmütig derbem Tone, d. h. mit einem Tone, dessen Derbheit gutmütig ist. Statt wie Goethe noch sagte: (Minna von Barnhelm), ein Werk von vollkommenem norddeutschen Nationalgehalte, sagen wir also: ein Stück von vollkommen norddeutschem Nationalgehalte. Und da wir scharf, bequem und trefflich unterscheiden können — z. B. ein schönes, frisches Gesicht und ein noch schön frisches Gesicht —, so sind wir verpflichtet, in der Schriftsprache diesen Fortschritt zu wahren und nicht besonders die gradbestimmenden Angaben wie recht, ganz, außerordentlich u. ä. vor dem Eigenschaftswort in mundartlicher Weise zu beugen: ein ganzer neuer Hut, ein rechter braver Schüler. Die Häufigkeit dieser Ausdrucksweise ist auch schuld an solchen Anzeigen in den Blättern: ein vollständiger ausgelernter Bäckergeselle sucht Arbeit. Indes auch Jensen redet von einem unzweifelhaften römischen Wartturm statt einem unzweifelhaft römischen, und ähnlich ein Mitarbeiter der Tägl. Rundschau von Geweben mit einem möglichst neutralen altmodischen guten (statt gut) stilisierten Muster. Auch eine Substantivierung des Eigenschaftswortes ändert an der Behandlung eines Bestimmungswortes nichts, das nicht dem dadurch ausgedrückten ganzen Wesen, sondern nur der Eigenschaft gilt. So muß es wohl heißen: Geizige Reiche, d. h. reiche Leute, die geizig sind, aber die geistig Armen, d. h. die Leute, die an Geist arm sind. Also hat eine Zeitung unrichtig geschrieben: zwei anscheinende Fremde statt anscheinend Fremde, d. h. zwei Männer, die anscheinend fremd waren, und richtig: zwei anscheinend Tote; das offenbar Vorbereitete und Berechnete des Streiches.

Auch das Gegenstück fehlt im heutigen Schrifttume nicht, der Gebrauch des Adverbs, wo doch als auch zum Substantiv gehörig das Adjektiv erfordert wird. Da wird ein tüchtig unverheirateter Gärtner, ein anständig junger Mann gesucht, und ein Großhändler preist echt importierte Zigarren an. Selbst Boyen legt dem Fürsten Schwarzenberg den Ruf persönlich glänzender Tapferkeit bei, und zwei süddeutsche Gelehrte schreiben: Davon habe ich in meiner Ausgabe der ältest erreichbaren Texte das Erforderliche beigebracht und die nach ihrem ältest erkennbaren . . . Auslaute sogenannten A-Stämme; und doch sind die ältesten Texte und Vokale gemeint, die erreichbar und erkennbar sind!

§ 195—208. Das Eigenschaftswort als Beifügung bei einem Hauptworte.

§ 195. Das mit einem Hauptwort verbundene Eigenschafts- oder Mittelwort gibt eine der damit verbundenen Sache oder Person innewohnende Art oder Eigenschaft an und zwar entweder eine stehende (so

schmückende Beiwörter wie: der erfindungsreiche Odysseus, der laue West) oder eine solche, die ihnen unter den Umständen der Aussage anhaftet (unterscheidende Beiwörter).

§ 196. **Seine unerwartete Entlassung erhalten.** Berechtigter Tadel trifft daher in adjektivischer Form gemachte Angaben der Weise und besonders der Zeit, die nicht Eigenschaften eines Gegenstandes, sondern nur Erscheinungsformen einer Entwicklung, Zuständlichkeit oder Handlung enthalten können. Während man sagen kann großen, wohltuenden Anteil nehmen, hätte also z. B. schon V. v. Eckstädt nicht schreiben sollen: An dem Kriege nahmen alle Stämme begeisterten (statt begeistert) Anteil; noch weniger Junker in einer freilich jetzt beliebten Formel: Die Reise nahm ein baldiges (statt [nur zu] bald ein) Ende, oder stärker aufgetragen ein jähes Ende. Jensen sagt gar: Das Kloster ward wiederum .... besetzt und (1771) ein abermaliger statt abermals ein .... Prozeß ... angestrengt, und Trinius: Der Handel mit Elsässer Wein nahm bereits frühen Aufschwung. Hierher gehört auch die in Zeitungen beliebte Wendung: Zwei Monate nachher erhielt er *seine unerwartete* (plötzliche), statt plötzlich oder unerwartet seine Entlassung. Auch die so wie so unschönen Bildungen auf -jährig und -jährlich, -monatig und -monatlich würden nicht so oft falsch angewendet werden, wenn man besser sagte: Professor X. nahm einen Urlaub auf 4 Monate oder nahm auf 4 Monate Urlaub statt einen viermonat*igen* oder gar falsch einen viermonat*lichen*. Denselben Tadel verdient endlich in den meisten Fällen der adjektivische Gebrauch der Wörter ferner und weiter,*) zumal sie immer schwerfälliger sind als noch und oft ganz überflüssig stehn.**) So in dem Satze der Köln. Zeit.: Es fielen *noch* 5 *fernere* Offiziere; oder in anderen der Frankfurter: es sind *weitere* (statt: noch mehr) Konferenzmitglieder angekommen; oder: nachmittags fand eine Sitzung von 3—6, eine *weitere* (statt: dann noch eine) abends von $8\frac{1}{2}$ an statt.

In allen diesen Fällen ist die Verrückung der Grenzen zwischen Adverb und Adjektiv tadelnswert, weil der adverbiale Ausdruck bequemer und natürlicher ist. Dagegen ist auch nicht das geringste gegen ganz gleiche Grenzverschiebungen einzuwenden, wenn dadurch erst ein bequemer Ausdruck gewonnen wird, wie in solchen Verbindungen:

§ 197. **Ein schwer(er) Kranker, ein zufälliger Mitwisser.** Statt solcher Beifügungen, die hauptsächlich zu Bezeichnungen von (handelnden) Personen auf -er gesetzt werden, sollte offenbar genau ge-

*) Nicht der Möglichkeit des Mißverständnisses wegen, wie Andresen S. 217 f. meint.

**) Gar nicht zu fühlen scheint den Fehler Sanders, Hauptschw. unter ander (S. 9), da er statt des guten Lutherischen: Da harrte noch andre 7 Tage (= noch einmal 7 Tage), wo es die doppelte Dauer bedeutsam auszudrücken galt, noch fernere oder weitere fordert. Dies aber nur, weil er einen willkürlichen Unterschied ausklügelt: noch andere soll sein = außer den genannten noch welche von andrer Art; noch weitere oder fernere = außer den genannten noch welche von *gleicher* Art; als ob nicht alle Bedeutungen von ander auf den Begriff des zweiten hinausliefen und Ausdrücke wie mein andres Ich, ein andrer Jago nicht das Gegenteil von Verschiedenheit andeuteten!]

nommen nur das Umſtandswort zu der in deren Stamme liegenden Tätigkeit treten. Doch ſind uns längſt ſolche Fügungen geläufig wie der feine Beobachter und ſcharfe Kritiker, der gute Redner und gewandte Erzähler. Wir ſagen auch unbedenklich ein hoher Siebziger, ſelbſt ein ſchwerer Patient und ein ſchwer(er) Kranker und können auch ruhig die fachmänniſchen Ausdrücke innere und äußere Kranke u. m. a. annehmen. Die Sprachlehre hat hier gern als eine Tugend anzuerkennen, was die Sprache aus Not geſchaffen hat, aus der Not nämlich, daß im Deutſchen einem Hauptworte kein Umſtandswort der Weiſe als Beifügung beigegeben werden kann. So darf denn niemand Goethes Fügung nachahmen: Ich würde zwar nicht als Mitſchuldiger, aber als zufäll*ig* Mitwiss*er* in die Unterſuchung verwickelt werden; es war nötig zufällig Mitwiss*ender*, da ſolche Umſtandswörter nur neben Mittel- und Eigenſchaftswörtern möglich ſind.

§ 198. ***Banges*** **Erwachen, errötendes Entzücken u. ä.** Die Not als das Bedürfnis der Kürze und das Streben nach Bequemlichkeit und Formeneinfachheit haben überhaupt der Sprache der Dichter zahlloſe kühne und ſchöne, der des Umgangs und der Proſa kaum weniger viele treffende und nimmer mißverſtändliche Bezeichnungen verliehen. So wird die bloße Beziehung eines Gegenſtandes oder Begriffes (z. B. Weg, Finſternis) zu einem anderen, der nur zuſammen mit dem erſten zur Verwendung kommen, in die Erſcheinung treten kann (Schuld, Mut), durch ein jenem beigegebenes und vom Stamme des andern gebildetes Eigenſchaftswort (ſchuldig, mutig) ausgedrückt: ſchuldige Wege; mutloſe Finſternis. Darauf beruht ganz beſonders das Geiſtreiche bei Schriftſtellern mit mannigfaltigſten Gedankenverbindungen; ſo wenn z. B. Goethe angeſichts der venetianiſchen Schleppgewänder bei Feierlichkeiten die nordiſche Feierlichkeit *kurzröckig* nennt oder Heine unübertrefflich vielſagend von Waiſenkindern mit ihren lieben, *unehelichen* Geſichtchen redet. Darauf beruhen aber auch gang und gäbe Ausdrücke für zahlloſe Dinge, die dem Menſchen zwiſchen dem für die Seinen freudigen oder fröhlichen Ereigniſſe ſeiner Geburt und dem traurigen Tage ſeines Heimganges begegnen. Da genießt er nach den einen zuviel lateiniſchen Unterricht und griechiſche Stunden und lange nicht genug deutſche; und ſteckt die Naſe zu lange in griechiſche Sprachlehren. Die anderen ſpotten, er ſolle wohl gar nur Natur, ja Natur erkennen auf botaniſchen Ausflügen, an Liebigs chemiſchen Briefen und bei mikroſkopiſchen Unterſuchungen. Freilich die gelehrte Laufbahn beſchritte er ja beſſer oft nicht; und deshalb meinen wieder andere: ſtatt Lateiniſch und Griechiſch ſoll er Engliſch und Franzöſiſch lernen, aber möglichſt nicht in grammatiſcher Schulung, ſondern parlierend und an der Hand franzöſiſcher Sprachbriefe und engliſcher Sprachführer, deren Inhalt nicht immer ſo gut ſein wird, wie dieſe ihre mit Unrecht angefochtenen Titel. Gewiß, dann könnte er eher Reiſen unternehmen und mit Goethe in Nordfrankreich die *ſchlanke* Baukunſt der Gotik ſtudieren und ſeekranke Beobachtungen anſtellen. Er kann nach Frankreich, England und Indien reiſen und über

ſeine franzöſiſche, engliſche oder indiſche Reiſe ſogar in deutſchen Zeitungen und in deutſcher Sprache engliſche und indiſche Briefe veröffentlichen. Das Menſchenkind mag auch in luſtigen Stunden Lieder ſingen, gleichviel ob nach der hohen oder der tiefen Ausgabe, d. h. der Ausgabe für die hohe oder die tiefe Stimme.*) Doch genug.

§ 199. **Falſche adjektiviſche Attribute.** Alles freilich, was an derartigen Kürzungen und Vertretungen heute gewagt wird, kann nicht gut geheißen werden. Vor allem muß ein ſolches Eigenſchaftswort in ſeinem eigentümlichen Gebrauche dadurch beleuchtet werden, daß es neben einem Zeitwort gleichen Stammes oft als Umſtandswort vorkommt (er ißt **ſtark**: ein **ſtarker Eſſer**); oder es muß die Vorzüge vereinigen, kürzer und bequemer als die peinlichere, breitere Fügung und gleich treffend und verſtändlich zu ſein. Jene Forderung iſt z. B. nicht erfüllt, wenn man einen, der kirchliche oder religiöſe Stoffe malt, einen **religiöſen Maler****) nennt, inſofern niemand ſagt: er malt religiös; dazu bezeichnet es gewöhnlich einen religiös **geſinnten**; wie man ähnlich **urkundliche Fragen** nicht als Urkunden betreffende (d. h. **Urkundenfragen**), ſondern nur als in Urkunden erhaltene verſtehn kann. Beide Vorausſetzungen fehlen auch für die Ausdrücke **ſoziale Prügelei** (ſtatt eine von Sozialiſten angezettelte Prügelei) oder **das hebräiſche Aufgehn des Präſens im Futurum**, inſofern doch das Präſens nicht hebräiſch, d. h. auf hebräiſche Weiſe im Futurum aufgeht, ſondern im Hebräiſchen. Die folgenden zunächſt einfach unklaren Fügungen: **bauliche Überraſchungen, ſchwarzbraune Studien, der hundertjährige theatraliſche Geburtstag von Kabale und Liebe** u. m. ä. beruhen auf nichts als auf geiſtreichelnder Jagd nach geſuchten und rätſelhaften Überſchriften. Darum, daß der modiſchen Fügung auch jeglicher Vorzug vor der älteren natürlicheren abgeht, ſind auch die folgenden tadelnswert: **Die Abrichtung der Bären zum aufrechten Eimertragen** ſtatt aufrecht den Eimer zu tragen, **franzöſiſcher Aufenthalt** ſtatt Aufenthalt in Frankreich, **knechtiſche Strafe** ſtatt Strafe für Knechte, **die weiße Einwanderung** ſtatt die Einwanderung Weißer oder der Weißen, **weibliche Auswanderung** nach Canada ſtatt die Auswanderung von (der) Frauen nach Canada, **weibliches**

*) Wer ſich in ſolchem Zuſammenhange dieſe und zahlreiche andere innerlich ganz gleiche Fügungen vergegenwärtigt, wird mit ihrer Verurteilung vorſichtiger ſein, als oft geſchieht. Will etwa Halatſchka, der gelehrte Laufbahn tadelt, auch gelehrte Bücher, Unterhaltungen, Studien tadeln, und wenn dieſe nicht, warum jenes? Andreſen (S. 202) z. B. verpönt wieder die engliſchen, indiſchen Briefe; aber -iſch bezeichnet die Herkunft, und ſolche Briefe kommen gewöhnlich von England oder Indien, ſo gut wie die engliſche oder indiſche Poſt; lieſt man nicht auch oft genug von franzöſiſchen, preußiſchen, Berliner Berichten?

**) Dies und viele der nächſten Beiſpiele ſtehn bei Andreſen S. 204 ff. Wenn derſelbe aber neben den richtigen Ausdrücken: einen guten, übeln, tiefen, fühlbaren, unauslöſchlichen Eindruck machen die folgenden verurteilt: einen kränklichen, geſunden, alten, klugen, liebenswürdigen Eindruck machen, weil ein Eindruck nicht liebenswürdig ſein könne, ſo berückſichtigt er nicht, daß ſich an ſo vielen älteren Wendungen mit Eindruck machen in der § 198 gekennzeichneten Weiſe die zweite Art um ſo leichter anſchließen mußte, überdies kraft einfacher Metonymie, indem die Urſache (Krankheit) für die Wirkung (übel) eintrat.

Schulwesen ſtatt Mädchenſchulwesen oder Einrichtung der Mädchenſchule, geographiſches Abendeſſen ſtatt Abendeſſen der verſammelten Geographen, forſtliches Verſuchswesen ſtatt Verſuche im Forſtwesen. Beſonders garſtig wirkt auch die Erſetzung eines objektiven Genetivs durch ein Adjektiv; niemand mag alſo Goethen die Klopſtockſchen Nachahmer noch Rümelin die Fügung nachmachen: ein landſchaftliches Vermiſſen ſtatt das Vermiſſen landſchaftlicher Schönheiten oder Brandſtätter die andere: zahlreiche fremde Nachahmungen ſtatt Nachahmungen des Fremden.

§ 200. **Beifügungen falſch ſtatt beigeordneter ſelbſtändiger Sätze oder Satzteile.** Ein ſchwerer Verſtoß gegen das Weſen und den innern Geiſt der Beifügung beſteht weiter darin, daß in der Form der Beifügung nicht Eigenſchaften oder Verhältniſſe des Ortes, der Zeit, der Art oder des Grundes angeführt werden, die dem Hauptworte, ſei es auch nur in dem einzelnen vorliegenden Zuſammenhange innewohnen, ſondern gelegentliche Bemerkungen, die für die (objektive) Einwirkung der durch die einzelnen Satzteile dargeſtellten Gegenſtände und Mächte aufeinander ohne jeden Belang ſind; ſo eine dem Leſer gelegentlich gebotene ſubjektive Erläuterung oder Beurteilung, oder unbedingt fehlerhaft Vergleiche, die in dieſer Form der Wirklichkeit und Geſchichte widerſprechen, Folgerungen, die unter Umſtänden hätten eintreten können oder die erſt nach Ausführung der durch die Verbindung von Prädikat und Objekt ausgedrückten Tätigkeit wirklich eingetreten ſind. Zu jener weniger ſchlimmen Art gehört ein ſolcher Satz: Grolmann hat ſich ein großes, freilich nicht immer anerkanntes Verdienſt um den Geiſt der Armee erworben (M. Lehmann); allerdings bequemer als das Richtigere: er hat ſich . . . ein großes Verdienſt erworben (sc.: das behaupte ich), wenn es auch nicht immer anerkannt wird. Deutlicher wird der Fehler ſchon an dem Satze von O. Ehlers: Der Einſiedelmann war nicht zu Haus, und ich mußte daher auf die mir ſonſt hochwillkommne Beihilfe dieſes Herrn verzichten, wo das Eigenſchaftswort die Bedingungsform erſetzen ſoll: die mir ſonſt hochwillkommen geweſen wäre. Das ſtimmt wahrlich zu dem Stile der Staatsmänner des vorigen Jahrhunderts, deren einer z. B. nach Koſer von einer darauf der Ordnung nach zu nehmen geweſenen (!) ſchriftlichen Abrede ſchrieb.

Doch was iſt das ſchließlich gegen den Widerſinn, der in Hunderte von Zeitungsſätzen dadurch gebracht wird, daß die Folge, der Erfolg einer ſelbſt vorher noch nicht gemeldeten Handlung ſchon mitgeteilt wird, ehe wir noch von ihrem Ziele und ihrer Ausführung erfahren haben; die kennen wir aber doch erſt, ſobald in Haupt- wie in mitteilenden Nebenſätzen z. B. Verbum und Objekt oder in paſſiviſcher Fügung Subjekt und Prädikat vernommen worden ſind. Iſt es alſo nicht ein Widerſpruch, wenn man lieſt: Die freiſinnige Partei ließ einen freilich nicht beachteten Warnungsruf erſchallen (ſtatt: . . . erſchallen, freilich ohne daß er beachtet wurde); die Vertreter wollten noch einen letzten, jedoch auch — nutzloſen Verſuch machen, um die für ihre Gemeine ungünſtige Führung der Bahn von B. nach L. zu verhindern. Dieſe ſchauſpielernden Bieder-

männer, die ſich von vornherein einen nutzloſen Verſuch vornehmen! Etwas anders wäre es, wenn in demſelben Zuſammenhange ſchon über den Verſuch geſprochen wäre, wie es etwa bei Goethe erſt heißt: einen Abend *stritt* die Geſellſchaft, ob der Roman oder das Drama den Vorzug verdiene; denn dann kann darauf Bezug genommen werden: Serlo versicherte, es ſei ein vergeblicher, mißverſtandener *Streit*. Falſch heißt es wieder: Nur in X. ſtellte ſich der Durchführung des Planes noch ein freilich ſchnell überwundenes Hindernis in den Weg; wirklich: ein überwundenes Hindernis konnte ſich noch in den Weg ſtellen? Auch der Satz Jenſens: Das Kloſter ward wiederum von badiſchen Soldaten beſetzt und (1771) ein abermaliger, indes unglaublich ſchnell ſchon 1782 zu Gunſten des Markgrafen entſchiedener Prozeß beim Reichskammergericht angeſtrengt, läßt mit dem Kunſtſtück, daß 1771 ein 1782 entſchiedener Prozeß angeſtrengt wird, einigen von Anderſen angeführten beſonders ſtarken Leiſtungen nicht viel brauf: Scharnhorſt vertauſchte i. J. 1801 auf Anraten des bei Auerſtädt (1806!) gebliebenen Herzogs v. Braunſchweig (ſtatt in Klammern: desſelben, der ſpäter bei Auerſtädt blieb) den Hannoverſchen Dienſt mit dem preußiſchen; und gar die ſchon einem Ludwig XIV. ſehr gewohnte Friedensheuchelei des erſten Napoleon, von dem ſie jener doch gewiß nicht gelernt haben konnte!

§ 201. **Geiſtliche Muſikaufführung. Lateiniſche Wortkunde. Rote Maulbeerbäume. Hundertjähriger Geburtstag.** Wer erkennt nicht ohne weiteres, daß hier derſelbe falſche Gebrauch der adjektiviſchen Beifügung vorliegt, der § 181 ff. ſchon für die ſubſtantiviſche gerügt wurde? Eigenſchaftswörter, die nur zum Beſtimmungsworte eines zuſammengeſetzten Hauptwortes gehören, werden zum Geſamtbegriffe gezogen, indem ſie durch Beugungsendungen als mit ihm zuſammengehörig bezeichnet werden. Der Verwandtſchaft in der Sache muß eine gleiche Behandlung in der Sprachform entſprechen.

Einfach als richtig ſind auch hier die Fälle anzuerkennen, wo die Beziehung des Eigenſchaftswortes auf die ganze Zuſammenſetzung a u c h möglich iſt, mag dieſer auch dadurch eine Eigenſchaft beigelegt werden, die urſprünglich nur dem Beſtimmungsworte zugedacht war; ſo die Deutſche Reichszeitung, die rauchloſen Pulverarten, menſchliche Geiſtesbildung, Erwerb deutſcher Univerſitätsſammlungen, die gefeſtigte Ideenwelt. Man wird die Form eines letzten Willens nicht billigen, durch die ein Vermächtnis zu einem katholiſchen Kirchenbau ſtatt zum Bau einer katholiſchen Kirche ausgeſetzt wird; aber wenn in einer Stadt eine katholiſche Kirche gebaut wird, ſo darf man unbedenklich vom langſamen Fortſchreiten des katholiſchen Kirchenbaus reden, da ja auch der Bau ſelbſt dann eine von den Katholiken ausgehende Sache iſt. Dem Stile nach unterſcheidet man überdies ſchon längſt einen evangeliſchen und einen katholiſchen Kirchenbau. Vollends den Ausdruck Kiſſinger Badebeſuch*)

*) Die letzten zwei Beiſpiele ſtehn bei Andreſen (S. 209), der ſie tadelt; wenn ich gerade für ſie die Zuläſſigkeit erwies, hoffte ich zwei Fliegen auf einen

zu bemängeln, ist unberechtigt, da das der Badebesuch ist, dessen sich die Kissinger erfreuen.

Ebenso ist jeder Tadel zu sparen, wenn die Beziehung bloß auf den ersten Bestandteil nur noch für den Sprachforscher, kaum noch für das allgemeine Sprachbewußtsein deutlich ist; und natürlich ist der Tadel desto weniger angebracht, je mehr die Zusammensetzung einen kaum in seine Bestandteile auflösbaren einheitlichen Begriff darstellt. Außer von Pedanten sind denn auch solche Verbindungen wie lateinische Sprachlehren, englische Wörterbücher, lateinische Wortkunde nie als Sprachfehler empfunden worden, selbst die italienischen Sprachführer, französischen Briefschulen, italienischen u. a. Reisebriefe nicht eben sehr, auch Lessings verschmitzte Frauenrollen nicht. Namentlich gehören viele Baumnamen hierher: z. B. der schwarze Maulbeerbaum, der saure Weichselkirschbaum, blaue und gelbe Pflaumbäume; und niemand denkt daran, sie in Bäume mit gelben Pflaumen usw. aufzulösen, zumal sie dem lateinischen morus nigra, cerasus acida usw. entsprechen. Überhaupt geben treffende Kürze und jenes auf keinem Sprachgesetze beruhende Recht des Herkommens, gewöhnlich im Bunde miteinander, den Freibrief, durch den eine dritte Art solcher Fügungen selbst vor den grimmigsten Sprachmeistern gesichert ist. So folgende: Freie Handzeichnung, das bürgerliche Gesetzbuch, philosophische Doktorwürde, akademisches Bürgerrecht, die gelehrten Berufsarten, adlige Herrensitze, adlige Landsitze, bürgerliche und adlige Standesinteressen u. a.; auch die Schwarze (-) Meer-Flotte Rußlands dürfte kaum wieder aus den Zeitungen verschwinden. Endlich muß man für die Umgangssprache und selbst ihre Wiederspiegelung in den Zeitungen wohl auch noch die oder jene Fügung mit eigenem und mit dem ihr innewohnenden Humor hinnehmen, ob nun die Zeitungsschreiber über die Saure (nicht saure) Gurken-Zeit oder Saure-Gurkenzeit klagen oder sogenannte Gebildete vom französischen Sprachlehrer sprechen, den ihr Kind habe; wenn der und seine Standesgenossen nur wissen und betonen, daß er Lehrer der französischen Sprache ist. Selbst die Feier des hundertjährigen Geburtstages, die fünfzigjährige Doktorjubelfeier, die Wiederkehr des hundertjährigen Todestages u. ä. Fügungen müssen unbeanstandet bleiben nicht nur wegen der treffenden Kürze des Ausdrucks, sondern auch wegen des vollen eigenartigen Gehaltes, den gerade diese Bildungen mit -jährig gewonnen haben; sind es doch Feiern, die — ganz entsprechend der Bedeutung von -ig (§ 12) — 100 oder 50 Jahre umfassen, einen solchen ganzen durch einen eigenartigen Geist bestimmten Zeitraum zur Grundlage haben! Die Geburtstage noch unter den Ihrigen, unter ihrem Volke Lebender, solcher zumal, die alljährlich und nicht als ein seltenes Fest der Erinnerung und Anerkennung begangen werden,

---

Schlag zu treffen, ihn zu widerlegen und darzutun, wie man sich im Zweifelsfalle zu entscheiden habe. Auch die zweijährigen Budgetberatungen tadelt er ohne Grund, da in Zusammensetzungen mit Zahlen die Verbindungen mit -jährig für die etwa nicht vorkommenden Bildungen aus Zahlen + jährlich eintreten; wie denn schon im Althochdeutschen ein aller 5 Jahre wiederkehrendes Spiel ein fünfjähriges genannt wird.

dürfen natürlich trotzdem auch heute noch nur mit den Ordnungszahlen gezählt werden, wie es im Siebzigsten Geburtstag schon J. H. Voß selbst beim geliebten Tamm getan hat.

§ 202. **Rote Weintrinker und ähnlicher Unsinn!** Dagegen sind natürlich alle Wendungen, die nicht nach einem der drei vorher angegebenen Gesichtspunkte entschuldigt sind, für die gewählte Schriftsprache durchaus zu verwerfen, nicht am wenigsten die, welche auch noch mißverständlich sind, wie z. B. die silbernen und goldenen Hochzeitsgeschenke. In einer Zeitung wurde von eines Sängers Auftreten nur in zweiten Baßrollen geschrieben; als ob das nicht Rollen zweiten Ranges, Nebenrollen sein könnten, während tiefe Baßrollen allenfalls möglich gewesen und unbedingt richtig verstanden worden wären als Rollen für zweiten Baß. Wenn aber in der nämlichen Zeitung auch steht: das abgeschlossene (statt erworbene) deutsche Erstaufführungsrecht (statt Recht der ersten Aufführung in Deutschland oder in deutscher Sprache) und in andern*) ländliche Arbeiterfrage, hohe Dividendengerüchte, gelbe Fieberepidemie, theologischer Kollegienbesuch, N. N.s ordentliches Professorenjubiläum, so verraten die Urheber dieser Ungebilde nur, daß sie in dieser Lücke ihrer Sprachbildung auf einer gleich niedrigen Stufe stehen, wie sie so viele — Verfertiger von Gesuchen, Anzeigen und Bekanntmachungen ihrer Schul- und Sprachbildung entsprechend wohl oder übel, und sie daher verzeihlicher Weise, verraten müssen. J. Grimm hatte in das Handexemplar seiner Grammatik als merkwürdig schon die Anzeige von einer außerordentlichen Amphibiensammlung gelegt, was eine Sammlung außerordentlicher Amphibien sein sollte;**) was würde er erst zu israelitischen Lehrlingsstellen, reichen Heiratsvorschlägen, adligen Herrschaftsverkäufen oder gar zu anderen Ankündigungen sagen, die zwar weniger dem Mißverständnis, um so mehr der Lächerlichkeit ausgesetzt sind und darum nicht weniger bloßstellen? Ich meine z. B. Anpreisungen an rote Weintrinker oder von getrockneten Obst- und ausgestopften Tierhändlern. Oder würde er gar nichts sagen und nur lachen über solche Mißfügungen? Was kann man auch noch anders tun, wenn man sieht, wie selbst die Berliner mit ihrem verheirateten Offiziersdiener, was den unverheirateten Diener eines verheirateten Offiziers bedeuten soll, selbst in einer besseren belletristischen Zeitschrift durch die Aufstellung eines Unterschiedes zwischen einer zur Disposition gestellten und einer aktiven Offiziersgattin über-

*) Nach Andresen a. a. O.

**) Daß er gleichwohl selber z. B. ungeborne Lämmerfelle geschrieben hat, nimmt uns deshalb das Recht nicht, solche Verbindungen zu verurteilen und ihn dabei auf unsrer Seite zu denken; sondern es beweist nur, daß auch der Wissende einmal stolpern kann. Gerade so wenig schützt die vor andern Klassikern bei Goethe gerade hierin herrschende große Freiheit (wilder Schweinskopf, unreifer Traubensaft) etwaige Nachahmer, zumal solche Fügungen bei ihm auf einer Nachgiebigkeit gegen die ihm so naheliegende gewöhnliche Rede des Volkes beruht; teils freilich auch auf allgemein ebenso wenig angebrachter dichterischer Freiheit, so seine dichteste Nachtreise.

boten werden? Freilich auch Leute mit neunjähriger, ja mit lebenslänglicher Sprachbildung, die in der fremden Sprache so etwas nie verbrächen, erlauben sich in der Muttersprache solche Ausdrücke wie die Berliner Museumsverwaltung, kirchliche Kunstgeschichte des Mittelalters (statt Geschichte der kirchlichen Kunst des Mittelalters), römische Literaturgeschichte, griechische Kunstgeschichte! Selbst die Führenden tun noch mit: nicht bloß H. Conrad z. B. mit einem blauen Grottenbau = Bau (Errichtung) einer blauen Grotte, auch Jensen z. B. mit körperlicher Gewaltausübung oder G. Keller mit einer höheren Berufsdame.

§ 203. **Wildschweinskopf, nicht wilder Schweinskopf u. ä.** Da ist es doch schließlich nicht zum Lachen, sondern nötig, immer wieder recht ernst auf die Mittel hinzuweisen, welche die Sprache bietet, solche ihrem Geiste zuwiderlaufende Fügungen zu ersetzen. Das erste ist die Auflösung der Verbindung in ihre Bestandteile, wobei, wie die zahlreichen gegebenen Umwandlungen schon gezeigt haben könnten, gar keine so wesentliche Verbreiterung herauskommt. Es ist sogar höchste Zeit, sich zu solchen Auflösungen zu bequemen, soll anders der deutschen Sprache die ihr vor anderen eigene Gabe reicher Wortzusammensetzung nicht zum Fluche werden. Oder droht sie dies nicht bereits auf dreifache Weise? Zeitigt sie doch nicht nur unschöne und schwerfällige Wortungetüme, die unrhythmisch einhergehn, sondern verführt nun auch mit den eben gerügten Fügungsfehlern zu Verstößen gegen Sinn und Gedanken und läßt obendrein der Sprache Zusammenrückungen zumuten, die gegen ihren Geist sind. Das letzte muß besonders denen gegenüber hervorgehoben werden, die hier uns Deutsche mit dem Englischen wetteifern lassen möchten. Freilich rückt in dieser Sprache auch das Bestimmungswort vor das Grundwort, aber ohne so eng mit ihm zu verwachsen, und das Adjektiv wird nicht gebeugt, so daß seiner beliebigen Beziehung nichts im Wege steht. Im Deutschen wird dagegen das durch die Endung nach Fall, Zahl und Geschlecht bestimmte Adjektiv eben dadurch dem allein durch das gleiche Mittel in der gleichen Weise bestimmten Grundworte zugewiesen und die Beziehung auf einen überdies aller Selbständigkeit beraubten Wortteil unmöglich gemacht. — Außer dem negativen Mittel, sich der Zusammensetzung zu enthalten, bietet jedoch die Sprachgeschichte auch ein positives: die Zusammenrückung des dem Bestimmungsworte beizulegenden Adjektivs mit diesem zu einer engeren Verbindung, die erst in ihrer Abgeschlossenheit wieder als Bestimmungswort vor das Grundwort tritt. So hieß es noch vor fünfzig Jahren bei Boyen: ein sehr heftiges kleines Gewehrfeuer, heute aber: Kleingewehr-Feuer; und das Volk hat neben dem den botanischen Namen nachgebildeten (§ 201) Sauren Kirschbaume u. ä. auch den besseren Sauerkirsch-, Süßapfelbaum u. ä. Oft bietet, was das Volk nicht allgemein hat, doch eine seiner Mundarten. Der Drömlingsbauer und Lausitzer meinen gewiß ebenso ihr Abendrot Gutwetter-Bot, und in Deutschböhmen liest man auf Aushängeschildern öfter das richtige: Gemischtwaren-Handlung als das

falſche Gemiſchte *W*arenhandlung. Warum ſollte auch nicht ein Mittel, durch das unſre Sprache mit zahlreichen Zuſammenſetzungen der Art wie Junggeſell, Jungfrau, Großvater bereichert worden iſt, auch hier verwendet und friſch belebt werden, ſoweit es irgend noch hie und da im Sprachbewußtſein des Geſamtvolkes oder der Mundart wurzelt? Neben Altwarenhändler kann alſo getroſt Altväterſtandpunkt (natürlich auch altväteriſcher Standpunkt) geſtellt werden, und neben Großinduſtrieller ebenſo Kleingewerbler oder Kleingewerbtreibender ſtatt kleine Gewerbtreibende. Nicht minder würde das Bittermandel-Waſſer die Verdrängung der bitter*en* *M*andelſeife durch Bitter*m*andel-Seife rechtfertigen. Wie man längſt Rotweintrinker und Rotgarnfärber ſagt, ſo muß auch Seidenſtrumpfwirker herrſchend werden ſtatt ſeidner Strumpfwirker, Wollwaren-Fabrik ſtatt wollene Warenfabrik, ebenſo Kunſteis- und Kunſtwaſſer-Fabrik. Der Beſitzer einer Adelsherrſchaft, der nicht ein adliger Gutsbeſitzer genannt werden darf, kann ſehr wohl Edelhofbeſitzer heißen, und der kann dann Wildſchwein-Köpfe auf ſeiner Tafel haben, nicht aber wilde Schweinsköpfe (§ 202).

§ 204. **Nicht: der gekränkte Menſch an ſeiner Ehre.** Fehlerhaft iſt es, wenn einem Eigenſchafts- oder Mittelwort, das als Beifügung vor einem Hauptworte ſteht, die von jenem abhängige Beſtimmung erſt hinter dem Hauptworte nachträglich nachgeſchickt wird, wie in der Fügung Leſſings: mit *geſtütztem* Haupte auf die rechte Hand. Den Grund, warum dieſe Stellung unzuläſſig iſt, findet jeder zunächſt in der ungebührlichen Zerreißung des Zuſammengehörigen. Doch hat das Gefühl, das dieſe als ungebührlich empfindet, noch einen tieferen Urſprung in den erſt weiter unten zu beſprechenden Geſetzen der deutſchen Wortſtellung. So wird auch für die oft zu leſende Aufſchrift: Verbotener Weg für Laſtfuhrwerk bei Polizeiſtrafe am beſten ein vollſtändiger Satz gewählt: Dieſer Weg iſt bei Polizeiſtrafe für Laſtfuhrwerk verboten! und in der T. R. durfte nicht von kundigeren Sachverſtändigen der parlamentariſchen Geſchäftsbehandlung ſtatt der Geſchäftsbehandlung kundigeren Sachverſtändigen die Rede ſein; ebenſowenig durfte es dort heißen: Der Reichsritter ſteht in gar zu verſchiedenem Verhältnis da von dem modernen Kanonier. Den Vogel hat Jenſen abgeſchoſſen: zwei Steinblöcke . . . berichten von gegeneinander *abgehaltenen* Predigten des Teufels und eines Engels, ſelbſtverſtändlich zum ſchließlichen großen Schaden des erſteren und unwünſchbar (!) glorreichſten Erfolge des letzteren.

§ 205. **Den von Rauſch und Wonne Bezauberten, nicht: den Bezauberten von Rauſch und Wonne.** Die Regel kann auch dadurch nicht aufgehoben werden, daß ein Eigenſchafts- oder Mittelwort ſubſtantiviert wird; und dem Dichter zum Teil durch den Vers abgezwungene Fügungen, wie ein Verlaſſener von allem, was er liebt (Wieland), dürfen einfach für die Proſa des Lebens nicht maßgebend ſein. Vielmehr verdienen in gewöhnlicher Rede ſolche Stellungen: die Teilnehmenden an dieſem Geſchäft, ein Eingeweihter in die innerſten Ge-

heimnisse der poetischen Kunst, ein Kundiger jener Literatur, wie sie alle drei bei Klassikern vorkommen, unbedingt Tadel.*)

§ 206. **Die unbesetzte Pfarre, seit der edle Menschenfreund starb.** Noch schlimmer wird der Fehler, wenn die Ergänzung der dem Hauptwort vorangehenden Beifügung durch einen ganzen Satz gegeben ist. Denn ein Begriff, der erst durch einen Satz in seiner Geltung bedingt und begrenzt werden muß, ist nicht geeignet zur Beifügung, deren innerstes Wesen in der Angabe einer dauernden Eigenschaft oder doch eines für den Einzelfall abgeschlossenen Zustandes beruht. Leicht fühlt auch jeder das Ungebührliche solcher Fügungen: den zürnenden Gott, als die Heruler ihren Gegnern unterlagen, eine von der Regierung einberufene . . . Kommission, um eine Pharmakopöe . . . auszuarbeiten (statt eine Kommission, die einberufen ist, um usw.), der von den Gläubigern *angenommene* Vergleich, um den Fortbestand eines so alten Hauses zu ermöglichen.

§ 207. **Ein *mehr* entwickelter naturwissenschaftlicher Sinn als Selbstbeobachtung.** Viel schwieriger ist es, zu entscheiden, wann die Anknüpfung eines Vergleichs- oder Folgesatzes an ein von einem Eigenschaftsworte begleitetes Hauptwort den nämlichen Fehler bedeutet und wann sie erlaubt ist. Viel öfter ist das letztere der Fall, weil sich solche Sätze meist nicht an das einzelne Attribut, sondern an dieses und das Substantiv zusammen oder gar an den aus deren beider Verbindung mit dem Zeitwort erwachsenden Begriff anschließen. Man vergleiche nur: Unter andern Leuten als du bist. Wir waren auf nördlicheren Wegen als Ernst Marno vorgegangen (Junker). Die Polen leisten der Russifikation zähern Widerstand, als man erwartet hatte. Von einem Fehler kann man zuerst da reden, wo eine Eigenschaft, die als an verschiedenen Gegenständen in gleichem oder verschiedenem Grade vorkommend dargestellt werden soll, dem einen als Attribut vorgesetzt wird, obgleich doch dann eine Beziehung des Vergleichssatzes auf Attribut + Substantiv unmöglich ist, indem es festzustellen gilt, in welchem

*) Andresen (S. 286) will freilich Nachstellung nach substantivischen Adjektiven gutheißen. Ich meine ohne Berechtigung für die heutige Sprache, wenn er auch aus der Luthers mehr Beispiele anführen kann. Aber damals war auch die Wortstellung im Nebensatze noch freier, von der solche Fügungen ja nur das Widerspiel sind. Vor allem aber ist nicht ersichtlich, warum die bloße Substantivierung für den einzelnen Fall, die ja auch an der Formbildung des Adjektivs u. dgl. nichts ändert, hierin gerade zu einer Verschiedenheit der Behandlung berechtigen sollte. — Etwas anderes ist es natürlich, wenn das Adjektiv oder Partizip wirklich zum Substantiv geworden ist, wie etwa der Gesandte; der Geliebte; und da zu dem letzteren auch die Predigerwendung Geliebte in dem Herrn gehört (nach Hildebr. im Wb. IV, II, 3023), ist sie auch für heute gerechtfertigt. Auf diese Weise erklärt sich auch Reisende aus der-, nach der Schweiz, wie besonders Anpreisungen in Blättern und auf Bahnhöfen lauten; denn das sind nicht Leute, welche aus der Schweiz (ab)reisen, sondern es liegt eine Ellipse vor: (es sind) Reisende, (die) aus der Schweiz (kommen); auch Goethes Reisender zu Lande erklärt sich so. Aber daß deshalb nicht jeder im einzelnen Falle nach dem Lande X. Reisende ein Reisender nach X. heißen kann, damit hat Andresen recht.

Grade sie bei jedem im besondern vorhanden ist. So tadelt also Götzinger mit Recht*) den Satz: Alibaba hatte eine ebenso *arme* Frau geheiratet, als *er* selber war; und wir tun desgleichen mit den folgenden: Handlungen, die ein so bewegtes Herz als seines durch Jenny hätten unglücklich machen müssen (E. Förster); *seine* um mehrere Millionen höhere Zivilliste als *die* Karls X. (Dürckheim); die Eröffnung (!) der Sitzung ist heute im . . . Saale des Louvre vor sich gegangen (!); die *größern* Räumlichkeiten als im Karyatidensaale der Tuillerien hatten erlaubt . . . (T. R.)

§ 208. **So lange als möglich und möglichst lange.** Das Gefühl, daß in solchen Fällen der Vergleichssatz mit dem Attribute zusammengehört, ist besonders stark bei Lessing gewesen, der das formelhafte als möglich vorrückt und dekliniert: die so lang als mögliche (statt möglichst lange)**) Erhaltung des Lebens und der Tugend, die soviel als mögliche Vermeidung alles Ominösen! Nimmer zu billigender Weise; denn was Adjektiv sein müßte (lang, viel), wird zum Adverb, und was in adverbialer Form einen Vergleichsatz vertritt, zum Adjektiv.**) Dazu gibt es neben der in Klammer angedeuteten eine ganze Anzahl richtiger Aushilfen: Manchmal springt das Wörtchen vor ein: das Christentum, diese vor allen anderen gesittende und emporhebende Macht. Oder nach Zerlegung des Komparativs in mehr + Positiv kann der Vergleich eingeschoben werden, wie bei Chamisso: auf diesem mehr als ich geduldgen Stein. Das allerschönste, freilich nicht immer gebotene Mittel liegt darin, daß man für das zweite Adjektiv + Substantiv ein zusammengesetztes Hauptwort nimmt, in der Art Herders: Er band jede Kugel mit noch *feineren* als *Strahlen*banden an die große Sonne.***)

---

*) Andresen (S. 199) heißt ihn freilich gut, aber ohne Gehör zu verdienen, weil er auch hier einen leitenden Gesichtspunkt vermissen läßt, wonach er diese Fügungen verwürfe oder billigte. So billigt er wieder nicht den Satz Grimms: Die Hirten flochten so enge Gefäße, daß *sie* auch Wasser hielten, noch den Goethes: Ich fand einen jungen, wohlgebauten Mann, mit rundem zusammengefaßten (!) Gesicht, ohne daß die Züge deshalb stumpf gewesen wären! Nach der oben gegebenen Richtschnur sind beide wenigstens erträglich.

**) Die Verwendung dieser Formel wird ebenfalls nach der oben gegebenen Erläuterung geregelt; d. h.: kann zu diesem als möglich das Hauptverb samt dem Substantiv und dessen den Vergleich enthaltendem Attribute ergänzt werden, so ist es am Platze: Immer wieder muß der Hygieniker mahnen, einen *so großen* Teil als immer möglich für die gesunde Wohnung anzulegen (= einen wie großen Teil *anzulegen möglich* ist). Ist eine so vollständige Ergänzung nicht möglich, so tritt besser möglichst + Positiv vor das Hauptwort; statt sie suchten sich auf so schnellen Märschen als möglich Konstantinopel zu nähern hätte es also besser geheißen: auf möglichst schnellen Märschen, weil die Ergänzung nicht ist: als . . . . möglich ist sich Konstantinopel zu nähern, sondern *als zu machen möglich* ist.

***) Lehmann a. a. O. (S. 29) verlangt freilich dafür höchst nüchtern: mit Banden, die noch feiner sind als Strahlenbande. Ohne Grund. Denn Herders Form enthält keine andere Freiheit als die tausendfach benutzte, d. h. die Bestimmung eines gemeinsamen Substantivs teils durch ein Adjektiv, teils durch ein Bestimmungswort im engern Sinne, die zwar in der grammatischen Form verschieden, aber als sachlich gleichwertig durch und verbunden sind: die nahe

Fügungen des Zeitwortes.

§ 209. Die Rektionskraft des Zeitwortes ist die denkbar größte und mannigfaltigste; außer sogenannten transitiven oder zielenden Verben, d. h. solchen, neben denen ein vierter Fall das Ziel der Handlung oder den erfüllten Raum bezeichnet (einen treffen, den Wagen laden), gibt es mannigfache Arten intransitiver, d. h. solcher, die mit anderen Fällen verbunden werden oder denen die Ergänzung durch ein Verhältniswort angefügt wird oder die jeder Ergänzung entraten oder es doch können. Der dritte Fall bezeichnet hauptsächlich die innere Teilnahme, das Interesse (einem behagen, -helfen) und der zweite Fall die Herkunft und Ursache und das Teilhaben (jemandes gedenken). Überdies stehn oft auch mehrere Arten dieser Ergänzungen zugleich neben einem Zeitworte. Dann entspricht einer Sachergänzung im vierten Falle in gleicher Weise eine persönliche im dritten, wie einer persönlichen im vierten eine Sachergänzung, die im zweiten Fall oder abhängig von Verhältniswörtern steht. Einige sinn- oder stammverwandte Wörter erläutern dies am deutlichsten: Er klagte dem Vater seine Not, aber: Er klagte ihn des Diebstahls an. — Er benimmt mir alle Sorge, aber: er überhebt mich aller Sorge und er befreit mich von aller Sorge.

§ 210. **Allmähliche Beschränkung des Genetivobjekts.** Ursprünglich war das Genetivobjekt nicht, wie heute in der Hauptsache, auf diese Wechselbeziehung zum persönlichen Akkusativobjekte beschränkt. Vielmehr hat es so viel Gebiet erst allmählich verloren, zunächst an den Akkusativ, besonders von Verbindungen mit dem Neutrum es aus (es ihm gedenken, es Wort haben). Eigentlich ein Genetiv, wurde dieses es nämlich immer häufiger als Akkusativ, auch Nominativ des Neutrums aufgefaßt, und nach dem Muster dieses vermeintlichen pronominalen Akkusativs in diesen Verbindungen wurden dann auch substantivische eingefügt. Ebenso geht es darauf zurück, daß das Bindewort daß, ursprünglich der vierte sächliche Fall des hinweisenden Fürwortes, ebenso zu Zeitwörtern mit Akkusativ- als zu denen mit Genetiv- (und andern) Objekten trat: zugeben daß: erlauben daß: — sich erkühnen daß, vergessen daß.*) Vor allem aber beruht es auf diesem Irrtume des Sprachgefühls, daß, wie neben Eigenschaftswörtern (vgl. oben § 191), auch neben intransitiven Zeitwörtern und neben manchen in verbalen Wendungen gebundenen Hauptwörtern ein Akkusativ stehen kann. Vgl. etwas vergessen, einem etwas gedenken, einen Herr werden, etwas

bei Städten *gelegenen* und die *Industriedörfer* selber haben immer eine starke Arbeiterbevölkerung.

*) Schon aus dieser Entwicklung der daß-Sätze erhellt, wie unberechtigt die Forderung ängstlicher Sprachlehrer ist, daß man daß-Sätzen, wo sie nicht einem Akkusativobjekt entsprechen, möglichst ein das andre Verhältnis andeutendes Für- oder Umstandswort vorausschicken solle. Ich besinne mich nicht mehr (darauf), daß ich das gesagt hatte wäre ohne darauf auch verständlich. Ebenso ist möglich: Erzürnt sein, daß-; entrüstet sein, daß ohne darüber; er zittert, er bangt, daß ohne davor: (sich) erinnern, gedenken, mahnen, daß ohne daran u. a.

Wort haben, und ſolche Wendungen: Er weiß dir die unzeitige Nachſicht ſpäter nicht einmal Dank. Was der Kaiser den Lehrenden Schuld gibt, iſt zumeist Schuld der Verwaltung.

Ebenſo erklärt es ſich auch, wenn z. B. Boyen ſchreibt: Daß alles hier in einem hohen Grade von Schmutz liegt, *dies* kann man sich durch den ersten Anblick überzeugen. Auch hier iſt, wie neben den entſprechenden Eigenſchaftswörtern z. T. der alte ſchöne Genetiv noch möglich, z. T. aber auch die zweite dem Genetivobjekt entgegenwirkende Fügungsweiſe, d. i. das Verhältnisobjekt. Sich eines erbarmen iſt geworden zu: sich über einen erbarmen; jemandes gedenken zu: gedenken an jemand; eines Vergehens ledig oder frei zu: von einem Vergehen ledig oder frei sprechen. Aus Schillers: Ich ließ kaum des eignen Gutes mich gelüsten iſt allgemein geworden: gelüsten nach etwas, aus Goethes: sie harren der Schläg und der Schelten ebenſo: harren und warten auf etwas u. ſ. f. ohne Ende.

§ 211. **Jüngere Verhältnisobjekte.** Es kann keinem Vernünftigen einfallen, ſich dieſem Zuge entgegenſtellen zu wollen, der auch nur eine Seite in der allgemeinen Entwicklung darſtellt, diesmal weniger vom Sinnlichen zum Abgezogenen als vom Sinnigen und Innerlichen zum Äußerlichen und Gröberen. Wer aber den Unterſchied noch fühlt, z. B. zwiſchen: Ich vergesse dich nicht und Vergiß mein nicht, ich denke an dich und (ge)denke dein, wird auch zwiſchen der älteren und jüngern, innerlichen und äußerlichen Weiſe zu wählen wiſſen, je nachdem er höher und gewählter oder gewöhnlicher und alltäglicher reden will. Nichts kann alſo verkehrter ſein, als allein die Wahl der jüngeren, gewöhnlich präpoſitionalen Ausdrucksweiſe zu fordern;*) denn mag dieſe immerhin ſchon allgemeiner üblich ſein, ſo iſt ſie gewöhnlich auch gemeiner. Nicht tadelns-, ſondern lobenswert iſt es alſo z. B., wenn zur Bezeichnung innerlicher Teilnahme geſchrieben wird: *Mir* hat seine Darlegung den Eindruck gemacht, was durchaus kein Gallizismus iſt ſtatt des freilich auch möglichen: Auf mich hat uſw. Noch eigenartiger klingt: unerreichbar jeder Rechenschaft. Ein Fehler wird die Vertauſchung des Kaſus- und des präpoſitionalen Objektes erſt dann, wenn ſich für beide eine verſchiedene Bedeutung feſtgeſetzt hat. So verbinden wir geben mit: an jemand, wenn es ſich um ein bloßes, uns kalt laſſendes Befördern handelt: ich habe das Buch an ihn (weiter) gegeben; aber wenn wir Rat erteilen, wobei wir innerlich beteiligt ſind, iſt dieſes äußerliche an falſch, und die N. Fr. Pr. mußte ſchreiben: Wir geben Österreich keine Ratschläge, ſtatt: Wir geben an Österreich keine Ratschläge.

Mundartlich wird ein Verhältniswort in Böhmen, Öſterreich und ganz Süddeutſchland bei vergessen gebraucht; doch kann dadurch der Akkuſativ der Schriftſprache nicht erſchüttert werden, wenn auch Merck ſchon ſchreibt: auf etwas vergessen, oder O. Schubin, wie die Süddeutſchen meiſt: du hast an den Hochzeitstag vergessen, ich hatte daran vergessen

*) So z. B. Polatſchek (S. 162).

wie an den Tod, und die Wiener Zeitung gar auch: ich vergaß von jedem Gruß. Bei dem Gegenteil erinnern iſt dagegen nur an ſchriftgemäß, und weder das ſüddeutſch-ſächſiſche: sich auf etwas erinnern nachzuahmen, noch die Weiſe Goethes: Ich erinnere mich keinen (ſtatt keines), der Nein gesagt hätte. Anders ſteht es bei *denken*. Wenn einer ſagt: ich habe gar nicht mehr *auf* die — alte — Sache gedacht und meint: ich habe sie so gut als vergessen, ſo iſt das allerdings mundartlich, da in der Bedeutung: berücksichtigen, sich erinnern üblich iſt denken *an* etwas. Aber richtig iſt denken auf etwas im Sinne von bedacht sein, sich um die Erreichung eines Zieles sorgen, das wie in perſpektiviſcher Zeichnung noch hoch oben ſteht; ſo: Denk auf deine Rettung bei Schiller.

§ 212. **Wechſel zwiſchen dem 3. und dem 4. Falle. Es traf *ihm* oder *ihn* an den Kopf.** Innere Verwandtſchaft des vierten Falles, der den als Ziel unmittelbar Getroffenen bezeichnet, und des dritten, der den Beteiligten bezeichnet, iſt der Grund der Lebhaftigkeit, mit der der Grenzſtreit auch zwiſchen dieſen beiden Fällen noch immer hin- und herwogt. Am lebhafteſten noch bei allen den Zeitwörtern, die bedeuten, daß eine Perſon oder ein perſönlich gedachter Gegenſtand durch eine innerliche oder äußerliche Einwirkung getroffen wird, aber nur an einem beſonders bezeichneten Teile. Bei schlagen z. B. iſt kein Zweifel über den vierten Fall, ſo lange nur der geſchlagene Gegenſtand allgemein genannt iſt: Der Zuchtmeister schlägt den Sträfling. Bei Angabe des Teiles aber, wo der Schlag hintrifft, ſteht die Perſon bald im vierten, bald im dritten Falle: Der Verbrecher hat *sein* Opfer mit dem Beile grade auf den Hinterkopf geschlagen. Der Gegner griff *mich* an der Kehle — aber: Der herabfallende Ziegel schlug *ihm* grade auf den Kopf. Der Landstreicher griff *dem* Wanderer an die Uhrkette. Der vierte Fall ſteht allemal, wenn die Perſon das Ziel iſt, das durch die Tätigkeit möglichſt in ſeiner Ganzheit getroffen, mehr oder weniger empfindlich berührt wird, und zwar eben als Ziel und gewöhnlich beabſichtigter Weiſe. Wenn einer dagegen, ohne daß Abſicht vorliegt, mit einem Teile von ſich an den Folgen einer Tätigkeit beteiligt erſcheint, oder mehr mit ſeinem inneren Gefühl die Berührung eines Teiles von ſich freudig oder ſchmerzhaft mitempfindet, als daß es ſich um eine äußere Ein- und Rückwirkung auf den ganzen Körper handelte, ſo iſt der dritte Fall am Platze. Im Gedränge z. B. tritt man einer Frau auf den Rock, aber wenn man ſich mit jemand heimlich verſtändigen will, ſo tritt man *ihn* (abſichtlich) auf den Fuß, und *einen* Freund, den man auf ſich aufmerkſam machen will, ſtößt man in den Rücken, in die Seite. Die ſchmerzliche Wirkung auf den ganzen Körper entſcheidet neben allen Ausdrücken der (abſichtlichen wie unabſichtlichen) Verwundung für den vierten Fall: Er traf ihn ins Auge; er verwundete seinen Gegner an den Schläfen. Die Otter stach ihn-, der Hund biß ihn ins Bein. Aber der Arzt, der nicht verwunden, ſondern heilen will, schneidet *dem* Kranken ins Fleisch, und das Fräulein, das über einen vorüberziehenden Feſtzug Blumen regnen läßt, trifft einen

Teilnehmer grade an den Kopf.*) Etwas, was einem besonders gefällt, sticht ein*em* in die Augen.

In der letzten Wendung dient der dritte Fall dazu, die innere Teilnahme und Erregung zu bezeichnen, der dieser Fall ebenso überwiegend zukommt wie der vierte der äußern Berührung und der Verwundung. Der dritte Fall ist also innerlicher und bildlicher als der vierte. Daher sagt man wohl: Ich schneide mich in den Finger, aber: die Trauerbotschaft schneidet mir durch den Leib. Der Verleumder greift seinem Feinde an die Ehre. Vor Verlegenheit beißt du dir auf die Lippe. Ähnlich wohl: Ich schlug mich (und mir) auf den Finger, aber nur: Ich schlüge mir damit selbst ins Gesicht (= widerspräche). Während wir im eigentlichsten Sinne das Kind warnen: Nimm die Händchen vom Ofen weg, du brennst *dich* sonst daran, sagen wir schon, noch immer in ziemlich eigentlichem Sinne: Die Sonne brannte *mir* auf den Rücken, Pelz, in den Nacken, und vollends übertragen in Erinnerung an einen Schlag oder sonst eine Schande: Der Streich brennt mir noch auf der Wange; *mir* brennt es auf dem Herzen, unter den Füßen, auf die Nägel. Zu solchen Sachsubjekten paßt der vierte Fall namentlich deshalb nicht, weil er das bewußte erstrebte Ziel bezeichnet.

Im früheren Neuhochdeutsch hatten freilich alle diese Wendungen noch durchweg den Akkusativ, der neben den aktiven Verben der Bewegung wie stoßen, schlagen, treffen, klopfen sogar noch heute vorherrscht, und der Dativ mit seinen oft höchst feinfühligen und schwer bestimmbaren Abtönungen ist erst dem Zuge nach Vergeistigung entsprungen.**) Trotzdem ist es nicht so schlimm, wenn ein Schriftsteller, der die sinnliche Kraft der Wörter noch lebhafter empfindet, einmal die ältere Form bietet. So wenn Freytag schreibt: die Ohrringe brennen mich in die Augen, Grimm: es brannte mich auf der Seele, ein Mitarbeiter der T. N.: „das war ein Meisterschuß" — er klopfte *den* Soldaten auf die Schulter und fuhr fort.

§ 213. ***Zu* einem, nicht: einem so und so sagen oder sprechen.** Mundartlich ist der Dativ in der Art, wie man ihn bes. in Österreich und Süddeutschland sprechen hört und liest, bei sprechen und sagen. So und so, schreibt z. B. der Wiener Chiavacci, sagte die dicke Hausherrin *ihrem* gestrengen Gatten, und ein andermal: „Bitte sehr" hatte dem Poldl in diesem Leben noch niemand gesagt. Beim jungen Deutschland zumal war etwas Ähnliches freilich nicht Mundart, sondern

*) Aber immer: man trifft den Nagel auf den Kopf, weil es sich da um keine Person oder persönlich gedachte Sache handelt.

**) Diese Gesichtspunkte für die Erklärung und Wahl des vierten und dritten Falles und die Anerkennung der tatsächlichen Entwicklung dürften treffender sein, als wenn Andresen (S. 261), dem ich einige Beispiele verdanke, durch den Gebrauch zwar den vierten Fall bevorzugt findet, aber mehr Grund vorliegen sieht, sich dem dritten zuzuwenden. Auch die Art, wie im Grimmschen Wb. stets neben der akkusativischen Ausdrucksweise die dativische umgekehrt in Klammer beigefügt wird und wie dadurch beide einander gleichgesetzt sind, trifft für das heutige Sprachgefühl nicht immer mehr zu.

Gallizismus, ganz besonders neben wörtlicher Rede in eingeschobenen Sätzen, wie auch vor ihr: Er wendete sich an den Baron und sagte ihm in ärgerlichem Tone: . . . — „Eine große Anzahl alter Freunde und Nachbarn", sagte er dem Bürgermeister. Trotzdem kann bei reden und sprechen sowie bei sagen neben dem vierten Fall ein dritter stehn; bei jenen beiden aber nur in dem Sinne, in welchem er neben jedem Zeitwort ohne eigentliche Abhängigkeit von ihm stehen kann, so nämlich, daß er seinem ursprünglichsten Wesen nach die Teilnahme der durch ihn bezeichneten Person je nachdem andeuten oder abweisen und vor ihrer Erwartung warnen soll. Mit diesem sog. Dativus ethicus flehe ich z. B. einen, der aus Scham oder Trotz stumm vor mir steht, also an: Sage mir doch! Rede mir doch nur! So wehrt auch Don Carlos ab: Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens, von meinem Vater sprich mir nicht! So warnen Mütter: Sprich dem Vater lieber nicht erst von diesem Vorhaben!

§ 214. Ein feiner Unterschied besteht zwischen dem dritten und vierten Fall auch bei den drei Verben rufen, gelten und nachahmen.

1) **Vater, ich rufe dich! Wer ruft dem Heer der Sterne?** Natürlich steht bei rufen überwiegend der vierte Fall, und der dritte nur dann, wenn mit zarter Andeutung innerlicher Teilnahme bezeichnet werden soll, daß jemand nicht geradezu mit Namen angerufen wird, sondern ein Rufen ihm nur gilt, vor allem, wenn der Aufenthalt dessen, der gerufen werden soll, nicht bekannt ist oder mit der bloßen Namensnennung nichts erreicht wird. Den Volkston hat Goethe getroffen: Sie wird bei Susen sein; ruft ihr doch; und gleich treffend steht beim Verfasser des Rembrandt: So rief der deutsche Volksgeist *den* Gelehrten und sie antworteten nicht; so ruft der deutsche Volksgeist den Gelehrten noch heute und sie antworten nicht. Ganz ähnlich lockt der Jäger dem Rehbocke, einem Vogel, die ihn nicht sehen sollen und die er nicht sieht, während locken sonst den vierten Fall bei sich hat.

2) **Gelten; es gilt.** Bei gelten steht heute hauptsächlich der Dativ der Person und Sache, die ein Unternehmen, eine Handlung angeht, für die es wichtig ist: Eine Kugel kam geflogen; gilt's mir oder gilt es dir? Die Uneigennützigkeit des Theophan in Geldangelegenheiten, wenn es der Ehre seines Standes gilt. Dagegen steht im allgemeinen neben dem unpersönlichen *es gilt*, solange das *es* nicht durch ein vorhergehendes, dadurch vertretenes Substantiv volleren Inhalt erhält, die Sache, auf die es ankommt, um die es sich handelt, im vierten Fall: es galt einen verzweifelten Sprung.

3) **Nachahmen.** Schwerer ist der Unterschied zwischen nachahmen mit dem 3. und mit dem 4. Falle faßbar. Wenn Person und Sache zugleich genannt sind, ist nach § 209 die Fügung klar: Er denkt es den Menschen nachzuahmen; doch ist diese Fügung selten und dafür jetzt nachmachen häufiger, und zwar nicht nur in der Umgangssprache. Falls nur eine einzelne Ergänzung genannt ist, befremdet uns heute der bloße Dativ der Sache; und selbst wenn die Sache persönlich gedacht werden

kann und etwas Hochſtehendes, Vorbildliches bezeichnet, iſt ein Satz wie der Jenſens ſelten: Der Landbebauer (!) ahmte ihrem Vorbilde nach, und vielmehr der Goethiſche muſterhaft: Jeder ahmt die Natur in ſeiner Weiſe nach. Dagegen wird zwiſchen dem Dativ und dem Akkuſativ der Perſon ein feiner Unterſchied gemacht, wie er wohl ſeit Herder immer ſchärfer beobachtet und jetzt durchaus gewahrt wird, ſo nämlich, daß nachahmen mit dem Dativ der Perſon gleich nachſtreben, -eifern iſt, nachahmen mit dem Akkuſativ aber gleich nachbilden, kopieren. Fast alle Dichter ahmen jetzt *dem* Norweger Ibsen nach, d. h. ſo lange er nur ihr Muſter und ſie ſelbſtändigen Geiſtes ſind; ſonſt ahmen ſie *ihn* nach, wie Hagedorn den Horaz oder — der König des Wäſchervolkes in Paris an Mitfaſten 1891 nach der T. R. Carnot, *den* Präſidenten der Republik, nachgeahmt hat. Im allgemeinen muß man jedoch ſagen, daß nachahmen mit Dativ der Perſon immer ſeltener wird gegenüber Wörtern wie nacheifern, -ſtreben und gegenüber ſeiner Verbindung mit dem Akkuſativ. Vor allem darf man den Akkuſativ nicht*) von den Fällen ausſchließen wollen, wo nur die Nachahmung einer Perſon in einem beſonders genannten Stücke gemeint iſt. Wie z. B. P. Richter geſchrieben hat: So ahme die Mutter darin *die* Altmutter nach, ſo auch Goethe: So möcht ich doch auch *darin* meinen König nachahmen und euer Sachwalter ſein. Trotzdem bleibt aber die neue Formel des Kanzleiſtils (vgl. oben § 141 Anm.) häßlich: Ein Kommunist, der . . . . . im April 1871 *in Nachahmung* vieler ſeiner Kameraden dem Kriegsminiſter der Kommune ſeine Dienſte anbot.

§ 215. Eine Reihe von Zeitwörtern laſſen eine doppelte Fügung bei weſentlich gleicher Bedeutung zu.

1) ***Bedeuten.*** Auch zwiſchen bedeuten mit dem vierten und mit dem dritten Falle ſoll ein Unterſchied**) obwalten; es iſt aber nur ein grammatiſcher. Der vierte Fall ſteht ohne Angabe des Gegenſtandes, worüber jemand bedeutet wird, oder wenn dieſe Angabe in einer präpoſitionalen Wendung oder einem Adverb gemacht iſt. Er fragte, was es gebe, Sie bedeutete ihn, ich ſtand auf. — Therese bedeutete den Verwalter in allem. *So* bedeutete er auch den Markeſe (Goethe). Wenn die Ergänzung in einem daß-Satz gegeben iſt, einem Infinitiv, einer abhängigen Frage oder einem äußerlich unabhängigen Satze, ſo kann ebenſo gut der dritte als der vierte Fall ſtehen: Sie ließ *ſie* bedeuten, daß ſie nach Delhi entfliehen müſſe. Paulet bedeutet *ihr* durch Zeichen, daß es ein Verzeichnis der . . . Dinge enthalte. Er bedeutete mich, was man verlange. Sie bedeutete mir, was ſie fürchte uſw. Dem Hirtenbub bedeutete ſie, nichts zu ſagen (Hansjakob). Bei ſachlichem Akkuſativobjekt muß natürlich die Perſon im Dativ ſtehen: Also bedeut' ich dir dieſes.

---

*) Wie Andreſen (S. 253).

**) Erklärt wird er freilich nirgends als mit den Worten, und zwar weſentlich denſelben, die ſchon Grimm, Wb. I, 1226 an die Spitze der Beiſpiele für beide Fügungen geſtellt hat (mit dem Akk. = belehren, unterweiſen, mit dem Dat. = andeuten, anzeigen); ſo bei Andreſen (S. 260). Heyſe[24]-Lyon (S. 314).

2) **Ankommen, anwandeln, anliegen, angehn.** Urſprünglich hat ankommen nur den vierten Fall bei ſich (etwas kommt an mich), und ſo ausſchließlich noch bei Luther, gleichviel ob es mit perſönlichem Subjekte bedeute befallen (Angſt kam die Philister an) oder unperſönlich ſoviel als werden, fallen (es kommt ihn hart an); heute ſteht in beiden Fällen der dritte Fall daneben, im zweiten ſogar überwiegend.*) Nicht einen Augenblick iſt mir die Furcht vor der Hölle angekommen ſagt Goethe, und ſchon Gellert: das kommt mir ſauer an. Ähnlich iſt das Verhältnis bei anwandeln; ja da iſt neben die regelrechte empfehlenswertere Form: *Ihn hat* die Luſt angewandelt, die Äpfel zu brechen, nicht nur die Form getreten: was *iſt* dir angewandelt, ſondern ſogar die wegen des Hilfszeitwortes ſein beim Tranſitivum auffälligere: Was iſt *dich* angewandelt? Ganz entſchieden muß dagegen von den recht ähnlichen Zeitwörtern anliegen und angehn jenem die Berechtigung, ſich mit dem vierten Fall, dieſem, ſich mit dem dritten zu verbinden, abgeſprochen werden. Denn wenn der vierte Fall neben anliegen auch bei den Klaſſikern bisweilen vorkommt, ſo bleibt er doch damit, da liegen kein Richtungsverhältnis ausdrückt, doppelt unverträglich und lediglich eine Folge ſchwindenden Gefühles für die ſinnliche Schönheit der Wendung. Man ahme alſo nicht mit P. Richter und Putlitz den Satz Leſſings nach: Hier lag Antonio den König an, ihm mit einer Summe beizuſpringen, ſondern füge das Wort wie Goethe und Schiller immer: Ich lag *der* Mutter an, und dieſe ſuchte den Vater zu bereden. Vollends bei *angehn* ſoll ja der Norddeutſche dem geſchichtlich gerechtfertigten Akkuſative gegenüber mit ſeinem Dative dahintenbleiben, den im weſentlichen nur er in das Schrifttum des 17. Jahrhunderts einſchmuggelte und auch heute im weſentlichen nur er einſchwärzen möchte.**) Dagegen bei dünken, deſſen Zuſammenſetzung bedünken natürlich nur den vierten Fall neben ſich hat, iſt neben dem urſprünglich herrſchenden vierten Fall der dritte zur Gleichberechtigung durchgedrungen, übrigens von recht

---

*) Ihn aber in dieſer Formel und der Bedeutung einen Eindruck machen, empfunden werden als das allein Muſterhafte hinzuſtellen, dürften Lyon II, 77 und Heyſe²¹-Lyon (S. 313) kaum berechtigt ſein. Hildebrandt ſchreibt z. B.: das Geſchäft kommt mich ſauer an. Nur im Perfekt herrſcht beide Male: Furcht iſt-, es iſt *mir* ſauer angekommen.

**) Eben dieſe Beobachtung über die Herkunft des dritten Falls läßt mich ausnahmsweiſe einmal Hildebrandt, Deutſch. Unterr. (S. 65) nicht zuſtimmen, der im Übergange zum Dative eine geſunde Entwicklung erblickt; dieſe ſoll die Folge der Gleichſtellung mit nahekommen, -treten ſein, die aber doch gar nicht ſo nahe liegt. Schließlich führt allzugroße Nachgiebigkeit gegen jede Anlehnung eines Wortes an ein ſinnverwandtes auch in der Fügung eher zur Auflöſung als zur Freiheit der Sprache, die als rechte Freiheit doch nur in einer gewiſſen Gebundenheit beſtehen kann. Oder man müßte auch überwiegen mit dem Dative geſtatten, weil es einzelne, ſo Grimm, mit überlegen ſein gleich gefühlt haben, ohne daß ſich doch das allgemeine Sprachgefühl dem angepaßt hätte! Man müßte auch kein Gefühl mehr für den Widerſpruch haben, der darin liegt, wenn man ſtatt (gut, ſchlecht) ſtehn, paßen (laſſen) (die Farbe ſteht ihr nicht) das ſinnliche Bild kleiden wählt (die Farbe, das Benehmen kleidet *ſie* nicht) und dieſes gleich wieder in die Fügung jener abgezogneren Begriffe ſteckt und (falſch) ſagt: Die Tracht, dieſer Leichtſinn will ihm nicht kleiden, was einfach ein Miſchmaſch iſt.

alten Anfängen aus; steht doch schon in Lamprechts Alexanderliede nicht nur *mir* dûhte (5082), sondern sogar uns allen dô bedûhte (5072). Heute fügt auch der Schweizer G. Keller: Die Zukunft dünkte *ihnen* so lieblich u. ä. m.

3) **Kosten, (zu stehn) kommen.** Ganz unbezweifelt ist bei kosten (= zu stehn kommen) die Gleichberechtigung des dritten Falles, der auch hier schon mhd. belegt ist, mit dem vierten, wenn dieser auch wie bei allen Kausativen so auch bei diesem, nach seiner Bedeutung: aufwenden machen ursprünglich allein berechtigt, auch noch etwas vorherrschend ist, zumal bei eigentlichen Preisangaben.*) Schon in der Zeit, wo dieser Akkusativ noch mehr vorherrschte, ist er auch in die dem Sinne nach gleichbedeutende Wendung zu stehen kommen und bei dem freilich nur in gewöhnlicherer Rede stehenden bloßen kommen eingedrungen, wohl ohne heute noch beanstandet werden zu können,**) wenn auch der Dativ hier richtiger ist.

4) ***Lohnen.*** Bei lohnen ist, wenn Person und Sache, diese auch in einem Satze, nebeneinander genannt sind, natürlich nur diese Fügung möglich: Lohne ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem Kleinode zeigte (Goethe), und dem entsprechend passivisch: Ihm ward schon oft die schönste Tat durch Worte nur gelohnt; nur daß die Sache auch mit für eingeführt werden kann: Er hat ihm für seine Anhänglichkeit nicht gelohnt. Folgt nur die Sache, so ist der vierte Fall die Regel. So heißt es: Der Erfolg, das Ergebnis lohnt den Aufwand, die Ausgaben nicht, der Himmel wird es lohnen u. ä. a.; dagegen nur selten wie bei Goethe: Solchen gottseligen Taten kann nur Gott lohnen. Die Person steht, wenn sie allein genannt ist, ebenso gut im vierten als im dritten Falle, in jenem um so passender dann, je mehr es sich um ein äußerliches Entschädigen, bloßes Ablohnen handelt, in diesem, je mehr eine innere Teilnahme ausgedrückt oder zurückgewiesen werden soll. Von Bürgers bravem Manne heißt es: Wer hohes Muts sich rühmen kann, *den* lohnt nicht *Gold*, den lohnt (entschädigt) Gesang. Feiner gefühlt und deshalb heute bei Personensubjekt überwiegend ist die Art des Schillerschen Satzes: Du allein vollbrachtest alles. Sprich, wie lohn *ich dir?* So steht auch bei Koser: mit welcher Undankbarkeit man dem Hause Brandenburg gelohnt habe, in dem Berichte über Moltkes letzte Reichstagsrede: Lebhafter Beifall lohnte *dem* Redner; und einer Aufforderung, an etwas teilzunehmen, begegnet man immer mit der Form: es lohnt mir nicht. Die älteste und ursprünglichste Verbindung des Wortes

---

*) Also gewöhnlicher: Das Einbinden kostet mich 1,20 M., dagegen auch gewöhnlicher: die Behauptung Siziliens kostet *den* Karthagern viel Blut oder Bismarck: Das erste Mal, daß *mir* ein Abschied Tränen kostete. Auch in diesem Unterschiede kommt die oben § 212 mehrfach erläuterte innere Natur beider Fälle zum Ausdrucke.

**) Andresen (S. 255) weist ihn freilich noch ab, weil sich kommen nicht mit dem Akkusative denken lasse; aber es hat die Sonderbedeutung und das Nebeneinander von kosten und zu stehen kommen gewirkt, und Hildebr. im Wb. V, 1639 stellt sogar das Muster so auf: Wie hoch kommt dich (dir) das zu stehn?

mit dem Genetiv (des Grundes) hat sich in der Fügung *der* Mühe (nicht) lohnen (neben *die* Mühe [nicht] lohnen) noch erhalten, durchgehend freilich nur in der unpersönlichen und reflexiven Form: es (ver)lohnt sich der Mühe (nicht).

5) **Versichern.** Ebenso teilweise nur tritt der Bedeutungsunterschied*) der bei versichern möglichen Fügungen noch zutage. Neben einem Objektsatze steht nämlich der dritte Fall ganz gleichwertig mit dem ursprünglich richtigeren vierten und auch gleich häufig. Also: Ich versichere dir oder dich, daß die Nachricht übertrieben ist oder die Nachricht ist übertrieben. Wenn Person wie Sache beide in einer Kasusform genannt werden, so heißt es gemäß der bekannten Wechselbeziehung (§ 209) entweder: Ich unterließ nicht ihm dieses, ihm meine Ergebenheit zu versichern oder Ich versichere *Sie* meiner steten Anhänglichkeit; Er versicherte ihn der baldigen Erfüllung seines Wunsches (Hansjakob). Falsch ist also das häufig zu hörende: Das (statt des[sen]) versichere ich Sie und vollends Gutzkows Satz: Ist das die Liebe, die (statt deren) du mich versichert hast? Der Unterschied beider Fügungen wird erst im Passiv fühlbar. Da ist in den Formen der Zuständlichkeit nur die zweite Fügung üblich: Mit solchen Genossen war er des Erfolges versichert. Ihrer Überlegenheit versichert und dieses Beistandes gewiß. Die Wendung ist also soviel als von etwas überzeugt, einer Sache gewiß, sicher sein, über sie verfügen können. In der Bedeutung: unter beteuernden Worten erklären ist dagegen das der ersten Fügung oben entsprechende Passivum üblich, freilich nicht so ausschließlich: Mir ist wiederholt die Richtigkeit oder daß alles in Ordnung sei, versichert worden, und nun dieser Fehlbetrag! Vom Passivum hat sich aber eine Rückwirkung auf das Aktivum geltend gemacht. In dem Zuge zu verschönernder Darstellung wollten die Biedermänner, für die ja am liebsten alle Schreibenden sich ausgäben, in ihre Versicherung gleich die Folge, die Überzeugung der Person, an die jene gerichtet ist, mit hineinlegen: und so wird die Verbindung einen einer Sache, seiner Teilnahme, Freundschaft, Unterstützung, seines Schutzes, Rates usw. versichern vor der anderen bevorzugt; diese erscheint eben weniger eindringlich und verbindlich. Gar nicht empfehlenswert ist die Ersetzung des Genetivs durch von, außer etwa, wenn sonst zwei Genetive zusammenträfen oder Undeutlichkeit entstünde, wie denn Varnhagens Fügung: von Wredes Anrücken versichert dadurch berechtigt wurde.

6) **Sich (ge)trauen, sich unterstehn.** Sehr leicht erklärlich ist das Schwanken bei einer Reihe von Zeitwörtern, die ausschließlich oder hauptsächlich rückbezüglich gebraucht werden und bei denen die Unsicherheit von den im dritten und vierten Fall gleichen Formen uns, euch und der häufigsten, sich, ausgegangen ist. Der Art der echten Reflexiven

*) Die Unterscheidung bei Andresen (S. 258) „versichern mit dem Dativ bezieht sich auf die Sicherstellung der Sache für die Person, mit dem Akk. auf die Sicherstellung der Person betreffs der Sache" sind nur verschiedene Worte für dieselbe Sache.

sind eigentlich sich unterstehn und sich trauen gefolgt und fordern deshalb, wie gewöhnlich auch sich getrauen, den vierten Fall des Fürwortes: Ich (du) getraue(st), unterstehe(st) mich (dich). So heißt es auch allein mustergültig neben Infinitivergänzungen: Beim Herausgehn getraute ich *mich* nicht sie anzureden. Die in einem Nomen angegebene Sache stand dabei ursprünglich im zweiten Falle: sich des nicht getrauen. Die bekannte Auffassung des es in den Wendungen es sich oder sichs getrauen, -unterstehn als vierter Fall und die Anlehnung an sich etwas wagen, zutrauen verführte aber dann dazu, das sich als dritten Fall anzusehn und zu fügen: ich (ge)traue mir das, -den Sprung nicht; unterstehe dir das nicht. Diese Fügungen sind heute besser als die auch noch vorkommenden: ich traue *mich* die Sache nicht. Auch bei gelüsten ist die ehemalige Alleinherrschaft des vierten Falles bedroht: es gelüstete *mich* zu lachen. Dich gelüstet immer fremden Gutes oder jetzt öfter: nach fremdem Gute. Die Verbindung mit dem Genetiv: es-, des gelüstete mich verleitete hier zu einem Nominative der Sache neben dem Akkusative der Person: Was gelüstet dich? Ihn gelüstet unsre Hütte, unser Hain (Goethe). Dagegen beruht es auf verwaschender Anlehnung an belieben, gefallen, wenn es nun in der jüngsten Form heißt: *es* gelüstete *ihnen nach* einer Cyane (v. Hörmann).

7) **Es ekelt, grau(s)t, schau(d)ert.** Der seltnere umgekehrte Fall, daß ein ursprünglicher Dativ durch den Akkusativ bedroht wird, liegt bei den Verben des Affektes, des leiblichen wie geistigen, vor: es ekelt, graut, graust, schaudert, schauert. Die Beteiligung an dem Gefühle, das Ergriffenwerden durch dieses zu bezeichnen, ist der dritte Fall unbedingt treffender; man braucht nur an Gretchens Worte zu denken: Heinrich, mir graut vor dir. Der vierte Fall scheint bloß auf dem äußerlichen Umstande zu beruhen, daß dieser Fall bei der Mehrzahl der unpersönlichen Verben steht. Regel ist der Akkusativ der Person heute nur bei ekeln, wenn dies persönlich oder reflexiv gebraucht ist: Ich ekle *mich*, wenn ich den Menschen sehe. — Mich ekeln diejenigen unserer Politiker, die ihre Staatsheilungen mit Schminke und Frisur treiben (Niebuhr).

8) **Fragen und bitten.** Eine Ausnahmestellung nehmen lehren, fragen und bitten ein, insofern sie zwei wirkliche nähere Ergänzungen, eine der Person und eine der Sache, im gleichen vierten Falle zu sich nehmen. Bei fragen und bitten ist freilich als solches Sachobjekt auch nur noch ein Für- (oder Zahl)wort sächlichen Geschlechtes möglich: Er sagte alles, was ihn Holofernes gefragt hatte. Ich bitte dich nur dies, nur eins. Auch in der Leideform kann die Sache allenfalls im vierten Falle stehn bleiben: das wurde ich nicht gefragt; gewöhnlich aber tritt selbst da wie neben Hauptwörtern in der Tätigkeitsform das Verhältniswort um oder nach ein: nach dem Urteil gefragt, darum gebeten werden. Immer aber bleibt die Person im Aktivum Akkusativobjekt, im Passivum Subjekt. Daher können Sätze wie der Hagedornsche: Nur eines bitt ich *von euch* allen, die besonders in Übersetzungen zu lesen sind, nur als Latinismen bezeichnet werden, und zwar mit vollstem Rechte.

9) **Lehren, einem etwas und lernen.** Dagegen ging dies der Behauptung früherer*) Sprachlehrer ab, wonach lehren mit zwei Akkusativen nur Nachäffung des Lateinischen sein sollte. Also trotz dieser Begünstigung des persönlichen Dativs durch frühere Grammatiker, dazu durch die Übersetzungen ins Französische und die eben dadurch oft schon irregeleiteten Klassiker wird man richtiger tun, wenn man lehren mit dem doppelten Akkusativ verbindet, da es als kausatives Verbum wissen machen bedeutet und diese beiden Begriffe jeder ein Objekt erheischen. Also nehme man sich hierin wieder Luther zum Muster, der immer also fügt: Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige. Aus der Grundbedeutung von lehren = wissen machen geht auch hervor, daß der von dem ganzen kausativen Begriffe abhängige persönliche Akkusativ den sächlichen, der nur von dem seiner Selbständigkeit verlustig gegangenen Stammbegriffe abhängt, überwiegen und somit derjenige sein muß, welcher bei der Verwandlung ins Passiv Subjekt wird.**) Es heißt also weder: mich noch mir ist eine Sache gelehrt worden, welche zweite Fügung ja der falschen aktivischen: ein*em* etwas lehren entspräche, sondern nur: du bist die Sache gelehrt worden. Freilich ist diese richtige Fügung heute nur noch üblich, wenn die Sachergänzung in einem Eigenschafts- oder Fürworte sächlichen Geschlechtes,***) in einem Infinitive oder einem Satze gegeben wird: *Das Schlimmste*, was uns widerfährt, *das* werden wir vom Tag gelehrt. Ich bin empfindlich genug gelehrt worden, *wie* ich mich verhalten soll; vor allem bin ich durch solche Erfahrungen gelehrt, nur zu reden, wenn ich gefragt werde. Durchaus muß der Schriftsprache lernen im aktivischen Sinne = lehren ferngehalten werden, so häufig es auch in der Mundart ist: bei den Klassikern findet es sich nur sehr vereinzelt oder mit Absicht so, daß es die Art des Volkes kennzeichnen soll, wie wenn Georg im Götz sagt: Dafür pfeif ich ihnen auch allerlei Weisen und lerne sie (!) allerlei lustige Lieder.

§ 216. 1) **Heißen, lassen, machen + Infinitiv.** Bei einigen andern Wörtern, heißen (= befehlen), lassen (sowohl = nicht hindern als = veranlassen), sehen und machen ist der Akkusativ bedroht durch die Infinitive, die von ihnen abhängen, und durch die von diesen wieder regierten Kasus. Alle diese transitiven Verben verlangen aber ihre Ergänzung im vierten Falle; nur ist neben ihnen je nachdem noch ein

*) Ja es gibt solche noch heute: Grube (S. 37) findet den durchaus richtigen Satz Spielhagens: Er wollte *mich* sogar lateinisch lehren der deutschen Sprache widerstrebend und stellt für die Leideform das Muster auf: Dieser Kunstgriff ist mir vom Fechtmeister gelehrt worden!! Selbst Keller (S. 71) läßt sich herbei, ein*em* etwas lehren in der Bedeutung von beibringen zuzugestehn!

**) Nur dann ist ein Sachsubjekt neben dem Passiv berechtigt, wenn keine belehrte Person genannt ist: In den humanistischen Anstalten *werden* namentlich Sprachen, in den realistischen exakte Wissenschaften gelehrt.

***) Substantivische Sachergänzungen, wie in dem Satze Wielands: Den Tanz wurde ich von der Natur selbst gelehrt, sind heute deshalb selten, weil dafür etwas lernen oder unterwiesen-, unterrichtet werden in etwas eintritt.

Akkuſativ oder ein Dativ*) möglich, aber ſo, daß dieſe zu dem abhängigen Infinitive gehören. Die herrſchende, große Verwirrung nötigt, zahlreichere Beiſpiele anzuführen. 1. ſolche mit nur einem zum regierenden Verbum gehörigen Akkuſative: Er hieß mich freundlich trinken. Man sah sie erröten. Die gute Vermahnung läßt (macht) mich mutiger gehn. Es iſt klar, wie grundlos es wäre, dieſes Verhältnis zu ändern, wenn 2. auch das abhängige Verbum als Tranſitivum einen Akkuſativ bei ſich hat: Nein, Wurm, das macht er mich nimmer glauben. Laß die Toten ihre Toten begraben. Die dritte Möglichkeit iſt die, daß ein Dativ zum Infinitive gehört, gleichviel ob außerdem auch noch ein Akkuſativ dazu gehört und ob das regierende Verb einen bei ſich hat oder nicht: Der Papst ließ mir sagen, ich möchte den Kelch fertig machen. Sie machet mir mit ihrem Klagen die Augen übergehen. Der Unterſchied wird vielleicht am klarſten an einem Satzpaare wie dieſem: Der Wirt heißt d*en* Knecht (ih*n*) das Pferd bringen, ſo, wenn die Perſon, für die es gebracht werden ſoll, gegeben iſt; wenn dieſe dagegen nicht ſelbſtverſtändlich iſt, wohl aber die, welche es bringen ſoll, wird daraus: Der Wirt heißt | d*em* Grafen das Pferd bringen. Oder man vergleiche: Er ließ sein*en* Bruder alle möglichen Grobheiten hervorſtoßen, woran er *ihn* hätte hindern ſollen; aber: er ließ | sein*em* Bruder alle möglichen Grobheiten sagen, d. h. in ſeinem Auftrage ſagte ſie einer dem Bruder.

Man ſieht, ein falſcher Dativ kann ſogar den Sinn ganz verſchieben, und doch iſt er häufig in dem oben mit 2 bezeichneten Falle, im allgemeinen aber ohne Berechtigung. Denn es ſind drei ganz irreleitende Kräfte, die dazu verführt haben: der allgemeine Zug nach einem Dativ der Perſon neben dem Akkuſativ der Sache; das ſchwächere Gefühl für den Unterſchied der beiden Fälle in dem in Literatur und Grammatik überwiegenden Niederdeutſchland und endlich die Nachäffung des franzöſiſchen (faire savoir qch. à qn.), die unter ſolchen Umſtänden doppelt leicht fallen mußte. Denn man kann beobachten, wie dieſe franzöſelnde Fügung ſeit nunmehr reichlich hundert Jahren faſt plötzlich und wie eine Hochflut hereinbricht, von den Vorläufern der Klaſſiker und dieſen ſelbſt an, die ja die höhere Umgangsſprache und die Entwicklung vielfach auf die franzöſiſche Sprache und Literatur hinwies, bis herab auf das junge und jüngſte Deutſchland. Franzöſiſch iſt es alſo, wenn z. B. Heſekiel ſchreibt: Er sah *der* Prinzessin ihren Hut nehmen, was jeder Deutſche eigentlich ſo verſtehen muß, als würde er ihr weggenommen, während es bedeuten ſoll, daß ſie ihn an ſich nahm. Gleich entſchieden muß dem dritten Falle bei heißen die Berechtigung abgeſprochen werden,**) gleich-

*) Ja nach § 232 ſogar ein Nominativ; dort iſt auch die falſche Attraktion eines Prädikatsnomens an das Objekt der regierenden Verben beſprochen.

**) Zu der unbedingten Verwerfung des dritten Falles kommt im Grunde auch Andreſen (S. 265), wenn er auch bemerkt, daß Grimm ihn auf die niedere Sprache der Märchen beſchränke. Daß aber bei Heyſe[24]-Lyon (S. 308) gegenüber Lyon, Hdbuch I, 187 der Akkuſativ bei heißen nur für den bloßen Infinitiv ver-

viel, ob einfach ein Infinitiv dabei steht: Er hieß ihm 2 Pferde bereit halten (v. Bülow), was wieder mißverständlich ist gegenüber den richtigen: er hieß ihn . . ., oder ein Satz: er hieß *ihn*, er solle 2 Pferde bereithalten. Endlich auch, wenn die geheißene Sache durch einen vierten Fall angedeutet wird, darf es nicht wie bei Schiller lauten: Der Herr hat es ihm geheißen, sondern wie bei Luther: So höre, was ich *dich* heiße.

Bei lassen liegt die Sache im Grunde nicht anders. Am allerwenigsten hätte z. B. ein Lehrer in einer Zeitung schreiben sollen: Er hatte seinem Kinde (statt sein Kind) nichts lernen lassen. Freilich kann nicht immer die fremde Herkunft des Dativs so sicher festgestellt werden, wie beispielsweise bei dem Übersetzer der Schriften von Berlioz: es beruhte darauf, jedem (statt jeden) das ausführen zu lassen, was seiner Natur entsprach; auch mag auf der andern Seite die Anlehnung an erlauben, überlassen oder auch an die nominale Fügung von lassen (einem seinen Willen lassen) verzeihlich erscheinen.

2) **Einem oder einen etwas fühlen, merken lassen.** Seinen Ausgangspunkt hat der sonst immerhin unrichtige Dativ wohl und ist durchaus berechtigt in der Wendung: sich nichts merken lassen. Der Satz Goethes: Ich fürchtete mich so sehr als die andern, ließ *mich* es aber nur weniger merken ist sogar falsch; denn die in den vierten Fall gehörende Person, die man zu bemerken hindert, ist zu ergänzen und in dem mich steckt die, der es darauf ankommt, daß man ihr nichts anmerkt, sodaß hier der dritte Fall das Richtige wäre. Nur natürlich ist es, daß der dritte Fall aus dieser reflexiven Wendung unter Anlehnung an verraten, mitteilen auch allgemeiner und kaum noch beanstandbar in die Verbindungen: merken-, wissen-, fühlen-, sehen lassen vorgedrungen ist, nach dem Muster der klassischen Sätze: Ohne ihm (natürlich korrekt auch möglich ihn) das geringste merken zu lassen. Ich trage Bedenken, solches der Nachwelt (oder die Nachwelt) wissen zu lassen. Er ließ ihr (oder sie) im allgemeinen seinen Plan, seine Wünsche wissen. Auch in dem Falle ist der dritte Fall oder die Umschreibung mit von nötig, wenn der von dem abhängigen Zeitworte regierte Akkusativ des Reflexivums auf das Subjekt des regierenden Verbums geht, da sonst das Aneinanderrücken der beiden Akkusative besonders leicht Unklarheit hervorriefe. Wir sagen deshalb nicht mehr, wie man früher auch hier gesagt hat: da sich der fremde Jüngling mich sehen ließ, sondern: da er sich mir oder von mir sehen ließ, nach Sätzen wie dem Gellertschen: Drauf läßt er sich dem Volke sehn oder nach dem Beispiele Schillers: Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden.

3) **Angst, bange, zu fürchten *machen*.** Auch bei machen +Infinitiv eines transitiven Verbums hat der dritte Fall einen ähnlichen Anhaltepunkt und einen Kreis, innerhalb dessen er gestattet ist, wie bei

---

langt wird (ich heiße dich etwas tun) und sonst der Dativ als musterhaft hingestellt wird (Ich heiße dir etwas, -heiße dir, dies zu tun) kann wohl nur Irrtum sein. Über dieses zu vgl. übrigens mehr bei der Nennform.

lassen. Geſtatten doch Formeln wie zu schaffen-, zu tun-, zu schreiben-, zu wissen machen) u. a. nur den dritten Fall. Dazu kommen die Wendungen einem oder einen angst oder bange (in Anlehnung daran auch heiß) machen, deren dritter Fall ſich bei jenem aus der auch ſubſtantiviſchen Natur von Angst, bei dieſem aus der urſprünglich nur adverbialen von bange als das Urſprünglichere ergibt. Daran ſchloß ſich leicht einem oder einen zu fürchten machen, und auch für gruseln und grauen machen muß der Wechſel zugeſtanden werden. Selbſt einem etwas glauben machen iſt bei der Anlehnung an aufbinden, weiß machen neben dem richtigeren: einen etwas glauben machen vielleicht nicht mehr auszurotten. Doch damit muß die Grenze erreicht ſein. Beiläufig gilt es überhaupt, mit der Zuſammenſtellung von machen mit Infinitiven in der ſorgfältigen Sprache ſparſam zu ſein. Oft iſt machen geradezu undeutſch, ganz beſonders, wenn es anſtatt lassen ſteht. So in neueren Romanen: Wir machten die Jugend des Dorfes bis in die Nacht hinein springen. Man sah darauf, auch den Schein vermeiden zu machen. Der Tod machte ihr ein namhaftes Vermögen zufallen; ähnlich freilich bisweilen ſchon bei den Klaſſikern. In der Umgangsſprache begünſtigt noch eins den dritten Fall neben den genannten Zeitwörtern: die Bequemlichkeit einer Leideform. Denn niemand bildet zu der Tätigkeitsform: Man läßt mich wissen, fühlen eine Leideform: ich werde wissen-, fühlen gelassen. Aber wie der Tätigkeitsform einem etwas zu wissen tun entſprechend ſchon B. Schupp bildete: es würde *mir* durch . . . Briefe zu wissen gemacht, ſo hört man in bequemlicher Rede noch heute: jetzt wurde ihm seine damalige Härte fühlen gelassen, der Schriftſprache natürlich gleich wenig angemeſſen als nach S. 207 das Paſſivum mir ist etwas gelehrt worden.

§ 217. Eine freiere Art von Ergänzungen des Verbalbegriffes ſind auch viele Orts- und Zeitbeſtimmungen entweder noch oder doch urſprünglich geweſen, mögen ſie auch jetzt als Umſtandsbeſtimmungen aufgefaßt werden. Oder wer verſtünde nicht die Verwandtſchaft ſolcher Wendungen wie: seine Zeit absitzen und vier Wochen sitzen, seinen Weg-, seiner Wege gehn und allerorten zu finden sein? Auch hier waltet ein Bedeutungsunterſchied zwiſchen dem zweiten und vierten Falle ob.

1) **Seine und seiner Wege gehn.** In Ortsbeſtimmungen bezeichnet der vierte Fall gemäß § 209 das Erſtrecken durch einen ganzen bezeichneten Raum, das Abmeſſen der Strecke vom Ausgangspunkte bis ans Ziel. So heißt es denn: Er ging immer wieder den alten (vom Anfange bis ans Ende bekannten) Weg; Geh, wandle ruhig deine Bahn, deinen (vorgenommenen, alſo [dir] bekannten) Weg, und beim Abſchiede ſingt man: Zieht in Frieden eure Pfade. Wenn es ſich dagegen darum handelt, eine Bewegung im Raume nur nach ihrem Ausgangspunkte oder überhaupt nach einem einzelnen der von ihr berührten Punkte anzudeuten, *in* welchem ſie mit einer anderen zuſammentrifft, ſo iſt der Genetiv am *Platze* als der Fall, der das Ganze bezeichnet, wovon ein Teil heraus-

gehoben wird. Deshalb sagt Uhland von einzelnen Stücken des zurückgelegten Weges: Der wackre Schwabe forcht sich nit, ging seines Weges Schritt vor Schritt, und in demselben Gedichte von dem Zusammentreffen des Weges einer andern Schar mit dem Schauplatze der Tat des Schwaben: Drauf kam des Wegs 'ne Christenschar. Einem, dessen Wege wir nicht gern weiter verfolgen wollen, wenn sie nur in ihrem Anfange von unseren abführten, rufen wir zu: Geh deines Weges oder deiner Wege, wie schon Goethe sagt: Geh deines Pfades, und ein Älterer: damit sie nur bald ihres Pfades kämen.

2) **Einen Tag und eines Tag(e)s.** Ebenso deutlich scheiden sich die beiden Fälle eigentlich in zeitlicher Anwendung. Auf der § 209 angedeuteten Kraft des vierten Falles, den erfüllten Raum zu bezeichnen, beruht es auch, daß er zeitlich auf die Frage Wie lange? antwortet, also auch den ausgefüllten Zeitraum bezeichnet. Dagegen steht der Genetiv teils nur zur Bezeichnung des reinen Zeitpunktes, d. h. wenn es nicht auf die Erfüllung der ganzen angegebenen Zeit durch die Handlung, sondern nur auf ihr Zusammenfallen mit einem Punkte dieses Zeitganzen ankommt, mag schon heute auch dann der Akkusativ sowie an und in gar nicht selten sein; andernteils steht er zur Bezeichnung der regelmäßigen Wiederkehr. Wenn ich sage: Ich habe ihn einen Tag beobachtet oder eines Tages, so ist jenes soviel als: einen ganzen Tag über; dieses bedeutet, daß er gelegentlich an einem Tage eine kurze Zeit beobachtet worden ist. Überhaupt ist denn auch der zweite Fall besonders geeignet, ungefähr anzugeben, innerhalb welcher Zeitgrenzen etwas geschieht: eines Tages, -Abends, -Morgens, heutigen Tages. Der Begriff einer solchen Zeitangabe wird auch dadurch nicht wesentlich verändert, daß eine bestimmtere Zeitangabe vor- oder nachtritt: Sonntag(s) morgens, Tags darauf, Tags nach seiner Ankunft (Scheffel).*) Doch ist es dann natürlich auch möglich, zum Ausdrucke der größeren Bestimmtheit den Artikel zu setzen: den Tag darauf, die Nacht vorher. Dem angegebenen Unterschiede gemäß wird man auch nicht sagen: Ich finde Tags und Nachts, sondern: Tag und Nacht keine Ruhe. Wenn vollends die Andauer durch ein beigefügtes ganz, lieb, lang oder ein Possessiv zur Bezeichnung der ganzen Lebenszeit ausdrücklich hervorgehoben wird, so steht der vierte Fall ausschließlich: den lieben, langen Tag. Das habe ich meine Tage, auch mein Lebtag so gehört; auch mit der Verneinung ist der vierte Fall häufiger und wirksamer: das wollte er sein Tage nie anders gewußt haben. Selbst an einem schwankenden Ausdrucke wie diese(r) Tage fühlt man den Unterschied noch hindurch, wenn Goethe sagt: Diese Tage *her* (andauernd bis jetzt) habe ich wieder mehr gearbeitet als genossen, und: Eine Geschichte, welche ihr dies*er* Tage begegnet ist. Noch deutlicher ist das Teilungsverhältnis in solchen Wendungen: Des Morgens früh, des Abends spät, *gleich* des Tages. Auch Winters, Som-

*) Auch eingangs, anfangs, anbeginns meiner Rede erklärt sich wohl so, kann freilich kaum gefallen, da hier ein fast zum Adverb gewordener allgemeiner Ausdruck wieder einen Genetiv regieren soll; lieber also: im Eingange usw.

mers, bei Goethe auch: *Frühjahrs* ist soviel als: einmal in dieser Zeit. Zugleich Dauer und Bestimmtheit drückt es dagegen aus, wenn gesagt wird: (Den) Herbst 1796 und: Ich komme den Winter zu dir, d. h. entweder im *nächsten* Winter einmal oder den ganzen Winter über. Besonders wirken für den Genetiv Zahladverbien erhaltend: einmal des Jahres (doch bereits seit Luther auch oft: -im Jahre), viermal des Tages. Freilich herrscht der vierte Fall auch hier von weiblichen Wörtern: zweimal die Woche (oder: in der Woche), nicht minder in den Wendungen: jeden Tag, jeden dritten Tag, und fast auch schon bei alle(r), wenn es zur Bezeichnung regelmäßiger Wiederkehr besonders vor Zahlwörter tritt: wir müssen jetzt alle fünf Jahre umlernen (Goethe), leicht erklärlich, da hier das Wort alle an sich schon die Wiederholung bezeichnet; trotzdem verdient der in den mitteldeutschen Mundarten noch lebendigere Genetiv (aller fünf Finger lang, aller Nasen lang, aller Augenblicke) auch für die Schriftsprache eher wieder belebt als gemieden zu werden.

3) **Sonnabend und Sonnabends.** Am schärfsten ist der Unterschied zwischen dem zweiten und dem vierten Falle noch bei den Namen der Wochentage und verdiente es, auch ferner gewahrt zu werden. Der vierte Fall bezeichnet hier einen einzelnen durch den Zusammenhang oder in der § 242 angedeuteten Weise bestimmbaren Tag: Ich komme Montag (= den nächsten) nach Dresden. Der Arzt war Sonnabend vor dem Feste das letzte Mal bei dem Genesenden. Der zweite Fall dagegen steht, wenn von einer regelmäßig an demselben Tage wiederkehrenden Handlung die Rede ist: Montags und Sonnabends laufen besonders vollbesetzte Arbeiterzüge. Wenn dieser Genetiv nicht nachahmenswert auch in der Bedeutung des Akkusativs steht, so erklärt sich das wohl daraus, daß der artikellose Akkusativ in zeitlicher Bedeutung sonst nicht mehr üblich ist. Noch erklärlicher und schwerer vermeidlich ist das Eindringen des Genetivs in das Gebiet des Akkusativs bei den Namen der Tageszeiten: mittags, vormittags, nachmittags, morgens, abends: Er ging durch Karlsbad und speiste mittags bei der Gräfin (Wieland). Besser bleibt diese Form natürlich auch hier für den Ausdruck der Wiederholung und Allgemeinheit aufgespart: abends, morgens und mittags will ich klagen und heulen (Luther). Zur Bezeichnung der einzelnen bestimmten und ganz ausgefüllten Tageszeit sage man also: am Vormittage, zu Mittag, im Verlaufe des Nachmittags, und wem das zu schwerfällig klingt, der scheue sich nur nicht vor dem Akkusative Mittag und dem von vor und nach abhängigen Dative desselben Wortes in den Namen vor-, nachmittag(e).*) Streng sollten der vierte und der zweite Fall jedenfalls wieder geschieden werden, sobald vor diese Angaben der Tageszeiten der Name des Wochentages tritt; denn der muß dann dieselbe Wirkung ausüben wie ein Formwort vor jedem Substantivum.

*) Die Formen kommen nämlich nicht nur bei Gellert vor und in der Leipziger Mundart, für die sie Hildebrandt-Albrecht, Leipziger Mundart, nachweist, sondern z. B. auch in der Lausitz und nicht minder beim — jungen Goethe; sind also mindestens gut volkstümlich.

Wie man nämlich von bloßen Hauptwörtern den vierten Fall nicht mehr allgemein zeitlich verwenden kann, wohl aber mit einem Formwort davor (nicht Jahr, aber dieses Jahr, nicht Stunde, aber diese Stunde); so kann man auch sagen: Dienstag Morgen, Sonntag Abend, d. h. am Abende des nächsten oder letzten Sonntags. Davon scheidet sich dann zur Bezeichnung der Unbestimmtheit und Wiederholung: Donnerstag vormittags = jeden Donnerstag vormittag, wie es denn heißt: Mittwoch und Sonnabend nachmittags ist kein Unterricht; doch könnte es auch mit nur einem Namen heißen: An Sonntag-Nachmittagen.

IV. Zur Satzfügung.

Der einfache Satz.

Der Satzgegenstand (Subjekt).

§ 218. Eine Unsitte des Amts- und Geschäftsstiles besteht in der durchgängigen Auslassung des Subjektes ich und sogar wir, über welche man sich fast so oft ärgern muß, als man einen kaufmännischen Brief erhält; zuerst gewöhnlich am Anfang über ein: Teile hierdurch ergebenst mit; Frage hierdurch höflichst an; dann in vielen Wendungen durch das so schön gezogene Schriftstück hindurch bis zu dem schönen Schlusse: Habe die Ehre, zeichne hochachtungsvollst u. a. Man begegnet ihr wieder in Ankündigungen: Frischen Schellfisch habe wieder erhalten und verkaufe zu billigsten Preisen. H. Müller. — Zur kostenfreien Einwechslung der Coupons . . . halten uns empfohlen. H. u. Schm. Kurz in allem, was geschäftsmäßig ist, und von da aus in vielen anderen Stellen wird die Unsitte des Geschäftsstils mitgemacht, wenn auch schließlich nicht immer so streng durchgeführt, wie von einem böhmischen Rechtsanwalt; in einem mindestens einstündigen Vortrage über eine Fußwanderung in den Karpathen, die er mit einigen Freunden gemacht hatte, verschluckte derselbe oft in Mißverständnis erregender Weise wahrlich von Anfang bis zu Ende auch jegliches wir!

Warum das aber falsch sei? Ob es überhaupt fehlerhaft, da es doch auch die Klassiker oft ebenso gemacht haben? Freilich haben sich diese von diesem Mißbrauche nicht ganz frei erhalten, am allerwenigsten Goethe. Doch beachte man den folgenden Unterschied. Nur vereinzelt gestattet er sich diese Ausdrucksweise in einem so gehaltvollen Briefwechsel wie dem mit Schiller, dagegen z. B. fast überall, wo sie möglich war, in einem so leeren, rein geschäftlichen wie dem mit Carlyle:*) Mit aufrichtigstem Danke füge hinzu; sogar: Sei mir nun erlaubt. Falsch aber ist der Brauch, weil das deutsche Zeitwort wegen seiner abgeschliffenen Endungen außer in der Befehlsform heute im allgemeinen eines besonderen Subjektswortes nicht entraten kann und bei Weglassung des Fürworts in

*) 1887 herausgeg. v. Norton-Oldenberg, Berlin, Hertz.

der erſten Perſon der Einzahl zumal dieſe und die heute ebenfalls überwiegend auf -e ausgehende Befehlsform zuſammenfallen würden. Im 16. Jahrhundert haben Briefſteller, in denen die im übrigen für Geſchäftsbriefe mit Recht empfohlene Kürze fälſchlich auch darin geſucht wurde, dieſen Unfug angeſtiftet; alſo iſt die Unſitte gewiß nichts — natürlich Gewordenes. Später glaubte man höflicher zu ſein, wenn man beſcheiden die Bezeichnung der eigenen Perſon unterdrückte, weshalb denn ſchon P. Richter den Grund zu dem grammatiſchen Selbſtmorde des Ich darin fand, daß wir wie Perſer und Türken viel zu höflich ſeien, vor anſehnlicheren Perſonen ein Ich zu haben. Das iſt auch die Urſache, wenn es noch heute im Amtsſtile, beſonders in Geſuchen an Behörden trotz aller bemäntelten demokratiſchen Geſinnung unterdrückt wird — zugleich mit dem Selbſtbewußtſein! In neueſter Zeit hat ſich dann auch noch mit der Katzbuckelei, in welcher der kautſchukartige Handlungsreiſende noch immer und mehr ſelbſt als Kanzliſten ein übriges tun zu müſſen glaubt, die Pfennigſparerei an Telegrammen verbunden, um dem Übel, und zwar ziemlich weit hinauf, neuen Rückhalt zu geben, obwohl gerade dadurch ſchon manches koſtſpielige Mißverſtändnis*) verſchuldet worden iſt. Vielleicht kommt aber doch dem Heere der Geſchäftsleute die Einſicht des Beſſeren daher, wo dies noch bekannt iſt, bei den Vorderſten, Größten und Feinſten**) ihres Standes, auf die ſie doch nachahmend ſchauen und in deren Briefen und Bekanntmachungen die ich und wir auch heute noch ſtehen.

Auch das Gegenteil zu dieſem Verſinken des Subjektpronomens ins reine Nichts wird immer beliebter, ſein Erſatz durch ein Hauptwort, ebenfalls eine Erbſchaft vom Kanzlei- und Gerichtsſtile her, den ſchon P. Richter, natürlich verſpottend, nachahmt: ferner negiert Beklagter, daß Beklagter auf die Klage sich nicht einzulassen brauche. Nur wird hier beſonders die dritte Perſon betroffen, und zur Beſcheidenheit, mit der es der alleruntertänigſte Briefſchreiber fertig bringt, ſeitenlange Briefe hindurch von ſich als der ergebenſte Diener, der Unterzeichnete, Gefertigte uſw. in der dritten Perſon ſtatt in der erſten zu reden, geſellt ſich noch das Beſtreben, beſonders bei Berichterſtattern und Beurteilern, ihren Berichten durch die Unterdrückung des Ich ſtatt ſubjektiver Färbung ein gewiſſes objektives Gewicht zu verleihen. Die Toren, als ob nicht eine die Außenwelt widerſpiegelnde Perſönlichkeit das Wertvollſte wäre! Drum, wenn ſich auch die vertrockneten Gerichtsſtuben- und die bericht-

*) Wer für ſolche noch nicht mit Geldtaſche und viel Ärger gebüßt hat, der kann ſie aus einer niedlichen Geſchichte H. Hoffmanns kennen lernen: Die Friedensfeier (jetzt in ſeiner Sammlung: Von Frühling zu Frühling, Berl., Geb. Paetel 1889); da fahren, anſtatt den 7jährigen Ehefrieden ſchließen zu können, infolge eines ſo unklaren Telegramms Mann und Frau mehrmals auf der Bahn aneinander vorbei.

**) Trotzdem ſagt Heyne, Wb. IV, II, 2029 wohl zu wenig, wenn er die garſtige Auslaſſung nur dem niederen Kaufmannsſtile zuſchreibt; gleich gar nicht gilt ſeine andre Beſchränkung mehr, daß das Fürwort nur unterdrückt würde, wenn es dem Zeitworte nachfolgt.

erſtattenden Menſchen ihre die Perſönlichkeit verleugnende Art nicht wollen nehmen laſſen, die Verfaſſer der perſönlichſten aller Darſtellungen, der Briefe, ſollten ſich zu gut dazu dünken, und ebenſo alle, die aus einem trocknen Berichterſtatter geſtaltende Erzähler werden wollen. Sie ſind dann auch nicht der Gefahr ausgeſetzt, aus einer Perſon in die andere zu fallen, wie ein Plauderer in der T. R.: Manches luſtige Stückchen erlebten *wir*, von denen *Schreiber* dieses, *der* während des Feldzugs Fourieroffizier war, eins zum beſten geben *will*. Nachdem *wir* uns in Ch. an dem herrlichen weißen Burgunder gütlich getan hatten, ging es am 14./1. auf Dijon weiter.

Die Satzausſage (Prädikat).

Namentlich am Prädikat ſetzt zerſtörend der Zug aus dem Sinnlichen zum Begrifflichen, aus der Darſtellung des Handelns zu der des Zuſtändlichen an, der unſerm Satzbau überhaupt verderblich wird (vgl. unten § 261 ff.)

§ 219. **Erſtes Mittelwort als Satzausſage.** Jeder kennt diejenige Art ſogenannter adjektiviſcher Satzausſagen, in denen ein erſtes Mittelwort Ausſagewort iſt: er ist leidend, mitteilend; es ist erhebend, unterhaltend, reizend, entzückend; grauen-, furcht-, entsetzenerregend; er fühlt aber auch, wie hier dieſe Mittelwörter wirklich gleich Eigenſchaftswörtern zu Bezeichnungen der Zuſtändlichkeit geworden ſind, überdies meiſt in einer vom Zeitwort abweichenden, übertragenen Bedeutung. Wo dieſe Bedingung unerfüllt bleibt, iſt eine derartige Satzausſage falſch, weil dann allein das einfache Zeitwort am Platze iſt, auch wenn die fortwährende Beſchäftigung oder die Fortdauer und Gleichzeitigkeit einer Tätigkeit mit einer anderen ausgedrückt werden ſoll; höchſtens können wir dem Zeitworte in dieſem Falle mit Wörtchen wie noch, eben zu Hilfe kommen, aber nimmermehr durch wörtliche Überſetzung der ſchwerfälligen engliſchen Form he was writing, der vielmehr entſpricht: er schrieb eben. Goethe hat freilich manche Prädikate nach dem Muſter der wörtlichen Überſetzung: er war schreibend; aber es iſt ſo wenig Zufall, daß dies nur ſeinen ſpäteren alternden, erwägenden uud betrachtenden Stil trifft, als es von einem blinden Ohngefähr kommt, daß derſelbe neuere Erzähler, den wir auch als krankhaften Liebhaber ſubſtantivierter Infinitive kennen lernen werden, Jenſen, auch in ſolchen partizipialen Satzausſagen ſchwelgt: die Luft war unfraglich Gesundheit erhaltend. Der Zuname war das innere Wesen nicht berührend. Fr. meinte, daß für einen Geistlichen ein lateinischer Name am besten klingend sei. So blieb sie unsre Freude und unsern Kummer stets teilend, stets helfend. Die echt verbale Natur der Mittelwörter kann ſich aber wahrlich nicht deutlicher geltend machen, als wenn ſie, wie in allen dieſen Beiſpielen, Ergänzungen und Umſtände zu ſich nehmen. Aber auch ohne dies erkennt man, daß die ſchon häufigeren Wendungen naheliegend sein, andauernd sein keine Verbeſſerungen ſind ſtatt der auskömmlicheren einfachen Verben: andauern,

naheliegen. Nur das Ebenmaß kann dieſe Form der Ausſage einmal entſchuldigen in Fällen wie dieſem: Leute, die sich freundlich benehmen und so gut gekleidet, so gut erzogen, so gut *aussehend sind* (Eltze).

§ 220. **Gebeugte und mit Geſchlechtswort verſehene Ausſagewörter (sein Aussehen war *ein gutes*).** Ein Mittel, das ein feinſinniger Beobachter der heutigen Sprache wie der der Klaſſiker empfiehlt,*) das Mittelwort mit dem Artikel zu verſehen und ſo Sätze nach dem Muſter zu bauen: Die Schrift ist *eine* den Helden beleidigende, dieses Urteil ist *ein* beide Teile befriedigendes, bedeutet nun freilich keine Heilung; vielmehr weiſt gerade dieſe — Schlimmbeſſerung ärgerlich deutlich auf eine zweite Unform der Satzausſage hin, die aus jenem Zuge zum Begrifflichen und Nominalen hin neuerdings erſchreckend überhand nimmt: es iſt das deklinierte Prädikatsnomen: Der Herr ist ein gütiger. Die Aussichten sind schlechte. Auch für dieſe Geſtalt der Satzausſage liegt natürlich in der Sprache wieder eine Stelle vor, wo ſie — nach der Entwicklung der Sprache müſſen wir einfügen: noch — berechtigt iſt und von der aus ſie ſich ſo unberechtigt auszudehnen ſucht.

Das Ausſagewort muß nämlich gebeugt, dazu auch oft mit dem Geſchlechtsworte verſehen werden, erſtens, wenn es überhaupt nur dadurch in der gewünſchten Eigenart und Satzfügung verwendet werden kann. Das iſt aber ſo bei denjenigen faſt nur attributiv verwendbaren Eigenſchaftswörtern auf -lich, die mehr die Umſtände, unter denen eine Tätigkeit geſchieht, nach Zeit und Art als etwas Zuſtändliches bezeichnen, wie täglich, ſtündlich, mündlich, ſchriftlich (die Lieferungszeit war eine wöchentliche); dann ganz bekanntermaßen bei den Ordnungszahlen und endlich bei Subſtantivierungen, deren Eigentümlichkeit ja gerade die Vorſetzung des Geſchlechtswortes iſt: Die Schlichtheit ist das Wohltuendste an seiner Kunst. Zweitens hat die gebeugte Form des Ausſagewortes die Aufgabe, auch durch die Übereinſtimmung in der Form den Subjektsbegriff als mit dem Prädikatsbegriffe zuſammengehörig zu bezeichnen, ſei es nach Art, Klaſſe oder auch im Gegenſatz zu einem andern Dinge, von dem dieſelbe Ausſage nicht gemacht werden kann; ſoll dagegen einer Perſon oder Sache eine Eigenſchaft ſchlechthin zugeſprochen werden, ohne Rückſicht auf einen Gegenſatz oder die begriffliche Einordnung in Art und Klaſſe, ſo iſt der heutigen Sprache durchaus die ungebeugte Form oder, wie man es ebenſogut und einfacher ausdrücken könnte, die adverbiale Ausſage angemeſſen.**) Beiſpiele werden den Unterſchied am beſten erläutern: Der Mathematiklehrer erklärt, auf verſchiedene Figuren an der Tafel hinweiſend: diese Linie ist *eine grade*, die dort *eine krumme*; wenn es aber nur auf das Urteil ankommt, ob

*) P. Lehmann, a. a. O. (S. 149).

**) Vgl. Paul, Prinzip. (S. 313). Die oben gegebene zweite Erklärung für das gebeugte Ausſagewort gibt eine einheitliche Erklärung ſtatt der verſchiedenen Einzelfälle, die in Grammatiken als das flektierte Prädikatsnomen fordernd aufgeſtellt werden; und zwar eine, die gleichzeitig für die 1., 2. und 3. Steigerungsſtufe, für das eigentliche Adjektiv und adjektiviſche Poſſeſſiv ausreicht.

eine Linie wirklich gerade gezogen sei, oder auf das Vorhandensein nur einer beabsichtigten Eigenschaft, so sagt der Zeichenlehrer: diese Linie ist noch lange nicht *grade*, sie ist ganz *krumm*. Wenn die Hökerfrau nach den verschiedenen von ihr feilgebotenen Arten, z. B. von Pflaumen, gefragt wird, erklärt sie: das hier sind böhmische, die dort türkische; aber die Frage, ob ihre Pflaumen auch reif seien, wird sie spitz abweisen: meine Pflaumen sind alle *reif*. Wer sagt: ein neues Buch ist nicht immer ein gutes oder mit Superlativ: der grade Weg ist nicht immer der kürzeste, dem kommt es darauf an zu verneinen, daß im gegebenen Falle die Begriffe neu und gut, grad und kürzest zusammenfallen, sich decken, während es der Händler mit seiner Ankündigung: Meine neuesten Kücheneinrichtungen sind wirklich praktisch nur darauf abgesehen hat, diese eine Eigenschaft anzupreisen.

Freilich berühren sich beide Auffassungen oft sehr nahe, beim Superlativ zumal. Oder wer wollte von den beiden Übersetzungen des bekannten Satzes im Cäsar die eine unbedingt falsch nennen: Von diesen allen sind die Belger die tapfersten oder am tapfersten? So ist es denn erklärlich, wenn die gebeugte Form außer im Superlativ*) auch dahin übergreift, wohin sie deutlich erkennbar nicht gehört, zumal ihr auch noch das Übersetzen aus fremden Sprachen, der französischen und den altklassischen besonders, zu Hilfe kommt und die leidigen und immer wieder mitschuldigen Kanzleien ihr das Mäntelchen der Vornehmheit umgehängt haben. Indes auf der andern Seite steht die Entwicklung unserer Sprache bis in die letzten Jahrzehnte; und außer für die oben abgegrenzten Fälle hat diese Entwicklung von den der Sprache ehemals möglichen vier Formen (dekliniertes Adjektiv ohne Artikel, — mit bestimmtem, — mit unbestimmtem Artikel, undekliniertes Adjektiv) für die Angabe der bloßen Zuständlichkeit nur die flexionslose Form überbehalten — da das Fremde sonst beim Deutschen so empfiehlt, gerade wie ihre englische Schwester.

Doch halt! auch die Liebhaber der steifleinenen deklinierten Prädikate haben etwas Geschichtliches für sich anzuführen; sie finden sie nämlich begründet in dem — sie meinen vielleicht, berechtigten — Übergewicht der Haupt- über die Zeitwörter und der Verwendung in die Aussage gehöriger Begriffe zu Subjekten (vgl. § 262). Und gewiß, während man ehedem, wenn man die geringe Ausnutzung der Wagenplätze besprach, sagte: die Wagenplätze werden verhältnismäßig wenig ausgenützt, so sagt man heute lieber: die Ausnützung der Wagenplätze ist eine geringe; u. ä. z. B. die Verbreitung des Buches ist eine schnelle und erhebliche. Gewiß ist auch, daß in diesem Satze niemand sagen wird: sie ist schnell, wie überhaupt gerade nach den Verbalsubstantiven, besonders denen auf

*) Denn hier ist die adverbiale Form (am größten) im Vordringen, dies freilich entsprechend der ganzen Entwicklung des Prädikatsnomens seit dem Mhd.; und ein Satz wie der Hildebrandts: die Antwort darauf ist freilich auch *die* schwerste zu geben ist mehr nur noch eine Erinnerung an die heute fast überwundene Herrschaft der substantivischen Superlativform.

-ung, wenn sie einmal Subjekt sind, oft die deklinierte Form als notwendig empfunden wird. Ganz natürlich, weil es diese Tätigkeitsbezeichnungen nicht vertragen, mit der die bloße Zuständlichkeit bezeichnenden ungebeugten Form verbunden zu werden. Nur ist der „man", der sich heute lieber so ausdrückt, noch lange kein guter Stilist; und dieser allerneuste Satzbau wird dadurch nicht stilvoll, daß die dazu benötigte Beugung des Aussagewortes nur die Folge der verkehrten Erhebung von Verbum und Prädikat zu Substantiv und Subjekt ist. Es muß also vielmehr heißen: Das Buch hat sich schnell und bedeutend verbreitet, und nicht, wie in der T. R.: In Indien ist die Briefbeförderung eine erstaunlich schnelle, sondern: — werden die Briefe erstaunlich schnell befördert.

So bleibt es denn dabei: Weg mit solchen Fügungen: Der Anblick war *ein* überraschend*er* (statt überraschend), die Feier war *eine* erhebend*e*, das Wetter war *ein* herrlich*es*, die Wahl war *die* glücklichst*e*;*) oder: Jedenfalls ist der Name Hornisgrinde in seiner zweiten Hälfte *ein* äußerst zutreffend*er* (bei Jensen) und selbst in einem Soldatenbriefe von 1870: Das Verlangen nach Paris hineinzukommen ist *ein* enorm*es*, die Ausgabe ist gleich am ersten Tage *eine* sehr gross*e* und gar: die Gegend ist *eine* reizend*e*, aber auch zuweilen *eine* traurig*e*! Und so wenig als man sich durch diesen französelnden westdeutschen Briefschreiber zu einer Anerkennung der neusten Modeform für die Aussage bestimmen lassen darf, können auch Gelehrte dahin wirken, welche die Form liebgewonnen haben: die Vorarbeiten sind noch ungenügend*e*. Bei der Betrachtung des Entwicklungsprozesses (!) der Sprache ist die Parallele mit der Entwicklung der organischen Natur innerhalb gewisser Grenzen *eine* berechtigt*e* und lehrreich*e*. Die folgende Ausführung eines Mitgliedes war *die* entscheidend*e*. Doppelt verkehrt ist diese Ausdrucksweise in dem Satze: die Scheu vor diesem Mißverhältnis ist in den verschiedenen Sprachen und Perioden *eine* sehr verschiedene; denn überhaupt wird mit verschieden nie eine positive Art bestimmt; und vollends hier stimmt das unbestimmte Geschlechtswort, das im Grunde immer der Ausdruck für die Einheit bleibt, schlecht zu den behaupteten mannigfaltigen Arten der Scheu.

Es ist selbstverständlich, daß das soeben über die Form des Aussagewortes neben dem Hilfszeitworte sein Gesagte nicht minder für die andern Zeitwörtern gilt, die wie werden, bleiben, dünken, heißen, scheinen oder Passive wie genannt, gescholten werden u. ä. dazu dienen, eine adjektivische Aussage mit dem Subjekt zu verbinden. Also auch nicht musterhaft schreibt ein Gelehrter: Der Gedanke, daß der geistige Charakter eines Volkes in seiner Sprache sich spiegelt, ist uns heute *ein* längst geläufig*er* geworden.

Schlimme Folgen dieses Mißbrauches. Worin aber die Häßlichkeit dieser Ausdrucksweise besteht, das ist ein vierfaches. Ganz ungemein mehren sich durch den § 219 f. beleuchteten Satzbau die Sätze mit ist und

*) Natürlich ist diese Form dann am Platze, wenn ein Relativsatz folgt: die glücklichste, die getroffen werden konnte; nach (S. 217 f.).

war, was wenigstens auf die Feinde des Hattewar-Stils Eindruck machen sollte. Sodann — und nun mag für jeden Fall noch ein Beispiel folgen — wirkt die Häufung der schweren Formen des unbestimmten Geschlechts- und starken Eigenschaftswortes störend auf den Rhythmus, so wenn ein Verehrer und Übersetzer deutscher Heldengedichte schreibt: überall ist der Eindruck des Gudrunliedes *ein* schöner und harmonischer, manchmal sogar wie bei der Botschaft Wates an Hettel, *ein* großartiger, an die Gewalt des Nibelungenliedes gemahnender. Das gebeugte Aussagewort zieht ferner noch mehr kein statt der einfachen Verneinung nicht nach sich: der Ertrag aus dem Kleinhandel eines Greislers ist *kein**) geringer. Endlich ist mit der neuen Weise den ellenlangen Einschiebseln zwischen Geschlechts- und Eigenschafts- oder Mittelwort in der Satzaussage nun gar noch eine neue Stelle sich breitzumachen eröffnet; man höre nur: Die hohe Anforderungen stellende Verkörperung G. Adolfs durch den Vertreter dieser Rolle ist *eine* über das Maß dilettantischer Kraft sich weit erhebende.

Ja, noch etwas könnte man als einen besonderen fünften Übelstand aufzählen: selbst die eigentliche Verbalform, das zweite Mittelwort in der Leideform, wird von dieser häßlichen Verbreiterung betroffen: Jeans Stellung als Wissender im Sportfache war seit jener Zeit *eine* festbegründete (Chiavacci statt war festbegründet), und noch schlimmer, wo gar kein Übergang ins Zuständliche anerkannt werden kann: Dieser beim Gelegenheitsstotterer nur unter außerordentlichen Umständen eintretende Zustand ist beim wirklichen Stotterer *ein* dauernder und durch das quälende Bewußtsein seines Gebrechens *ein* erhöhter (statt und wird durch das Bewußtsein erhöht), und einige Zeilen weiter in demselben Aufsatze, dem der letzte Satz entnommen ist: Die Gleichmäßigkeit der Blutverteilung im Gehirn ist *eine* gestörte. Die Gleichmäßigkeit ist also *eine*, nämlich eine Gleichmäßigkeit, Herr Dr. med. X. Y.? und doch wollten Sie sagen, daß sie gestört, nicht mehr vorhanden ist! Ja zu solchem Widersinn kann man es bringen auch in der Sprache, wenn man eine — steife Mode mitmacht, vollends so gewissenhaft wie der Verbrecher der beiden letzten Sätze, der ihr auf bloß zwei Spalten in „Über Land und Meer" gerade ein halbes Dutzend Mal gehuldigt hat. Also das Gebreft ist schon tief gebrochen; möge die entsprechende Entschiedenheit auf seine Heilung verwendet werden.

---

*) Der sorgfältige Hildebrandt hat 1878 im Wb. V, 477 f. den Brauch noch gar nicht verzeichnet, sondern nur kein = ein nicht oder nicht ein vor Adj. + Subst.: es was kein feiner Spaß. Heute ist er so häufig, daß ein Reisender (Junker) in einem Bande schreibt: Der Strom ist kein perennierender, die Aussichten waren keine guten, mein Erstaunen war kein geringes. Das Verhältnis zur Nachbarbevölkerung war durchaus kein sehr freundliches. Das Trägergeschäft ist hier zu Lande kein erträgliches. Aber wenn auf der einen Seite zugegeben werden muß, daß dieses kein immer noch gefälliger klingt als nicht ein in der Art des H. Hoffmannschen Satzes: die Aufgabe, den Balkon zu schmücken, war *nicht eine* ganz leichte, so ist doch beiden Aussageformen gegenüber die einfachste, die mit adverbialer Aussageform, zugleich bequemer und gefälliger: der Ertrag war gering, die Aufgabe war nicht leicht.

§ 221. **Sein *von* einer Eigenschaft u. ä.** Unter den Verhältniswörtern, die neben sein Satzaussagen bilden helfen, wird von vielfach mißbräuchlich angewendet. Da es nämlich viele durchaus deutsche Wendungen der Art gibt, hat sich an diese auch aus der Fremde manche undeutsche angereiht, wie von der Partie sein, von denen sein, welche; oder Bezeichnungen vorübergehender Stimmungen: der Fürst war von (statt in) gereizter Stimmung; der Herr ist von (statt bei) schlechter Laune. Das Französische und Lateinische zugleich sind zweifelsohne an diesem von vor Körperteilen schuld, wo es ganz undeutsch ist, trotz Schiller, der einmal schreibt, wie ganz ähnlich später Ranke: Wallenstein war von großer Statur und hagerer, gelblicher Gesichtsfarbe, rötlichen, kurzen Haaren, kleinen, aber funkelnden Augen (statt hatte gelbliche Farbe und kleine . . . Augen). Selbst den Gesamteindruck, einen Zustand oder geistige Eigenschaften ausdrückende Abstrakte wird man im allgemeinen nicht mit von zur Satzaussage machen, indem man das entsprechende einfachere und gefälligere Eigenschaftswort setzt. Statt französelnd und dazu unnötig breit: das Haar war von einer so weichen und feinen, fast durchsichtigen *Beschaffenheit*, mußte also Th. Mundt einfacher schreiben: war so weich . . . und fast durchsichtig. Überdies kann auch hier*) der schöne Genetiv nicht nachdrücklich genug als ein Gegengewicht gegen die Vorwärtsbewegung dieses eintönigen von empfohlen werden, — freilich nicht gerade in der augenblicklich beliebten Wendung: neueren Datums sein; denn deren Beliebtheit rührt wesentlich von der unten § 261 f. besprochenen falschen Subjektsbildung her, und statt: Der Ausbau und die Entwicklung von Baku und Usunada sind neueren Datums, wird besser gesagt: es ist noch nicht lange, daß Baku und Usunada so ausgebaut und entwickelt sind. Dagegen hat Goethe außer Wendungen mit von auch die andre: Das Kind ist stiller Natur; ähnlich nach ihm v. Boyen: Das Mädchen war guter unschuldiger Natur, und die T. R. noch heute: Das Programm des Kabinetts wird überwiegend wirtschaftlicher Natur sein. Eine festere Grenze zwischen dem Gebrauche des Genetivs und des Wörtchens von wird sich freilich kaum ziehen lassen; und die folgenden vier Sätze mit von, die sich in zwei bis drei Spalten eines Stückes der Rundschau finden, dürfte niemand anders verlangen: Die Ausstellung dürfte nur von kurzer Dauer sein. Von großem eigenartigem Reize ist ein durch frische Farbe und lebendige Auffassung ausgezeichnetes Jugendbild Beethovens. Seine Züge sind noch weich, wundervoll die Augen, seelensgut, *von* ahnungsvoller Tiefe. — Der Blick von der Mitte des Stromes im Golde der sich neigenden Sonne war von eigenartiger Schönheit.

Die Ergänzung des Zeitwortes.

§ 222. Wie schon in § 209 angedeutet worden ist, gibt eine Ergänzung im zweiten Falle immer mehr oder weniger die Ursache an

*) Vgl. § 161, 3 und § 210.

(1. die Christen getrösten sich des Jenseits), eine mit Verhältniswort geht mehr auf eine sinnliche, örtliche Auffassung zurück (2. die Juden harren noch *auf* den Messias), und im dritten Falle tritt gewöhnlich die beteiligte Person auf (3. Dem, der sich selbst bezwingt, gebührt der Preis. 4. Man tat ihm Schimpf und Schande an). — Von all den Verben mit allen diesen Ergänzungen, den intransitiven wie den neutralen (gehen, stehen), unterscheiden sich nun die, welche eine Ergänzung im vierten Falle bei sich haben, indem nur sie einer unbedingten und unbeschränkten Umwandlung in die Leideform fähig sind; denn dazu gehört es, daß ein Akkusativ-Objekt des aktiven Satzes das Subjekt des passiven werden könne.*)

§ 223. **Möglichkeit und Grenzen passivischer Fügungen.** Die Umwandlung ist denn ganz unmöglich bei einem Satze wie oben 3., dessen gebühren schon in der aktivischen Form einen vom eigentlichen Passivum wie Aktivum gleichweit entfernten Begriff enthält oder, wie man sagt, ein neutrales Verbum ist. Ebenso unmöglich ist die Umwandlung für den 1. Satz wegen des rückbezüglichen Verbums (reflexivum) sich getrösten; denn das Wesen der schon oben § 124 f. berührten rückbezüglichen Zeitwörter, eigentlicher wie uneigentlicher,**) liegt darin, daß ihr Dativ- wie Akkusativ-Objekt nur eine Wiedersetzung, eine Rückstrahlung des Subjektes ist; und die ist beim Passiv, bei dem das alte Subjekt, also das Ausstrahlende, verschwindet, so unmöglich wie — ein Brennpunkt in der Glaslinse, sobald die Licht- und Wärmequelle fehlt. Die Umwandlung ist weiter nur teilweise möglich, aber auch nicht gut für einen Satz wie der 2.: Von den Juden wird noch immer auf den Messias geharrt. Möglich ist sie, weil harren den Begriff einer Tätigkeit enthält, der in sein Gegenteil umschlagen kann, aber doch unschön, weil die unpersönliche Ausdrucksweise (es wird geharrt) mit dem persönlichen Gedankensubjekte (Juden) in Widerstreit gerät;***) endlich nur teilweise kann sie durchgeführt werden, weil ein Objekt im vierten Fall fehlt, dessen Widerspiel in passiver

*) Über den Grund vgl. § 124.

**) Eigentliche sind solche, welche in der betreffenden Bedeutung überhaupt nur rückbezüglich vorkommen, z. B. sich schämen, sich verhalten; uneigentliche solche, deren Subjekt nur gelegentlich als auf sich selbst zurückwirkend dargestellt wird: damit schädigt (schadet) er sich selbst.

***) Ein ähnlicher Widerstreit muß auch bei den unpersönlichen Verben mit logischem Subjekte im vierten, auch dritten Falle (mich friert-, -hungert, -dauert; mir träumt) vermieden werden, indem diese unpersönliche Fügung nur für den zufälligen, auf äußeren Umständen beruhenden Zustand verwendet wird, während einer beabsichtigten, gewollten und bewußten Übernahme und Ertragung desselben allein die persönliche Fügung entspricht. Deshalb sagt man, um einem sein Bedauern auszudrücken, höflicherweise: Ich bedaure, nicht mich dauert, daß Sie mich verfehlt haben. Die Mutter kann nicht befehlen, daß die Kinder nicht friert: aber sie kann ihnen wohl befehlen, daß sie nicht frieren sollen, d. h. trotz des Gefühls der Kälte doch noch es absichtlich aushalten, länger zu frieren. Nach einem langen Marsche hungert einen, aber die berühmten amerikanischen Hungerleider hungerten so und so viele Tage. Im Schlafe träumt einem (doch auch träumt man) von dem und dem; aber in übertragener Bedeutung heißt es nur: Er träumt von leichtem Siege.

Fügung gleich gut in der ersten, zweiten und dritten Person erscheinen könnte, weil somit nur eine dritte Person mit dem unpersönlichen Subjekte es möglich ist. Die volle Wechselwirkung können Subjekt, Prädikat und Objekt nur bei den Verben aufeinander ausüben, bei denen das letzte im vierten Fall steht und den Gegenstand bezeichnet, auf den die Tätigkeit des Subjektes unmittelbar als auf ihr Ziel übergeht; man hat sie deshalb auch zielende oder transitive Verben genannt und sie damit zugleich den als zielloſe oder intransitive bezeichneten Verben mit genetiviſchem, dativiſchem oder präpoſitionalem Objekte und den reflexiven und neutralen entgegengeſtellt.

Gefolgt von, geschmeichelt, widersprochen sein, der Angefragte. So Geſetz und Regel. Wieweit ſind nun Ausnahmen davon geſtattet? Für die rückbezüglichen Zeitwörter nach § 124 f. keine; auch was ſich daraus für die aktiviſche oder paſſiviſche Bedeutung des zweiten Mittelwortes ergibt, iſt ebendort erledigt. Wie ſteht es nun aber um die Paſſivformen von Verben mit einem Dativobjekt? Da verdient zuerſt das häßliche*) gefolgt von, das in einer wahren Sintflut durch die Zeitungen rauſcht und in Rinnſalen ſchon auch in Schulaufſätze dringt, durchaus keine Duldung, zumal es alle nach Form wie Bedeutung richtigen und trefflichen Ausdrücke verdrängt, wie begleitet, umgeben, mit, hinterdrein u. a., auch Relativſätze, die gar nicht ſoviel länger ſind. Iſt die Fügung: Damit eilte sie hinaus, mühsam gefolgt von dem alten Pfarrer wirklich ſachlich treffender als die: (so) daß der Pfarrer nur mühsam folgen konnte? oder die andere: Er schritt langsam hinaus, gefolgt von einem Piquet Reiter bezeichnender als die: . . . hinter sich ein Piquet Reiter? Den Vogel hat freilich Hackländer abgeſchoſſen: Er sagte dies so heiter und gefolgt von einem herzlichen Lachen (ſtatt einfacher: unter herzlichem Lachen). Alſo weg mit der aus bloßer Bequemlichkeit dem Franzöſiſchen und Engliſchen nachgeäfften Wendung; ſie iſt trotz ihres häufigen Vorkommens nicht beſſer als folgende Ungebührlichkeiten aus Zeitungen und Büchern: Freundlich von den Umstehenden geholfen**) suchten wir uns durchzuwinden. Darüber ward er von seinem bittersten Feinde begegnet.**) So würden Sie vielleicht verdienen, auf Ihr Wort geglaubt zu werden (ſtatt daß man Ihnen glaubte). Das wenig beneidete**) (ſtatt beneidenswerte) Verdienst der Norddeutschen Allgemeinen. Ein vom

*) Auch Grimm, Wb. III, 1878 nennt es nur erträglicher, welcher Komparativ natürlich viel weniger beſagt, als der Poſitiv beſagen würde.

**) Für dieſe Formen würde es nur eine künſtliche Erklärung und Rettung bedeuten, wenn ſie der Sprachforſcher aus dem älteren tranſitiven Gebrauche von beneiden (Die zwei Schwestern beneideten ihm sein Glück in Grimms Märchen) und helfen (Was hülft *sie* ihr Wüten und Toben? bei Luther) herleiten wollte, da für das heutige Sprachbewußtſein bei dieſem die Perſon durchaus im Dativ und bei jenem die Sache mit um oder wegen ſteht. Auch begegnen, das vor 100 Jahren, als die Gebildeten noch mehr franzöſiſch parlierend aufwuchſen, noch häufig tranſitiv war (ich begegnete dich, ich *habe* begegnet), iſt heute faſt nur noch bei — Diplomaten und andern, auf ähnliche Weiſe das Franzöſiſche Handhabenden ſo zu finden (wie ſehr oft z. B. bei Bitzthum v. E., London, Gaſtein und Sadowa: 12 Jahre, seit ich Sie nicht begegnet hatte).

Kaiser präsidierter Ministerrat (ſtatt ein Ministerrat unter des Kaisers Vorsitz), und was Andreſen als rheiniſch-weſtdeutſch verzeichnet: Wir werden beschert (ſtatt uns wird beschert) und sei herzlich dafür *ge*dankt. Die letzte Wendung darf nicht etwa mit der anderen gerechtfertigt werden: Sei *be*dankt, seien sie herzlich bedankt. Zwar genießt dieſe ihre jetzige Beliebtheit auch erſt, ſeit man ſo unzählige Male Wagners „Nun sei bedankt, mein lieber Schwan" geſungen hat. Aber Wagner hatte auch dazu dreifache Berechtigung. Schon früher heißt es z. B. bei Logau: Christi Opfertod wird schlecht von uns bedankt. Dazu kommt die bekannte Kraft der Vorſilbe be-, ein intranſitives Verb tranſitiv zu machen (§ 34, 2). Endlich aber kommt der Wendung der ſchon oben § 124, 4 als ſo wichtig erkannte Übergang in die Bezeichnung des Zuſtändlichen zu gute, der auch die Paſſivperfekte und paſſiven Mittelwörter widersprochen (sein), geschmeichelt (sein) rechtfertigt. Das geschmeichelte Bild, sich geschmeichelt finden oder fühlen beanſtandet denn auch niemand mehr. Beſonders deutlich zeigt die Bildung *un*widersprochen (bleiben) den Übergang in die Zuſtandsbezeichnung, und Fügungen wie die folgenden ſind häufig: die . . . . bisher unwidersprochen gebliebene Mitteilung; eine Äußerung unwidersprochen lassen. Dagegen war es eine ungehörige Ausdehnung dieſer Redeweiſe auf die ganze Leideform, wenn ein Großinduſtrieller berichtete: Er pries auch die Einrichtung mit dem Markenaufkleben sehr, aber *das* (ſtatt: hierin) *wurde* ihm widersprochen.*) Nur dann darf von ſolchen Verben mit einem Dativobjekt ausnahmsweiſe eine beliebige Form des perſönlichen Paſſivums gebildet werden, wenn dieſe Verletzung der Regel durch die dadurch gewonnenen Vorteile mehr als aufgewogen wird; das können aber ſein: größere Kürze, Ebenmaß, d. h. gleiche Fügung mit einem beigeordneten zielenden Zeitwort, und wirkſamere Hervorhebung des Gegenſatzes. So rechtfertigen ſich die Sätze: Nicht die sind schuld, die schmeicheln, sondern die, die geschmeichelt sein wollen (v. Baudiſſin); wie Gott verehrt und gehorcht sein wolle (Kant) und: Da sitze ich nun mit meinem Kornvorrate, ohne von einem sterblichen Menschen beklagt oder geholfen zu werden (Möſer).

Nie kann die präpoſitionale Angabe, ſelbſt die präpoſitionale Ergänzung im engeren Sinne, bei Verben neben deren Paſſivum das Subjekt werden. Es gibt alſo keine falſchere Form der Auskunft als die in „Über Land und Meer": Die *angefragten* Pillen sind uns unbekannt. Auch böſe, aber doch eher möglich iſt der Angefragte, wie man beſonders ſeit der Einführung des Fernſprechers den Angerufenen bezeichnen hört; G. Keller ſagt ja z. B. auch: Sie wußte, daß man dich nur anzufragen braucht, um gleich etwas Gescheites zu hören.

§ 224. **Er naht oder er naht sich? er erstaunt oder er erstaunt sich?** In dieſem Zuſammenhange muß auch die Frage er-

*) Auf keinem ſolchen Fehler beruhen die Ausdrücke: die befohlene Mannschaft, zur Vorstellung befohlen *werden*, zur Tafel befohlen sein, die gute Verdeutſchungen des franzöſiſchen commander ſind, aber in beſtimmter Bedeutung.

örtert werden, in welchem Umfange es zuläſſig ſei, daß tranſitive oder neutrale Verben in einer reflexiven Nebenform und daß tranſitive, ſtatt ins Paſſiv geſetzt zu werden, intranſitiv gebraucht werden. Zweifelsohne kommen manche Zeitwörter mit und ohne rückbezügliches Fürwort vor, und zwar manchmal ohne Abtönung der Bedeutung, ſo wagen und sich wagen, (sich) ausruhn, (sich) flüchten, (sich) irren, (sich) nahen, auch sich knien neben knien; manchmal mit feinem Bedeutungsunterſchiede, der freilich leichter gefühlt als begrifflich beſtimmt werden kann, ſo verweilen (infolge der Umſtände) und sich verweilen (durch eigene Schuld und mit eigenem Willen), eilen (die natürliche ſchnelle Bewegung) und sich eilen (ſich abſichtlich dazuhalten). Bloß verderblicher franzöſiſcher Einfluß hat im Oberrheiniſch-Schwäbiſchen auch sich erstaunen (ſtatt bloß erstaunen) heimiſch gemacht und möchte das allgemein mit sich verderben (die Sitten verderben sich mehr und mehr) und sich erschrecken tun; hoffentlich ohne Erfolg, da die Sprache hier in den ſtarken und den ſchwachen Formen ein viel ſchöneres Mittel hat, die tranſitive und intranſitive Fügung zu unterſcheiden*) (vgl. § 112).

§ 225. **Die Asche *hat sich* aufbewahrt ſtatt ist aufbewahrt worden.** Auch aus Frankreich und vor allem wieder durch das junge Deutſchland und ſeine journaliſtiſche Tätigkeit iſt dieſes Reflexivum in noch viel verheerenderem Zuge über unſer Paſſivum hereingebrochen. Faſt ausnahmslos darf man denn auch verwerfliche Gallizismen überall wittern, wo ſich ein Reflexiv ungezwungen in das einfache Paſſiv auflöſen läßt;**) ſo z. B. in den zwei Sätzen: Meine Abreise bestimmte sich plötzlich durch eine günstige Nachricht und: die ganze Nation durchdringt sich *von* solchem Sinn (Treitſchke!). Bei Auerbach ſteht gar: Die Andacht des Hauses unterbricht sich, wie denn der ganze Mißbrauch, außer bei den nach Paris ziehenden Jungdeutſchen, beſonders auch bei den Frankreich nahen Weſt-, zumal Südweſtdeutſchen heimiſch iſt. Schließlich geht es bis zum Widerſinn: So früh hielt *sich* heute der Senat oder: Der Krieg zwischen dem Verbrecher und der Polizei *hat sich* nun erklärt. Und wenn wir dann bei dem nämlichen, der dieſe beiden Sätze auf dem Gewiſſen hat, z. B. leſen: der Roman verkauft sich in großem Format mit Illustrationen, ſo vernehmen wir darin deutlich den Jargon des Kaufmanns, von deſſen Ware sich das Dutzend so und so hoch verkauft oder das Stück sich stellt oder sich

*) Schlimm genug alſo, wenn Andreſen (S. 122) *sich* erschrecken als gleichberechtigt zugibt.

**) Dasſelbe Mittel genügt ebenſo, um von übertriebener Gallizismenjagd abzuhalten, wie ſie Brandſtätter liebt; er verbietet z. B. ſchon ſolche Sätze den obigen gleichzuſtellen: Das Leben setzt sich nur aus kleinen Ereignissen zusammen. Das Haus füllte sich ganz allmählich. Auch im Deutſchen iſt das Reflexiv nämlich am Platze, wo es ſich um einen Vorgang handelt, der ſich allmählich und ungemacht vollzieht oder doch ohne daß die ihn Herbeiführenden genannt werden könnten. So wenn es bei Goethe heißt: Drum füllt sich das Bier in den Krügen, bei Elze: Es braut sich ein Unheil zusammen. Selbſt der Satz kann ſo erklärt werden: Unter dem Paris, durch welches wir gehen, hat sich ein anderes gebaut (Rodenberg).

berechnet, sich herstellt zu dem und dem Preise. Auch dadurch, daß eine Qualitätsbestimmung eingefügt wird, wird dieses Reflexiv im allgemeinen nicht schriftgemäßer: Diese Größe verkauft sich schwerer als jene. Die Ware bringt sich bei diesem Preise schlecht unter. Eher wird man das oft zu hörende: Es begreift, erklärt sich leicht einer bequemen Sprache zugestehen dürfen statt des längern: es läßt sich-, es ist leicht zu begreifen; aber immer muß diese Weise auf wenige Wendungen beschränkt bleiben wie: es macht sich nicht, es fragt sich, neben denen es findet sich nichts (keine Stelle), es fügt sich nicht nach der Anmerkung S. 225 sogar kaum anders lauten können. Aber damit ist z. B. Auerbachs Ausdruck: Es tat sich nicht anders noch nicht gleich schriftgemäß wie der Goethes: Es läßt sich anders nicht tun. Auch gegen es fragt sich (um), ob — ist nichts einzuwenden, soweit es rein unpersönlich ist und fast soviel als es ist fraglich bedeutet; aber es verdient Tadel in einem Satze, wo von einem wirklichen Fragen und Forschen die Rede ist: Es fragt sich nur nach der besten Art der Empfehlung des nationalen Geistes (Tägl. Rundschau). Selbst das immer häufigere sich nennen (Er nennt sich Peter Rüffer) ist nichts als der Abklatsch des französischen se nommer, außer wenn betont wird, daß sich jemand selbst den Namen beigelegt oder von sich gebraucht habe.

§ 226. **Es erstaunt mich; *einen* beteiligen.** So viel vom Wechsel reflexiver und nicht reflexiver Verben. Daß aktive Formen transitiver Verben intransitiv auftreten, wird die Sprachlehre wohl in noch größerem Umfange zugestehn müssen. Freilich ist diese doppelte Verwendung, die bei zahlreichen Zeitwörtern möglich ist, nicht auch in allen Zeiten gleich gebräuchlich gewesen. So kommt es denn, daß z. B. über die Zeitungswendung: Diese Handlung kann nicht erstaunen (= in Erstaunen setzen) gespottet wird, obschon jede Zweideutigkeit ausgeschlossen ist; und doch ist damit nur die alte transitivische Bedeutung des Wortes wieder belebt. Umgekehrt ist eignen, nachdem lange sein transitiver Gebrauch vorgeherrscht hat (an-, zueignen), besonders in der Form es eignet und in der Bedeutung (zu) eigen sein ein Wort des Tages, ohne daß solcher Gebrauch Tadel verdiente: Der Häuptling, dem das Gebiet eignete (Junker). Älteres wird wieder zu Ehren gebracht, wenn beteiligen, das bisher überwiegend rückbezüglich oder in dem Mittelwort beteiligt mit oder ohne sein zuständlich gebraucht wurde, wie schon von Grimm, so z. B. auch in der Tägl. Rundschau wieder aktivisch angewandt wird: um den gemeinsamen Unterbau zu bekämpfen, hatte man . . . Uhlig an der Konferenz beteiligt. Natürlich können in ähnlicher Weise bisher nur intransitiv verwendete Verben transitiv werden, wenn anders sie sich nur an eine ähnliche Bildung anlehnen können. Das muß man aber von den folgenden Bildungen zugestehn, mit denen zugleich große Knappheit erzielt ist: Es ist bekannt, daß General Scott große Entwürfe gereift hat (Eltze). Die acht Hauptteile wirken gestelzt (Schliepmann). Der feine Schneestaub erstarrt (= macht starr) alle Glieder (v. Hörmann).

§ 227. **Das *zählt* nicht, *datiert, sieht* häßlich u. a.** In solchen mehr oder minder eigenartigen Anwendungen kommt nur die Freiheit und Beweglichkeit einer noch lebenden und webenden Sprache zum Ausdruck. Dieselbe Beweglichkeit ist es auch, kraft deren sich die Zeitwörter mit scheinbar widersprechenden Subjekten verbinden lassen, nämlich auch mit den Begriffen, die sie ein andermal als Objekt bei sich haben: Ich rieche und die Blume riecht. Er erbt den Hof und Diebische Art erbt ins Geschlecht. Ich sehe oder schaue aus nach jemand und Straße, wie wunderlich schaust du mir aus. Der Kaufmann mißt den Stoff und Der Rest mißt noch so und soviel. Dieser Beweglichkeit verdanken wir Verse, wie: Da gießt unendlicher Regen herab. Das Hurra jauchzt, und mit der doppelten Verwendung hart nebeneinander: Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis und rollten gewaltige Felsen Eis u. v. a. Warum sollten wir da diese Freiheit der gewöhnlichen und der Schriftsprache ganz absprechen? Mag man also ruhig mit Goethe schreiben: Wie lange spielt das Stück? und mit Jensen: Die Römerstraßen verfielen und *überwucherten* unbenutzt, oder mit G. Keller: Die Uhr viertelt, mit ihm u. Goethe zugleich: Die einsame Beschäftigung verleidete mir, und mit v. Hörmann: Die Ecken der Wälle . . . giebeln nach der Lawinenseite; und man braucht nicht darauf zu hören, wenn gegen Fügungen wie die folgenden geeifert wird: Die Legung jenes Kanals durch die Sümpfe und Waldungen zählt zu den Wundertaten dieses Krieges (Eltze), wie schon Goethe von einem Menschen redet, der nicht mitzählte. Aus Börsenberichten ist das noch etwas widerstrebende intransitive rechnen (dazu rechnet auch die europäische Zollpolitik) schon in Wildenbruchs Bühnensprache gedrungen (wenn er einen mit Pestbeulen heimbringt, rechnet es ihm gleich einem Bären; ein Aussätziger gilt einem Sechzehnender gleich) und die sinnlich persönliche Auffassung gefällt uns geradezu an solchen: Die deutschen Papiere setzten erst höher ein, sanken aber; andere Aktien notierten wieder so und so; dazu das allgemeiner verbreitete datieren, dessen intransitivischen Gebrauch man Schriftstellern und Parlamentsrednern kaum mehr vorhalten darf, nachdem es selbst Wilhelm Scherer öfter so gebraucht hat; freilich würde es als Fremdwort meist besser durch sich herschreiben, entstammen, herrühren ersetzt. So rechtfertigt sich auch sehen = anzusehn sein, wie z. B. beim Übersetzer der Frithiossage (v. Leinburg) steht: Freias Locken sehn wie Kornfeldgold im Windeswehn, und wie es in der Wendung: Das sieht dir ähnlich längst eingebürgert ist. Selbst in dem Ausdrucke: Brahms *neue* Symphonie *reiht in* die klassischen ist das falsche Bild *reihen in* statt sich *an*reihen an das Anstößigere.

Überhaupt dürfte die Erörterung der einzelnen Fälle gezeigt haben, daß mit der Befürwortung einer freien Entwicklung von transitiven zu intransitiven Verben und umgekehrt nicht der Willkür das Wort geredet werden soll. Die Anlehnung an eine ähnlich gebildete Wortreihe, an eine ähnliche Verwendung eines verwandten oder des gleichen Wortes oder die Erreichung einer sinnlich kräftigen Ausdrucksweise muß möglich sein, wenn

es gestattet sein soll, die Schranken zwischen jenen beiden Arten von Zeitwörtern zu verrücken. Niemand wird z. B. billigen, was der Verfasser des „Rembrandt als Erzieher" geschrieben hat: Mommsen wie Voltaire fehlt die Seele; dieser Mangel reflektiert selbstverständlich auf den Menschen, zumal intransitives reflektieren einen ganz anderen Sinn angenommen hat, oder H. Hoffmann: Das Unglück, *das* meine Feinde *rat*schlagten, noch gar die Gallizismen: Kein Zug des Gesichtes änderte. Jetzt wendete er zum Rubensaale. Das Wetter bessert.

Das Gesetz der Kongruenz.

§ 228. Der Formenreichtum aller abwandelnden Sprachen ist aus dem Streben geboren, möglichst alle Beziehungen eines Begriffes deutlich in gesonderten Formen ausdrücken zu können. In höherem oder geringerem Grade wird ihre Satzfügung daher von dem Gesetze der Kongruenz (Übereinstimmung) beherrscht, d. h. nicht bloß unmittelbar zueinander gehörige Wörter wie Artikel oder Attribut + Substantiv, sondern auch die aufeinander bezogenen Satzteile müssen in der Form nach Geschlecht, Zahl und Person und innerhalb desselben Satzes, wenn sie in gleichem Abhängigkeitsverhältnis stehen, auch dem Falle nach übereinstimmen, natürlich nur, soweit für diese vier Bestimmungsweisen in einer Sprache verschiedene Formen ausgeprägt oder üblich sind. Dasjenige Wort, auf das sich ein anderes bezieht, heißt sein Beziehungswort. In diesem Sinne ist vor allem das Subjekt das Beziehungswort zum Verb, das Subjekt oder Objekt zum Aussagewort, jedes Hauptwort zu einem darauf bezogenen Für-, Eigenschafts- oder Mittelworte. Wie schon oben § 220 und 77 ausgeführt ist, sind hiervon besondere gebeugte Formen, die allein die Bezeichnung der Beziehung ermöglichen, nicht mehr üblich für Eigenschafts- und Mittelwörter, die als Satzaussage gebraucht und die ihrem Hauptworte nachgestellt sind; desgleichen auch nicht für solche, die ihm in der Weise vorangestellt sind, daß sie durch Geschlechtswort und andere Satzteile getrennt werden: vgl. die Rose ist welk, die Rosen sind welk; ein rotes Röslein: ein Röslein rot. Die geblendeten Augen. Von dem Glanz geblendet, schlossen sich seine Augen. —

Hier gilt es nur die Fälle zu erörtern, in denen hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks der Beziehung Freiheiten herrschen dürfen oder Willkürlichkeiten und Lässigkeiten gerügt werden müssen.

§ 229. **Als ersten, nicht erst*er* Bürgermeister wählen.** Prädikative Aussagen, die in deklinierter Form über ein Objekt gemacht werden, gleichviel ob in einem bloßen Falle oder mit dem gleichsetzenden Wörtchen als davor, müssen im allgemeinen in demselben Falle erscheinen wie dieses: Das Volk nennt *ihn den* weis*en*. *Den* Kaiser Friedrich wird die Geschichte immer als *den* groß*en* Dulder preisen. Ein Telegramm, welches *mich* vielleicht als den falsch*en* Prophet*en* erweist. Er konnte *ihn* weder als Privatmann noch als Regent*en* achten. Falsch ist also: Man wählte Herrn X. als erster (statt ersten) Bürgermeister, und doch

lieſt man das ſehr oft, wohl weil die Bezeichnung erster Bürgermeister gleich ähnlichen Titeln dazu verführt, ſie als etwas Starres und Steifes aufzufaſſen. Schlimmer noch iſt jedenfalls der Satz der Nat.-Zeit.: Als genialer Naturforscher faßt J. Anzengruber — man kann unter dem Naturforſcher danach zunächſt nur Anzengruber verſtehn — *den* Mönch und läßt ihn zugrunde gehn uſw. Nur neben nennen iſt der Nominativ, der im älteren Deutſch, d. h. vor dem vollſtändigen Siege des lateiniſchen Kongruenzgeſetzes, viel häufiger war, dann auch der Schriftſprache gemäß, wenn es ein Rufen bei Namen bezeichnet, wenn noch ein wirklicher Vokativ durchgehört werden kann, den der Nominativ dann nur vertritt. In der Tägl. Rundſchau ſtand: J. Stilling nennt einen Juden sogar *Mein* teurer und herzlich geliebter Freund, und der Entdecker Höllenbreughels ſchreibt: Jeder Einbrecher nennt sich heut geheimer Kassenrevisor.

§ 230. **Sich als *der* Beleidigte gebärden.** Nur der erſte Fall gehört auch zu ausſchließlich reflexiven Verben, d. h. ſolchen, die in ähnlichem Sinne nicht auch tranſitiv vorkommen, wie sich betragen, -aufführen, -begeben, -aufspielen, -gebärden. Nichts kann alſo falſcher ſein, als was im Daheim zu leſen ſtand: König Oskar betrat die deutsche Küste . . . um sich als gern gesehenen, freudig begrüßten Gast an das Hoflager unsers Kaisers . . . zu begeben.

§ 231. ***Sich* erweisen, bewähren als wahren oder wahrer Freund?** Sowohl der erſte als auch der vierte Fall iſt dagegen bei den anderen rückbezüglichen Zeitwörtern möglich, die in weſentlich gleicher Bedeutung auch tranſitiv gebraucht werden können, wie sich erweisen, -zeigen, -bewähren, -darstellen u. v. a. Der Grund freilich für die Wahl des einen oder anderen Falles wird meiſt mißkannt, vor allen von den vielen Grammatikern, die auch dieſe Verba in den ſteifen lateiniſchen Stiefel mit ausnahmslos doppeltem Akkuſativ ſpannen möchten.*) Sie verzichten damit auf ein feines Mittel der Unterſcheidung, das die Sprache auf ihrem heutigen Standpunkte beſitzt: Wenn nämlich die ausgeſagten Zuſtände, Eigenſchaften, Stellungen uſw. als ſolche bezeichnet werden ſollen, die ſchon tatſächlich oder anerkanntermaßen vorhanden ſind, die nicht bezweckt werden, ſondern ſich von ſelbſt ergeben, ſo ſteht der erſte Fall; wenn es ſich aber um die Darſtellung, vor allem um die beabſichtigte Darſtellung von etwas noch Unbekanntem oder noch nicht Anerkanntem handelt, oder wenn man ein Verhältnis bezeichnen will, das man durch die Ausführung der im Verb ausgeſagten Tätigkeit erſt herſtellt, ſo iſt der vierte Fall zu wählen und jedenfalls bezeichnender. So ſagt Leſſing, eine ihm fälſchlich zugeſprochene Stellung dadurch abweiſend und eine nicht anerkannte erſt beanſpruchend: Ich erzeige mich dadurch so wenig als den Advokaten des Unbekannten, daß ich mich vielmehr als den Advokaten der Religion damit erweise; Goethe ſchreibt: Er zeigt sich (ohne es zu beabſichtigen, ſondern wie er es eben war) als *ein*

*) So ganz neuerdings K. Kieſel, Deutſche Stiliſtik, und Lehmann (S. 170 ff.), hinter denen noch viele — Lehrer ſtehn, deren manche ich Sätze wie: Er erwies sich als ein durchaus tüchtiger Mensch habe anſtreichen ſehn.

Sterbend*er*; und z. B. ein neuerer Musikkritiker: Herr B. erwies sich als fertig*er* Pianist (was er war), aber als ziemlich gewöhnlicher Komiker (was er gewiß nicht beabsichtigte).

Es ist leicht erklärlich, daß ein so feiner Unterschied nicht immer gewahrt wird, vielleicht auch nicht immer gemacht werden kann, und so ist es kein Wunder, daß gemäß dem Zuge der Sprache nach Ausscheidung des Unbequemen einer der beiden Fälle immermehr die Oberhand gewinnt, und zwar, weil diese rückbezüglichen Zeitwörter dem Zustandsworte sein so nahe kommen, ganz natürlich der Nominativ. So herrscht dieser denn schon fast ausschließlich bei den abgegriffensten unter diesen Wörtern sich bewähren, -zeigen, -erweisen, neben denen er auch schon bei Goethe überwog. Auf den ziemlich 600 Seiten des 1. Bandes von Junkers „Reise durch Afrika" wird man z. B. Dutzende Fügungen der Art finden: Hansal war ein wahrhaft guter Mann und hat sich in der Folge als solcher (als der er bekannt war) bewährt; aber auch von der Darstellung unerwarteter Eigenschaften: Ch. Efendi erwies sich als ein über das Durchschnittsmaß türkischer Beamtenbildung hinausragend*er* Mann. Natürlich ist auch: er entpuppte sich als *ein* . . . begeisterter Nimrod (T. R.). Auch neben sich unterzeichnen, -unterschreiben, -empfehlen wird man sich über den überwiegenden Gebrauch des ersten Falles nicht wundern dürfen, wo völlig intransitive Formen in gleichem Sinne daneben stehn, wie ich zeichne, -verbleibe u. ä.*) Ebenso verbinden sich fühlen nicht nur die neueren Schriftsteller, wie Holtei: Ich fühle mich nicht starker Geist genug zu widersprechen, sondern auch ein Sprachforscher wie Hildebrandt mit dem ersten Falle: Jeder Gebildete fühlt sich gern als mitbestellt*er* Wächter dieser Bildung. Nur etwa, wenn hervorgehoben werden soll, daß das Sein dem Fühlen nicht entspricht, wird der vierte Fall besser sein; daher schreibt in der T. R. ein Reisender, der von einem Raja wie ein Fürst aufgenommen worden war: Ich fing an, mich als klein*en* Herzog zu fühlen.**) Ähnlich überwiegt durchaus der erste Fall bei sich darstellen, sich ankündigen, sich bezeichnen, da es ja auch öfter darauf ankommt, was man ist, einfach auch darzustellen und anzukündigen, als darauf Nachdruck zu legen, daß man den Leuten etwas Neues sagen und zeigen will: Als erst*er* Zufluchtsort für die guten Stilisten stellt sich die Revue des deux mondes dar (Rodenberg).

Sich als Christ*en*, nicht: als Christ bekennen, betrachten. Trotz alledem muß eindringlich vor Gleichmacherei zugunsten des ersten Falles

*) Scharf gefaßt ist auch hier ein Unterschied vorhanden: Im vierten Fall empfiehlt, unterschreibt man sich in einem Verhältnisse, das man mit diesen Formeln erst herstellt, ernstlich oder als Redensart; dagegen ist nur der erste Fall anwendbar für ein Verhältnis, in dem man schon zu jemand steht. Man kann sich also z. B. empfehlen als jemandes aufrichtigst*en* Verehrer, ergebenst*en* Diener; aber nur als *sein* dankbar*er* Schüler; denn daß man jemandes Schüler ist, weiß dieser schon, und von seiner Dankbarkeit soll man nicht besondere Worte machen müssen.

**) Ohne Berechtigung schreibt aber Andresen (S. 237) dem Akkus. überhaupt bei sich fühlen bessere Gewähr zu.

gewarnt werden. Vor allem sollte dieser den Zeitwörtern fernbleiben, die mehr die subjektive Auffassung eines Verhältnisses oder Zustandes als die objektive Feststellung und Klarlegung eines wirklich vorhandenen ausdrücken; es seien davon nur: sich bekennen, -ansehen, -betrachten, -hinstellen, -geben genannt. Also nicht: Er hat sich als Angehöriger der evangelischen Kirche bekannt, vielmehr mit Goethe: Er bekannte sich selbst als Mitschuldigen ihrer Vergehungen, oder mit Lessing: Sagt Euerm Patriarchen, ich müsse mich noch als Gefangenen betrachten. Ebenso zeigt für sich geben der Satz der Tägl. Rundschau das Gewöhnlichere: es ist anstrengend, einem Gefühlsschwärmer, als welchen Paderewski sich ausschließlich gab, einen langen Abend hindurch zu folgen, wenn es auch nach der vorigen S. ebendort in einem andern nur heißen konnte: als *der* ganze Luther gibt er sich auch in den Briefen an seine Freunde. Das Schlimmste ist es natürlich, wenn der bei rückbezüglichen Zeitwörtern oft mögliche erste Fall auch auf ihren transitiven Gebrauch übertragen wird, wo er unmöglich ist, wie in dem Beispiele: man bezeichnete ihn als ergebner Diener des Kaisers (Köln. Zeitung).

§ 232. **Laß (lehre, heiße) mich dein oder deinen Jünger sein?** Den vorigen Fällen sehr verwandt*) sind die anderen, in denen sich der Aussage neben den Infinitiven sein, werden, bleiben, scheinen u. ä. auf ein Wort bezieht, welches das Objekt der diese Infinitive regierenden Zeitwörter lassen, heißen, lehren u. ä. ist. Wenn nämlich das Gefühl überwiegt, daß eine Aussage neben jenen abhängigen Verben sonst im ersten Fall steht, wird auch in ihrer Abhängigkeit von andern Zeitwörtern, deren Objekt durch das Subjekt der Infinitive gebildet wird, der erste Fall erhalten bleiben, nach dem Beispiele Wielands: Laß mich immer ein Schwärmer sein. Wird aber die Identität der Satzaussage mit dem Objekte des regierenden Verbums empfunden, so drückt sich das durch deren Übereinstimmung in der Form, also durch den vierten Fall aus, wie in dem bekannten Verse Uhlands: Laß du mich deinen Gesellen sein.**) Heute ist auch hier, dem Zuge und zwar dem berechtigten Zuge der Sprache gemäß, der erste Fall daran, das Übergewicht zu gewinnen. Wie M. Hartmann: Laß mich dein treuer Herold sein, sagt auch Träger: Mich laß ein wilder Jäger durch den Nebel

*) Die Verwandtschaft tritt am deutlichsten hervor in Sätzen wie: Ich träumte mich *ein* Held, den Lehmann, oder: Sie sehen mich ein Raub der Wellen (Lessing), den Andresen als falsch bezeichnet; ohne Grund. Es steht der erste Fall, wie er zu dem mitgehörten und gedachten Begriffe des Seins gehört, wenn dieser auch nicht ausgedrückt ist, so gut er auch z. B. im zweiten Satze stehn könnte.

**) Das Schwanken ist alt und wird durch nichts deutlicher erwiesen als durch das Nebeneinander der Akkusative und Nominative in Handschriften mittelhochdeutscher Dichter wie noch in den Drucken Lessings, der den Akkusativ sogar als undeutsch bezeichnete. Verkehrt ist es auch, die freilich genauere Akkusativfügung, wie z. B. Brandstätter tut, als besser zu bezeichnen. Schon Grimm, Kl. Schriften III, 348 sagt, der Nominativ habe gute Gewähr, und Andresen (S. 235) und Heyse[24]-Lyon (S. 307) stimmen mit der oben dargelegten Entwicklung überein, wenn sie den Nominativ als das Natürlichere empfehlen.

fahren, und Ring: Lassen Sie mich in Ihrem Tempel weilen als *ein* frommer Beter, als ein ergebener Verehrer. Die zwei letzten Sätze zeigen zugleich, daß die Fügung nicht auf die eigentlichen Zeitwörter des Seins beschränkt, sondern schließlich bei jedem die Zuständlichkeit bezeichnenden möglich ist.

§ 233. **Tot sagen, für-, als-, wie tot wegtragen.** Außer **als** tritt vor die Aussage bekanntlich auch **für** und **zu**. Wann aber tritt nun **als**, wann **für**, wann **zu** und wann keins ein? Oft genug hat freilich der Gebrauch zwei dieser drei Möglichkeiten nebeneinander stehn lassen; und wenn z. B. in der Tägl. Rundschau stand: die hygienisch-diätetische Methode **hat als** (nicht: **zum**) Ziel eine Hebung der Körperkräfte und Stärkung des Appetites, so kann jenes höchstens als ungewöhnlicher denn dieses bezeichnet werden. In einzelnen Fällen ist freilich auch die Einschränkung auf eine Form durchgeführt oder doch fast erreicht. Ganz ist z. B. **preisen für**, **schätzen für** der Verbindung dieser Verben mit dem bloßen Eigenschaftsworte gewichen (ich preise ihn glücklich) neben der mit **als** und Hauptwort. Auf der nämlichen Stufe der Entwicklung würde auch **finden für** bald angelangt sein, wenn sich da nicht eine Spaltung vollzogen hätte, indem **für gut finden**, **für das Beste finden** soviel ist als **für gut halten**, **sich für etwas als das Beste entscheiden**, sonst aber das bloße Eigenschaftswort steht; ganz unnatürlich ist es daher, wenn in der Tägl. Rundschau stand: Moralphilosophen, die die Freisprechung eines Verbrechers **für ganz** in der Ordnung finden. Ehedem war **für** (auch **zu**) viel verbreiteter: jetzt wird es dagegen oft mit Recht als altertümlich empfunden, und so ist es immer neben den Zeitwörtern wenig gebräuchlich geblieben, deren Verbindung mit einem Objekte und einem auf dieses bezüglichen Aussageworte noch ziemlich jung ist, wie **hinstellen**, **bezeichnen**, **sich darstellen** u. ä. Daher fällt z. B. der Satz der Nationalzeitung auf: Lahovary **bezeichnete das** Prinzip der Intervention *für* verwerflich und **für** die kleineren Länder schädlich. Gleich ungewöhnlich ist bei denselben Verben freilich auch das bloße Aussagewort, wie in dem Satze der Tägl. Rundschau: Vollkommen (statt: Als vollkommen) **brauchbar für** den Kreuzerkrieg **können** nur drei bezeichnet werden. Der tiefere Unterschied zwischen dem bloßen oder dem mit **als** oder **zu** versehnen und dem von **für** abhängigen Aussagewort ist der, daß jene Fügung die Wesenseinheit und -Gleichheit, diese eigentlich die Stellvertretung und daraus hervorgehend die bloße Ähnlichkeit bezeichnet, wie das etwa der Satz beleuchten kann: Ehedem **brauchten** die Lehrer nur Musterleistungen **als gut** (was sie wirklich waren) anzuerkennen, heute möchten sie auch manches Mittelmäßige noch *dafür* (für gut, was es eigentlich nicht ist, an dessen Stelle sie es aber gelten lassen) hinnehmen. Wer sich aus seiner Jugend noch an Märchen und Fabeln erinnert, dem könnte da noch der Fuchs oder der Wanderer einfallen, der sich **für tot hinlegte** und **für tot liegen gelassen** wurde. Daß diese Wendung jetzt kaum noch zu hören ist, beruht auf ihrer Verdrängung durch dasjenige Bindewort, das überhaupt im Gegensatze zu dem die

Wesensgleichheit bezeichenden als heute hauptsächlich die bloße Ähnlichkeit, den bloß vergleichbaren Gegenstand ausdrückt: wie. Das war hart, heißt es unterrichtend in einer Erzählung, *wie* ein nicht zum Mitreden berechtigter Fremder aus einem Hause gewiesen zu werden, wo er Jahre lang *als* Freund aus- und eingegangen war.

Bis jetzt war von der Kongruenz des Prädikatsnomens die Rede, soweit es einem vollständigen Satze angehört. Wie steht es aber nun mit seinem Kasus, wenn solche Sätze in Partizipialkonstruktionen übergehen, also attributiv, oder wenn sie gar substantiviert werden?

§ 234. **In der Sprache als Ganzes betrachtet.** Beim zweiten Mittelworte in passivischer Bedeutung und beim ersten zuständlicher Verben wird die Fügung mit dem ersten Falle streng so beibehalten, wie sie im vollständigen Satze wäre, nach dem Muster solcher Sätze: Die Erreichung des schon längst als *ein* übertrieben hohes bezeichneten oder erscheinenden Zieles wird immer schwerer. — In dem als *ein* gutes Quartier bezeichneten Dorfe Hermenau (v. Boyen). Um den Hals hingen sie eine . . . Münze, nachher d*er* Geusenpfennig genannt (Schiller). Daher müssen solche Fügungen getadelt werden: durch ihn als nationale*n* Typus gefaßt kann Preußen usw. (Rembr. als Erz.) und Rings um die Sennhütte bemerken wir einen ziemlich großen eingezäunten Platz, d*en* Hag genannt (v. Hörmann).

§ 235. **Das Wirken Sybels als akademische*r* Lehrer.** Schwieriger liegt die Frage bei den Substantivierungen. Die Verbindung eines Hauptwortes mit einem zu dem darin liegenden Verbalbegriffe gehörigen Aussageworte wird nämlich verwechselt — und kann es nur zu leicht — mit der Beziehung eines Hauptwortes zu einem anderen, das als Ergänzung zum Zeitwort oder als Beifügung wieder zu einem Hauptworte gehört.

Die erste Art der Fügung, ein Aussagewort in einer Substantivierung, wird man aber dann in einem Ausdrucke erkennen dürfen, wenn er sich in einen Satz mit dem betreffenden Worte als prädikativem Zusatze im bloßen ersten oder vierten Fall oder von einem der Wörtchen als, für, zu getragen auflösen läßt, und dann ist allein der erste Fall natürlich. So heißt es also richtig: die Verdienste Humboldts als Naturforsche*r* (= Humboldt hat sich als Naturforscher verdient gemacht). Nicht gut aber schrieb die Augsbg. Allg.: der Rektor sprach über das Wirken Sybels als akademische*n* Lehrer*s* (= Sybel wirkte als akademischer Lehrer) und noch weniger die T. R.:*) in der Aufstellung dieses Gesichtspunktes als *des* Grundprinzip*s* alles Strafrechtes (= der Gesichtspunkt wird durch die Aufstellung erst das Prinzip). Natürlich kann dieser Nominativ auch neben Akkusativen und Dativen stehen: Man wünschte ihm Glück zu seinem Wirken als akademische*r* Lehre*r*, aber nicht: als akademische*n* Lehrer*s*, noch auch wie man jetzt oft genug liest, mit einem nicht nur überflüssigen, sondern falschen Streben nach Kon-

*) Vgl. über die Bedeutung des * im folgenden S. 235**.

gruenz: als akademischem Lehrer. Richtig schrieb also ganz neuerdings Prof. Fr. Ratzel: Vielleicht ist der Versumpfung des Sterzinger Beckens die zeitweilige Bevorzugung des Laufens als Nebenpaß des Brenners zuzuschreiben, und unanfechtbar sind auch alle die Zeitungsausdrücke wie: die Stellung des Mannes als Führer im Parlament, die Einführung des naturgeschichtlichen (!) Unterrichtes als obligatorisches Fach; er wurde zuerst auf die Bedeutung Menzels als schöpferischer Künstler und als würdiger Regenerator der Formschneidekunst aufmerksam gemacht; mit allen drei obliquen Kasus: Er gedachte des Fürsten zunächst in seiner Bedeutung als Feldherr, würdigte ihn dann in seiner Bedeutung als weitblikender Politiker, wurde ihm aber kaum gerecht mit seiner Würdigung als Landesvater. Übrigens steht nicht immer neben den substantivischen Fügungen ein aus genau denselben Worten gefügter Satz, weil den verhältnismäßig wenigen Verben des eigentlichen Seins eine größere Mannigfaltigkeit substantivischer Wendungen gegenübersteht; und doch wird man Beispiele wie die folgenden ebenso erklären nicht nur dürfen, sondern müssen: Man hatte ihm die *Stelle* als Legationsrat angeboten (er sollte Legationsrat werden). So oft Dr. Emin in seiner Eigenschaft als ägyptischer Beamter mit den Untergebenen verkehrte (Junker). — Wir wollen ihn nicht auf seiner weiteren Laufbahn als Publizist im großen Stile (das ist er auf ihr geworden!) begleiten. Wie E. Förster allein richtig geschrieben hat: Jene Gemälde begründeten den Ruf König Ludwigs I. als Beschützer der deutschen Kunst (er wurde erst seitdem so genannt), hätte auch die T. R. schreiben sollen: *die Aufstellung des Fürsten Bismarck als Kandidat im Reichstagswahlkreise Geestemünde ist Tatsache, und nicht Kandidaten (nicht B., der dortige Kandidat, wird aufgestellt, sondern durch die Aufstellung wird er erst Kandidat). Selbst Wendungen wie: Goethes Kraft als lyrischer Dichter, Schillers Wirken als Dramatiker, sein Beruf als Künstler, in seiner *Stellung* als Beamter, die Verhältnisse, welche *dem Fürsten* schon in seiner *Eigenschaft* als Generaloberst eine dienstliche Meldung beim Kaiser vorschrieben, Voltaires Charakter als Mensch, Österreichs Ruhm*) als große, kaiserliche, militärisch-diktatorische Macht ist dahin — selbst solche Wendungen also gehören in die nämliche Reihe mit den vorher betrachteten, mögen sie immerhin hart an der Grenze stehn und deshalb darin die Attraktion an einen vorhergehenden Kasus, d. h. ein Übertritt auf die andere Seite gar leicht erklärlich sein.

§ 236. **Die Furcht vor Rußland als *der* beherrschenden Vormacht.** Auf dieser andern Seite nun, d. h. wenn sich ein Substantiv mit als auf ein Objekt oder Attribut bezieht, aber ohne daß die Gültigkeit oder Möglichkeit dieser von als begleiteten Aussage von dem im Verbum oder einem regierenden Substantiv offen oder versteckt aus-

*) Ein Beispiel für doppelt falsche Fügung der Worte: Ruhm als stand z. B. in der T. R.: A. Bisson verzichtet, dem alten Aristophanes seinen Ruhm als größten (statt größter, oder nach alter pedantischer Theorie wenigstens größtem) aller Possendichter streitig zu machen.

gedrückten Begriffe einer Handlung oder Zuſtändlichkeit abhinge, ſo tritt die ſtrenge Form der Appoſition ein, alſo Gleichſetzung des erklärenden Wortes mit dem Beziehungsworte im Falle. Je nach der Verſchiedenheit der Beziehung und des Sinnes heißt es alſo: Ich rate dir als guter Freund, aber: ich verrate es nur dir als meinem besten Freunde; man erkennt an den Beiſpielen zugleich deutlichſt, daß die mit als eingeführte Erklärung in keiner Weiſe von den regierenden Verben abhängig iſt.*) Richtig alſo ſchreibt Eltze: was uns vor Krieg mit den beiden Mächten als Alliierten der Sklavenstaaten geschützt hat, und ein Politiker: das Mißtrauen vor Kaiser Wilhelm dem II. als einem leidenſchaftlichen Soldaten iſt allgemeiner Verehrung für ihn als einen Menſchenfreund gewichen. Natürlich muß, auf ein eigentliches Genetivattribut bezogen, in der Appoſition ein zweiter Genetiv erſcheinen: Die Ersetzung Tamisiers als Oberbefehlshabers der Nationalgarde durch den General Thomas. — Die Wahl des Grafen Waldersee als *desjenigen* Offiziers, den Moltke selbst als seinen fähigsten Schüler bezeichnet hatte, zur Stelle des Generalstabschefs* wird freudig begrüßt.

§ 237. **Beiſatz zu einem beſitzanzeigenden Fürwort.** Selten iſt dagegen die Beziehung eines Beiſatzes auf ein Poſſeſſiv, d. h. auf den darin liegenden Genetiv. Ohne als kommt ſie eher vor, und zwar mehr dichteriſch mit Nachſtellung, wie in den Worten Theklas im Wallenſtein: Ich kannte mich als seine Tochter nur, des Mächtigen; in Proſa dagegen gewöhnlich eingeſchoben: Du wirst doch wenigstens meine, deines Freundes Hilfe annehmen! Doch auch mit als iſt ſie nicht unmöglich: Ein Teil ist mein als eures Gesellen (Luther). Im allgemeinen iſt man aber einem ſolchen Genetiv abgeneigt, außer wenn er durch ein eingeſchobenes dér, die, dás eine Stütze erhalten kann. Auch wenn nach Jahrtausenden, hieß es in einer Würdigung Luthers, die Geschichte einmal nur noch nach den allergrößten Männern fragt, wird sie Luthers nicht vergessen und seinen Namen preisen als *den* eines Befreiers der Geister. Sonſt treten ſolche Hauptwörter, die als wirklicher Beiſatz eigentlich in den Genetiv gehörten, gern in die Fügung der oben erläuterten Satzausſagen über. Und da hier die Unbequemlichkeit, einen Genetiv auf ein beſitzanzeigendes Fürwort zu beziehen, noch mit der Schwierigkeit zuſammentrifft, Appoſition und prädikative Ausſage neben Subſtantiven zu unterſcheiden, ganz zu ſchweigen von dem Zuge der Sprache zum Einfachſten, ſo wird man dieſe kleine Grenzüberſchreitung wohl einfach zugeſtehn dürfen. Sonach dürfte ein Satz wie der: Seine Voreingenommenheit als erster Herausgeber**) kann nicht geleugnet

*) Das iſt dagegen z. B. bei sich bedienen der Fall, welches ausdrückt, daß der benutzte Gegenſtand erſt durch die Benutzung in das durch als angeführte Verhältnis geſetzt wird. Daher heißt es nicht tadelnswert, wie man gemeint hat, ſondern ganz natürlich: wobei ich mich seines langen Haares als Leitseil bediente, und umgekehrt mutet es gezwungen an, wenn Junker ſchreibt: Ich bediente mich nicht des Kamels, sondern eines Esels als Reittiers.

**) Lehmann (S. 173 ff.) verwirft freilich auch dieſe Form gleich der anderen als ersten Herausgebers; und eines iſt ihm zugegeben: die Schwierigkeiten ver-

werden, ſo wenig zu beanſtanden ſein als jene Worte, mit denen Wilhelm I. einſt ſein Fernbleiben vom Frankfurter Fürſtentage begründete: Meine Pflichten als König von Preußen und als deutscher Fürſt gestatten mir nicht, den Entwurf als die Grundlage einer neuen Bundesverfassung anzunehmen.

§ 238. **Fehlerhafter Beiſatz mit als.** Mit der Billigung dieſer Sätze ſollen nimmermehr auch ſolche gebilligt werden wie: Als ein Hauptführer der Brüderschaft galt *sein* Wort bei Brachvogel oder: Als sichtbare (ſt. sichtbarer) Malerei muß die Schönheit ihr (der Schauspielkunst) höchstes Gesetz sein (bei Leſſing).*) Auch der Satz Hansjakobs: Als Witwe vergeudete ihr der Sohn Hab und Gut, iſt nicht ſonderlich ſchön, weil die nicht eindeutige Beziehungsmöglichkeit keinen Ausdruck in der Form findet. Noch gröber ſind natürlich die Fehler derartiger Sätze: Er besang den Kaiser als Held (ſt. Helden). Sie gaben ihm als dichterisches (ſt. dichterischem) Genie den Preis. Meine Kinderjahre verflossen mir als Berliner Schusterjunge (Rodenberg ſt. -jungen). Ein Romandichter hat gar geſchrieben: Wir haben ihr als Ebelings geliebte — Cousine (ſt. geliebter Cousine) nahe gestanden, und eine ſeiner Schweſtern in Apoll das doppelte: *Uns* war als halbes Kind (ſtatt als halben Kindern) eine schöne Liebe zu teil geworden, und: Mit ein paar Dukaten als einzige (ſtatt einziger) Mitgift. Im übrigen werden hier Fehler ſelbſt von ſprachlich beſſer Gebildeten beſonders dadurch gemacht, daß man ein Eigenſchaftswort, dem nach als kein Geſchlechtswort vorangeht, ſchwach ſtatt ſtark beugt und ſo oft ſcheinbar einen vierten Fall neben einen dritten ſtellt, oder dadurch, daß man einem Fremdworte (vgl. § 68—71) die Endung vorenthält. So ſteht bei Eltze: man hört nie von einem italienischen Staatenbunde mit dem Papst als Präsident (ſtatt Präsidenten), und in der Deutſchen Zeitung: die Kabinettsbildung mit Stremayer als Präsident gilt als abgeschlossen. Dagegen mit dem erſteren Fehler in der T. R.: kleine Vorteile, die ihm als ältesten (ſtatt ältestem) Hauptmann eigentlich zukamen; zu der wichtigen Entscheidung,

---

urſachende Fügung rührt in ſehr vielen Fällen, deren einige ſchon oben im Verlaufe der Darſtellung durch ein Sternchen (*) kenntlich gemacht ſind, von dem ſchon öfter nachgewieſenen Zuge unſerer Sprache her, alles in Attribut + Subſtantiv zuſammenzudrängen; z. B. alſo könnte man freilich beſſer ſchreiben: Daß er als erster Herausgeber voreingenommen ist, kann nicht geleugnet werden, und ſtatt wie oben angeführt iſt, alſo: Daß Fürst B. im Kreise Geestemünde als Kandidat aufgestellt wird, ist Tatsache.

*) Den Mangel der richtigen Form in dieſen Sätzen darf man nicht etwa dadurch entſchuldigen, daß die Appoſition vorangeht, wenn ihn das auch erklärlicher erſcheinen läßt. Durch ſolche Voranſtellungen werden vielmehr umgekehrt ſelbſt Fügungen im Nominativ mit als, die als prädikative Ausſagen neben dem Hauptworte an ſich richtig ſein könnten, fehlerhaft, ſo in dem Satze Eltzes: Ich gebe zu, daß die offiziellen Ausſprüche von einigen der Minister nicht glücklich gewählt waren; aber als Staatsregierung kann ich in ihrem Verhalten nichts Tadelnswertes finden. Denn ſo kann man Staatsregierung nur zu ich in Beziehung ſetzen; ſoll es zu „Verhalten“ gehören, muß es als nachgeſtelltes Attribut hinter dieſem bleiben: aber in ihrem Verhalten als Staatsregierung kann ich uſw.: alsbald iſt die Fügung, wenn ſchon nicht ſchön, doch nicht mißzuverſtehn.

die ihm als politischen (ſt. politischem) Ratgeber des Thronfolgers zufiel, und: werden diese Tugenden von dem Deutschen als solchen (ſt. solchem) so zu sagen mit naturgesetzlicher Sicherheit bewiesen? Dies gar aus der Feder eines sprachgelehrten Professors!

Man sieht, welche Unordnung in festgeregelte Verhältnisse gekommen ist, fast allein infolge der Unklarheit*) über den Unterschied jener prädikativen Zusätze und der Apposition mit als; freilich wird sie, von der grammatischen Unbildung zu schweigen, außerdem auch durch die Ähnlichkeit der unvollständigen Vergleichsätze mit wie herbeigeführt; man lese nur, um sich von der Möglichkeit ihrer Einwirkung zu überzeugen, das unten über diese Gesagte.

§ 239. **Beisatz ohne als.** Ob es nur mit der einfachen Apposition ohne als besser steht? Man sollte es meinen, da ihr Wesen so klar und deutlich als nur möglich in ihrer Begriffsbestimmung ausgesprochen liegt, wonach sie bekanntlich die Erklärung eines Hauptwortes durch ein anderes in demselben Falle ist. Wenn nur aber nicht auch hier so viele

*) An dieser Unklarheit sind freilich nicht nur die Schreiber und Schriftsteller schuld, sondern auch die Sprachlehrer. So gibt Andresen, (S. 368 f.) fast nichts Wegweisendes, und die wenigen hierher gehörigen prädikativen Zusätze, die er anführt, werden mit Apposition und Vergleichen vermengt und die einzige Entscheidung lautet: „überaus hart klingen". Auch Keller (S. 101 d und 103, 3) kommt der Sache nicht auf den Grund, noch weniger Sanders, Hptschw. (S. 51 f.) Selbst Lyon (Handb. II, 34 und bei Heyse[24] (S. 377), der allerdings auf dem Wege zum Richtigen ist, indem er von der Verwandlung in einen Satz redet, verwirrt die Sache wieder, indem er als Hauptmittel, sich für zweiten oder ersten Fall zu entscheiden, das Vorhandensein oder Fehlen eines Attributes vor dem Zusatze mit als aufstellt und den Nominativ nun als mit dem Nominative der Substantive, die bei der Umwandlung der Sätze in ein Substantiv herausgekommen sind, den Genetiv mit ihren genetivischen oder possessivischen Attributen kongruierend hinstellt. Liegt darin schon ein Widerspruch an sich, so führt es auch zu seiner Warnung vor Fügungen, in denen ein Nominativ mit einem dieselbe Person bezeichnenden Dative oder Akkusative in Widerspruch geraten könnte, einer Warnung, die nach den oben angeführten durchaus mustergültigen Beispielen nicht nötig ist. Gleich unberechtigt ist es natürlich, wenn z. B. Halatschka (S. 65) davon redet, daß die von als abhängigen Satzglieder in solchen Sätzen: die Beteiligung an einem verbotenen Vereine als Mitglied wird bestraft, in der Luft schwebten; sie beziehen sich vielmehr auf das logische Subj. solcher substantivierten Sätze; das ist aber z. B. selbst in allgemeinen Infinitivsätzen nicht ausgedrückt: sich an verbotenen Vereinen als Mitglied zu beteiligen ist verboten, und einen solchen Satz wird doch niemand anfechten. Angedeutet ist die richtige Auffassung von Paul, Prinzip. (S. 257) und ausführlich dargetan von Th. Matthias in der Zeitschrift des Allgem. Deutschen Sprachvereins 1900 (S. 121 ff.). — Eine verwandte Erscheinung, insofern da auch Aussage und Beisatz vermengt werden, ist die besonders in Süddeutschland vorkommende Verschiebung der eigentlich mit als einzuleitenden, in weiterem Sinne appositionellen Erklärung oder Erläuterung zum Subjekt und des Subjekts zum Prädikat mit als: Als Vögel zeigen sich auf der Ebenalp der Meerspecht, der Schneefink und die Bergschwalbe, was natürlich so verkehrt als möglich ist statt des Richtigen: Auch besondere Vogelgattungen zeigen sich auf der Ebenalp, als (auch wie) der Meerspecht usw. Richtig gebraucht ist dieses als z. B. in dem Satze Goethes: sie setzten die gewöhnlichen ritterlichen Übungen fort, als jagen, Pferde kaufen, tauschen, bereiten und einfahren.

Kräfte wirkten, die vom rechten Wege abziehen! Die erste Quelle aller Fehler ist eine leidige Bequemlichkeit, in der hoch und niedrig, gelehrt und ungelehrt, kurz alles, was die Feder führt, zusammentrifft.

§ 240. **Buchtitel und Briefaufschriften.** Die Gelehrten haben daran Teil besonders mit ihren Buchtiteln; denn nicht deren richtige Form: Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen . . . herausgegeben von Dr. A. Jung, ordentlich*em* Lehrer, überwiegt, sondern häufiger liest man falsch: Grundriß der Physik und Meteorologie, von Dr. J. Müller . . . korrespondierend*es* Mitglied (st. korrespondierend*em* Mitgliede) oder Geschichte der holländischen Baukunst, von Dr. G. Galland, Privatdozent (st. -dozent*en*); Predigten, gesammelt von N., katholisch*er* Probst; die Gefahr des Tuberkulins, von Dr. H., approbiert*er* Arzt. Kein Wunder, wenn den Herren dann mit dem gleichen Fehler auf den Briefumschlägen geschrieben wird: An Herrn N., ordentlich*er* Prof., Herrn Medizinalrat Dr. . . .* leitend*er* Arzt (statt leitend*em* Arzte oder noch besser: *dem**) leitend*en* Arzte) des Krankenhauses zu . . . Immerhin ist es so ganz unnatürlich nicht, wenn auf Besuchskarten, Briefumschlägen und in Buchtiteln die Bezeichnung des Standes ungebeugt bleibt; denn hier stehn diese Angaben durch den Druck auf einer besonderen Zeile und in kleinerem Satze vom Namen getrennt und haben so noch mehr von ihrem Ursprunge an sich, wonach sie tonlose Schalt- oder abgekürzte Relativsätze sind. Aber unbedingt unzulässig ist es, daß solche Bequemlichkeit von Umschlag und Titel auch in das Innere der Sätze bringt; hier müssen sich solche Beisätze unbedingt dem Gefüge des Satzes einpassen, oder sie beleidigen störend den guten Geist unseres Satzbaues. Da schreibt einer in seinen Jugenderinnerungen: das Institut des Herrn Schornsteinfegermeister (!), *ein* stattlich*er* Bürg*er*; der Einzug Sr. kgl. Hoheit, des Erzherzogs Johann, *deutsch*er Reichsverweser (statt des deutschen Reichsverwesers) u. ä. Ein Berichterstatter meldet: Die Delegation bestand aus vier Personen, den Herren . . . . . und Schmidt, *Großindustriell*er (statt *einem* Großindustriell*en*) aus Straßburg, und ein anderer: Durchnäßt kam der Verein in Bonn, sein heutig*es* Tagesziel, an. Auch ein hochgestellter Verfasser von Denkwürdigkeiten (v. Dürckheim) läßt jenen nichts drauf und erzählt z. B.: Ich bekam meinen ersten Mantel, *ein* groß*er* Reitermantel. Ebenso natürlich Zeitungen: in Begleitung des Herrn . . . Dsirne . ., d. z. Studieren*der* an der . . . Universität; nach dem berühmten Kloster Etschmiadsin, *Sitz (statt dem Sitze) des Oberhauptes der armenischen Kirche.

§ 241. **Durch Liszts Schlittschuhtanz, einem Paradestücke.** Wenn bei solchen Beispielen, die leicht nicht nur zu Hunderten beigebracht werden könnten, der Schlendrian an dem falschen Nominative schuld ist, bei manchem gelegentlichen Berichterstatter wohl auch Unkenntnis, dazu allgemein die Abneigung zumal gegen den Dativ auf -m

*) Über die Bedeutung des * auf der vorigen Zeile und der nächsten Seite vgl. oben (S. 122*), zur Sache aber Wunderlich, Satzbau*, Bd. 2 (S. 20).

von substantivierten Adjektiven und die Bedrohung des schwachen Akkusativs der Einzahl namentlich bei Fremdwörtern (oben § 71, 83 u. ö.), so verrät die gegenteilige Erscheinung, ein falscher obliquer Kasus in der Apposition neben einem andern obliquen Kasus des zu erklärenden Wortes, vollends die schlimmste Verwirrung des Sprachgefühls, so wenn wieder v. Dürckheim schreibt: die Versetzung des Unterpräfekten *von* Provins, eines Bezirkes usw. Besonders häufig ist, zumal im Zeitungsdeutsch, ein merkwürdiger falscher Dativ, manchmal veranlaßt durch unberechtigte Anlehnung; meist scheint es freilich, als ob das Sprachgewissen, das von der notwendigen Übereinstimmung zwischen der Erläuterung und dem Erläuterten und von deren häufiger Störung durch Wahl des Nominativs ein dunkles Gefühl hat, sich gegen diesen Fehler durch die Wahl des besonders kräftigen Dativs mit seinem m und r sichern wolle. Nicht bloß in Zeitungen steht z. B.: Am Ostufer *des* Muta-Nsige, d. h. *dem* nunmehr Albert-Eduard-Nyanza genannten See (Leipz. Z.), sie gelangten über Merw, d*em* südlichsten . . . Zipfel russischer Machtsphäre, zum Amu-Darja (T. R.). Das Buch war früher Eigentum des Erzbischofs von Puzzeoli, *erstem Herausgeber (statt *des* ersten Herausgebers) der Werke Tassos (Roman-Z.), sondern auch in Erzählungen, Geschichts- und anderen Werken findet sich Ähnliches; bei Junker z. B.: nächst den Niederlassungen des Häuptlings Jéi, ein*em* Nachfolger; und sogar bei Bornhak: nach dem Tode Kaiser Karl (!) VI., *dem* Gemahl der Tante Elisabeths. In Trinius' Schilderung der Vogesen kommt der Fehler auf 29 Seiten, S. 42—70, sechsmal vor!

§ 242. ***Am* Montag, *dem* oder *den* 19. September?** Genau denselben Fehler, nur umgekehrt den Akkusativ in Beziehung auf den Dativ oder Genetiv, enthält die häufige Form des Datums: Am Montag(e), den 19. September oder Montags, den 19. September, die auch auf alle Fälle wegen des Widerstreites der verschiedenen Fälle unschön und wenig geschmackvoll ist. Entschuldbar und leicht erklärlich ist die Form statt der beiden streng richtigen, der bequemen und häufigeren: Montag, den 19. September, und der als lautlich unbequemer auch seltneren: am Montage, dem 19. September, freilich insofern, als zwei für sich gleich richtige Ausdrucksweisen aneinander gerückt scheinen können.*) Übrigens beruht das Widerstreben gegen die letztere Fassung auf einem richtigen Gefühl für die Bedeutuug von am mit folgendem Namen des Tages. Infolge der darin steckenden Kraft des Artikels kann es nämlich streng genommen nur von dem letztverflossenen oder dem durch einen Genetiv oder präpositionalen Zusatz fest bestimmten Tag des genannten Namens

*) Freilich nur *scheinen*; denn daß wirklich die Präp. + Dat. und der alleinstehende, die Zeitdauer bezeichnende Akk. zusammengerückt seien, ist ausgeschlossen, da eine solche Zusammenrückung nie erfolgt, wenn die Apposition ein Neutrum ist, indem es dann nie so lautet: am 6. Jan., das Dreikönigsfest, sondern nur, wie z. B. in der T. R.: am 15. Aug., dem Napoleonsfeste. Die häufige falsche Form ist im Grunde nichts als die in einem Falle mehr oder minder geduldete schriftliche Bestätigung der bequemen und liederlichen Aussprache des m = n!

gebraucht werden. Am Freitage ist also eigentlich an dem letzten Freitag vor dem Zeitpunkte, wo der Ausdruck angewendet wird, wie ähnlich mit der Wendung am Donnerstage der Pfingstwoche, vor Weihnachten ein fest bestimmter Tag gemeint ist. Der bloße vierte Fall des Tages eignet sich dagegen, jeden früheren oder späteren, durch den folgenden Zusatz genau bestimmbaren Tag zu bezeichnen; und so wird bei Berichterstattern, wo sie nicht von den letztvergangnen Tagen reden, diese Form: Montag, den 7. Januar 1791, das Richtigste sein. Im allgemeinen gar nicht geeignet, durch eine genaue Angabe des Datums erläutert zu werden, ist der Genetiv, der die regelmäßige Wiederkehr bezeichnet: die Dampfer verkehren nur Donnerstags (= jeden Donnerstag); dieser Zug verkehrt nur Sonn- und Feiertags (= an Sonn- und Feiertagen). Etwas anders ist es um die Darstellung der sich erst entwickelnden Rede im Roman z. B. oder in der freien Rede des Redners: hier kann sehr wohl erst nur die Erinnerung an den und den Wochentag auftauchen: es war am Freitage nach Ostern, es war Freitags; und dann kann, vielleicht gar nach einer Nachrechnung erst, nicht eigentlich als Apposition, sondern als selbständige genauere Angabe des Datums folgen: den xten April; und niemand wird daraus dem Redner einen Vorwurf machen.

§ 243, 1. **Auf *den* großen Unterschied zwischen sonst und jetzt, *ein* Unterschied, der (dessen) u. ä.** Überhaupt gibt es eine Reihe von Fällen, in denen eine Abweichung vom strengen Gesetze der Apposition der Sprache gut steht und natürlicher läßt. Zuerst, wenn ein erst in obliquem Kasus gebrauchtes Wort späterhin, wohl gar nach dem Sätze dazwischen getreten sind, wiederholt wird und zwar so, daß sich ein Relativsatz mit dem Relativ, und zwar meist im Nominativ, anschließt: dann kann man es nur natürlich finden, daß das Substantiv in einen Fall mit dem Relativum oder auch ohne die Möglichkeit solcher Anziehung in den bequemsten Fall, den Nominativ, tritt. So stand ganz richtig kürzlich in der T. R. nach der Wiener Korresp.: Ganz ebenso steht es mit *der* Behauptung, die nicht nur im Auslande, sondern selbst in Deutschland hier und da gemacht wird, als ob die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland gelockert seien, *eine* Behauptung, die erkennbar darauf zielt.

§ 243, 2. **Er hatte gewagt, das Kabinett zu öffnen, *eine* Handlung, die.** Nicht unähnlich sind zweitens die Fälle, in denen sich ein solcher Nominativ nicht an ein gleiches Substantiv des Satzes, sondern an den ganzen Satz selbst anlehnt. Nur darf das nicht so geschehen, daß die Apposition, dann von als abhängig, mitten in den Satz eingeschoben oder ihm vorangestellt, daß also etwas erläutert wird, was selbst noch gar nicht da, eigentlich noch nicht fertig ist: Die Malerin Rosa Bonheur ist von der Kaiserin *als letzte Amtshandlung* mit dem Orden der Ehrenlegion dekoriert worden.*) Die Erläuterung muß sich vielmehr an den

*) Das Beispiel nach Keller (S. 102). Zur Abhilfe möchte ich aber nicht zuerst, wie dieser einen Satz mit was empfehlen (vgl. die folgende Anm.): was die letzte Amtshandlung . . . war, sondern Umstände, also z. B. aus Vorsicht,

ganzen Satz nachträglich anschließen; dann ist es aber auch gleichgültig, ob ihr ein Relativsatz folgt oder nicht. In jener Weise stand z. B. neuerdings in einer Zeitung: Der Mann (Sarasate) erfüllt, was das Wunderkind versprochen — ein Fall, der sich bei wahrhaften Künstlernaturen übrigens häufiger zuträgt, als man gemeinhin glaubt. In der anderen Weise steht z. B. bei Bornhak: der Herzog von Mecklenburg, der Vater der Königin, erwartete diese mit den Ihrigen an der Tür ihres Palastes, nach so langer Trennung ein glückliches Wiedersehen.*)

In diesen Fällen ist es gewiß die Natur des Nominativs als absoluten Falles, in welcher er zur Beziehung auf einen Satz oder Satzteil, mit denen sich ein anderer in der grammatischen Kategorie erst recht nicht decken könnte, vor andern geeignet erscheint; oder wer wollte in dem folgenden Satze eines Germanisten für die gesperrten Worte einen andern Fall möglich finden? Durch die humanistische Bildung konnte man damals allein das werden, was wir einen gebildeten Menschen nennen, *auch* ein exklusiver Begriff, ohne den es aber keine Bildung geben würde. Dagegen hängt der Nominativ vor Relativsätzen mit der von Sprachmeistern freilich gern als Anakoluth (Verstümmelung!) hingestellten, durchaus — natürlichen Art zusammen, den Gegenstand, dessen der Gedanke voll ist, schnell und ohne ein Zeichen der Abhängigkeit voranzustellen, während man sein grammatisches Verhältnis erst nachdrücklich durch ein der Satzfügung eingeordnetes Fürwort ausdrückt; auch da ist es gleichgültig, ob sich an den Nominativ ein Nebensatz, zumeist ein relativer, anschließt oder ob die freie Fügung nur der Hervorhebung des wichtigsten Begriffes innerhalb einunddesselben oft ganz kurzen Satzes dient.

§ 244. ***Der* glücklichste Mensch, der je lebte, ich will *ihn* nicht nennen.** In der letzten Weise angewendet, ausnahmslos infolge lebhaftester Erregung des Gefühls,**) aber in den verschiedensten

---

zur Vorsicht wurden 2 Kompanien (nicht als Vorsicht) unter Gewehr behalten, oder Erhebung der Apposition zum Verbum und folgenden Satz mit indem oder daß: Ihre letzte Amtshandlung übte die Kaiserin aus, indem sie-, übte sie dadurch aus, daß sie — R. Bonheur . . . dekorierte.

*) Solche Fügungen ganz zu verpönen sollte schon ihr häufiges Vorkommen bedenklich machen; noch mehr tut es vielleicht die Darstellung oben, die sie in Zusammenhang mit verwandten — echt deutschen Fügungen bringt. Denn dadurch verliert auch der Grund gegen sie, daß sie früher sehr selten gewesen und erst unter fremdem Einfluß eingedrungen seien, sein Gewicht vollends, wenn er überhaupt welches gehabt hätte. Überdies sind sie sehr bequem und durchsichtig und sicher schöner als ein immer wiederkehrender schleppender Satz mit was: was für meine Träger ein willkommenes Ereignis war.

**) Wenn dieser Grund fehlt, kann die Fügung gar nicht gebilligt werden, gar nicht also, wenn sie der geringsten Hervorhebung wegen angewendet wird, besonders in Fragen nach Art der Franzosen, die dem Verbum ein Subj., besonders ein durch einen Relativsatz erweitertes nicht nach- und ein Obj. nicht voranstellen können, ohne es vor diesem durch ein Fürwort zu wiederholen. Nicht immer gelingt es im Einzelfall, die dem Einsichtigen nie zweifelhafte französische Herkunft dieser Stellung so klar aufzuweisen, wie es Andresen (S. 394) für den Satz möglich ist: jene Kraft, wir werden *sie* hauptsächlich *in* der öffentlichen

Stilarten, zeigen diesen Nominativ die folgenden klassischen Sätze: *Der* armselige Ehekrüppel, *den* soll ein frisches Mädchen heiraten! Die Tiroler, mit *denen* halt ichs. Mit Sätzen danach steht er oft in dieser Weise: Diese innere Stärke des Geistes, wodurch ganz allein der Zuschauer getäuscht wird, diese erlogene Wahrheit, die ganz allein Wirkung hervorbringt, wodurch ganz allein die Illusion erzeugt wird, wer hat *davon* einen Begriff? Nicht gleich gerechtfertigt durch Lebendigkeit des Gefühls ist die umgekehrte Erscheinung, daß ein Wort, welches der Satzfügung nach im Nominativ stehn sollte, in dem obliquen Kasus vortritt, in welchem ein daran anschließendes Relativum steht: den ersten, den ich zu Gesicht bekam, das warst du. So geläufig diese Fügung dem Munde des gemeinen Mannes noch sein mag und so natürlich sie erscheint bei der für ihn gerechtfertigten Annahme, daß zunächst nur das Verbum des Nebensatzes dem Bewußtsein gegenwärtig ist, so beruht sie doch auf einer Unklarheit der Beziehung, die mit der Schriftsprache und verstandesmäßigem Stile nicht vereinbar ist.*)

§ 245. **Zweier Inspektoren, beide(s) ausgezeichnete Kenner.** Kehren wir von dieser Abschweifung zu den Fällen zurück, in denen dem Gesetze der Apposition gegenüber größere Freiheit gestattet ist, so können wir als einen dritten die Erläuterungen begreifen, die zusammenfassend oder einteilend zu mehreren Hauptwörtern gemeinsam oder doch zu einem Begriffe in der Mehrzahl gemacht werden. Sie haben sich vielleicht von den zusammenfassenden Formen alles und beides aus, die man, nur als Nominative (oder Akkusative) zu hören gewohnt, eben deshalb natürlich mit einem Nominative verband, erst weiter ausgedehnt, sind aber ganz natürlich, da sie der einteilende oder zusammenfassende Begriff viel mehr noch**) als — freilich verkürzte — Sätze mit besonderem Subjekte denn als schon ganz eingeordnete Satzteile (Appositionen) empfinden läßt. Ich war mit weißen, weitfaltigen Beinkleidern und langem . . . Kaftan, beides aus dem leichtesten . . . Zeuge, bekleidet (Junker); die einzige Textesüberlieferung des Erek, der Gudrun und des Biterolf, alles hervorragende Denkmäler der höchsten Kunstblüte des Mittelhochdeutschen (H. Rückert). Ebenso richtig schreibt man in der T. R.: der Thronerbe mit drei seiner Vettern, sämtlich allerliebste Bürschlein von 7—9 Jahren, und selbst: Deutschland ist durch 21 Abgeordnete vertreten, *darunter*

Meinung schöpfen, wo das in statt des deutschen aus die französische Quelle verrät. — Mit diesen Fällen sind aber nicht etwa die zusammenzuwerfen, wo der vorangestellte Satzteil, gleichviel welcher, unmittelbar hinter sich durch ein Für- oder Umstandswort noch einmal aufgenommen, sonst aber die regelmäßige Stellung: ein beliebiger Satzteil + Verb, nicht gestört wird. Man denke nur an Uhlands Einkehr: Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste. Der Wirt, er deckte selbst mich zu. Diese Fügungsweise, die neuerdings ansprechend Satzbrechung benannt worden ist (Lyon, Die Lettüre usw. S. 117), erscheint besonders bequemer und volkstümlicher Sprache angemessen.

*) Dies ist für die Anwendung schon die Meinung Grimms, Kl. Schriften III, 323 ff.

**) Dieses Hervorgehen des Beisatzes aus dem Satze betont auch Paul, Prinzipien (S. 121).

Schröder als Vorsitzende*r*, und endlich G. Keller: Sie sahen zwei junge Herren mit hohen Hüten daherkommen, jede*r* mit einer hübschen jungen Dame am Arme, und: Mit vorweltlichen Parasols und wunderbar geformten Ridikuls, der eine einem Stern gleich, der andre einem Monde, der dritte ein Mittelding zwischen Husarentasche und Lyra.

§ 246. **Beiläufige Erläuterungen, Urteile, Hinweise, Klammern u. ä.** Viel ähnlicher jedoch als diese Erläuterungen sind der § 239 ff. behandelten eigentlichen Apposition und deshalb vielmehr mit schuld an deren dort beklagter Verwahrlosung sind die erklärenden Zusätze des Schriftleiters oder persönliche Urteile und beiläufige Bemerkungen des Schriftstellers. In ihrer einfachsten Form sind das Erklärungen dem Leser unbekannter Namen, besonders von Örtlichkeiten, oder anderer dem Berichterstatter geläufiger Bezeichnungen, Fach- und anderer Ausdrücke, für die nach seiner Vermutung der Leser vielleicht einen Fingerzeig wünschen könnte: Auf dem linken Ufer des Ituri (Nebe*nfluß* oder obere*r* Lauf des Aruwini). An der Abendkasse des neuen Theaters (Vorderhaus), — hier (Südufer des Victoria-Nyanza), — in der zweiten Arie (dritte*r* Akt), — mit Wega (Waki, *der* fallende Vogel), — bis auf einige Seltsamkeiten (z. B. bei N. der Niagarafall, bei O. *der* Osterluzei) u. a. So häufig solche Erläuterungen in dieser Form gemacht werden, würden sie doch auf die eigentliche Apposition nicht so zerstörend einwirken, wie es der Fall ist,*) wollten es doch nur die Zeitungen alle noch machen, wie in den oben verzeichneten Fällen z. B. regelmäßig die Leipziger, nämlich Klammern anwenden. Der Redner gibt doch solche gelegentliche Erläuterungen auch in anderm Tone, und ganze Zwischensätze werden gewöhnlich durch Klammern oder Gedankenstriche abgesondert! Sind die Bemerkungen weniger so einfache Erklärungen der angegebenen Art, vielmehr persönliche Urteile, eigene Gedanken über eine Sache, so dürften die Gedankenstriche so angebracht als nötig sein, zugleich aber auch ausreichend, um gegen ungerechte Vorwürfe**) einer Regelverletzung sicherzustellen. Niemand wird also Ibsens Übersetzer Brausewetter tadeln, wenn er schreibt: Julian kommt durch Berührung mit neugriechischen Philosophen und *dem* Mystiker — wohl eine beabsichtigte Verkörperung St. Simonistischer Ideen — zum Kultus der Schönheit zurück; denn da ist innerhalb der Gedankenstriche eine persönliche Vermutung über eine Rolle in die Angabe des objektiven Gedankenganges eingeschoben. Ganz ähnlich liegt es, wenn im Stücke selbst Julian die Worte in den Mund gelegt werden: Laßt uns der Welt das ungewöhnliche Schauspiel geben eines Hofes ohne Heuchelei — gewiß *der* einzige Hof in seiner Art —

*) Wie groß die Gefahr der gegenseitigen Einwirkung solcher Erklärungen und der eigentlichen Apposition ist, geht vielleicht am deutlichsten daraus hervor, daß auch in Fügungen, die sich durch Zusätze wie nebenbei (nämlich: gesagt, ist es . . .) als Klammern zu erkennen geben, die strenge Form der Apposition eindringt: Aus der schlesischen Stadt Haynau, nebenbei einer „unbestrittenen freisinnigen Hochburg", wird gemeldet (Leipz. Zeit.).

**) Wie sie z. B. Brandstätter für alle solche Erläuterungen als für Gallizismen bereit hält.

eines Hofes, wo Schmeichler zu den gefährlichsten Feinden gerechnet werden. Eltze übersetzt: Ich bemerke zum ersten Male *den* Herzog von Leuchtenberg — *ein* lang*er*, schlank*er*, gewöhnlich aussehender Mann.

Neben solchen wirklich subjektiven Urteilen treten aus dem objektiven Zusammenhange heraus auch gelegentliche Angaben über eine Stellung oder Bedeutung der genannten Person oder Sache, die auf das im objektiven Zusammenhange Dargestellte keinen Einfluß haben oder gar nur von einer ganz andern Zeit gelten als der im Zusammenhange behandelten. Sicher also ist für erläuternde Zusätze mit damals, früher, später, schon u. ä. die feste Form der Apposition nicht geeignet, da in dieser als einer eingeordneten begrifflichen Bestimmung nur Angaben über die Zugehörigkeit nach Art und Klasse, einer gewissen Identität, der stehenden oder doch einer für den Einzelfall maßgebenden Eigenschaft, Stellung oder Bedeutung gemacht werden können. So konnte z. B. Goethe nicht anders schreiben als: Der Zug wendete sich nach der inneren Stadt durch die Katharinenpforte, ein ehemaliges Tor und seit Erweiterung der Stadt *ein* offen*er* Durchgang, da der Zug eben noch nicht durch einen offenen Durchgang, sondern durch ein Tor ging, wegen dessen Niedrigkeit unter seiner Spannung erst der Boden ausgehoben werden mußte. Auch der Zeitungsschreiber, der den Satz gebaut hat: Man wollte in dem Verfasser des Poems allgemein Joh. Scherr, damals württembergisch*er* Abgeordnet*er*, erkennen, hat richtig empfunden, daß man in dem Verfasser nicht J. Scherr den Abgeordneten, sondern den Menschen erkannt hat*).

§ 247. **Mißbrauch der losen, erläuternden Zusätze.** Ob man es aber gleich berechtigt und ungezwungen finden darf, daß z. B. in einem dünnen, aus Feuilletonplaudereien entstandenen Bändchen von Rodenberg gleich ganze Sammlungen solcher Fügungen anzutreffen sind? Nur ein halbes Dutzend sei hergesetzt: 1. Von all den alten Häusern, heut königliche Gebäude, ist dies das hübscheste. 2. In dem weitläufigen Hofe, zu des Prinzen Zeit *ein* groß*er* Garten, sind mehrere Fabriken. 3. In dem Hause Nr. 6, noch heut *ein* altmodisch*er* Bau. 4. In eben diesem Revier, bis vor wenigen Jahren eine*s* der stillsten von Berlin. 5. Es war lange der Palast der Prinzessin Amalie von Preußen, jüngsten**) Schwester Friedrichs des Großen, auch *sie eine* Schülerin Voltaires. 6. Französisches Blut fließt in den Adern du Bois-Reymonds, *er, der* echte getreue *Sohn* unsrer Kolonie. Das 5. Beispiel, meine ich, sollte allein wegen der Härte des zusammenstoßenden zweiten und ersten Falles mißbilligt werden; mit dem 6. ist man gar bei — der Auflösung der Satzfügung angelangt. Aber man freut sich ordentlich, mit dieser freien Form oder besser Unform, überdies zugleich einer Nachäffung des Französischen, der regelrechten Form ein Schnippchen schlagen zu können. Dazu kommt sie dem schon öfter beklagten Zuge unsrer heutigen Sprache entgegen, alles in einen Satz mit endlosen Nebenbestimmungen zusammen-

*) Vgl. H. Wunderlich, Der deutsche Satzbau², Bd. 2 (S. 18 ff.).
**) Vgl. oben § 240*).

zudrängen, ſtatt in ordentlicher Gliederung Neben- und Zwiſchenſätze, für Zwiſchenbemerkungen die gebührende Form, an- und einzufügen. Gar nicht dringend genug kann es darum empfohlen werden, Relativ- und Zwiſchenſätze wie: welcher, was . . . ist (war); das (er, es) . . . ist (war),*) nicht zu ſcheuen, damit man nicht zwiſchen zwei gleich übeln ſubſtantiviſchen Fügungen und ſomit immer wieder ein Übel wählen muß.

Doch endlich genug damit von der Übereinſtimmung im Falle. Ebenſogut müſſen dieſe Satzteile nun ja auch in Zahl, Perſon und bis zu einem gewiſſen Maße auch im Geſchlechte übereinſtimmen.

§ 248. **Die Not auch ein Gesetzgeber** oder **Gesetzgeberin?** Zunächſt wenn ein perſönlicher Gattungsbegriff, der für die beiden natürlichen Geſchlechter zwei verſchiedene Formen ausbildet, wie Freund — Freundin, Nachbar — Nachbarin, Tröster — Trösterin, ſich als Ausſagewort auf das Subjekt oder Objekt oder als Beiſatz ſonſt auf ein Hauptwort bezieht, fordert der Geiſt der deutſchen Sprache die formelle Übereinſtimmung durchaus nicht ſo ſtreng als beiſpielsweiſe der der lateiniſchen. Unbedingte Regel iſt die Übereinſtimmung vielmehr nur, wenn auch das Beziehungswort ſelber ein perſönlicher Begriff iſt: der Knappe ist der Gebieter einer unterirdischen Welt; ergeben der Gebieterin, der Gräfin von Savern. Iſt aber ein Sachname, deren Neutren in ſolcher Hinſicht als Maskulinen behandelt werden, das Beziehungswort, ſo wird die Übereinſtimmung ſtreng nur für die Maskulinen durchgeführt, nicht ſo ſehr für die Femininen. Falſch iſt alſo der Satz der Tägl. Rundſchau: die Feststellung der Tatsache, daß Frankreich nach wie vor die Sklavin (ſtatt der Sklave) der chauvinistischen Tollhäusler ist. Umgekehrt iſt der Satz Schillers, eben weil ein Femininum Beziehungswort iſt, nicht zu beanſtanden: der erste Gesetzgeber ist die Not.

§ 249. ***Sie* wird doch kein *Narr* sein; sie war meine Tröster*in*.** Überdies iſt neben der Frage, ob das Beziehungswort Sach- oder Perſonenname iſt, noch eine andere von Wichtigkeit, ob nämlich das Ausſagewort eine verhältnismäßig jüngere Bildung auf -er von einem Zeitwort iſt (wie Tröster von trösten, Verehrer, Verführer u. v. a.) oder ein älteres, urſprünglicheres Wort (Feind, Nachbar) oder endlich eines, das in übertragener oder Sonderbedeutung oder in einer in der männlichen Form einmal feſtgewordenen Verbindung ſteht. Bei Wörtern der erſten Art nämlich, die ohne weiteres eine buchſtäblich entſprechende Bildung auf -in neben ſich haben, iſt deren Anwendung in Beziehung

*) Als ein Beiſpiel, das für den Vorzug ſolcher Sätze vor andern deutlich ſpricht, führt A. W. Grube, Streiflichter auf die Wandlungen und Schwankungen im nhd. Sprachgebrauche (S. 75) die Überſetzung einer W. Scottſchen Stelle an, die bei einem Fräulein lautet: reitend auf einem Esel, das Geschenk des Geächteten, und bei einem Dr. phil.: auf einem Esel, dem Geschenke des Geächteten, reitend. Jene wäre vor der Formloſigkeit, dieſer vor ſeiner Lächerlichkeit, dem auf dem Geschenke Reitenden, bewahrt geblieben durch die Faſſung: auf einem Esel reitend — er war das Geschenk des Geächteten. Dieſer Satz gibt zugleich, was natürlich weder loſe Erläuterung noch feſte Appoſition vermag, eine wenn auch noch ſo kurze Darſtellung einer Handlung!

auf ein weibliches Beziehungswort das Übliche; bei den andern, wie Freund, Feind, Bürge, Bote, Erbe, Gesell, Meister, Nachbar, Narr, Rekrut u. ä., wäre sie oft undeutsch und gezwungen. Danach heißt es also in ähnlichen Fällen regelmäßig wie in den folgenden Musterſätzen: Armut ist eine Erfinderin der Kunst, eine Hüterin der Tugend. Der Bogen ist mir ein leidig*er* Helfer; Marie, unsre Helferin. Ein Hauptaffekt ist immer Führer, so gut wie den Weisen der Stern Führ*er* gen Bethlehem war; aber Kühnheit ist die Führerin der Jünglinge wie Liebe die Führerin aller Wesen, und derart wechseln ausnahmslos die auf -er und -erin von Zeitwörtern abgeleiteten Hauptwörter. Wie dagegen andere männliche Hauptwörter auch auf weibliche Personen- wie Sachnamen bezogen werden können, mögen nur einige Beispiele lehren: Jungfer Lea, die ich mir *zum* Freunde zu machen vornahm, heißt es schon bei einem alten Leipziger, und Die Frau Servilia ist auch *kein* Kostverächt*er* bei Günther; und bei Goethe sagt Frau Marthe: Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen, drei Beispiele, denen man das Typische der Fügung und Besondere der Bedeutung anfühlen wird. Grimm nennt *die* Katze *den* Feind der Mäuse und *die* Morgenröte *den* Boten des Tages, und von Neueren schrieb z. B. Eltze: *die* Sklaverei ist schlimm genug als Feind, aber der Herr bewahre uns vor ihr als Freund(e)! und Breitinger: er stürzte die Passionen von dem Throne, dessen sie sich Meister gemacht, und in einer Kritik wird *Miß* Helyett ein Rekrut der Heilsarmee genannt.

Der ununterbrochene Zusammenhang einer langen Entwicklung und das natürliche Gefühl ist es, was hier der Gleichmacherei nach lateinischem Muster widerstrebt und was übrigens ziemlich sicher leitet. Dieses selbe Gefühl hat auch Ausnahmen von der Regel, daß Subjekt und Prädikat in der Zahl übereinstimmen, hervorgerufen, wenn das Gefühl irrte, wohl auch unberechtigte, wenn es, wie meist, gesund und natürlich war, berechtigte, die als Fügungen nach dem Sinn allbekannt sind.

§ 250. **Der Herr Rat *sind* ausgegangen.** Freilich wenn man einem Subjekt in der Mehrzahl ein Aussagewort, das nicht etwa ein Sammelname oder ein Abstraktum, sondern ein Personenname ist, in der Einzahl beigesellt oder umgekehrt, so ist das nichts als Gedankenlosigkeit. So wenn es also heißt: Zahlreiche Kranke sammelten sich um das Bett, um Zeuge (statt Zeug*en*) der Trauung zu sein, oder: die Farbenwirkung im Winter und Frühling *sind* viel mannigfaltiger . . . als im Sommer (T. R.) statt: die Farbenwirk*ung* . . . *ist* oder die Farbenwirkung*en* im Frühling und *im* Winter *sind* . . . Nicht viel besser ist es, wenn man die Mehrzahl, die bei pluralischen Anreden (Sie, Ew. Gnaden) wie bei singularischen (Ew. Majestät, — Hoheit, — Euer Hochwohlgeboren [vgl. auch S. 115]) üblich ist, auf Sätze überträgt, wo solche und andere Titel nicht ein Sie oder Ihr der Anrede vertreten, sondern die dritte Person bezeichnen. Freilich kommt ein Beispiel dafür von hoch oben! Bei der Mitteilung irgend eines Ausflusses Königlicher Gnade heißt es noch in den offiziellen Blättern aller deutschen Länder und Ländlein: Se. Majestät, der König (der Herzog), hab*en* geruht. Indes selbst dort sind im übrigen solche

Sätze so gut wie verschwunden, wie sie z. B. in der Leipziger Zeitung noch 1860 standen; Se. Majestät der König haben sich heute früh $^3/_4$7 nach Schlackenwerth begeben. Und so sollte es denn niemand in Briefen und Anreden den Bedienten und Lakaien mehr nachmachen, die auch in der Abwesenheit des Herrn wenigstens vor fremden Augen und Ohren katzbuckeln zu müssen glauben: Der Herr Kommerzienrat oder die gnädige Frau *sind* ausgefahren. Wer solche Leute mit ihren knöpfebesäten Röcken fragt: *Sind* die Frau Gräfin zu Haus? verrät höchstens, daß er selber eine — Bedientenseele feil bieten will. Hoffen wir, daß die Erweckung der Persönlichkeit, von der ihre genannten und ungenannten Befürworter so Großes erwarten, wenn sie nur erst gelungen wäre! auch diesen kleinen Zopf, dieses unwürdige Selbstwegwerfen mit dahinrafft. — Umgekehrt formell ungenau, sachlich aber erklärlich ist die Mehrzahl des Zeitwortes in der Frage im „Jörn Uhl": was sind das? Beulen? Die Beobachtung einer Mehrzahl hat hier die Mehrzahl veranlaßt neben einem Formwort, das ihrer selbst entbehrt.

§ 251. **Die Metze Birnen kostet oder kosten 20 Pfennige?** Ein weiterer berechtigter Ausnahmefall ist es, wenn der Subjektsbegriff nur durch ein sachlich unbestimmtes Fürwort: dies, das, es angedeutet und die Aussage dazu in die Mehrzahl gesetzt wird: Das sind Ausflüchte. Es sind Russen.*) Nicht minder berechtigt ist unter Umständen die Mehrzahl des Zeitwortes neben der Einzahl des Subjektes, wenn dieses ein Sammelname wie Haufe, Truppe, Menge, (An)zahl, Schar, Heer Volk ist, der durch eine unmittelbar darauf folgende Mehrzahl, meist im zweiten Falle, ergänzt wird: ein großer Haufe Zigeuner, eine Menge fruchttragender Bäume. Unmöglich kann aber die Grenze zwischen den Fällen, wo die Ein-, und denen, wo die Mehrzahl der Aussage besser ist, ganz scharf gezogen werden, zumal der grammatisch gemaßregelte Mensch immer dahin neigen wird, dem singularischen Begriffe des formellen Subjektswortes die — grammatisch immer richtige — Einzahl, der natürlicher empfindende mehr dahin, der dabei stehenden pluralischen Ergänzung die — bisweilen auffällige und ungerechtfertigte — Mehrzahl entsprechen zu lassen. Nur so viel läßt sich sagen: je bedeutsamer oder, was damit im wesentlichen zusammenfällt, je ungewöhnlicher und vollwichtiger der Sammelbegriff ist und je mehr betont wird, daß die Aussage der betreffenden Mehrheit in der durch den Sammelbegriff dargestellten Vereinigung und Zusammenfassung gilt,**) um so angemessener

*) Hierauf geht auch ein neutrales Relativ der Einzahl zurück, daß sich, immer in Verbindung mit substantivischer Aussage, auf Singulare anderen Geschlechts und auch auf Plurale bezieht: Man hatte mich zwischen zwei Weibspersonen setzen lassen, welches der Ehrenplatz an der Tafel war (Schiller). Dies Buch nannte man den Shakespeare, welches der Verfasser desselben war (G. Keller). Ganz falsch erklärt Sanders, Hauptsch. (S. 332) dieses Neutrum als Prädikat.

**) Das ist der Grund, warum Ausdrücke wie Paar, Dutzend, Mandel, Schock bei Angaben des Preises, der Arbeitszeit für eine Sache im Geschäftsleben immer die Einzahl fordern; es kommt ja auf den Preis in dieser größeren Einheit an: Die Metze Birnen kostet 50 Pf., aber in anderer Gliederung natürlich: Die(se) Birnen kosten die Metze 50 Pf.

ist die Einzahl. Dagegen verdient die Mehrzahl den Vorzug, wenn der überdies oft abgegriffene Sammelname zurücktritt hinter seiner pluralischen Ergänzung und die darin benannten Einzelwesen mehr in ihrer Vereinzelung denn als Gesamtheit beteiligt gedacht sind. Ein Beispiel macht die Sache noch deutlicher: Wer bei einem Spaziergange erst da an einem Krautfelde, dann dort an einer Hecke, später auf grüner Saat, kurz nach und nach eine Anzahl Hasen beobachtet, der muß genau genommen berichten: auf meinem kaum einstündigen Spazierwege *sind* mir eine ganze Menge (Anzahl, doch ein Dutzend) Hasen über den Weg gelaufen! Aber von einem auffliegenden Volk Rebhühner, das bekanntlich eine wirkliche, fast staatliche Einheit darstellt, wird er erzählen: auch ein Volk Rebhühner *flog* vor mir auf. Danach empfiehlt z. B. in dem Satze H. Grimms der Zusammenhang den Plural: Dazu gehör*en* eine Fülle von Phantasiegebild*en*, *die* in wechselnden Formen sie begleiten, während der folgende Plural nicht behagen will: die Nachricht, daß sich in London ein neues Konsortium englischer Bankiers . . . gebildet hab*en*; denn es soll ja ausgesagt werden, daß eine Vielheit zur Einheit geworden sei. Ebenso mißfällt die Einzahl in folgenden Sätzen: Lustig schmettert (statt schmettern) ein Paar Kanarienvögel sein (statt ihr) Lied in die klare, blaue Luft hinaus; wir schreiben ja jedem sein besonderes Lied zu. Eine Menge solcher amerikanischen Untertanen hebräischer Konfession, die in Österreich ansässig *ist*, wenden sich an mich (Eltze). Daß der seltenere immer fehlerhafte Fall, Einzahl der Aussage neben Mehrzahl des Subjekts, auch vorkommt, mag die Anzeige bezeugen: Alle Art*en* Putzarbeit *wird* gefertigt (statt werden gefertigt); aber wenn Putzarbeit mehr betont werden soll, müßte es heißen: Putzarbeit allerart wird gefertigt.

§ 252. **Die Ägypter, dies harte Volk, *schlug* oder schlug*en*.** Auch die Angleichung der Aussage in der Zahl an die Apposition des Subjektes statt an dieses selbst ist berechtigt, sobald die Apposition den Begriff enthält, der für die Aussage und ihre Erklärung und Begründung wichtiger ist oder nur lebhafter im Bewußtsein schwingt. Wer fühlte auch nicht den Vorzug der Fügung: Meine Kinderjahre, die schöne unvergeßliche Zeit, ver*floß* mir als Berliner Schusterjungen (Rodenberg), vor der anderen: verflosse*n* mir . . . ? Wer stößt sich nicht mehr oder minder an die streng grammatische in den beiden folgenden Sätzen? Eine große Reihe von Grußformen, das Niederwerfen aufs Gesicht und an*dere*, immer einfa*chere* bis zur Verbeugung . . . . *hat* (statt haben, das durch die Auflösung des Sammelbegriffs empfohlen wird) ihren Ursprung in diesem Gebaren (T. R.). Viel trägt dazu bei, daß alles, was zum Hause gehört, also Eheleute und Ehehalten, nun für einige Monate zusammen bleiben kann (v. Hörmann statt können). Der grammatische Schnürleib ist eben schon — Mode.

§ 253. **Weder Shakespeare noch Rembrandt *kann* oder *können* nachgeahmt werden?** Außerdem ist die Einzahl der Aussage neben der Mehrzahl des Subjektes noch das Übliche, wenn dieses nachträglich durch eine distributive Apposition in einzelne Teile zerlegt

wird: die Brüder, die sich nach des Vaters Tode sofort entzweiten und offenbar jeder nur eine beschränkte Sinnesart für das Rechte erkannte. Auf demselben Grunde beruht es, wenn bei allen irgend wie sondernden Bindewörtern, die zwischen mehreren Subjektswörtern stehen (sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, teils — teils, entweder — oder, sondern, bloßes nicht in einem Gliede, Zahl und Person der Aussage stets durch das ihnen zunächst stehende Subjektswort bestimmt werden: Du entweihest diesen Ort, nicht ich. Friedrich den Großen *hat* teils sein Genie, teils *die* Eifersüchteleien seiner Gegner gerettet. Nicht sowohl die alten Anschauungen der Römer in Stadt und Land, als vielmehr das Wohlergehen der außeritalischen Provinzen *war* für die Politik der römischen Kaiser maßgebend. Wer streng logisch verfahren will, wird nach dem einfachen oder und dem genau genommen einen einzelnen Vergleich einführenden wie ebenso verfahren. Insofern aber beide Wörtchen oft kaum mehr als ein bloßes und sind,*) kann bei ihnen ebensogut ein zusammenfassender Plural stehn als bei weder — noch, wenn es nicht sowohl trennt als vielmehr andeutet, daß Verschiedenes gleichmäßig verneint werden muß. Die T. R. bietet denn auch: In Deutschland *werden* die bildende Kunst wie das Kunstgewerbe den gebührenden festen Halt erst in einem nationalen Baustile finden; und wie es beim Entdecker des Höllenbreughel heißt: dieses Naturgesetz besagt auch, daß weder Stoff noch Kraft im Weltenganzen verloren gehe*n*, so hat schon Goethe geschrieben: es werde*n* weder Donner noch Blitz noch Zauberei ihn verletzen.

§ 254. **Kalnoky und Caprivi war*en* zugegen. Geld und Gut *macht* nicht glücklich u. ä.** Durchaus frei steht die Wahl zwischen Einzahl und Mehrzahl der Aussage, die von mehreren ohne Bindewort oder durch und aneinandergereihten Subjekten gemacht wird, wenn nicht etwa die Stellung der Aussage ihre Zahl nach einer Seite hin bestimmt.

Zu mehreren selbst ausschließlich singularischen Subjekten kann das Prädikat natürlich in die Mehrzahl treten: Schlummernd lagen Wies' und Hain, jeder Pfad verlassen. Diese Mehrzahl hat man mit einer gewissen Freiheit, die niemand mitmachen muß, selbst auf eine Ausdrucksweise übertragen, die grammatisch verschieden, inhaltlich freilich gleich ist, auf den Fall nämlich, daß einem singularischen Subjekte durch mit oder samt noch eine Begleitung beigefügt ist. So schrieb mit Recht schon Schiller: Scherz mit Huld in anmutvollem Bunde entquoll*en* dem beseelten Munde; wenig gut dagegen ein gelehrter Baukünstler in der T. R.: wo einmal die Schaffenslust des Architekten mit derjenigen des Bauherrn . . . sich zusammen find*en*, da gibt es dann jenen unglaublichen Firlefanz; denn hier handelt es sich um das Zusammenfinden zur Einheit. — Nötig ist

*) Natürlich nur insofern; bei strenger Ausschließung wird sich neben *oder* das Zeitwort immer nach dem Subjekt richten, dem es zunächst steht: du oder ich bin überflüssig, du bist überflüssig oder ich, nie: du oder ich sind überflüssig.

der Plural dann, wenn die Aussage von den verschiedenen Subjekten in ihrer gemeinsamen Betätigung und Wirkung gilt. Die Einzahl wimmelte wäre denn auch gradezu undenkbar in den bekannten Versen: Schwarz wimmelten da *in grausem Gemisch* der stachlichte Roche, der Klippenfisch, des Hammers greuliche Ungestalt. Nur als Dichter hat Geibel wagen dürfen: das Antlitz, drin sich Ernst und Milde paar*t*, während für die Prosa richtig der Verfasser des Rembrandt geschrieben hat: eiserne Entschlossenheit und goldene Bedachtsamkeit paar*en* sich in dieser Menschengattung. Ebenso notwendig ist die Einzahl der Aussage, wenn die von mehreren Subjekten ausgesagten Tätigkeiten und Zustände als für jedes im besonderen zur Wirkung, Darstellung und Anschauung gelangend bezeichnet werden sollen. Daher singt der Preuße: Ein Wölckchen und ein Schauer kommt zur Zeit; und noch notwendiger war die Einzahl bei Schiller: Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß, wenn anders uns nicht die Möglichkeit genommen werden sollte, selbst in der sprachlichen Form das allmähliche Auftauchen fast mitanzusehen. Bei Personennamen ist freilich die Einzahl auch in solchem Falle nur möglich, wenn das Prädikat vorangeht: Wäre York und Somerset gekommen, traun! wir hätten einen blut'gen Tag zu schaun (H. Vierhoff), aber: der Niederdeutsche soll zugleich Märker und Holländer sein, wie es der große Kurfürst und sein Enkel war*en* (Langbehn). Nicht gut steht daher in der T. R.: unter fortwährendem Feuer, dem ein junges Mädchen und ein alter Mann zum Opfer gefallen war (statt waren). Etwas anderes ist es natürlich bei sachlichem Gegensatze, wofür dann der Satz von ebenda mustergültig ist: Der Thron, zu dessen Rechten der Raja, ihm gegenüber meine Wenigkeit Platz nahm. Geboten ist die Einzahl auch noch in einem anderen Falle, freilich nicht der Trennung, sondern wenn verwandte oder sich ergänzende Begriffe zu einem Ganzen zusammengefaßt werden: Salz und Brot macht Wangen rot. Wenn um den Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und zittert, wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht — ähnlich auch bei weniger formelhaft zusammengehörigen Wörtern, zumal wenn sich die Zusammenfassung in einem gemeinsamen Geschlechts- oder Beiworte kundgibt: auf der anderen Seite schießt *die* Mißstimmung *und* Beunruhigung von neuem üppig empor (!). Das Prädikat kann endlich sogar in die Einzahl treten, wenn im Subjekte Ein- und Mehrzahlen vereinigt sind, solange ihm nur die Mehrzahl nicht vorangeht und es der Einzahl möglichst nahe gerückt ist. Wir können also nicht mehr wohl mit Luther sagen: Wolken und Dunkel *ist* um ihn her, wohl aber: Das Meer gehorcht ihm und die Länder oder Ihm gehorcht das Meer und die Länder. Doch muß dann zwischen den Subjekten auch eine gewisse sachliche Scheidung möglich sein; da diese am wenigsten bei artikel- und attributlosen Hauptwörtern angedeutet ist, herrscht denn neben diesen die Mehrzahl, und niemand möchte anders sagen als Goethe: Vom Eise befreit sind Strom und Bäche. Vgl. auch § 311.

§ 255. **Du und dein Bruder (ihr) kam*t* zu spät.** Bei mehreren Personenbezeichnungen im Subjekt kann überdies, falls sie ver-

ſchiedene grammatiſche Perſonen darſtellen, auch die Übereinſtimmung in der Perſon Schwierigkeiten machen. Es hat nämlich da, wenn andere Perſonen mit der erſten zuſammentreffen, dieſe und zwar in der Mehrzahl den Vorzug: damals kamen ich und du oder ich und mein Bruder **zu spät.** Trifft die zweite und dritte zuſammen, ſo überwiegt meiſt ebenſo die zweite. Gegen dieſe Regel ſteht freilich bei Groſſe: weder du noch der selige Vater haben (ſtatt habt oder hat) mich jemals darüber aufgeklärt, und ſchon bei Leſſing: Ich weiß weiter nichts, als daß du und mein Vater in Krieg verwickelt sind. Bei Kingsley-Spangenberg: Wenn ich . . . und Sie Religion haben soll (ſtatt sollen), so muß es die Anbetung der Urquelle aller Kunst sein. Sonſt iſt der Fehler meiſt nur in Überſetzungsbüchern daheim, deren Verfaſſer das Geſetz für die fremden Sprachen natürlich beſſer kennen als für die eigene. Überdies iſt die Gefahr zu Verſtößen dadurch verringert worden, daß ſich heute meiſt ein zuſammenfaſſendes Fürwort der erſten oder zweiten Perſon der Mehrzahl zwiſchen die Subjekte und ihr Verbum ſchiebt: Scharfenebbe, mein Weib und ich, *wir* gingen zusammen (Goethe). Dieſelbe Einſchiebung iſt heute die Regel, wenn ein an ſich der dritten Perſon angehöriges Relativ, und zwar häufiger der, die, das als welcher, ſich unmittelbar auf ein perſönliches Fürwort der erſten oder zweiten Perſon zurückbezieht: Ihr, die *ihr* die Kranken pflegt und den Armen helft. Von der anderen Möglichkeit, nach dem Relativ das perſönliche Fürwort nicht zu wiederholen und die dritte Perſon Sing. zu ſetzen, wird hauptſächlich nur bei der erſten Perſon der Einzahl, doch auch, freilich etwas harter Weiſe, bei der Anrede Sie Gebrauch gemacht: Ich, der mit jedem Herzensschlag ihr angehört Wieland). Sie, der das erlebte, können sich ausmalen.

§ 256. **Die Verlobung *unsrer* Tochter . . . beehren *sich* anzuzeigen N. und Frau.** Häufiger als in dem Verhältniſſe zwiſchen Subjekt und Prädikat wird gerade die Übereinſtimmung der Perſonen nicht beachtet auf dem weiteren Gebiete der Beziehung, die auch zwiſchen einem Fürwort anderer Satzteile, ja ganz anderer ſpäterer Sätze und einem vorangegangenen Haupt-, ihrem Beziehungsworte, beſteht. In kaufmänniſchen Anpreiſungen, in Erklärungen und Dankſagungen, in Geburts-, Verlobungs- und Todesanzeigen erregt ein falſcher Übergang aus der erſten in die dritte Perſon in 80 von 100 Fällen berechtigten Anſtoß. Man darf dieſen Fehler aber nicht deshalb ungerügt laſſen wollen, weil er meiſt aus den am wenigſten ſchreibgewohnten Kreiſen komme. Das iſt wohl richtig; aber eben dieſe Kreiſe haben es nur Leuten nachgemacht, die es beſſer wiſſen mußten; wenn alſo nur erſt von den Gebildeten wieder gute Muſter ausgehn, werden auch die Nachbildungen wieder richtig werden. Richtige Muſter werden aber die Anzeigen entweder in einem vollſtändigen Satze mit der erſten Perſon geben und den Namen o h n e Verbindung damit und durch Punkt abgetrennt darunter ſetzen; oder wenn man die Anzeige durch ein Verb in der dritten Perſon mit dem unterzeichneten Namen verbindet, dürfen auch oben nur die Fürwörter dieſer nämlichen dritten Perſon ſtehn. Alſo entweder:

Die Verlobung *unserer* ältesten Tochter H. mit Herrn N. . . . beehren *wir uns* hierdurch ergebenst anzuzeigen.

N.-Schleußig. Hermann Günther und Frau.

Oder:

Die Verlobung *ihrer* ältesten Tochter H. mit Herrn N. . . . beehren *sich* hierdurch ergebenst anzuzeigen H. Günther und Frau.

Es mögen noch einige falsche Anzeigen mit der Verbesserung daneben folgen.

Heute früh . . . wurde *unser* guter Gatte, Vater . . . ., der Kaufman X. . . . von seinen langen Leiden durch einen sanften Tod erlöst, was teilnehmenden Freunden und Verwandten nur hierdurch anzeigen die betrübten Hinterlassenen statt: was *wir* . . . . nur hierdurch anzeigen. Die betrübten Hinterlassenen. — Nach längeren Leiden verschied heute Abend . . . . mein unvergeßlicher Gatte N. . . . im 73. Lebensjahre. Schmerzerfüllt zeigt dies hiermit an Wilhelmine verw. N. statt nur: In tiefstem Schmerze Wilhelmine verw. N. oder: Schmerzerfüllt teile *ich* hierdurch mit, daß mein . . . . Gatte . . . . verschieden ist. Wilhelmine verw. N.

Erklärlicher, aber noch lange nicht richtig wird der Wechsel, wenn er innerhalb mehrerer Sätze erfolgt, wie ihn namentlich die Unsitte mit sich bringt, seitenlange Briefe in zwei dritten Personen, des Absenders und des Empfängers, wie auf Stelzen einherschreiten zu lassen, statt sich würdig zu fühlen, daß man zu der zweiten angeredeten von sich in der ersten rede. Er kehrt aber auch sonst tausendfältig wieder: Erstes Spezialgeschäft in Damen- und Kindermäntel (!) von A. Jonas, Zittau, zeigt hiermit den Empfang sämtlicher Neuheiten in Umhängen usw. an. *Ich* bitte ein geehrtes Publikum, sich von meinen wirklich gediegenen Neuheiten zu überzeugen (statt: Erstes Spezialgeschäft in . . . Kindermänteln. Hiermit zeige ich an, daß ich sämtliche Neuheiten . . . . empfangen habe, und bitte ein geehrtes Publikum . . . . A. Jonas, Zittau, R.-Str. . . . Sehr oft ist vollständige Fügungslosigkeit das Zeichen solcher Anzeigen: Möbelmagazin vereinigter Tischlermeister Leipzigs empfehlen als passende Weihnachtsgeschenke das und das.

§ 257. ***Das Volk* ließ sich von *ihren* Verführern betäuben.** Nachsichtiger muß man gegen eine ganze Reihe formell ungenauer, dem Sinne nach richtiger Beziehungen nach Geschlecht und Zahl sein, die unter den § 251 f. gegebenen Gesichtspunkten betrachtet werden können. So muß es statthaft sein, ein Fürwort statt auf die singularische Form eines Sammelnamens oder auf ein Hauptwort selbst auf den pluralischen Inhalt jenes oder auf den Beisatz bei diesem zu beziehen. So schrieb nicht nur Luther: Ich habe mich offenbart deines Vaters Hause, als *sie* noch in Ägypten waren, und ähnlich Klinger, sondern noch kürzlich auch ein berufener Sprachkenner: das könnte man der Jugend einprägen, die für solche hohe Empfindungen und große Gedanken noch ganz offen *sind*; und z. B. Eltze: Das Gouvernement hat ihm, glaube ich, jeden Soldaten, den *sie* entbehren *können*, nachgeschickt.

§ 258. **Deine oder dein Fräulein Schwester u. ä.** Auch der Beisatz wirkt in derselben Richtung und zwar desto mehr, je wichtiger sie für den Zusammenhang ist; ausnahmslos aber, wenn er den Städtenamen vorangeht, die für sich ebenso ausnahmslos (§ 62 f.) sächlich sind. So wird man weder mit der Augsbg. Allg. schreiben: So empfiehlt sich *die* Insel*stadt* Lindau mit *seiner* (statt ihrer) Umgebung ganz besonders zum Sommeraufenthalt, noch mit Jensen: Karlsruhe ist die Hauptstadt des Landes, wie Durlach es vor *ihr* (statt ihm) für einen Teil desselben gewesen ist. Ganz entgegengesetzt wird zu Fräulein + Personennamen das Für- und Geschlechtswort meist im weiblichen Geschlecht bezogen. Schillers Ausdrucksweise: mit ihr*er* Fräulein Tochter, ist also üblicher als die Goethische Fügung: d*em* Fräulein Lucie. Hier vereinigt sich überdies mit dem Übergewichte der Namen- und Verwandtschaftsangabe über die (ursprüngliche) Standesbezeichnung noch das natürliche Geschlecht eines solchen grammatischen Neutrums, das namentlich bei der Rückbeziehung oft die weibliche Form wählen läßt: Als mich das Mädchen erblickte, trat *sie* gelassen näher, und: er kündigte ihr die Ankunft eines Frauenzimmers an, *die* hier hereinziehen sollte, heißt es z. B. bei Goethe. Selbst das einen Teilungsgenetiv regierende Wort, das sonst ausnahmslos mit diesem im Geschlecht übereinstimmt (*der* edel*ste* von allen Trieben), nimmt neben Worten jener Art gelegentlich noch das natürliche Geschlecht an: d*ie* häßlichste meiner Kammermädchen, und ganz jüngst bei Rosegger: die schlechteste der Frauenzimmer. Ähnliche Freiheit gestatten Wörter wie: Söhnchen, Weib, Mütterchen, und Verkleinerungsformen von Namen: Hänschen, Fritzchen: ja wenn Frauen mit Kosenamen selbständig fühlend und denkend hingestellt sind, fordern sie dieselbe fast, wie denn Goethe und die Personen seines Faust von Gretchen, Lieschen und Bärbelchen immer sie und ihr sagen.

§ 259. **Numerus des Relativpronomens.** Endlich eine Abweichung von der Regel, daß die Zahl des Relativs durch sein Beziehungswort bestimmt wird. Sobald nämlich an die Erwähnung eines einzelnen Gegenstandes eine Bemerkung über eine von seinesgleichen gebildete Mehrheit oder gar die Gesamtheit geknüpft wird, kann sich — ganz wie im Griechischen, vgl. Odyss. V, 438 — untadelhaft der Plural des Relativs an einen Singular des Substantivs anschließen: Das gebräuchlichste Gewand ist ein blauer Samtrock, von *denen* 20 auf einen von Tuch kommen (Eltze); Sie sprechen denn auch keinen Sprechstil, sondern einen Druckstil, die gar sehr verschieden sind (Rud. Hildebrandt) und: Jeder große Feldherr, unter welchen die Szipionen, Marius, Sulla, Cäsar waren, dachten über ihr Kriegshandwerk als eine Kunst nach. Heute vertuscht man, wie man wähnt, etwas Regelwidriges, wenn man dafür umständlich sagt: von der Art, von welcher oder vergleichend: wie ihrer .... Etwas ganz anderes ist es mit den Relativsätzen, deren übergeordneter Satz durch seine Form die Absicht verrät, daß die Zurechnung zur Gattung ausgesprochen werden soll, wie in dem Satze:

Grant ist einer der einfachsten und stillsten Menschen, *die* ich je gesehen. Hier wird ein starker Widerspruch zwischen der angedeuteten Absicht und der weiteren Ausdrucksweise fühlbar, wenn das Relativum dann auf den Einzelbegriff bezogen wird, wie etwa in dem Satze Vilmars: Der Zug, daß Alexander habe vor dem Paradiestor umkehren müssen, weil ihm Demut gefehlt, ist übrigens einer von denen, welch*er* in allen späteren Alexandersagen wiederkehrt. In etwas anderer Weise liegt doch der gleiche Fehler auch in solchen Beziehungen vor, wie eine Art Korb, die aus Blattstielen geflochten sind (statt ist oder statt: Körbe, die . . . . sind) bei A. v. Humboldt, oder: Der Teil des Volkes, das (statt der) nicht schon dort saß, lief nebenher bei G. Keller.

§ 260. ***Sie* war seiner- oder *ihrer*zeit eine stolze Erscheinung?** Eine vollständig erstarrte Formel ist seinerzeit (seiner Zeit), wo es nämlich nicht auf die Gegenüberstellung der verschiedenen Zeiten verschiedener Handlungen oder Gegenstände ankommt, wo vielmehr der Ausdruck hauptsächlich von der Vergangenheit, aber auch von der Zukunft so viel als eins(t)mals bedeutet. Das Formelhafte erkennt man am deutlichsten daraus, daß es wohl eine Weiterbildung seinerzeitig, aber kein ihrer-, unserzeitig gibt. Wir sagen also ebensogut mit dem Verfasser des „Rembrandt als Erzieher": die seinerzeitigen venetianischen Gesandtschaftsberichte stellen selbst Bismarcksche Schriftstücke in den Schatten, wie mit G. Rohlfs: eine Behauptung, die seiner Zeit im Englischen keinen Widerspruch fand. An einem Satze wie dem der Augsb. Allg.: eine Geschichte des deutschen Volkes, welches an Stelle der *ihrer*zeit tüchtigen . . . Geschichte der Deutschen von Pfitzer treten soll, befremdet uns die künstliche Kongruenz sogar.

Die Hauptwörterkrankheit des heutigen Satzbaus.

§ 261. Man muß vom Genusse des Deutsch herkommen, wie es im vorigen klassischen Jahrhundert geschrieben wurde, oder gar von der Versenkung in frühere Prosa, vollends die Luthers, oder in so echt volkstümliche wie in Grimms Märchen; und noch umwogt von der Beweglichkeit und selbst erfrischt von der jugendlichen Leichtigkeit und Munterkeit jener Werke, muß man einmal der Prosa heutiger gelehrter und kritischer Abhandlungen und Aufsätze, der Berichte in Amtsblättern und Zeitschriften näher getreten sein. Dann wird man um so deutlicher die Eigenschaft herausgefühlt und empfunden haben, die alle diese Darstellungen, die gehaltvollsten nicht viel weniger als die tagtäglichsten, kennzeichnet: Schwerfälligkeit und Gespreiztheit; man könnte dafür auch sagen ein Zuviel von Haupt-, ein Zuwenig von Zeitwörtern. Denn der Beobachter der Sprache erkennt den Grund bald darin, daß das Gefühl für den Hauptträger des einfachen Satzes, das Zeitwort, abgestumpft und damit das Verständnis für dessen natürlichen Bau verloren gegangen ist. Das Zeitwort, das mit seinem Formenreichtum nicht nur die Tätigkeiten als die Äußerungen der lebenatmenden Bewegung, sondern auch die dadurch hervorgebrachten Zustände in ihren verschiedenen Zeiten und Entwicklungsstufen auszudrücken vermag, ist die lebenatmende und belebende Kraft der Sprache; die Substantive, wie ihr Name sagt, der Ausdruck für etwas Seiendes, sind das Gegenteil davon, das Starre, Feste, und daher wohl geeignet zu Trägern der Tätigkeit und benötigt, wo es sich darum handelt, das flüssige, wogende Leben auf sichere Begriffe zurückzuführen. Jene herrschen also in sinnlich lebendiger Darstellung vor; diese sind am Platze oder doch unvermeidlich, wo die künstlerische, freie Gestaltung vor der früher Geschaffenes zergliedernden Gelehrsamkeit zurückweicht. So hat sich die griechische Sprache, weil der griechische Geist sich so lebhaft der Philosophie zuwandte, einen reichen Bestand abstrakter Hauptwörter geschaffen; die lateinische, die von einem Volke gesprochen wurde, das länger dem praktischen Leben, der Tat und der Ausübung zugewandt blieb, hat sie dagegen so lange gemieden, daß selbst die Nachblüte der Literatur im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit längst verwelkt ist, als die Flut solcher Substantive erst hereinbricht. Auf welcher Stufe wir danach stehen müssen, ist klar, aber erschreckend. Haben

wir uns doch bald ein Jahrhundert an nichts genährt als an Gedanken und Theorien, und dem jetzt lebenden Geschlechte vollends sind Jahrzehnte lang nur Begriffe statt Leben gereicht worden. Da kann es nicht anders sein, als daß sich dies in unserm heutigen Stile in einer Leben und Beweglichkeit gefährdenden Überwucherung der Hauptwörter äußert, derjenigen natürlich, die z. B. oben § 35 als die jüngsten und häßlichsten bezeichnet worden sind und die zu meiden oft nicht wegen ihrer an sich falschen Bildung, sondern aus den hier angedeuteten Gesichtspunkten geboten ist.

Dazu trifft der Gang der Geistesentwicklung von der sinnlichen Anschauung des Stoffes zur abstrahierenden Erhebung über ihn noch zusammen mit der Entwicklung der Sprache, die ja nur ein Teil jener ist. Was man von der Abkehr unserer Jahrzehnte von der Theorie und dem Spiele mit Begriffen, was man von dem frischen Pulsschlage wirklichen Lebens in den Werken gottbegnadeter Dichter, die gott sei Dank! auch wir noch haben, für die Rückkehr der Sprache zu größerer Natürlichkeit und Lebendigkeit hoffen könnte, wird somit leider durch viele nicht so schnell wirkungslos werdende Kräfte wettgemacht. Die Gelehrten stehen noch zumeist unter dem Einflusse der Schule, in der es eine Hauptübung war, deutsche nominale in lateinische verbale Fügungen, lateinische verbale in deutsche nominale zu verwandeln, selbst wenn das im Deutschen schwerfällig wurde. Jedenfalls wurde das deutsche Sprachgefühl dadurch nicht gekräftigt, ja öfter verletzt, weil kaum mit einem Worte darauf hingewiesen wurde, daß dieser Zug des Deutschen nicht zu fördern, wohl aber einzudämmen sei. Die Juristen, deren Entscheide ein gut Teil der Zeitungen füllen, suchen und müssen suchen nach Begriffsbestimmungen, und vor Substantivierungen „eines Vergehens als eines Nichtbeachtens der Vorschriften über das rechtzeitige Erstellen eines Ersatzmannes“ u. a. ähnlich ungeheuerlichen, erkennen sie nie die eigene Schuld, die sie gegen ihre Muttersprache auf sich laden.

Den größten Einfluß üben freilich in unserer Zeit, die unter dem Zeichen körperschaftlicher Tagungen, großer und kleiner, steht und die die Presse von ihrer Stellung als siebente Großmacht noch weiter hat nach oben rücken lassen, die Berichterstatter aller dieser Versammlungen mit ihren Verhandlungsschriften und diejenigen der Zeitungen wie deren Leiter aus. Wer Verhandlungsschriften daraufhin durchliest, wird über die Zeugung der in ihnen wimmelnden Satzungeheuer leicht den richtigen Aufschluß finden. An die Spitze ist gewöhnlich eine endlose Substantivkonstruktion gestellt, die entweder genau dem Wortlaut auf der Tagesordnung entspricht oder die zu einem wahren Rattenkönige von Hauptwörtern zusammengereihten Kernpunkte einer Erörterung enthält; und mit dem echten Kunststücke eines Kanzlisten, die das ja so schön vorgemacht haben, ehe sie von den kaufmännischen und anderen nicht vom Aktenstaube bedeckten Berichterstattern abgelöst wurden, wird dann mit einer oft gar wunderlichen Satzverrenkung das Ergebnis der Erörterung in einer kurzen Verbalform angefügt, die dem vorangehenden starken substantivischen

Ballaste nicht gewachsen sein kann. Ein Beispiel erläutert die ganze — Mache am besten: Der vom Stadtrate beschlossenen Überweisung des Bestandwertes der Hölzer auf der von Frau Rehnisch in Bertsdorf erkauften Forstparzelle in Höhe von 4000 Mark an das Substanzvermögen — das sind 26 Worte! — wird beigetreten.

Ähnlich verfährt gar oft der Zeitungsmann, nur aus einem anderen Grunde. Er will es seinen lesemüden oder die Zeitung nur überfliegenden Lesern bequem machen und ihnen ersparen, eine ganze Ausführung oder ihnen ferner Liegendes zu lesen, indem er Stichworte an die Spitze stellt, die sogleich verraten, wovon die nächste Erörterung handle, möglichst auch, welches ihr Ergebnis sei. Das ist bei der Unmenge von Schriften und Schriftstücken, die es in unserer Zeit regnet, an sich gewiß löblich; nur ließe sich derselbe Zweck auch in einer die Sprache nicht schädigenden Weise erreichen, wenn eine wirkliche Überschrift, fett oder gesperrt gedruckt und mit einem Punkte dahinter, am Kopfe stünde.*) So aber werden die Anfangsworte, die oft von einer Präposition oder immer aus der Not helfenden Wörtern wie anlangend, betreffend abhängen, mit dem Folgenden stets zu einem großen Satzungeheuer zusammengekoppelt. Man sehe nur eins: Das Gebundensein der zwecks (!) Studiums der russischen Sprache nach Rußland geschickten deutschen Offiziere an eine bestimmte Stadt betreffend, erfährt die Kreuzzeitung, daß das nicht Astrachan, sondern Charkow sei.

Doch wir sind weit entfernt, den genannten Kräften und Ständen die Schuld an diesem Reden in lauter Hauptwörtern allein beizumessen; sie sind nur die Stellen, von denen aus dieser unschöne Zug unserer Sprache immer wieder genährt und gekräftigt wird. Zu einem kleinen Teile auf der Entwicklung der Sprache überhaupt beruhend, wird er zum größeren durch die unsere Bildung leitenden Mächte verschuldet, nicht zuletzt die Schule mit ihrer Ablenkung der heranwachsenden Geschlechter, die doch am liebsten handelten und unmittelbar anschauten, zum begriffsmäßigen Denken und Reden über die Dinge. Damit aber an allen diesen Stellen erkannt werde, wo und daß Abhilfe möglich ist, wenn anders man sich nur einmal ernstlich vornimmt, wo es angeht, in Zeitwörtern zu reden, sollen zunächst unter diesem Gesichtspunkte einige Satzteile beleuchtet werden, zuerst: das Subjekt und das Prädikat.

§ 262. **Seinen Abtritt nehmen, zur Verlesung kommen u. ä.** Als diese Satzteile erscheinen, wenn es Handlungen darzustellen gilt, am einfachsten ein Haupt- oder dafür ein Fürwort und ein Zeitwort: Der Wind pfeift. Ich singe. Unter dem besagten Mangel alles Gefühls für die sinnliche Kraft des einfachen Zeitwortes haben sich nun aber zahlreiche Zeitwörter gefallen lassen müssen, in gespreizter Weise durch ein anderes Zeit- und ein entsprechendes Hauptwort ersetzt zu werden, die äußerlich als Prädikat und Akkusativobjekt erscheinen. Aber diese Ersatz-

*) Ein Beispiel ist § 265, Nr. 3 gegeben.

mittel dürfen trotz ihrer massenhaften Verwendung unbarmherzig wieder ausgemerzt werden, da für die meisten ihre ungesunde Aufzucht in der überheizten Luft der Kanzleien noch nachgewiesen werden kann. Schon geläufig sind uns freilich solche wie eine Wendung-, ein Bad-, seinen Weg-, Rückweg-, Rückzug-, Zuflucht-, ein Ende-, seinen Anfang nehmen; und doch sind diese Ausdrücke nicht viel besser als die folgenden, an denen hoffentlich noch mancher „Anstoß nehmen" wird: den Abtritt nehmen, den Austritt aus dem Gerichtssaale nehmen, Aufsicht über etwas nehmen, in Angriff nehmen, Bezug nehmen auf, Verzug nehmen, Abstand nehmen oder Umgang nehmen von (= absehen). Andere Zeitwörter, die gern dieselben Handlangerdienste wie nehmen versehen, sind bringen und die entsprechenden Intransitiven kommen und noch schwerfälliger: gelangen, mit welch zwei letzteren immer häufiger die einfache Leideform ersetzt wird, also daß ein Stück nicht mehr aufgeführt wird, sondern zur Aufführung kommt, gelangt, ein Bericht nicht mehr verlesen, vorgetragen wird, sondern zur Verlesung, zum Vortrage kommt, gelangt, gar auch wieder gebracht wird. Ähnlich braucht man in Abrechnung-, in Abzug-, in Anrechnung-, in Ab-, Weg- und Fortfall-, in Anregung-, in Vorschlag-, zur Aufhebung und Abschaffung-, zur Darstellung-, Versteigerung kommen, gelangen oder bringen, eine Wendung immer häßlicher als die andere, während schon wieder eingelebter sind Sorge-, Bedenken und Rechnung tragen, dies freilich lediglich als Übersetzung des lateinischen rationem ferre, wie seine Rechnung finden nur aus dem Französischen (trouver son compte) übersetzt ist. Überhaupt wird es mit finden und erfahren kaum besser getrieben; denn da liest man z. B. statt einfacher Leideformen: sein Gehalt erfuhr eine Aufbesserung, er findet oder erfährt eine Behandlung, -Zurechtweisung, -Darstellung, -Aufnahme, -Erwähnung, -Beachtung, -Verbreitung und Verbreiterung u. a. ä. Besonders werden noch mehr Zeitwörter der Bewegung so gebraucht: zur Verfügung stellen (statt überlassen) in Zweifel-, zur Erörterung-, zur Beratung-, zur Abstimmung stellen; in Erwägung-, in Betrachtung-, in Berechnung ziehen; der Beobachtung-, Beaufsichtigung-, Begutachtung unterziehen. Zum Schlusse, da solcher Distelsträuße wohl genug gebunden sein dürften, noch einige einzelne besonders auffällige Zeitungsblüten: Man nahm die Verlosung der Mitglieder in die Deputationen (!) vor; die *Verwischung* der Standesunterschiede hat sich *vollzogen*; gar auch die nihilistischen Führer vollziehen gewöhnlich an diesen Grenzübergängen ihren Grenzübertritt und die Gläubiger haben auf die hohe Barsumme mit Erfolg — Arrest ausgebracht!

§ 263. **Die Ausschreibung der Lieferungen findet statt.** Und dennoch wird selbst diese Unnatur noch durch die andere überboten, die am meisten in Kanzleien und bei Schriftleitungen daheim ist. Nicht zufrieden damit, daß der Wortkörper bei dem eben berührten Verfahren aufgebunsen genug geworden ist, müssen ihn diese Sprachfolterer noch weiter zerdehnen, indem sie den ganzen in substantivierter Form zum Subjekt machen und diesem als Prädikat einen jener verwaschenen Kanzlei-

ausdrücke stattfinden, statthaben,*) erfolgen, sich vollziehen zugesellen. Da erfolgt also nicht nur die Klarlegung der durch eine Zusammenkunft angebahnten Besserung oder der Aufbruch von Babira, und nicht nur geschieht die Beförderung des Materials mit der Bahn; der Hauptmann X. wird nicht mehr nur zur Disposition gestellt und ein Grundstein gelegt, sondern die zur Dispositionsstellung des Herrn X. erfolgt so gut, als statthaben, stattfinden und erfolgen Grundsteinlegungen, Ausschreib*ungen* von Liefer*ungen* für Einrichtungen, Eröffnungen u. a. Eine neue Bahn wird nicht mehr in Angriff genommen, sondern die Inangriffnahme des Baues beginnt oder erfolgt; es heißt nicht mehr: das Dach der Nicolaikirche soll ausgebessert werden, sondern die Ausbesserung und noch lieber die Instandsetzung des Daches soll vor sich gehen, vorgenommen werden! Statt daß ein Angefeindeter geschützt wird, erfolgt heute die Inschutznahme desselben, wie ähnlich die (In-) Beschlagnahme einer Zeitung durch die Zensur. Unter dem Einflusse dieser Strömung schreibt ein v. Hörmann nicht bloß: Dieses in Bergfahren wiederholt sich, bis . . ., in ähnlicher Weise geht die Herabschaffung des Bergheues vor sich, sondern sogar: Das Garbenbinden geschieht gewöhnlich *von* dem Schnitter oder von der Schnitterin selbst! und ein Mitarbeiter an den Mitteilungen des D. u. Ö. A.: die . . Ausgestaltung des Hauses und . . . die Verbindung des Hauses mit der Außenwelt verdankt Rojachers . . . Schaffensdrange ihre Ausführung. Am besten wird die Sucht nach schwerfälligen Substantivierungen, die so recht nach der Würde des Kanzleirates riechen, vielleicht kenntlich gemacht und geheilt, wenn der Leser die folgenden Fassungen gleichen Inhaltes links in der jetzt üblichen, rechts in einer empfehlenswerteren nebeneinander sieht, besser sich laut vorliest:

Die Sandstein-Architekturteile der Fronten des Zeughauses in Berlin bedürfen infolge starker Verwitter*ung* einer gründlichen *Instandsetzung*, welche, da bereits einzelne Sandsteinstücke *von erheblichem Gewicht* herabgestürzt sind, nicht länger aufschiebbar ist. Die Aus*führung* der *Instandsetzungsarbeiten* soll im Verlaufe von 3 Jahren *erfolgen*. Eine genaue *Veranschlagung* der Gesamtkosten wird erst nach den im ersten Baujahre gemachten Erfahr*ungen erfolgen* können. Als mutmaßlichen Bedarf für das nächste Jahr ist *ein Betrag von* 30000 M. ausgeworfen,

Die sandsteinernen Teile an den Fronten des Berliner Zeughauses sind so stark verwittert, daß schon einzelne besonders schwere Teile herabgestürzt sind; sie müssen daher in allernächster Zeit erneuert werden. Die Arbeit wird drei Jahre dauern, die Kosten lassen sich erst nach den Erfahrungen im ersten Baujahre berechnen. Vorläufig sind für dieses Jahr 30000 M. ausgeworfen, womit die eine Hauptfront in stand gesetzt werden soll.

*) Überdies ist dieser Sprachschaden an zwei andern schuld, dem § 124, 1 gerügten Mißbrauche der Formen stattgehabt und stattgefunden und den § 35 gekennzeichneten Ungeheuern von Substantivierungen.

mit welchem die *Instandsetzung* einer der Hauptfronten *vorgenommen* werden soll.*)

Die getadelte erste Fassung enthält 80, die empfohlene zweite 62 Wörter, die erste 22 Hauptwörter mit 72 Silben, darunter 7 auf -ung, die zweite nur 14 Hauptwörter mit nur einem einzigen auf -ung und zusammen nur 28 Silben!

Daß bei der tadelnswerten Weise die Substantive, die verbalen zumal, überwuchern, das muß natürlich den ganzen Bau des einfachen Satzes verrücken und erschüttern. Während jedes neue Zeitwort einen neuen Vorgang vor das geistige Auge stellte, und zwar während er sich vollzog, hat es jetzt der vorherrschende Verstand oder auch der an der historischen Periode der Lateiner verbildete Geschmack immer gleich auf das Ergebnis einer ganzen Reihe solcher Handlungen abgesehen. So werden die einzelnen Stufen einer Entwicklung, die Kräfte, Arten, Beweggründe, die bei ihr zutage getreten sind, in einer endlosen Reihe von Nebenumständen angegeben, zwischen denen man sich kaum zurechtzufinden vermag. Einem einzigen Zeitworte werden so viele Nebenbestimmungen, adverbiale besonders, aufgebürdet, daß sie, von ihm nicht mehr umspannt, haltlos vor den Augen und Ohren des Lesers und Hörers vorüberzittern. Da aber diese Zeitwörter mit ihren endlosen Ergänzungen und Bestimmungen nach dem schlimmen Zuge der Zeit auch wieder substantiviert werden, drängt sich auch um die Hauptwörter, zunächst die verbalen, nach deren Muster auch um die anderen, ein oft nicht weniger unabsehbarer Haufen besonders präpositionaler Attribute. Sind diese Wucherungen der Beifügungen neben einem Hauptworte gegen die zu vielen Umstände neben einem Zeitworte um so viel häßlicher, als jenes überhaupt weniger fähig ist, Nebenbestimmungen zu tragen, so verdient doch eine Fügung so wenig Beifall als die andere. Denn es heißt nichts anderes als die alte Entwicklung der Sprache umkehren, deren Nebensätze aus Satzgliedern herausgewachsen sind, wenn man jetzt statt mehrerer bei- und untergeordneter Sätze lauter gleichartige Satzglieder aneinanderreiht, in die Gliederung und Wohllaut bringen zu wollen meist ein vergebliches Bemühen ist.

§ 264. Bei der Häufigkeit solcher Fügungen und dem Anscheine, den sie erwecken können, als seien sie kaum zu umgehen, wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn wieder Beispiele erläutert und rechts davon eine bessere Form vorgeschlagen wird. Zunächst also enthalten Sätze

*) Das Beispiel ist einem Aufsatz von Paul Schumann (Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. 1888, 435 ff.) entnommen. Mit Recht wird in diesem auch auf die Flauigkeit und Farblosigkeit aufmerksam gemacht, welche die immer wiederkehrenden Wörter statthaben und -finden und gelangen in den Stil bringen; ebenso darauf, wie jene Ausdrücke, trotz ihrer Bedeutung: einen Platz, -Ort, eine Stätte finden, haben auch in Fügungen erscheinen, in die sie nach ihrem Bilde gar nicht passen: z. B. die Inbrandsteckung eines Hauses findet statt u. ä.

zu viele Umstände neben einem Zeitworte:

Hierauf setzte sich der große von Hofwagen und zahllosen anderen Wagen und Offizieren gefolgte (!) Trauerzug unter den Klängen des vom Trompeterkorps des Garde-Kürassier-Regiments geblasenen Chorals durch die von Tausenden besetzte Bellevuestraße und Siegesallee über den Königsplatz nach dem Hamburger Bahnhofe in Bewegung.

Hierauf setzte sich unter den Klängen des vom Trompeterkorps der Gardekürassiere geblasenen Chorals der große Trauerzug in Bewegung; er war besonders von Hof- und zahllosen andern Wagen sowie Offizieren gebildet und ging durch die von Tausenden besetzte Bellevuestraße und Siegesallee und dann über den Königsplatz nach dem Hamburger Bahnhofe.

In der links stehenden Fassung*) liegt der gröbste Fehler darin, daß die Bewegung des Zuges durch die verschiedensten Örtlichkeiten mit dem einen Ausdrucke sich in Bewegung setzen bezeichnet wird, der doch nur den ersten Augenblick des Aufbruches ausdrücken kann.

2. Von der Handels- und Gewerbekammer Plauen war nach dem Vorgange der Handelskammer zu Göttingen die Frage der Mitwirkung der Handelskammer bei Aktiengründungen mit Bezugnahme auf die durch Artikel 209 h des Handelsgesetzbuches in der Fassung des Reichsgesetzes vom 18. Juli 1884 denselben überwiesene Bestellung von Revisoren einer Erörterung unterzogen (und danach vorgeschlagen) worden...

Angeregt durch den Vorgang der Handelskammer Göttingen, hat sich die Handels- und Gewerbekammer Plauen mit der Bestimmung in Artikel 209 h des Handelsgesetzbuches nach der Fassung des Reichsgesetzbuches vom 18. Juli 1884 beschäftigt, wonach die Handelskammern bei Aktiengründungen mitwirken sollen, indem sie Revisoren bestellen; (sie hat danach vorgeschlagen) . . .

In der linken Satzform aus der Feder eines Handelskammersekretärs sind von 9 präpositionalen Bestimmungen 8 zwischen die weit auseinandergerissenen Teile eines einzigen Verbums (war . . . unterzogen worden) eingeschoben; in der rechten, die noch um 5 Worte kürzer ist, gruppieren sich deren nur 6 um 4 Zeitwörter!

3. Fortsetzung: In Nachgehung der Ministerialverordnung (!)**) ... hat die Kommission für Handel usw. die Vorlage nach Gehör (!)**) der im Kammerbezirk bestellt gewesenen (!)**) Revisoren durch den im Sonderdruck auf Wunsch vom Bureau der Kammer erhältlichen Bericht an das Ministerium des Innern erledigt, welchem der Sekretär nachträglich beizustimmen bittet.

Um der Ministerialverordnung... nachzukommen, hat die Kommission für Handel usw., nachdem sie die im Kammerbezirke tätigen Revisoren gehört hatte, an das Ministerium des Innern berichtet; der Sekretär bittet diesem Bericht, der besonders gedruckt worden ist und auf Wunsch vom Bureau der Kammer abgegeben wird, nachträglich beizustimmen.

*) Von Andresen (S. 290) aus einer Zeitung angeführt.
) Vgl. § 32. § 180 u. § 214, 3 a. E.; S. 113*.

In der letzteren Gestaltung wird auch die wirkliche Entwicklung der Angelegenheit in natürlicher Stufenfolge durch mehrere Sätze dargestellt; von den durch Ausrufungszeichen angedeuteten grammatischen Fehlern der linken Seite ganz zu schweigen, steht dabei auch das, was wirklich die Hauptsache ist, die Bitte um nachträgliche Genehmigung, in einem Hauptsatze und die Nebensachen in Nebensätzen statt in Adverbialien mit 6 Verhältnis- und noch mehr Hauptwörtern.

§ 265. Der Übelstand, daß die Sätze mit Hauptwörtern, diese selbst mit Verhältnisbeifügungen überlastet werden, tritt noch deutlicher hervor, wenn

zu viele Umstandsangaben als Beifügungen

nebeneinander gereiht sind. Dabei muß man zwischen zwei Arten von Beifügungen scheiden. Die einen sind dem Hauptworte lose angegliedert und nachgestellt, also daß man ihren Zusammenhang mit diesem oft kaum noch fühlt; die anderen sind in endloser Ausdehnung zwischen Verhältnis- oder Geschlechtswort und Hauptwort eingekeilt und zwingen jene Wörtchen unnatürlich zu betonen, sodaß sie schon dadurch wie durch die oft viele Zeilen weite Trennung der aufs engste zusammengehörigen Wörter die Forderungen des Geschmacks und der Klarheit zugleich verletzen.

Zuerst Fügungen der ersten Art. Schon vor mehr als fünfzig Jahren brachten die Zeitungen solche Schlangengewinde fertig: bei dem Abschluß des Anlehens von 11 Millionen Gulden zum Fortbau der Eisenbahn vor fünf Monaten mit den Bankhäusern R. und B. zum Kurse von $97^1/_2\,\%$ (statt: vor fünf Monaten, als mit den Bankhäusern R. und B. zum Kurse von $97^1/_2\,\%$ das Anlehen von 11 Millionen Gulden abgeschlossen wurde, mit dem die Eisenbahn fortgebaut werden soll); und heute wimmelt es in vielen Zeitungssätzen von solchen Satzteilen: außer der Bitte um Ausstellung einer Bescheinigung über die Beschäftigung beim statistischen Amte. Und wie häßlich sind sie doch in ihrer Schwerfälligkeit und ihrem eintönigen, immer weiter sinkenden Tonfalle! Doch kann man dies wie ihren Mangel an Übersichtlichkeit ganz nur an Sätzen erkennen, wenn man sich dieselben in so falscher und in berichtigter Form vorliest, noch besser vorlesen läßt:

1. Die Pariser unterhält gar sehr die Indisposition, die der Moniteur der Prinzessin Mathilde zur Entschuldigung wegen ihres Ausbleibens beim Empfange des hohen Gastes im Gefolge der Kaiserin Eugenie am Fuße der großen Treppe in St. Cloud nachsagte.

Die Pariser unterhält gar sehr die Unpäßlichkeit, die der Moniteur der Prinzessin Mathilde nachsagte, um sie dafür zu entschuldigen, daß sie im Gefolge der Kaiserin Eugenie fehlte, als diese den hohen Gast in St. Cloud am Fuße der großen Treppe empfing.

2. Der Verkehr hat aufrechterhalten werden können mit Ausnahme der durch Schneewehen herbeigeführten zeitweiligen Einstel-

Der Verkehr hat aufrecht erhalten werden können bis auf zwei Ausnahmen: auf der Strecke Wunstorf-Bremen zwangen Schneewehen

lung des Verkehrs auf der Strecke Wunstorf-Bremen und der Unterbrechung des Elbetrajekts bei Hohenstorf-Lauenburg durch Eisgang.

4. Über einen Unfall des Prinzen Albrecht von Preußen am Freitag im Braunschweigischen nach Beendigung der Manöver beim Ritt von Remmlingen nach Wolfenbüttel usw.

dazu, zeitweilig den Verkehr einzustellen, und bei Hohenstorf-Lauenburg machte Eisgang die Elbfähre unbenutzbar.

*Unfall des Prinzen Albrecht von Preußen.**) Aus dem Braunschweigischen wird berichtet, daß der Prinz Albrecht am Freitage, als er nach den Manövern von Remmlingen nach Wolfenbüttel ritt, von einem Unfall betroffen wurde.

Den Zeitungsmännern lassen die Juristen und juristischen Berichterstatter nichts drauf, wie die nächsten drei Beispiele zeigen:

4. Von Eltern schulpflichtiger in Fabriken beschäftigter Kinder in Großschönau waren zwei Eingaben mit der Bitte um Aufrechterhaltung der jetzigen Bestimmungen der Gewerbeordnung hinsichtlich der Kinderbeschäftigung eingegangen. Diese Eingaben sind laut Beschlusses der Kommission ad hoc zur Beratung des Gesetzentwurfes betreffend Abänderung der Gewerbeordnung im Original dem ersten Bericht an das Ministerium des Innern über die Gewerbenovelle beigefügt worden.

Von den Eltern in Großschönauer Fabriken beschäftigter Schulkinder waren zwei Eingaben eingegangen, worin gebeten wurde, daß die jetzigen Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Kinderbeschäftigung aufrechterhalten werden möchten. Nach dem Beschlusse des Ausschusses, der eigens dazu gebildet war, den die Änderung der Gewerbeordnung betreffenden Gesetzentwurf zu beraten, sind diese Eingaben im Originale dem ersten Berichte beigefügt worden, der über die Gewerbenovelle an das Ministerium erstattet worden ist.

Bei der ersten Fassung ist im ersten Satze die Beziehung der Worte in Großschönau nicht klar, und vor allem wirkt es häßlich, daß die Beifügung zu Bitte nicht weniger als vier Wörter auf -ung enthält. Diese und alle andern Mängel aber lassen sich abstellen, wenn man das in solchen Fällen allein anwendbare Mittel zu Hilfe nimmt: Zerlegung in Sätze. Noch eine Umformung mag dessen Auskömmlichkeit beweisen:

5. Zur Zuschrift der E. M. Monseschen Buchdruckerei in Bautzen, die Drucklegung eines Nachtrages zum Verzeichnis oder die Neulegung des Verzeichnisses sämtlicher im Handelsregister eingetragenen Firmen aus dem Bezirke der Kammer betreffend, referiert der Präsident.

Der Präsident berichtet über eine Zuschrift der E. M. Monseschen Buchdruckerei in Bautzen, welche die Frage betrifft, ob das Verzeichnis sämtlicher im Handelsregister eingetragenen Firmen des Kammerbezirkes neu aufgelegt oder nur ein Nachtrag dazu gedruckt werden soll.

---

*) Vgl. oben S. 257. Die ersten drei Beispiele bringt Andresen (S. 290 f.) bei.

§ 266. **Zu viele und zu lange Beifügungen zwischen Geschlechts- und Hauptwort.** Wir kommen zu der zweiten Art, den eingeschachtelten Beifügungen. Wenn von den bisher gekennzeichneten der Vorwurf im besonderen gilt, den Friedrich der Große*) dem Satzbau der Deutschen überhaupt macht, daß sie Bestimmung auf Bestimmung türmten und erst am Ende einer Seite denjenigen Satzteil folgen ließen, von dem die ganze Wendung abhänge, so trifft diese auch der von Lessing**) ausgesprochene Tadel, daß das wichtigste Wort nachschleppt und seine Unkenntnis es nur zu einem schwanken, wirren Bilde kommen läßt. Selbst wem aber diese feineren Gegengründe nicht fühlbar sind, dem wird bei solchen Einschachtelungen das enge Band zwischen Geschlechts- oder Verhältniswort und Hauptwort, so über die Maßen wird es zerdehnt, fast immer für das Ohr, oft auch für das Auge zerplatzen. Das gilt schon für Jensens Fügung: Die Netze bildeten *einen* ständigen, mehr oder minder zerrissenen, Salzgeruch ausbreitenden, schwärzlichen *Kranz*; wie viel mehr für die längere v. Hörmanns mit lauter gleichmäßigen Formen: Der Anblick so *einer* wie die Kugel aus dem Rohr herausausenden, donnernden, krachenden und knirschenden, von Schneerauch eingehüllten und von Staubwirbeln und schneidend scharfen Windstößen begleiteten *Lawine*! Der Feind solcher Unnatur freut sich ordentlich, wenn einen so geschmacklosen Satzkünstler das verdiente Schicksal ereilt, daß er selber, beim Schlußworte angekommen, von dem ersten, das doch durch dieses bestimmt wird, nichts mehr weiß und aus der Fügung fällt. So ein Musikkritiker: Das reiche Vermächtnis seiner Serenaden . . . hätte einen weit passenderen Stoff geliefert als *das zwar* sehr edel gedachte und ebenso musterhaft ausgeführte wie deklamierte, aber gar zu knapp in seiner Form hingestellte, allzu grau in grau gefärbte, *weil* mehr in das Bereich abstrakter Reflexionsmusik zu verweisende als innerhalb schöner Formen ein reiches Gedankenleben, *also* Volkmanns stärkste Seite herausstellende „die Nacht" überschriebene *Phantasie* für Altsolo und Orchester. Das entsetzliche Beispiel enthält zugleich einen zweiten Fehler, der bei solcher Ausdehnung der Beifügungen leider nicht mehr selten und doch ein Widerspruch ist: in eine Beifügung, also eine nebensächliche Angabe gemeinhin einer (stehenden oder vorübergehenden) Eigenschaft wird ein Satz eingeschoben, der eine Entwicklung, verschiedene Zeiten angibt, z. B. die zukünftige als Absichtssatz, die vergangene oft als Zeit- und als begründender Satz. Man höre und schaudere: Nach zweistündigem, wohl etwas ermüdenden (!) und, um sich an den scharfen Felskanten nicht die Hände zu verwunden, sehr vorsichtigen Bergklettern. In einer andern Zeitung steht noch schöner zu lesen: ***Der von dem Versuche***, eine bekannte, nicht zu politischen Zwecken bestimmte Versammlung dazu zu mißbrauchen, den damaligen Prinzen Wilhelm für die kirchlich-politische Reaktion

*) De la litt. allemande (S. 19).
**) Laokoon XVIII.

mit Beschlag zu belegen und ihn politisch zu isolieren, *an* bis in die neuste Zeit mit der größten Zähigkeit festgehaltene **Plan.**

§ 267. ***Auf* die *an* ihn *aus* der *vor* dem Schlosse versammelten Menge gerichtete Frage u. ä.** Noch einen anderen Übelstand rufen die ellenlangen Beifügungen hervor: oft rücken nämlich in ihnen mehrere Verhältniswörter, selbst bis zu vier, hart aneinander, und das natürlich immer so, daß das zum späteren gehörige Hauptwort je durch das vorhergehende von dem seinigen, das des ersten also am weitesten abgetrennt wird. Und doch bleibt es, wenn uns auch die Tagesschriftsteller noch so viel mehr zumuten wollen, eine richtige Beobachtung: mehr als zwei nur durch das Geschlechts- oder ein Fürwort getrennte Verhältniswörter, ja wenn auch noch die Formwörtchen zwischen ihnen fehlen*), schon zwei täuschen uns in der berechtigten Erwartung schnellen Überblicks und verletzen unser Ohr aufs empfindlichste; leicht erklärlicher Weise. Das Verhältniswort kündigt das Verhältnis eines bekannten Gegenstandes zu einem anderen an: aber noch ehe dieser genannt oder erkannt wird, schiebt sich, zum Teil gleich unerkennbar, immer ein neues Verhältnis nach dem andern dazwischen. Wenn gar auch noch gleiche Formen des Artikels oder gar die gleichen Verhältniswörter mit der gleichen Artikelform wiederkehren, so wird neben der Forderung der Klarheit auch der des Wohlklangs doppelt Hohn gesprochen. Wer fühlte das nicht beim Lautlesen solcher Schachtelungen: In bezug ***auf die von der von der Verwaltung der britisch-afrikanischen Seengesellschaft veröffentlichten Depesche berichteten Ausschreitungen.*** Den vielen Beispielen, die Andresen (S. 288) auch aus der Feder von Gelehrten beibringt, sei ein neues bei Bobertag hinzugefügt: *die zuletzt erwähnte Ausgabe kennzeichnet sich durch ein Verzeichnis* **von *in* der *von 1642 korrigierten Druckfehlern.*** Zeitungen bringen es gar bis zu vier einander folgenden Verhältniswörtern; vgl. außer der Leistung oben am Kopfe: ***in dem gegen ihn* von einem *durch das Überströmen des Wassers des Godesberger Baches auf seine angrenzenden Immobilien* geschädigten Eigentümer *angestrengten Prozesse.*** Das schönste Beispiel bleibt freilich die Überschrift einer alten Predigt, die Götzinger für die — ewige Lächerlichkeit gerettet hat: von der an dem bei der in dem Dorfe Lerche entstandenen unglücklichen (!) Feuersbrunst geretteten Ziegenbocke erwiesenen Gnade Gottes!

Noch in etwas äußert sich jener Hang zum Greisenhaften besonders schlimm, das ist die schier ärgerliche Aufdringlichkeit, mit der sich eben just, wo das Verständnis fehlt für Sätze als das allein Richtige, zur rechten Zeit eine substantivierte Verbalform einstellt:

Der substantivierte Infinitiv.

§ 268. **Wesen und Zulässigkeit desselben.** Selbstverständlich ist der Gebrauch der Nennform als Hauptwort nicht an sich falsch, gegenüber dem stamm- oder sinnverwandten Hauptworte vielmehr immer am

*) Etwas anders ist der § 163 Anf. berührte Fall.

Platze, wo es sich darum handelt, Tätigkeit oder Zustand ganz allgemein und schlechthin zwar in substantivierter Form, aber doch in ihrer Entwicklung darzustellen. Man vergleiche: der Lauf des Flusses, Lebens, Blutes u. ä., womit der sachlich und danach auch begrifflich festgelegte Weg gemeint ist, und: das Laufen der Rinnen, das einen fortdauernden Zustand ausdrückt. Oder: Es kommt nicht auf die Größe der *Gabe* (die etwas Festes, Bestimmtes ist), sondern auf die Art des Gebens an (das man in seiner Ausführung beobachtet). Ähnlich erklärt sich der folgende Wechsel: Freilich ist *mit dem Dampfschiff auf der Elbe zu fahren* ein Hochgenuß; nur dauert die Rück*fahrt* von Pirna nach Schandau so viel länger als die Talfahrt! Die Frau verträgt das Rückwärts*fahren* nicht. — Man höre auch noch den Mustersatz: Alle Kunst ist ein *Bilden* (eine fortgesetzte Ausübung dieser Tätigkeit) und wahrlich nicht die geringste der Künste die der Erziehung, der *Bildung* (einer begrifflich bestimmt abgegrenzten Art) der Menschen nach dem Bilde Gottes. Es ist weiter auch nicht ausgeschlossen, zur Nennform eine Beifügung hinzuzusetzen, insofern ja die Tätigkeit auch dann noch in ihrer Entwicklung, nur nach einer bestimmten Art oder Richtung, bezeichnet werden kann. So singt der fromme Dichter: Segne uns mit sel'gem Sterben, der Kulturhistoriker erinnert daran, daß das Reisen im Postwagen auch seine großen Vorzüge hatte. Ebenso kann der substantivierte Infinitiv, wenn er mit einem Genetiv verbunden ist, mit dem subjektiven, wenn es ein intransitives, mit dem objektiven, wenn es ein transitives Verbum ist, recht wohl unter der nämlichen Bedingung am Platze sein, daß Zustand und Tätigkeit als solche in ihrer Entwicklung und Ausführung dargestellt werden sollen; ja wenn es kein entsprechendes Hauptwort gibt, selbst ohne diese Bedingung. So darf also nur aus dem letzteren Grunde eine Überschrift bei J. G. Vogt lauten: Das Entstehen und *Vergehen* der Welt. Anderseits aber ist, weil jene Bedingungen unerfüllbar bleiben, von den immer wieder fortgeschleppten Beispielen K. F. Beckers*) wenigstens das eine sicher falsch: das *Essen* unreifer Äpfel (statt: der Genuß unreifer Äpfel), und ebenso sicher ein anderes: der Apostroph zeigt *das Ausfallen* eines e an; denn es handelt sich nicht mehr um das noch zu beobachtende Ausfallen, sondern um den bereits erfolgten *Ausfall*.

§ 269. **Verhältnis des substantivierten Infinitivs und des entsprechenden Verbalsubstantivs.** Überhaupt wirkt ein vorhandenes wirkliches Hauptwort gewöhnlich besser als eine in derselben Bedeutung gebrauchte Nennform. Andresens Beispielen aus rheinischen Blättern: Der zum Einweihen (statt zur Einweihung) anwesende Bischof, das Ausbrechen (statt der Ausbruch) einer Ministerkrisis, mit dem Empfinden (statt mit der Empfindung) des tiefsten Mitgefühls, reihen sich gerade hierfür zahlreiche aus anderen Zeitungen an: Ein weiteres Aus-

*) Ausführl. deutsche Gramm. I, 239; er verurteilt sogar „das Tragen seidener Kleider", das heute längst berechtigt ist, wo — soviel über das Tragen von Wolle und Baumwolle geschrieben wird!

dehnen (ſtatt Ausdehnung) der Landſchaft und eine Vermeh*rung* der Wohnsitze ist ausgeschlossen (Tägl. Rundſchau). Die Pianistin hatte die Herrschaft über ihr Können, das (ſehr beliebt ſtatt ihre Fertigkeit, die) . . . gerühmt wird, vollständig verloren, und aus einem Berichte, in dem das elende Ausſehen dreier Fabrikarbeiterinnen geſchildert werden ſoll: ihr Erscheinen (ſtatt ihre Erscheinung) erregte die tiefsten Gefühle des Mitleides. Die Tägl. Rundſchau bietet auch: Die neue Regierung hätte an das Aufgeben von Witu und Sansibar denken sollen (ſtatt die Aufgabe oder beſſer: daran, . . . aufzugeben) und gar: das strafbare Benützen (ſtatt Benutzung) eines Irrtums, das begriffsnotwendige Ausnutzen (Ausnutzung) des Vorteils, und: die Maifeier soll ein schreckenerregendes *Vorführen* (ſtatt Vorführung) der Macht des verbündeten Proletariats sein. Noch ſchlimmer iſt es freilich, wenn auch hervorragende Meiſter der Verlockung zu dieſer Bequemlichkeit nachgeben und damit ein Recht ſchaffen, ſich auf ſie zu berufen; ſo G. Keller, indem er ſchreibt: durch das Verstaatlich*en* aller möglichen Dinge, Scheffel: des Belagertseins (ſtatt der Einschließung) unlustig werden, Jenſen: mit dem Wechseln (Wechsel) des Rheinflußbettes, und Koſer gar: Friedrich trank auf das Aufnehmen der Stadt Breslau (ſtatt: auf seine Aufnahme in der oder durch die Stadt Breslau). Daß der Brauch in Bekanntmachungen und anderen mit den Kanzleien irgendwie zuſammenhängenden Schriftſtücken vorkommt, iſt dann wahrlich kein Wunder; ſo in den Wendungen: ihr Ausscheiden* (ſtatt ihr Austritt) ist richtig in der Liste vermerkt, sie war hieran ohne ihr Verschulden* (ſtatt ihre Schuld) verhindert; mit dem Bemerken (ſtatt Hinweise), mit dem Hinzufügen u. ä.

Indes verhältnismäßig ſind die beſprochenen Fälle noch nicht ſo ſchlimm; und bei einigen, den mit Sternchen verſehenen, dürfte man an dem Rechte, ſie zu tadeln, vielleicht ebenſogut zweifeln, als z. B. Andreſen das Recht zu mancher ſeiner Ausſtellungen angefochten werden muß. So wird man einem beſchaulichen Gemüte in der Art P. Richters ebenſogut entſprechend finden, wenn es das Aufgehen der Sonne, als wenn ein andrer den Aufgang der Sonne betrachtet: ebenſo kann es nicht tadelhaft ſein, wenn die Kölniſche Zeitung in einem Berichte geſchieden hat zwiſchen der Beſtimmung: *nach Einbruch* der Dunkelheit, der in dieſer Form etwas Beſtimmtes, Abgeſchloſſenes iſt, und der andern: mit dem Hereinbrechen der Dunkelheit, welche Form ſo gut wie die auch nicht ſeltene: mit *hereinbrechender* Dunkelheit das allmähliche Dunkelwerden bezeichnet.

§ 270. **Mißbrauch des ſubſtantivierten Infinitivs an Stelle von Sätzen.** Der ſchlimme Mißbrauch beginnt erſt wieder da, wo der Infinitiv, aus Verkennung des Unterſchieds zwiſchen Satz und Satzglied, an ungeheuerlichen Subſtantivierungen ſchuld wird, d. h. an ungebührlich langen, ſchwerfälligen Satzgliedern, deren Inhalt in vollſtändige Sätze und einfache Zeitwörter gehörte. Statt zu ſagen: Fugen über fremden Themen aufzubauen . . . ſagt z. B. H. Schliepmann: Das Fugenaufbauen über fremden Themen, und: in der blau angestrichenen Tür und der grünen Fensterlade ist ein nicht unangenehmes Sonderwirken gegen

die helle Tünche auf den Wänden ſtatt: Die . . . Tür und die . . . Fenster stechen ab, wirken gegen . . . u. a. ä. Vor allem klingt es wieder juriſtiſcher, wenn ein ſolcher Satz: In dem Maße, als er von der stillen Zustimmung des Freundes weniger überzeugt war, nähert er sich der Widerrechtlichkeit, mit Hilfe der Subſtantivierungsſchrauben in einen einzigen Satz gepreßt wird: Mit dem Abnehmen des Überzeugtseins von der stillen Zustimmung des Freundes bei ihm nähert er sich uſw.; und auch Kritiker und Denker, die Entwicklungen in knappe Sätze zuſammenfaſſen wollen, Gelehrte, die dasſelbe mit der Quinteſſenz eines Brauches, einer Sage tun wollen, laſſen den Herren vom römiſchen Recht oft nichts darauf. Natürlich darf man ſich da nicht wundern, wenn man dem unſchönen Brauche auch ſchon in Romanen, auch guter Schriftſteller, und in Zeitungen auf jeder Seite begegnet.

Aus einem Roman führt z. B. Andreſen das faſt Unglaubliche an: Das Zuspätkommen schien die kleine Gewissenhafte ebenso zu scheuen wie das Ohneheftkommen (ſtatt zu spät zu kommen und ohne Heft zu kommen). Von den Beſten ſagt z. B. M. Greif: dieses sich nähere Befassen mit der tatsächlichen Gestaltung (ſtatt sich . . . näher zu befassen); beſonders aber ſcheint den Brauch neuerdings Jenſen in dieſen Kreiſen einbürgern zu wollen. Man höre nur einiges aus ſeinen „Runenſteinen" und ſeinem „Schwarzwald": Sie machte sich an das Hervorholen und Austeilen des Inhalts derselben. — Er entzog sich dem Beisammenweilen mit seiner Frau (ſtatt vermied *zusammen* zu weilen). Die Zeit des täglichen Hierherkommens (ſtatt wo sie täglich hierherkam); Zeugnis für *ein* frühes Bestiegensein des Gipfels. Dem Mädchen kam ein (!) erstes Empfinden und Erkennen der Schönheit und Lieblichkeit des Sonntags, der Sturmesgewalt und Mächtigkeit (!) des Meeres. Das Betreiben der Glasbereitung im Schwarzwald ist bereits *ein* (!) halbtausendjähriges.

Auch aus Zeitungen einige Beiſpiele ſtatt vieler. Der erste Versuch bestand in dem Ausziehen geschmolzenen Glases zu äußerst feinen zarten Fäden, welche . . . ſtatt zuerst versuchte man das Glas — auszuziehen. Ähnlich durfte ein Alpenſteiger nicht ſagen: Das Überschreiten des langen Grates von einer Spitze zur andern war bisher eine noch ungelöste Aufgabe, ſondern: die Aufgabe, den Grat . . . zu überschreiten, war bisher ungelöst. Endlich einige ganz ſchlimme. Ein Blatt hat nicht etwa klar und durchſichtig gemeldet, daß der Botschafter in Paris, Fürst Hohenlohe, in Berlin eingetroffen sei, um die Geschäfte des Auswärtigen Amtes zu führen, ſondern ſchwerfällig und mit ſchwer kenntlichen Beziehungen: *das Eintreffen des Botschafters* in Paris, Fürsten Hohenlohe, zur Leitung der Geschäfte des Auswärtigen Amtes *in Berlin*. Ein Berichterſtatter eines Winkelblattes, der ſich den Kopf zerbrochen hat, warum gerade in der Erntezeit auf dem Lande die Schadenfeuer ſo zahlreich ſeien, vermutet, daß die Ursache in dem Aufhäufen des Heues durch *die Bauern in nassem Zustande* unter dem Dache ihrer Scheunen und auf den Böden ihrer Häuser liege; wenn er dafür geſagt hätte: die

Ursache liegt vielleicht darin, daß die Bauern unter dem Dache . . . oft noch nasses Heu aufhäufen, so wäre die eintönige Aneinanderreihung von fünf Umständen vermieden, auch einem Witzbolde nicht die Mutmaßung ermöglicht worden, ob der naſſe Zuſtand etwa den Bauern zugeſchrieben werden ſolle.

§ 271. **Der ſubſtantivierte Infinitiv eine Quelle unſchöner Zuſammenſetzungen.** Ja zu allen dieſen Fehlern kommt hier gar noch ein beſonderer hinzu: Dieſes Zuſammenpreſſen, das bei der engeren Zugehörigkeit des Infinitivs zum Verbum beſonders leicht fallen muß, iſt nur eine Stufe auf dem Wege, an deſſen Ziele die Infinitive mit ihren Adverbialien und Objekten vollends zu einem Zwitterdinge von verbaler Fügung und Subſtantivum verdichtet werden. Am eheſten wird es ſich ertragen laſſen, wenn ein oft in gleicher Verbindung und Bedeutung gebrauchtes Adverbiale, das eben der allgemeinen Bedeutung halber nur aus Präpoſition und artikelloſem Subſtantiv beſteht, mit dem Infinitiv zuſammenwächſt: das Zuhausebleiben, Beiseitetreten, Zutagetreten, Inachtnehmen. Ausnahmsweiſe wird man auch dem oder jenem Fachmanne, zumeiſt dem Philoſophen, ein Mehr zugeſtehn: das Nichtaufkommenlassen, Anundfürsichsein; auch ein Humoriſt oder ein Spottvogel darf manchmal verſuchen, mit ſolchen Bildungen eben durch ihr Abſonderliches eine eigentümliche Wirkung zu erzielen, ob nun Heine über das Nebeneinandergehenktwerden ſpottet oder P. Richter ſich Gefühlen überläßt über ein solches gemeinsames Zusammenbrüten in Einem Neste, das nächtliche Poltern, Türenzuwerfen seines . . . Schmollgeistes, das ungewöhnliche Alleinessen, die Nachricht des Beisammenwohnens, etwas zum Wechseljammern über ihre Weiber.

Aber in den Stil der Erzählungen und des Vortrages, in die Berichte der Geſchichts- und Zeitungsſchreiber, in die Plaudereien und Beſprechungen der Tages- und Monatsblätter gehörten alle die folgenden Bildungen nicht: 1. das in den Vordergrund Treten eines Soldaten, das an die Wand Malen des russischen Teufels, das Gefühl des noch nicht über die Lippen Bringens; 2. das Beidemhausewohnen, das Nichtversammeltsein der Kammern, das Nachneunuhrzubettegehn, das Nochnichtdagewesensein, das Ausderrollefallen, das Überwiegendwerden des Tones, das lange Erhaltenbleiben der Organismen, das häufige Scheuwerden der Pferde vor den neben der Straße hingeführten Sekundärbahnen. Nach dem S. 116* Bemerkten weiſt ſolche Klebarbeit noch einen beſonderen Fehler auf, wenn das Zeitwort rückbezüglich iſt: ein *Sich*hinwegsetzen über die Sünde, eine Energie im *Sich*unterhalten und Allesansehn, die Erscheinung des Nichtweiter*sich*ausbreitens der Cholera. Natürlich wird hier der Fehler mit Streichung des sich nicht behoben; drum hätte ein moderner — Epiker (Fr. Lange) wahrlich nicht dichten ſollen: Gern auch ward mein wirres Denken | Langsam ein in den Tod Versenken, oder: Und all dies schmerzbittre Brennen | Der Brust, dies nicht erschöpfen können. Wie dieſe entſetzliche Unart der allerneuſten Sprache, die alſo gar ſchon die Dichter anfrißt, wirklich vermieden werden könne, ſei kurz

gezeigt: die Erscheinung, daß sich die Cholera nicht weiter ausbreitet; das Gefühl, als ob oder daß man etwas nicht über die Lippen brächte oder bringt; der Grund liegt nur darin, daß die Kammern nicht versammelt sind. Daß die Pferde vor den . . . . Sekundärbahnen so oft scheuen, hat das Vorurteil gegen diese noch erhöht.

§ 272. **Schreibung substantivierter Infinitivwendungen.** Wenn man aus solchen Verwandlungen ersehen kann, wie überflüssig diese allerjüngsten Wortgeschöpfe, richtiger Mißgeburten in die Welt gesetzt worden sind, so erhellt, wie zwitterhaft sie sind, am klarsten aus der Ratlosigkeit ihrer Väter, an welcher Stelle sie ihnen das Zeichen der Substantivierung, den großen Anfangsbuchstaben, aufdrücken sollen. Da einmal die ganzen Wendungen substantiviert werden, wäre es gewiß am natürlichsten, sie in ein Wort zu schreiben, wie es die Schöpfer der oben unter 2. aufgeführten Ungetüme gehalten haben. Anderseits ist es wohl begreiflich, daß das manchem in dem Gefühle, daß das Zusammenschreiben allein noch kein richtiges Hauptwort aus ihnen gemacht hat, auch nicht behagen will, zumal sie dadurch weniger übersichtlich werden. Aus dieser Empfindung heraus schreiben dann Gewissenhafte: Dreistes ins-Zeug-hinein-Lügen; die Sitte des *I*n-den-April-schickens. Wieder ein anderer, ein Dichter wieder und zugleich Meister der Form und Gedanken, wie J. Hart, hält den großen Buchstaben am Anfange, selbst an einem Verhältniswortе für genügend: das Geschwafel vom intuitiven Aus dem Ärmel schütteln des göttlichen Hellenentums; es war ein aufregendes Züge der Wirklichkeit ablauschen. Noch ein anderer hält ihn am Ende, an der Nennform für ausreichend: das sich nähere *B*efassen mit der tatsächlichen Gestaltung. Endlich wird mit ganzer Halbheit nur irgend ein in der Wendung vorkommendes Hauptwort groß geschrieben oder sie nur halb zusammengerückt: das zu Tage treten der letzten Ereignisse; ihr zu großes Wertlegen auf kleine Dinge.

Doch genug! Wer Augen haben will, zu sehen, der kann schon an der bloßen Schreibung das Mißliche der substantivierten Infinitive gewahren, wenn er nicht schon vorher mit dem Sprachverständnis das Bequeme und Unfertige dieser Ausdrucksweise erkannt hätte.

Der nicht substantivierte Infinitiv.

§ 273. **Ich sah den Soldaten *von ihm* mißhandeln.** Eine Eigentümlichkeit des Deutschen, das überhaupt die aktivische Fügung vor der passivischen bevorzugt, ist die Verwendung des aktivischen Infinitivs in passivischer Bedeutung. Vgl. er ließ mich gehen = erlaubte, daß ich ging; aber: er ließ mich rufen = befahl, daß ich gerufen wurde. Diese bequeme Ausdrucksweise beruht auf der Ergänzung eines selbstverständlichen oder gleichgültigen Subjektsakkusativs und ist über allen Tadel erhaben. Anders, wenn dieses Subjekt abhängig von von genannt und damit die Erwartung der eigentlichen passivischen Fügung erregt wird. Dann muß man in der Verbindung des aktivischen Infinitivs und

der Angabe der handelnden Person durch von eine Vermischnng zweier Fügungen erkennen und tadeln. So in den nächsten drei Sätzen, deren spätere immer schlimmer werden als der Vorgänger: Wie lange wird es noch dauern, bis wir unsere ostafrikanischen Neger zu Arbeiten herangezogen haben, wie ich sie hier *von* Eingebornen (statt: Eingeborne) verrichten sah (Tägl. Rundschau). Eine unerwiesene Überlieferung läßt das . . . Schloß im Jahre 798 *von* einem Gerold, Herzog in Schwaben und Graf (!) zu Bussi, erbauen (Jensen). Dampf- und Duschebäder lassen Rippoldsau besonders *von* le denden Frauen zu Hilfe ziehen (derf.).

§ 274. **Es *will* nicht begriffen werden.** Von den mit der bloßen Nennform verbundenen Hilfszeitwörtern wird wollen jetzt oft in tadelnswerter Weise mit einem Passivum verbunden, wo von einem Müssen und Sollen die Rede ist. So ist zwar richtig: er will von niemand getadelt sein, d. h. er *will* nicht, daß ihn jemand tadle, aber verkehrt, was in der Tägl. Rundschau ein Professor schrieb: Es ist unbegreiflich, daß dieser haarsträubende Unsinn von der modernen Welt nicht eingesehen werden will! Denn da schreibt man Dingen, mit denen etwas geschehen soll, einen Willen zu und nicht dem allein willenbegabten Wesen, hier der modernen Welt, die wollen sollte! Es ist hier eine Ausdrucksweise bis zum Äußersten überspannt, welche innerhalb gewisser Grenzen, namentlich in allgemeinen Sätzen, gar nicht unwirksam ist, insofern sie, dem Geiste der Sprache entsprechend, Leben und Empfindung in das Tote hineinlegt; ich meine Fügungen der Art: Dazu will viel sein. Dabei will viel berücksichtigt sein. Auch das wollte beachtet sein. Ja, die Nennform der Zukunft können wir Deutsche gar nicht anders umschreiben als: es scheint regnen zu wollen, ganz zu schweigen vom englischen will. Daß die mißbräuchliche Überspannung hauptsächlich süddeutsch ist, lehrt die lange Erörterung bei Keller S. 121 ff. Man höre nur eines seiner Beispiele: Ein Heizer des württembergischen Dampfbootes „Königin" wollte (statt sollte) wegen Raufhändeln vor dem Thurgauer Bezirksgerichte belangt werden, wußte sich aber dem Arme der Justiz zu entziehen; ein sonderbarer Kauz, der vors Gericht kommen wollte und zu diesem Zwecke — davonlief.

§ 275. **Er braucht nicht *zu* eilen.** Von den Zeitwörtern, die zu vor der abhängigen Nennform fordern, wird dieses wohl nur dem einen, brauchen, gelegentlich auch in der Schriftsprache vorenthalten; so von einem Leipziger Professor: was allerdings den Christen nicht gesagt werden braucht, und von der Ebner-Eschenbach: meinetwegen braucht ein . . . . hoffnungsvolles Leben nicht hingeworfen werden. Die Erscheinung mag auf einer — unberechtigten — Angleichung an die anderen sämtlich mit der bloßen Nennform verbundenen modalen Hilfszeitwörter dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen, lassen*) beruhen.

*) Für die volkstümliche Ausdrucksweise kommt auch noch tun hinzu; und wenn das auch in der Weise, wie es Kinder und im Reden Unbeholfene zur bloßen Umschreibung der einfachen Verbalformen verwenden, nicht in die Schriftsprache gehört, so braucht es ihr doch andrerseits nicht ganz vorenthalten zu werden, wenn

§ 276. **Nennform ohne zu.** Gleich begreiflich ist es auf der anderen Seite, daß von der Überzahl von Zeitwörtern her, die durch eine Nennform mit zu ergänzt werden, dieses auch neben Zeitwörter einzudringen droht, neben die es nach Sprachgefühl und Sprachgebrauch nicht gehört. Ziemlich unbedroht sind davon noch die Zeitwörter der sinnlichen Wahrnehmung wie finden, fühlen, sehen und hören, ebenso vier der Bewegung: bleiben, gehn, fahren und reiten, und dazu haben. Hier empfindet wohl das Sprachgefühl durch die Nennform noch das erste Mittelwort hindurch, das ursprünglich bei diesen Wörtern stand, sich aber nimmer mit zu vertrüge; noch Luther sagt z. B.: Er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend. Ganz falsch ist also die namentlich Berliner Unsitte, nicht, wie der Bauer zu sagen: Ich habe nur noch neun Kühe im Stalle stehn, sondern: Ich habe ein großes Gefäß in der Küche *zu* stehn.*)

§ 277. **Lerne früh das Lob (zu) ertragen.** Ein gleich gewichtiger geschichtlicher Grund gegen das zu fehlt zwar bei einer zweiten Reihe von Wörtern wie lehren und lernen, helfen, heißen, machen und nennen, und das Wörtchen ist denn auch nicht selten neben ihnen. Dennoch wird es im allgemeinen noch heißen: Das nenn ich doch beweisen, Das heißt anlaufen**) u. ä. Bei machen ist der Infinitiv mit zu im wesentlichen auf einige Veranlassungen der Äußerung eines Affektes beschränkt, wie zu weinen, -fürchten, -lachen (auch zum Lachen) und ebenso zu singen machen. Auch bei lernen ist die bloße Nennform noch das Gebräuchlichere; und die Infinitivpräposition zu, die freilich in einem guten norddeutschen Buche über den deutschen Unterricht durchgehends steht, bliebe besser auf die Fälle aufgespart, wo der abhängigen Nennform, sie zum Satze erweiternd, viele Bestimmungen beigegeben sind oder ein

---

eine Handlung (als psychologisches Subjekt: Paul S. 238) an sich bekannt ist und es nur ihre Betonung, einen Bescheid über ihre wirkliche Ausführung oder Ablehnung gilt oder wenn sonst der Modus nicht deutlich genug hervortreten würde So schreibt E. Förster: Tun tue ich jetzt sehr wenig, nur denken und empfinden, oder die Königin Luise: Kommt das Gute — kein Mensch kann es dankbarer empfinden; aber erwarten tue ich es nicht mehr. Bei Goethe steht: Sie täten gern große Meister verehren, wenn diese nur auch zugleich Lumpe wären, jedenfalls kräftiger in die Gegenwart rückend als die Form: sie würden gern usw., und in der T. R.: der Schwächere . . . rächt sich gelegentlich; aber verraten tun sie einander nicht; und etwas anders in Grimms Märchen: Kutscher will ich wohl sein und auf dem Bocke sitzen, aber selbst ziehen, *das* tue ich nicht. In den vier letzten Fällen ist jedenfalls das Mittel nicht anwendbar, durch das man sonst die immerhin schwerfällige Ausdrucksweise wohl vermeiden kann: passivische Fügung mit vorangerücktem Mittelworte: Da sieht man plötzlich ein phantastisches Fahrzeug auftauchen; das ganze ist nicht viel größer als eine Nußschale und trägt ein buntes mit absonderlichen Hieroglyphen bemaltes Segel. *Gelenkt* wird das Fahrzeug von einem jungen schwarzäugigen Manne.

*) Auch nach § 127 muß das falsch sein.

**) Eigentümlich ist, daß neben dem Infinitiv-Ersatze (§ 118) immer die bloße Nennform steht (ich habe ihn gehen heißen), neben der vollständigen Form des Mittelwortes aber die Nennform mit zu (als er mich zu bleiben geheißen hatte).

verſteckter Begriff des Wünſchenswerten und beſonders des Gebührenden und Notwendigen zwiſchen den Zeilen zu leſen iſt, bei dem auch ſonſt zu ſteht: ſo wenn ſchon zu Luthers Zeiten eine Mahnung erklang: Lernt, eure Ehefrauen recht *zu* lieben und was Gott mit euch handelt, mit Geduld *zu* tragen, oder bei Leſſing die Frage: So wär ich ja der erste, den Saladin mit Worten ab*zu*lohnen doch endlich lernte? Nur eine weitere Entwicklung auf dieſem Wege iſt es, wenn bei lehren die Form mit zu faſt ſchon gleich häufig iſt, zumal in längeren Sätzen, während engeren und althergebrachten Verbindungen wie Herr, lehre mich erkennen, bedenken u. ä. auch heute noch die bloße Nennform zukommt; nicht minder auch den Fügungen, worin lehren, zum Teil ironiſch, ſoviel iſt als auf eindringliche Art, vielleicht auch zur Strafe etwas kundtun: Warte, ich will dich lügen lehren! Ich will Sie lehren, alte Leute wie Kinder anführen!

§ 278. **Bloße Nennform im erſten, Nennform mit zu im zweiten Gliede (beſonders nach als).** Sonſt kommt ſelbſt innerhalb desſelben Satzes ein Wechſel in der Fügung vor, inſofern die ältere und beſſere Fügung ohne zu wohl im erſten Gliede gewahrt, dagegen im zweiten, namentlich wenn dies mit vergleichendem als beginnt, dann doch das zu eingeſchoben wird: besser hinausgeschleud*ert* *w*erden auf das unendliche Rätselmeer der Wahrheit, *als* inmitten der glänzenden Fülle der reichsten Glaubenslehre um*zu*kommen. Zumal bei längerem Ausſpinnen der infinitiviſchen Fügungen wirkt das ganz natürlich; doch erklärt die Verwandtſchaft des als mit anstatt zu dieſes zu auch ſonſt leicht genug. So ungleichmäßig wie eine Zeitung: So konnte ich nichts Besseres tun als die Worte *zu* wiederholen, ſchrieb denn auch ſchon Goethe: Mit der Welt muß niemand leben, als wer sie brauchen will; ist er brauchbar und still, *sollt* er sich lieber dem Teufel ergeben als *zu* tun, was sie will. Ein andrer Grundſatz Goethes: Es ist besser, das geringste Ding von der Welt *zu* tun als eine halbe Stunde für gering halten, mit ſeiner andern Zuteilung des zu verrät deutlich, daß bei dem Infinitiv als Subjekt das Schwanken nicht geringer iſt.

§ 279. **Nicht: um nicht *zu* gehen *zu* brauchen,** ſondern: um nicht gehen **zu müssen.** Aus Rückſicht zugleich auf Wohllaut und Deutlichkeit wird es vermieden, zwei Nennformen mit zu (oder umzu), die voneinander abhängen, zuſammentreffen, vor allem hart aneinanderrücken zu laſſen. Es iſt alſo unbedenklich, zwei ſolche Fügungen in einem Satze zu vereinigen, wenn ſie durch ein übergeordnetes Satzglied getrennt werden: Denn das Bad alsdann entbehren zu können, bin ich nicht so töricht zu erwarten. Dagegen ſind die folgenden Zeitungsſätze alle hart und unerträglich: Unser Kritiker scheint nicht zu lesen zu verstehn (ſtatt: versteht anscheinend nicht zu lesen). Er stellt sich zur Hauptaufgabe, die Lust holländische Bücher und Zeitungen zu lesen zu wecken (T. R. ſtatt: die Lust am Lesen holländischer . . . Zeitungen zu wecken). Brauchen, von dem ja ein Infinitiv mit zu abhinge, wird deshalb im verkürzten Infinitivſatze durch müssen erſetzt. Statt übellautend wie

Gutzkow: um nicht zu weinen zu brauchen, oder unrichtig wie Ebers: ohne eine Entdeckung *befürchten* zu brauchen, sagt man also: um nicht weinen zu *müssen*, ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen.

§ 280. **Ich fühle mich krank, nicht: krank zu sein.** Französischer Einfluß — in diesem Falle ausnahmsweise einmal ein ziemlich überwundener — ist es, unter dem man früher geschrieben hat: Sie fühlte sich ein Wurm zu sein (J. Stilling) oder: Ich fühle *mich* wohl etwas Besseres leisten zu können. Solche Sätze sind Beispiele eines eigentlichen*) Akkusativs mit dem Infinitiv, einer Fügung, die nach fremden Mustern wiederholt versucht worden, aber der deutschen Sprache immer ungemäß geblieben ist. Lessing liebte sie zumal mit Relativum als Subjektsakkusativ: dieser Äschines, den er ein so elendes Leben zu führen glaubt; doch auch sonst: der die gänzliche Entblößung erst aufgekommen zu sein glaubt. Bei ihm mag die Absicht mitgewirkt haben, die übliche schwerfällige Zerteilung solcher Relativsätze zu vermeiden: von dem er glaubte, er führe ein elendes Leben oder daß er ein elendes Leben führe. Die Absicht war gut; nur daß unserer Sprache dann gewöhnlich ein Hauptwort oder ein Zwischensatz entspricht: welcher nach seiner Meinung . . . führte oder der, wie er glaubte, führte. Wenn aber diese Fügungen beim Zusammentreffen der relativischen Anknüpfung und jeder Art Aussage- oder Begehrungssätze mit finitem Verb meist notwendig sind, weil kein deutscher Satz zugleich mit zwei Einleitungswörtern anfangen kann, ob das nun zwei rückbezügliche oder fragende Fürwörter sind oder ein Fürwort und ein Bindewort, so dürfen dieselben Mittel nicht auch für den Fragesatz als gleich notwendig hingestellt werden, wie das selbst von Keller (S. 133) geschieht. Vielmehr gibt es für diese eine oft ungezwungnere und kräftigere Ausweichung: man verbindet das Fragewort mit dem regierenden Zeitwort und läßt diesem einen Satz mit daß folgen: Was ratet ihr, daß wir antworten diesem Volk? *Wem* meinst du denn, daß du gleich seist in deiner Herrlichkeit? Wie groß meinst du denn, daß du seist? u. ä. sagt oft z. B. Luther sogut wie H. Sachs, später Lessing und Schiller und noch heute das Volk: was denkst du, daß er mir geraten hat? Ja anstatt der Fügung: *Auf welche* will er denn, daß wir uns berufen sollen (Lessing), zu sagen:

*) Nur uneigentlich kann man diese Fügung auch in den schon besprochenen Infinitiven neben heißen, lassen u. ä. und besonders in denen neben Verben der Wahrnehmung und Vorstellung (ich höre ihn sprechen, ich sah ihn erbleichen, ich denke mir ihn auf mich zukommen) erblicken. In diesem zweiten Falle ist er ja nur die statt des Mittelwortes eingetretene bequemere Form und nur gleich Eigenschaftswörtern und adverbialen Wendungen die prädikative Ergänzung neben der enger zum Verb gehörigen: Ich glaubte ihn | in Not; unglücklich. Bei jenen ist es noch deutlicher, daß die Nennform die mit dem regierenden Zeitwort enger verbundene Ergänzung ist: kommen lassen, trinken lassen, gehn heißen, und erst dazu ein gemeinsamer Akkusativ tritt — äußerlich als Ergänzung des regierenden Zeitwortes. Ganz anders in den oben angeführten Beispielen, in denen das charakteristische zu beweist, daß die Nennform viel weniger innig mit dem regierenden Zeitworte verbunden ist, ebensowenig aber auch der Akkusativ allein dazu gehört.

Von welcher will er, daß wir uns *auf sie* berufen, wäre durchaus nicht besser, wie Keller irrig meint, sondern geradezu undeutsch. Daß diese Form mit fragenden Fürwörtern häufiger ist als bei relativen, beruht auf der Verschiedenheit der Tonstärke, deren beide fähig sind. Denn während das bezügliche Fürwort nur schwach betont ist, kann das fragende so stark betont werden wie der daß-Satz, und dadurch als mit diesem zusammengehörig erwiesen werden, während sich das regierende Verb dann durch den schwächern Ton mehr oder minder seines Einflusses auf die Fügung begibt. Gleichwohl hört sich die Fügung dann am glättsten an, wenn das Fragewort auch für sich allein mit dem Verbum verbunden werden könnte; denn es liegt nichts als eine Verquickung zweier Arten der Ergänzung vor, die allerdings öfter nur jede für sich vorkommen. Ja in diesem Falle wird die Fügung sogar für Relativsätze möglich. Wenn man z. B. nach Kellers eignem Zeugnis oft sagt: er ging in eine Restauration, wo er wußte (dachte), daß er seinen Freund treffen werde, so rührt das von der Häufigkeit der Verbindung einen da und da denken, wissen her, wie die gang und gäbe Frage: Was willst du? auch die Prägung der Lebensregel begünstigt hat: Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Ähnlich sagt Goethe: Wir langten auf der Insel an, *wo* sie sagen, *hier* habe der ehemalige Zwingherr gehaust.

Der zusammengesetzte Satz.

Angereihte Haupt- und konjunktionale Nebensätze.

§ 281. Die Seiten über die Wortbildung haben dem Sprachbaumeister Winke geben wollen, nach denen er die Bausteine beurteilen, wählen und beschaffen kann. Auf denen über die Wortbeugung war davon die Rede, wie sie zu behauen und zuzuputzen sind, damit sie sich fest zu zwei und zwei aneinanderfügen. Die Betrachtung über die Wortfügung und die Fügung des einfachen Satzes lehrt ihre Zusammensetzung zu einfachen Werksteinschichten. Es gilt zum Schluß zu zeigen, wie sich die so gewonnenen Teile, indem sie Reihe an Reihe verschränkt übereinander geschichtet werden, wenn nicht zu einer harmonisch gefügten Fassade, deren Anlage man am sichersten dem sinnenden Studium musterhafter Sprachschöpfer und künstlerischer Anlage verdanken wird, so doch zu einer leidlich und glatt gefügten Mauer zusammenschließen. Den Bindegliedern, die dabei zwischen Schicht und Schicht oder zwischen größern Mauerteilen zur Andeutung ihrer Gliederung eingefügt werden, entsprechen jene Wörtchen der Sprache, die an sich unbedeutend, für sich nichtssagend und in ihrer Urbedeutung oft kaum mehr kenntlich sind, für das Verständnis und die Gliederung der Satzglieder und Satzreihen aber die größte Bedeutung haben: das sind die Konjunktionen oder Bindewörter. Wie aber die Baukunst heute nicht mehr, wie in ihren Anfängen, mit lauter geradlinigen Bauteilen und entsprechenden gleichartigen Binde-

gliedern, Säulen und Querbalken, auszukommen vermag und zu ganz andre Fügungen fordernden Rundlinien und den diesen entsprechenden Bögen fortgeschritten ist, welche die von ihnen beherrschten Glieder zu mancher Umgestaltung und Anbequemung zwingen: so hat sich auch die Sprache von ihrer ursprünglichen Einfachheit, in der sie nur gleichartige Sätze, lauter Hauptsätze, durch bloße nebeneinanderreihende Bindewörter, die beiordnenden Konjunktionen wie und, auch, aber, doch, denn aneinanderreihte, zu größerer Kunstfertigkeit weiterentwickelt, in der sie nun auch anders geordnete Glieder, die Nebensätze, durch unterordnende Konjunktionen einzufügen weiß; und auch diese drängen — ähnlich den Bögen der Baukunst — gerade den beherrschenden Teil des Satzes, das Zeitwort, nach Stellung und Modus in andere Verhältnisse. Ja in keiner Sprache ist dieser Einfluß namentlich auf die Stellung der Satzaussage so ausnahmslos durchgeführt wie in der deutschen, indem in allen ihren mit Für- oder Bindewörtern eingeleiteten Nebensätzen das Zeitwort oder in zusammengesetzten Formen das Hilfszeitwort an das Ende rückt: Du *hast* etwas Unrechtes getan! Was *hast* du getan?

Er wollte durchaus wissen, { *ob* ich etwas / *was* ich } Unrechtes getan *hätte*.

§ 282. **Stellung der beiordnenden Bindewörter im allgemeinen.** Lange nicht so einfach regelt sich die Stellung der beiordnenden Bindewörter und ihr Einfluß auf die Wortstellung im Hauptsatze, nur im Hauptsatze; denn wo sie Nebensatz mit Nebensatz verbinden, kommen ihre Sonderwirkungen gegen das eben angegebene Gesetz über die Wortstellung im Nebensatze nicht auf. Im allgemeinen kann man sagen, daß ihre Stellung um so freier und willkürlicher ist, je deutlicher in ihnen noch ihre adverbiale Natur erkannt wird; so bei besonders, dennoch, ingleichen, desgleichen, daher, erstens, zweitens (= 1., 2.). Wie jedes Umstandswort, können denn auch sie fast jeden Platz einnehmen; und wenn sie selber an erster Stelle stehn, bewirken sie nach dem zweiten Hauptstellungsgesetze, wonach im Hauptsatze das Zeit- oder Hilfszeitwort stets an zweiter Stelle steht, ebenfalls gleich jedem andern Umstandsworte, daß unmittelbar nach ihnen das finite Verb und danach erst alle andern Satzteile, auch das Subjekt, folgen: 1. (= erstens) hat er nicht Wort gehalten. *Damals* hat er *dennoch* mit seiner Voraussage Recht gehabt. *So* hat er mit seiner Voraussage damals *dennoch* Recht gehabt. *Dennoch* hat er mit seiner Voraussage damals Recht gehabt. Nur die Stelle zwischen Subjekt und finitem Verb ist den Bindewörtern höchstens ausnahmsweise zugänglich; bei der Folge: Verbum + Subjekt nämlich nur, wenn das letztere einen ganz besonders starken Ton erhalten muß, weil der Gegensatz oder die Schlußfolgerung gerade auf dieses abzielt: Der Schuldige kann doch nur, -kann also nur Wilhelm sein. Bei der Folge: Subjekt + Verbum können dort gar nur die beiden Wörtchen nämlich und aber stehn: Karl hatte die Kränkung längst vergessen, Fritz *aber* hätte das nie fertig gebracht.

§ 283. **Ja, also, daher falsch gestellt.** Danach wird man

wiſſen, wie man über das Geſuchte z. B. einer Stellung von ja zu urteilen hat, wie ſie in Zeitungen häufig, in einem Aufſatze z. B. dreimal hintereinander zu finden iſt: Alle Ideen *ja* haben nur soviel Wert, als sie Kraft der Verwirklichung in sich haben. Am öfteſten wird jetzt das Bindewort daher (auch also und andere ſinnverwandte), falſch geſtellt, ſo nämlich, daß ſie in den gewöhnlich an die Spitze gerückten Nebenſatz vorgeſchoben werden, der die Folgerung gar nicht enthält, ſtatt daß man ſie für den dieſe wirklich ziehenden Hauptſatz aufſparte, z. B.: Unsere einander bekämpfenden Heere werden unseren gemeinsamen Feinden ein Wohlgefallen sein, weil sie hoffen, dann den Sieger und den Besiegten gleich erschöpft überfallen zu können; wenn uns *daher* die Götter nicht verblenden, wollen wir einen friedlichen Weg suchen, unsern Streit auszutragen (ſtatt: wenn uns die Götter nicht verblenden, wollen wir daher uſw.).

§ 284. **Also, indes(sen), entweder, doch und jedoch.** Etwas mehr von der rein adverbialen, einige auch nominalen Natur haben ſich diejenigen Bindewörter entfernt, die zwar auch an beliebigen Stellen innerhalb des Satzes und auch an ſeiner Spitze ſtehn können, hier aber ſowohl ſo, daß ſie noch gleich anderen Satzteilen Einfluß auf die Wortſtellung haben, alſo das Zurücktreten aller Satzteile hinter das finite Verb veranlaſſen, als auch ſo, daß ſie als echte Satzbindeglieder zwiſchen die zu verbindenden Sätze treten, ohne auf die Stellungsverhältniſſe des zweiten, dem ſie an ſich ſowenig angehören als dem erſten, irgend welchen Einfluß zu üben. Dieſe Doppelnatur zeigen also, indessen, doch, ſeltener jedoch und auffälligerweiſe oft auch entweder.*) Denn obgleich das letzte bedeutet: eine von den folgenden zwei Möglichkeiten und ſonach, vor beiden ſtehend, die Stellung keines Gliedes beeinfluſſen ſollte, ſagen wir heute doch nicht nur, wie Luther: entweder *er wird* einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten, ſondern auch: entweder *bin ich* ihrer oder sie sind meiner nicht wert gewesen. Bei *jedoch* iſt die Stellung eines Satzgliedes zwiſchen dieſes Binde- und das Ausſagewort im weſentlichen auf unbedeutſame Formwörter beſchränkt: Er ist fleißig genug, jedoch *es* fehlt ihm an natürlicher Anlage (lieber: jedoch fehlt ihm die . . . Anlage). Es hat dieſes ſeinen tieferen Grund. Jedoch iſt eine Abſchwächung von doch; die Stellung: Bindewort + pſychologiſch am nächſten liegender Satzteil**) + Ausſagewort, drückt aber gerade eine

*) Nicht gut wird gelegentlich auch sogar ſo behandelt: sogar er entblödete sich nicht, dieser Partei gegen Thomasius als Werkzeug zu dienen. *Sogar* betont hier die Verneinung der Infinitivfügung und gehört als Adverb, wie jedes Adverb zu dem von ihm beſtimmten Gliede, ſo hier zum Infinitiv: er entblödete sich sogar nicht uſw. (auch: sogar entblödete er sich nicht). Bei auch kommt es darauf an, ob es zum ganzen Satze, alſo zu deſſen Verb oder zu einem einzelnen Worte gehört. In jenem Falle heißt es: Er billigte dein Verfahren nicht, auch wollte er dich warnen uſw.; in dieſem: auch der Vater billigt dein Verfahren nicht.

**) Vgl. unten § 383.

ſtärkere Hervorhebung des Gegenſatzes aus, wie das jeder daran merken kann, daß bei dieſer Stellung das Bindewort durch eine dahinter gemachte Pauſe einen ſtärkeren Ton erhält: freilich hatte das der Kaiser gesagt, || indessen | der Kaiser war auch ein irrender Mensch. Aus einem ähnlichen Widerſtreite zwiſchen der Schwere eines durch doch, indes, allein angedeuteten Gegenſatzes und der vereinigenden Wirkung der nur einmaligen Setzung des Subjekts in einer Satzverbindung erklärt es ſich auch, daß ein doch, indes, allein + Verbum am Anfange eines Satzes ohne beſonderes Subjektswort hart erſcheint. Wir ſagen deshalb lieber nicht, wie Jenſen ähnlich oft: Die Erzählung Scheffels (Hugideo) bietet manche Ähnlichkeit mit der eben erwähnten Sage, doch handelt noch zu römischer Zeit, ſondern: handelt jedoch, handelt aber, allenfalls auch: *aber* handelt noch uſw.

§ 285. ***Und wurde der Brand*** **bald gelöscht.** Endlich führen die Wörtchen aber und nämlich, die zwar innerhalb des Satzes alle möglichen Stellungen einnehmen, an ſeiner Spitze ſtehend aber das Zeitwort nie unmittelbar hinter ſich haben können, zu den echteſten Bindewörtern, die nur an der Spitze ſtehn und nie einen Einfluß auf die Stellung der Satzteile ausüben: und, oder, ſondern, allein, denn. Nur bei den drei erſten, namentlich aber bei und, findet ſich heute überaus oft die Wortfolge: und (oder, ſondern) + Verb oder Hilfsverb + Subjekt. In einer kaiſerlichen Order vom 29. März 1890 heißt es hintereinander: Dieselben liefern den Beweis, daß in meiner Armee nicht überall nach gleichen Grundsätzen verfahren wird *und sehe ich* mich veranlaßt, meiner Willensäußerung erneut Ausdruck zu verleihen; und: Zum Repräsentieren sind nur die kommandierenden Generäle verpflichtet *und darf es* in meiner Armee nicht vorkommen uſw. Ein Beiſpiel für dieſe Stellung nach ſondern mag einer Zeitung entnommen werden: Str. war kein Wucherer im Stile der hier landläufigen, sondern beschäftigte sich *derselbe* auch mit ernstern Wissenschaften.

Immerhin ſichert bei oder und ſondern die heutige Seltenheit der umgekehrten Wortfolge der Vorſchrift der Sprachlehrer, daß dieſe dem deutſchen Wortſtellungsgeſetze gemäß zu meiden ſei, Zuſtimmung und Befolgung. Und auch für und bleibt der Sprachlehrer nach der Entwicklung dieſes Geſetzes im Recht, wenn er die Stellung und + Subjekt (oder ein anderer pſychologiſch näher liegender Satzteil) + Verbum verlangt, trotzdem ich zu der reichen Sammlung von Beiſpielen der umgekehrten Folge bei Lehmann und Keller leicht noch eine größere fügen könnte, die nach vielen Hunderten zählt. Nur darf man nicht als Abweichungen anſehn, was keine ſind. Die Fälle nämlich ſind keine, in denen die umgekehrte Wortfolge des zweiten Satzes darin begründet iſt, daß auch für ihn noch ein an der Spitze des erſten ſtehendes gemeinſames Glied gilt, mag es nun ein bloßer Satzteil, beſonders ein Umſtand, oder ein Satz ſein. So heißt es in der Gaſteiner Konvention mit Recht: *Bis zur Ausführung der desfallsigen Bundesbeschlüsse* benutzen die Kriegsschiffe beider Mächte den Hafen und *wird das Kommando* und die Polizei

über denselben von Preußen ausgeübt. Nicht minder richtig steht in der Tägl. Rundschau: Sie hatten mit dem Feuer gespielt, und *nun es aufgelodert war*, klapperten ihnen die Zähne vor Entsetzen und *schüttelte sie* das Schuldbewußtsein in jähem Fieberfrost; und bei Jensen: *Ohne daß sie es selbst wußte*, wendete sich manchmal das Verhältnis um und *war sie* seine Lehrerin. Auch eine wirkliche Ausnahme darf und muß man wohl zugestehen, wenn nämlich der mit und angeknüpfte Satz keinen völlig neuen Gedanken anfügt, sondern eine Folge aus dem ersten oder die Erläuterung einer zugehörigen Einzelheit, wenn also und, seiner alten Vieldeutigkeit entsprechend, so viel ist wie und so, und deshalb oder wie und zwar.*) So wird man also den Satz

*) Unter Hinweis auf die Möglichkeit dieser Bedeutung von und ist für eine gewisse Duldung der umgekehrten Wortfolge nach und, die ihr sonst fast alle Grammatiker noch versagen, Prof. Dunger im Litt. Centralblatt 1880, (S. 1751) eingetreten, nachdem schon früher Grube (S. 92) viele Fälle durch ein ausgelassenes es hatte entschuldigen wollen. Grube bedachte dabei nicht, daß diese Auslassung der Schriftsprache und besonders verstandesmäßiger Prosa wenig mehr genehm ist und ihren Platz nur noch in Erzählungen hat, wo, wie in den Grimmschen Märchen, ganz und gar der bequeme Volkston, oder in Novellen und Romanen, wo dadurch eine altertümlichere oder gewöhnlichere Färbung erreicht werden soll, wie z. B. oft im Ekkehard oder gelegentlich bei Grosse, Storm u. a. Wenn dagegen Dunger den Verteidigern der regelmäßigen Wortstellung die Hunderte von Ausnahmen entgegenhält, so fällt dies nicht eben sehr ins Gewicht, da nach Hunderten zählenden Ausnahmen nach Zehntausenden zählende regelmäßige Fügungen gegenübergestellt werden können. Die Stellung und + Subj. (oder andrer Satzteil) + Verbum kann man besonders auch daraus als das Regelrechte und Natürlichere erkennen, daß sie in nicht zu zählenden Fällen steht, wo die Einwirkung eines an der Spitze stehenden Adverbiales auch auf den zweiten Satz die Umkehr rechtfertigen würde; also an Sätzen der Art: *Mählich* verlängerten sich die Schatten und es wurde stiller. *Da* freuten sich die Augen Palmus und ihre Pulse schlugen. Noch weniger kann es unsere oben für die Praxis eingenommene und empfohlene Stellung ändern, wenn darauf hingewiesen wird, daß die sogenannte Umkehrung nach und uralt sei, wie das jetzt am eingehendsten erwiesen worden ist in J. Poeschels Abhandlung: „Auch eine Tagesfrage. Die Stellung des Zeitwortes nach und, sprachgeschichtl. untersucht" im V. wissensch. Beiheft z. Ztschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins v. 1. Okt. 1893 (S. 193—237). Denn aus der freien und früher vielleicht schönen Beweglichkeit der alten Zeit sind wir überhaupt zu festerer Wortfügung und Stellung gelangt; und mag das auch zum Teil vielleicht unter zu großem Einflusse der bloßen Verständigkeit geschehen sein, so ist man damit doch auch zu größerer Übersichtlichkeit und dem Werte der Gedanken entsprechender schärferer Unterscheidung der Unter- und der Beiordnung gelangt. Unsere Festigkeit von heute ist also von dieser Seite ein Vorzug, der nicht ohne Not geopfert und mit neuem Schwanken ausgetauscht werden sollte. Vor allem kann es auch auf den Grammatiker gleich wenig Eindruck machen, daß der Fehler so gut aus der Feder des Fürsten wie aus der örtlicher Berichterstatter fließt. Denn für jenes Unterschrift sind die Erlasse meist in — freilich fürstlichen Kanzleien fertig gemacht, und der kleine Berichterstatter und Geschäftsmann hat seine Muster an dem wieder zu einer Kanzlei gehörigen Hofberichterstatter und an den Bekanntmachungen der Polizei, der Gerichte und Verwaltungsbeamten, die hier alle eine altertümliche, überlebte Form noch fortschleppen. Wenn aber derselbe Stil von Fabrikleitungen, Bankstuben und endlich Zeitungen weiter gehegt wird, so wird er darum nicht anders und besser, ebensowenig als Handlungskontore oder Buchhändleranzeigen diese Kanzlistenunart zu veredeln vermögen. Endlich kann auch,

Bornhaks gutheißen dürfen: Herzogin Adelheid konnte sich schwer von diesem Verluste aufraffen, und [so] stammte wohl aus dieser Zeit das schwere Nervenleiden, an dem sie noch heute zu tragen hat; und ebenso den eines Reisebeschreibers: Es gelangen vier Gruppen mit zwanzig Unterabteilungen zur Vergleichung und [zwar] wird deren Wert nach graphisch ausgedrückten Qualitätsprozenten bestimmt.

Schon nicht mehr sollte dagegen der Satz aus der Feder Moltkes Nachahmung finden: Welche Hindernisse ihm dabei die Aupa bereiten mochte, war noch zu erfahren *und wurde deshalb* eine Rekognoszierung gegen Josephstadt anbefohlen, weil hier der Ausdruck des logischen Verhältnisses in deshalb besonders vorliegt und somit nicht einer ungewöhnlichen Begriffsfülle des und und ungewöhnlichen Stellung überlassen zu werden braucht. Wenn die Länge des Subjektswortes oder daran anschließende Glieder seine Nachstellung fordern, wird der sorgfältige Stilist überhaupt hinter und lieber zur Andeutung des Subjekts ein es einschieben, wie er auch in den oben angeführten Beispielen das in Klammer beigegebene so, zwar u. ä. Worte lieber einfügt als ergänzen läßt. Unberechtigt ist die umgekehrte Wortfolge vollends, wo von einer volleren Kraft des Wörtchens und und deren Einwirkung auf die Wortstellung keine Rede sein kann, wie in dem Satze der Neuen Freien Presse: Der Papst wurde lebhaft begrüßt und bemerkte man unter den Anwesenden viele Kardinäle. Oft veranlaßt aber die Umstellung sogar ein lächerlich wirkendes Mißverständnis, das erst durch das Spätere aufgeklärt wird. Bald schwebt nämlich infolge der Umstellung ein an der Spitze stehendes Adverbiale auch für das zweite Glied vor, wie in dem Satze der Leipziger Zeitung: *Mitten in dieser Holztafel* sitzt eine Kanonenkugel und *kann man* noch heute sehen, welchen Weg die Kugel damals *in dem Dachstuhle* des Hauses genommen hat; daß man das, wie es jetzt klingt, mitten in der Holztafel sehen könne, diesen Schein ließe die richtige Stellung und man kann noch heute sehen nicht aufkommen. Bald rechnet man auch in vorläufiger Ermangelung eines neuen Subjekts mit dem alten, ob es nun bei Winckelmann heißt: Dieser Künstler hat auf dem Throne gesessen und wird noch jetzt ihm gehuldigt (statt: und es wird ihm usw.), oder schon lächerlicher in der Köln. Zeitung: Übrigens ziehen schon vorher unsre Jägerpatrouillen aus und säubern die diensttuenden Offiziere und

---

was der Romanschriftsteller und auf verwandten Gebieten Wirkende mit dem volks-, geschäfts- und altertümelnden Mittel wirken, für die überlegte Schriftsprache der Darlegung, Beweisführung u. dgl. nicht maßgebend sein. Zum Schluß noch einmal: daß oben die eine Ausnahme gutgeheißen wird, ist ein Zugeständnis, das man nach dem Gange der Entwicklung wohl machen kann; niemand aber soll es auch zu machen veranlaßt werden, wenn es seinem Sprachgefühl widerstrebt, das dann heute immer die Mehrheit aller Fügungen mit und für sich hat. Im letzten Grunde steht auf diesem Standpunkte auch R. Hildebrandt, Zeitschr. für den deutschen Unterr. 1892, 793 ff., der erfreulicherweise auch hervorhebt, daß die Umkehr nicht nach jedem und eintritt, und der auch die Probe mit und zwar u. ä. empfiehlt.

Feldwebel — wie? fragt man betroffen, etwa gar von — ?— doch halt, es geht weiter: das Terrain!

§ 286. **Der Minister besichtigte alle neuen Bauten und drückte *derselbe* (oder er) seine Freude aus.** Endlich gar die Vermählung der Unart aus der Kanzleisprache mit der Gespreiztheit unsrer heutigen Redeweise stellt es dar, wenn die falsche umgekehrte Wortfolge dadurch herbeigeführt wird, daß das Subjekt nach und ganz überflüssig wiederholt wird, meist in der allen Akten- und Zeitungsmenschen ans Herz gewachsenen Form: derselbe, dieselbe, dasselbe. Es war nichts als Kanzleideutsch, was in der Bekanntmachung über die neuste 3 % preußische Anleihe zu lesen war: Die Bescheinigung über die erfolgte Zeichnung mit der Quittung über die Sicherstellung wird dem Zeichner zurückgegeben *und ist dieselbe* bei der ersten Zahlung der Zeichnungsstelle wieder einzuliefern; in der gleichen Bekanntmachung über die Reichsanleihe auf der nämlichen Seite fehlte das falsche dieselbe! — Die Unzahl von Ortsberichterstattern glaubt gewiß, etwas Absonderliches getan zu haben, wenn sie beginnt: Gestern traf der Minister von G. in unserer Stadt ein *und beehrte derselbe* noch an diesem Tage mehrere Klassen der Stadtschule mit seinem Besuche; meinen sie doch billig, sich die Hofberichte zum Muster nehmen zu dürfen: Der König hat sich vorgestern zu den Jagden nach Rehefeld begeben *und wird Allerhöchstderselbe* wahrscheinlich bis Mittwoch dort der Jagd obliegen.

§ 287. **Umstandswörter als Bindewörter: so gut sie konnten; nun, trotzdem.** Bei der unumschränkten Geltung, die das Stellungsgesetz des Nebensatzes genießt, kann es nicht wundernehmen, daß ihm die Kraft innewohnt, immer mehr ursprünglich hinweisende Umstandswörter, was die meisten Bindewörter gewesen sind, auch Mittel- und Hauptwörter in unterordnende Bindewörter zu verwandeln.

Zwar auf so schwerfällige Formen, wie dahingegen, ohnerachtet oder jetzt ungeachtet, ansonst, die der Aktenstil liebte, braucht man jene Kraft sich nicht ausdehnen zu lassen. Wenigstens wird niemand so leicht schreiben wie der General Günther: Der Verlust, ohnerachtet er zehnmal beträchtlicher ist, kann doch den unsrigen nicht ersetzen, mag schon G. Keller ungeachtet öfter ähnlich brauchen und z. B. auch geschrieben haben: er hoffte, daß er sich noch unter den Lebenden befinde, ansonst der eine oder andre gewiß eine bestimmte Todeskunde gebracht hätte. Dagegen wird so + Adverb oder Adjektiv, das eigentlich in den Hauptsatz gehörte und für den Nebensatz in natürlich auch noch möglicher Weise durch als aufgenommen werden müßte (sie war so rasch gelaufen, als sie nur konnte), heute ebenso oft als Relativ an die Spitze des Nebensatzes gezogen: Sie lief, so rasch ihre zitternden Schritte sie zu tragen vermochten, in der Richtung des Kremels weiter (E. Bauer). Solánge ist ja längst üblich geworden, und statt des schwerfälligen insófern, als herrscht längst bloßes sofern, wie denn schon Niklas v. Wyle schrieb: Man ist sülchen sünen kain guthait zutun schuldig, soferre inen selbs nit erschynet tugend. Ebensowenig wie hierüber darf gegen die

Anwendung von nun als unterordnendes Bindewort mehr etwas eingewendet werden, zumal sie fühlbarer als da zugleich den Grund und das gleichzeitige Eintreten seiner Folge bezeichnet. Und zwar ist der Romanschreiber ebenso im Recht, der von der Vergangenheit schreibt: Sie war beruhigt, nun sie ihn gesund und wohlbehalten wußte (E. Bauer), als die Zeitung mit dem Satze: nun man sich überzeugt, daß dieselbe aufreizt, soll sie aufgehoben werden.*) Wie dieses nun aus älterem nun daß hervorgegangen ist, freilich schon im Mittelhochdeutschen, und wie von während daß, welches noch in Schillers Prosa durchaus vorherrscht, bloß während übriggeblieben ist, so kann auch nichts dagegen getan werden, daß neuerdings bloßes trotzdem oder zumal statt des älteren trotzdem daß, zumal da einrückt. Das Individuum erhält, trotzdem es sich seinen Vorstellungskreis selbst schaffen muß, doch durch die Gesellschaft eine bestimmte Richtung seiner geistigen Tätigkeit, schreibt z. B. ein deutscher Sprachforscher.

§ 288. **Je — je, so — so, je — desto, nicht: umso — umso.** Auch der umgekehrte Fall kommt vor, daß Bindewörter, die heute im allgemeinen als unterordnende empfunden werden, ihre ältere adverbiale oder den Hauptsatz anknüpfende Kraft wieder erlangen, sobald das Zeitwort neben ihnen nicht in der Stellung des Neben-, sondern des Hauptsatzes erscheint: so wiewohl, obzwar, obschon u. ä. Obgleich (= jedoch) das Weißbrot schmeckt auch im Schlosse gut, sagt z. B. Hebel. Ganz gewöhnlich ist je mit — noch — hinweisender Kraft (ursprünglich = immer) im zweiten Gliede neben einem rückbezüglichen je im ersten, freilich in der Hauptsache nur noch in zusammengezogenen oder doch kurzen Sätzen. Da das aber etwas Volkstümliches, Natürliches ist, wie jedem der Blumenname Jelängerjelieber sagt, mag man zusammengezogene Sätze nur auch immer möglichst nach dem Goethischen Muster bauen: Bis an die steilsten Höhen liegt roter Ton angeschwemmt, je höher, je röter, und auch kurze selbständige nach dem Lessingschen: Ihr Gelehrten, je mehr ihr lernt, je mehr vergeßt ihr. Nur bei längeren Sätzen verdient desto und umso im Nachsatze den Vorzug, weil da die größere Spannung des Tones zwischen der Einleitung des Neben- und der des Hauptsatzes in diesem ein Wort erwünscht macht, das eines größeren Nachdrucks fähig ist als das dürftige je. Wieviel besser ein solches desto oder umso dann wirkt, wird jeder fühlen, der diese in dem folgenden Satze Karls v. François für die zwei letzten je einsetzt: Jemehr ich mich der heimatlichen Gegend näherte, je wohlbekannter mir alles entgegenlachte, je (desto, umso) mächtiger hob sich meine Brust, je (desto, umso) lebhafter malte mir meine Phantasie die Freude des bevorstehenden Wiedersehens aus. Geradezu ungefällig klingt es aber, wenn ein Germanist auch umgekehrt umso zugleich für Haupt- und

*) Seine Beschränkung auf die Gegenwart, die Heyse-Lyon (S. 268) am liebsten sähe, ist so wenig nötig, als das Adverb nun bloß auf die Gegenwart geht; Umstands- wie Bindewort können vielmehr gleichgut auch auf die relative Gegenwart d. h. die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit gehn.

Nebensatz braucht: Umso (statt je) stärker die Veränderung des Sprachusus, umso mehr Gelegenheit ist zum Wachstum der dialektischen Verschiedenheit gegeben. Dem je — je mit Komparativ entspricht genau so — so (doch) mit Positiv, womit bezeichnet wird, daß zwei Eigenschaften in gleichem Grade vorhanden sind. So glücklich Herr v. Caprivi bis jetzt immer gesprochen hat, so unglücklich fuhr er mit dieser unbegründeten Absage an die Liberalen. Natürlich ist es wieder eine Unregelmäßigkeit, wenn im Nachsatz auf die durch ein erstes so begonnene Betonung des gleichen Grades verzichtet wird, wie etwa bei Jensen: Man hat den Versuch gemacht, den Feldberg als aus Viehberg entstanden herzuleiten; aber so richtig dies beim Hachberg zutrifft, ist die Erklärung eine (!) sehr unwahrscheinliche (statt so unwahrscheinlich ist die Erklärung hier).

§ 289. **Verquickung verschiedener Fügungen.** 1) Hierin liegt einer der Fälle vor, in denen man von einer Verquickung*) verschiedener Fügungen reden muß; und so begreiflich diese im ungezwungenen Sprechen und zumal zwischen verwandten Fügungen sein mag, so entschieden verrät sie doch eine Unklarheit und Unaufmerksamkeit, die nicht in die gute Schriftsprache gehört. Diese Unbedachtsamkeit muß aber umso empfindlicher auffallen, je näher die entsprechenden Glieder einander gerückt sind. Danach wird man fordern dürfen, daß mehrere durch einander entsprechende Bindewörter verbundene gleichartige Sätze eines Satzganzen in der beim ersten anklingenden Form zu Ende geführt werden. Der Verfasser des Höllenbreughel durfte also nicht schreiben: Täuschungen, welche *entweder* aus leeren Worten, aus unvollständiger Erfahrung und Bildung *und* (statt oder) aus abergläubischer Gesinnung hervorgehen, und Mitarbeiter der T. R. nicht: In Turgenjews Rauch ist weder Liebe zu etwas und fast gar keine (statt noch irgend welche) Poesie, noch: die Hütten sind aus Stroh und Rohr hergestellt, bald mit spitzen *oder* (statt bald) mit flachen Dächern.

2) **Sowohl — als auch, und, wie, sowie.** Außerdem noch mißtönend klingt z. B. der Satz der Deutschen Z.: *Sow*ohl Samstag nacht *sow*ie auch gestern Nachmittag wurden Erschütterungen verspürt. Die letzte Ausdrucksweise entspringt aus der heute weitverbreiteten Scheu vor dem Alltäglichen und der Sucht nach dem Ungewöhnlichen, aus der man sogar das einfache und immer öfter durch das gespreizte sowie (auch ebenso) ersetzen zu müssen meint. Ein Gelehrter veröffentlicht Grundzüge der homerischen Modussyntax *sowie* Lehre vom Gebrauch der Partikel *ἄν*. Eine Zeitung bietet: er war mit einer Nachtjacke und einer Hose *sowie* mit Stiefeln bekleidet. Natürlich konnte sich auch Jensen diese Neuheit nicht entgehen lassen: Die ganze Nagoldbahn zeigt sich sehr tunnelreich *wie* die von ihr durchzogne Landschaft — merkwürdige Landschaft das! denkt man schon; doch da kommt noch, den formell vorliegenden Vergleich verbietend: in ziemlicher Gleichartigkeit.

*) Contamination sagt Paul a. a. O. (S. 136).

Es verrät ſich hierin weiter nichts als Mangel des Gefühls für den Unterſchied zwiſchen und und (so)wie. Jenes paßt meiſt und kann zwiſchen alle für den Gedanken gleich wichtigen, gleichartigen Satzglieder treten; (so)wie iſt im Grunde nur vergleichend und kommt in weiterer Anwendung nur dem Gegenſtande zu, welcher nicht gleich wichtig iſt und nur herangezogen wird, um die über den in Rede ſtehenden, für den Zuſammenhang wichtigeren Gegenſtand gemachte Behauptung durch einen Hinweis auf etwas Allgemeineres oder Ähnliches zu beleuchten. So ſagt Goethe im Winckelmann, wo es in erſter Reihe auf den Künſtler abgeſehen iſt, fein und bedeutſam: Für den Künstler *wie* für den Menschen ist eine geschichtliche Ansicht verwandter Zustände höchst vorteilhaft. Noch ſchlimmer als dieſes wie iſt als auch ſtatt und: Ich benutzte die Zeit, mich über die Verhältnisse der verschiedenen Länder *als auch* über die Grundsätze des Bank- und Handelswesens zu informieren; noch ſchlimmer, inſofern dabei das als noch mehr als in der Luft ſchwebend empfunden wird.

3) **Nicht (sowohl oder so sehr) — sondern.** Aus dem gleichen Grunde muß die Verbindung nicht — als vielmehr verurteilt werden. Statt: Auch möchte ich nicht Abstraktion und Vergessenheit als Ursache annehmen als vielmehr eine bestimmte Konvention mußte es z. B. in Herrigs Archiv heißen: nicht Abstraktion, sondern oder eher eine Konvention, oder: weniger Abstraktion, als (denn) eine Konvention. Nach nicht sowohl, nicht so sehr iſt als vielmehr ſogar noch häufiger, trotzdem nicht beſſer und nur ein alter Latinismus an einer Stelle, wo sondern oder bloßes vielmehr echt deutſch und ausreichend wäre. Wer es da gebraucht, hat Goethe mit einer Reihe von Beiſpielen auf ſeiner Seite: Er gehört nicht sowohl zu den Dichtern der neuen Welt, welche man die romantische genannt hat, sondern (vielmehr) zu jenen der nativen Gattung.*) Sondern ſteht hier in der Weiſe, in welcher es weſentlich ſeit Luther**) im Deutſchen ausſchließlich ſteht, nämlich aufhebend und berichtigend, doch auch ſo nur nach einer Verneinung, und zwar muß dieſe eins der mit n anfangenden verneinenden Adverbien nicht, nirgends u. ä. oder kein und kaum ſein, allenfalls auch selten. Der Minister von Lutz kommt nur noch selten hierher, sondern ist gewöhnlich auf seinem Landhause in Tutzing (M. Allg. Z.). Andere Ausdrücke mit verneinendem Sinne ſind, weil ihre Verneinung nicht ſelbſtändig genug ausgedrückt iſt, vollends nicht geeignet, durch das ſcharf entgegenſetzende sondern aufgehoben oder berichtigt zu werden. Es gilt dann entweder jene Begriffe aufzulöſen oder das zweite Glied mit (und) vielmehr fortzuſetzen. Es darf alſo nicht geſagt werden: Die Gründe

*) Sanders (S. 257) findet freilich auch in ſolchen Sätzen eine „Ausweichung aus der Fügung", wenn auch eine weniger ſtarke. Wenn er das Tonverhältnis berückſichtigte, müßte er anders urteilen. Bei sówohl hat allerdings so (wenigſtens auch) den Ton im erſten Gliede und fordert ſich entſprechend ein als im zweiten; bei nicht sowohl, nicht sosehr iſt die Verneinung die Hauptſache und daher auch am ſtärkſten betont, ihr aber entſpricht sondern (vielmehr).

**) Vgl. H. Wunderlich, Der deutſche Satzbau[1], S. 242; [2], Bd. 2, 404.

waren unaussprechbar, sondern mußten verschwiegen bleiben, sondern nur: sie konnten nicht ausgesprochen werden, sondern. Oft liegt auch der Fehler gar nicht im ersten, sondern im zweiten Gliede, in sondern selbst, das angewendet ist, wo der Gedanke nur in einer bestimmten Weise erläuternd weiter geführt wird, sodaß also und genügt: So sollte Hebel sagen: Da ist ihm die Rache zu klein und verächtlich, und (nicht sondern) er denkt: Wir sind in Gottes Hand, und will nicht Böses mit Bösem vergelten.

4) **Dafür, dadurch, *daſs*, nicht weil u. ä.** Auch bei unterordnenden Bindewörtern fehlen die Mischfügungen nicht. Die Adverbien dadurch, darum, darin, daraus, darüber stehn für durch das, um das usw. und fordern demgemäß, da das logische Verhältnis des Mittels, Ausgangspunktes usw. schon im Verhältniswortе ausgedrückt ist, nur noch die Anknüpfung der durch sie angedeuteten Ausführung durch daß. So richtig daher das einst sehr gebräuchliche darum daß ist, sogar besser als darum weil, sodaß man jenes nur nach Goethes Vorgange wieder einbürgern sollte statt es als zu gewöhnlich zu meiden, so falsch ist ein dadurch, dafür, weil. Also nicht: Der Gedanke wurde dadurch notwendig, weil (sondern daß) man voraussah. Fast noch schlimmer ist weil nach dem Neutrum das, dem (besser der, den Umstand, dem Umstande), wie in dem Satze Auerbachs: die Schuld ist allein dem (Umstande) beizumessen, weil (richtig daß) wir unser Vaterland zu sehr geliebt. Ebensowenig verdient die Verbindung dabei, darin, daraus, wenn gebilligt zu werden; und Sätze wie die unserer Klassiker sind nicht nachzuahmen: Der Wortstreit entsteht daraus, wenn ich die Sachen unter andern Kombinationen sentiere (!). Genau muß es entweder dann, wenn oder daraus usw., daß heißen.

5) **Vermengung von als, wo und daß.** Auch als findet man oft in ungebührlicher Weise, namentlich in der Verbindung: bei dem Umstande, als, die auf einer Verquickung mit in*sofern* als beruht, z. B. bei einem neueren Erzähler (K. Jänike): mit (!) dem Umstande, als (statt daß) seine Tante eine reiche Fleischhauerin in G. war, stand ihm sogar etwas Großes in Aussicht. Noch falscher steht als zeitlich in solchen Sätzen wie dem Auerbachs: es wird jetzt ungefähr acht Monate sein, als ich einen Brief aus Sevilla erhielt. Wieder sind da zwei Fügungen vermengt: es war ungefähr *vor* 8 Monaten, als ich — erhielt, und: es wird jetzt ungefähr 8 Monate (her) sein, daß ich erhielt. Vollends die noch häufigeren Wendungen: bei der Gelegenheit, in dem Augenblicke u. ä. daß (z. B. daselbst ein Ministerium geht), die vielmehr ein Relativ wie wo, auch als fordern, sind lediglich Gallizismen, und noch dazu verschuldet von schlechten oder ungewissenhaften Kennern des Französischen, die nicht beachten, daß das da übliche französische que nicht die Konjunktion daß, sondern — auch ein relatives Adverb ist.

Bei alledem wäre es jedoch ein Irrtum, glauben zu wollen, daß solche Verquickungen nur sprachstörend gewirkt hätten. Oft sind anfangs vereinzelte Abweichungen, die darauf beruhen, vielmehr allgemein üblich

geworden und haben eine gewisse Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweisen für die nämliche Sache geschaffen, manchmal auch — und dann soll man sie doppelt beachten — mit einer feinen Abtönung des Sinnes; nicht selten stehen freilich auch duldbare Verschmelzung und unzulässige Vermengung hart nebeneinander.

§ 290. **Derselbe, gleiche, nämliche, der oder wie? u. ä.** Zum Vorteile der Sprache haben sich derselbe und der nämliche, welcher oder der und der gleiche wie in der Weise ausgeholfen, daß in vollständigen Sätzen neben dem auch bisweilen möglichen wie nach beiden das Relativ, in der Zusammenziehung ebenso bei beiden fast nur wie gebraucht wird: Erkennen Sie diesen für den selben (nämlichen, gleichen), *der* Sie gestern beleidigt hat? Aber: Dadurch werden den deutschen und österreichischen Waren dieselben (nämlichen, gleichen) Ermäßigungen eingeräumt *wie* den ungarischen. Zu weit gehen bei denselben Wörtern und dem Gegenteile der umgekehrte, entgegengesetzte nun aber Fügungen wie die folgenden bei einem Germanisten: Nach demselben Schema *von* Schottel angelegt unterscheidet sich Morhofs Werk davon . . . und: es gilt also für ihn das Umgekehrte *was* für Luther. Im ersten sind die Fügungen nach dem Schema von Schottel (besser: Schottels) und nach demselben Schema, wie das von Schottel zusammengefloſſen, und in dem anderen die beiden: das Umgekehrte von dem, was für Luther gilt, oder kürzer (nach § 300 f.) das Umgekehrte als für Luther. Mehr griechisch als deutsch klingt der Satz Jensens: die Uhrenindustrie nimmt ungefähr denselben Raum auf dem Hochlande *mit* der Strohflechterei ein.

§ 291. **Ehe und eher (bis).** Auch nicht eher, bis sollte die Schriftsprache dem Volke überlassen, in dessen Tone es in den Grimmschen Märchen immer heißen mag: die eine von den drei Kühen kriegt er nicht eher, bis er die andern bezahlt hat. — Ihr selber steht es besser, wenigstens das von ehe*r* geforderte als einzuschieben oder bloß zu schreiben: Tu es nicht, ehe du ihn (nicht) befragt hast. Ganz verkehrt wäre: Tu das nicht, eh*r* du ihn gefragt hast, mag das immerhin schon mancher dem Volke nachschreiben; denn da ist das Adverb (Ich war eher [= früher] da) mit der Konjunktion verwechselt.

§ 292. **(Es schmerzt,) *wenn* oder daß?** Dagegen hat sich wenn wieder um die Weiterbildung der Sprache verdient gemacht, indem es anstatt daß auch in Subjekts- und Objektssätze eindrang, namentlich nach Ausdrücken, mit denen eine Gemütsäußerung oder ein Urteil ausgesprochen wird. Oder wer fühlte nicht, daß es etwas anderes besagt, wenn in der Fr. Pr. zu lesen ist: Man wird es den Examinatoren nur danken, *wenn* sie Unbildung und Unfähigkeit von den Hörsälen der Hochschule fernhalten, als wenn dastünde: *daß* sie . . . fernhalten. Die zweite Fügung ist nötig, wenn das tatsächliche Vorkommen dieses Verfahrens betont werden soll; die erste zuläſſig, wenn der gleiche Dank für alle Fälle, auch die etwa noch vorkommenden und die nicht beobachteten, zugesichert werden soll. In diesem Sinne ist die Fügung

mit wenn ſogar eine ſchöne Kürze ſtatt der längeren: man wird ihnen Dank wissen, wenn sie . . . fernhalten, daß sie so handeln. Freilich muß auch wirklich eine derartige Unbeſtimmtheit, die Möglichkeit einer nur bedingten Annahme, ein leiſer Zweifel durchklingen können, wenn ein ſolches wenn zuläſſig ſein ſoll; ſo noch in dem Zeitungsſatze: So wichtig es ist, wenn im Kreise der Fachmänner die Frage möglichst intensiv diskutiert (eingehend erörtert) wird, ebensowenig gut zu heißen ist es. Dagegen iſt ungehörig der des Höllenbreughel: Es wäre ein Vorschlag, der die Beachtung aller verdiente, *wenn* die Mimen und die Universitätsprofessoren einmal versuchsweise die Rollen tauschten.

§ 293. **(Annehmen), daß oder als ob, als wenn?** Die gleiche Vorſicht in Ablehnung und Anwendung erfordert das jetzt ebenfalls ſtatt daß oft auftretende als ob oder als wenn, dem die Sprachrichter entweder zu große Abneigung oder Nichtachtung, die Männer der Zeitungen eine unberechtigte Vorliebe entgegenbringen. Es iſt am Platze, wo es dem Darſteller darauf ankommt, die Ausſage des Nebenſatzes als nicht zutreffend hinzuſtellen, und wo dies im regierenden Haupt- oder Zeitworte nicht deutlich genug ausgedrückt erſcheint. Mit Recht hat alſo Gellert*) lieber geſagt: Sie wird denken, *als ob* sie ihnen deswegen erst gewogen *würde*, als: daß sie . . . gewogen wird, da in dieſer Form jede Andeutung von dem Irrtümlichen dieſes Gedankens fehlen würde. Desgleichen ſagt Goethe trefflichſt: Wir gefallen uns im Mittelmäßigen, weil es uns in Ruhe läßt; es gibt uns das behagliche Gefühl, *als wenn* man mit seinesgleichen um*ginge*. Auch gegen den in mehreren Zeitungen gleichlautend abgedruckten Satz läßt ſich demnach nichts einwenden: Ganz so steht es mit der Behauptung, die . . . selbst in Deutschland hier und da gemacht wird, *als ob* die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland gelockert *seien*. Sodann iſt als ob noch am Platze, wenn der Inhalt eines Satzes weniger den Wortlaut einer Ausſage und eines Gedankens und vielmehr nur allgemeiner die Richtung angibt, in der ſie ſich bewegt hat, wie wenn Goethe ſagt: Die Mutter ließ mir vorspiegeln, *als wenn* sie nach Civita Vecchia den Weg genommen *hätte*, oder, was an der Sache nichts ändert, mit der Stellung des Frageſatzes Eltze: England überhäuft die Regierung der Vereinigten Staaten mit Tadeln und Vorwürfen, *als ließe* sie sich beſtändig von den Sklavenhältern beeinflussen. Sonſt wird als ob, als wenn heute mit Vorliebe noch hinter Hauptwörter wie Annahme, Meinung, Verdacht, Schluß u. ä. geſetzt, meiſt aus Sucht nach Neuerem und Ungewöhnlichem, alſo mindeſtens in dieſer Häufigkeit nicht nachahmenswert. In Zeitungen heißt es z. B.: der Verdacht, als ob ich Dürer nicht genug schätzte, und: wir warnen vor der gutmütigen Annahme, als ob Tisza gehen würde. Unbedingt falſch iſt es, wo eine beſtimmte Vermutung und eine

*) Übrigens iſt Gellert nicht der erſte, bei dem ſich dieſe Fügung findet; ſie kommt beiſpielsweiſe ſchon im 17. und dann auch im Anfange des 18. Jahrhunderts auch mit dem bloßen ob vor; ſo bei Grimmelshauſen: Ich möchte beschuldigt werden, *ob* gienge ich zu viel satyrice drein.

wahrscheinliche Annahme ausgesprochen wird; nie gehört auch der Indikativ dazu, wie sich ihn die Deutsche Z. erlaubt: es *scheint* also, *als ob* die panslavistische Aktionspartei nicht gesonnen ist (statt sei), die Campagne als beendigt zu betrachten, oder Avonianus: Es scheint, daß man nun auch in Deutschland von der bloßen Anhäufung toten Wissens zur Bildung und Übung des Urteils, zur künstlerischen Anordnung schreiten will.

§ 294. **(Sehen) daß oder wie?** Wie wechselt mit daß neben Zeitwörtern der Erkenntnistätigkeit, später auch des Mitteilens schon bei Luther. Doch gilt es einen Bedeutungsunterschied zu beachten. Wie steht hier statt daß nämlich falsch, sobald wie, das mit einer indirekten Frage allein auf die Art einer Handlung hindeuten kann, auch angewendet wird, wo es sich nur um die Feststellung einer Tatsache handelt. In der Tägl. Rundschau sollte es also nicht heißen: Nach Mitternacht bemerkte der Wächter Heim, *wie* (sondern daß) ein vollständig (!) unbekleidetes Frauenzimmer neben dem Eisbären ... im Hintergrunde des Zwingers saß. Der Fehler wird darum gar nicht selten*) begangen, weil man in dem Wechsel zwischen wie und daß gar ein Mittel erblickt hat, die Aufeinanderfolge mehrerer daß in verschiedener Abhängigkeit zu vermeiden. Den Unterschied der wie- und daß-Sätze zeigt deutlichst ein Satz wie der Jensens: Es machte den drüben Befindlichen Spaß, zu sehen, *wie gut* sie zielten (Angabe der Art) und *daß* (eine Tatsache) schon nach dem fünften Bombenschuß ein Haus zu brennen anfing.

§ 295. **Nachdem und seitdem.** Unter den Zeitsätze einleitenden Bindewörtern muß vor anderen nachdem mannigfache Unbill erleiden. Man braucht nur ein österreichisches Blatt zur Hand zu nehmen, und man trifft jedesmal auf Sätze wie diesen: *Nachdem* das Protokoll der Generalversammlung mit Rücksicht auf den Umstand, daß dasselbe von den Verifikatoren beglaubigt werden muß, erst *später* veröffentlicht werden *kann*, teilen wir kurz die gefaßten Beschlüsse mit. Kein Wunder, wenn da auch der überhaupt nicht so seltene Fehler dort doppelt häufig ist, daß es selbst in zeitlicher Bedeutung mit dem Imperfekt verbunden wird. Wie das Wort selbst wahrlich noch deutlich genug ankündigt, führt es aber doch Handlungen an, nach deren Verlauf erst eine andre eintritt, und so gehört zu ihm nach einem Präteritum das Plusquamperfekt, nach einem Präsens oder Futurum das Perfekt.**)

*) Vgl. Andresen (S. 377 u. Anm.).

**) Ebenso bestimmt fordert Andresen (S. 135) nur diese Zeiten. Sanders (S. 213) will auch das Imperfekt gelten lassen, wenn es seiner Bedeutung nach einem entsprechenden Plusquamperfekt gleichkommt: nachdem das feststand (= festgestellt war), ließ sich der Verbannte in England nieder. Ein unnötiges Zugeständnis. Denn in solchen Fällen ist für die Zukunft dann wenn angebracht; und bei Beziehungen zwischen einem vergangenen Zustande und einer gegenwärtigen oder vergangenen Handlung tritt entweder die Angabe der zeitlichen Aufeinanderfolge zurück vor der des Grundes und es ist da und nun am Platze, oder in anderm Sinne (vgl. oben) seit(dem).

E. Förſter durfte alſo ſo wenig ſchreiben: Nachdem ich Beethoven durch dich so genau kennen *lernte* (ſtatt gelernt habe), *bin* ich schwer zu befriedigen, als Bornhak: Die sterbliche Hülle *wurde* einstweilen in der Sakristei des Domes beigesetzt, *nachdem* drei Tage Tausende ... im Thronsaale des Schlosses dem ... Sarge einen Abschiedsgruß zusenden *durften*. Endlich breitet ſich nachdem auch auf Koſten von seitdem aus, das beſonderen Schutz verdient als ein Bindewort, das ſich das Deutſche vor manchen anderen Sprachen zu dem Zwecke geſchaffen hat, die Dauer eines mit dem Abſchluß einer vergangenen Handlung eingetretenen Zuſtandes zu bezeichnen. Der Fehler findet ſich z. B. bei dem Überſetzer der Briefe Motleys (Eltze): Wir waren in unsrer Jugend sehr intim und haben *immer* Beziehungen unterhalten, nachdem (beſſer *seitdem*) wir vor sechs Jahren unsre alte Freundschaft erneuert.

§ 296. **Indem.** In die kauſale Bedeutung trat früher auch ein andres zeitliches Bindewort über: indem, mit dem es z. B. beim alten B. Schupp heißt: Indem Nero die Bösen und Übeltäter gestrafet ... hat, ist er löblich zu preisen. Heute bezeichnet das Wort entweder, und das iſt jetzt ſeine häufigſte Verwendung, in welcher Art, unter welchen Nebenumſtänden eine Handlung zuſtande kommt: Indem Gleim bedürftigen Talenten allerart über Verlegenheiten hinaushalf, gewann er sich viele Freunde (Goethe), oder es ſteht noch zeitlich in der Bedeutung von während oder indes; doch iſt dieſe zweite Anwendung heute nur noch möglich, wenn im Haupt- und Nebenſatz das Subjekt das gleiche iſt, entweder auch in der äußeren Form (Indem *ich* dies schreibe, bemerke *ich*) oder doch dem Sinne nach (Indem *ich* dies schreibe, fällt *mir* ein).*) Während bei Verſchiedenheit des Subjekts jetzt alſo nur während anwendbar iſt (Während ich dies schreibe, hält er seinen Blick auf mich gerichtet), konnte noch Schiller ſagen: Sie fassen den Feind mit Wut, indem ich nach des Feindes Lende aus starker Faust den Speer entsende. In der Bedeutung von dadurch daß ſteht indem noch heute auch bei Wechſel des Subjekts. So gut wie Ranke ſchrieb: Die Deutschen eroberten, indem sie bekehrten, läßt ſich alſo auch fügen: Die Eigenliebe Frankreichs bleibt unverletzt, indem Deutschland ein besonderes Anrecht auf die Überwachung der östlichen Grenzgebiete Marokkos zugesteht. Ja dieſer Wechſel iſt die Regel, wenn beide Sätze in unperſönlicher paſſiviſcher Fügung erſcheinen oder wenn neben ſolcher in dem einen Satze im anderen die aktiviſche Fügung mit dem unbeſtimmten Subjekt man auftritt: Die Stadt wurde zur Ergebung genötigt, indem ihr alle Zufuhr abgeschnitten wurde. Das Schlachtvieh wird jetzt meist schmerzlos getötet, indem man es einem elektrischen Schlage aussetzt.

Durchaus vermieden wird dagegen heute beſſer die beſonders im kaufmänniſchen Stile noch häufige begründende Anwendung: Die Ware kann

*) Vgl. O. Behaghel in der Zeitſchrift des Allgem. Deutſchen Sprachvereins 1905 (S. 181 f.), der nur die Unterſchiede in der Bedeutung und Fügung unbeachtet läßt.

auf keinen Fall billiger abgegeben werden, indem die Preise der Rohstoffe wieder gestiegen sind.*) In der Tagespresse möchte das Wort freilich gar zu noch mehr herhalten; konzessiv erscheint es z. B. in der Tägl. Rundschau: *indem* (statt: obgleich) ich Ihnen nur das Bedeutendste vorführte, was im Verlaufe der letzten Woche hier geschaffen ward, so ist es dessen doch so viel usw., und auch adversativ: Unser Kaiser trug die Uniform seines österreichischen Regiments, indem (statt: während) sein hoher Verbündeter den heimischen Generalsrock beibehalten hatte.

§ 297. **Wenn (wo) statt wenn auch, während und wie.** Nur eine Folge der Unklarheit und des Strebens nach unnatürlichem Ausdrucke ist die Einschmuggelung des Bedingungsverhältnisses oder wenigstens seiner Ausdrucksweise an Stelle begründender, vergleichender und entgegensetzender Sätze. Schon das trägt wahrlich nicht zur Verdeutlichung bei, worauf doch die Sprachentwicklung mit ihren Spaltungen immer hinstrebt, wenn die rein bedingende Form für die einräumende gesetzt wird, zu deren Unterscheidung sonst ein schon, gleich, auch hinter wenn und ein doch im Nachsatze eingefügt zu werden pflegt. Wohin dieses falsche Streben nach Knappheit führen kann, zeigt z. B. der Satz H. Hoffmanns: Sie gab jede Geschichte, wenn in abgekürzter Gestalt, so immer mit der vollen Farbe wieder, für den die Auffassung als Bedingungssatz und somit der Schluß sehr nahe liegt: wenn sie sie völlig ausspann, verloren sie also die Farbe! Wenn wird sogar auch ganz falsch anstatt des in seiner entgegensetzenden Bedeutung nie zu verkennenden während gesetzt, wie bei K. Vogt: Wenn (statt: während) früher nur französische Weine in Celle veredelt wurden, so geschieht dies jetzt mit ausländischen. Das Urteil ändert sich auch darum nicht, daß Schiller und Goethe diese Fügung haben, freilich hauptsächlich nur in der poetischen Form, für die verstandesmäßige Scheidung nicht oberster Grundsatz ist. Im Gefolge von wenn bringt auch wo in das nämliche Verhältnis ein, und man kann sogar lesen: Die Chinesen gehen in Seide umher, wo**) (statt während) der reichste Scheich der Araber sich kaum einen ein-

---

*) Heyse-Lyon stellt freilich sogar ein derartiges Muster auf: Ich muß Sie um etwas Geld bitten, indem ich mit dem empfangenen nicht ausreiche. Diese Aufstellung beruht aber auf Berücksichtigung hauptsächlich einer älteren Zeit: heute ist dieses indem guten Schriften fast gänzlich fremd. Wie die Sprache mit der Verwendung zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit das relative indem dem Adverb parallel stellt, so ist sie mit der Verwendung zur Bezeichnung des Mittels und der Art zu der ältesten Anwendung zurückgekehrt, als so noch indem daß verwendet wurde. Vgl. Heyne in Grimms Wb. IV, 2, 2107, wo freilich neben der zeitlichen Bedeutung auch nur die kausale angegeben wird, aber auf Grund teils von alten Beispielen, teils von solchen, wo indem gar nicht den Grund einführt, wie dem oben angeführten bei Goethe.

**) Seine bedingende Verwendung sollte auf die Formeln wo nicht-, womöglich und auf kurze Bedingungssätze oder solche mit lokalem Grundtone (Wo der Wille des Fürsten wankt, wankt das gemeine Wesen [Goethe]) beschränkt bleiben, namentlich auf Drohungen der Art: Wo du das tust! Denn hierfür ist diese Form mit ihrem vollen Vokale offenbar besonders geeignet, wie denn auch beliebter.

zigen seidenen Schlafrock **kaufen kann.** Selbstverständlich durfte heutigen Tages, wo alles neben Gespreiztheit auf das Gesuchte abzielt, vor solchem Mißbrauche auch diejenige Form des Bedingungssatzes nicht verschont bleiben, die nur für besonders lebhafte, nachdrückliche und eindringliche Darstellung aufgespart werden sollte: statt der Sätze mit wenn, wofern, wo und so die Form des Fragesatzes. Heute liest man ohne Ende statt Vergleichen mit wie oder Entgegenstellungen mit während solche Sätze: Trifft die Juden die Verachtung (richtig während oder wie die Juden die Verachtung trifft), *so* trifft die Ruthenen der Haß der Polen. Auch ein Sprachforscher kleidet Einräumungs- und Begründungssätze in diese aufrüttelnde Form, die ja dem Gedankenwerte der Sätze nicht gerecht zu werden braucht: War Vilmars Buch arm an Gedanken (= wenn es *auch* arm . . . war), so war es umso reicher an anschaulichen Bildern; legte es auf die altdeutsche Dichtung einen unerlaubten Akzent (statt: da es . . . legte), so wuchs unser Publikum immer gründlicher in das altdeutsche Interesse.

Der Zug der Sprache nach Unterscheidung, der uns gegenüber einer geringern Anzahl zum Teil sehr vieldeutiger Fügungen des Mittelhochdeutschen eine größere Zahl der Bedeutung nach verschiedener Bindewörter gebracht hat, wird von dem Streben nach Klarheit und Deutlichkeit gelenkt, verdiente also gegenüber der in den zuletzt behandelten Fällen sich zeigenden Verschwommenheit alle mögliche Förderung. Von diesem Gesichtspunkte aus ist man vielmehr berechtigt, freilich soweit ein Gebrauch nicht schon vorherrscht, noch nicht verpflichtet, die Weise der neusten Schriftsteller zu unterstützen, die zwischen bedeutungsverwandten Ausdrucksweisen sorgfältig unterscheiden.

§ 298. **Wann und wenn, dann und denn.** Wann steht jetzt ebenso zur Bezeichnung des wiederkehrenden oder eines zukünftigen Falles wie im Bedingungssatze, dem jene beiden Fälle verwandt sind: Wenn ich ein Vöglein wär, flög ich zu dir. Partei wird alles, wenn das blut'ge Zeichen des Bürgerkrieges ausgehangen ist. Wenn ich einst von jenem Schlummer, welcher Tod heißt, aufersteh usw. Dagegen gehört in die Frage nach dem Zeitpunkte in Haupt- wie Nebensatz wann, wie in der Briefstelle Bismarcks: Kommt nur auf alle Fälle, *wann* und auf wie lange ist uns gleich willkommen. Dagegen steht diese Form im gewöhnlichen Zeitsatze nur in dichterischer oder sonst gehobener Rede: In lauen Sommertagen, wann lau die Lüfte wehn, hat Uhland und: Im Herbste, wann die Trauben glühn, Geibel gesungen, aber in gewöhnlicher Rede zu sagen: wann ich früh aufstehe, trinke ich ein Glas Wasser, klänge geziert oder — norddeutsch landschaftlich.

Von denn und dann darf dieses, das außer zur Bezeichnung der Zeitfolge auch zur Aufnahme und zum Ersatz eines Bedingungssatzes dient, nicht durch das in Norddeutschland auch dafür übliche denn verdrängt werden; nicht einmal in der Frage, wenn sie der Nachsatz zu einem Bedingungssatze ist: Wenn er Adda wirklich liebt, warum *dann* nicht offen?

§ 299. **Größer *als*, weiß *wie* Schnee.** Schlimmere Wirrsal als in allen andern Fällen trübt heute das Verhältnis der beiden vergleichenden Bindewörter **als** und **wie**; freilich wohl erklärlicher Weise, da die Sprachlehren den Unterschied beider Wörtchen meist irrtümlich und schwerfaßlich genug anführen und die Sprachgeschichte noch dazu für **als** eine vollständige Umkehr seiner Bedeutung nachweist. Mag die Entwicklung auch noch nicht völlig abgeschlossen sein, so muß sie doch kräftigst gefördert werden, da sie auf nichts Geringeres hinausläuft, als wieder, wie ehedem, verschiedene Ausdrucksmittel für die Verschiedenheit einer- und für die Gleichheit und Ähnlichkeit anderseits zu schaffen. Oder wäre das Deutsche nicht mehr fähig, einen solchen Unterschied zu wahren, wie er von einem feinen Stilgefühl gefordert und von den Franzosen zwischen comme und que, den Engländern zwischen as und than durchaus beachtet wird?

Das Mittelhochdeutsche hatte ehedem gar drei vergleichende Bindewörter: denn nach Komparativen (werder danne ich sî), als zu Vergleichen auf derselben Stufe, also nach Positiven (sein Kleid war weiß **als** der Schnee noch Luther) und wan (auch danne) nach Verneinungen (niht wan ein geschrîe). Es schied damit so fein als streng die verschiedenen Vergleichsstufen; da trat gleich*) den fragenden Fürwörtern welcher und wer auch das fragende Umstandswort wie in die beziehende Bedeutung über und gab dadurch den Anstoß zu einer durchgehenden Verschiebung im Gebrauche der Vergleichspartikeln. Das neue wie trat an die Stelle von **als** nach Positiven und dieses**) dafür an die Stelle von danne nach Komparativen und von wan oder danne nach Verneinungen und andern Ausdrücken der Verschiedenheit, hinter denen das alte denn nur noch erhalten geblieben ist, wenn sonst zwei **als** zusammentreffen würden. Wenn sonach die Sprache aus einer unorganischen Störung neue Mittel zur Unterscheidung zu schaffen vermocht hat, gilt es, deren Wirkung nicht wieder abzuschwächen. Vor allem muß diesmal der Norden Deutschlands seine größere Vorliebe für **wie** und auch denn bekämpfen.

Letzteres darf also nach Komparativen nicht mehr anstatt **als** gesetzt werden, außer im gehobenen Stile und im Dienste der stilistischen Schönheit. Wenigstens geziert klingt also: **Karl ist älter denn** (statt **als**) **Emil**; dagegen ist allein richtig wegen des Vorhandenseins eines andern, prädikativen **als** der Satz bei R. E. Prutz: *Lieber* betteln, *denn als* Gaukler sein Brod verdienen. Dieses **denn** ist in solchem Falle die einzige Aushilfe, und nimmermehr darf das Zusammentreffen zweier **als** dadurch vermieden werden, daß man statt des nach Komparativen und Negationen sonst allein zu gebrauchenden **als** ein **wie** einschmuggelt, wie oft die National-Zeitung: **Fürst Bismarck wäre als Volksvertreter noch tödlicher**

*) Vgl. oben § 99 ff.

) Seine Verwendung vor dem Aussageworte, in der seine Bedeutung bis zur vollständig gleichsetzenden Kraft gesteigert ist, kommt hier nicht in Betracht: **er erwies sich als zuverlässig. Als Mensch mild, konnte er als Feldherr sehr streng sein.

wie (ſtatt: *denn*) als Minister. Sie bringt freilich auch fertig: daß er sie wohl weniger als Stammgenossen *als als* Freunde des Herzogs Friedrich geschätzt haben wird. Wenn man dagegen außer denn noch gelegentlich die Verhältniswörter über und vor hinzuzieht und gegen mehrere in verſchiedener Bedeutung verwendete als nicht zu empfindlich iſt, ſobald ſie nur durch einige Wörter getrennt ſind, ſo wird man nie genötigt ſein, wie fälſchlich auch nach Komparativen zu ſetzen. Wieland konnte Eintönigkeit und Unklarheit zugleich vermeiden, wenn er nicht ſchrieb: Ich will keinen Augenblick länger mehr *wie* alle andern von dir geliebt sein *als* solange ich dir liebenswürdiger scheine *wie* die andern, ſondern: *Vor* allen andern (oder *über* alle andern) von dir geliebt will ich nur solange sein, *wie* ich dir liebenswürdiger scheine *als* alle andern.

§ 300. **Anders, niemand, umgekehrt *als*, nicht wie.** Sodann wird wie am häufigſten falſch gebraucht bei Ausdrücken der Verſchiedenheit, die keine komparativiſche Form haben: anders, niemand, nichts, umgekehrt, das Gegenteil, entgegengesetzt.*) Nicht nur die Leipz. Zeitung bietet: um kein Haar anders wie (ſtatt als) die Berliner Freisinnigen, und der Verfaſſer des „Rembrandt": in umgekehrter Richtung wie (ſtatt: als) das Jahr 1848, ſondern auch ein Germaniſt: Der Nebensatz kann sogut ***wie*** jeder andre Satzteil nach psychologischen Gesichtspunkten eine *andre* Einkleidung verlangen ***wie*****) (ſtatt: als) nach rein grammatischen. Selbſt wenn der Vergleich einem Poſitiv + *so* und einem Komparativ gemeinſam gilt, ſetzt man am beſten diejenige Partikel, die dem Gliede entſpricht, dem ſie unmittelbar nachfolgt. Alſo ſtelle man: *so* schön *wie* der Konditor und besser oder: so schön und besser *als* der K.

§ 301. **(Eben)so gut wie oder auch als.** Der einzige Punkt, auf welchem die Entſcheidung zwiſchen wie und als noch nicht gefallen iſt, ſondern beide noch gleichberechtigt nebeneinanderſtehn, iſt nach (eben)so + Adjektiv, unzweifelhaft, weil hier das ältere als eine feſtere Stütze in dem so, vielleicht auch im entſprechenden lateiniſchen tam — quam hat. Es heißt alſo gleich gut: (eben)so gut, -schön, -unrecht *als* und *wie*. Hier mag ſich getroſt Norddeutſchland, an deſſen Reichstagsrednern denn auch der faſt ausſchließliche Gebrauch von ebenso—*wie* beobachtet worden iſt, dafür entſchädigen, daß es im übrigen auf das bequeme wie verzichten ſoll. Denn ſobald ſich unter ſeinem Drucke wie auch

*) Sanders (S. 307) nennt freilich Fügungen wie: er stieg auf der entgegengesetzten Seite, als er heraufgekommen war, hinab (Stifter), nicht nachahmenswerte Fügungen nach dem Sinne. Man ſehe aber, wie er beſſert: auf der entgegengesetzten Seite von der, wo er heraufgestiegen war, oder ſtatt einer behauptete immer schnurstracks das Gegenteil, wie (mußte heißen: als) der andere fordert er: von dem, was der andere behauptete. Da enthält aber die erſte — Schlimmbeſſerung einen Verſtoß gegen die oben § 204 aufgeſtellte Forderung, und die zweite läßt deutlichſt erkennen, zu welchem Zwange und welcher Weitläufigkeit ſolche — Regelrichtigkeit führt!

**) Feinſinnig wechſelt dagegen Wieland: Kerim war unstreitig ein besserer Ratgeber, wie ein Sultan sie nötig hat, als der unpolitische Danischmend.

hier durchsetzt,*) ist die sonst bereits eingetretene Scheidung vollständig durchgeführt, daß als nur Eigenschaften vergleicht, welche auf verschiedenen Stufen, wie solche, welche auf gleicher Stufe liegen.**)

§ 302. **Als wie.** Eine unnötige Häufung ist fast immer die Verbindung als wie, so oft sie auch unsre Klassiker noch haben: Der See liegt ruhig da *als wie* ein Spiegel (Schiller), er wäre *so* wunderlich *als wie* am ersten Tag (Goethe); am meisten hat sich Fr. Rückert darein ver-

*) Aber voraus eilt dieser Entwicklung Freyer im Jahresberichte der Realschule zu Löbau i. Sachs. 1891 (Nr. 566), wenn er gar schon ausschließlich wie verlangt und an einem Schulbuche Ausdrücke wie: so viel, so wenig, so ausführlich, als — tadelt. Immerhin schreibt jetzt auch die Ebner-Eschenbach schon: sowohl — wie, ebenso furchtbar wie!

**) Diese so einfache Unterscheidung wird vor allen unter geschichtlichen Nachweisen von Lyon in Beckers Deutschem Stil (S. 211—217) gegeben, im wesentlichen auch von Sanders, Hauptschw. (S. 306), wenn dieser auch für einige Ausnahmen und Ausweichungen etwas mehr Nachsicht hat; auch Keller (S. 124) sondert den älteren und neusten Stand nicht scharf genug, wenn er als allgemein auch für die gleiche Stufe noch neben wie gestattet. Die reiche Beispielsammlung im Grimmschen Wb. 1, 248 ff. läßt aber schon den Lyonschen Standpunkt gewinnen. — Andre Sprachlehrer dagegen, so Bernaleken, Deutsche Syntax II, 388, und unter den Ratgebern für Fälle schwankenden Sprachgebrauches neben Grube (S. 5 f.) namentlich Andresen (S. 225 f.), erkennen diesen wenigstens darin nicht an, daß sie die freie Wahl zwischen wie und als nach (eben) so + Adjektiv bestreiten, wonach sie vielmehr nur als gelten lassen wollen. Ohne Rücksicht auf die geschichtliche Entwicklung stellen sie nämlich auf, daß wie als ein rein qualitativer Begriff in Vergleichen nach der Beschaffenheit und Art stehe, als dagegen als ein rein quantitativer in Vergleichen nach Grad und Maß, also auch nach so + Adjektiv. Danach verlangen sie zunächst richtig: Er sprach mild wie ein Vater, begeistert wie ein Prophet u. ä., ebenso ausschließlich aber auch: Der Vater urteilte gleich oder ebenso mild als die Mutter, wo doch Gebrauch und Geschichte gleich gut und gleich oft ebenso mild *wie* die Mutter aufweisen. Das Grundlose der Unterscheidung des quantitativen als und des qualitativen wie bestätigen diese Grammatiker eigentlich selbst, indem sie nach anders, entgegengesetzt, umgekehrt ein als verlangen. Denn der Satz: Dein Flügel klingt anders als meiner, enthält sogut wie der andre: Jeder Flügel klingt anders lediglich eine Aussage über die Art des Klanges und nicht das Geringste von einer Grad- und Maßangabe. Ist es nicht ebenso mit dem Satze: In der Geschichte soll von nun an der Bericht über die Ereignisse in umgekehrter Reihenfolge gegeben werden, als die Ereignisse selbst einander gefolgt sind? Wie kommt es ferner, daß dann die Sprache so eigensinnig gewesen ist und als Bindeworte fast nur sowohl — als auch kennt, da doch sogut wie in dem Satze: sowohl dem gegenwärtigen als auch dem vergangenen Jahrhunderte verdanken wir große Fortschritte in Kunst und Wissenschaft, so auch bei vielen andern Verbindungen mit sowohl — als auch eher ein bloßer Vergleich als eine Angabe des Maßes und Grades empfunden wird? Endlich aber, was die Verfechter der Lehre vom quantitativen als und qualitativen wie doch am meisten stutzig machen sollte, sie geraten nach ihr bisweilen untereinander in ihren Urteilen über die Richtigkeit und Unrichtigkeit eines als und wie in Widerspruch. Andresen findet z. B. in dem Satze Giesebrechts: Viel mochte dazu beitragen, daß ihnen die Gunst des Hofes nicht mehr in *gleicher* Weise zugewendet war *wie* früher, dieses wie richtig. Bernaleken hat dafür als verlangt, nach Andresen (S. 226, 1) „vermöge eines kaum erklärlichen Mißgriffes"; vielmehr aber darum, daß er, und der Bedeutung nach ganz richtig, in gleicher Weise als gleichbedeutend mit: in so großem Umfange, also als Gradbestimmung auffaßte. Drum hinweg mit einer Regel, welche geschichtlich nicht erweisbar ist und in der Anwendung und Beurteilung irreleiten kann!

liebt, der sogar geschrieben hat: Ich kam als wie ein Blitz und ging als wie ein Wind. Schlimmer ist die Doppelung jedenfalls nach Komparativen,*) wo der Norddeutsche wieder besonders auf der Hut sein muß; schrieb doch schon der alte Moser: besser als wie diese selbst. Anderseits gibt es auch Fälle, in denen beide Wörtchen in besonderer Bedeutung stehn, ja beide stehen müssen: z. B. als von einem Komparative abhängig und wie zeitlich: Wir verkehrten jetzt anders oder herzlicher, *als* wie (möglich auch: da) wir uns kaum kennen gelernt hatten. Selbst als nach dem Komparativ und wie zur Einleitung eines Vergleiches auf der nämlichen Stufe kann zusammentreffen: *mehr* wie die Walfische *als* wie die Frösche. Gleichwohl sind Sätze, worin statt zwei geforderter Bindewörter nur eines steht und durch den Mangel das Gefühl einer Lücke hervorgerufen wird, nicht zu selten. So stand in der Tägl. Rundschau aus der Feder E. Bauers: Ich habe selten *so* froh aufgeatmet, *als* die Krönung (statt: als da die Krönung) ohne Zwischenfall vorüber war. Auch wie kann mit einem Komparative oder einem negativen Ausdrucke für die Verschiedenheit zusammentreffen, wenn es nur nicht davon abhängt. Beruht doch darauf der Unterschied z. B. zwischen einem rechten Opfer, das niemand sieht *als* der liebe Gott (d. h. nur Gott) und einem Opfer, das niemand beurteilen kann, *wie* der liebe Gott (E. Förster; d. h.: *so* richtig wie der liebe Gott). *Niemand* kann sprechen —, wer könnte sprechen *wie* Sie? bedeutet danach: niemand kann es so wie Sie, während: *niemand* —, wer kann sprechen, *als* Sie? so viel ist wie :niemand außer Ihnen. Wenn eine Witwe nichts liebt wie ihr Kind, so ist das schön und soll immer so sein, daß sie nichts anders so sehr liebt wie dieses; aber wenn sie für nichts als ihr Kind Sinn hat, d. h. nur für dieses, so ist dieses schon selbstische Beschränkung und Affenliebe.

Der Relativsatz.

Über die Formen der ihn einleitenden relativen Für- und Umstandswörter vgl. oben § 99 ff. und 106.

§ 303. **Berechtigter Wechsel zwischen der und welcher.** Die meisten wähnen in Beziehung auf das nämliche Hauptwort einer äußerlichen Abwechslung halben aus welcher in der und aus der in welcher übergehen zu müssen. So sind denn in Büchern und noch mehr in Zeitungen wie Sand am Meer Sätze mit dem falschen Wechsel des folgenden Beispiels oder dem umgekehrten: Die Stellung ist ähnlich der des Beherrschers aller Reußen, *welcher* auf der einen Seite die alt-

*) Wenn als wie danach, aber auch schon nach *so* + Adj., also z. B. oben in dem Goethischen Satze härter ankommt als nach dem Positiv allein, so rührt das wohl von einer leisen Empfindung für die Urbedeutung von als her. Diese war also, d. h. ebenso, und in diesem Sinne scheint es nach einem bloßen Positive auf das wie hinweisen zu können, während es neben einem so überflüssig ist, einem Komparative aber geradezu widerstrebt.

russische Partei zu beeinflussen sucht und *der* (statt: *welcher*) auf der andern Seite gegen das Eindringen der Zivilisation des Westens doch keine uneinnehmbare Barrikade bauen kann. Tatsächlich ist die richtige Wahl zwischen den beiden Relativen zu treffen gerade leicht genug! Beziehen sich nämlich mehrere Relative auf einunddasselbe Haupt- oder Fürwort, so gebührt ihnen allen dasselbe Fürwort, also entweder allen welcher oder allen der. So heißt es musterhaft bei Goethe: weil *mein Sohn*, für *den* ich alles eigentlich getan und eingerichtet, *dem* ich es zu übergeben, mit *dem* ich noch es zu genießen hoffte, an allem keinen Teil nimmt; und mit dreimaligem welcher bei Schiller: (So) ist es *die Dichtkunst* beinahe allein, *welche* die getrennten Kräfte der Seele wieder in Vereinigung bringt, *welche* Kopf und Herz, Scharfsinn und Witz, Vernunft und Einbildungskraft in harmonischem Bunde beschäftigt, *welche* gleichsam den ganzen Menschen in uns wiederherstellt.

Ebenso zweifelsohne gebühren aneinandergereihten Relativsätzen verschiedener Stufen, also solchen, von denen der spätere vom frühern abhängt, auch verschiedene Formen des Einleitungswortes. Ganz richtig wechselt also „Frau Rat" in einem Briefe feinfühlig also: Wollen Sie von *einer Frau* einen Rat annehmen, *die* zwar von der ganzen Medizin nicht das Mindeste versteht, *die* aber doch Gelegenheit gehabt hat, mit vielen Menschen in genauer Verbindung zu stehn, welche von diesem Übel geplagt wurden . . . Auch in den Briefen der Tochter P. Richters (E. Förster) sieht man dieses wie das erste Gesetz fast ausnahmslos beachtet; so wenn sie schreibt: Die Quelle wird zum Strome geschwellt von all den *Bergwässern*, *die* die Natur einer jeden zuschickt, welche sie aus der Tiefe an die Oberfläche heraufschickt. Nur Abarten dieses zweiten Falles sind es, wenn an einen Relativsatz zweiter Stufe sich gar ein dritter der dritten und an diesen noch einer der vierten schließt; besser dürfte man das vielleicht sogar Afterarten nennen, da solche Sätze selten wohlklingen werden. Immerhin ist es auch da besser, dem Relativsatze der zweiten Stufe ein andres Fürwort zu geben als dem der ersten und diesen Wechsel unter Umständen auch zwischen denen der dritten und vierten Stufe wiederkehren zu lassen, wenn nicht bei nur drei Gliedern einmal wie er, -sie, -es aushelfen kann. Schiller wechselt z. B. so in einem Gefüge, dessen Relativsätze nicht einmal alle einer vom andern abhängen: Eine geistreiche . . . Nation hat die Inquisition mitten auf dem Wege zur Vollendung gehalten, aus einem Himmelsstriche, *wo*rin es heimisch war, das Genie verbannt, und eine Stille, *wie sie* auf Gräbern ruht, in dem Geist eines Volkes hinterlassen, *das* vor vielen andern, *die* diesen Weltteil bewohnen, zur Freude berufen war. Das Beispiel weist in den zwei letzten Sätzen zugleich auf ein Nebenmittel hin, vielfache Beziehungsverhältnisse deutlich zu unterscheiden: wenn nämlich zwei der Beziehungsworte verschiedenen Geschlechts oder verschiedener Zahl sind, dann können sich schon infolgedessen die Formen des kurzen Relativums der, die, das; den, das deutlich genug unterscheiden, ohne daß es eines weiteren Wechsels bedürfte. Schiller, der sonst bei nur zwei Relativ-

ſätzen ziemlich gewiſſenhaft wechſelt, ſchreibt dann ruhig: mit totem, unfruchtbarem Golde, *das* nie in die Hand zurückkehrt, *die* es weggab, und in der Nat.-Zeitung iſt auf dieſe Weiſe geſchickt eine dreifache Beziehung verdeutlicht: eine Begegnung, *die* Ranke 1870 mit Thiers gehabt hat, *der* damals auf jener Rundreise an den europäischen Höfen begriffen war, auf *welcher* er mildere Bedingungen für seine Landsleute zu erreichen suchte.

Der dritte Fall iſt der, daß ſich an verſchiedene Wörter des nämlichen Satzes Relativſätze anſchließen. Hier der Beziehung auf verſchiedene Wörter wegen zwiſchen den beiden Relativen zu wechſeln, was nicht verboten werden ſoll und oft vorkommt, iſt doch durchaus nicht nötig; rückt doch in ſolchen Fällen der Relativſatz ohnedies näher an ſein Beziehungswort, ſodaß ſchon dadurch Mißverſtändniſſen vorgebeugt wird. Vielmehr dient es zur Erhöhung des Ebenmaßes, wenn ſolche zu verſchiedenen Wörtern zu beziehende, aber doch der gleichen Stufe angehörige Sätze in derſelben Form auftreten, wie auch gewöhnlich bei Goethe: Der Bruder hat unter der Truppe eine Tänzerin, mit der er schön tut, ein Aktrischen, mit der er vertraut ist, in der Stadt noch einige Frauen, denen er aufwartet.

§ 304. **Undeutſches und unſinniges *und* vor dem Relativ.** Undeutſch iſt es im allgemeinen, an ein mit einer Beifügung verſehenes Hauptwort einen Relativſatz mit und anzuknüpfen: York, eine sehr wichtige Persönlichkeit, (und) mit der er gern in Unterhandlungen treten wollte. In dieſer Ausdrucksweiſe, die dem Volke durchaus fremd iſt, ſteckt nichts als ein Gallizismus. Wenn es darauf ankommt, hervorzuheben, daß der Relativſatz nicht auf Subſtantiv + Attribut, ſondern dem letzteren gleichwertig nur auf jenes bezogen werden ſoll, entſpricht dem Deutſchen für beide Attribute ein Relativſatz; man wird alſo lieber nicht mit Leſſing ſagen: Ich werde eine *fromme* Frau an Ihnen haben *und die* nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist, ſondern . . . eine Frau, die fromm und (doch) nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist. Gegen allen Sinn und Verſtand verſtößt aber ein und zwiſchen zwei Relativſätzen, die ſich gar nicht auf das gleiche Hauptwort beziehen, alſo auch nicht verbunden werden dürfen; gleichwohl iſt dieſer Fehler ungemein häufig und nicht nur in Zeitungen, ſondern auch in Büchern, ſolcher Leute namentlich, denen das Franzöſiſche mit ſeinem freilich nie ſo unlogiſch gebrauchten et qui geläufig iſt. Solche ſind es, die die folgenden Sätze fertig gebracht haben: unter dem . . . *Königtum*, mit *dem* doch die *Revolution* vollständig gebrochen *und deren* Kind Napoleon selbst sich oft genannt hatte. Wenig erbaut äußerte sich Grillparzer über die jüngste literarische Richtung *Deutschlands, dessen* Münchner *Führer* ihn herausfordernd angefahren hatte *und mit denen* er noch ein Hühnchen zu rupfen gedachte (Frey).

§ 305. **Falſche beſchreibende Relativſätze.** Gemäß der Bedeutung des gewöhnlichſten Einleitungswortes welcher (= was für einer) und des der Bedeutung nach heute davon kaum noch unterſchiedenen der

haben Relativsätze die Aufgabe, eine Eigenschaft, eine Beifügung anzuführen oder doch eine Angabe zu machen, die für den übergeordneten Gedanken irgendwie bestimmend oder beschränkend ist. Damit sie aber diesem ihrem Wesen, eine dem Beziehungsworte innewohnende Eigenschaft oder eine ihm anhaftende Erscheinungsform anzugeben, gerecht werden können, müssen sie von dem Beziehungsworte genau in dessen durch seinen eigenen Satz geforderter Bedeutung gelten, ja wenn jenes durch eine Beifügung schon näher bestimmt ist, von dem dadurch gewonnenen enger umgrenzten Gesamtbegriffe. Statt dessen wird der Relativsatz oft auf Dinge bezogen, die wohl ganz oder teilweise sprachlich mit dem nämlichen Ausdrucke bezeichnet werden wie dasjenige, was der Relativsatz ausdrücken soll, die aber trotz der gleichen Bezeichnung tatsächlich getrennte, andere anderen Personen oder Zeiten angehörige Dinge bezeichnen. So heißt es nichts anderes als alte und neue Truppenübungen gleichsetzen, wenn in der Augsb. Allg. gestanden hat: Er gedenkt daselbst neue Truppenübungen vorzunehmen, von denen er erst vor wenigen Tagen zurückgekehrt ist (statt während er oder obgleich er doch erst vor wenigen Tagen von welchen, von anderen zurückgekehrt ist). Sehr ähnlich stand allerjüngst in der T. R.: E. Pasqué nahm längeren Aufenthalt in Darmstadt, den er nur vorübergehend mit Weimar vertauschte. Die Köln. Zeit. setzt sogar einen Kollektivschritt und die Vorstellung einer einzelnen Macht gleich: um damit zu einem Kollektivschritte zu gelangen, welcher bis dahin individuell geblieben war (statt: während das Vorgehen bisher nur ein individuelles gewesen war). Wie es endlich ein Romanschreiber fertig bringt, ein vor der Tür stehendes Mädchen den Schrei ausstoßen zu lassen, den ein junger Mann im Fallen unterdrückte, läßt die Nordd. Allg. zwei Personen mit einem eisernen Kreuze geschmückt einhergehen, wenn sie schreibt: Freilich brachte der Tag den Oberjäger B. um sein linkes Bein, seine Brust schmückte er dafür mit dem eisernen Kreuze, welches (fehlt der!) Oberjäger E. in voller Gesundheit noch täglich dem Feinde entgegenträgt (statt etwa: Der Oberjäger E. ist freilich glücklicher, indem er das seine usw.

§ 306. **Weiterführende Relativsätze.** Es wäre verkehrt, wegen der oben erklärten etymologisch-logischen Grundbedeutung der Relative alle diejenigen Relativsätze zu verurteilen, welche etwas Neues beibringen und am besten weiterführende Relativsätze genannt werden. Denn sogut die lateinische Sprache im sogenannten relativischen Anschlusse ein Mittel gefunden hat, dem Gedankengehalte nach ganz selbständige Sätze inniger anzuknüpfen, stimmt es auch zu der eigentümlich deutschen Stilart, der ein allmähliches Abspinnen eines im Hauptsatze einmal aufgesteckten Stoffes am gemäßesten ist, wenn sozusagen die anknüpfendsten aller Für- und Umstandswörter, die relativen, zum bequemen Fortspinnen des Redefadens benutzt werden. Nur müssen auch da bestimmte Grenzen innegehalten werden.

§ 306. 1) **Falsche weiterführende Relativsätze.** Sicher muß die relativische Anfügung eines neuen, selbständigen Gedankens an den

vorhergehenden getadelt werden, wenn beide knapp und hart aneinandergerückt sind; denn da muß dem Sprachbewußtsein der Widerspruch zwischen dem gleichen Werte der Gedanken und ihrer verschiedenen Form zu fühlbar werden, wie denn auch bei solch abgerissener Form ein Bedürfnis, den Gedanken in andrer Form weiterzuspinnen, nicht vorliegen kann. Allein deshalb sind alle folgenden fünf Sätze falsch, ob sie nun, wie die ersten drei, der Reihe nach von den Sprachmeistern Grimm, Goethe und Schiller herrühren, oder aus Zeitungen, wie die letzten zwei: Der Jäger befahl dem Schützen, ihn festzuhalten, der sich aber weigerte. Ein alter Hausknecht öffnete die Tür des alten Gebäudes, in das sie mit Gewalt eindrangen. Seine Augen suchten Biondello, den er herbeirief. Heute Nacht brach Feuer in der Landwehrkaserne aus, das erst am Morgen gelöscht werden konnte. Da sah er plötzlich, daß ein Fenster geöffnet und eine Flasche herausgeworfen wurde, von welcher er getroffen wurde. Wirklich, er sah eine solche Flasche werfen, von welcher er getroffen wurde, und wich nicht aus? Auch wenn Jensen meldet: Man benutzte den Klosterbau zur Anlage einer Tuchfabrik, die in Flammen aufging und den jetzigen Ruinenzustand hinterließ, soll man wohl den Begründern im stillen dafür danken, daß sie gerade eine solche errichteten, um der Gegend einen romantischen Reiz zu verleihen? Auch das auf den ganzen Satz gehende *was* ist nicht geeignet, einen so scharfen Gegensatz anzuführen, wie in dem Satze der Tägl. Rundschau: Das Modell in Chelsea ist *nicht vollständig*; denn wir sehen es nur von der Wasserlinie an vor uns, *was aber genügt*, da der obere Teil das meiste geschichtliche Interesse bietet.

Der Widerstreit zwischen Form und Inhalt fällt noch mehr auf, wenn der Nebensatz mit seinem sachlich späteren Ereignisse mitten in den Hauptsatz eingefügt, der spätere Gedanke also früher zu Ende gehört und gedacht wird und somit noch stärker der Eindruck hervorgerufen werden muß, als ob der Inhalt des Nebensatzes etwas den Hauptsatz Bestimmendes sei. Wie groß der nachhinkende Teil des Hauptsatzes ist, macht dabei keinen Unterschied. Der Satz der Deutschen Zeit.: Der Blitz warf einen Arbeiter, der in ein Krankenhaus befördert werden mußte, nieder, ist also gleich schlimm*) wie der bei Ebers: Nach wenig Minuten kehrte der Sicherheitswächter mit einem großen Mantel, in den Klea sich hüllte, und einem breitkrempigen Hut, den sie auf ihr Haupt drückte, zurück. Wie hart, möchte man rufen, daß ein schon auf dem Wege in das Krankenhaus befindlicher Arbeiter auch noch vom Blitze getroffen wurde! Jedoch auch ohne solche Zwischenstellung genügt Unklarheit über die Folge der Ereignisse und Zweideutigkeit auch allein, einen Relativsatz

*) Wie vorsichtig man in der Beurteilung sein muß, mag man daraus ersehn, daß Andresen (S. 318) auch den Satz verurteilt: Der vierte Arbeiter, welcher eine junge Witwe und ein unmündiges Kind hinterläßt, fand einen jähen Tod, „weil man im Relativsatze die Angabe eines damals bestehenden Attributes erwarte", mit Unrecht; schon der Zeitwechsel, das Präsens neben dem Imperf. der Erzählung, macht die Angabe zu einer nur gelegentlichen, das Bild des Arbeiters bestimmenden, ohne Rücksicht auf die Ereignisse.

als fehlerhaft erscheinen zu lassen. Man lese zu dem unten S. 328 in anderem Zusammenhange besprochenen Satze Schillers noch den Jensens: Er muß zuletzt Kunde von seinem geheimnisvollen Bunde geben, den die Pfaffen als einen solchen mit dem Teufel erklären, und er läßt sich überreden, um seiner Seele Heil die ihm zugedachte Braut zu heiraten. Dies muß man zunächst so auffassen: er gibt von dem Bunde, *den = weil ihn* die Pfaffen schon lange so und so beurteilen, während es heißen soll: nach seiner Mitteilung verdammen ihn diese und deshalb läßt er sich überreden. Also mußte es etwa lauten: Er gibt zuletzt Kunde von dem — Bunde, und *da* diesen die Pfaffen für einen solchen . . . erklären, läßt er sich überreden.

Am allerwenigsten darf die in § 308, 4 bes. besprochene Art zusammengezogener Relativsätze entstehen; und doch gerät in deren Ungeheuerlichkeiten leicht jeder, der sich öfter der relativischen Anknüpfung für Hauptsätze bedient. Das läßt sich an keinem Geringeren als Schiller beobachten, der z. B. in seinen Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls v. Vieilleville neben einer erklecklichen Anzahl berechtigter Anwendungen des weiterführenden Relativs eine noch viel größere Menge solcher hat, welche nimmer nachgeahmt werden dürfen, bis herab zu dem außer Rand und Band gegangenen Satze: Der König wünschte, daß Vieilleville den Friedensunterhandlungen mit Spanien . . . beiwohnte, *welches* er auch tat *und* durch seine weisen Ratschläge *es* in kurzem soweit brachte, daß sie den 7. April 1559 abgeschlossen wurden *und mit* welcher Nachricht er selbst an den König geschickt wurde.

Um so nötiger erscheint es, das Zulässige festzustellen, damit jedes Übermaß von Bequemlichkeit desto entschiedener zurückgewiesen werden könne.

§ 306, 2. **Zulässigkeit weiterführender Relativsätze.** Zunächst ist das auf einen ganzen Satz gehende was, zumal wenn es ihm nachfolgt, auch für einen weiterführenden Gedanken erträglicher, als ein auf ein Hauptwort gehendes welcher und der; nur darf die Gleichwertigkeit der Gedanken nicht durch gleichsetzende Bindewörter zu deutlich hervorgehoben sein, als daß man ihren Ausdruck in verschiedenartigen Sätzen nicht übel empfinden müßte. Während also aus diesem Grunde der Satz: Das Modell in Chelsea usw. oben S. 299 getadelt werden mußte, liest man den anderen aus einer Zeitung ohne jedes Mißbehagen: Unfähig des Tumultes Herr zu werden, entschloß sich Biancheri, . . . die Sitzung zu unterbrechen, was laut beklatscht wurde. Auch dem Satze Schillers steht nichts entgegen: Vieilleville kam ganz unversehens eines Morgens mit 70 Pferden vor den Toren von Metz an, welches (wir: was) die Schuldigen in großen Schrecken setzte. Warum sollte auch der Relativsatz nicht denselben Dienst leisten können wie beispielsweise der Umstand: zum großen Schrecken der Schuldigen? Überhaupt wird man alle die weiterführenden Relativsätze billigen können, welche lediglich dadurch weiterführen, daß sie einen besonderen Umstand oder eine unmittelbar sich ergebende Folge angeben; überdies ist es für deren Zulässigkeit ein ziemlich

untrügliches Mittel, daß man sie bequem fast ohne jede Änderung durch einen Satz mit und zwar ersetzen könnte. So kann nur der Pedant in Andresens Verurteilung des Goethischen Satzes einstimmen: Unter mancherlei Gesprächen waren sie in den Wald gekommen, in welchen Wilhelm sehr verstimmt eintrat, da dieser Satz lediglich dem Umstande gleich kommt: und zwar Wilhelm in ziemlicher Verstimmung.

Sodann eignet sich natürlich von zwei Handlungen, die an sich nicht aufeinander bestimmend oder beschränkend einwirken, für einen Relativsatz diejenige am besten, welche für den Zusammenhang das geringere Gewicht hat. So will ein Reisender in der T. R. die Zuvorkommenheit schildern, mit der er von einem indischen Rajah aufgenommen worden ist; dem entsprechend drückt er dessen zuvorkommende Schritte in einem Hauptsatze und daß er der Einladung nachgekommen ist, in einem Nebensatze aus: Am folgenden Morgen erschien eine Art Hofmarschall in Begleitung eines herrlich aufgezäumten Pferdes, auf dem ich die wenigen Schritte zum Palaste zurücklegte. Oder man lese den Zeitungsbericht über eine Sitzung der römischen Akademie: Senator Br. verlas den Jahresbericht und teilte das Ergebnis der Preisbewerbung mit. Drei Preise waren von Sr. Majestät ausgesetzt, aber der historische keinem zuerkannt worden. Der Preis für Forschungen auf dem Gebiete der Morphologie wurde zwischen den Professoren Gr. in Catania und S. in Padua geteilt. Den Preis für Physik erhielt Professor R. in Bologna, der anwesend war und auf Befehl dem Könige vorgestellt wurde, welcher sich *dann* eingehend mit ihm unterhielt. Niemand kann verkennen, daß die relativische Satzform den beiden letzten Gedanken, obwohl sie Neues und Weiteres bringen, wohl ansteht, da diese Begegnung des Bolognesers mit dem Könige gegenüber dem Allgemeinen, die Akademie Betreffenden etwas Persönliches, Nebensächliches ist.

Außerdem ist in dem letzten Satz das Wörtchen dann nicht ohne Bedeutung; denn ein solches, häufiger übrigens denn, sodann, auch, kurz, lauter Wörtchen, die ausdrücklich auf den zeitlichen Fortschritt hinweisen, ebenso indes, aber u. ä., die einen Gegensatz andeuten, ermöglichen zwar durchaus nicht, jeden Hauptgedanken in einem Relativsatze auszudrücken, beugen wohl aber deutlich der Auffassung eines solchen Satzes als Attributsatz vor. Man höre nur noch einen Satz Jensens: Aus alter Überlieferung hat die Wirtschaftsführung noch einen gewissen Anstrich des Biedermännischen beibehalten, der ihr indes nicht mehr recht zu Gesichte steht, oder aus älterer Zeit den Gellerts: Den einen Brief hatte er an einen Geistlichen aus Livland adressiert, der aber nichts von meinem Aufenthalte erfahren können.

Noch weniger steht der Fortspinnung des Gedankens durch Relativsätze im Wege, wenn sich diese nicht unmittelbar an einen Haupt-, sondern an einen Nebensatz anschließen, wodurch das Aneinanderstoßen zweier inhaltlich gleichwertigen, formell verschiedenen Sätze vermieden wird und der Rhythmus gewinnt. So in dem Satze einer Zeitung: Herr Ingenieur Koldewey schilderte die Bauart von Sindschirli, ohne indessen aus der-

selben weitere Schlüsse zu ziehn, *die* er *vielmehr* späteren Arbeiten überließ; oder in dem eines Altmeisters der deutschen Sprachforschung (R. Hildebrandt): In der Gudrun zeigt sich das halbgöttische Doppelwesen in christliche Fassung gesetzt, in den Nibelungen aber noch in altheidnischer. Und da wird die Schwanennatur deutlicher, indem Hagen ihnen die abgelegten Kleider nimmt, um sie zum Wahrsagen zu zwingen, *was* sie *denn* tun, nachdem sie die Kleider wiederhaben, während sie vorher, noch ohne ihr wunderliches Gewand, ihm Falsches verkündet hatten.

Auch das ist nach dem unten § 327 ff. bes. gewürdigten Grundsatze der Abwechslung selbstverständlich, daß sogar der Rhythmus allein die relativische Satzform nicht nur erträglich und erklärlich, sondern erwünscht und schön machen kann; natürlich nur, wenn nicht die schwerwiegendsten Gedanken darin auftreten, sondern diejenigen, welche mehr oder minder als ein natürlicher Ausfluß der vorhergehenden erscheinen. Untadelig heißt es also bei Schiller: Den vierten Tag kam der König wieder zu sich und ließ die Königin rufen, *der er* auftrug, die Hochzeit doch sogleich vollführen zu lassen, und ebenso bei der Ebner-Eschenbach: Herr E. Plössl empfing die Schwestern in seinem Bureau und bot ihnen Sitze an, *auf welche* sie sich niederließen, *während* er den Brief seines Chefs aufmerksam durchstudierte: nach einer Weile sprach er.

Am wenigsten regt sich das Gefühl, daß durch Relativsätze beschränkende und bestimmende Gedanken attributiv angeführt sein müßten, bei wobei, wodurch und ähnlichen Adverbien, wenn sie auf einen ganzen Satz gehen, oder gar bei weshalb, wogegen oder wie denn, wie ja auch. Das kann jeder beim Lesen der folgenden Sätze empfinden: Da man an Orten wie Alasca selten freiwillig lange zu bleiben pflegt, so hat man gar nicht Zeit, ihre Eigenheit mit Feinheit zu studieren, weshalb denn alle diese arktischen Landschaften gewöhnlich wie schlecht erfundene Tapeten aussehen (T. R.). — Etymologisch wird der Name von Pforzheim gewöhnlich als porta Hercynia erklärt, wogegen wohl das einfache porta mit später angehängtem fränkischem heim näher liegt (Jensen). — Meistens enthält der Keller auch der ländlich einfachen Wirtschaften einen guten alten Tropfen, freilich auch für guten Entgelt, *wie* im allgemeinen gesagt werden muß, daß die selbstgezogenen Landesweine keineswegs billiger sind (Ders.).

Solche Fügungen sind offenbar dem Zuge der Sprache entsprungen, die Ausdrucksmittel für gleiche Gedankenverbindungen zu vervielfältigen. Warum sollten auch nicht für die Verhältnisse des Gegensatzes, des Grundes und der Folge, sogut wie Hauptsätze mit aber, denn, daher oder wie Nebensätze mit während, weil, so daß, auch solche mit wogegen, weshalb usw. eintreten? Gerade diese Wörtchen sind auf dem Wege ihrer Entwicklung aus zurückbeziehenden Für- und Umstandswörtern zu Bindewörtern am weitesten vorgerückt, und zwar haben sie infolge ihrer Herkunft vom Relativum die Wortfolge des relativischen Nebensatzes beibehalten, ebenso aber infolge der Verblassung ihrer relativischen Kraft zugleich die Kraft straffer Gedankenunterordnung verloren. Dies letztere

drückt ſich am deutlichſten darin aus, daß heute ſchon öfter der relativiſch angeknüpfte Gedanke von dem vorhergehenden durch einen Punkt geſchieden wird. Ein Germaniſt läßt z. B. drucken: Nur bin ich der Meinung, daß bei der in ihr herrschenden Geistesströmung die metrische Behandlung nur noch bei dem historischen, romantischen, phantastischen und satirischen Lustspiel . . . recht angemessen befunden werden dürfte. Wogegen dem das moderne Leben . . . unmittelbar spiegelnden Konversationsstück die Prosarede angemessener zu sein scheint; und in den Grenzboten ſtand: Der Ehrenkodex der französischen Edelleute ward das Muster für die Statuten der ehrgeizigen Jünglinge auch an unsern Universitäten. Woher es denn kommt, daß so viele Ausdrücke bei den Korps in unserer Zeit noch französisch sind. Können die Bildner ſolcher Sätze, wie ſie übrigens auch die lernende Jugend aus einer angebornen Empfindung heraus oft bildet, durch irgend etwas beſſer dazu berechtigt erſcheinen als dadurch, daß ſie ſchon der — junge Goethe kannte und der größte Dichter des letzten Geſchlechtes, G. Keller, ſie ſich vor anderen oft gegönnt hat? Bei jenem ſteht z. B.: seine Schmerzen waren . . . erneuerte Versuche, das Glück . . . noch festzuhalten, die Möglichkeit desselben in der Vorstellung wieder zu erhaschen, seinen . . . abgeschiedenen Freunden ein kurzes Nachleben zu verschaffen. *Wie* man einen Körper nicht ganz tot nennen kann, solange die Verwesung dauert. Dieſer bietet z. B.: Der Arzt aber warf nur ein: „So will ich eine gute Wärterin . . . gleich selbst aufsuchen und hersenden.“ *Wo*rauf er ſich in ſeiner Kutsche wieder entfernte; und ein andermal, wo das Relativum zugleich anknüpfend und bedingend iſt: Der trägt gewiß keinen Spiegel in der Tasche, wie sonst die Herren aus der Stadt, *denen* man kaum den Rücken drehen darf, so holen sie den Spiegel hervor und beschauen sich schnell in einer Ecke.

§ 307. **Ineinandergeſchachtelte und ſchleppend aneinandergereihte Relativſätze.** Doch zum Schluſſe eine Warnung. Mit dem Fortſpinnen der Rede durch Relativſätze iſt nur die Fortſetzung eines Haupt- oder eines anderen Nebenſatzes durch einen Relativſatz gemeint; aber nimmer ſoll damit die allereintönigſte und langweiligſte Satzform empfohlen ſein, die heute in Romanen und in Zeitungen noch mehr, aber auch bei Gelehrten infolge ihrer Bequemlichkeit recht zu Hauſe iſt. Es iſt die Einſchachtelung und Aneinanderreihung von drei und mehr ſolchen Relativſätzen, die jeder zu einem andern Beziehungsworte gehören. Die Einſchachtelung führt, ganz wie es oben § 267 von den ineinandergeſchobenen präpoſitionalen Beſtimmungen gezeigt iſt, zu einem Zerplatzen des Tonbandes, das Anfang und Ende eines Satzes umſpannen muß, und macht ſomit den Satz zerriſſen und unüberſichtlich. Jeder ſolche Satz beſtätigt dies: Wir erinnern uns an das Zirkular, *in welchem* das Dekret der französischen Regierung vom 13. November, in *welchem* jedem Offizier, *welcher* desertiert, eine Prämie zugesichert wird, seine Beleuchtung erhält. Wenn ſich ein Relativſatz an den andern reiht, wirkt wieder das Einförmige der Sätze und die eintönige Wiederkehr

schlägt in treuer Brust und wer sich rein wie ich bewußt ist, usw.; ja man wird in dieser Form sogar die Möglichkeit geboten sehn, zwei verschiedene Personen zu erkennen.

§ 308. 4) **Wir besuchten Eppau, *wo* wir nur 1 Stunde verweilten und um 8 Uhr wieder in Bozen waren.** Ein ganz anderer Fall, der bis zum völligen Widersinn führt, ist der, daß mit einem ersten Relativsatze zusammen unter dessen einleitendes Fürwort durch und ein zweiter Nebensatz gespannt wird, der gar nicht demselben Beziehungsworte gilt wie der erste. Solche Sätze wirken um so schlimmer, je mehr die aus der gemeinsamen Relativform am Anfange entspringende Mutmaßung, daß diese auch für den zweiten gelte, durch diesen selbst entkräftet wird infolge des Unsinns, zu dem jene durch die Form nahe gelegte Vermutung führt und der natürlich der schärfste Ankläger eines solchen Satzbaues ist. Zum Abschrecken nur drei Sätze dieser Art, welche ihresgleichen leider unzählige haben: Die letzte Post bringt uns wieder nach Markranstädt, *wo* wir den nach Leipzig abgehenden Zug benutzen und $8\frac{1}{4}$ — man erwartet abfahren, aber es geht weiter: wieder in Leipzig anlangen. Zu dem Zeitungsschreiber gesellt sich ein gräflicher Verfasser von Denkwürdigkeiten: Abends kamen wir nach St. Flour, *wo* es mir gelang in einen Postwagen zu steigen und am dritten Tage Clermont Ferrand zu erreichen, und ein Arzt: Herr Dr. . . . hielt die Rede, zu der er sich das Thema Geschichte der Medizin gewählt hatte und einen kulturgeschichtlichen Überblick gab; also einen Überblick zu der Rede? Trotz solcher Einhelligkeit aller Arten von Schriftstellern wird dieser Unfug nicht geringer, weil ihn dann und wann auch ein Meister verübt hat, so Schiller mit dem Satze: Beide Köpfe (der Grafen v. Egmont und v. Hoorn) wurden *auf Stangen* gesteckt, *wo* sie bis nach 3 Uhr nachmittags blieben und alsdann herabgenommen und mit den beiden Körpern in bleiernen Särgen beigesetzt wurden.

§ 308. 5) **Beschränkte Möglichkeit solcher Zusammenziehungen.** Und doch wird man gar manche Sätze billigen müssen, die äußerlich betrachtet den nämlichen Fehler wie die vier angeführten enthalten, daß sie nämlich besonders infolge Gemeinsamkeit des Subjektes zusammengezogen sind, obwohl das einleitende gemeinsame Fürwort nicht für beide paßt. Oder hätte einer, der mit Bewußtsein auch für die sprachliche Schönheit in einem solchen Musterwerke deutscher Prosa wie den ersten Büchern von Wilhelm Meisters Lehrjahren gelesen hat, wirklich einen ähnlichen Ruck wie bei den oben angeführten Sätzen erhalten, wenn er dort auf den ersten Seiten die folgenden las? Dagegen waren mir unter den Büchern des Großvaters die deutsche Schaubühne und ital.-deutsche Opern in die Hände gefallen, in die ich mich sehr vertiefte und jedesmal nur erst vorne die Personen überrechnete und dann sogleich zur Aufführung des Stückes schritt. — Mariane schaute mit einem traurigen Blick nach ihr auf, den Wilhelm bemerkte und in seiner Erzählung fortfuhr. — Es finde sich ja so manche leere Zeit, die man dadurch ausfüllen und nach und nach etwas hervorbringen könne, wodurch wir uns und andern

ein Vergnügen bereiten, und ohne verbindendes *und*: In diesen Zimmern platzte jetzt wohl eine Feuerkugel . . ., in diesen Zimmern, deren vermaledeite Peking-Tapete ich geschont, *mich* geniert habe, meine Landkarte aufzunageln. Ich meine, der Ruck ist ausgeblieben, und dies aus zwei Gründen:*) einmal benimmt die Form des zweiten Satzes frühzeitig genug die Vorstellung, als ob das Fürwort auch für ihn noch voll gelte; vor allem aber enthalten sie sämtlich Angaben über die Ausführung, das Fortspinnen, die Folgen der ersten Handlung; aber diese Ausführung, dies Fortspinnen und diese Folgen liegen sämtlich auf dem nämlichen Gebiete, innerhalb desselben Umkreises wie jene, sodaß sie dem ersten Satze durchaus Verwandtes und Ähnliches enthalten. Das läßt sich aber wahrlich von der Abfahrt von Markranstädt oder St. Flour und der Ankunft in Leipzig oder Clermont nicht sagen und ebensowenig von dem Aufstecken der Köpfe auf einer Stange und der Beisetzung der Leichname sonst wo! Endlich wird eine weitere Betrachtung ergeben, daß in den getadelten Beispielen die falsch angeknüpften Sätze auch tatsächlich vielmehr mit dem übergeordneten als mit dem Satze, mit welchem sie zusammengezogen sind, auf gleicher Stufe stehn: die letzte Post bringt uns nach Markranstädt, und $8\,^1/_2$ sind wir in Leipzig, am Xten abends sind wir in St. Flour und drei Tage später in Clermont. In den gutgeheißenen Sätzen Goethes dagegen sind die zusammengezogenen Sätze auch sachlich völlig gleichwertig, und um dies der Sache entsprechend auszudrücken, ist die Zusammenziehung gewählt, obwohl die formellen Bedingungen dafür nicht ganz erfüllt waren. Wer die Form nicht über alles setzt, kann danach unbedenklich die Sätze billigen und nachbilden wie den Marie Ebners: Es ist eine Entwicklungskrankheit, aus der Georg sich neu gekräftigt erheben und dann erst recht kräftig an Leib und Seele gedeihen wird, oder folgende zwei bei v. Boyen: Ich erblickte den Obersten Scharnhorst, an den ich sogleich heranritt und mich meldete; und: Die häufigen Gelegenheiten zum Absatz, den die Garnisonen ihnen und ihrer Nachbarschaft darboten und so den innern Verkehr belebten, wo und so die innigste Verbindung der beiden Nebensätze ausdrückt. Gleich entschieden wird er aber nach denselben Gesichtspunkten den folgenden Satz des nämlichen Generals zurückweisen: Er hatte ein Regiment in

*) In stilistischen Lehrbüchern sucht man freilich solche Unterscheidungen vergebens. Z. B. Lehmann (S. 113) nennt solche Fügungen allgemein grobe Fehltritte; ähnlich urteilt Becker-Lyon, Der deutsche Stil (S. 224), dessen Verurteilung sich — nach den oben gegebenen Beispielen freilich mit Unrecht — darauf stützt, daß sie bei Goethe nur in den späteren Schriften vorkämen, an deren Stile man bekanntlich manches tadelt. Viele Beispiele bietet und noch mehr weist (S. 178) nach Andresen, aber wie so oft, ohne zu sagen, was er für zulässig hält, was nicht. Die oben aufgestellten Gesichtspunkte wollen natürlich nicht Regeln sein, welche die Klassiker bewußt befolgt hätten: aber sie sind der weit überwiegenden Mehrheit der Beispiele entnommen, in denen die Freiheit, die es immer bleibt, bei Klassikern und bei guten Stilisten unsrer Zeit vorkommt, und sie bezeichnen somit die Grenzen, innerhalb deren sie das Sprachbewußtsein und Schönheitsgefühl dieser berufenen Sprachschöpfer nach noch größerer Freiheit früher auch jetzt noch für zulässig hält.

Westfalen bekommen, wo es aber auch nicht recht zu gehen schien und er es möglich machte, daß ihm das in Marienstein erledigte Regiment verliehen wurde. Er wird danach auch bei einem Neusten, Bornhak, der überhaupt die Freiheit über Gebühr gebraucht, ja mißbraucht, unbedingt den Satz verurteilen: Sie bleibt an das Lutherische Bekenntnis gebunden, *nach dessen Ritus* sie das heilige Abendmahl auf ihren Zimmern feierte, *aber* die Predigten der verschiedensten Geistlichen *bei*der Bekenntnisse hörte und jeder Religionsgemeinschaft helfend zur Seite stand; die von aber an folgenden Sätze sind doch, wie wahrlich deutlich genug ist, dem Hauptsatze gleichwertig. Bei H. Hansjakob wird man den Satz untadelig finden: Das war die gute alte Zeit, von der sie in den Schottenhöfen heute noch reden *und* Vergleiche anstellen mit der Neuzeit, aber desto entschiedener den anderen mißbilligen: Als blinder Spielmann hatte er die Welt durchreist und auch die Jahrmärkte meiner Heimat, wo er alle Wirtshäuser kannte, mir davon erzählte, mein Heimweh milderte und mein Freund war; denn daß der Spielmann Hansjakobs Heimweh milderte und sein Freund war, geschah eben nicht in der mit wo bezeichneten Heimat, sondern in — Freiburg i. Br.! Wieder wird man nicht mit einem Berichterstatter der T. R. rechten, der schrieb: Am andern Morgen erzählte er mir sein Mißgeschick, worüber ich ihn bedauerte und ihm mehr Stabilität während des Schlafens empfahl; gar ernstlich aber mit denen der Köln. Z., welche sich nach Andresen gestattet haben: Derselbe sprach mit einem die Straße passierenden Mädchen, dem er ein Adieu zurief und sich umdrehend das Gleichgewicht verlor (statt und verlor dabei das Gleichgewicht), und: Die Feier wird durch eine Rede begangen werden, welche der zeitige (!) Rektor Br. hält und dann die Ergebnisse der Preisaufgaben verkündet (statt die Feier wird durch eine Rede, welche der . . Rektor . . hält, begangen und dann die Ergebnisse . . . verkündet werden. Überhaupt wird diese Freiheit, wenn sie in Zeitungen angetroffen wird, öfter auf Unbeholfenheit der Berichterstatter oder Mangel an Nachdenken beruhen, als daß sie von jener Art wäre, unter welcher die Schönheit und Beweglichkeit des Stiles gedeiht. Auch das kann noch allgemein gesagt werden, daß sie dem rednerischen und verstandesmäßigen Stile ferner liegt als dem gemütlich ausspinnenden, also dem geschichtlichen und erzählenden, davon am meisten dem der Romane.

§ 308. 6) **Eine Fata morgana, *die* sie vor sich sieht *und ihr* zutrachtet.** Für einen ungezwungenen, frischen und munteren Stil ist innerhalb desselben Gebietes sogar noch ein Zugeständnis zu machen, daß nämlich die für das zweite Glied benötigte richtige Fügung durch ein hinweisendes Fürwort angedeutet wird, freilich möglichst nur in der leichten Form des persönlichen Fürwortes, besonders er, sie, es mit dem zugehörigen zueignenden (sein, ihr) und der vertretenden Adverbien darin, dadurch u. ä. Denn der Mangel jedes Ausdruckes für das Abhängigkeitsverhältnis im zweiten Satze würde doch oft zu schwer empfunden werden; so wenn Schiller in dem Satze: Sprüche, die der Wandersmann verweilend liest *und ihren* Sinn be-

wundert, hätte das besitzanzeigende ihren weglassen wollen. Auch in dem Satze einer Homerausgabe: Der Kampf um die Leiche des (!) Sarpedon, deren sich Patroklus zuletzt bemächtigt *und sie* der Waffen beraubt, und in dem Mommsens: eine schändliche Gewalttat, vor der jedermann schauerte *und* sich *dabei* der furchtbaren Herrschaft des Schreckens erinnerte, würde man etwas vermissen, wenn die Formwörtchen sie und dabei fehlten. Und wenn diese Fügung von Luther bis auf die Klassiker schon häufig war, so ist sie es noch heute nicht minder.*) Sie verdient vor der regelrechteren, bei welcher das Relativ im Anfange des zweiten Satzes in der durch diesen geforderten Form wiederholt wird, dann sogar den Vorzug, wenn die Nebensätze inhaltlich eng zusammenhängen und die dieses Verhältnis andeutende Zusammenziehung durch Wiederholung des Relativums für alle Satzteile unmöglich gemacht würde; das heißt aber nichts anders als: wenn die sogenannte richtigere Form der Sache weniger entspräche. Dies wird am deutlichsten, wenn der zweite Satz kurz ist und gewissermaßen nur eine besondere Art der im ersten angegebenen Tätigkeit anführt; z. B. wenn J. Grimm schreibt: wie dem zu Mute sein muß, der sein Haus an offner Straße aufgerichtet, vor welchem die Leute stehen bleiben und es begaffen; das stehen bleiben und begaffen ist eins und würde garstig zertrennt durch eine Wiederholung des Relativs, und wie dann nötig würde, auch des Subjekts: und welches *sie* begaffen. Auch in einem längeren Satze wie dem Luthers: Einer klaget sein Elend, daß er von seinen Kindern, die er ausgestattet und ehrlich begabet, ja alle seine Habe auf *sie* gewandt habe usw. würde das Wichtige, die Aufwendung aller Habe, mehr als eine Tonstärke verlieren, wenn das das Beziehungswort aufnehmende Relativ beherrschend an die Spitze träte. Man spanne nur auch einmal den folgenden Satz Bornhaks in die Zwangs- oder Korrektionsjacke, wie es für die pedantischen Jäger des Korrekten besser heißen dürfte, und er wird steif zum Entsetzen: sonderlich wird er der väterliche Freund der Prinzessin Vicky, dem sie alle Kindersorgen und -freuden mitteilt, später mit ihm und für ihn Arbeiten anfertigt; dafür hieße es also dann: mit dem und für den sie später usw.

§ 308. 7) **Nicht: die Salzgruben, in welche Seewasser**

*) Während das Lateinische diese Freiheit nicht kennt, sondern die Freiheit im Satzbau hier wie meist der strengen Regel opfert, ganz wie die Freiheit im Leben der einzelnen Völker dem einheitlichen Gesetz und der einen Verwaltungsform erlag, ist diese Freiheit wie im Deutschen so auch im Griechischen zu Hause. Da aber die Griechen trotz oder gerade bei ihrem Kunstverständnisse, das sie die Verschiedenheit des Stils Homers und der Geschichtsschreiber und Redner wohl zu würdigen befähigte, auch in der vollendetsten Prosa ein Relativum durch eine Form des schwerfälligeren *αὐτός* (= derselbe) fortsetzten, so braucht sich auch heute kein Deutscher vor dem Vorwurfe der Willkür und Gesetzlosigkeit zu fürchten, wenn er sich größere Glätte und Leichtigkeit, dem Sinne und Wohlklange zuliebe eine freiere Fügung gestattet, die ursprünglich sogar noch häufiger war. Auch die der unsern verschwisterte englische Sprache kennt sie ja, und Übersetzung daher ist der Satz nach Drummond: Ist es darum, weil dich jemand lieb hat, *den* du auch morgen wiedersehn, mit *ihm* zusammensein und *ihn* lieb haben willst?

gelassen und in denselben, sondern: und darin zu Boisalz gekocht wurde. Nur sollte man in einer Fügung, deren innerlicher Zweck ist, die Fügung des Satzes nur durch eine allerleichteste, fast enklitische Form anzudeuten und so des engeren Zusammenschlusses wegen für den wichtigeren Verbal- oder Objektsbegriff die beherrschende Stelle frei zu machen, nicht das schwerfällige *derselbe* verwenden. Also sage man nicht mit Goethe: wir stellten eine Gesellschaft vor, die wohl mancher andre zufällig berühren, aber sich nie in dieselbe (statt in sie oder darein) eindrängen konnte.

§ 308. 8) **Nicht: eine Person, die ich immer achtete und *sie* liebte, sondern: und liebte.** Ebenso sollte das Relativ dann nie durch ein hinweisendes oder persönliches Fürwort wieder aufgenommen werden, wenn auch für den zweiten Satz die an der Spitze des ersten stehende Form am Platze ist. Der alte Goethe war es, der schrieb: Redensarten, die der Schriftsteller vermeidet, *sie* jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überläßt. Daher kann er z. B. Widmanns Satz nicht mehr entschuldigen: viele Damen übergaben dem Priester Kleinkinderzeug, das dieser mit lächelndem Eunuchengesicht in Empfang nahm, *es* dreimal (statt und dreimal) vor dem Allerheiligsten hin- und herschwenkte, ebensowenig den J. Minors: Waldorf, *wo* der Bruder eines der Herrenhäuser besaß und sich eben *dort* aufhielt. Aber nicht nur unnötig ist eine solche Form, sondern auch häßlich breit und aufdringlich wirkt sie; das zeigt besonders der Satz der T. R.: ein Siren nimmt den Rock herab, den nach Jahren ein Pilger auf dem Strande findet, *ihn* erkennt und sich *desselben* nicht würdig haltend, *ihn* wieder ins Meer wirft (statt findet und erkennt, sich aber seiner nicht würdig haltend, wieder ins Meer wirft). Erfordert wirklich Nachdruck oder Gegensatz die mehrmalige Andeutung des Beziehungswortes, so wird dem am besten die Wiederholung des Relativums in der regelrechten Form gerecht.

Über die Stellung der Relativsätze vgl. § 404.

Der zusammengezogene Satz.

§ 309. Zusammengezogener Satz — wer wollte verkennen, daß der Ausdruck auf die alte logische Auffassung der Sprache zurückgeht? Solche Sätze wie: Der Förster ist Pflanzer und Züchter zugleich sollen danach entstanden sein aus mehreren selbständigen Sätzen der Art: der Förster ist Pflanzer, der Förster ist zugleich Züchter; tatsächlich ist diese vorausgesetzte vollständigere Form die zergliedernde logische Zerlegung, und psychologisch ist die Satzform in der § 308, 1 angedeuteten Weise zu erklären. Immerhin darf der bequeme Name beibehalten werden für alle Sätze, denen ein Satzteil, gleichviel ob Subjekt oder Prädikat, Objekt oder Adverbiale oder selbst die Konjunktion gemeinsam ist. Im allgemeinen läßt sich zunächst sagen: wenn gleiche Satzteile nicht etwa im rednerischen oder poetischen Stile zu den künstlicheren Mitteln der

Anapher und Epanalepſe verwendet oder behufs Nachdruckes oder zur Hervorhebung einer Verſchiedenheit wiederholt werden müſſen, ſo iſt, zumal für den Nebenſatz, ihre nur einmalige Setzung notwendig, damit möglichſte Kürze erreicht und Eintönigkeit vermieden wird. Selbſt auf zwei durch ein Stück des gemeinſamen Hauptſatzes getrennte, aber völlig gleichartige Nebenſätze kann ſich die Auslaſſung erſtrecken: verſtändige Christen, die sich nicht gern mit Empfindungen, die sie leicht ins Trübe, und Schwärmerei, die sie bald ins Dunkle hätte führen können, abgaben und vermengten (Goethe).

Der ſtrenge Sprachlehrer verlangt nun ſolche vollſtändig gleiche Form und Bedeutung ausnahmslos, wenn die ſogenannten zuſammengezogenen Sätze nicht ſeiner Verurteilung verfallen ſollen. Wer die Sprache nicht in ſpaniſche Stiefel ſchnüren will, wird auch hier manches — natürlicher faſſen müſſen.

§ 310. **Ergänzung einer Verbalform aus einer andern, verſchiedenartigen.** Unzuläſſig iſt es, daß in zuſammengeſetzten Zeiten mehrerer Verben, die verſchiedene Hilfszeitwörter erfordern, nur das eine erſcheint: Soviele jemals aufgetreten (fehlt *sind*) und erklärt *haben*, daß das allgemein Gültige ein Irrtum sei, hat man erst steinigen wollen. Jedes Verbum muß vielmehr ſein Hilfsverbum erhalten, wenn nicht ausnahmsweiſe einmal beide weggelaſſen werden, wie z. B. von Goethe: weder wer sie verfügt (hat), noch wie sie geschehen (ist). Auch dann iſt die Ungebühr auf Seiten der Schriftſteller, wenn ſie verlangen, daß man aus einer Verbalform eine ganz andere, z. B. aus dem Infinitiv ein Partizip, aus einer modal beſtimmten, von einem Hilfsverbum des Modus abhängigen eine unabhängige indikativiſche oder aus einer indikativiſchen eine konjunktiviſche ergänzen ſoll. Falſch iſt alſo der Satz der Nat.-Zeit.: Die Römer sind den Germanen (fehlt unter*legen*), die Osmanen werden den Russen unter*liegen*; ebenſo der andere auch dorther: Dies widerspricht dem Charakter des Dichters nicht, den der Rezensent selbst ehrgeizig (fehlt nennt), den ich eingebildet und anspruchsvoll, bisweilen klein nenn*en möchte*. Auch in Hansjakobs Sätzen: Darum wird fortgepfiffen, wie der Vater einst im Vaterhaus, und: Mit gleichen Hochgefühlen, wie gekommen, wurden Palmen heimgetragen, fehlt im erſten: gepfiffen hatte, im zweiten gar: (wie) *man* (gekommen) war. Vollends gewalttätig iſt der Ausdruck R. Heyms: *Mit* und ohne es zu wissen, borgt er von sich selbst; denn zu mit kann nur der ſubſtantivierte Infinitiv ergänzt werden, während der bei ohne nach reines Verb mit Akkuſativobjekt iſt.

§ 311. **Ergänzung einer Zahl und Perſon des Zeitworts aus einer anderen.** Wohl aber ergänzt man leicht aus einer Einzahl die Mehrzahl und umgekehrt. Zahlreich ſind denn auch Beiſpiele wie dieſe bei v. Boyen: Es *war* dort von den Russen die alte bekannte Brücke wiederhergestellt, ebenso *einige* in dem Flusse liegende Inseln von ihnen besetzt, und in einer Novelle: die Kinder liebt*en* die Mutter und *die* Mutter die Kinder. Auch im Nebenſatz wohllautend nur: Als

die Feinde geschlagen und ihr Führer getötet war, . . . Wenn trotzdem ein Satz wie der Grimms auffällt: Jene werden gebeten, diesen geboten,*) so liegt der Grund dafür nicht in irgend einer Regel, nach welcher nur die Auslassung bis auf den Buchstaben gleicher Formen gestattet wäre;**) sondern in der Täuschung der Erwartung, daß zum Ausdruck des scharfen Gegensatzes besser alle Mittel, also auch das wird neben werden benutzt würden, wie denn überhaupt die Ergänzung auch einer etwas anderen werden Form um so leichter fällt, je ähnlicher sie der vorausgehenden oder je vollständiger sie in dieser enthalten ist. Auch das folgende ist keine Forderung willkürlicher Sprachregelung, sondern entspricht nur unseren Denkgesetzen, daß sich eine gleiche oder auch eine nur ähnliche Form leichter aus einem früheren Gliede für ein späteres als aus dem späteren für ein früheres ergänzen läßt. Man wird also lieber sagen: Nicht ich gehe oder Ich gehe nicht, sondern du als Nicht ich, sondern du gehst. Auf alle Fälle kann man, wie dies Beispiel und etwa noch das Goethische zeigt: Ihr werdet nicht die Schwester vermissen noch eure Eltern die Tochter, auch zur Bezeichnung verschiedener grammatischer Personen mit einer Verbalform auskommen; und wenn an den Versen von B. Thiersch Anstoß genommen wird:***) Immer *wirst du* ein Freund uns sein und nimmer der Heimat ‖ Noch der vielen Gemächer dich *zarte Sehnsucht* ergreifen, so beruht das wieder nicht auf der Verletzung einer Sprachregel, sondern auf einer Täuschung unsers Bewußtseins, in welchem das alte Subjekt und Prädikat fortschwingen muß, bis es ganz hinten durch ein verspätetes neues überrascht und korrigiert wird. Weil dieser Übelstand nicht vorhanden ist, wird dagegen an dem sonst ganz gleichgearteten Satze Jensens niemand eine Härte empfinden: Vielleicht wirst du als hoher Schiffsmast über die weite See ziehen, *ein freudiger* Wimpel an deiner Spitze flattern und *die Hoffnung* unter dir nach einer leuchtenden Küste ausschauen.

§ 312. **Er *hat* und *wird* die Stadt verlassen. Du *bist* damals geächtet worden und noch heut ein Feind des Reiches.** Die Grammatiker sind auch zu engherzig, wenn sie die einmalige Setzung einunddersel̈ben Form für mehrere Sätze nur bei völlig gleicher Bedeutung gestatten wollen. Zwar wenn sie für diejenigen Zeitwörter, deren Nennform und zweites Mittelwort formell gleich sind, wie vergessen, vergeben, verraten u. s. w. a., nicht zugeben wollen, daß diese Form neben verschiedenen Hilfsverben nur einmal und in verschiedener Bedeutung gesetzt werde, so sind sie dazu nach § 310 berechtigt. Die Köln. Zeit. hätte also gewiß nicht schreiben sollen: Der Präsident hat die Stadt oder wird sie verlassen. Er hat sich oder wird sich nach Ems und wird sich von da nach Kissingen begeben, sondern: Der Präsident hat die Stadt schon verlassen oder wird es noch (tun). Er hat sich nach Ems

*) Andresen (S. 184).
**) In Grammatiken wird sie freilich gewöhnlich aufgestellt; vgl. selbst Heyse[24]-Lyon (S. 420), dessen eines Beispiel weiter unten erklärt ist.
***) Von Heyse-Lyon (S. 420).

begeben und wird von da nach Kissingen gehen.*) Dagegen dürfen Sätze nicht beanstandet werden, in denen werden nur einmal und doch zugleich zur Umschreibung des Futurs und des Passivs steht: Canovas wird hier in Paris erwartet und dann nach Berlin gehen. Auch eine Form von *haben* mag man ruhig zugleich als Hilfszeitwort des Perfektes, als transitives Verb oder mit dem Infinitive und zu als Ausdruck der Notwendigkeit oder Möglichkeit gebrauchen, immer natürlich vorausgesetzt, daß dadurch keine Unklarheit und gewaltsame Fügung entsteht. Also geht wohl an: Ich habe jetzt viel zu tun und deshalb nicht kommen können. Mit seinen Truppen, die den größten Teil ihrer Artillerie und Bagage verloren, den kurzen Rock in der rauhen Jahreszeit zur Decke und den Himmel zum Zelt hatten (Archenholtz). Aber ebenso sicher würde in dem folgenden Satze der T. R. das zweite hatten nicht fehlen dürfen, wenn nicht der zweite der verbundenen Sätze gar zu schwach werden soll: St. und S. *hatten* in ihrem Versteck die Unterredung des Polizeibeamten mit der alten J. von Anfang bis zu Ende *gehört* und *hatten Mühe*, ihr Lachen zu verbeißen. Ebenso darf sein als verbum essentiae und Hilfszeitwort in einer Form dienen. Schon vom Jahre 1465 steht in der deutschen Reichskorrespondenz: daß ich frisch gesandt zu der Nuwenstad komen und noch bin, und ein Neuerer schrieb: Die Kirchen *sind* mit großen Kosten *aufgeführt*, wenn möglich aus behauenen Steinen, *und* dann *der Stolz* der Umgegend. Im folgenden Satze würde durch Wiederholung

---

*) Andresen (S. 184) billigt freilich auch diese Fügungen, beachtet aber bei dieser zu großen Nachgiebigkeit gegen Bequemlichkeit in der Satzfügung mehreres nicht: vor allem rücken durch solche Gegenüberstellung der Hilfswörter diese aus der ihnen geziemenden unbedeutsamen Stellung in ihnen nicht gebührende Tonwellen ein; und dann ist es doch etwas anderes, ob eine und dieselbe Form mehrfach in gleichem Sinne zu ergänzen ist oder ob in einer Form zwei sachlich von Anfang an verschiedene Formen lautlich zusammengefallen sind wie bei diesen Verben, sodaß das Sprachgefühl, wenn auch noch so schwach, einen Nachklang des Unterschiedes empfindet, der obwaltet zwischen: er habêt die burc farlazz*ana* und: er wili (= wird) farlazz*an* die burc. Umgekehrt ist tatsächlich eine Verschiedenheit der Form hat in der Verbindung: er hat einen Freund und in der anderen: er hat einen Freund verloren jemals ebensowenig vorhanden gewesen als ein Unterschied der Bedeutung; und darin liegt der Hauptgrund, daß Schriftsteller vor Grammatikern wie Sanders, Hptschw. S. 345, im Rechte sind, wenn sie Formen von haben, ebenso von sein und werden nur einmal setzen, mögen jene nun das eine Mal Hilfszeitwörter, das andere ein selbständiges transitives, oder das Verbum des Seins, mag dieses nun einmal Hilfswort für das Futurum und das andere Mal für das Passivum sein. Nicht anders steht es im Grunde, wenn — natürlich ohne Zweideutigkeit — uns und euch einmal zugleich als Dativ und Akkusativ gesetzt werden, da die jetzige Dativreform ja nichts als der auch für den alten Dativ eingetretene Akkusativ ist: Die Sternenkunst sollte dasjenige dolmetschen, womit uns für die Zukunft der Himmel schmeicheln oder bedrohen möchte (Goethe). Ähnlich ist es mit einander, das so gut sein kann einer den andern als einer dem andern, wie wieder Goethe bezeugen mag: ein gewisser Kitzel, einander etwas aufzubinden und wechselweise zu mystifizieren. Daß selbst Substantive, von denen Akkusativ und Dativ ganz gleich geworden sind, bisweilen im doppelten Sinne nur einmal stehn, mag endlich noch der Satz: Will halten und glauben an Gott fromm und frei aus Maßmanns Gelübde zeigen.

von war geradezu die Geschlossenheit und die Beziehung des an der Spitze stehenden Adverbiales auf beide Sätze gestört werden: Zu Chr. Wolfs Zeit war für die Naturwissenschaften in Deutschland ihre Zeit noch nicht gekommen und sie auf deutschem Boden mehr oder weniger eine exotische Pflanze. Dieselbe Möglichkeit für werden zeigt der Satz in Sybels Weltgeschichte der Kunst: Philipp von Mazedonien, welcher 382 geboren, 356 König, 338 Herr über Griechenland und 336, erst 46 Jahre alt, ermordet *wurde*.

§ 313. **Bedeutungsvolle Worte in verschiedenem Sinne nur einmal gesetzt.** Noch weniger als solche Sätze, in denen ein Formwort nur einmal gesetzt ist, darf man andre tadeln, in denen ein bedeutungsvolleres Wort in mehr oder minder großer Verschiedenheit der Bedeutung verwandt und doch nur einmal gesetzt ist. So bei Goethe: Die Reformation versetzte das Kloster in die Wüste (bildlich), worin (wörtlich) es entstanden war; bei Scherer: Klinger stieg aus unklaren Versuchen, aus Dramen von Kraftflegelei, aus maßlosem revolutionärem Tatendrang zu gefaßter Männlichkeit, reicher Lebenserfahrung und *hohen* russischen Würden empor; oder in dem ebenso knappen als wirkungsvollen Satze aus einem Armeebefehle Friedrich Karls: Laßt eure Herzen zu Gott schlagen (übertragen) und eure Fäuste auf den Feind (eigentlich). Denn hier wird die Wirkung des Wortspiels, die schon in dem Reize der Neuheit liegt, noch dadurch erhöht, daß ein Wort so unmittelbar nacheinander in verschiedener Bedeutung steht, durch die Antanaklasis, wie das bereits die alten Rhetoren, also als ein Kunstmittel benannten. Nur muß der Gedanke neu und eigenartig genug sein, um eines so außergewöhnlichen Mittels gewürdigt werden zu dürfen. Ist er zu gewöhnlich, so verrät sich in solcher doppelsinnigen Anwendung desselben Wortes nicht Neuheit und Eigenart, sondern — Spracharmut und Unklarheit, wie in dem bereits von Heyse getadelten Satze: Die Wasserfahrt unterblieb, weil sie ihm zuviel Kosten und ich mir nichts daraus machte, oder in dem der T. R.: Trochy hat endlich den großen Ausfall und 40 000 Preußen kampfunfähig gemacht.*)

§ 314. **Einunddieselbe Form zugleich Objekt und Subjekt.** Am ehesten ist ein ganzer Satz, der Subjekt oder Objekt ist, so bedeutsam und in seiner Form so wenig einseitig für den einen oder andern Dienst ausschließlich bestimmt,**) daß er der Verbindung zweier Sätze, deren einer desselben als Subjekt, der andre als Objekt bedarf, sehr wohl bloß einmal eingefügt zu werden braucht. So ist also Ranke im Recht mit dem Satze: Sehr unterrichtete Männer hielten sich überzeugt und es ist in der Tat wahrscheinlich, daß sie schon im voraus eine Kapitulation mit Louvois verabredet hatten. Auch von einem artikellosen Hauptworte gilt dasselbe, wenn es nur die geeignete Stellung er-

*) Mehr solcher Beispiele bei Keller (S. 159); zu ängstlich urteilt Andresen (S. 183, Anm. 2).

**) Vgl. (S. 193*).

hält, wie in dem Hebelschen Verse: Der Kaiser trinkt Burgunderwein und schmeckt ihm doch nicht besser, oder in der Schillerschen Überschrift: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? (Vergl. § 309* a. E.). Sehr vorsichtig soll man dagegen darin sein, die Fürwörter es, das, des (über der und welcher vgl. § 308) nur einmal zu setzen und zugleich als Nominativ und Akkusativ verstanden wissen zu wollen; dies darum, weil ihre Form lediglich dazu da ist, das Bedeutsamere, ihr Beziehungswort, in der durch die Fügung benötigten Form zu vertreten. So ist kaum ein betontes dás oder dies(es) ausnahmsweise einmal kräftig genug und fähig, die doppelte Verrichtung auf sich zu nehmen, wie in dem Satze: Nur das (eine) hielt er mit seinem ganzen Herzen fest und konnte ihm nie ausgeredet werden. Aber am schwersten wird es fallen, das unbedeutendste Wörtchen es zweifach zu verstehn, wie es der Satz Goethes zumutet: keine Würmer stechen es an und wird auch, wie billig, höher gehalten als Gold.

§ 315. **Gewaltsame Zusammenziehung.** Überhaupt wirkt jede Zusammenziehung gewaltsam, wenn ein von einem einzelnen der verbundenen Sätze benötigtes Satzglied verschwindet, wie in dem Satze von Archenholtz: der Erbprinz wurde abermals verwundet und ein Pferd unterm Leibe erschossen (statt: und *ihm* ein Pferd . . . oder und es wurde ihm ein Pferd . . .). Ebensowenig darf sich zwischen Sätze mit einem gemeinsamen Satzteile ein anderer drängen, der auch einen gleichartigen Satzteil hat, welchen zu ergänzen dann näher läge: Der Mörder wird ins Prison (!) geschleppt, Verhör angestellt und verurteilt statt: und *er* (wird) verurteilt.

§ 316. **Hochachtung und Vertrauen zu dem Minister.** Innerhalb einunddesselben Satzes ist es eine ähnliche tadelnswerte Abweichung von der strengen Regel, wenn neben zwei engverbundenen Hauptwörtern ein von beiden abhängiges Satzglied nur hinter dem letzten in der nur zu einem passenden Fügung auftritt; so wenn Heyse verbindet: Liebe und Verehrung zu Euch (statt, wie zu beiden gepaßt hätte: für Euch) oder Eltze: Sie rechneten auf Anerkennung und Alliance mit England (statt: Anerkennung durch England und Alliance mit ihm).*)

---

*) Sanders (S. 344) tadelt auch den Satz der Nat.-Z.: Man kann zufrieden sein und sich Glück wünschen zu den gestrigen Abstimmungen. Doch kann man da das erste Glied selbständig fassen. Jedenfalls aber sollte er nicht als Verbesserung vorschlagen: Man kann zufrieden sein mit und sich Glück wünschen zu den gestrigen Abstimmungen; denn solche Gegenüberstellung und Betonung widerspricht dem Wesen der Verhältniswörter. Viel natürlicher ist: Man kann mit den . . . Abstimmungen zufrieden sein und sich dazu Glück wünschen, wie überhaupt außer in Beziehung auf Personen diese Adverbien die beste Aushilfe sind, viel besser auch als das ein andermal von Sanders empfohlene derselbe; statt der Wunsch und die Hoffnung des Kranken auf Genesung sage man also nicht mit ihm: der Wunsch des Kranken nach Genesung und seine Hoffnung auf dieselbe, sondern: . . . und seine Hoffnung darauf.

§ 317. **Ergänzung des positiven aus dem negativen Begriffe.** Wenn aus einem Begriffe, der in dem einen, meist dem ersten Satze steht, für den anderen Satz der gegenteilige Begriff zu ergänzen ist, so wird das gleich unbequem, ob er durch ein völlig anderes Wort wiedergegeben sein müßte oder durch die bloße Veränderung oder Entfernung einer Vorsilbe gewonnen werden kann. So heißt es auf einen Reichtum des Deutschen verzichten in Anlehnung an das Lateinische, das für beide Begriffe das eine Gerundivum hat, wenn man einem negativen nicht dürfen, nicht brauchen positiv kein müssen oder sollen entgegenstellt, sondern diese aus jenen herausgehört haben will: Man darf darin keine pragmatische Entwicklung suchen, sondern (fehlt muß) sich begnügen (Goethe). Statt: Sie verbot herrisch jedes weitere Wort und ungesäumte Entfernung konnte es in der Volkszeitung etwa heißen: sie verbot jedes weitere Wort und verlangte ungesäumte Entfernung, und statt: eine Seite des Königs, welche bisher nur ganz im allgemeinen, im einzelnen sogut wie *un*bekannt war in der Natur vielmehr: im einzelnen sogut wie *gar nicht* bekannt war. Auch darf das zweite Glied, wenn darin die Verneinung des ersten nicht mehr wirken soll, nicht mit und beginnen, da dieses Bindewort immer der Anknüpfung des Gleichartigen dient und somit die weitere Geltung auch der Verneinung annehmen läßt. In einem bei Andresen wiedergegebenen Telegramm: Wenn England nicht beabsichtigt, aus der Rolle des Verteidigers seiner berechtigten Interessen herauszutreten *und* die Stellung des Sultans unangetastet zu lassen, mußte deshalb wenigstens sondern statt und stehn. Denn sobald das folgende durch eine entgegensetzende Konjunktion: aber, sondern, vielmehr, bloß, nur, ja sogar durch eine bloße Pause, also Verbindungslosigkeit, vom vorhergehenden getrennt wird, ergänzt man einen gegenteiligen Begriff ohne jegliche Mühe: Es will niemand dienen, nicht einmal sich selbst (Goethe). Man kann nicht sagen, daß eine der vier althochdeutschen Formen vor der andern etwas Altertümliches voraushabe, *bloß* daß ur unter allen die seltenste ist.

§ 318. Ausschließlich die Formen und die Anforderungen, die für die Zusammenziehung an ihre grammatische Gestalt zu stellen sind, waren es, was bisher erörtert wurde. Aber schon dabei wurde oft hervorgehoben, daß diese äußere Form das Unwichtigere ist, sooft ihre peinliche Beachtung die Schönheit und Geschlossenheit des Satzes beeinträchtigen oder die Bedeutung verändern würde. Wichtiger also als die Glätte der Form ist die Richtigkeit des Gedankens. Aber leider sind die Fehler, die bei der sogenannten Zusammenziehung in bezug auf den Gedankeninhalt der Sätze gemacht werden, ebensoviel häufiger, als sie schwerer sind. Namentlich wird bei nur einmaliger Setzung gemeinsamer Satzteile der Gedanke leicht in zweifacher Weise schief und unrichtig: entweder wird ein für mehrere Sätze geltender Satzteil so gestellt, daß er nur einem anzugehören scheint, oder umgekehrt wird einer nur zum ersten Satze gehörigen Bestimmung durch ihre Stellung und Tonstärke dieselbe Bedeutung fälschlich auch für einen folgenden Satz verliehen, der dann infolge der Zu-

ſammenziehung mit jenem völlig gleichwertig erſcheint und es doch nicht iſt.

§ 318. 1) **Weder lesen können noch sollen.** Der erſte Fall tritt am öfteſten bei ſtrenger Satzteilung ein, ſei es, daß dieſe nur durch die Bindewörter aber, sondern, oder oder noch deutlicher durch die entſprechenden: sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, entweder — oder, weder — noch, teils — teils u. a. zur grammatiſchen Anſchauung gebracht wird. In dem Satze Goethes: die Natur wird so angegriffen, daß teils ihre Kräfte verzehrt, teils außer Wirkung geſetzt werden, wird durch die Stellung der Worte ihre Kräfte hinter teils die Erwartung hervorgerufen, daß auch dieſe Worte unter die Teilung fallen, was nicht der Fall iſt, alſo daß ſich die gewählte Form nicht ſo völlig mit dem Gedanken deckt wie die richtige: daß ihre Kräfte teils uſw. Noch ſchlimmer klingt der folgende Satz:*) Hievor wünschte ich, lieber Herr Pfarrer, zu warnen, weil *sowohl* diese — man erwartet „als auch etwas anderes", es geht aber weiter: *Ihnen wie der christlichen Sache* den größten Schaden bringt (ſtatt: weil diese sowohl Ihnen als der christlichen Sache uſw.). Das Gemeinſame gehört eben vor ſolche die Teilung anzeigende Wörtchen.*)

§ 318. 2) **Falſche Zuſammenziehung und Wortſtellung.** Der zweite Fall tritt mehrgeſtaltig auf. Beſonders häufig iſt der Fehler, daß ein Umſtand oder ſeltner auch ein andrer Satzteil an die Spitze geſtellt wird und nun, indem er an der Spitze des zweiten Satzes nicht durch einen neuen gleichartigen Satzteil abgelöſt oder durch einen entgegengeſetzten aufgehoben wird, unpaſſend für den ganzen Satz weiterklingt und zu gelten ſcheint. So in dem Satze eines Gerichtsaſſeſſors: Während des *am 1. August 1859* in Neuſtädtl ſtattgehabten (!) Jahrmarktes iſt *daselbst* ein Stück blauen Bettzeugs in Beſchlag genommen und anher eingeliefert worden . . . Schneeberg, den *2. Februar 1860.* Doch auch in beſſeren Büchern findet ſich ähnliches. G. Freytag ſcheint mit dem Satze: *In den Flußarmen*, welche durch die Stadt führen, hat das Vieh seine Schwemme; *dort* brüllt und grunzt es und verengt den Weg für Menschen und Karren, uns allen Ernſtes weismachen zu wollen, daß ſich die Leute und Fuhrwerke in mittelalterlichen Städten ihre Wege dort, d. h. in den Flußarmen, ſuchten! Gleich falſch ſchreibt M. Ebeling: Erst im letzten Jahrzehnte sind im Drömlingsbruche deren mehrere gefunden und wohl erhalten geblieben ſtatt: . . . sind deren mehrere gefunden worden, die wohl erhalten geblieben waren. Der nämliche

*) Nach Keller (S. 148). Derſelbe fordert aber eine allzu peinliche Beobachtung dieſes Grundſatzes, wenn er als muſterhaft nur gelten läßt: Leute, die lesen weder können noch sollen oder die weder lesen können noch lesen sollen. Denn in der zweiten Form iſt die Wiederholung unſchön; gegen die erſte aber ſteht der Brauch, und mit Recht, weil die Trennung des eng mit ſeinem Hilfszeitworte zuſammengehörenden Infinitivs von jenem hart iſt. Das Üblichſte: die weder lesen können noch sollen verdient alſo den Vorzug wirklich, zumal in ſolchen Fällen Betonung und Nähe des zweiten regens über die kleine Abweichung von der — logiſchen Ordnung ungezwungen hinweghelfen.

macht gar einen Sprung über fünfzehn Jahrhunderte hinweg, wenn er alſo über den Kirchenſchlaf klagt: In W. wurde 1599 ein Knabe angeſtellt, der die Aufgabe hatte, in der Kirche mit dem Stocke etwaige Schläfer anzurühren; *danach* war der Kirchenſchlaf ſchon früher nichts Unbekanntes, ja eigentlich ſo alt wie die chriſtliche Gemeinde, da ſelbſt eine gewaltige Rede wie die des Apoſtels Paulus den Eutychus nicht hinderte, einzuſchlafen und vom dritten Söller herabzuſtürzen; da wird der Form nach der zweite Schluß erſt auch aus jener Einrichtung des Jahres 1599 gezogen (danach); zwei verſchiedene Schlüſſe bedürfen einfach zwei verſchiedene Sätze, etwa ſo: ja er iſt (ſchließlich) ſo alt uſw. Die zwei nächſten Beiſpiele mögen noch zeigen, daß ebenſo andere Satzteile, ja ſelbſt ein Satz fälſchlich zu mehreren gezogen werden können: *Das* wohlſchmeckende *Fleiſch und die Haut*, aus der ein ſtarkes Leder bereitet wird, *machen das Erdferkel* zu einem geſchätzten Wild und, wenn es gerade beim Eingraben in den Boden oder in einem Termitenbau überraſcht wird, *zur ſichern Beute des Jägers*, wahrlich eine Eigentümlichkeit, die man zur Freude der Sonntagsjäger allem Wild wünſchen möchte. — Am Sonnabend gingen alle Bahnen zurück, nur die böhmiſchen und rheiniſchen ſtiegen ſogar, wohl weil die Hochwaſſer *am Rhein* für einige Zeit mehr Güter dem Bahn- als dem Schiffverkehr zuweiſen dürften; jeder ſieht, daß da der Form nach ein nur für die rheiniſchen Bahnen geltender Grund auch auf die böhmiſchen übertragen wird; es mußte etwa heißen: die böhmiſchen und rheiniſchen ſtiegen ſogar, die letzteren wohl, weil uſw. Endlich ein Beiſpiel dafür, wie ein an der Spitze ſtehender Satzteil am Anfange des zweiten Satzes durch einen gleichartigen in ſeiner Wirkung aufgehoben werden kann: Am Sonntage vor dem vorjährigen Dresdner Faſtenmarkte iſt zwiſchen Pulsnitz und dem Gaſthofe zum W. . . . eine Pferdedecke aufgefunden und *vor kurzem* anher abgegeben worden.

§ 318. 3) **Zwei Nebenſätze falſch unter ein Bindewort geſpannt.** Sehr häufig iſt auch der Fall, daß mehrere Nebenſätze gleiche Form und infolgedeſſen einen oder mehrere Satzteile nur einmal haben und ſo gemeinſam an ein übergeordnetes Satzglied angeſchloſſen werden, zu welchem nur der eine gehört. Der Fehler wird umſo weniger gemerkt, als die nicht gewollte Wirkung oft lediglich durch das für beide geltende Bindewort herbeigeführt wird. Sehr groß iſt die Ungehörigkeit in der Verbindung Auerbachs: Nur frei heraus! ermunterte Eugen, *da* Vittore plötzlich ſtockte und nun fortfuhr, und nicht geringer in dem Satze Goethes: die herzlichen Nachrichten von den Sorgen, die ſie um meinetwillen gehabt, *rührten* mich *dermaßen*, *daſs* ich dergleichen Poſſen auf ewig verſchwor, mir aber doch leider in der Folge manchmal etwas Ähnliches habe zuſchulden kommen laſſen. Aber auch der folgende Satz der T. R. leidet an dem Übelſtande, daß in derſelben Fügung, in der von der Teilnahme an einer Sache, auch von einem Nichtteilnehmer die Rede iſt: Beim Deſſert wurde ein Ausflug durch den Wald zu einem Chutorj verabredet, an dem die Jugend zu Pferde

teilnehmen sollte, *während* die älteren Damen den Jagdwagen vorzogen und der Fürst W. zu Hause bleiben wollte (besser: nur der Fürst W. wollte zu Hause bleiben).

§ 319. **Zusammenziehung eines über- und eines untergeordneten Satzes, besonders mit wenn, obgleich und weil.** Das Bestreben, die Wiederholung gleicher oder in einer bestimmten Satzart regelmäßig wiederkehrender Satzteile zu vermeiden, hat endlich sogar dazu geführt, daß ungleichartige, d. h. Haupt- und Nebensätze zusammengezogen werden. Freilich nicht allgemein. Ein Herausgeber der Germania durfte z. B. einen Satz des Tacitus nicht also wörtlich nachmachen: weil die, welche zuerst den Rhein überschritten, Gallier aus ihren Sitzen vertrieben und jetzt Tungrer (fehlt heißen), damals Germanen genannt worden seien. Noch weniger können wir in dem Satzgefüge: Außer daß er glaubte, der Friede sei unter des Großvaters Herrschaft notwendig gewesen, (glaube er) auch, daß er die Ruhe, die jenem vergönnt gewesen war, nicht wohl ohne Kränkung werde haben können, das eingeklammerte Zeitwort des Hauptsatzes entbehren, obwohl es im lateinischen Original fehlt. Vor allem dürfen bei der deutschen Art, wonach die Stellung des finiten Verbs ein Hauptmittel ist, Haupt- und Nebensatz zu unterscheiden und jenem an seiner zweiten Stelle den Hauptträger im Verbum zu verleihen, bei der Zusammenziehung höchstens Nebensätze ihr Verbum verlieren. Hauptsächlich sind es kürzere, wie der Fr. Langes: Wer in Liebe, der ist in Gott, und einräumende (obgleich, obschon, wenn auch), begründende (weil, nicht da) und auch bedingende (wenn). Für jede dieser Satzarten möge ein Beispiel folgen: Meine Hand, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe nicht unempfindlich (Goethe). Er ist, weil besser vorbereitet, auch des Vorzugs wert. Leichte ephemere Gebilde, die, wenn einmal zerfallen, für immer dahingegangen und unwiederbringlich verloren sind. Fehlerhaft werden die Sätze, wenigstens die mit wenn und weil, sobald das Zeitwort des Hauptsatzes gar nicht als Ersatz für das Prädikat des Nebensatzes dienen kann. Also kann man nicht sagen: Die Lieferung muß, weil (oder wenn) verspätet, entsprechend billiger berechnet werden, sondern nur: Weil (wenn) sich die Lieferung verspätet *hat*, muß sie berechnet werden. Bedenklich wird die Zusammenziehung auch dann, wenn das mit weil oder wenn angefügte Wort nicht auf das Subjekt, sondern auf einen andern Fall geht, sodaß nicht nur das Zeitwort des Seins, sondern auch noch ein neues Subjekt zu ergänzen wäre, wie in dem Satze: Die Kammer bewilligte dem Manne, weil vollständig verarmt, eine jährliche Unterstützung.

Eher kann in bescheidenen Grenzen ein weil und wenn vor einer von mehreren Beifügungen gutgeheißen werden, in der Art: die neueste, wenn wahr, erschütternde Nachricht. Diese Beifügungen entsprechen nämlich Sätzen, in denen die Zusammenziehung möglich wäre: eine Nachricht, welche, wenn (sie) wahr (ist), erschütternd ist. Auch daß die bequeme und zugleich das Gedankenverhältnis scharf herausstellende

Fügung von dem attributiven Verhältnisse auf das prädikative und adverbiale übergegangen ist, darf nicht wundern: Schwerer, weil noch unberechtigter, als der angestammte Tyrann drückt immer der ausländische Eroberer. Ein Zuviel, z. B. zwei solche Fügungen hintereinander, wirkt freilich satzerstückend: Die Straßen sind, obgleich staubig, weil noch ungepflastert, breit angelegt (T. R.). Überhaupt muß diese Fügung, in der sich die Tagesliteratur förmlich übernimmt, wenigstens in zwei Fällen unbedingt verworfen werden. Das eine Mal, wenn dadurch eine adverbiale Bestimmung des Verbums zu einer attributiven des Subjektes oder eines anderen substantivischen Satzteiles wird: die letzten, weil vorurteilsfreieren Freunde der Kirche stimmen darin zusammen; das kann doch nur bedeuten diejenigen, welche, weil sie vorurteilsfreier, die letzten Freunde der Kirche sind usw. und nicht, was es bedeuten soll: die letzten Freunde der Kirche *stimmen*, weil sie vorurteilsfreier sind, darin überein. Sodann, und das ist häufiger, ist die Fügung falsch, wenn dadurch die krankhafte Hast gefördert wird, was in einzelne Sätze gehört, in hart und scharf aneinander gerückte Satzteile zusammenzudrängen; verbindet sich doch damit zugleich die Verleitung zu den schon vielmal gerügten, ellenlangen und unrhythmischen Attributen; so wenn es in der T. R. heißt: die, wenn auch im Werte ungleich (!) besser*en*, aber nur mittels Handarbeit herstellbar*en* Leinenfabrikate, und in einer andern Zeitung: ein so reich- halti*ges* und weil in seiner vorwiegenden Mehrheit der jüngsten Vergangenheit entstrahlen*d* (!)*) so gesicher*tes* Material mußte auch zu Untersuchungen führen.

§ 320. ***Obgleich* neben Attributen, Adverbien und Partizipien.** Sicher darf man für weil und wenn nicht die nämliche Freiheit in Anspruch nehmen wie für die einräumenden Bindewörter obgleich, -wohl, -schon, -zwar, auch wenn auch und wenn gleich. Denn während man im allgemeinen Bedingungen und Gründe nur durch Sätze auszusprechen vermag, kann eingeräumt und beschränkt werden auch der einzelne Begriff durch einen einzelnen Begriff. So finden sich denn genug Beispiele, die dem Goethes ähnlich sind: ein guter, obgleich zu solchen Arbeiten völlig unfähiger Knabe, oder in adverbialer Fügung dem Bürgers: in der Vergangenheit spiegelt sich manche Erscheinung der Zukunft, obgleich dämmernd und täuschend, auch für das Auge des Sehers. Ganz unbeschränkt treten diese Bindewörter ja auch vor jedes Partizip, das einräumend oder beschränkend aufgefaßt werden soll: Obgleich schon von einem Streifschuß verwundet, führte er sein Regiment noch selber zum Sturm.

§ 321. **Abgekürzte Vergleichssätze.** Große Freiheit waltet noch bei der Zusammenziehung eines Vergleichssatzes mit dem Hauptsatze. Sie

*) In dieser ungebeugten Form kommt die Empfindung zum Ausdruck, daß hier eigentlich kein Attribut, sondern eine partizipiale, besser verbale vollständige Satzfügung vorliegt. Dadurch rechtfertigt sich wohl grammatisch diese Form, aber nicht stilistisch die ganze Fügung, da wir Attribute mit eingeschachtelten Sätzen schon oben § 266 verurteilen mußten.

erfolgt nämlich oft selbst dann, wenn für den Nebensatz das Zeitwort in einer zeitlich anders bestimmten oder statt in der von einem Hilfszeitwort abhängigen Form des Hauptsatzes in unabhängiger zu ergänzen ist. Mit dem Dichter, der z. B. singt: Gleichwie summender Fliegen unzählige dichte Geschwader (nämlich unzählbar sind oder stehn), so unzählbar standen die stirnumlockten Achäer gegen die Troer im Feld, hat diese Freiheit der Prosaiker gemein: Das Meer schien zu leuchten wie ein Riesendiamant (nämlich wirklich leuchtet, H. Hoffmann). Wer Herrn v. Caprivi an diesem Tage hörte, der mußte leider meinen, daß er seine Gegner nicht anders behandeln wolle als einst Fürst Bismarck (sie behandelt hat). Die Zusammenziehung ist endlich auch dann das gewöhnlichere, wenn nicht das Zeitwort des regierenden Satzes, sondern statt dessen eine Form von sein zu ergänzen ist; wie es denn z. B. bei E. Bauer richtig heißt: Ich habe ihn besser als sein Ruf (nämlich war) kennen gelernt und schon bei Schleiermacher: Einen Weiseren, als unser Protagoras (nämlich: ist), ist euch unmöglich zu wählen.

1) **Man *hörte* etwas schlottern wie *den* unsichern (nicht *der* unsichere) Gang eines alten Mannes.** Auf dieser Freiheit beruht die andere, mit welcher man für den verglichenen Gegenstand den Kasus wählen kann. Nur dann nämlich, wenn der Sinn des Satzes die Ergänzung desjenigen Verbums oder überhaupt Abhängigkeitsverhältnisses fordert, das im übergeordneten Satze herrscht, muß der verglichene Gegenstand in dem nämlichen Falle stehn wie sein Beziehungswort im Hauptsatze. Danach muß der Satz eines Bergsteigers: Collini wollte auf der Cima di Plem etwas blinken gesehen haben wie ein Spiegel umgeändert werden in: .... wie einen Spiegel; und Brachvogel mußte schreiben: Der schöne Kopf wurde umweht von gelben Reiherfedern wie (von) einem Heiligenscheine, nicht: wie ein Heiligenschein, da zu ergänzen ist: wie wenn er von einem Heiligenscheine umweht wäre.

2) **Gegen einen Weltmann wie *du* oder wie dich?** Wo aber die Ergänzung der dem Hauptsatze entsprechenden Form oder die einer Form von sein den Nominativ des verglichenen Wortes erfordert oder auch nur ermöglicht, ist dieser nicht nur in Ordnung, sondern heute geradezu bevorzugt.*) So schreibt also schon Lessing mit gutem

*) Grammatiker wie Brandstäter, der natürlich einen Gallizismus wittert, und Lehmann (S. 170), die auch in den folgenden Fällen Übereinstimmung des Hauptwortes im Vergleichsatze mit seinem Beziehungsworte im Hauptsatze fordern, schwimmen nicht nur erfolglos gegen den Strom, sondern sind stark auf dem Holzwege, wenn sie derartige Fügungen als Appositionen auffassen, unter deren strenge Regel sich freilich nicht fügen will, was die Freiheit zusammengezogener Sätze verdient. Daß die freiere Auffassung und Gestaltung ein Recht und ein Vorteil ist, mag an einigen Beispielen dargetan werden. Wenn G. Keller den Satz: jener trug einen schwarzen Filzhut breit wie ein Wagenrad, dieser ein Hütlein wie ein Suppenteller hätte so gestalten wollen: ... wie einen Suppenteller, so würde das heißen: er trug den Hut wie man einen Suppenteller *trägt*, während es bedeuten soll: der *aussah* wie ein Suppenteller. In dem Satze E. Bauers: Ich habe ihn besser als sein Ruf gefunden würde die Änderung seinen Ruf den

Rechte: Lassen Sie mich nicht wie ein Gottschedianer (nämlich: kritisiert) kritisieren; und: doch wird mir wohl Herr Klotz erlauben, den Abstand zwischen einem Geheimrate wie *er* (nämlich: ist) und einem Magister unendlich nicht zu halten; ebenso Schiller: Nimmermehr würde ich einen Posten wie dieser da (nämlich: ist) verlassen haben, und Schleiermacher: Einen Weiseren, als unser Protagoras, ist euch unmöglich zu wählen. Von den Neueren z. B. Hackländer: Mir ist, als sähe ich ihn vor mir dahinziehen wie ein begossener Pudel (nämlich: abzieht), und Ebers: Die ganze Kriegerkaste kann einer einzigen Schar wie eure Unsterblichen (sind) nicht widerstehn, und der Verfasser eines Buches über Sprachrichtigkeit: In einem Buche wie das in Rede stehende würde es geziemen.

3) **Es gibt nichts Lächerlicheres als einen verliebten oder als ein verliebter Mann?** Von solchen Sätzen aus hat sich der Nominativ sogar in die verkürzten Vergleichsätze nach der Wendung es gibt Eingang verschafft, und das nicht unberechtigter Weise, wenn sein grammatisches Objekt und logisches Subjekt einen Komparativ bei sich hat oder durch eine Verbindung wie etwas-, nichts anders, keinen anderen gebildet und danach durch einen mit als eingeleiteten Vergleichsatz näher bestimmt wird. Nicht nur bei Herder heißt es: Gibt es keine andere Empfindbarkeit zu Tränen als körperlicher Schmerz? sondern auch beim neusten Übersetzer Drummonds: Gibt es etwas Traurigeres als ein nur mit sich selbst beschäftigter Mann? So wenig diese Fügung an sich nötig, so wenig ist sie als fehlerhaft zu bezeichnen, da in solchen Fällen das vergleichende Glied tatsächlich zu einem zusammengezogenen Vergleichsatze ausgewachsen ist: nichts Traurigeres als ein nur mit sich selbst beschäftigter Mann (nämlich ist).*) Auch Hansjakob schreibt: Es gibt nichts Köstlicheres als so ein junger Erdenbürger auf der ersten Wanderung zur deutschen Wissenschaft. Bei dem bloßen nichts als, das lediglich ein bloßes nur ist, kann freilich von einem andern als formellen Vergleiche nicht die Rede sein, daher auch nicht von einer Ausdehnung der freieren Fügung auch hierauf. Demgemäß ist der Satz aus einem Märchen: Es gibt aber nichts als ein Affe (statt einen Affen)**) ebenso falsch als die Fügung Wilhelms v. Polenz: Seine Zärtlichkeit bedeutete ihrer Leidenschaft nur ein magerer Brocken.

---

ganz andern Sinn geben, daß ich den Ruf nicht gut gefunden habe, ohne daß damit gesagt wäre, ob er es in Wirklichkeit nicht war. Wenn endlich zwei Erzähler ganz ähnlich schreiben: Er erblickte die Geliebte bleich wie der Tod in der Sänfte, und: als er die Gattin bleich wie der Tod erblickte, so tritt da der verglichene Gegenstand (Tod) in seinem ganzen Sein viel kräftiger hervor.

*) Noch deutlicher wird das vielleicht an dem Satze des Grimmschen Märchens; so glücklich wie *ich* (nämlich bin) gibt es keinen Menschen unter der Sonne.

**) Noch viel weniger kann mit der Rechtfertigung eines Nominativs in einem wirklichen vergleichenden Gliede nach es gibt der Nominativ nach es gibt selber und im Gefolge davon neben einem pluralischen Objekt der Plural es geben gebilligt werden. Vielmehr beruht diese in der thüringischen und hessischen Mundart heimische Fügung auf gänzlicher Verkennung der Bedeutung von es

Verbindungen von Sätzen mit Einzelwörtern.

§ 322. **Beiordnende Bindewörter zwischen Satzteilen (Wörtern) und Sätzen.** Beiordnende Bindewörter, die gewöhnlich zur Verbindung je zwei gleichgeordneter Satzteile oder je zwei gleichgeordneter Sätze dienen, stellen gelegentlich auch die Beziehung zwischen Wörtern und Sätzen her. Freilich ist nicht alles, was in dieser Hinsicht gewagt wird, gleich zulässig oder doch nicht überall. Der Prunkstil wird z. B. gleichwertigen Gliedern möglichst immer auch gleiche Form verleihen, der gewöhnliche ungezwungene Stil wird dagegen ganz wohl einem Hauptworte durch und und oder einen Satz gleichstellen dürfen, wenn er nur den gleichen grammatischen Wert hat. Gar nicht selten sind denn auch Fügungen wie: Nachrichten erhalten *über* die Niederlage bei Balls Bluff *und wie* mein Sohn dabei zu seinen Wunden gekommen ist (Elze). Sie schrieben seinen Namen darauf und daß es eine Königstochter wäre (Grimmsche Märchen), oder: Als Älterer und weil ich nur ein Weib, ersah er mich zum Spielwerk seiner Launen (Grillparzer).*) Auf derselben Stufe steht auch der Junge, der einen Streich also rechtfertigt: Ich habe es aus Furcht vor dem Gelächter getan und weil mir's nichts so Schlimmes schien, und nicht minder R. Hildebrandt, wenn er schreibt: Ich möchte doch den Bildungswert noch weiter zeigen, den der Unterricht im Althochdeutschen . . haben kann. *Einmal für die Übung* und Ausbildung des geschichtlichen Denkens, dessen Wichtigkeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann. *Auch um zu zeigen* wie usw. Namentlich Goethe faltet in dieser Weise gern einen substantivisch begonnenen Satzteil dann in Sätze auseinander: Auf uns selbst und was uns schadet und nützt zu achten. Man vergegenwärtige sich die . . . Pfeiler von . . . Spitzgebäudchen begleitet und wie zuletzt jede Rippe, jeder Knopf . . . als Naturgebilde erscheint.

2) **Einschränkende Relativsätze mit welcher aber (jedoch).** Gar wohl zulässig ist es auch, einen einzelnen Begriff eines Satzes durch einen folgenden Satz einzuschränken oder zu begründen. Zur Einschränkung dient am einfachsten ein Relativum + aber oder jedoch, wobei die Form des Fürwortes dann die Beziehung klarstellt. Eine hauptsächlich griechische Eigenheit, die aber auch in andern Sprachen wahrgenommen wird, liest man z. B. bei J. Grimm; Es beweinten ihn einige weiche wutlose Seelen, doch die mit dem ganzen Herzen im Eitlen *gingen* in

---

gibt. Hierin ist nämlich gibt wirkliches transitives Verbum, und es deutet als wirkliches Subjekt die ungenannt gelassene Ursache und Kraft an, die darin wirksam ist. Daß Andresen aber gar aus Blättern vom Main und Rhein, gar aus dem Frankf. Journ. und der Köln. Z. Sätze anführen kann wie: nach der letzten Volkszählung gaben es hier 716 Israeliten oder: es müssen auch solche Käuze geben, beweist nur ein Eindringen der Mundart in die Schriftsprache. Ähnlich erklärt sich wohl der vorletzte Vers in Goethes „Ungleichen Hausgenossen": Es sollen Schläge regnen.

*) Vgl. S. 196.***

Klopſtocks Meſſias und ähnlich ganz jüngſt bei der Ebner-Eſchenbach: Diese Frau führt ein Traumleben, in dem es jedoch an wachen Momenten nicht fehlt.

3) **Denn, nämlich, obgleich, also auf einen bloßen Satzteil bezogen.** Wenn dagegen die Abſicht, eine Einſchränkung (etwa mit Hilfe von obgleich), eine Begründung (durch denn, nämlich) oder eine Folgerung (durch also, daher) nur auf einen Einzelbegriff bezogen zu ſehen, durch kein Relativum kenntlich gemacht werden kann, muß wenigſtens eine beſondere Stellung und dadurch ermöglichte größere Tonſtärke zu Hilfe kommen, da man dieſe Bindewörter ſonſt wie gewöhnlich auf den ganzen vorhergehenden Satz beziehen würde. An dem folgenden Satze einer römiſchen Geſchichte kann z. B. kaum jemand ſehen, welchen im vorhergehenden verſteckten Begriff der Satz mit denn begründen ſoll: Einige jedoch von den Tieren ſtürmten auf den Feind los und richteten, nicht ohne ſelber ſchwer verwundet zu werden, unter den Schützenreihen ein gewaltiges Blutbad an; denn indem die Schützen ... für die Elefanten eine Gasse bildeten, warfen ſie ihre Speere immer von zwei Seiten auf die Tiere, und dazu flogen dieſen bald auch die Wurfſpeere aus den zwei erſten Gliedern der Schwerbewaffneten entgegen. Man ſtelle: ... und richteten in den Schützenreihen ein gewaltiges Blutbad an, freilich nicht ohne ſelber ſchwer verwundet zu werden; denn uſw., und alles iſt ſo gut in Ordnung wie etwa in dem Satze C. F. Meyers: Der Tiſch trug neben den Broten eine Schüſſel Milch ... und einen Krug voll ſchwarzdunkeln Weines, ein biſchöfliches Geſchirr; *denn* es war mit der Mitra und zwei Krummſtäben bezeichnet, oder in dem Jenſens: Was zur Linken von der Bergwand herniederſchaut, iſt das alte Schloß; das große Gebäude, welches darunter auf einem Hügel unmittelbar aus der Stadt ſelbſt aufſteigt, das ſogenannte neue Schloß, obwohl es ſich auch gerade nicht mehr in erſter Jugendblüte befindet. Wer die Möglichkeit bezweifelt, Satzglieder, indem man ſie mit ſtarker Betonung an das Ende eines Satzes ſtellt, mit dem Werte eines Satzes auszuſtatten, der urteilt nur nach dem Geſchriebenen, nicht nach dem laut geleſenen und dadurch belebten Worte. Schon Berthold v. Regensburg ſagt ungezwungen: Du triugest manigen *armen* man, wan (= denn) die reichen getarst du (getrauſt du dich) nicht effen, und Goethe ſchaltet die Begründung eines Einzelausdrucks z. B. alſo ein: Aus dieſer *Konzentration* der *ganzen* Schöpfung, denn ſie war von Luzifer ausgegangen und mußte ihm folgen, entſprang nun alles das, was wir unter der Geſtalt der Materie wahrnehmen.

§ 323. **Nebenſätze, beſ. mit um zu, falſch an Hauptwörter ſtatt an Sätze angeſchloſſen.** In allen den Fällen der Beziehung eines Bindewortes auf einen einzelnen Begriff, deren Rechtfertigung zuletzt verſucht wurde, enthalten die Sätze mit dieſen Bindewörtern ein Urteil des Darſtellers über einen Ausdruck des vorangehenden Satzes, den wieder er, ſelbſt ſo urteilend oder ein Urteil nachſprechend, ausgeſagt hat, der aber mit dem folgenden Satze in keinem grammatiſchen Verhältniſſe der

Rektion ſteht. Wohl davon zu ſcheiden*) und im allgemeinen zu tadeln ſind die anderen faſt häufigeren Fälle, in denen von ſubſtantiviſchen Einzelbegriffen in Satzform Umſtände innerlich abhängig gemacht werden, welche eine Handlung objektiv nach Ort und Zeit und nach der Modalität, alſo nach Grund, Zweck, Bedingung und Folge beſtimmen. Solche ſatzförmige Beſtimmungen aber können nur wieder von einem Satze, d. h. von deſſen Zeitworte abhängen, nicht von einem Begriffe, der nur ſeiner Art nach durch eine Beifügung auf die Frage was für ein? umgrenzt werden kann (was für eine Absicht? eine gute Absicht, die Absicht zu nützen; was für ein Zweifel? der Zweifel, wie hier noch etwas zu retten sei). Alſo können wohl, wenn ſie nur artbeſtimmend ſind, ſelbſt Zeitſätze zu einem Hauptworte gefügt werden. Vgl.: Dennoch ersänk' ich, du Gottversöhner, dein Leiden zu singen, als mit dem Tode du rangst (Klopſtock). Sein ganzes Reich gleicht unsrer Eisbahn auf der Fulda, als sie beim Tauwind brach (G. Freytag). Die Reue Eures Segens, Euer Verdammungsspruch, bevor Ihr mich gehört habt, machen mir's zum Ekel (Maxim. Klinger). Er flüsterte ihm die Geschichte seiner tollen Schmugglerfahrten, ehe er vor acht Monaten ein Ehemann geworden, ins Ohr (Bernhardine von Schultze-Schmidt). Die Probe auf die attributive Natur des Satzes läßt ſich leicht machen, indem man hinter dem Hauptworte die Wendung: wie er (sie, es) ist (war) einzuſchieben ſucht; iſt dies möglich, ſo iſt die Satzfügung unanfechtbar. Vgl. den Satz Schillers: Stellen Sie sich mein Erstaunen vor (nämlich: wie es war), als mir das weiße Gewand meiner Unbekannten entgegenschimmerte. Darüber hinaus aber hat die Möglichkeit, Zeit- wie andere Umſtandſätze an Hauptwörter anzufügen, ein Ende, und es dünkt mich am bedenklichſten, daß ſolche Fehler hauptſächlich im heutigen Schul- und Katheberdeutſch zu Hauſe ſind. Weiſt doch Andreſen ſogar dem ſtrengen Heyſe eins nach: über die Deklination eines Personennamens (ſtatt: darüber, wie ein Personenname dekliniert wird), *wenn* er mit andern Gattungs- und Eigennamen in Verbindung tritt, und einem andern Sprachtadler das folgende: Die Weglassung der Kasusendungen, auch wo diese zum Verständnis durchaus notwendig sind. Solchen Bedingungsſätzen kommen Zeitſätze am nächſten, ſo bei G. Freytag: Das Weib wünschte uns Unheil, wenn wir auf unserm Wege den Kriegern ihres Volkes begegnen würden. Auch einen kauſalen führt Andreſen aus einer Zeitung an: die Ermordung Hassan Paschas, weil dieser eine Christenmetzelei verhindern wollte; und leicht durch einen Relativſatz zu umgehen war die Gewalttätigkeit in dem Satze Gottfried Kellers: die räumliche Entfernung unserer Heimatlande untereinander, indem sie im äußersten Norden, Westen und Süden des ehemaligen Reichslandes liegen, verband uns mehr, als daß sie uns trennte.

---

*) Dieſen großen Unterſchied hat wieder Andreſen nicht beachtet; drum hat er (S. 201) für die erſten Fälle, deren Natürlichkeit er offenbar empfunden hat und die er im allgemeinen verurteilt findet, zu wenig Worte und nur die allgemeine Entſchuldigung: Allzu strenge verurteilt (sie) wohl Herling.

Weitaus die meiſten Beiſpiele ſind aber Infinitive mit **um zu**, zu denen wohl die berechtigten attributiven Infinitive mit zu verführen mögen und bei denen man auch, wenn auch alle tadelnswert ſind, einen geringern und einen größern Grad des Unſchönen ſondern darf. Sie ſind weniger verletzend, wenn der regierende Begriff eine Subſtantivierung für den einzelnen Fall iſt und der Satz ein Ziel angibt: **Das Einſpringen des Fürſten Bismarck, zu — retten** (Köln. Zeitung). **Die zeitweilige Überſiedlung nach Berlin, um in der Staatsverwaltung tätig zu ſein und ſeinen Bruder in der Repräſentation bei Hofe zu unterſtützen, dürfte den Wünſchen des Prinzen Heinrich ſelbſt entſprechen.***) Der Fehler wird deſto empfindlicher, je feſter das Subſtantiv einen Zuſtand oder ein Ruheverhältnis ausdrückt. Dem Satze: **Ich hatte mir ſeinen Meſſias ſo zu eigen gemacht, daß ich ihm bei meinen öftern Beſuchen, um Siegelabdrücke für meine Wappenſammlung zu holen, große Stellen davon vortragen konnte**, benimmt es alſo nichts von ſeiner Fehlerhaftigkeit, daß er von Goethe geſchrieben iſt. Er iſt ſo ſchlimm, als wenn **Kügelgen** geſchrieben hat: **ein altes Tabernakel, deſſen Schmucklosigkeit ſich von einem gewöhnlichen kleinen Wandſchränkchen, um Brot und Käſe zu verwahren, gar nicht unterſchied.** In der Tägl. Rundſchau nannte gar ein — „klaſſiſcher Profeſſor" die **Strategie eine Größe, falls das Ziel** (den Feind zu vernichten) **verwirklicht werden muß**, und redete davon, **daß der neudeutſche Geiſt zur Geſinnung der Verteidigung des Landes in aufgedrängtem Notfall geläutert worden iſt**, wo das Wort Verteidigung einen Bedingungshauptſatz und die Worte **im . . . Notfalle** den Nebenſatz dazu vertreten: **das Land verteidigen zu wollen, wenn der Notfall aufgedrängt wird.** Drum immer wieder, man meide möglichſt die — unſaubern Subſtantivierungen!

Wechſel zwiſchen verſchiedenartigen Satzformen, zwiſchen Haupt- und Nebenſatz und zwiſchen verſchiedenartigen Nebenſätzen für das nämliche Gedankenverhältnis.

Noch iſt die Sprachwiſſenſchaft nicht ſo weit fortgeſchritten, daß ſie eine allgemein anerkannte, nach Umfang und Genauigkeit erſchöpfende Definition des Nebenſatzes zu geben vermöchte. Daraus wird man leicht die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit ermeſſen, allgemein gültige feſte Grenzen zwiſchen den Hauptarten der Sätze, dem Haupt- und Nebenſatze, zu ziehen oder feſte Beſtimmungen über die in einem Satze überhaupt vereinbaren Gedanken zu treffen.

§ 324. **Welche Gedanken ſind in einem Satze vereinbar?** Daraus, daß der zuſammengeſetzte Satz eine Verbindung, eine engere

*) Schwülſtig bleibt ein ſolcher Satz immer; lieber alſo: Daß Prinz H. . . . überſiedelt, um . . ., dürfte ſeinen eignen Wünſchen entſprechen.

Vereinigung darstellt, ergibt sich auch vom stilistischen Standpunkte die einzige Hauptbedingung für die Vereinbarkeit mehrerer Vorstellungen innerhalb desselben: sie müssen in einer inneren Beziehung stehn und ihrem Inhalte nach verwandt sein. Wenn diese Forderung nicht erfüllt ist, muß auch der formell fehlerloseste Satz verfehlt heißen. Während wir den Krämer entschuldigen, der in einem Atem Kieler Sprotten, Bücklinge und Lichte zur Illumination empfiehlt, weil diese Ankündigung ein im Augenblick gerade begründetes Bedürfnis ist und für die Kürze die Rücksicht auf die Billigkeit der Anzeige maßgebend sein kann, werden gegen dieses Hauptgesetz verstoßende Sätze einer zusammenhängenden Darstellung nie unsere Billigung und Zustimmung finden dürfen, wenn schon eine verschiedene Beurteilung. Über den Satz der Köln. Z.: Dieser Pasta, Rossels Freund und Beichtvater, ist selbst aus den Cevennen und sehr — man fragt unwillkürlich etwa: deshalb? — geeignet auch die Unglücklichsten zu trösten, lachen wir, wie überhaupt über Ungereimtes, dessen Verbindung und Verkettung in Wort und Sache ja in das Gebiet des Witzes und der witzigen Darstellung fällt. Oder wenn die Sache nicht danach angetan ist wie etwa der Satz einer Besprechung: Der Verfasser hat seine Aufgabe vortrefflich gelöst, und Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig, so ärgern wir uns über die — Geschmacklosigkeit, die so Verschiedenes, hier die Anerkennung einer Geistestat mit dem Äußerlichsten am Buche, auf gleiche Stufe stellt. Überhaupt spielt hier der Geschmack eine große Rolle, dessen Ausbildung nur einer feinsinnigen Betrachtung vieler Muster verdankt werden kann, also daß es eitel Mühe wäre, sie hier auf wenigen Seiten erreichen zu wollen.

§ 325. **Unterschied zwischen Haupt- und Nebensatz.** Der Geschmack ist es auch, der, freilich mit der Rücksicht auf Deutlichkeit und Übersicht verbunden, selbst innerlich Verwandtes und in Beziehung Stehendes in Sätze zu zerlegen gebietet. Für die weitere Wahl nun zwischen Haupt- und Nebensatz mag zunächst die logisch-stilistische Vorschrift wegweisend sein, daß die Hauptsachen in Haupt-, die Nebensachen in Nebensätze kommen. Schon danach wird man den Fehler in der folgenden Reihe von Sätzen erkennen, in denen Eumäus als ein treuer Diener seines Herrn erwiesen werden soll: Obgleich das Harren auf seinen Herrn nun schon lange vergeblich gewesen ist, sorgt er noch immer für das ihm anvertraute Gut, und nur mit Widerwillen liefert er die verlangten Eber auf die Tische der prassenden Freier. Verrat ist es gewiß auch nicht, wenn er die Treue vom alten Herrn auf dessen geliebten Sohn überträgt; ihn betrachtet er in Odysseus' Abwesenheit als seinen Gebieter, und man sieht seine Zuneigung zu dem jungen Fürsten nie deutlicher, als bei dessen Rückkehr von Pylus und Sparta. Doch deshalb ist das Bild des Vaters in seinem Herzen nicht verblaßt. *Odysseus noch immer in Bettlergestalt stellt ihn kurz vor Beginn des Kampfes auf die Probe und fragt ihn, ob er wohl seinem alten Herrn, wenn er heimkehre, gegen die Freier helfen wolle; Eumäus aber erklärt mit Leidenschaft die Rückkehr als den Wunsch seines Herzens, dessen Er-*

füllung ihm Körper und Arme wunderkräftig stärken würde. — Die schräggedruckten Worte passen in dieser Form nicht in den Zusammenhang, in welchem sich, dem Zwecke der Beweisführung gemäß, ein Urteil über Eumäus' Treue an das andere reiht, während in jenen auf einmal ein Nebenumstand, aus dem ein neuer Beweis, ein neues Urteil erst gewonnen werden könnte, in die Form von Hauptsätzen gekleidet und ihnen durch *aber* gleichgestellt wird. Es mußte etwa heißen: Denn als Odysseus noch immer in Bettlergestalt ihn prüfend fragte, ob er wohl seinem alten Herrn helfen würde, wenn der heimkehre, da erklärte Eumäus usw.

Man vergleiche noch die beiden folgenden Sätze: Oxenstierna wendet sich an den Kurfürsten von Sachsen, der die schwedische Sache verläßt, um mit dem Kaiser . . . zu traktieren (Schiller), und aus einer Zeitung: Im französischen Marineressort hebt eine Periode angestrengter Tätigkeit an. Der Besuch, welchen das Nordseegeschwader in (!) Kronstadt zugedacht hat, wird aufs sorgfältigste vorbereitet, um den nordischen Besuchern der französischen Schiffe einen möglichst hohen Begriff von der Leistungsfähigkeit Frankreichs auf der See beizubringen, *was im Hinblick auf die bekannten Allianzträume der Pariser Russenschwärmer nur zu begreiflich erscheint.* Hand in Hand mit diesen Vorbereitungen . . . . geht die Mobilmachung des Kanal- und Mittelmeergeschwaders. Den ersten Satz wird nicht nur der Grammatiker tadeln, sondern jeder als fehlerhaft empfinden, weil darin von zwei Handlungen, welche für den Fortschritt der Geschichtserzählung gleich wichtig sind, die eine in einem Relativsatze ausgedrückt wird, dessen Aufgabe nach § 305 eine ganz andre ist. Die dadurch erweckte Vorstellung, als habe sich Oxenstierna an den Kurfürsten gewandt, während dieser schon die schwedische Sache verließ, wäre ausgeschlossen bei der richtigen Form: dieser *aber* verläßt die schwedische Sache. In dem Zeitungsabschnitte enthält gerade der schräggedruckte Relativsatz das, worin wir oben für den Stil der Abhandlung und Beweisführung dasjenige erkannt haben, was in die Form des Hauptsatzes gehört, ein Urteil über die berichteten Tatsachen. Und doch ist diese Form in dem Falle richtig; und warum? Das Urteil ist die Nebensache innerhalb einer Erzählung, in der die Mitteilung der aufeinander folgenden Ereignisse die Hauptsache ist und für alle, soweit sie gleich wichtig sind, auch dieselbe Hauptsatzform erfordert wird.

Für den Stil der Abhandlungen, der Beweisführung dagegen werden diejenigen Sätze Hauptsätze, die das Urteil enthalten, daß die und die Handlungen, Tatsachen und Umstände unter den darzulegenden Gesichtspunkt fallen, für die darzutuende Behauptung Belege enthalten; die jene Handlungen, Tatsachen und Umstände enthaltenden Sätze dagegen werden Nebensätze, entweder auch der Form nach; oder wenn sie die Hauptsatzform behalten, müssen sie doch dem Sinne und Tone nach als untergeordnet erscheinen. Freilich ist das letzte nur möglich, wenigstens für die Schriftsprache, da die lebendige Rede die Abhängigkeitsverhältnisse überhaupt viel leichter durch den Ton klarstellen kann, wenn die Hauptsätze, die Nebenumstände anführen, durch einen höchstbetonten Satz vorher

und nachher in die rechte Unterordnung hinabgedrückt werden. Zu diesem Zwecke brauchte in dem Beispiele oben hinter den Worten: deshalb ist das Bild des Vaters in seinem Herzen noch nicht verblaßt, nur der Satz eingefügt zu werden: Dies zu erkennen, denke man nur an den Auftritt kurz vor dem Freiermorde; dann könnte es sehr wohl weitergehn: Odysseus ist mit den beiden treuen Hirten vor den Männersaal hinausgetreten und hat heimlich die Frage an sie gerichtet, ob denn wohl ihr Herr, wenn er heimkehre, auf sie zählen dürfe. Mit welcher Leidenschaft fleht da Eumäus zu Zeus um Erfüllung dieses seines Herzenswunsches und gelobt zu zeigen, welche Kraft ihm dann in Körper und Hände wachsen würde!

§ 326. **Schaltsätze.** Lediglich auf der Wirkung des abgedämpften Tones beruht die Möglichkeit der Schaltsätze oder der Parentheſen, wie man sie noch immer zu nennen beliebt. Wenn wir von ihnen auch nicht mehr so ausgiebigen Gebrauch machen können wie die mittelhochdeutschen Dichter, so sollte man sie immerhin öfter wagen, als man sie jetzt vermeint anwenden zu dürfen. Man würde dann statt manches schwerfälligen und umständlichen Satzes einen bequemen und natürlichen bekommen. Man erprobe dies nur an dem folgenden Satze H. Rückerts: Die letzten zwei Jahrhunderte des Mittelalters — ob das vierzehnte mehr als das fünfzehnte, läßt sich streiten — sind für die deutsche Poesie nur eine unabsehbare Wüstenei. Wie klar und bequem! Wenigstens schleppend wäre dafür die Form: Die letzten zwei Jahrhunderte . . . sind nur eine . . . Wüstenei, wenn auch vielleicht nicht gleichmäßig, da sich streiten läßt, ob usw.; bei völliger Einordnung wird es gar schwerfällig: Die letzten zwei Jahrhunderte . . ., von denen sich freilich streiten läßt, ob das vierzehnte mehr als das fünfzehnte, sind usw. Vielleicht führt das Beispiel der französischen Sprache, deren Kenntnis im heutigen Deutschland größer ist als die der mittelhochdeutschen, zur Befreundung mit dieser von Haus aus auch dem Deutschen eigenen Satzart.

§ 327. **Nebeneinander der Haupt- und Nebensatzform für das nämliche Gedankenverhältnis.** Neben der Rücksicht auf die Gattung des Stiles und auf die Wichtigkeit eines Gedankens für den Zusammenhang sind noch zwei andre Gesichtspunkte wichtig: die doppelte Rücksicht auf die Entwicklung und auf die Schönheit der Sprache. Jene, die von einem Zustande aus, wo ausschließlich Hauptsätze nebeneinander rückten, zu einem Neben- und Durcheinander von Haupt- und Nebensätzen fortschritt, lieferte dadurch dem bewußten Sprachbildner die Möglichkeit, für die gleichen Gedanken zwischen der nachdrücklicheren Haupt- und der abgedämpfteren Nebensatzform zu wählen; denn der unbewußt schaffende, zäh erhaltende Sprachgeist stellt infolge jener Entwicklung immer auch noch die einfachere Fügung des Hauptsatzes, wenn auch mit der Tonstärke des Nebensatzes, zur Verfügung, sooft das alte bequeme Nebeneinander besser anmutet als die für den scharf sondernden Verstand heute auch gebotene straffe Unterordnung. In dem Streben nach Schönheit der Sprache wird diese Entwicklung, die nach dem oben Bemerkten zunächst

der Scheidung von Haupt- und Nebenſachen diente, daneben auch wieder als ein Mittel benutzt, die Abwechſlung und Mannigfaltigkeit der Sprache in Rhythmus und Tonfall zu erhöhen. Anſtatt daß lauter Sätze mit gleichem Tonfall und gleicher Stellung ihrer Glieder aneinander treten, wird nämlich nun bald ein Nebenſatz mit ſteigendem Tone dem Hauptſatze vorangeſchickt, bald folgt einem Hauptſatze mit dem Zeitwort an zweiter Stelle ein Nebenſatz mit dem ſeinigen an letzter u. dgl. mehr. Welchen Reichtum an Mitteln und eine wie mannigfaltige Möglichkeit, jedem Gedanken die ſeiner Wichtigkeit entſprechende Form zu geben, die Sprache dadurch erhalten hat, und die deutſche mit ihrem einzigartigen Wortſtellungsgeſetze in doppeltem Maße, ſollen einige Beiſpiele zeigen.

Neben der Verbindung mehrerer Hauptſätze durch aber, doch, dagegen iſt jetzt in gleichem Sinne auch die Verbindung eines Hauptſatzes und eines Nebenſatzes mit während möglich, und oft wird ſie bloß der Abwechſlung wegen bevorzugt. Welch feine Abtönung zwiſchen ſachlich gleichſtehenden, für den Zuſammenhang aber nicht gleichwertigen Gedanken dieſelbe Fügung aber außerdem ermöglicht, zeigt z. B. die folgende Stelle aus Wilhelm Meiſters Lehrjahren, in welcher der Eindruck geſchildert wird, den das von Melinas Geliebter abgelegte Geſtändnis auf Wilhelm, auf die Gerichtsperſonen oder auf die anweſenden Bürger macht: Wilhelm faßte, als er das Geſtändnis hörte, einen hohen Begriff von den Geſinnungen des Mädchens, *indes* (= während) sie die Gerichtspersonen für eine freche Dirne erkannten und die gegenwärtigen Bürger Gott dankten, daß dergleichen Fälle in ihrer Familie entweder nicht vorgekommen oder nicht bekannt geworden waren. Wilhelm versetzte seine Mariane in diesem Augenblicke vor den Richterstuhl. Es leuchtet ein, wie ſehr Hauptſätze auch für die Eindrücke des Geſtändniſſes auf die andern Perſonen Wilhelmen aus ſeiner Stellung im Vordergrunde zurückgedrängt haben würden.

§ 328. **Beiordnende Bindewörter zwiſchen Nebenſatz und Hauptſatz.** Ein Stück weiter heißt es dort: Wilhelm dachte allerlei bei sich selbst, was er *jedoch* dem guten Menschen nicht ins Gesicht sagen wollte. Er ging *also* nur von weitem mit dem Gespräche um ihn herum; und bei Groſſe z. B. einmal: Es fehlte nicht an gesellschaftlichem Verkehr, wenn Ottokar und seine Gemahlin Zeit und Neigung dafür gehabt hätten; man lebte *deshalb* (= trotzdem) nicht einsam für sich hin. Beide Sätze werden vor dem Richterſtuhle peinlicher Grammatiker, die alles Gleichwertige in gleichartigen Sätzen auftreten ſehen wollen, nur übel beſtehn; und nicht beſſer vor denen, die den Begriff der beiordnenden Bindewörter, hier jedoch und also preſſen, ſo nämlich, daß dieſe nur ſollen zwiſchen gleichartigen Sätzen ſtehn können. Doch man ſage nur einmal dafür: er dachte allerlei bei sich selbst, wollte es jedoch dem guten Menschen nicht ins Gesicht sagen; er ging also nur von ferne . . . um ihn herum; und: es fehlte nicht am gesellschaftlichen Verkehr; Ottokar und seine Gemahlin hatten aber keine . . . Neigung dafür; man lebte deshalb nicht einsam für sich hin. Wer wollte leugnen,

daß dieſe zweite Form der Sätze einförmig und kinderhaft erſcheint gegenüber der von den Dichtern gewählten Abwechſlung zwiſchen Haupt- und Nebenſätzen? Mit dieſer Erkenntnis*) wird ſich zugleich die andre verbinden, daß ſich beiordnende Bindewörter eines folgenden Hauptſatzes auch auf einen vorangehenden Nebenſatz beziehen können: anreihende, wenn der in jenem Nebenſatze ausgeſprochene Gedanke einfach weiter geſponnen wird, ebenſo entgegenſetzende, begründende oder ſchließende, wenn eben ausſchließlich der Nebenſatz je nach ſeinem Gegenſatze, ſeinen Gründen oder Folgen beleuchtet wird.

§ 329. **Relativſatz durch einen Hauptſatz fortgeſetzt.** Die Anreihung eines Hauptſatzes an einen Nebenſatz, mit oder ohne Bindewort, iſt am häufigſten nach einem Relativſatze. Und ſo gewiß wir an Stelle eines zweiten kurzen und dem erſten ähnlich gebauten Relativſatzes, vollends wenn ſich an ihn keine weiteren Sätze reihen, heute nicht mehr einen Hauptſatz treten laſſen dürfen, ſo unbedenklich dürfen wir der Natürlichkeit und gefälligeren Fortſetzung halber an der zweiten Stelle einen Hauptſatz eintreten laſſen, wenn nur der Inhalt des zweiten Satzes überhaupt oder doch für die Fortführung des Gedankens das Wichtigere iſt. Wie in der geiſtesverwandten griechiſchen Sprache ſtrebt eben auch in der deutſchen die Satzfügung aus der Unterordnung immer wieder zur Selbſtändigkeit. So iſt der Satz Schleiermachers ſo gut deutſch wie griechiſch: Er hat einen verſtändigen Vater, welcher reich geworden iſt nicht durch Ohngefähr oder durch ein Geſchenk wie Ismenias, ſondern durch eigenen Verſtand und Sorgfalt *hat er* den Reichtum erworben. Ebenſo iſt Klopſtock zur urſprünglichen Satzanreihung Homers zumal in deſſen Gleichniſſen zurückgekehrt, wenn er im Meſſias ſingt: Nikodemus || Stand mit unverwendetem Antlitz. So wie ein Mann ſteht, || der den Unterdrücker erduldet und in ſich den Vorzug || Und die Erhabenheit ſeiner Tugend und Unſchuld empfindet. || Ernſt iſt in ſeinem Geſicht, tief in der Seele der Himmel. Nicht minder ſchön ſchreibt Gabriele v. Bülow: Wie der Baum nicht bloß von den Wurzeln aufgenährt wird und gedeiht, ſein Wipfel wiegt ſich in den Lüften und ſo hoch er es vermochte, hat er hinaufgeſtrebt und den gröberen Sinnen unbekannte Nährſtoffe hat er dort eingeſogen, ſo kommt mir der Künſtler, jeder wahrhafte Künſtler vor. Dagegen ſtünde uns heute freilich der Satz Luthers: Vater Jakob, der uns dieſen Brunnen gegeben hat *und* er hat daraus getrunken, gewiß auf gleicher Stufe mit dem nimmer gutzuheißenden Schülerſatze: Der Schwanz der Kuh, welcher lang und dünn iſt und am Ende *hat er* ein Haarbüſchel .... Aber in dem Satze der T. R.: Am politiſchen Himmel iſt eine Wolke aufgetaucht, welche man in England und Amerika mit wachſender Beunruhigung beobachtet.

*) Andreſen (S. 313 ff.) bringt auch derartige Beiſpiele bei; nur ſollte er ſie nicht als mehr oder weniger inkorrekt hinſtellen oder nur für die Preſſe und mündliche Rede unter Umſtänden gut heißen, ſondern wieder eine beſtimmte Grenze für ihre Zuläſſigkeit auch in Proſa zu gewinnen ſuchen; Lyon[24]-Heyſe (S. 412) verurteilt ſie freilich ausnahmslos.

Sie betrifft *eine Frage, die* an sich harmlos erscheint, nämlich das Recht zur Fischerei im Behringsmeer, *aber* durch die Art der Behandlung *hat sie* einen bedenklichen Anstrich gewonnen, kann man das Auswachsen des letzten Relativsatzes zum Hauptsatze wieder kaum tadeln, da er den bis dahin wichtigsten Gedanken enthält: die Frage der Fischerei im Behringsmeer nimmt eine bedenkliche Wendung. Wer wollte gar den Satz Jensens anders haben: Wer es vermag, komme dennoch um das Ende des Juli! Das Hochland ist *eine Schöne, die* wohl im Frühling als eine geschmückte Braut *dasteht*; *doch ihr Hochzeitsgewand legt sie* erst im Hochsommer *an, sie weiß*, daß die Sonne zu dieser Zeit am bereitwilligsten ist, bei ihrer festlichen Pracht behilflich zu sein.

§ 330. Wir kommen zu einer Reihe von Sätzen, bei denen es das Verständnis dafür zu erhalten und wieder wachzurufen gilt, wie es möglich ist, durch die Wahl einer von mehreren, äußerlich betrachtet, gleichbedeutenden Satzformen den Sinn des Satzes fein abzutönen. Davon abgesehen, daß in kindlicher und einfachster Schreibart die Hauptsätze überhaupt vorherrschen, sind sie neben einer sinnverwandten Nebensatzfügung nachdrücklicher. Man ist sich dessen noch wohl bewußt, wenn man zwei in kausalem Verhältnisse stehende Handlungen seltner einmal also zusammenfügt: Niemand vermochte an die Nachricht zu glauben, so überraschend kam sie.

§ 330. 1) **Ich habe (es) schon gehört, daß er fort ist; ich hörte, er sei fört; ich höre, er ist fört.** Daß aber auch bei den Sätzen, die den ungefähren Inhalt einer Rede, Erwägung und Wahrnehmung enthalten, die verschiedenen Ausdrucksweisen eine verschiedene Betonung ihrer Wichtigkeit bedeuten, dafür ist zum großen Schaden der Schönheit und Abwechslung der Sprache das Verständnis nur noch sehr gering. Meist erscheinen sie in der ewig gleichen Form mit daß, unter dem Einflusse des Französischen mit seinen endlosen que-Sätzen und der — schlechten deutsch-lateinischen Übungsbücher. Und doch ist diese Form nur am Platze, wenn auf dem regierenden Zeitwort größerer Nachdruck liegt als auf dem Inhalte der Mitteilung, für den eben darum die eigentliche Nebensatzform angebracht ist. Wenn z. B. eine Tatsache bekannt, also „der fertige Inhalt der Aussage des Verbalsatzes gegeben ist", wie gewöhnlich bei den Zeitwörtern bekennen, gestehen, versichern*), und es nur auf jemandes Stellungnahme zu ihr ankommt, wird man also immer diese Ausdrucksweise wählen: Er versicherte wiederholt, er stellte entschieden in Abrede, er erklärt, daß er besagten Schritt nicht veranlaßt hat. Ist dagegen, wie es gewöhnlicher ist, der Inhalt der Rede etwas Neues und das Hauptobjekt und liegt mehr daran, dies seinem Inhalte nach als die Art kennen zu lernen, wie es erklärt und wahrgenommen worden ist, was sich auch im höhern Tone des abhängigen Satzes verrät, so ist und bleibt dem Deutschen, wenn man es auch heute oft nicht zu wissen scheint, die Form eines

*) Wunderlich, Satzbau (S. 218).

konjunktionslosen Konjunktivsatzes mit der Wortfolge des Hauptsatzes angemessen: Es verdroß mich gar sehr, als ich vernahm, *Grotius habe* übermütig geäußert, *er lese* den Terenz anders als die Knaben (Goethe). Für den Feinfühligen wird es daher in einer Novelle gar nicht anders heißen können, als die Verfasserin geschrieben hat: Kaum eingeschlafen, erwachte Johanna mit Herzklopfen, weil ihr träumte, *die* Wohnungstür, die Elise doch vor ihren Augen verriegelt hatte, sei von selbst aufgesprungen und durch sie herein sei der Hausmeister getreten, im Kostüm R. Rinaldinis. Dagegen ein Stück weiterhin, wo der Inhalt der Wahrnehmung gegeben, ob sie gemacht wird oder nicht, aber bedeutsam ist: Eine Kasse anschaffen — leicht gesagt; aber wie bringt man sie herein, ohne daß die Leute es merken? meinte E. . . . und wenn die Leute mérken, daß man eine Kasse hat, vermúten sie gleich, daß etwas darin sei; und dás (nämlich diese Vermutung) ist gefährlich.

Noch kräftiger wird die Bedeutsamkeit des Inhalts einer Mitteilung hervorgehoben, wenn auch das letzte Zeichen der Abhängigkeit, der Konjunktiv, schwindet und die Mitteilung oder Wahrnehmung in vollständig unabhängiger Form zu dem nur dem Tone nach übergeordneten Verbum tritt. So sagt in dem Gespräche, das Wilhelm Meister über das Kabinett seines Großvaters mit dem Fremden hat, dieser und kann nicht anders sagen: Ich sah es noch kurz vorher, ehe es verkauft wurde, und ich darf wohl sagen, ich war Ursach, daß der Kauf zustande kam. Ein österreichischer Abgeordneter sagte gleich richtig im Juni 1891: Wir vertrauen, der Kaiser *wird* seine Bündnisse so schließen, daß alle österreichischen Völker in Frieden leben und die Monarchie ein gesuchter Bundesgenosse bleibt. Vor allem liebt Bismarck diese Form, wie sie denn überhaupt mehr norddeutsch und die konjunktivische Fügung mehr süddeutsch ist.*) Doch entscheidet neben dem landschaftlichen Einfluß auch noch ein anderer Unterschied für und gegen den Konjunktiv: die Zeit des regierenden Verbs. Nach einer Vergangenheit setzt auch C. F. Meyer die Abhängigkeitsform: Mir war, ich (ihm war, er) *werde* geblendet; nach einer Gegenwart fügt er: Ich glaube, der Herzog erwartet uns.

§ 330. 2) **Ich war noch nicht lange gegangen, da (so) sah ich, oder: als ich sah?** Auch das Zeitverhältnis zweier Handlungen kann in gleich mannigfacher Weise ausgedrückt werden. Freilich wird davon die eine noch angefochten, obwohl sie schon im Wilhelm Meister sehr oft also wiederkehrt: Er ritt langsam und nachdenkend die Straße hin, *als er* auf einmal eine Anzahl bewaffneter Leute durch das Feld kommen *sah*, die er für ein Kommando Landmiliz erkannte. Es mag freilich zutreffen, daß die heutigen nach dem Ungewöhnlichen haschenden Schriftsteller diese — umgekehrte Form, wie sie schon in der lateinischen Syntax heißt, über Gebühr bevorzugen; daß die Fügung gleichwohl be-

*) Vgl. Theod. Matthias in der Zeitschrift des Allgem. Deutschen Sprachvereins 1895 (S. 114 f.) Wunderlich, an dem oben zu § 120 angegebenen O. (S. 147 ff.).

rechtigt ſei und in welchen Grenzen, dürfte aus folgender Betrachtung hervorgehen. Es gilt die Aufeinanderfolge der zwei Handlungen anzugeben, daß X. an das Fenſter tritt und daß kräftig an ſeiner Klingel geriſſen wird, dazu für die erſte noch den Grund. Mit zwei gleichförmigen Hauptſätzen wird es umſtändlich. Dann trat X. wieder an das Fenster, um zu sehn, wie die herbeigeeilte Polizei die Straße säuberte; kaum aber hatte er das getan, da wurde heftig an seiner Klingel gerissen. Man bringe die erſte Handlung, um ſie gleich als ausgeführt und abgeſchloſſen erſcheinen zu laſſen, in einen Satz mit als, ſo tritt ſie leicht zu ſehr zurück und wird jedenfalls ungeeigneter, andere Nebenſätze nach ſich zu ſchleppen: *als* X. wieder an das Fenster *trat*, *um* zu *sehen*, *wie* die Polizei die Straße *säuberte*, wurde uſw. Gilt es alſo die vorhergehende Handlung als vor der anderen geſchehend hinzuſtellen, doch vor allem ſo, daß man ſie in der Vergangenheit ſich vollziehen ſieht, ſo entſpricht ihr nur die Form eines Hauptſatzes: Peter war kaum an das Fenster getreten, um zu sehen, wie die Polizei die Straße säuberte, und die neue Handlung folgt, wie bei E. Bauer wirklich, in einem Satz mit als: als heftig an seiner Klingel gerissen wurde. Oder wenn auch ſie mehr Nachdruck erhalten ſoll, kann auch ſie als Hauptſatz mit so*) (oder da) folgen: da wurde heftig . . . gerissen. Die letzte Fügung verdient die Pflege, die ſie heute zumal in Zeitungen genießt, gar wohl; iſt ſie doch eine gewiſſe Rückkehr zum Einfachſten, zum Ausdrucke voneinander abhängiger Gedanken in der klaren Form der Hauptſätze, ohne daß aber dadurch die Rede zerhackt würde, weil ſolche Sätze infolge ihres Tonfalles als Einheit empfunden werden. Man höre nur noch aus der Nat.-Z. den Satz: Am zweiten Tage reiste Don Alfonso wieder ab, hatte aber kaum den östreichischen Boden erreicht, so*) traf der telegraphische Haftbefehl in Altötting ein, oder den Riehls: Es macht keine welsche Oper Glück, so*) laufen auch flugs ihre Weisen in handgerechtem Auszug durch alle Lehrstunden. Hier iſt es, wenn man will, eine Bedingung, was als einfacher Hauptſatz auftritt: wenn eine Oper Glück macht, so, oder auch ein Folgeſatz: es macht keine Oper Glück, ohne daß sie uſw.

*) Hier das so zu beanſtanden und es nur dem Bedingungsnachſatze zuzuweiſen, wie z. B. Grube (S. 95) tut, iſt ungerechtfertigt. Auch der junge Goethe hat geſchrieben: Kaum war er allein, so mußte er sich in folgenden Ausrufungen Luft machen. — Wohl aber verdient ſein Gebrauch in Sätzen gerügt zu werden, die das bloße Gegenteil angeben, da wir dem Wörtchen so die Kraft einer gewiſſen Gleichſetzung anfühlen. Deshalb ſtößt man ſich in dem Satze der X. R. daran: Trotzdem die Zahl der katholischen Theologen seit 1881—82 stets gewachsen ist, *so* bleibt für das Jahr 1890 die wirkliche Zahl hinter der Normalzahl um 60 zurück. Etwas anderes iſt es, wenn ſeine gleichſetzende Kraft durch ein folgendes doch wieder aufgehoben wird. Öfter, als in jener Weiſe falſch geſetzt, wird übrigens heute die Nachſatzpartikel in geſuchter Weiſe weggelaſſen; und das wird doppelt empfindlich, wenn durch die Bevorzugung der konjunktionsloſen Form des Bedingungsſatzes mit Frageſatzſtellung der vorangehende Neben- und folgende Hauptſatz gleiche Wortſtellung haben: Stimmt man diesen Ausführungen bei, wird man die Grundlagen der Kernschen Lehre gleichfalls preisgeben müssen.

Ähnliche Ausdrucksweisen gehen noch nicht zu dick, verdienen aber alle Förderung auch in der Schriftsprache. Geboren sind sie freilich nicht in dieser, sondern in der gesprochenen Rede; aber wir dürfen wohl hoffen, daß sie von dieser aus vordringen und jene von der fast ausschließlich herrschenden Nebensatzwut befreien werden; wenigstens mit der Zeit, wenn der Deutsche das Wort der Rede immermehr handhaben lernt und erst in der Schule der in der Luft liegende Grundsatz anerkannt ist, daß das gesprochene Wort größern Wert hat als das geschriebene.

Darum mag man immer mit der T. R. sagen: **Keine Verwaltungsmaßregel ist so geringfügig, sie muß vorher in den Amtsstuben von Petersburg vorgelegt werden** (statt daß sie nicht . . . vorgelegt werden müßte u. a.), oder mit einem Romanschriftsteller (E. Bauer) ebenda: **Graf Loris Melikow war zu deutlich gewesen, Leikin konnte ihn nicht mißverstehn.** Auf ähnlichem Grunde beruht die rednerisch kräftigere Art, einen Gedanken ohne Andeutung einer doch nötigen Beschränkung hinzustellen, diese vielmehr erst nachträglich um so gewichtiger in einem selbständigen Satze zu bringen. **Kein Rabbiner darf die Scheidung einer Ehe aussprechen, es sei denn, die weltliche Obrigkeit habe zuvor gesprochen, die Ehe sei nach dem bürgerlichen Gesetze aufgelöst,** hat schon Hebel geschrieben. Überhaupt sind es die besten Namen, die solche Fügungen decken. Schiller schreibt: **Mich kostet es mein Leben, oder ich räche mich an ihm,** C. F. Meyer: **Wenig fehlt,** *so* **liebst du einen Toten** (statt daran, daß du . . . . liebst) und: **Nein, es gibt keine** (Elben), **nur darf man sie nicht mit wüsten Worten rufen oder gar ihnen Steine ins Wasser werfen.** Gleich gewichtig und väterlich klingen die Worte Frondsbergs bei Hauff: **Was treibt dich schon so früh aus dem Neste** *und* **bist kaum flügg?** Solche Ausdrucksweise deckt sich ganz mit dem gesprochenen Wort in der guten Umgangssprache, in der jener väterlichen Frage Frondsbergs z. B. die mütterliche Zurechtweisung entspricht: **Da bist du nun wieder fortgelaufen** *und* **hast nichts gesagt und ich habe dir's so oft verboten!** Auch die Schaltsätze (vgl. S. 329) finden ebenda ihren Nährboden. Wenn die T. R. bietet: **Auch die anmutigste, liebenswürdigste Musik,** *und das ist die zum Lorle,* **kann für solche Mängel kaum Ersatz leisten,** so hat sie denn wieder den volkstümlichen Hebel für sich, der z. B. schrieb: **die Geschicklichkeit — auf 50 000 Meilen weit Berge auszumessen, die unser Einer** (der geneigte Leser ist gemeint) **gar nicht sieht. — Als . . . der . . . König . . . von der Sache hörte** (es wurde ihm als ein Spaß erzählt), **nahm er's sehr übel** u. ä. oft.

Unter solchem Einflusse wird man hoffentlich bald nicht mehr von stilistisch fehlerhafter und unlogischer Zerlegung eines Gedankens reden, wenn sich die Sprache, voran die gesprochene, aus alter Zeit die Fähigkeit bewahrt hat, zwei zusammengehörige Gedanken, die wir heute durchaus einander dem andern unterordnen sollen, wirksamer und kräftiger einfach aneinander zu reihen, gewöhnlich durch das kräftige und vieldeutige und, aber auch ohne jedes Bindewort.

§ 330. 3) **Untersteh dich nicht *und gehe* oder *zu gehn?*** Am üblichſten iſt dieſe Ausdrucksweiſe in den Wendungen so gut sein, die Güte haben; es heißt geradezu gegen den Strom ſchwimmen, wenn man ſtatt ſolcher alltäglichen und auch bei den Klaſſikern gar nicht ſeltenen Wendungen: seien Sie so gut oder: haben Sie die Güte *und* teilen ihm dies bei Gelegenheit mit, die angeblich ſtraffere Form verlangt:*) Seien Sie so gut, ihm . . . das mitzuteilen. Aber beſchränkt iſt jene — ſagen wir — Satzlöſung auf dieſe Formeln durchaus nicht. Es kann auch ganz allgemein in einem beigeordneten Satze eine Handlung angefügt werden, die als der Ausfluß einer Eigenſchaft oder ihre beſonders geartete Betätigung in einem Folgeſatze ſtehn könnte: Er war so vernünftig, nicht nachzugeben oder, wenn mehr Nachdruck auf dem Tun liegt: er war so vernünftig *und gab* nicht nach. Oder was nach einem die Ausführung oder den Beginn einer Handlung bezeichnenden Verbum in einem Adverbial- oder Objektsſatz ſtehn könnte, kann nach der allgemeinen Ankündigung, daß etwas ausgeführt oder unternommen worden ſei, als das Wichtigere in einem ſelbſtändigen Satze erſcheinen: Die Kaiserin Friedrich hat es wirklich gewagt *und ist* nach Paris gegangen.

Wie denn Grimm mit gutem Fug geſchrieben hat: Der Kerl da ist imstande *und* behauptet, ich hätte seinen Rock an, ſo auch C. F. Meyer: Er enthielt sich nicht *und* küßte den Nacken; Felix Dahn im „Kampf um Rom“: Die Einwohner fangen an und werden schwierig, und ein anderer Romanſchriftſteller in der T. R. (E. Bauer) auf einundderſelben Seite: Wenn er den Wink verſteht, so wird er vernünftig sein *und* sich beizeiten davon machen, und: Ist es nicht besser, wir kehren um? und Goethe gar: Ich dächte, Herr, und ihr begnügtet euch. Welche Wirkung mit bewußter Handhabung der ältern Form erzielt werden kann, mag wieder eine Stelle aus Wilhelm Meiſter zeigen: . . . er . . . wollte nach Hause und ward immer wieder umgewendet; endlich als er's über sich *vermochte*, *ging* und an der Ecke noch einmal zurücksah, kam es ihm vor, als wenn Marianens Tür ginge; hier wird man an der verbindungsloſen Beiordnung: vermochte, ging ordentlich den Ruck nachempfinden, den der Entſchluß ihn koſtet.

Wie innig übrigens die Verbindung einer alſo mit und angeknüpften Ausführung mit dem Vorhergehenden empfunden wird, ergibt ſich daraus, daß in dem zweiten Gliede eine bei dem erſten ſtehende Verneinung nicht

*) Andreſen (S. 191 f.) tut das gleichwohl; aber von ſeinen Beiſpielen, außer einzelnen aus Luther und Grimm je ſechs aus den Klaſſikern und aus Zeitungen, die er alle anficht, verdient dies nur das vorletzte: nach andern Nachrichten weigert sich der Papst, dem Rate der Arzte nachzugeben und das Bett zu verlassen, damit die Schwächung der Kräfte nicht zunähme, aber nicht wegen der Satzlöſung an ſich, ſondern weil unklar iſt, weſſen Abſicht in dem Satze mit damit angeführt wird. — Zwei mittelhochdeutſche Beiſpiele ſtehn z. B. bei H. v. Aue. Im erſten Büchlein (V. 1172) wird auf die Verſicherung: nu gevellet mir din rede wol zur Antwort gefragt: *Entriwen unde* tuot si so? — Unſerm so gut sein *und* — entſpricht genau die Wendung im Gregor (V. 915): daz man den Abbet baete, daz er so *wol* taete *und* das kind selbe toufte.

wiederholt zu werden braucht, ja es nicht einmal darf. Heute, scheint es, kommt der Schwager nicht und holt uns zu einem Abendspaziergange ab, heißt es in einer Erzählung, und in der Köln. Zeit. z. B.: Wir bedauern, daß man den Rat des Generals Chanzy nicht befolgt und den Mund gehalten hat. Umgekehrt bedeutet die Fügung bei Hansjakob: Der Vogt von Mühlstein gibt kein Jawort und hält es nicht natürlich so viel als: das er nicht hielte; nur ist die losere Form kräftiger.

Alles in allem also wird die Schönheit des Stiles an sich nicht gefährdet, wenn Sätze wieder in der älteren und kräftigeren selbständigen Form statt in der daraus hervorgegangnen jüngeren abhängigen Form auftreten. Nur dann zeugt dies von einer gewissen Überreizung und einer Sucht nach Besonderem, wenn diese selbständigen Formen, die ein das Alte bewußt mit dem Neuen verbindender Stil gewissenhaft für besondere Fälle aufspart, bevorzugt oder gar fast allein verwendet werden, wie in den folgenden Fällen:

§ 331. **Modeformen des Bedingungssatzes.** Von diesem Gesichtspunkte aus kann es allerdings nimmer genug getadelt werden, daß der Bedingungssatz mit wenn, ebenso der Adversativsatz mit während und der Vergleichsatz mit wie alle zu der einen, allein „hochmodernen" Form des Frage- und Wunschsatzes zusammenfließen (vgl. § 297). Sogar z. B. ein — Lehrer, der die Theorie des zusammengesetzten Satzes erörtert, gewiß keinen rhetorischen Vorwurf, handhabt diese dichterische und rednerische Form fast wie die einzig übliche und mögliche in immer wiederkehrenden Sätzen der Art: Vermag ich so Kern darin beizupflichten, vermag ich doch dessen Folgerung nicht gut zu heißen. Kein Wunder, daß man da aller Augenblicke, selbst in den trockensten Mitteilungen, auf die nur außergewöhnlicher Erregung angemessene Bedingungsperiode stößt, in welcher sich die Auffassung des Bedingungssatzes als alter Hauptsatz, d. h. als Wunsch- oder Fragesatz, darin widerspiegelt, daß er nicht, wie sonst jeder Vordersatz, das Verbum des Nachsatzes an dessen erste Stelle zieht. Aber wahrlich etwas anderes ist es, ob über Erörterungen, die Stadtverordnete über die Setzung einer Straßenlaterne angestellt haben, berichtet wird: Erschien in der unsaubern Drehgasse die Aufstellung einer weiteren (!) Laterne nötig (oder auch: *wenn* ... nötig erschien), in dem dunkeln Gebüsche hinter Helds *wäre sie* erst recht nötig gewesen (oder auch: *sie wäre* in dem ... Gebüsch ... erst recht nötig gewesen), und etwas anderes, wenn es bei C. F. Meyer von dem in Leidenschaft für seine Schwester erglühenden Wulfrin heißt: Hätte einer der Gewalttätigen, die auf den rätischen Felsen nisteten, begehrlich nach Palma gegriffen (oder: wenn einer ... gegriffen hätte), *Wulfrin möchte* ihm ins Angesicht getrotzt und das Schwert aus der Scheide gerissen haben.

§ 332. **Zerhackter Stil.** Nicht weniger gilt es auf der Hut zu sein, daß nicht etwa aus der Auflösung zweier abhängiger Sätze in zwei selbständige die Auflösung ganzer Abschnitte und Erzählungen in lauter Einzelsätze werde. Daß diese Manier — das Gemachte verdient keinen

beſſern, keinen deutſchen Namen — aber wirklich ſchon ſehr verbreitet iſt, davon kann man ſich beinahe ſo oft überzeugen, als man eine Erzählung zur Hand nimmt. Einige Proben ſtatt vieler: Auf Madame Pompeja machte dieſer Zusatz wenig Wirkung. Ihre Vorſicht war durch dies untrügliche Zeichen geweckt. In ihrer Seele wogte ein Meer ſtürmiſcher Empfindungen. Sie beſchloß, ein wachſames Auge auf Herrn M. zu haben. — Das Verhängnis bricht jetzt über den armen Jüngling herein. Er iſt im Gefängnis. Seine Mutter ſucht ihn auf. Er erblickt ſie. O Mutter, meine Mutter, ſchreit er auf. Dieſer Ausruf preßt ſelbſt den härteſten unter den Zuſchauern Tränen heraus. Dazu ein Beiſpiel, daß Zeitungsberichte mit dem gleichen prickelnden Mittel gearbeitet werden: 25. April dieſes Jahres iſt, wie wir mitteilten, die Ordensgeſellſchaft der bewaffneten Brüder der Sahara ins Leben getreten. Dem Kardinal Lavigerie verdankt ſie ihre Entſtehung. Was er geſehen und erlebt während eines langjährigen Aufenthalts im ſchwarzen Erdteile, das ſchilderte er ſeinen Zuhörern mit hinreißender Beredſamkeit. Er drängte noch kräftiger als zuvor, den Arabern in den Arm zu fallen. Seine Reden zündeten. Alle chriſtlichen Mächte Europas einigten ſich. Es trat die bekannte Brüſſeler Konferenz zuſammen, und den Beſchlüſſen, die damals gefaßt wurden, verdankt die neugegründete Einrichtung ihr *Entſtehen* (!) —

Man ſieht, wozu dieſe Art der Darſtellung führt: zu einer Auflöſung aller künſtleriſchen Abrundung und Abwechſlung, zu einem zerhackten und zerriſſenen Stile, der ſich mit ſeinen Einzelſätzen tut, als wenn er nur lauter Gleichwichtiges zu ſagen hätte, lauter Bedeutſames wie etwa eine Auslaſſung des allmächtigen großen Napoleon, der ſich gern ſo vernehmen ließ und ſchließlich auch dazu berechtigt war. Gewöhnlich ſind die ſtolz einherſchreitenden Einzelſätze aber nichts als aufgebauſchte Satzglieder wie in der freilich allerſchlimmſten P. Lindauſchen Satzreihe bei Andreſen: Es war im Auguſt des Jahres 1868. Es war um die Mittagsſtunde, und in dem Redaktionsbureau der E. Zeitung herrſchte eine drückende Hitze. Die Morgennummer war unter der Preſſe; und dann fangen zwei Sätze mit Ich hatte und nicht wohlklingender je einer mit *Ich* las und *Ich* gähnte an. Wäre es nicht abgerundeter und weniger zum — Gähnen, wenn ſich die unbedeutſamen Ereigniſſe etwa ſo zuſammenſchlöſſen? In der Mittagsſtunde eines Auguſttages im Jahre 1868, deren Hitze gar ſchwül auch über dem Redaktionsbureau der E. Zeitung lagerte, hatte ich mir eben, da die Morgennummer noch unter der Preſſe war uſw. Meiſter wie G. Freytag und neuerdings C. F. Meyer haben freilich mit einem ganz einfachen Satzbau nicht geringe Erfolge erzielt, und wir dürfen wohl hoffen, daß von ſolchen Meiſtern aus anſtatt geſuchter Lindauſcher Sprunghaftigkeit und Zuſpitzung eine naive Friſche und Einfachheit noch auf weiteren Gebieten deutſcher Darſtellung als dem der Novelle und Erzählung heimiſch werde. In Meiſterhand iſt dieſer „Kleine-Sätzchen-Stil" jedenfalls ein Hauptmittel, uns endlich vollends herauszuheben aus den Ge-

leiſen der „Heiligenrömiſchenreichsdeutſchernationperioden", die im Auslande verrufen waren und ganz noch nicht verlaſſen ſind.

§ 333. **Nebenſatzwut.** In dieſem Geleiſe gehen wir aber hauptſächlich noch mit der Unart, die nur für untergeordnete, beſtimmende Gedanken geſchaffenen Nebenſatzformen auf Hauptgedanken zu übertragen, die dem Gedanken, dem ſie ſo angeſchloſſen werden, durchaus gleichwertig ſind und, weit entfernt ihn zu beſtimmen, gleich ihm nichts als einen Bericht über eine neue Handlung oder den Fortſchritt einer zuſammengeſetzten enthalten. Es entſpricht dem Weſen der fünf Arten von Sätzen, die man nach den durch ſie vertretenen Satzteilen unterſcheidet, der Subjekts-, Objekts-, Prädikats-, Attribut- und Adverbialſätze, daß dieſe Gefahr nicht bei allen in gleicher Weiſe hervortritt. Vor allem die drei erſten Arten treten ja lediglich dann anſtatt der entſprechenden Satzteile ein, wenn ſich der Gedanke ungezwungen nicht in einem einfachen Worte wiedergeben läßt, und ſo werden ſie viel zu wenig als ſelbſtändige Sätze empfunden, als daß man einander fremde Dinge in das enge Verhältnis von Satzgegenſtand und Ausſage oder von Ausſage und Ergänzung einzwängen ſollte. Auch die begründenden, bedingenden und einräumenden Sätze ſtellen ein logiſch zu enges Verhältnis her, als daß es auch auf fernerliegende, ſelbſtändige und die Handlung eines Satzes nicht beſtimmende weitere Handlungen ausgedehnt werden könnte. Als das Gebiet, auf dem die Übergriffe des Nebenſatzes wirklich zahlreich und die Schönheit des Stiles ſchädigend vorfallen, bleiben ſomit nur die Umſtandsſätze der Weiſe im engeren Sinne und die Folgeſätze übrig. Über die Relativſätze ſ. § 306 und 308, 4 und 5.

§ 334. **Sätze mit indem und sodaß falſch ſtatt Hauptſätze.** Nie dürfen Nebenſätze mit indem und sodaß anſtatt weiterführender Hauptſätze gebraucht werden; denn das hieße ſelbſtändige, gleichwertige Gedanken in ein vollſtändig unterordnendes Verhältnis zwängen, inſofern Sätze mit indem heute hauptſächlich das zeitliche Zuſammenfallen oder die beſondere Art der Ausführung einer bereits gemeldeten Handlung anführen und sodaß gar das logiſche Verhältnis der Folge zur Urſache angibt. Ganz verwerflich iſt alſo der Zeitungsſatz: Der Kommerzienrat enthob seinen ersten Beamten, als sich der Verdacht seiner Veruntreuung bestätigte, auf der Stelle telegraphisch seines Amtes, indem er aus dem Bade nach Hause eilte (ſtatt: und eilte — nach Hause), um vorläufig das Geschäft selber zu leiten. Nicht beſſer ſteht bei einem Germaniſten: Am siebenten Morgen kommen sie nach Worms, wo sie niemand kennt, bis Hagen herbeigerufen wird und den Fremden für Siegfried *erklärt*, *indem* er von seinen Taten erzählt. Weiter gar ein Satzungeheuer: Die Russen freilich und besonders die Franzosen und die italienischen Radikalen, die mit dem Zerfallen des Dreibundes schon die Erfüllung ihrer gefährlichen Pläne wie hofften, so auch glaubten, zetern über die in diesem Bunde liegende Herausforderung des übrigen Europa, jene beiden großen Mächte, die erste vor allem, freilich nicht in so kindischer Weise, wie die italienischen

Radikalen ihren Ärger über die Durchkreuzung ihrer Pläne verraten, geradezu pöbelhaft nämlich, sodaß es für jeden, der mit den Verhältnissen zu rechnen vermag, wahrlich ersichtlich genug ist, daß dieser den Frieden gewährleistende Bund die größte Segnung für die zivilisierte Welt bedeutet, mögen auch die Heere, auf denen sein überwältigender Eindruck beruht, ihren Völkern die schwersten Opfer kosten. Der Satz ist nicht nur kaum zu übersehn, sondern die Fortführung mit sodaß erweckt den Eindruck, als ob die Erkenntnis der Einsichtigen nur eine Folge der pöbelhaften Auftritte in der italienischen Kammer wäre, während sie doch auch auf den Urteilen Rußlands und Frankreichs und auf allgemeinen Erwägungen beruht. Diesem Verhältnisse kann nur eine derartige Fortführung gerecht werden: Wer aber mit den Verhältnissen zu rechnen vermag, wird vollends nach solchen Urteilen von diesen Seiten nur desto deutlicher erkennen usw. Im ganzen darf man glücklicherweise sagen, daß dieser Mißbrauch der Bindewörter indem und sodaß heute seltener ist als selbst bei den Klassikern, Gelehrte, die des Rechts vor allen, und Zeitungsschreiber abgerechnet. Um so öfter begegnet jetzt derselbe Fehler in der Form des abgekürzten Satzes, nämlich in der Anwendung des Mittelwortes der Gegenwart oder der Nennform mit um zu statt eines weiterführenden Hauptsatzes.

§ 335. **Mittelwort der Gegenwart an Stelle von Neben- und Hauptsätzen.** Das Mittelwort ist vom Sprachweben zu nichts geschaffen als um den Verbalbegriff auch in attributivem Verhältnisse, zur Bezeichnung der innewohnenden Art oder bestimmenden Eigenschaft, verwenden zu können. Darum kann man wohl das Mittelwort in der Weise gebrauchen wie überaus oft der Meister G. Keller, nämlich z. B. in den beiden Bedeutungen, in denen nach S. 289 auch indem stehn könnte: Unter diesen trieben sich die Einberufer umher, hier und da Rücksprache nehmend oder einen der schwierigen Kannegießer bearbeitend; und ähnlich zum Ersatz aller möglichen Nebensätze. Dagegen kann es nicht verkehrter gebraucht werden als in den folgenden Sätzen, in denen es eine der Handlung im übergeordneten Satz gleichwertige Handlung angeben soll, die jener in der Zeit weit voraufgeht oder nachfolgt: Begrüßt vom Rektor und Kanzler der Universität, betraten die Majestäten den Perron, sich in die Zimmer begebend (bei Andresen). Die Königin hat sich beim neapolitanischen Volke neuerdings dadurch sehr beliebt gemacht, daß . . . sie ferner den Durchzug einer Fronleichnamsprozession durch den Park von Capodimonte gestattete, ebenfalls an derselben teilnehmend (T. R.); als ob nicht zwischen der Erlaubnis und der Teilnahme viele Tage lägen und diese Teilnahme nicht hätte noch eindrucksvoller sein müssen als jene Erlaubnis!

§ 336. **Nennform mit um zu an Stelle von Nebensätzen.** Geradezu angetan hat es aber der schreibenden Welt von heute, sogar schon den Grammatikern,*) das leidige um zu. Sie begnügt sich nämlich nicht mehr,

*) So Andresen, der (S. 139) den Infinitiv mit um zu auch in andern als Absichts- und Folgesätzen damit rechtfertigen will, daß dem Subjekte gewisser-

es an Stelle von Absichtssätzen und, was sich erst daraus, aber ganz natürlich entwickelt hat, von Folgesätzen anzuwenden, sondern leitet damit auch die Weiterentwicklung und den Abschluß jeder Sache ein, mögen diese immer in der mannigfachsten Weise, an den verschiedensten Orten und zu ganz anderen Zeiten erfolgen. Der unbequemen Nötigung, der Mannigfaltigkeit der Entwicklung gemäß auf je und je passende Anknüpfungen zu denken, wird der bequeme und mit denkträgen Lesern rechnende Berichterstatter wie Schriftsteller allerdings überhoben, wenn er anstatt angemessener Mannigfaltigkeit nur ein ertötendes Einerlei verwendet. Die Möglichkeit so verschwommener Verwendung erklärt sich nur daraus, daß die auf sinnliche Anschauung gegründete Bedeutung der Wörtchen um zu nicht mehr stark genug empfunden wird.

Dieses um führte nämlich ursprünglich den durch ein Hauptwort ausgedrückten Gegenstand, den Preis usw. an, um den herum ein Handel, ein Streit, ein Ringen u. dgl. sich abspielte; diese Angabe wurde dann aber immer öfter durch einen Infinitiv mit zu ergänzt,*) und erst indem diese beiden Fügungen zusammenflossen, wurde ein trefflicher Ausdruck für den Zweck, die Absicht des Ringens, Mühens und Tuns überhaupt gewonnen. So sind denn Absichtssätze mit um zu überaus häufig, und zwar nicht allein so, daß das Subjekt des übergeordneten Satzes auch das Subjekt des Infinitivs sein müßte, sondern in freistem Anschlusse an jeden andern Satzteil: Es ist eine Verwirrung, recht gemacht, um im Trüben zu fischen (Voss. Z.) Nur muß, was in einem übergeordneten aktivischen Satze Subjekt ist, auch wirklich ein Wesen danach sein, daß ihm überhaupt eine Absicht zugeschrieben werden kann. Sonst kommt allemal etwas Lächerliches heraus wie in der Mitteilung des Wolffschen Bureaus: Mehrere Extrazüge brachten heute abend nach

---

maßen (!) die Absicht zugeschrieben werde, den Willen des Schicksals zu erfüllen. Wenn wir erst diese Macht in die Satzlehre einführen, dann müssen freilich auch da — türkische Zustände einreißen, zumal das arme ratlose Subjekt nun wird müssen das Hundertste und Tausendste auszuführen beabsichtigen, was als Schicksalsfügung ihm unbewußt sein muß! Man erprobe nur das Mittel an einigen Beispielen: v. Dürckheim schreibt: Er lachte und wir schieden als gute Freunde, um uns nie wieder zu sehn. Also wirklich, als gute Freunde Scheidenden kann man die Absicht zuschreiben, eine solche aller Freundschaft zuwiderlaufende Schicksalsfügung auszuführen? Oder wie soll dem Subjekte eine solche Absicht innewohnen können, wenn es in einem Satze nicht im tätigen, sondern im leidenden Zustande auftritt? So in dem Satze Bornhaks: Dann lachte wohl der kindliche Frohsinn, um bald wieder desto schwerer niedergedrückt zu werden.

*) Die Stufen der Entwicklung sind also: 1. Er schickte den Knecht um das Pferd (= nach dem Pferde, des Pferdes wegen). 2. Er schickte den Knecht um das Pferd, (es) zu holen. 3. Er schickte den Knecht, um das Pferd zu holen. Vgl. meine ausführliche Darstellung in der Zeitschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins 1894 (S. 137 ff.). Den dortigen Beispielen sei hier ein bes. lehrreiches für eine verwandte, nicht üblich gewordene Wendung beigefügt: das geschach von schaden wegen zu wenden (Straßburg; Chron. II, 1036, 40). Auch kann ich die Fügung jetzt schon aus dem J. 1376 belegen: do die Kurfürsten umb eynen R. kunig zu nennen und zu welen ubereyn pflegen zu komen (D. R.-A. I, 160, 24).

Tausenden zählende Männer aller Stände hierher, um dem Fürsten Bismarck einen Fackelzug zu bringen.

Nur auf dem Wege der natürlichsten Weiterentwicklung hat es gelegen, daß aus diesem Ausdrucksmittel für die Absicht zugleich eins für die Folge, aus dem für die bezweckte Folge eins für die unbeabsichtigte, tatsächliche geworden ist. Zunächst nach den Bezeichnungen der hinreichend oder der zu hohen Stufe.*) Der Dreibund hat Truppen *genug*, um allen Wechselfällen mit einer gewissen Ruhe entgegensehen zu können, steht also nicht nur in Zeitungen, sondern ähnliches schon bei den Klassikern, z. B. Wieland: Du kennst mich zu gut, um eine solche Probe nötig zu haben. Daß die Ausdrucksweise selbst für andere Folgesätze unbedenklich sein kann, zeigt ein Satz wie der Dürckheims: Ich erkundigte mich, was der Gefangene begangen hätte, um so streng behandelt zu werden (= weshalb er, sodaß er darum .... behandelt werde). Ja selbst das hieße aus dem Kreise der Folgesätze, den die Anwendung von um zu einmal so weit durchlaufen hat, einen unberechtigten Ausschnitt herausnehmen, wenn man solche Fügungen dann unbedingt verwerfen wollte, wenn im übergeordneten Satze mit so, derart und ähnlichen Wörtchen ausdrücklich auf einen Folgesatz hingewiesen wird; kann doch auch eine solche Folge zugleich eine beabsichtigte sein, wie in dem Satze eines Historikers in der T. R.: Die Bewachung des Gefangenen wurde derart verschärft, um ihm jeden weiteren Versuch zum Entkommen als zwecklos erscheinen zu lassen. Doch auch sonst sind Sätze der folgenden Art keine Seltenheit: Der allgemeine Wohlstand hat sich so gehoben, um auch eine Aufbesserung der Beamtenstellungen zu fordern. Immerhin hat diese letzte Fügungsweise noch kein zu hohes Alter, und je mehr der hinweisende Begriff: so, derart u. dgl. betont ist, desto mehr gebührt der Vorzug der älteren und auch heute noch gebräuchlicheren Art, wonach dem *so* ein daß entspricht, und desto mehr haftet der jüngeren Fügungsweise das Unbefriedigende einer Mischform an.

§ 337. **Nennform mit um zu falsch statt Hauptsatzes.** Noch viel tadelnswerter ist es freilich, wenn um zu über die Grenzen der Folge- und Absichtssätze hinaus zur Anführung jedes beliebigen fortführenden Gedankens dienen soll. Denn wenn ein solcher in die Form eines logisch, d. h. hier nach dem Gesichtspunkte des Zweckes, auch der Folge bestimmenden Nebenumstandes herabgedrückt werden soll, so wider-

*) Bei einem derartigen Infinitiv stellt sich oft eine Negation ein, der Keller nicht gerecht wird, wenn er die folgenden Sätze z. B. unsinnig findet: Nichts wurde zu klein gehalten, um nicht genauer Erörterung unterworfen zu werden. Das Volk hatte von den Franzosen genug zu leiden gehabt, um nicht sehnlich zu wünschen. Hätte Keller diese Sätze richtig als Folgesätze aufgefaßt (= zu klein als daß es nicht ... unterworfen worden wäre, genug ... als daß es nicht sehnlich wünschen sollte), so würde ihm auch die Verneinung natürlich erschienen sein. Daß man freilich — bei gleichem verneinendem Sinne — auch ohne das besondere Verneinungswort auskommen kann, zeigt der Satz von E. Eichhoff: Backfische sind nichts anders als junge Fische, und die Übertragung dieses Begriffs auf junge Mädchen liegt nahe genug, um *irgend*wie auffällig zu erscheinen.

ſtreitet dies dem Hauptgeſetz über die Anwendung der Haupt- und der Nebenſatzform. Aus der Feder Bornhaks hätte denn ſo wenig der Satz kommen ſollen: die junge Fürstin wurde dort von (dem und dem) empfangen, um am 27. Juni nachmittags in Berlin einzutreffen, als aus der H. Rückerts der gleich ſchlimme: Schon mittelhochdeutsch war aus gleicher Quelle môment entlehnt worden, um *aber* (!) nachher wieder zu verschwinden. Und mit vielen Romanſchriftſtellern ſchreibt einer der erſten unter ihnen, G. Keller, oft derart: So haben wir das komische Schauspiel, wie Menschen sich der abstraktesten Ideologie hingeben, um nachher jeden, der an etwas erreichbar Gutes und Schönes glaubt, einen Ideologen zu nennen. Namentlich aber in Zeitungen iſt aller paar Zeilen ähnliches zu finden: Ein Paar Gespanne machen vor der Universität Halt, um gleichgültig weiter zu rollen, wenn ein Herr ausgestiegen. Die Papiere fallen rasend schnell, meist um nicht wieder zu steigen. Im örtlichen Teile bringen die Gelegenheitsberichterſtatter dann vollends manchmal gar Ungereimtes zuwege: Hieran schloß sich die Festtafel, zu der vier Tafellieder vorlagen, um später einem lustigen Tanzreigen Platz zu machen!

Wer wollte freilich verkennen, daß ein G. Keller, wenn er ferner auch ſchrieb: durch das Fenster sah ich dem Zuge nach, der sich durch die Wiesen unter den Bäumen hin bewegte und dann auf der Höhe des Kirchhofs zum Vorschein kam, *um endlich in der Kirchtür zu verschwinden*, dies aus Verlangen nach Abwechſlung in Satzform und Satzrhythmus getan hat? Überhaupt gibt es wohl einen Fall, wo der feine Stiliſt auch die Weiterentwicklung einer Handlung, ſelbſt wenn ſie an anderm Orte und zu ſpäterer Zeit erfolgt, auch einmal in der Nennform mit um zu angeben darf; das iſt dann, wenn der Widerſpruch zwiſchen der Erwartung oder Abſicht, die bei Beginn wirken mochte, und dem ſchließlichen Ergebnis mit einer gewiſſen, je nachdem launigen oder bittern Ironie hervorgehoben werden ſoll. Vgl. als Muſterbeiſpiel für die launige Ironie: Er schoß über den glatten Saal, um sich auf einmal zu den Füßen seiner Angebeteten zu finden, und für die bittere: Mit dem ganzen Überschwang der Jugend trat er in seinen Beruf ein, um in dessen Tretrade sehr bald eine andre Auffassung vom Leben zu lernen. Auch Gellert ſchrieb ſchon: Marianne erholte sich aus einer Ohnmacht, um in die andere zu fallen. Wie fein aber Bismarck dieſe Freiheit zu nutzen verſteht, lehren ſolche Sätze bei ihm: Die Ausführung des Beschlusses war völlig unmöglich, wenn man nicht die bisher aufgewandten Kosten als weggeworfen betrachten wollte, um im nächsten Jahre wieder von neuem anzufangen. — Die Regierung glaubt, daß es nicht nützlich sei, das Beispiel hinzustellen, ein deutsches Land habe Preußen nur den Finger zu reichen, um gegen seinen Willen aller seiner Eigentümlichkeiten entkleidet und bis auf die Haut preußisch uniformiert zu werden.

§ 338. **Um zu oder bloßes zu vor der Nennform?** Nicht leicht fällt es oft, zwiſchen der Nennform mit zu und der mit um zu

die richtige Wahl zu treffen. Da die Verbindung um zu erst später entstanden ist und die Nennform mit bloßem zu früher zum Ausdruck der Absicht ausgereicht hat, kann diese kürzere Fügung noch heute überall da angewandt werden, wo auch um zu stehen könnte, vor allem in Absichtssätzen: Aufs Waidwerk hinaus ritt ein edler Held, den flüchtigen Gemsbock zu jagen. Nur dann sollte man heute den verkürzten Absichts- und Folgesatz mit um zu beginnen, wenn im Satze zugleich ein verkürzter Subjekts-, Objekts- oder Attributsatz vorkommt; denn da gibt die jüngere Fügung mit um zu ein Mittel an die Hand, den Umstandssatz, dem allein um zu zukommt, von jenen zu unterscheiden. Musterhaft hat also Schiller geschrieben: Ihren Gedanken ist es genug, kein erklärter Rebell *zu* sein (Subj.), *um* sich befugt *zu* glauben (Umstandssatz), seine Amtspflicht nach Gutdünken *zu* modeln (Obj.). Tadelnswert dagegen ein Mitarbeiter der N. Fr. Pr.: Solche Vorteile zu erwerben, lohnt sich gewiß, der Dampfkultur näher zu treten; denn bis zum Beginn der zweiten Infinitivfügung wird jeder die erste für das Subjekt gehalten haben; dem würde aber vorgebeugt durch die Form: *Um* solche Vorteile zu erwerben.

Umgekehrt darf um zu, die jüngere und nur für Umstandssätze ausgebildete Form, nicht für zu im Subjekts-, Objekts- oder Attributsatze eintreten, vor allem also nicht nach Hauptwörtern, deren Ergänzung ein Genetiv oder als dessen verbaler Ersatz der Infinitiv mit zu ist. Unbedingt getadelt werden muß daher wegen des überflüssigen um z. B. der Satz der Zitt. Nachr.: Doch denkt kein dortiges Blatt daran, um auch seinerseits eine starke Vermehrung der heimischen Armee vorzuschlagen. Ebenso die Fügungen Dürckheims: Dies alles*) ließ uns keine Zeit, *um* unwohl zu werden. So würde der Insurrektion kein Vorschub geleistet, *um* sich zu verbreiten, oder die der N. Fr. Pr.: *In der* Absicht, *um* zu gehen. Anders liegt das Verhältnis, wenn solche Hauptwörter mit dem Zeitworte zusammen einen mehr oder minder einheitlichen Begriff bilden und dadurch ihre Kraft, eine Beifügung bei sich zu haben, auf die ganze Verbindung übertragen; denn daraus erwächst die Möglichkeit, wohlverstanden Möglichkeit, nicht Notwendigkeit, dasjenige, was beim Hauptwort allein als Beifügung stehn müßte, zu dieser Verbindung als — Umstand zu setzen. So schrieb nicht nur Dürckheim richtig: Das Ministerium besaß nicht die *nötige* Kühnheit, um den König von seinem Eigensinn abzuwenden, sondern auch die Köln. Zeitung: Das Erscheinen des Statthalters beweist, daß derselbe keine Gelegenheit versäume, um zur Bevölkerung des Landes in persönliche Beziehung zu treten, deren Wünsche entgegenzunehmen usw. und Goethe: Der eigentlich geistreiche, verständige Mann müßte eifrig bemüht sein, um nur wieder auf den Grund des reinen, guten Textes zurückzugelangen.**) Das letzte Beispiel wird noch durch eine andre

*) Über den Zweck dieser Tonbezeichnung vgl. die folgende Anmerkung.

**) Andresen (S. 139) tadelt freilich die zwei letzten Beispiele; ähnlich wie er urteilt Wustmann², 154 f. Jener, der oft gleiche Erscheinungen in anderen

Betrachtung gerechtfertigt. An Stelle aller präpositionalen Bestimmungen des Prädikates ist nämlich der Infinitiv mit um zu möglich, wenn die Präposition um + Substantivum damit verbunden werden kann; und wer sagt nicht: bemüht sein, sich Mühe geben um etwas? Im übrigen wird ein empfindliches Sprachgefühl neben allen Satzaussagen, die eine Richtung, Anregung, Neigung, Fähigkeit zu etwas ausdrücken, noch heute bloßes zu bevorzugen und heute häufige Wendungen wie die folgenden nicht über sich gewinnen: Er ist nicht fähig, *um* es zu begreifen. Der Soldat Manteuffel war nicht *dazu* geeignet, *um* in diese Stellung eines Staatsmannes und Regenten berufen zu werden. Der folgende Tag wurde *dazu* benützt, *um* die Stadt kennen zu lernen (Dürckheim). Dagegen liegt es im Zuge der Entwicklung, wenn der Infinitiv mit um zu für den mit zu eintritt, selbst nach andeutendem dazu, sobald die Auffassung als Absichtssatz überwiegt. So heißt es bei dazu gehören (= nötig sein) kaum noch anders als bei Rodenberg: es gehörte die ganze Unabhängigkeit und Energie . . . der Herzogin dazu, *um* nicht an dem Unternehmen zu scheitern; ähnlich ist für es fehlt heute der Satz Dürckheims mustergültig: es fehlte ihm, *um* Staatsmann zu sein, der scharfe, klare Blick in die Zukunft.

§ 339. **Ohne daß und ohne zu.** Eigentlich in das Kapitel von der Verwechslung zweier Satzarten gehört es, wenn die Nennform mit ohne zu, die nach der Bedeutung der Präposition ohne wie der Konjunktion ohne daß nur eine in Abrede gestellte Bestimmung der Weise, eine nicht eingetretene Folge ausdrücken kann, letztere allenfalls mit leiser Hinneigung zur Einräumung, auch das Gegenteil der Folge, den Grund bezeichnen soll. Also mag mit jener konzessiven Färbung z. B. der Satz erträglich sein: Der Abgeordnete R. erklärte, daß seine Partei an der sachlichen Beratung und Umgestaltung der Vorlage

---

Sprachen, auch der lateinischen anzieht, hätte durch dort nebeneinanderstehende Fügungen vor einseitiger, engherziger Schulmeisterei der Sprache gewarnt werden können. Man vergleiche: consilium bellum in Italiam transferendi (inire) und consilium inire bellum in Italiam transferre; datur occasio Servi criminandi (Livius) und dare occasionem, ut dicamus und nullam occasionem praetermittere quin (Cicero). Das Deutsche gibt überdies durch die — deshalb schon auf der vorigen Seite angegebene — Betonung einen Fingerzeig für die Auffassung. Wenn der Ton auf dem Substantiv ruht, so deutet dies dessen Vorherrschaft auch über abhängige Satzglieder an, und das bloße zu ist als vom Subst. abhängig das Richtigere. Daher tadelt Andresen mit Recht den Satz Schillers: Das Übrige war der Beredsamkeit des Botschafters überlassen, dem die Statthalterin einen Wink gab, eine so schöne Gelegenheit nicht von der Hand zu schlagen, *um* sich in der Gunst seines Herrn festzusetzen; denn hier wird man den Ton, dadurch auf folgendes hinweisend, auf „Gelegenheit" legen. Dagegen ruht z. B. in dem oben aus der Köln. Z. angeführten Satze der Ton auf versäume und keine, und so ist darin trotz „Gelegenheit" doch „um zu" möglich. Der Ton kann, wie oben noch in dem über dazu zu Sagenden angedeutet werden wird, eine besondere Stütze durch ein Demonstrativ erhalten. Während in dem Satze Goethes oben nach bemüht sein doch um zu möglich war, konnte derselbe nicht anders sagen als er gesagt hat: Daß wir uns aus leerer Furcht *die* Mühe gegeben hätten, *zu* Fuß zu gehen.

allen Anteil nehmen wird, ohne deshalb dem Gesetze ihre Zustimmung erteilen zu können;*) dagegen ist z. B. der Satz bei Arnim unerträglich: Ohne das Reiten gelernt zu haben, riß mich das Pferd nach dem Gebirge.

§ 340. **Wechsel zwischen Sätzen mit daß und Infinitiven mit zu.** Zum Schlusse muß bemerkt werden, daß nicht für alle Objektssätze mit daß ein Infinitiv mit zu eintreten kann. Dieser ist vielmehr auf die Zeitwörter beschränkt, die die Äußerung oder Befriedigung eines Begehrens oder einer Absicht enthalten, z. B. befehlen, raten, erlauben, wie nicht zu verkennen ist, in mehr oder minder fühlbarem Zusammenhange mit der Bedeutung des Wörtchens zu, das jetzt hauptsächlich auf ein Richtungs- oder Zweckverhältnis deutet. Dagegen ist er ausgeschlossen von den Zeitwörtern, die die bloße uninteressierte Mitteilung oder die rein verstandesmäßige Wahrnehmung oder Vorstellung einer Tatsache bezeichnen wie sagen, berichten, schreiben, ankündigen, bemerken, wahrnehmen, wissen u. a. Außerdem tritt der Infinitiv aber auch zu einer Reihe zwischen den Ausdrücken für das Begehrungs- und denen für das Erkenntnisvermögen mitteninne stehender Ausdrücke für das Gefühlsleben (glauben, fühlen, meinen, wähnen, sich einbilden, sich schmeicheln); desgleichen steht er bei einer Reihe Zeitwörter sogar der Aussage, bei denen lebhafter oder leiser das Gefühl und der zur Abgabe einer gewünschten oder erwarteten Erklärung bereite Wille mitschwingt (versprechen, zusagen, schwören, behaupten, versichern, erklären). Kein Wunder also, daß sich die Nennform von hier aus — freilich fälschlich — auch nach den Zeitwörtern der bloßen Mitteilung und Wahrnehmung einzudrängen sucht. So liest man nicht gut bei Maurenbrecher: Sie bemerkten, die Bischöfe dadurch zu beleidigen, und bei Jensen: eine Frau, von der sie die sicherste Auskunft auf der Insel erhalten zu können wußten, und sogar von einer Stube, die gewiß weder Gefühl noch Willen hat: Sie beließ keinen Zweifel, das Arbeitszimmer eines deutschen Gelehrten darzustellen. Nicht besser ist, was schon 1633 eine Priorin geschrieben hat: Der Kommandant gibt Antwort, sich zu wehren (statt er wolle oder werde sich wehren) bis auf den letzten Mann; denn da wird zwar der Inhalt der Nennform durch eine Gefühls- oder Willensäußerung gebildet, aber das regierende Zeitwort deutet dies nicht an, und darum muß dies im Nebensatze durch einen Konjunktiv oder das Hilfszeitwort sollen geschehen. Ähnlich unklar müssen auch die Fügungen G. Kellers genannt werden: Kein Mann hatte mir gesagt, mich grad zu halten. Ich sah voraus, bald allein neben ihr durch die Landschaft zu reiten. Schleiermacher, der die Fügungsweise, wohl durch das Griechische verleitet, sehr häufig hat, schrieb sogar: er hat sogleich bewirkt, unter die Boten aufgenommen zu werden.

*) Derartige Sätze sind häufig, und bei der Bedeutung von ohne und ohne daß ist nicht einzusehn, wie Andresen (S. 138) oder Sanders (S. 221) Sätze verurteilen können wie den Lessings: Es geht mir wie dem Ovid, ohne sonst viel Ähnlichkeit mit ihm zu haben.

Grammatiſche Möglichkeit der Nennform und des Mittelworts.

Die bisherigen Erörterungen über Mittelwort (Partizip) und Nennform (Infinitiv) zielten darauf ab, ihrer Verwendung anſtatt ſolcher Satzarten vorzubeugen, die nach der Bedeutung jener Formen des Zeitwortes und dem Werte der Sätze beſſer nicht durch ſie ausgedrückt werden. Wie ſteht es nun um die Regeln, durch die die Sprachlehrer die Anwendung der Mittelwort- und Nennform-Fügungen in grammatiſcher Beziehung beſchränken und einengen? Nie zu zählen wären ja die Verſtöße gegen dieſe Regeln, wenn die — Regeln richtig wären. Glücklicherweiſe ſind ſie aber ſo unrichtig, als ſie unfähig geweſen ſind, eine freiere Entwicklung der Sprache zu hemmen.

§ 341. Subjekt des Infinitivs. So iſt vor allem hinfällig die Beſtimmung, daß Infinitive, die mit **um zu** und ohne **zu** vor allem, nur dann an die Stelle eines daß-Satzes treten dürften, wenn deſſen Subjekt das gleiche wäre wie das des übergeordneten Satzes. Allgemein anerkannt ſind denn auch diejenigen Infinitive, die aus dem Sinne des zwiſchen den Zeilen ſtehenden Subjektes des Schriftſtellers geſprochen ſind, von dem formelhaft gewordenen **so zu sagen** an, durch ſo geläufige Wendungen hindurch wie: **um es deutsch zu sagen, um es mit dem wahren Namen zu nennen,** bis hinauf zu ganz eigenartigen und erſt- oder einmaligen Angaben wie: **um ihnen gerecht zu sein, sie habens nötig. Du bist,** ohne dir ſchmeicheln zu wollen, **interessant.***)

Ein Infinitiv muß überhaupt grammatiſch möglich heißen, wenn die Beziehung ſeines (ungenannten) Subjekts auf irgend ein Glied des übergeordneten Satzes klar liegt; dieſes Satzglied darf ſogar auch im übergeordneten Satze ausgelaſſen ſein, wenn es nur ſonſt leicht zu ergänzen fällt. Niemand wird z. B. in den folgenden durchaus nachahmenswerten Sätzen auch nur einen Augenblick über die Beziehung im Zweifel ſein: 1. auf das logiſche Subjekt der handelnden Perſon neben dem Paſſivum: **Meist werden mißgestaltete Kinder von ihren Müttern recht zärtlich gepflegt, um sich über ihr Unglück zu trösten** (Pröll). **Drum war vom Maidle die Rede, um sie dem Freier vorzustellen** (Hansjakob); 2. auf das

*) Sanders (S. 221) erwähnt dieſen Fall gar nicht, nennt aber korrekt nur Infinitive mit gleichem Subjekt wie im übergeordneten Satze. Es hilft auch niemandem etwas, wenn er S. 300 in einem Atem ſagt, anders gefügte würden beſſer gemieden; wo kein Mißverſtändnis entſtünde, ſeien ſie aber nicht ſchlechthin zu verwerfen. Ebenſo gibt Andreſen (S. 136) keine allgemein leitenden Geſichtspunkte, und z. B. dem oben folgenden Prölſchen Satze entſprechende Beiſpiele werden von ihm teils gebilligt, teils getadelt. Wuſtmann[3] (S. 156) hat nichts als eine Warnung zur Vorſicht, und ſelbſt Keller (S. 97) reicht nicht aus, wenn er ſagt, daß für einen Infinitiv, der als Attribut oder als Objekt zu einem Satze gehöre, das Subjekt in dem Subjekte oder Objekte dieſes Satzes zu ſuchen ſei; denn ein ſolcher Infinitiv kann auch als Subjekt und Adverbiale zu einem Satze gehören, und ſein Subjekt kann auch in einem Adverbiale oder Attribute desſelben zu ſuchen ſein.

Akkuſativobjekt: Die Depesche rief mich nach Metz, um dort die Feldtelegraphie zu übernehmen (Dürckheim); 3. auf das Dativobjekt: Um eine Universitätsstadt zu werden, fehlte Berlin die Leichtigkeit und der Überfluß des Lebens (Rodenberg); 4. auf einen Genetiv: Die energische Mitwirkung aller wird nötig sein, um das bedrohte Staatsschiff in den Hafen der Ruhe führen zu helfen (Dürckheim); 5. ſogar auf einen im Poſſeſſivum verſteckten Genetiv: Es bedarf meiner ganzen Energie, um die übertriebenen Forderungen in die Grenzen des Tarifs hinabzudrücken (Merzbacher); 6. auf einen Umſtand: Der Vorstand ließ bei ſämtlichen Mitgliedern einen mehrerlei Vorschläge enthaltenden Bogen umgehen mit der Bitte, sich nach freier Wahl für einen zu entscheiden.

Daß in ſolchen Fällen kein Mißverſtändnis aufkommt, auch vorübergehend nicht, was zu komiſchen Wirkungen hinreicht und wodurch ſolche Nennformen ſofort unzuläſſig erſcheinen, beruht vor allem auf dreierlei: Entweder die Bedeutung des Zeitworts läßt nur die Beziehung der Infinitivergänzung auf das Objekt zu: Man hat *ihm* mit Recht *vorgeworfen*, kein guter Wirt im Staate gewesen zu sein. Oder das Objekt, Attribut oder Adverbiale bildet das Neuere, Wichtigere und daher auch Betontere im Satze, und ſomit liegt es pſychologiſch näher und iſt es grammatiſch richtig, die weitere Ergänzung durch die Nennform grade darauf zu beziehen. Sehr belehrend iſt in dieſer Hinſicht der Satz Schillers: Um aber doch wenigstens die Nation mit einem Schattenbilde republikaniſcher Freiheit zu täuſchen, beruft ſie die Statthalter der Provinzen und die Ritter des goldenen Vließes zu einer außerordentlichen Verſammlung nach Brüſſel, um über die gegenwärtigen Gefahren und Bedürfniſſe des Volkes zu beratſchlagen; für die erſte Nennform nimmt man, weil er als vorausgehend noch eines Anſchluſſes ermangelt, ohne weiteres den unbetonten Nominativ ſie als Subjekt; dem zweiten dagegen iſt die Beziehung auf das inzwiſchen neu und bedeutſam ins Bewußtſein getretne Objekt gleich ſicher. — Endlich nötigt der Inhalt des Nebenſatzes von ſelbſt, vor allem ein Fürwort darin, das Subjekt des Infinitivs in einem andern Satzteile als dem Subjekte des übergeordneten Satzes zu ſuchen. So in dem Satze Leſſings: Aber ohne *ihr* dies vorwerfen zu können, weiß ſie dem ſparſamen Gebrauche derſelben durch eine andre Feinheit zu Hilfe zu kommen.

Wo keiner dieſer Umſtände die Beziehung der Nennform auf einen andern Satzteil als das Subjekt andeutend erleichert, bleibt ſeine Fügung meiſt unklar und tadelnswert. Daran ändert auch die Kürze des Satzes nichts. Man höre z. B. einen aus der Überſetzung R. Elsmeres: Frau P. hat mir verſprochen, Madame Desforet herzuführen, und ich möchte gern Mama die Freude machen, ſie kennen zu lernen (ſtatt: daß ſie ſie kennen lernt). Aus dem Satze Schillers: Sieben andre von dem edelſten Geblüt . . . alle noch in der Blüte der Jugend, wurden dem Herzoge von Alba aufgeſpart, um den Antritt ſeiner Verwaltung ſogleich durch eine Tat verherrlichen zu können, erſieht niemand, ob ihm die Aufſparenden dies ermöglichen wollten oder ob die Abſicht ihm ſelber bei-

gelegt wird. Wieder in dem Satze bei Kügelgen: Der Graf von Stolberg-Wernigerode hatte sich entschlossen, zwei seiner Söhne herzubringen, um ebenfalls von diesem Manne unterrichtet zu werden ist es unebenmäßig, daß der auf dem Hauptsatz liegende Hauptton eine Beziehung auf dessen Subjekt erwarten läßt und die zweite Nennform dann auf das Objekt der ersten Nennform bezogen werden soll. Wer wollte endlich verkennen, daß die tonlose Stellung des ihn an der drolligen Wirkung des folgenden Satzes aus den Hamburger Nachrichten schuld ist, indem man die Nennform mit dem bedeutsamen, Neues bringenden Subjekt in Verbindung setzt? Ohne bisher einen genügenden Ersatz für Bogumil Dawison gefunden zu haben, verläßt ihn im Herbst die erste tragische Liebhaberin Marie Seebach.

Zu den Ausdrücken, wo die Ergänzung des Infinitivsubjekts selbstverständlich ist, obgleich es auch im übergeordneten Satze nicht steht, gehören tagtägliche Redensarten wie: Ich wünsche wohlgespeist zu haben, Ich wünsche wohlzuleben, Darf ich bitten, sich eine Minute in das Zimmer nebenan zu bemühen (Kingsley-Spangenberg). Dazu zählen auch Sätze, bei deren Passiv die Person des Ausführenden selbstverständlich ist. Der folgende Tag wurde dazu benutzt, um die Stadt kennen zu lernen heißt es also richtig bei Dürckheim (vgl. S. 345, ebenso in einer Zeitung: Mehrere rohe Burschen, welche gestern den gröbsten Unfug machten, wurden, um dem Skandal ein Ende zu machen, in Verwahrung gebracht.

Diesen Beispielen kommen andere unzählige sehr nahe, in denen die Nennform ohne Beziehung auf das Subjekt des übergeordneten Satzes ganz allgemein oder in der Weise steht, daß für ihn das unbestimmte Subjekt man ergänzt werden muß: 1. Es war verabredet worden, frühzeitig aufzubrechen, um die drückende Hitze zu vermeiden (Dürckheim). 2. Dort trägt er ihn (den Ring), als sei die Westentasche dazu da, um einen Ring darin zu tragen (Strom). Doch ist auch dieser Verzicht auf jede Andeutung eines Subjekts nur dann ohne Anstoß, wenn auch der übergeordnete Satz ohne persönliches Subjekt steht wie im ersten Beispiele, oder wenn er seinem Inhalte noch die Ergänzung *seines* Subjekts auch für die Nennform ohne weiteres ausschließt wie im zweiten.

Störend wirkt namentlich zweierlei. Zunächst wenn man sich beim Vorausgehen der Nennform in der Erwartung getäuscht sieht, daß es allgemein weitergeht, und nicht minder in der anderen, daß sich die Nennform an einen Satzteil des folgenden Satzes anlehnen könne. An solchem Widerspruche leiden Sätze der Art: Um das Verhältnis der Städte am saronischen Golfe rasch zu überblicken — das soll *man*, das sollen die *Leser* können! — füge *ich* die Größe der Gebiete . . . , die Zahl der Schiffe und Hopliten bei. Das Unbehagen wird noch erhöht, wenn beim Mangel jedes Beziehungswortes ein rückbezügliches Fürwort, namentlich der ersten oder zweiten Person, völlig in der Luft schwebt wie in den beiden folgenden Sätzen: Ich finde es nicht hübsch, *dir* in so ernster Angelegenheit mit mir allerhand Scherz zu erlauben (Tägl. Rundschau, statt: daß *du* dir — erlaubst), und: Ohne *mich* auf eine Erklärung der

architektonischen Anordnung des Labyrinthes einzulassen, sei nur das eine betont (Vossische Zeitung). Gar ungeheuerlich wird der Satz, wenn eine erste und eine dritte Person einander gradezu widerstreben: Nach zweistündigem und, um *sich* . . . die Hände nicht zu verwunden, sehr vorsichtigen (!) Bergklettern betreten *wir* die erste grünende Matte. Wohl aber darf *sich* auf ein leicht zu ergänzendes man bezogen werden: Um sich in ihrer gewandten Handhabung zu üben, gibt es kein besseres Mittel als die Übersetzung aus fremden Sprachen.

Subjekt des Partizips: § 342—348. Noch schwieriger als in der Anwendung der Nennformen ist es vielleicht, in derjenigen der Mittel-, auch prädikativer Eigenschafts- und Hauptwörter im abgekürzten Satz das rechte Maß zu halten.

§ 342. Freilich wird sich auch hier nur der ängstliche Stilist für die schwierigere der beiden Arten des Partizips, für das verbundene (conjunctum), an die Regel halten, daß sein Verständnis am leichtesten und immer gesichert ist, wenn es sich auf das Subjekt des übergeordneten Satzes bezieht: Von der Pracht des Festes angelockt, strömten viele Fremde herbei.

§ 343. Am allerwenigsten darf die adverbiale Verwendung des Mittelwortes auf die Fälle beschränkt werden, wo es zum Subjekte gehört. Vielmehr mögen getrost auch ferner Bücher lobend, anerkennend, rühmend, gebührend besprochen und beurteilt werden; ihre Stoffe mögen je nachdem eingehend oder kurzzusammenfassend behandelt und Behauptungen überzeugend, treffend, einleuchtend dargetan werden; glücklich derjenige, dessen Bücher dann reißend abgehn. Sprachlich ist ebensowenig gegen die Klage des Predigers zu sagen, daß von den Menschen zuviel Zeit tändelnd und spielend, scherzend und schlemmend verbracht werde.*)

*) Es ist eitel Mühe, wenn Sanders (S. 26 f.) drei Spalten lang für zahllose solche Wendungen die angeblich regelrechtere Form daneben setzt. Deren Forderung ist schon damit gerichtet, daß sie oft nur mit den bereits oben § 45 gebührend abgewiesenen eintönigen Kanzleibildungen auf -weise oder andern noch breiteren und unbequemeren Fügungen erfüllt werden kann. Oder sollte wirklich jemand ernstlich an die Erfüllung des Verlangens denken, daß man sagen solle: er wurde herausfordernderweise angerannt und nicht: . . . herausfordernd oder: der Ritter wurde mit *einem* (!) ermunternden Blicke oder: in ermunternder Weise statt ermunternd angeblickt? Höchstens als Probe auf die Zulässigkeit mag man solche Mittelwörter immer in derartige Bildungen mit -weise verwandeln: man kann sicher sein, daß bei der Möglichkeit der Umwandlung das Mittelwort gleich gut ist, wie in den anderen Fällen, wo man das Mittelwort als Aussagewort zu dem — ebenfalls nur probeweise (!) substantivierten Prädikate setzen kann. Z. B. Der Dieb wurde kreischend verfolgt ist zulässig, weil man dafür sagen kann, aber wahrlich nicht schreiben soll: in kreischender Weise, ebenso wie es untadelig heißen darf: Der Vorschlag wurde jubelnd aufgenommen, weil man dafür sagen kann, aber gewiß auch nie schreiben soll: Seine Aufnahme war eine jubelnde. Mit Hilfe dieser Versuche läßt sich die rechte Grenze wohl beobachten. Den Satz: Simson wurde von Delila schmeichelnd betrogen erweisen sie als falsch, insofern sowohl: Simson wurde schmeichelnderweise betrogen als auch: Das Betrügen war schmeichelnd etwas anderes bedeuten; denn dem Betrügen wohnt das Schmeicheln nicht inne, wie z. B. dem Anrennen die Herausforderung, der Aufnahme der Jubel. Ebenso ist das Ausbringen eines

Selbst zwei ältere Wendungen finden in diesem Zusammenhange ihre Rechtfertigung: umgehend beantworten: das hieß ursprünglich mit der nächsten umgehenden, d. i. zurückkehrenden Post; und das freilich noch nicht gleich alte meistbietend verkaufen, wenn schon hier der Ersatz aufs-, im Meistgebot naheliegt. Auch in diesem Zusammenhange rechtfertigt es sich dagegen nicht, daß man nicht nur von allem, was wirklich selber redet, sondern auch von allem, was selbstverständlich ist, einförmig selbstredend gebraucht. Ebenso sollten selbst aus dem kaufmännischen Stile die Wendungen verschwinden: ***Inliegend, beifolgend, angebogen*** übersende ich Ihnen, stelle ich Ihnen zu u. ä. Denn einmal stehn die bequemeren Adverbien anbei, hiermit zur Verfügung. Dann aber bestimmen sie weder, wie die oben gerechtfertigten Mittelwörter, die Handlung der Art nach, noch erfüllen sie die Bedingungen, unter denen allein nicht adverbiale Partizipien ohne Zweideutigkeit auch auf einen vierten, dritten und zweiten Fall bezogen werden können.

§ 344. **Verbundene Mittelwörter.** Das ist zunächst auch hier der Fall, wenn die Bedeutung des partizipialen oder dafür auch adjektivischen oder substantivischen Aussagewortes für sich allein deutlich genug nur eine Beziehung zuläßt. Oder kann ein Leser, wenn er nicht gerade durch ängstliche Regeln scheu gemacht ist, im Ernste an Sätzen wie den folgenden Anstoß nehmen? Ohne Vermögen, war eine strenge Wirtschaftlichkeit *ihm* notwendig gewesen; — Gewohnt, alles durch Gewalt zu erzwingen, hat sich *bei dem polnischen Adel* das Gefühl des Mitleidens und der Dankbarkeit nur sehr wenig entwickelt (v. Boyen). Einem höhern Los erkoren, ist *seine* Heimat hier auf Erden nicht.

In anderen Fällen beugen Grammatik und Stilistik jeder Zweideutigkeit vor.

Zunächst auf einen dritten oder vierten Fall neben einem unpersönlichen Ausdrucke, also auf dessen logisches Subjekt, ein Mittel- oder Eigenschaftswort zu beziehn, braucht sich niemand zu bedenken, weil kein Hörer oder Leser über dessen Zugehörigkeit zu jenem auch nur einen Augenblick in Zweifel sein kann: Weichherzig und an allem fremden Unglück aufrichtig teilnehmend, dünkte es *ihn* unmöglich, daß er gerade hier nicht sollte helfen dürfen. Von Natur groß angelegt, wurde es *ihm* unmöglich, sich in kleinen Geschäftsverhältnissen zurechtzufinden (Leipz. Illustr. Ztg.).

Nicht minder genügt es für jedes nachgestellte Mittel- oder Eigenschaftswort, das freilich dann nie allein stehn darf, sondern als Aussagewort eines abgekürzten Satzes weitere Bestimmungen neben sich haben muß,*) daß es mit dem letzten vorhergehenden Hauptworte, das zugleich

---

Hochs selbst nicht trinkend und die Einnahme einer Festung nicht stürmend oder überfallend, und daher falsch zu sagen: Ihm wurde trinkend ein Hoch ausgebracht, die Festung wurde stürmend oder überfallend genommen.

*) Sätze wie: Aristoteles, gefragt, warum er nie Almosen gebe, sagte wirken z. T. nur, weil das Part. so allein steht als bloße Übersetzung; z. T. auch deshalb, weil diese Stellung des Partizips das Prädikat ebenso sehr vom Sub-

für den Satz oder den Satzteil das Wichtigste sein muß, auf gleicher Tonwelle ruht. So heißt es unzählige Male ähnlich: Es war im letzten Monat 1853, als der Dichter von der jungen, schönen Frau, umgeben von ihren blühenden drei Kindern, empfangen wurde (Tägl. Rundschau). Die welligen Wiesen erweiterten sich zu schwarzen Brachäckern, von Rasenstreifen durchkreuzt, hier und da eine schmale . . . Linie schlanker Ulmen zeigend (Spangenberg). Bedenklich wird der Widerspruch zwischen dem Beziehungs- und dem Mittelworte, wenn jenes im Genetiv steht und dieses gar noch einen vergleichenden Nominativ bei sich hat: Keinesfalls versäume man den Besuch des Krimmler Tals, schöner noch als der Zirkus des Schlegeisengrundes (Amthor). Hauptsächlich gilt es aber, von Unklarheiten abgesehn, nicht ganz kurze Partizipien nachzustellen, da sie nach deutscher Art deutlicher und ohne Unbehagen zwischen Artikel und Substantiv stehn. Also nicht: die Kosten des Krieges, erklärt von Napoleon, sondern: des von Napoleon erklärten Krieges.

Ganz ungerechtfertigt ist es auch, wenn die Sprachrichter von saloppem Satzbau reden, sobald ein Mittel- oder Eigenschaftswort an die Spitze des Satzes gestellt wird und bei weiterer Ausschmückung nun Subjekt und Prädikat an ihrer zweiten und dritten Stelle etwas weiter hinterrücken. Denn mag auch dieser Satzbau zum Teil auf französischem Einflusse beruhen, so bleiben es doch Fügungen, die keinem Gesetze der deutschen Sprache zuwiderlaufen. Wenn aber die Klarheit, Durchsichtigkeit und Bestimmtheit französischer Satzfügung zum guten Teil auf ihren vorausgestellten Mittelwörtern beruht, sofern sie gleich im voraus angeben, unter welchen bedingenden Umständen, unter welcher Voraussetzung, aus welchen Gründen die im nachfolgenden Satze mitgeteilte Tatsache sich entwickelt und gilt, warum sollten wir da in der Einführung dieser Form, einer innern Sprachform,*) nicht eine gesunde Weiterentwicklung anerkennen? Natürlich nur bis zu der Grenze, über die hinaus das Deutsche wegen der Flexionslosigkeit seiner Mittelwörter nicht gehen kann und darf.

Zwei Mittel sind es vor allem, durch die der Voranstellung des Mittelworts alles Bedenkliche benommen werden kann. Das eine ist ein an das vorangestellte Mittel-, häufiger übrigens Eigenschaftswort angehängter Satz mit wie,**) an dessen Subjekt sich jenes dann anlehnt, ganz wie nach § 243, 1 ein Hauptwort an ein Relativum. In Goethes

---

jekte losreißt, als die Stellung: Aristoteles sagte, gefragt usw. das Prädikat vom Objektssatze trennt; alles Bedenken, die es für die alten Sprachen mit ihrer andern Wortstellung nicht gibt. Am deutschesten ist die Form: Als Aristoteles einmal gefragt wurde usw.

*) Vgl. O. Brenner, Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 1891 (S. 19).

**) Ganz unbegründeterweise wird diese Ausdrucksweise darum angefochten, z. B. von Brandstäter, daß kein Vergleich vorliege. Schon das Lateinische hat diesen Übergang von der vergleichenden Partikel ut zu einer kausalen Verwendung gefunden: Permulta colligit Chrysippus, ut est in omni historia curiosus. Daß aber die Fügung vom begründenden Verhältnisse auch auf das einräumende übergegangen ist wie oben in dem letzten Satze, liegt in der nahen Verwandtschaft dieser den Grund für das Gegenteil angebenden Sätze.

Fußstapfen geht denn auch ein neuerer Erzähler mit den Fügungen: Mutterlos wie ich war, wuchsen wir zusammen auf, und: Eng wie die Stube und die Gastlichkeit war, war er doch deshalb erfreut über die Ordnung und Sauberkeit.

Weit häufiger und, weil es kein besonderes Formwort benötigt, ohne jede Gefahr der Einförmigkeit anwendbar ist das andere Mittel, an die Spitze des Satzes gestellten Mittel- und Eigenschaftswörtern die richtige Beziehung zu sichern, noch ehe man ihr formelles Beziehungswort im Satze selber hört und liest. Es besteht darin, daß dieses zugleich im vorhergehenden Satze Subjekt oder doch der den Inhalt beherrschende Satzteil ist, freilich ein Gesichtspunkt, den der die Sätze meist aus ihrem Zusammenhange herausreißende Grammatiker nicht kennt. Zweifelsohne wäre in dem Grosseschen Satz: Kaum im Hofe des Herrenhauses angekommen, empfingen *ihn* zwei Personen, so außerhalb des Zusammenhanges die Beziehung des Mittelwortes nicht völlig sicher; aber niemand kann mehr zweifeln, wer angekommen ist, wenn er vorher gelesen hat: So schritt Gebhardt zum Herrenhause zurück; er befand sich keineswegs in gehobner Stimmung; sein Auge war zu Boden gerichtet, sodaß er nichts von den besorgten Blicken der Nachbarn wahrnahm, die ihm nachschauten. Bei Rodenberg liest man ähnlich: Völlig gelähmt, fast erblindet, kaum noch fähig, den Bleistift zu halten, setzt *sein* Geist den Kampf mit dem heimtückischen Gast fort; und nur wer den Satz aus dem Zusammenhange gerissen hört, hat die billige Möglichkeit, einen Witz über den bleistifthaltenden Geist zu machen; wer vorher mehrere Seiten von Heine und zuletzt vom leidenden Heine gelesen hat, denkt an gar keine falsche Beziehung. Dazu ein gleich gerechtfertigter Satz aus einer Zeitung: Er war unerbittlich gegen Lüge und Gemeinheit, übrigens duldsam, mild und versöhnlich. Ein Bild ernster Männlichkeit, stattlich, fest und stramm in seiner äußern Erscheinung, leuchtete ernste Herzensgüte und die Unschuld eines kindlichen Gemüts aus *seinen* Augen.

§ 345. **Bedenkliche und fehlerhafte Mittelwortfügungen.** Natürlich wird die Fügung trotzdem desto unklarer, je unbedeutsamer der Satzteil ist, in dem sich das Subjekt des Partizips versteckt oder je weiter dieses, selber in einem weiter abhängigen Satze stehend, durch einen übergeordneten von der Partizipialkonstruktion getrennt wird. Daher sind die folgenden Sätze einer immer bedenklicher als der andre und nicht nachzuahmen: Auf und davón reitend, flog ein Freudenstrahl von seinen Lippen. — Für dás, was ich auf einem anderen Schaúplatz tat, beréits zu lébenslänglicher Gefángenschaft begnádigt, müßten Sie érst das séltene Geheímnis verstéhn, die Zahl *meiner* Táge zu vergrößern. Im nächsten Satze soll man das Beziehungswort gar aus dem einer Beifügung einverleibten tonlosesten Satzteile erst des drittnächsten Satzes herausfinden: Zu jung, um den Schmerz über den Tod des Vaters selbständig sich gegenwärtig zu halten, sorgten *Therese* und *Julie*, daß der *von dem Kinde* ungefaßte Verlust die Quelle eines Ernstes . . . für dasselbe werde.

Immerhin ist doch auch in den letzten vier Sätzen noch ein gewisses Band zwischen dem Mittelwort und seinem Satze geschlungen, freilich kein festes, haltendes. Wenn nun aber gar jedes Nomen fehlt, und sei es ein in einem Possessiv verborgenes, an das sich das Partizip in seinem Satze anlehnen könnte, dann hat der Satz überhaupt keine Fügung mehr, sondern ist aus allen Fugen; und mag er auch im Zusammenhange noch verständlich sein, so entspricht er doch der anderen Anforderung an die Sätze der Schriftsprache nicht, daß sie, wenn nicht einen kunstvollen, so doch innerlich zusammenhängenden Bau zeigen müssen. Trotzdem machen in dieser Weise unkonstruierbare Partizipien den Hauptteil aller unrichtigen Partizipien aus, namentlich in Zeitungen. In ihnen gilt es also wahrlich ein üppig aufschießendes Unkraut auszujäten, unter dessen Weiterwuchern unser Satzbau geradezu zu verwildern droht!

Leider züchten auch die Besten von heute genug desselben. So erlaubt sich Rodenberg: Aus dieser Stimmung des unterdrückten Mißbehagens beurteilt, wird man weniger hart gegen das Andenken Varnhagens sein dürfen; und da soll man beurteilt auf Varnhagens Schriften beziehn, die im ganzen Satze weder genannt noch angedeutet sind. Hackländer schreibt: Vor der Haustür angekommen, öffnete sich diese geräuschlos; Fontane: Für 10000 Bewohner eingerichtet, ist die augenblickliche Anzahl derselben nur 6000; Rosegger: In die Apotheke zurückgekehrt, gab es dort Leute; Trinius: Seine Herrschsucht hatte die Fürsten mit Haß (gegen Rich. Löwenherz!) erfüllt. So, *von Feinden umgeben*, steigerte eine gegen den Österreicher begangene Beleidigung noch mehr das geheime Feuer der Gegnerschaft; lauter Fügungslosigkeiten, die nicht zu entschuldigen sind mit einer nach S. 353 wohl zu rechtfertigenden dichterischen Freiheit wie bei Grillparzer, Hero IV, I: Ich folg, und angelangt, war wieder nichts als Rauschen rings und Regen wie zuvor. — Ein Gelehrter wie Bastian bringt die Satzreihe fertig: Indes ist in allen Dingen ein Anfang zu machen. Fern von Europa und lange Zeit beschränkt im sprachlichen Verkehr, keimten die hier niedergelegten Ideen unter Anschauung der mannigfachen Verhältnisse, in welchen die Völker auf dem Erdball zusammenleben; in der Stille der Wüste reiften sie im Laufe der Jahre empor und schlossen sich zusammen in ein harmonisches Gebilde; und dabei mutet er dem Leser zu, daß er errate, der Beschränkte und Ferne sei der Redende, und doch nennt dieser sich erst, nachdem drei Sätze mit dem betonten Subjekte Ideen dazwischen getreten sind, in einem vierten also: wohlbekannt mit den verschiedenen Kreisen der Literatur, habe *ich* mich zunächst bemüht. Wenn aus der schönen und aus der wissenschaftlichen Literatur solcher Same herüberweht, muß er in Zeitungsberichten freilich wuchernd aufgehn. In den Dresdner Nachrichten z. B. stand in zwei Nummern nacheinander: Beim Mausoleum um etwa 6 Uhr angekommen, — als Subjekt dazu ist Bismarck zu denken! — zogen sich die wenigen dort anwesenden Besucher . . . ehrerbietig zurück; und: Am 24. v. M. begaben sich die Herren . . . zum Feldmarschall Graf Moltke . . . Aufs wohl-

wollendste empfangen — nämlich dieſe Herren! —, äußerte der Generalfeldmarſchall. Weil aber gerade mit den Formen angekommen, eingetroffen, angelangt u. ä. die meiſten Fehler gemacht werden, denn noch einige ergötzliche Berichte über bergſteigende Schneereifen und bergeerkletternden Schlaf! Oben angelangt konnten die Schneereifen in Verwendung treten (!), ſtand in den M. d. D. u. Ö. A.-V., und im Zwickauer Wochenblatte: Bei ſtockfinſtrer Nacht oben angekommen und von den Wirtsleuten aufs fröhlichſte aufgenommen und verpflegt, war doch der Schlaf kaum zu genießen. Auch die Anzeigeteile der Blätter wimmeln von Ungetümen dieſer Art: Von der Königsſtraße kommend wird die erſte Querſtraße rechts geſperrt. Selbſt Verdy du Vernois hat geſchrieben: Es tauchten plötzlich die erſten Nachrichten auf, das ſpaniſche Miniſterium habe dem Erbprinzen Leopold v. Hohenzollern den erledigten Thron angeboten, und *einmal in die Öffentlichkeit getreten*, entſtand im franzöſiſchen Volke eine vielfach auch künſtlich genährte Erregung.

Derſelbe Fehler iſt auch in den ſehr häufigen Fällen zu rügen, mögen ſie ſchon nicht ganz ſo ſchlimm ausſehn, in denen ſich das Mittelwort in einem paſſiviſchen Satze nicht auf deſſen Subjekt, ſondern auf die — gar nicht genannte handelnde Perſon beziehen ſoll. So wenn Riehl ſchreibt: Lustig davon fahrend, wurden die Eindrücke des Abends noch einmal ausgetauſcht, oder Boyen: es wurde querfeldein und mit neuen Mühſeligkeiten kämpfend jene Richtung eingeſchlagen; die Leitung des D. u. Ö. Alpenvereins gar: Die Feſtſtellung der Generalverſammlung erfolgte, dem Wunſch vieler Sektionen Rechnung tragend, heuer früher.

Gleichwohl darf man mit dieſen paſſiviſchen Fügungen nicht alle unperſönlichen in einen Topf werfen. Neben die allgemeinen zuſaſſende, von einem unperſönlichen Zeitwort abhängige Nennform z. B., zu der man alſo ſchon das Subjekt man ergänzt, kann getroſt auch noch ein Mittelwort geſetzt werden, für das dann dasſelbe Wörtchen gleich leicht als Subjekt vorſchwebt: Auf dem Potamak zu ſegeln, unter wolkenloſem Himmel, aber durch ein Zeltdach geſchützt, war höchſt angenehm (Eltze). Noch viel weniger darf ein Mittelwort für beziehungslos gelten neben einem unperſönlichen Zeitwort, deſſen Subjektswörtchen es noch etwas von der echten Kraft dieſes Fürwortes neben ſolchen Zeitwörtern innewohnt, nämlich eine ungenannt bleiben ſollende Macht, eine Menge oder Allgemeinheit anzudeuten, wie es z. B. ganz wunderſchön in einer allerneuſten Überſetzung der Nibelungen verwandt iſt: Da kam es keck geritten, da hielt es vor dem Schloß, da ſprang es aus den Sätteln und gab den Buben das müde Roß. Dieſes es darf man nachwirken und -klingen denken in Wendungen wie der in den M. d. D. u. Ö. A.-V.: Tiefe Schatten lagen noch über Berg und Tal ..... Mäßig anſteigend *geht es* anfangs auf guten Waldwegen zwiſchen Birnberg und Sonnberg, die zerſtreuten Häuſer von Ganzereuth rechts *laſſend*, dann wieder abwärts dem Birnbach zu.

Wo ſich überhaupt dem Mittelworte eine Beziehung, ein Anhalt bietet, ſei es auch nur ein lockrer und leiſer, ſoll man, wenn nur nicht

eine zweite Beziehung auch möglich ist und dadurch nur vorübergehend ein Mißverständnis ermöglicht wird, der Bequemlichkeit und Geschmeidigkeit der Sprache zuliebe die Mittelwortfügung gern zugestehn.*) Eine solche innere Beziehung ist überhaupt für das deutsche Mittelwort bezeichnend gegenüber dem der alten Sprachen und des Französischen, die es durch seine flektierte Form nicht nur mit einem Worte des übergeordneten Satzes, sondern beim Mangel solchen Anschlusses selbst mit einem eigenen Subjektsworte übereinstimmen lassen, die lateinische im Ablativ, das Griechische im Genetiv und das Französische im Akkusativ. Der deutschen Sprache fehlt sowohl die Möglichkeit, diese Beziehung in der Form auszudrücken, als auch ein Fall, der zu absolutem Gebrauche vor andern geeignet wäre. Daher müssen den absoluten Konstruktionen jener Sprachen entsprechende deutsche Fügungen fast unmöglich fallen, wie sie es auch im allgemeinen den Schriftstellern erschienen sind. J. Grimm in seiner Neigung, den Vorrat und die Gelenkigkeit der deutschen Mittelwörter zu erhöhen, hat freilich absolute Mittelwortfügungen mit besonderm Subjektsworte in der Weise des folgenden Satzes versucht: So mußte, Poesie und Geschichte sich auseinanderscheidend, die alte Poesie sich unter das gemeine Volk flüchten. Und vereinzelt haben das auch andere versucht, so aus neuster Zeit ein Mitarbeiter der Tägl. Rundschau mit einer deutlichen Nominativform als Subjekt des Partizips: Vor dem Sockel steht ähnlich wie bei Hilgers, nur näher herangerückt und, *der* Adler schon fortgeflogen, ein nackter Krieger. Ebenso 1895 General v. Mischke in seiner schönen Rede zur Einweihung des Wörther Denkmals für Kaiser Friedrich: Da trugen wir ihn hinaus, sein treues Schlachtroß Wörth unmittelbar dem Sarge folgend; Otto Ludwig: Andere rasselten, die rotflanellenen Unterröcke hinter ihnen fliegend, mit den leeren Schubkarren über die Straße; und schon früher G. Keller: Als ich das Haus meiner Mutter betrat, die Mütze mit einem Tannenreise geschmückt, die Mündung des Gewehrchens und *der* eigne Mund prahlerisch von Pulver geschwärzt, da war ich nicht mehr der Gleiche; und Fritz Reuter: Es ist ein selig Wandern — mit sehnsuchtsfeuchten Augen ins Land hinauszusehn, in leiser Glut die Wangen, hochklopfend deine Brust.

Diejenigen partizipialen Fügungen, die gemeinhin unverbundene (absolute) heißen, weil sie keine Anlehnung an einen Kasus des übergeordneten Satzes fänden, sind es in Wahrheit nur zum kleineren Teile.

§ 346. **Sogenannte unverbundene erste Mittelwörter.** Zunächst die sogenannten absoluten ersten Partizipien. Glücklicherweise ist deren Gebrauch noch ziemlich beschränkt, hauptsächlich nämlich auf die

*) Ähnlich urteilte Grimm; ähnlich die heutigen Schriftsteller, indem sie das Urteil sogar mit der tatsächlichen Anwendung der Partizipien betätigen. Das genügt gegen Gramm. wie Wustmann[8] (S. 168 ff.), dem „das unflektierte Partizip überhaupt, wenigstens das der Gegenwart, für unsre Sprache immer etwas Fremdartiges behält". Über die Entwicklung dieser Fügungsweise vgl. Th. Matthias, Zur Geschichte der deutschen Mittelwortfügungen, in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Bd. 11, S. 681—708.

Formen an(be)langend, (an)betreffend, entsprechend, angehend, beginnend, folgend u. ä., die trotz ihrer Herkunft aus dem Kanzleistil im gewöhnlichen erzählenden und erörternden Stile niemand verwehrt sein können. Dem Satze: Deutschland anlangend, so habe freilich niemand in Europa die Schwäche der österreichischen Regierung voraussehen können, sieht z. B. niemand den diplomatischen Urheber an. Noch weniger läßt sich gegen alle die Fälle sagen, wo das Mittelwort eigentlich nichts als der partizipiale Ersatz eines Relativsatzes ist, dessen Prädikat die entsprechende Verbalform wäre und an dessen Spitze ein auf den ganzen übergeordneten Satz gehendes: was, wie, es, womit man u. ä. stünde, wo das Mittelwort also eigentlich zum ganzen Satze, im besondern zu seinem Zeitworte gehört. So wenn die Tägl. Rundschau bietet: Deshalb haben einzelne Unterrichtsveranstaltungen des Lettehauses, den Zeitforderungen folgend (möglich auch: entsprechend, angemessen), mehrfache Veränderungen erfahren, oder: In einer andern Abteilung werden Schiffskanonen aller Kaliber und Arten zu sehen sein, mit denen des 15. Jahrhunderts beginnend. Aber falsch wäre es, über diese halb adverbialen (§ 343), halb prädikativen Formeln hinaus jedes erste Mittelwort so anwenden zu wollen. Gleich verkehrt also steht in einer gelehrten Zeitschrift: An diese Gedanken anknüpfend, bedarf es nur der Nennung dreier Namen, und bei Bornhak: Absehend (statt: abgesehen) von dieser schweren Kriegszeit, lassen die späteren Jugendjahre der Prinzessin Augusta in eine sonnige Welt des Familienlebens blicken.

§ 347. **Sogenannte unverbundene zweite Mittelwörter.** Eine andere Reihe sogenannter absoluter Partizipien leidet nur deshalb unter ungerechtfertigter Befehdung durch die Grammatiker, weil diese ihre Entstehung aus einzelnen ersten Beispielen streng grammatischer Fügung nicht erkennen und den Kreis der absoluten Partizipien viel zu eng ziehen möchten. Es sind dies zum Subjekt, gelegentlich auch Objekt gehörige zweite Mittelwörter transitiver Verben,*) denen in Erinnerung an ihre Kraft, einen vierten Fall bei sich zu haben, dieser auch neben dem Mittelwort belassen ist: Sie begab sich, ein paar Tücher turbanartig um den Kopf gewunden, in das Gastzimmer (v. Heigel). Schnell den Schleier vorgezogen, steht das Töchterchen in Tränen (Mörike). Neben zahllosen ähnlichen Mittelwörtern, die einen sinnlich wahrnehmbaren Zustand des handelnden Subjektes bezeichnen, stehn zwar nicht gleich häufig, aber immer noch nicht selten andre, die hauptsächlich eine für die Handlung des übergeordneten Satzes wichtige Zeitbestimmung enthalten:**) Dieses Geschäft berichtigt,

*) Über die seltenere jüngere Verwendung auch erster Mittelwörter zu gleichem Zweck siehe oben S. 356 u. Anm.

**) Keller (S. 96) durfte die Frage, ob solche Fügungen auf Zeitangaben ausgedehnt werden können, schon zuversichtlicher bejahen. Die größere Schwierigkeit liegt doch darin, wie sonst passivisch gebrauchte Mittelwörter (§ 124, 1) in diesen Verbindungen medial-aktivisch mit einem vierten Falle neben sich stehn können; sie wird aber dadurch gehoben, daß dasselbe auch bei imperativischer Verwendung möglich ist: Den Wagen angespannt. Schnell Hilfe geholt!

eilten alle Statthalter nach den Provinzen (Schiller). Dies vor den Augen alles Volkes abgemacht, erhebt sie sich. Die Koppel der Pferde einige Wochen darauf zu seiner Zufriedenheit verkauft, kehrte er zur Tronkenburg zurück (H. v. Kleist). Dies verrichtet, begab ich mich zum Grafen (G. Keller). Diese Form des Satzes ist so bequem und so klar, daß sie sich allen Einreden der Sprachlehrer*) zum Trotz auch in

*) Z. B. Grubes (S. 55) und besonders Lehmanns (S. 154). Ihre und andrer ähnlich Urteilenden Abneigung beruht darauf, daß sie behufs ihrer Erklärung vom wirklich absoluten Partizip ausgehn. Der Ausgangspunkt für diese der deutschen Sprache durchaus nicht zuwiderlaufende, wenn auch früher seltnere Fügung sind vielmehr tatsächlich verbundene Fügungen mit solchen Wörtern, welche sowohl einen Akkusativ der Person als einen der Sache bei sich haben können oder es doch ursprünglich konnten wie anlegen, antun, an- und ausziehen, umschlagen, umgürten, einhüllen, bedecken u. ä. (Vgl. Grimm, Wb. I, 289. 397). Daß das Partizip wirklich ein conjunctum und der Akkusativ von der Rektionskraft des entsprechenden Zeitworts oder eines die Verbalform ganz überflüssig machenden Adverbiales abhängig ist, kann schon das älteste Beispiel bei Ulfilas deutlich machen: wasuth-than Johannes gawasiths taglam ulbandaus jah gairda filleina bi hup seinana, wo zugleich ein Dativ (= Instrumental: *mit* Kamelshaaren) und ein Akkusativ erscheint, mag dieser schon außerdem durch das Adverbiale bi hup seinana gestützt werden. Eine zweite Anlehnung fand die Konstruktion auch an den gar nicht seltnen Sätzen, in denen ein zweites Mittelwort mit Adverb oder auch Akkusativobjekt das Subjekt ist, ohne grammatisch als solches gefühlt zu werden: Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Feuer auf den Herd gemacht ist gut für Gewitter, und bei Goethe: Unter Tausenden einen Redlichen gefunden, das ist anzunehmen. Natürlich ist hier nicht an eine eigentliche Partizipialkonstruktion zu denken, — doch ändert das nichts, — sondern es liegt jene kräftigste Form des Befehls vor, daß man nämlich befiehlt, indem man das erst zu Tuende mit der Form der Vollendung, im zweiten Mittelworte, als schon getan hinstellt. — Doch genug über die Entstehung der Fügung; soviel geht aus ihrer Betrachtung hervor, daß nur der Akkusativ neben zweite Partizipien und die sie vertretenden Adverbialien, neben erste nur der Nominativ (vgl. S. 356) gehört und in einem Satze wie dem Heinischen: Im braunen festanliegenden Reitkleide, *ein* runder Hut mit Federn auf dem Haupte . . ., glich sie jenen ritterlichen Frauengestalten, paßt der erste Fall zu dieser adverbialen Fügung so wenig wie der vierte Fall zum ersten Mittelworte neutraler Verben, so z. B. in dem Satze des Grafen Westarp: er hing in allen Fenstern, die großen Augen den Gipfeln zugewendet, . . . den langen Bart bis auf die gekreuzten Arme niederwallend, oder dem älteren Raus: Er glich, den dicken Kopf aus einer . . . weißen Halsbinde herauswachsend, einer Bohnenstange. — So stand der Akkusativ denn einst auch allein bei ausgenommen, während er heute daneben nur noch vorherrscht, wenn das Ausgenommene diesem Worte vorangestellt ist; sonst hat bei ausgenommen, seltner ausgeschlossen, zumal also wenn das Ausgenommene nachfolgt, das Verblassen der Partizipialbedeutung zur Konjunktion und die Ähnlichkeit des Schwankens bei dem sinnverwandten außer dazu geführt, daß der vom Zeitwort des Satzes geforderte Fall eintritt; ebenso, freilich nur selten, beim Gegenteile: ein- oder inbegriffen. Also: während Wieland schrieb: alle Menschen haben ihre Fehler, *dich* allein ausgenommen, was auch heute möglich ist, dünkt es uns doch, zumal ohne einen Zusatz wie allein, kräftiger zu sagen: Alle freuen sich, ausgenommen *du*; ähnlich steht in der T. R.: die Zahl derselben kann sich auf 500 belaufen, *der* Herzog von Orleans, Sie, *ich*, unsre ganze Partei einbegriffen. Nur der Genetiv gehört dagegen zu ein- und ausschließ*lich*, in denen keine verbale Kraft steckt, wohl aber das den Genetiv fordernde Hauptwort (= mit Ein-, Ausschluß des . . .). Falsch steht also in der T. R.: Im ganzen sollen die 90 Abgeordneten 900 000

unſrer Proſa, nicht nur der höheren, eingebürgert hat. Durchaus mit Recht. Eine gleich beliebte und gleich gerechtfertigte Weiterbildung dieſer Partizipialkonſtruktion iſt es, wenn an Stelle eines ſolchen Mittelworts eine adverbiale Beſtimmung oder ein einfaches Adverb auf das Subjekt (auch Objekt) bezogen wird, und zwar auch dieſe mit der Fähigkeit, einen vierten Fall zu regieren. So ſteht bei Heigel: Sie machten sich auf den Weg, die Peppi in einem Überwurf von Sammet, *den* Hut mit den roten Federn *auf*, und bei v. Proskowetz: Eine geraume Zeit trieb ich mich, ein gutes Frühstück und die Lektüre einer gut abgelegenen Petersburger Zeitung *hinter mir*, im Treppenhause des Gasthofes umher. Nur dann, wenn die Beziehung auf das Subjekt (oder Objekt) nicht möglich iſt, gemahnen die beiden letzten Fügungen genau ſo form- und fügungslos wie die § 345 verurteilten Partizipien, der beſte Beweis, daß ſie nicht eigentlich abſolut ſind. Man höre nur zwei Beiſpiele: Die alten Hände zu Fäusten geballt, die suchenden Augen zornig ins Leere gerichtet, endete die Rede mit einem geflüsterten Worte (Tägl. Rundſchau), und bei Hackländer: Der reich besetzte Tisch prangte in jener malerischen Unordnung, über welche das Auge so gern schweift, den . . . Kaffee vor sich und die wohlriechende Havanna im Munde.

§ 348. **Wirkliche unverbundene Mittelwörter.** Von einem wirklich ganz abſoluten Partizipium kann erſt dann die Rede ſein, wenn die in dem zweiten Partizip der letzten Art angedeutete Handlung nicht von einem im übergeordneten Satze enthaltenen Subjekt ausgeführt wird, ſondern von einem beliebigen eigenen Subjekt, das ſich in einer unperſönlichen Wendung verbirgt oder aus dem Zuſammenhange oder der Anrede ſich von ſelbſt verſteht, aber nie genannt iſt. Damit iſt nicht ausgeſchloſſen, daß alle die nämlichen Partizipien auch in Beziehung auf ein Subjekt im übergeordneten Satze ſtehen können, nur dann nicht abſolut im ſtrengen Sinne, während umgekehrt durchaus nicht alle diejenigen Verbindungen eines zweiten Mittelwortes mit dem Akkuſativ, die in der oben erläuterten Weiſe einen ſinnlich wahrnehmbaren Zuſtand des übergeordneten Subjekts oder einen für ſein Handeln wichtigen Zeitumſtand angeben, auch unverbunden gebraucht werden können. Zugleich gänzlich unverbunden und auch verbunden ſtehn nämlich faſt nur zweite Mittelwörter von Verben, die ein Mitteilen*), Annehmen und Zugeben**) wie deren Gegenteile, ein Wahrnehmen,***) Beurteilen,†) Aus- und Einschließen††)

Bergleute vertreten, einschließlich 140 000 deutsche (ſtatt deutscher). Am beſten tut man freilich, über den zu dieſen Worten zu ſetzenden Fall ſich den Kopf nicht zu zerbrechen, da man mit auch, nur . . . nicht, darunter immer und geſchmackvoller auskommen kann.

*) Gesagt, ausgesprochen, vorausgeschickt, -gesandt, -bemerkt.

**) Gesetzt, vorausgesetzt, fortgesetzt, angenommen, eingestanden, zugegeben, bewiesen, nicht bewiesen, ungerechnet, unbeschadet.

***) Streng oder genau genommen, (genau) betrachtet, aufgefaßt, überlegt.

†) Angewendet, (genau) besehen, -betrachtet, so und so angesehen, -beurteilt.

††) Ausgenommen, aus-, eingeschlossen, eingerechnet, inbegriffen, vorbehalten, abgesehen von.

und seltner, die ein Ausführen*) bezeichnen, bis auf die zwei mit präpositionalem Objekte: abgesehn von und angefangen mit, alles transitive**), wie die Zusammenstellung unten beweist, die freilich weniger vollständig, als wegweisend sein will.***)

Nur selten fehlt neben diesen absoluten Partizipien eine Ergänzung; nur dann nämlich, wenn sie sich aus dem Zusammenhange ergibt oder wenn der im Partizip liegende Verbalbegriff, unter Umständen mitsamt seinem Prädikatsnomen, das Betontere ist, wie in den zwei folgenden Sätzen: Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Leiter deutscher Blätter endlich selber in den Kampf gegen die Fremdwörter eingreifen .... *einmal angefangen*, wird sie der Geist der deutschen Sprache schon zwingen, das bequeme Anlehnen auch an den Satzbau der Römer sein zu lassen. — Die adligen Herrschaften laden uns zu ihren großen Festen ein und kommen in unser Haus; *als ein Schauspiel betrachtet*, in dem schöne Damen und Herren die Rolle spielen, habe ich nichts dagegen (Eltze).

Gewöhnlich steht eine Ergänzung dabei. Bisweilen ein Haupt- oder Fürwort, nach S. 358*) natürlich im vierten Falle wie in den zwei Sätzen Lessings: Die Sache so angesehn, scheint nur dieser Weg zum Ziele zu führen, und: Ihn als menschlichen Helden genommen, ist jenes Wort mehr als bedenklich. Am häufigsten steht das Wort dies (das) oder ein Satz mit daß dabei: Angesehn aber, daß sein Scharfsinn ihr überlegen war, so wußte sie sich gar nicht zu raten. Daß aber auch andre Objektssätze möglich sind, mag der Satz eines Germanisten veranschaulichen: Mittelhochdeutsch ist mit Jungfrau nichts weiter gemeint als das Standesverhältnis oder die geschlechtliche Beziehung, ob verheiratet oder nicht, ganz unberührt. Ja namentlich mit derartigen Sätzen hat sich die unverbundene Fügung auch auf Eigenschaftswörter ausgedehnt, die dann samt dem von ihnen abhängigen Satze gewöhnlich

*) Angefangen mit, getan, ausgeführt, erledigt.

**) Eine Ausnahme bildet nur die Formel: Dies geschehn, die z. B. in dem Satze H. Hopfens steht: Dies geschehen, nahm der Student Conrad an der Hand, und in ihrer Art also den (S. 356 a. E.) angeführten Fügungen entspricht.

***) Bei Andresen (S. 164), der an sich nichts gegen solche Fügungen hat, vermißt man wieder jede Sonderung der Fälle und bleibt deshalb unsicher. Vor allem bleibt der Fingerzeig, den er S. 164, 1 gibt, unverständlich, nämlich der von ihm betonte Unterschied zwischen Verben, welche die Sinnenwelt betreffende Handlungen ausdrücken, deren Partizipien nicht absolut — im alten Sinne — sollen gebraucht werden können, und solchen, welche sinnlich wahrnehmbare Zustände bezeichnen, deren Partizipien absolut stehn dürften. Als ob nicht diese Zustände aus jenen Handlungen folgten! Ich vermag wenigstens zwischen dem Satze: Schild und Lanze weggeworfen, fliehn sie über Berg und Tal, in dem das Partizip eine die Sinnenwelt betreffende Handlung ausdrücken und unbedeutsch sein soll, und dem andern: Im Felde schleich ich still und mild, gespannt mein Feuerrohr, dessen Partizip einen sinnlich wahrnehmbaren Zustand bezeichnen und gut sein soll, auch gar keinen Unterschied zu finden; denn auch die Worte: Schild und Lanze weggeworfen bezeichnen doch den sinnlich wahrnehmbaren Zustand, in dem sie fliehn. Unser Standpunkt ist auch der Kellers (S. 96), nur sondert dieser die Fälle weniger und tritt nur für das Sprachgefühl ein!

eingeſchoben werden. Der Satz der Tägl. Rundſchau z. B.: So stürzte sie, gleichgültig, wohin der Zufall sie führen würde, auf die Straße hinaus, hat ſein Gegenſtück bei G. Keller: Sie sah Herrn Reinhard mit großen Augen an, während es, zweifelhaft, ob bös oder gut gelaunt, um ihre Lippen zuckte. Aus einem unbedeutenden eigenen Anſatze, allerdings unter fremdem Einfluß, zu mächtigen Trieben entwickelt, ſehn dieſe Fügungen heute gewiß nicht mehr wie Pflanzen fremder Herkunft aus und nehmen ſich unter den andern, auf dem Boden der deutſchen Sprache gediehenen Gewächſen ſchmuck und heimiſch aus.

§ 349. 1) **Nach *gelesenem* Briefe u. ä. attributive Mittelwörter (und Eigenſchaftswörter) ſtatt Hauptwörter und Sätze.** Wohl aber ſchießt auch heute noch eine völlig fremde Pflanze auf deutſchem Boden empor, genährt von der Erinnerung an die lateiniſche Lektüre und ein Ableger noch von jener Art, wie ein ſeiner ſelbſt noch nicht bewußtes deutſches Sprachgefühl die lateiniſchen Schriftſteller und ihre Nachahmer bis auf die Urkundenleimer verdeutſchte oder richtiger — verundeutſchte. Das ſind hauptſächlich zweite, gelegentlich auch erſte Partizipien oder gar Adjektive, die attributiv bei einem Hauptworte ſtehn, obwohl ſie das für den Zuſammenhang Wichtigſte enthalten, ſodaß ſie nach der Forderung deutſchen Gedankenausdrucks vielmehr durch ſelbſtändige, ihrerſeits regierende Satzteile, Hauptwörter oder Sätze wiederzugeben wären. Dieſer Fehler iſt deutlicher als jeder andre nichts als Nachäffung des Lateiniſchen, das bei ſeiner Unfähigkeit, die genügende Zahl Handlungen und Zuſtände bezeichnender Hauptwörter zu bilden, ſeine Zuflucht dazu nehmen mußte, das logiſch Wichtigere, die Mitteilung über den Eintritt einer Tatſache und eines Zuſtandes in einem grammatiſch untergeordneten Satzgliede, dem Attribute, auszudrücken. Hier bedeutet doch wahrlich unſer ſtolzer Reichtum an Hauptwörtern einen großen Vorteil, da er uns der logiſchen Form des Gedankens gerechter werden läßt. Wer müßte auch nicht unwillkürlich lachen, wenn er ſich einmal genau überlegt, was denn für ſein deutſches Sprachgefühl ſolche Ausdrücke wie die folgenden eigentlich beſagen? Mit weggelassener Überschrift ungenau abgedruckt (Grimm) und wegen unterlassenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwassers (Goethe). Doch nichts anderes als: ein Werk ist gedruckt *mit* einer Überschrift, aber — einer weggelassenen. Der Grund war der Gebrauch des Mineralwassers, aber der unterlassene! Goethe mit Fügungen wie: Nachrichten von meinem gefeierten Geburtsfeste (ſtatt: von der Feier des Festes), oder gar: nach gelesenem diesem Blatte ſteckt ebenſo gut in Latinismen als Schiller mit der gleich ſchlimmen: nach aufgelöstem Band der bürgerlichen Ordnung. Wer ſoll denn auch den wichtigſten Begriff im folgenden Satze herausfinden, wenn er ihn in lauter ſtärker betonte Wörter eingewickelt findet? Der dem Publikum durch Revuen und Spazierfahrten verheimlichte *bedenkliche* Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon hat die Blicke der Eingeweihten nicht ohne Besorgnis auf die Zukunft Frankreichs gelenkt; der Herr Diplomat hätte beſſer etwa geſchrieben: Durch das Bedenkliche im Gesundheitszustande des Kaisers waren, wenn

es auch . . . verheimlicht wurde, die Blicke der Eingeweihten usw. Wenn dazu in einem Ortsblättchen steht: Im Tännicht wurde schon einmal, im Jahre 1648, ein Dankgottesdienst anläßlich (!) des *beendigten* dreißigjährigen Krieges abgehalten, und bei dem Reiseschriftsteller v. Proskowetz: Man ist trotz der *seltenen* Eßstationen dem Hungertode nicht preisgegeben (statt: trotz ihrer Seltenheit oder besser: obgleich sie selten sind), so steht das im Grunde alles auf gleicher Stufe mit solchen Anzeichen: Falsch gebildete, durch Tremolieren stark gelittene Stimmen (statt: Verbildungen und durch Tremolieren hervorgerufene starke Schwächen der Stimme) werden gründlich beseitigt. Selbst statt der überaus üblichen Wendung: Der Arzt konnte nur den eingetretenen Tod bestätigen, müßte es genau genommen lauten: . . . bestätigen, daß der Tod bereits, schon so und so lange eingetreten sei.

2) **Überflüssige attributive Partizipien.** Immerhin dürfen nicht alle Fälle, in denen eine ähnliche Wendung vorliegt, der nämlichen Beurteilung unterworfen werden.*) Das geht z. T. schon aus dem hervor, was oben § 143, 3 über die artikellosen partizipialen Attribute gesagt ist. Oft ist auch das Mittelwort eher überflüssig und ein Zeichen alternder, unnötig breiter Darstellung als falsch und undeutsch. So alle die Mittelwörter, welche ganz allgemein den Eintritt eines Ereignisses andeuten, ohne seine Art zu malen, durch deren Verwandlung in das entsprechende Verbalsubstantiv aber auch nicht ein Deut mehr gesagt wäre, als das mit einem solchen Attribute oder einem regierenden Verbalsubstantiv verschonte bloße Substantiv auch ausdrückt. Oder wer sollte nicht lieber sagen: nach der Pest als nach aufgehörter Pest, nach dem Spaziergange als nach vollbrachtem Spaziergange, nach geheimnisvollem Gruße statt nach gesprochenem geheimnisvollem Gruße, nach dem Abschiede vom Freunde statt nach genommenem Abschiede vom Freunde, nach dem Ableben des Herrn als nach erfolgtem Ableben, der Versprechungen statt der *gemachten* Versprechungen ward nicht mehr gedacht?

§ 350. **Von Mittelwörtern vertretene Satzarten.** 1) So viel von den Grenzen, die der Anwendung des deutschen Mittelwortes in grammatischer und stilistischer Beziehung gezogen bleiben müssen. Im ganzen sichrer scheint das Sprachgefühl über die Art der Sätze und Satzglieder, die sie vertreten können. Es sind dies nicht nur attributive Bestimmungen, Angaben stehender Eigenschaften oder auch vorübergehender derartiger Zustände, die für die Handlung des Satzes von Bedeutung sind; es sind vor allen Zeitbestimmungen, Angaben der Weise (indem), des Grundes (weil, da), auch des möglichen Grundes, d. h. Bedingungen

*) Das geschieht z. B. von Andresen (S. 169), wenn er selbst für Verbindungen wie: bei einbrechender Nacht ein Abstraktum verlangt: bei Einbruch der Nacht. Aber malt nicht das Partizip: bei einbrechender Nacht das allmähliche Heraufziehen sinnfälliger als das Abstraktum? Wahrlich, es wäre keine Verbesserung Goethes und Klopstocks, wenn jemand in deren folgenden Sätzen statt des Partizips das Substantiv einsetzen wollte: Die andern schlichen zum dämmernden Walde. — Im dämmernden Saal, mit einer entschlummernden Totenlampe sparsam erhellt.

(wenn). Dagegen schon wenn der Grund für das Gegenteil, also eine Einräumung im Partizip angegeben werden soll, pflegt zur Verdeutlichung des Verhältnisses das Bindewort obgleich, obschon, (wenn) auch beibehalten zu werden (vgl. § 319 f.); wenigstens muß im folgenden übergeordneten Satze ein doch der Auffassung zu Hilfe kommen.*) Sonst bleibt der Gedanke unklar oder doch undeutlich ausgedrückt wie in dem Satze Gerstäckers: Gering an Zahl wie alle diese Völker sind, wagen sich die Russen (fehlt: doch) nicht in ihre innern Angelegenheiten.

Diese Beschränkung der Fügungen des Mittelwortes entspringt der Natur seiner Formen; ist in diesen doch aus der Handlung ein in Nominalform kristallisierter Begriff eines sich entwickelnden, andauernden oder abgeschlossenen Zustandes geschaffen; somit können sie nur für solche Ereignisse eintreten, die der Haupthandlung innewohnen oder ihr vorbereitend, bestimmend oder beschränkend vorangehn. Dieser Natur widerspricht nicht nur die oben § 335 abgewiesene Verwendung der Mittelwörter für weiterführende Hauptgedanken; sondern auch die Verwendung für andre als die eben angegebenen Arten von Nebensätzen, ein Fehler, der denn auch sehr selten ist. Denn einem Satze wie dem der T. R.: Vor dem Gipfel angelangt, im nächsten Takte oben *befindlich*, schweigt plötzlich die anschwellende Masse, fühlt jeder an, daß eine partizipialadjektivische Form unfähig ist, eine Folge, eine irreale sogar, auszudrücken: sodaß sie im nächsten Takte oben gewesen wäre! Nicht viel anders ist der Ausdruck G. Kellers zu beurteilen: Ich fand die Augen und das Kissen zwar trocken, dachte aber über *möglich gewesene* Folgen nach, bis ich endlich einschlief.

2) **Für den Zusammenhang fremde Angaben in den Formen von Mittelwort und Beisatz.** Dieser Natur läuft aber auch der viel häufigere Fehler zuwider, daß Mittel- und in gleicher Weise Eigenschaftswörter, überhaupt appositionelle Bestimmungen zu Mitteilungen verwendet werden, die mit der im übergeordneten Satze gemeldeten Tatsache weder sachlich noch logisch auch nur den geringsten Zusammenhang haben. Wer erkennte nicht hierin den Hauptfehler an dem folgenden Satze Junkers? Savâkin ist so recht eigentlich *eine Tochter des Meeres.* Vom Meer umgeben, *die Häuser aus dem Meeresprodukt*, dem Madruporenkalk *gebaut* (!), der in schönen großen Blöcken aus den Tiefen des Meeres herausgeschleppt wird, ist der Handel die Existenzbedingung (!) der Stadt. Am häufigsten ist der Fehler in Zeitungen, in kurzen Lebensläufen zumal, die ihre Berichterstatter bei dem ersten Hervortreten, einer Feier oder dem Ableben einer erwähnenswerten Persönlichkeit mitteilen. Gewiß in neun von zehn Fällen beginnen diese nach der feststehenden Formel der beiden folgenden in der T. R. erschienenen: Am 11. Nov. 1840 zu Kiel geboren, erhielt Luerssen seine Ausbildung auf der Berliner Kunstakademie. — K. Fröhlich . . . feierte gestern geistig und körperlich frisch seinen 70. Geburtstag. 1821 in Stralsund geboren,

) Vgl. S. 334).

ergriff er den Beruf eines Buchdruckers. Wie in aller Welt ſoll nur der Umſtand, daß ſie zu der und der Zeit da und da geboren ſind, dafür beſtimmend geweſen ſein, daß der eine gerade in Berlin ausgebildet, der andre Buchdrucker ward? Eben daher ſtammt das einem andern Gebiete entnommene Beiſpiel für eine gleich verfehlte Art der Appoſition: Sitz des Königl. Oberpräſidiums und der Königl. Regierung für die Provinz Schleswig-Holstein und Garnisonort für das Schleswig-Holsteinsche Husarenregiment . . . No. 16 und zweier Bataillone des Infanterieregiments No. 84, ist Schleswig eine friedliche Beamtenstadt mit nur wenigen größern Fabriken. Ausnahmslos erſcheinen ſolche falſche Partizipien und Appoſitionen an der Spitze des Satzes,*) gerade dadurch aber werden ſie doppelt fehlerhaft, weil ſo die an ſich zu ſolchen Angaben nicht geeignete Fügung auch noch an derjenigen Stelle auftritt, an die andre Satzglieder als das Subjekt überhaupt nur treten dürfen, wenn ſie das für den ganzen folgenden Satz maßgebende und wichtigſte Glied ſind (vgl. oben § 318, 2).

§ 351. **Häufung von Mittelwörtern nach lateiniſcher Art.** Zugleich gegen die auf Abwechſlung beruhende Schönheit der Darſtellung wie gegen das ganze deutſche Weſen verſtößt endlich eine Häufung der Mittelwörter, wie ſie hauptſächlich dem Einfluſſe des Lateiniſchen entſpringt. Suchen wir einfach an einem Beiſpiele mit zuvielen Mittelwörtern zu zeigen, wie aus latiniſierenden Sätzen deutſche werden können. Ein Schulmann ſchreibt: Livius Andronicus aus Tarent, *nach der Eroberung* seiner Vaterstadt als Kriegsgefangener nach Rom *geführt*, Sklave des M. Livius Salinator und von diesem später *freigelassen*, führte 514 in dem *nach eingetretener* Waffenruhe sich der Segnungen des Friedens *freuenden* Rom das erste nach einem griechischen Originale *gedichtete* Drama auf und gab dadurch den Anstoß zu der sich nun in dieser Richtung rasch *entwickelnden* dramatischen Literatur. Außer der durch die beiden Hauptverben angegebenen Zeitſtufe werden nicht weniger als acht andere in Mittelwörtern angedeutet, die zu ſieben jener vorangehn, während eine ihr nachfolgt. Das iſt gewiß würdig eines Livius, aber keines Bildners einer Jugend, die deutſch zu reden gebildet werden ſoll und in deren Schulbuche man dafür etwa ſolche Sätze leſen ſollte: Den Anstoß zur dramatischen Literatur der Römer hat ein unteritalischer, in Tarent geborner Grieche, Livius Andronicus, gegeben, der nach der Eroberung seiner Vaterstadt als Kriegsgefangener nach Rom gekommen war, in das Haus ihres Eroberers M. Livius Salinator, aber später von diesem freigelassen wurde. Wie er für den Unterricht adliger Jünglinge die Odyssee lateinisch bearbeitete, übersetzte er auch griechische Dramen; und i. J. 514 d. St., als sich Rom nach dem Schlusse des langen Krieges mit Karthago wieder des Friedens erfreute, bildete die Aufführung des ersten solchen Stückes einen Glanzpunkt der Friedensfeier. Von da an

*) Von ſolchen Sätzen rührt jedenfalls der § 344 beſprochene Tadel ſolchen Satzbaus als ſalopp her.

hat sich die dramatische Kunstdichtung rasch entwickelt wie sie begonnen, fast ausschließlich in den Bahnen der Nachahmung griechischer Muster.

Die Lehre von den Zeiten.

§ 352. **Unberechtigter Übergang aus einer Zeitform in die andere.** Einer garstigen Flüchtigkeit macht sich die heutige belletristische wie Tagesschriftstellerei schuldig durch einen unbegründeten Wechsel zwischen dem erzählenden Präsens und der eigentlichen Zeit der Erzählung, dem Imperfektum. Nur zwei Zeitungssätze höre man: 1653 *muß* Rembrandt Geld aufnehmen; 1657 *wird* seine kostbare Sammlung gerichtlich verkauft; am 1. Februar *folgt* der Verkauf des Hauses, der 11218 fl. *ergab* (T. R.). Wie groß *wird* nun erst das Erstaunen, als nun (!) ohne Unterbrechung Zug auf Zug *ein* (!) solches heißhungriges Schlangentierchen, manchmal . . . zwei auf einmal von mir aus der Tiefe herausgeholt *wurden*, als nach Verlauf von 20 Minuten mehr als 40 kleine und große Aale in dem Behälter sich *winden*. Man soll solches Herüber- und Hinüberschwanken nicht damit entschuldigen wollen, daß es auch bei Meistern, zumal Dichtern vorkomme; denn es bleibt trotzdem etwas Nichtmeisterhaftes und ist bei diesen oft ein Zugeständnis an Versmaß und Reim. Goethe hat gar wohl erkannt, daß der Übergang der Erzählung aus dem Imperfekt in das Präsens erst die Neuerung einer unruhigen, nach dem Auffälligen haschenden Zeit gewesen ist; in seinem ganzen Hermann und Dorothea gibt es daher ein erzählendes Präsens so wenig als im ganzen Homer. Immerhin gehört der Übergang heute zu den berechtigten Kunstmitteln; nur muß er als solches mit Kunst, zu deren Vorzügen auch die Sparsamkeit gehört, für die Stellen einer Erzählung aufgespart werden, die es durch ihre Wichtigkeit und ihren Inhalt vor anderen verdienen, dadurch gleichsam in unsre Gegenwart gerückt zu werden; und dann muß ein ganzer zusammengehöriger Abschnitt darin auftreten.

Nicht viel besser ist ein Wechsel zwischen erster und zweiter Vergangenheit, wo er nicht in einer verschiedenen Auffassung der Zeitverhältnisse, sondern lediglich auf dem Unvermögen beruht, für gleiche Verhältnisse auch andauernd die gebührende gleiche Ausdrucksform beizubehalten, je nachdem die erste Vergangenheit (Imperfekt) oder die zweite Vergangenheit (Perfekt). So verdient das Perfekt in dem Satze bei F. Lewald Tabel: Dem Jünglinge unsrer Tage ist es kaum möglich, sich in das Entzücken hinein zu denken, mit welchem, als wir jung *gewesen sind* (statt: jung waren), uns die Dichtungen eines Klopstock . . . erfüllten; das Imperfekt in dem der T. R.: Als Ergebnis stellt sich heraus, daß nur sehr wenige Unternehmer reich *geworden sind*, daß die Staatskassen der Transvaal-Republik sich bedeutend *gefüllt haben*, und daß der Freistaat für seine Produkte einen neuen Markt *bekam* (statt: bekommen hat), der nie mehr verschwinden wird; ebenso in der Meldung: Eisenach:

Kronprinzessin Stephanie von Österreich ist aus Bayreuth hier eingetroffen, in R.'s Hotel abgestiegen und *besuchte* die Wartburg.

§ 353. **Bedeutung des Perfekts und Imperfekts.** Etwas ganz anderes ist es natürlich, wenn zwischen beiden Zeiten dem Unterschiede gemäß gewechselt wird, der sich zwischen beiden herausgebildet hat. Danach wird die zweite Vergangenheit gewählt, wenn etwas Vergangenes als jetzt oder für immer abgeschlossen, noch fortbestehend oder fortwirkend, also vom Standpunkte der Gegenwart und des Sprechenden aus dargestellt wird, ohne daß es als Glied einer Kette sich in innerem Zusammenhange entwickelnder Ereignisse bezeichnet werden soll. Die erste Vergangenheit hat dagegen die Aufgabe, vergangene, ehemalige Tätigkeiten und Zustände in ihrem Verlaufe und ihrer Dauer auszudrücken; diese Kraft wird heute am fühlbarsten darin, daß es zur Beschreibung und Schilderung vergangner Handlungen und Zustände, Sitten und Gebräuche verwendet wird. Aber eine Ausstrahlung derselben Kraft ist auch seine zweite Aufgabe, im Nebensatze zu jeder in Zeiten der Vergangenheit (Imperfekt, Perfekt oder Plusquamperfekt) ausgedrückten Handlung der Vergangenheit die begleitenden Umstände anzugeben, kurz die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit auszudrücken. Freilich konnte es zu diesen Zwecken erst verwendet werden, nachdem es gegenüber dem jüngern und in der angedeuteten Weise verwendeten Perfekt vermöge seiner urersten Kraft, die Vergangenheit schlechthin zu bezeichnen, vor allem die eigentliche Zeitform für die Erzählung geworden war. Denn in ihr versetzt uns ja jeder Erzähler aus der Gegenwart hinweg in den Zusammenhang der sich entwickelnden Ereignisse, in deren Gegenwart und Gleichzeitigkeit und stellt sie so in ihrer lebendigen Beziehung und Wechselwirkung dar. Also wenn die Gleichzeitigkeit mit einem Ereignisse in einem Nachbarsatze oder mit einer einfachen Zeitangabe angedeutet ist und wenn genau oder nur ganz ungefähr die Frage wann? beantwortet, wenn ein gewisser Zusammenhang der Ereignisse und eine gemütliche Teilnahme des Sprechenden ausgedrückt werden soll, dann wähle man das Imperfekt; die Angabe einer Tatsache schlechthin, ohne Rücksicht auf ihren Zusammenhang mit dem Nachher und Vorher und überhaupt auf den Zeitpunkt ihrer Ausführung entscheidet für die Wahl des Perfekts.

§ 354. **Musterhafter Wechsel zwischen zweiter und erster Vergangenheit.** Dementsprechend kommt in der fortlaufenden Erzählung von „Wilhelm Meisters Lehrjahren" kaum ein Perfekt vor; sobald aber eine Rede eingeflochten wird, erscheint es auch, so gut wie der Perfekte in Reden und Gesprächen, soweit sie keine Erzählung enthalten, in Anzeigen und Fragen des täglichen Lebens kein Ende wird; oft natürlich, dem Sinne entsprechend, in buntem Wechsel mit dem Imperfekt. Man mache sich einige solche Stellen des Musterwerkes klar, und man wird über die Wahl der beiden Zeiten am sichersten ins reine kommen. Daß ich dirs mit einem Worte sage, mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das *war* dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht — hier steht das Imperfekt, weil sich Wilhelm mit einer gewissen Erregung

jene alten Wünſche wieder gegenwärtig macht; auch iſt durch die Worte: „von Jugend auf“ die Gleichzeitigkeit angedeutet. Wenn es aber weiter heißt: Ich *habe* mehr Welt *geſehn*, als du glaubſt, und ſie beſſer *benutzt*, als du denkſt, ſo verſenkt ſich Wilhelm dabei nicht mehr in den damaligen Zuſammenhang der Umſtände, ſondern ſtellt nur den aus jenen für jetzt erwachſenen Zuſtand dar, und dieſen natürlich im Perfekt. Ähnlich läßt in dem nächſten Satze das Perfekt die in ihm ausgedrückte Tatſache als jetzt vorüber erſcheinen, während das Imperfekt die Aufgabe hat, den Hörer in den Verlauf der ſeinigen zurückzuverſetzen: Meiſter, wir *ſind* einer großen Gefahr *entronnen*; denn Felix *war* am Tode. Beſonders fein iſt der Wechſel der beiden Zeiten auch in den folgenden Worten Aureliens zu Wilhelm: Vergeben Sie, rief ſie ihm entgegen; das Zutrauen, das Sie mir ein*flößten*, *hat* mich ſchwach *gemacht*; — mit dem Imperfekt einflößten will ſie dieſen Vorgang nicht als etwas in einem Zeitpunkte, jetzt etwa Abgetanes, ſondern vielmehr das allmähliche Werden dieſes Verhältniſſes bezeichnen, während in dem Perfekt hat ſchwach gemacht nur die ſoeben hervorgetretene Folge dargelegt wird. Sich in die vergangenen Zuſtände verſetzend und verſenkend fährt ſie dann wieder im Imperfekt fort: Bisher *konnte* ich mich mit meinen Schmerzen im ſtillen unterhalten, ja ſie *gaben* mir Stärke und Troſt, bis ſie wieder das Perfekt gebraucht, um den in der Gegenwart abgeſchloſſenen Umſchwung ihres Verhältniſſes zu bezeichnen, deſſen Verlauf ſie ſich nicht zu erklären vermag: Nun *haben* Sie, ich weiß nicht, wie es *zugegangen iſt*, die Bande der Verſchwiegenheit *gelöſt*. Es iſt klar, wenn ſich durch den Wechſel der beiden Zeiten ſo feine und bedeutſame Unterſchiede ausdrücken laſſen, dann dürfen ſie nicht in demſelben Satze ſo willkürlich durcheinander gewürfelt werden wie in den § 352 gerügten Sätzen. Jedoch auch im Einzelſatze kann man die Beachtung des Unterſchiedes beider Zeitformen nur rühmen, wo ſie noch ſtattfindet, und angelegentlichſt empfehlen, wo ſie wie in Geſchäfts- und Zeitungsmitteilungen gröblich vernachläſſigt wird.

§ 355. **Erzählung in der zweiten Vergangenheit.** Daher iſt es nicht wünſchenswert, daß der ſüddeutſchen Mundarten eigentümliche Gebrauch in die Schriftſprache eindringe, alle Erzählungen im Perfekt zu geben, wovon ſelbſt in Uhlands Gedichten manches nachklingt. Wohl aber muß man den Unterſchied zwiſchen einer Erzählung im Imperfekt und einer im Perfekt aufrecht erhalten wünſchen, wie er, freilich nicht überall mehr verſtanden, jedoch ausnahmslos z. B. in der Lauſitz beobachtet wird. Danach wird eine kürzere Erzählung von Erlebniſſen nur dann im Imperfekt gegeben, wenn der Sprechende damit ausdrücken kann und will, daß er ſie ſelbſt erlebt, angehört oder angeſehen hat; dagegen wählt er das auf eine bloße Mitteilung gehende, jenen Zuſammenhang ablehnende Perfekt, wenn er ſich als nicht dabei geweſen hinſtellen will und muß. Der Leiter einer Zeitung meldet z. B., wenn ihm im Herbſt eine friſche Apfelblüte auf die Amtsſtube gebracht worden iſt: Geſtern *wurde* uns vom Gärtner N. ein Zweig mit friſchen Apfelblüten *überbracht*; er wird

sich nur freuen, wenn man sich den blühenden Baum ansieht, Hältergasse 27. Seine Frau dagegen, die bei dem Überbringen nicht zugegen gewesen ist, sondern nur durch ihren Mann davon erfahren hat, kann es einer Freundin nur also weiter melden: Denke, gestern *hat* einer meinem Mann einen blühenden Apfelzweig auf die Expedition *gebracht*.

§ 356. **Zweite Vergangenheit in Mitteilungen, besonders geschäftlichen.** Auch für Mitteilungen, die außer allem Zusammenhange über ein vergangenes Ereignis gemacht werden, muß das Perfekt das Natürliche bleiben; am allermeisten, wenn sie gegenüber warme Anteilnahme verratenden Sätzen ringsum nur eine geschäftliche oder gelegentliche Anmerkung enthalten. Geradezu aufdringlich wirkt z. B. das Imperfekt in der folgenden Stelle eines Reisehandbuchs: Eine ungeheuer majestätische Gebirgswelt öffnet sich hier oben unsern Blicken; eine interessante ausführliche Beschreibung der Rundsicht vom Säntis *arbeitete* Herr Mechaniker T. aus; sie erstreckt sich weit über Vorarlberg, Tirol und viele Kantone der Schweiz. Überhaupt ist uns das Imperfekt zur Bezeichnung eines einfach als abgeschlossen hingestellten Vorganges um so anstößiger, je weniger die Tatsache danach ist, daß wir durch die Wahl dieser Zeit dazu aufgefordert werden könnten, uns in ihr Werden, ihre Ausführung hinein zu versetzen. Drum ärgern wir uns mit Recht über ein so aufdringliches Imperfekt der Kaufleute, die melden: Ich *empfing* heut eine frische Sendung Seefische, — *erhielt* wieder eine große Sendung billigster Ausschußwaren; — *verlegte* mein Geschäft nach No. X. — Dasselbe gilt von den Fällen, in denen die Möglichkeit, Gelegenheit und Absicht der Teilnahme fehlt, wobei es selbst nichts ausmacht, ob eine kurze Zeitangabe dabei steht oder nicht. Man fragt einen Bekannten so gut: Weißt du schon, Stadtrat X. *ist gestorben*, wie in der T. R. berichtet wurde: O. v. Redwitz *ist am Dienstag* in der Heilanstalt Gilgenberg bei Bayreuth *gestorben*. Die Todesanzeigen dagegen, die die Angehörigen eines Verschiedenen einrücken lassen, enthalten immer das Imperfekt, weil jene das Leiden mit angesehn, das Sterben mit erlebt haben: Gestern abend, am 10. Juli, *verschied* usw. Ein ähnliches Gefühl der Teilnahme läßt auch den, der die Geburt eines Kindes anzeigt, das Imperfekt wählen: Durch die Geburt eines gesunden Knaben *wurden* hoch erfreut usw. Wenn dagegen bei einem Verleger ein Buch das Licht der Welt erblickt, zu dem er gewöhnlich nicht viel zugetan hat, wäre es schon richtiger, wenn er anzeigte: Soeben *ist erschienen*, in demselben Verlage *sind erschienen* . . ., statt: Von J. Wolff erschien in demselben Verlage auch . . . .

§ 357. **Schwanken zwischen zweiter und erster Vergangenheit.** Trotzdem verdient nicht jedes Imperfekt, das an einer Stelle steht, wo das Perfekt früher die Regel gewesen wäre, so leidenschaftlich verfolgt zu werden wie heute noch fast in allen Sprachlehren; wenn anders nur die Sache nicht an sich verbietet, eine gewisse Teilnahme dafür zu haben oder mehr oder minder aufrichtig zu zeigen oder zu erwarten.*)

*) Die Berichterstatter tun das allgemein, drum melden sie so oft derartig: Das Abgeordnetenhaus beschloß, im Jahre 1895 eine Nationalausstellung in

Denn wenn so das anklingen kann, was überhaupt am Imperfekt das Wesentliche ist, was sollte dann hindern, auch für eine einzelne, nicht mißverständliche Zeitangabe die einfachere, gefälligere und darum schönere Imperfektform zu setzen statt der schwerfälligeren des Perfekts? Ich möchte daher wahrlich nicht mit über den Romandichter herfallen, der z. B. geschrieben hat: *Wies* man Ihnen bereits ein Zimmer an? — Als gegenwärtige Sorge wüßte ich einzig Armida zu nennen; aber ich *schuf* sie mir ja selbst (v. Heigel). Wenn schon Schillers Übersetzung: Wir *waren* Trojaner, Troja *hat gestanden*, wegen des Wechsels nicht nachahmenswert und auf Rechnung des Verses zu setzen sein mag, so wird niemand leugnen können, daß der Ruf, der vor nun bald drei Jahrzehnten durch manche Zeitung hallte: Szegedin war! Alt-Szegedin war! gleich sinngemäß und wohltönender war als wenn er gelautet hätte: Szegedin ist gewesen, Alt-Szegedin ist gewesen!

Auch mit denen sollte man nicht rechten, die mit einem Imperfekt auf eine frühere Ausführung in einem eigenen Werke verweisen, natürlich auf Rückerinnerung daran rechnend, oder auf eine frühere Behandlung desselben Stoffes durch andere, ebenso natürlich eine Bekanntschaft damit voraussetzend. Ein Germanist schreibt: Wesen und Bildung der Gemeinsprache zu betrachten ist eine Aufgabe, die wir notwendigerweise bis zuletzt verschieben *mußten*; und ein andrer: So *ist* auch mein Neudruck des Sprachverderbers so gut wie unbekannt *geblieben*; auch solchen ist keine Kunde davon *geworden*, denen er hätte willkommen sein müssen. So *hat* H. Dunger in seiner Einleitung .... seiner nicht *gedacht*. Nur die Sprachposaune vom Jahre 1648 *benutzte* er und *entnahm* ihr einige Stellen, aus denen ich *ersah* usw. Hier hat offenbar die innerliche Teilnahme, mit der der Herausgeber besagter Schriften ihre Benutzung verfolgt hat, und die Rücksicht auf den Wohlklang, dem zuliebe die eintönig zusammengesetzten Perfekte durch je und je eigenartige Imperfekte ersetzt werden sollten, zusammengewirkt, um bei dem Sinnesabschnitte die neue, klangvollere Zeitform wählen zu lassen. Die Voraussetzung innerer, lebhafterer Vergegenwärtigung spricht sich auch aus, wenn es in einer sittengeschichtlichen Plauderei heißt: *Wurde* im vorhergehenden Artikel eine Charakteristik des Nihilismus und seiner Ziele gegeben, so wird sich hieran eine kurze Betrachtung der Mittel zu schließen haben usw., oder öfter in Schaltsätzen also: wie ich schon sagte, wie ich bereits nachwies u. ä., wo natürlich das Perfekt ebensogut möglich wäre. Endlich noch einen jener häufigen Sätze, mit denen auf alle früheren Leistungen oder Erscheinungen der gleichen Art hingewiesen wird, auch aus der Feder eines Professors: Nur ein idealer Sinn kann die Alpenwelt mit solcher Begeisterung in sich aufnehmen und so liebenswürdig und bescheiden von dem erzählen, was andre vor ihm

---

Pest zu veranstalten. — Dazu ist wenigstens der erste Berichterstatter oft Augen- und Ohrenzeuge und an der Spitze der Meldung steht wie bei jener: Pest, 10. Dez. — Im mündlichen Verkehr, beim Weitergeben der bloßen Mitteilung ist eben darum das Perfekt viel häufiger.

niemals *erreichten*, ein Beispiel, das dadurch besonders lehrreich werden kann, daß es ganz seinesgleichen schon auf einer alten Stufe unserer Sprache findet, im Nibelungenliede z. B.: der schande, die ie künec gewan, wie bei Walther: wer gesach ie bezzer jâr?*)

*) An ein solches geschichtliches Verhältnis denken die gar nicht, welche gegen diesen zuletzt besprochenen Gebrauch des Imperfekts zu Felde ziehn, besonders scharf Andresen (S. 134), Keller (S. 105 ff.) und Wustmann⁸, (S. 96 ff.). Zu allernächst kümmern sie sich aber auch darum nicht, daß sie die tatsächliche Entwicklung mit Tausenden von solchen Beispielen, wie oben nur einige angeführt sind, gegen sich haben. Diese Entwicklung darf auch nicht etwa nach der gegen sie gerichteten Ereiferung Schopenhauers, die Keller an die Spitze seiner Behandlung der Frage stellt, von dem Sprachstande im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts als unberechtigt oder ganz neu hingestellt werden. Davor sollte schon die Häufigkeit solcher Imperfekte bei den Klassikern warnen, denen die strengen Herren, Andresen namentlich Schillern, von ihrem Standpunkte aus ein ganzes Sündenregister solcher Imperfekte vorhalten! Eine unüberbrückbare Kluft trennt in solcher Hinsicht die Dichter nicht von den Prosaikern. Wie sollte auch nicht, was in hunderttausendmal gelesenen, gelernten und gesungenen Dichterstellen vorkommt, später in ungebundener Rede nachgeahmt werden? Beruht doch auf diesem Vorgange zum großen Teil die Bereicherung des Sprachschatzes und die Steigerung der Redegewandtheit beim Durchschnittsmenschen! Mag es also immerhin sein, wie Grube (S. 62) meint und mit ihm Keller, daß diese Imperfekte der Dichter der gewöhnlichen Bedeutung dieser Zeitform in der Erzählung entsprechend die Phantasie dazu anregen sollen, sich den Zusammenhang des nur angedeuteten Vorganges selbst auszumalen, so ist der Widerschein dieser in der Poesie dem Imperfekt eigenen Bedeutung in der Prosa, wie schon oben gezeigt, die teilnehmende Erregung, die der Redende zeigt oder beim Hörer voraussetzt. Dazu kommt, daß den Dichtern und von ihnen aus in Prosa diese Anwendung des Imperfekts nicht möglich gefallen wäre, wenn sie sich nicht auf das alte Wesen dieser Zeit gründete. Denn sie ist ursprünglich gar nicht, jetzt nicht ausschließlich, wie Wustmann meint, Nachäffung des Englischen, sondern, wie dichterische und gewähltere Ausdrucksweise so oft, Rückerinnerung an ältere Zeiten; in diesen wurden ja nicht nur die heute präsentisch gewordenen alten Präterita wie ich weiß (= ich sah beobachtend und weiß nun), sondern überhaupt das Imperfekt so gebraucht wie — neuerdings wieder. Im Iwein Hartmanns v. Aue steht z. B.: Ein Ritter, der gelêret was, der *tihte* ditz maere; mehr siehe bei Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax I, 143. Warum sollte also nicht auch die Prosa darauf zurückkommen dürfen, natürlich nur, wenn wenigstens leise eine gemütliche Erregung darin zittert, zumal das Imperfekt nicht nur kürzer und bei Telegrammen billiger ist, woraus Keller sein Umsichgreifen namentlich erklärt, sondern, wie oben gezeigt, auch formschöner und wohlklingender. Zuletzt mag die Betrachtung je eines von Andresen und Keller gemaßregelten Beispieles lehren, wie bedenklich es ist, sich einer Sprachtatsache gegenüber auf eine glatte — hergebrachte Regel zu versteifen. Fragen wie: Waren Sie schon in Paris? Rittst du mir nicht gestern vorbei? sollen nach jenem nur bei denen zuhaus sein, die sich bequem und ohne Überlegung gehen lassen und gar keine Empfänglichkeit für guten Ausdruck besitzen. Grube dagegen, unter denen, welche die Frage berührt haben, der für die Abtönungen in Sprachausdrücken Empfänglichste, würde finden, daß der Gefragte mit dieser Form viel lebhafter zur Erinnerung, Vorstellung und auch Erzählung eines Vorganges angeregt wird, als wenn mit dem Perfekt lediglich nach der Bestätigung der Tatsache gefragt würde! Ähnlich ist es, wenn Keller die Lutherſche Übersetzung von Joh. 12, 29: Das Volk sprach: es donnerte; die andern: es redete ein Engel mit ihm, der neuen Weizsäckerschen nachstellt: Man sagte, es habe gedonnert; andre sagten: ein Engel hat mit ihm gesprochen; als ob aber da nicht die Lebhaftigkeit gänzlich geschwunden wäre, mit der die verschiedenen sagen, was sie grade erst wahrgenommen zu haben

§ 358. **Undeutſche Future und Plusquamperfekte.** Zu der Peinlichkeit, die ſelbſt innerhalb beſtimmter Grenzen die Verwendung des Imperfekts für die beziehungsloſe Vergangenheit nicht zugeſtehn möchte und die wohl zumeiſt auf — lateiniſchem Sprachgefühl beruht, geſellt ſich eine andre, noch deutlicher aus der Lateinſchule ſtammende, die ſich nicht genug darin tun kann, die Zeitverhältniſſe aufs genauſte durch deckende Zeitformen zu bezeichnen. Die deutſche Sprache begnügt ſich aber oft, die Zukunft durch ein Adverb (vgl. § 123) oder auch nur durch die Beziehung anzudeuten, dies letztere immer, wenn im Hauptſatze ſchon ein Futur ſteht. Statt der latiniſierenden Form: das iſt ſicher, daß Seine Majeſtät die Umſturzbewegung bekämpfen und ihre Anhänger verfol*gen wird*, bis ſie völlig ausgerottet *ſein werden*, heißt es alſo deutſcher: bis ſie . . . ausgerottet *ſind*. Ebenſo iſt es deutſche Art, wenn es auf die genaue Unterſcheidung der Zeitſtufen nicht beſonders ankommt, das Imperfekt auch für vorhervergangne Ereigniſſe zu verwenden, namentlich nach den zeitlichen Bindewörtern da, als, ehe, bevor. Geradezu falſch ſchreibt der Romanſchriftſteller E. Bauer in der T. R.: Als er Anna M. kennen *gelernt* (hatte), hatte ſie ihm auf den erſten Blick gefallen; denn nur bei der Entwicklung des Kennenlernens konnte er ſie auf den erſten Blick liebgewinnen, nicht nachher erſt. Überhaupt wird dem ſchwerfälligen Plusquamperfekt eine unerklärliche Vorliebe entgegengebracht, nicht nur in der Mundart, auch in unaufmerkſamer Schriftſprache. So in der Tägl. Rundſchau mit dem Satze: So *unterbricht* auch jetzt die Erörterung über den heiligen Rock die Andacht der nach Trier Wallfahrenden ebensowenig, wie dies vor 47 Jahren der Fall *geweſen war* (ſtatt: Fall war), wo die wiſſenſchaftliche Kritik leidenſchaftlich wurde . . ., oder mit dem bei Kingsley-Spangenberg: Da *war* er *geſehen worden*, wie er nacheinander erſt eine Swedenborgkapelle, dann den Garrickklub und eine magnetiſche Soirée *beſucht hatte* (ſtatt: beſuchte); denn die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit wird durchweg durch das Imperfekt ausgedrückt (S. 366 und gleich unten), auch neben dem Perfekt und Plusquamperfekt. Wenn trotzdem Perfekt neben Perfekt vorkommt wie in dem Satze Goethes: Die Individualität eines Menſchen iſt ein wunderlich Ding; die meine *habe ich* jetzt recht *kennen lernen*, da ich dieſes Jahr bloß von mir ſelbſt *abgehangen habe*, ſo erklärt ſich dies wie andre ähnliche Parallelen daraus, daß in ſolchen Sätzen nicht die Gleichzeitigkeit betont wird, vielmehr jeder eine ſelbſtändige Mitteilung einer als jetzt abgeſchloſſen bezeichneten Tatſache enthält.

§ 359. **Hauptgeſetz der deutſchen Zeitfolge.** Im allgemeinen iſt das ganze Geſetz der deutſchen Zeitfolge in Haupt- und Nebenſatz einfach und klar mit folgenden Beſtimmungen erſchöpft: Neben jedem Prä-

---

wähnen. Überhaupt gilt es hier nicht über einen Kamm zu ſcheren, ſondern jedem die Freiheit der Auffaſſung zu laſſen. Wuſtmann verlangt: kein Wunder daß aus den Wahlen ſolche Ergebniſſe hervorgegangen ſind; die Faſſung hervorgingen findet er nur für die geſchichtliche Darſtellung älterer Wahlen paſſend; doch vgl. die nächſte Anm.

teritum (Imperfekt, Perfekt und Plusquamperfekt) bezeichnet das Imperfekt, neben einem Präſens oder Futur das Präſens die Gleichzeitigkeit; die Vorzeitigkeit dagegen wird ausgedrückt neben einem Präſens und Futur durch das Perfekt und neben jeder Vergangenheit durch das Plusquamperfekt, freilich nur in den Sätzen, in denen dieſes Verhältnis auszudrücken überhaupt üblich iſt, d. h. wie ſchon in § 295 bemerkt iſt, nach nachdem und außerdem in Relativ- und indirekten Frageſätzen. Es durfte alſo z. B. im Schwäb. Merkur nicht heißen: Kaum *ist* Don Michael von König Ferdinand *anerkannt*, so *wendete* ſich jener ſchon an die ſpaniſche Regierung um Geld,*) ſondern entweder: kaum *iſt* er anerkannt, ſo *wendet* er ſich, oder: kaum *war* er anerkannt, ſo *wendete* er ſich. In der Tägl. Rundſchau ſtand z. B. falſch: Der Bericht der Unterrichtskommiſſion über die Schulreformpetition des Dr. Fr. Lange, *den* der Präſident ebenfalls auf die Tagesordnung *ſetzte* (ſtatt: *geſetzt hatte*), *wurde* von einer aus der Rechten und dem Zentrum beſtehenden Mehrheit von derſelben *entfernt*.

Zum Schluſſe einige Muſter aus Goethe. Das Präſens zur Bezeichnung der Gleichzeitigkeit, das Perfekt der Vorzeitigkeit neben dem Futur weiſen die Sätze auf: Ich will (= werde) reden wie ein Buch, wenn ich mich *vorbereitet habe*, und wie ein Tor, wenn ich bei guter Laune *bin*. Das Perfekt zum Ausdruck der Vorzeitigkeit neben einem Präſens kommt in dieſem vor: Horatio *kennt* den alten König, denn er *hat* ſeinen letzten Schlachten *beigewohnt*, *hat* bei ihm in Gunſt *geſtanden*. Endlich zwei Sätze mit dem Imperfekt der Gleichzeitigkeit neben Perfekt und Plusquamperfekt: Sie *haben wohlgetan*, meine Freunde, daß Sie unſern Mitarbeitern ſo ernſtlich *zuſprachen*.**) — Keinem Menſchen *hatte* ich jemals lieber *zugehört* als Lothario, wenn er von ſeinen Reiſen, von ſeinen Feldzügen *erzählte*.

Die Lehre von den Ausſageweiſen.

§ 360. Ehedem gab es ein **Geſetz der Zeitfolge auch für den Konjunktiv** in der Weiſe, daß nach einem Präſens, Perfekt und Futur des Hauptſatzes eine Konjunktivform der Präſensgruppe***) und auf ein Präteritum (Imperfekt und Plusquamperfekt) im Hauptſatze eine Kon-

*) Dieſes Verhältnis ſcheint Wuſtmann gar nicht zu beachten, wenn er den folgenden Tempuswechſel einfach für unbegreiflich erklärt (S. 98 f.): Die letzten Wochen *haben* dazu *beigetragen* — Ausdruck für das jetzt fertige Urteil, — daß das Vertrauen in immer weitere Kreiſe *drang* — Erinnerung an die Art, wie das innerhalb der ganzen Wochen zuging!

**) Vgl. S. 370*) a. E. u. die obige Anmerkung.

***) Sie lautet z. B. von lieben und laufen in der dritten Perſon der Einzahl:
Aktiv: er liebe, er *habe* geliebt, er werde lieben, er werde geliebt haben,
er laufe, er *ſei* gelaufen, er werde laufen, er werde gelaufen ſein.
Paſſiv: er werde geliebt, er *ſei* geliebt worden, er werde geliebt werden, er werde geliebt worden ſein.

junktivform der Präteritalgruppe*) folgen mußte.**) Und während es verkehrt wäre, auf dem Stande des heutigen Neuhochdeutschen von einem solchen Gesetze zu reden, galt es auf einer früheren Entwicklungsstufe unserer Sprache sogar kaum minder streng als etwa im Lateinischen. Einige Trümmer des alten Bestandes treten denn auch heute noch zutage, teils in bestimmten Gattungen der Darstellung, teils in allen Gattungen der Darstellung innerhalb einzelner Satzarten.

1. Konjunktiv im Volksmunde. Der gewöhnliche Mann in Mitteldeutschland setzt, wo er, vergangene Erlebnisse mitteilend nach seinem Sprachgefühl überhaupt noch den Konjunktiv zu benötigen glaubt, fast durchgehend noch die Konjunktive der Präterita, ganz nach dem Beispiele, wie es Andresen anführt: Mein Freund *klagte* mir, daß er die Stelle nicht bekommen *hätte*, worauf ich ihm *entgegnete*, da sie wenig *einbrächte* und mit vieler Mühe verbunden *wäre*, *müßte* er sich zu trösten wissen. Ebendaher sind denn auch die Formen hätte und wäre inmitten sonst ganz anderer Konjunktive der abhängigen Rede (vgl. § 361 ff.) vielfach stehen geblieben. Denselben Stand weist die naive Erzählung, zumal der dem Volksmunde abgelauschte Ton der Grimmschen Märchen auf. Wie in dem Satze: Die *sagten*, sie *sollte* ihnen ihr Rätsel vorlegen; es *wären* die rechten Leute *gekommen*, die *hätten* einen so feinen Ver-

---

*) Diese lautet:

	Aktiv:	er liebte, er hätte geliebt, er liefe, er wäre gelaufen.
	Passiv:	er würde geliebt, er wäre geliebt worden.
nur für den Nachsatz vollständiger und unvollständiger Bedingungssätze (conditionalis).	Aktiv:	er würde lieben, er würde geliebt haben, er würde laufen, er würde gelaufen sein.
	Passiv:	er würde geliebt *werden*, er würde geliebt worden sein.

**) Als ob es noch bestünde, redet eigentlich davon Andresen (S. 128 ff.), von dem schon Heyse-Lyon (S. 234 Anm.) mit Recht urteilt, daß er seine Regel durch drei große Ausnahmen aufhebe; ähnlich Keller, der S. 115 empfiehlt: Das Richtige dürfte dies sein: „Steht im Hauptsatze das Präsens, Perfekt oder der Imperativ, so ist die Konditionalform im abhängigen Satze zu vermeiden; steht im Hauptsatze ein Tempus der Vergangenheit, so ist sie im abhängigen Satze erlaubt." Dabei erschwert er eine klare Einsicht in die Verwendung der Konjunktive noch dadurch, daß er jeden Konjunktiv der Präteritalgruppe als Konditional bezeichnet, während dieser Name doch nur den Formen mit umschreibendem würde zukommt. Am allermeisten verkennt Wustmann*, besonders S. 144 ff., den heutigen Sprachstand, wenn er Willkür nennt, was wenigstens für die konjunktivischen Aussagesätze, wie oben dargestellt ist, eine gesunde Entwicklung wenigstens von Goethe an bis heute darstellt. Noch mehr muß es freilich wundernehmen, daß der Verfasser der neusten wissenschaftlichen Grammatik, O. Erdmann, im Grunde auf derselben Seite steht. Denn trotzdem er § 204, S. 177 ff. die zahlreichen Fälle verzeichnet, in denen der Konj. Präs. nach einem Präteritum eintritt, gibt er doch am Schlusse der ganzen Erörterung den Rat, den Zusammenhang zwischen der Präsens- und Präteritalgruppe festzuhalten, indem er rät, einen präsentischen Konjunktiv nach einem Haupt-, einen präteritalen nach einem Nebentempus zu setzen. Die gegenteilige Auffassung, die sich oben als richtig erweisen und bewähren wird, gibt ebenso einfach als klar Heyse-Lyon (S. 230 ff.).

stand, daß man ihn wohl in eine Nadel fädeln *könnte*, sind dort die Zeiten des Konjunktivs hundert- und tausendmal gebraucht. Ebenso regelmäßig ist dort in den freilich seltneren Fällen, wo im Hauptsatze die Gegenwart steht, gewöhnlich die präsentische Form des Konjunktivs gewahrt: Es *wird* auch erzählt, daß, als Rotkäppchen der alten Großmutter wieder Gebacknes brachte, ein andrer Wolf ihm zugesprochen und es vom Wege *habe* ableiten wollen.

2. Konjunktiv in Absichtssätzen und in ausnehmenden mit denn. Die Satzarten zweitens, in denen die alte konjunktivische Zeitfolge im allgemeinen gewahrt geblieben ist, sind die nachträgliche Ausnahmen bringenden Konjunktivsätze mit denn und alle Absichtssätze; und zwar ist sie strenger gewahrt in finalen Adverbialsätzen (mit auf daß, damit oder bloßem mit jenen Bindewörtern vertauschbarem daß) als in finalen Objektssätzen, die nur die Ergänzung zu einem Zeitworte enthalten, das eine Absicht, Erlaubnis oder Vorschrift, ein Streben, einen Willen, Entschluß, Rat oder Befehl ausdrückt. So ist denn noch heute G. Keller mit vielen Stellen bei Luther im Einklang, wenn er schreibt: Sie *bat* R., daß er ihren Eltern und niemand etwas davon sagen *möchte*, da es ihr für lange Zeit . . . zur Lächerlichkeit gereichen *würde*, oder: Sie *verlangte*, die Kerle *sollten* schweigen, aber: Ich *habe* einige Zeilen in meine Gedenkblätter geschrieben, damit uns ihre Begegnung so recht frisch im Gedächtnis *bleibe*. — Bei den ausnehmenden Sätzen mit denn würde übrigens neben einem Präsens der Konjunktiv des Imperfekts wenigstens von allen schwachen Verben die Auffassung ermöglichen, als ob eine bereits vollzogene Tatsache ausgenommen würde, weil er ja da dem Indikativ gleich ist; nicht so der der Gegenwart: Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht. In der Vergangenheit gibt es dies Bedenken nicht, weil da die Aussage vom Vollzuge der Haupthandlung zugleich auch den Eintritt der gestatteten Ausnahme angibt und so auch den Indikativ ermöglicht. Die kürzere indikativische Form des Goethischen Satzes: Er entfernte sich niemals weit, er sagt' es ihr denn, ist also für diese Zeitstufe sehr wohl möglich neben der in Prosa üblicheren: er *hätte* es ihr denn gesagt.

§ 361. **Heutiger Unterschied der Konjunktivarten.** 1) Tatsächlich sind im Grunde von jeher,*) besonders deutlich aber gerade jetzt die Gebiete, auf denen die Konjunktive des Präsens und des Imperfekts verwendet werden, in andrer Weise geschieden, wohlgemerkt immer in Nebensätzen — über ihre Verwendung in Hauptsätzen schwankt kein Mensch. Die Konjunktive der Gegenwartreihe stehn in allen Arten von Nebensätzen, von den schon besprochenen finalen abgesehn, hauptsächlich in aussagenden und fragenden mit samt den davon wieder abhängigen Neben-

*) Vgl. darüber namentlich O. Behaghel, Über die Entstehung der abhängigen Rede und die Ausbildung der Zeitfolge im Ahd. 1878, besonders S. 22—30; und: Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Mit Bemerkung zur lateinischen Zeitfolge und griechischen Modusverschiebung 1899.

sätzen höherer Stufen, und zwar auch nach Zeitformen der Vergangenheit, wenn etwas nicht als Tatsache, als wirklich so seiend oder nicht seiend hingestellt werden soll, sondern als subjektive Auffassung des Subjekts im übergeordneten Satze, als Gedanke, Vorstellung oder Äußerung des Trägers der Handlung, kurz in der indirekten Rede. Wie sich diese subjektive Auffassung zur Wirklichkeit verhält, bleibt dabei durchaus unangedeutet; ja darauf, die Kenntnis, die man davon vielleicht hat, anzudeuten wird oft geradezu verzichtet und so, was nach besserem Wissen vielleicht wirklich eingetreten ist, nur als möglich, als bloß gedacht oder gesagt hingestellt. Wenn ich mich z. B. so ausdrücke: Schiller sagt, der Übel größtes *sei* die Schuld, so stelle ich den Gedanken lediglich als eine Meinung Schillers hin und enthalte mich jedes Urteils über seine Richtigkeit, sein Verhältnis zur Wirklichkeit; wenn ich den Satz aber so wende: Schon Schiller sagt, der Übel größtes *ist* die Schuld oder daß der Übel größtes die Schuld *ist*, so stelle ich damit zwei Tatsachen fest, daß Schiller den Ausspruch getan hat und daß dieser in den Tatsachen begründet ist.*)

2) Das Gegenteil zum Wirklichen und Tatsächlichen wie auch zum Möglichen bildet das Nichtwirkliche; und die Aufgabe, dieses auszudrücken, ist für Nebensätze, und zwar auch nach einem Haupttempus, dem Konjunktive der Präterita zugefallen, und dies heute in weiterem Umfange als in früherer Zeit und hinzu zu seinem Dienste, der ihm für Haupt- und Nebensatz gleichmäßig obliegt, eine bedingte und eine bescheidene oder vorsichtige Behauptung wiederzugeben: ich möchte fast glauben, es dürfte sich (wohl) anders verhalten. So steht er nach Formen der Gegenwart in dem Satze aus dem alltäglichen Leben: Das *ist* hier ein Mann, dem ich mich anvertrauen *würde*, und bei Schiller wie oft in der unvollständigen Bedingungsperiode: Das *ist* der Kahn, der mich hinüber *trüge*. Wie in diesen Beispielen die Präteritalform im abhängigen Satze steht, weil sie auch im entsprechenden unabhängigen stehn würde, so zittert die ursprünglichste Bedeutung des Konjunktivs des Präteritums, von der seine Erscheinungsformen im Nebensatz doch alle nur Nachklänge sind, überhaupt im Nebensatze noch öfter nach. Jene Grundbedeutung ist die, etwas zu heischen, an dessen Erfüllung man nicht glaubt, so leidenschaftlich man sie herbeisehnt. Und diese klingt nach, so oft eine gewisse Erregung, ein unerfüllbares Begehren gemalt werden soll, eine unbeantwortbare Frage gestellt wird oder doch ein Wunsch nicht schnell genug erfüllt, eine Frage nicht schnell genug beantwortet wird, als daß man sich nicht schon darüber erregen sollte, daß es gar nicht geschehn, also — unmöglich sein könnte. So erklärt sich bei G. Keller

*) Diesen Dienst des indikativischen Aussagesatzes will Wustmann[2] (S. 147) gar nicht kennen, wenn er auch in solchen Sätzen einen unerkennbaren Konjunktiv findet und einen deutlicheren fordert: es wird darauf hingewiesen, daß die Erhebungen sehr wenig brauchbare Anhaltspunkte *bieten* — auf das Drängen einheimischer Wähler, die vorstellten, daß Protestprogramme in den Dörfern nicht mehr *ziehen*. Die Schreiber der Sätze haben bezeichnen wollen, daß auf eine — Tatsache hingewiesen worden ist. Vgl. mehr in § 369.

inmitten lauter präſentiſcher Konjunktive einer abhängigen Rede ein einziger des Präteritums: Darum wünsche der Vater, daß Brandolf sich entschließen *könnte* — könnte er ſich doch nur entſchließen, ſagt er direkt ſchon! — den Sprung zu wagen. So auch in dem folgenden Satze des nämlichen, wo die Parallele des ſelbſtändigen Satzes nichts hilft: Sie *schlug* die Augen nieder, mit einer innern Neugierde, was das wohl sein *möchte*, das besser als Schönheit *sei* und doch im Spiegel gesehen werden *könne*. Ja wenn dasjenige Verb, an dem eigentlich eine ſolche Stimmung dargeſtellt werden müßte, in eine Form zu ſtehn kommt, in welcher überhaupt kein Modusverhältnis dargeſtellt werden kann, dann tritt ein ſolcher Konjunktiv zur Vertretung gelegentlich in einem von ihr abhängigen Satze auf wie wieder bei Keller: Sie zog den Brief aus der Tasche, den sie ihm mit der geflüsterten Bitte überreichte, das Schreiben, das einen Gruß und wichtigen Auftrag *enthielte*, doch ja an eine Freundin *zu bestellen*, die unweit von seinem Reisepfade wohne.

3) Endlich zieht ein Konjunktiv des Imperfekts im übergeordneten Satze, ein wünſchender zumal, gern, wenn auch nicht notwendig, den Konjunktiv im abhängigen Satze nach ſich. So in dem Satze des Grimmſchen Märchens: Ich *möchte* gern einen Geldbeutel haben, der nie leer *würde*. Fühlbarer wird es, daß der Konjunktiv bloß auf ſolcher Einwirkung und Angleichung beruht, in anderen als Wunſchſätzen; ſo wenn es wieder in den Märchen heißt: Hätte er mir nicht selbst das Gold geben können, da *wüßte* ich, was ich *hätte* (auch möglich: habe), oder bei Schiller: Hätt' ich den kriegerischen Talbot nicht fallen sehn, so sagt' ich, du *wärst* (ſtatt bist oder seist) Talbot.*)

4) **Konjunktiv des Imperfekts nach verneinten Sätzen.** Doch kommen wir zur Hauptaufgabe, die dem Konjunktiv des Imperfekts im Nebenſatze zugefallen iſt, ſchlechthin die Nichtwirklichkeit zu bezeichnen. Dieſem Zwecke dient er in Nebenſätzen, relativiſchen voran, die ſich an einen wirklich oder dem Sinne nach, beſonders durch Frageform verneinten Hauptſatz anſchließen; denn deſſen Verneinung ſpricht auch der Ausſage des Nebenſatzes die Wirklichkeit ab: Ich habe *nie*mand von dieser Profession gesehn, der mir besser gefallen *hätte* und der mehr *verdiente* (noch jetzt) belohnt zu werden (Goethe). *Ist* denn (wo ist denn) auch nur ein einziger, der die niederträchtige Beschuldigung mir ins Gesicht zu wiederholen *wagte* (wagen möchte oder wollte)? Ich weiß nichts davon, daß ich mich geändert hätte (C. F. Meyer). Weit entfernt, daß dieses Geſtändnis den Kardinal beruhigt hätte, blies es vielmehr anfachend in die Glut ſeiner Eiferſucht (Derſ.).

---

*) Auch auf der Gegenwartreihe wirkt dieſe Anziehung in Einräumungsſätzen heute gewöhnlich noch in der Weiſe, daß ihr eigner alter Konjunktiv auch im Nebenſatz häufiger den älteren Konjunktiv erhält. Wie es ſchon im Jahre 1376 in d. D. R.-A. I, 1, 39 heißt: er sij wer er sij, und bei Niclas v. Wyle öfter ähnlich: dem syg wi im wöll; sin wille syg wier wöll, ſo iſt auch heute empfehlenswerter: es sei, wer es wolle, es komme, behaupte es, wer wolle als wer will, während es nach dem Erſatz des erſten Konjunktivs durch mag indikativiſch weitergeht: mag es sein, wer will.

Die gleiche Wirkung wie verneinte Sätze hat auch eine Angabe des höheren oder zu hohen Grades, auf den ein Satz mit als daß folgt, ebenso bei ohne daß die in ohne liegende Verneinung. Die Materialien sind wohlgeordnet, ohne daß darum ihre Ursprünglichkeit *litte* (Varnhagen). Nur zu beschäftigt sind ich ihn, als daß er Zeit und Muße *könnte* haben, an unser Glück zu denken. Auch die Verben des Hinderns, überhaupt verneinenden Sinnes und dazu die Redensart es fehlt (viel) daran, daß werden im wesentlichen nach der Regel konstruiert: gleichgültig, in welcher Zeit sie selber stehn, folgt zur Bezeichnung eines gleichzeitigen Ereignisses der Konjunktiv des Imperfekts, eines vorhergegangenen oder abgeschlossenen der des Plusquamperfekts: Wir können (konnten) es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten (nicht redeten). Es fehlt(e) nur noch, daß ich darob auch noch der Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt beschuldigt worden wäre.

§ 362. **Schwanken zwischen den beiden Konjunktivreihen in Vergleichssätzen (*als ob* u. dgl.).** Endlich erklärt sich aus der Fähigkeit des präteritalen Konjunktivs, das Nicht-Wirkliche zu bezeichnen, auch seine bis vor kurzem ziemlich unbeschränkte Herrschaft in Vergleichssätzen mit als ob, als wenn oder mit bloßem als und Fragesatzstellung, wieder gleichmäßig nach Haupt- und Nebentempus. Sätze wie die beiden aus den Grimmschen Märchen: Die *fielen*, als *regneten* sie, und Du *gehst* ja für dich hin, als wenn du zur Schule *gingest*, sind nicht nur dort, sondern im gesamten Schrifttum ohne Zahl zu lesen gewesen; ebensogut auch in der andern Form: Mir *ist*, als *hörte* ich oder als *hätte* ich schießen *hören*. Erst die jüngsten Schriftsteller, aber in den Spuren Goethes wandelnd und voran ein G. Keller, C. F. Meyer und Storm, haben in vollstem Gegensatz zu diesem allgemein herrschenden imperfektischen Konjunktive den der Gegenwart und zwar nun auch nach dem Imperfekt eingeführt. Es soll damit aber nicht die Unwirklichkeit dieser Vergleiche, sondern im Gegenteil ihre Möglichkeit lebhaft vor Augen gestellt und ein nur gedachter Vorgang in möglicher Tatsächlichkeit ausgemalt werden. Drüben *war* es, als *hebe*, was dorten ging, den Hals und *recke* gegen das Festland hin den Kopf . . . Nun *hob* es den Kopf, als ob es *stutze*, schreibt z. B. Storm. Und im Zusammenhang mit der Entwicklung des Konjunktivs der Gegenwart betrachtet, wird man zugeben müssen, daß diese neuere Fügung mit dessen Herausbildung zum alleinigen Träger der subjektiven Auffassung und der des präteritalen Konjunktivs zum Zeichen der Irrealität aufs engste zusammenhängt. Obendrein hat die heutige Art — die neue Mode, sagt Wustmann, den großen Zusammenhang verkennend — schon längst ihren natürlichen Ausgangspunkt in den oben § 293 besprochenen Sätzen mit als ob, als wenn, die gar keine Vergleichs-, sondern Substantiv- oder Attributsätze sind und ganz sachgemäß auch nach einem Imperfekt*) bloß den Konjunktiv der Gegen-

*) Wenn Wustmann[2] (S. 152) den Konjunktiv der Gegenwart nach als ob, als wenn nur nach einem Präsens im Hauptsatze zugesteht, so ist das eine Halbheit, die nach unsern Darlegungen erkennbar, bei ihm aber infolge seines Irrtums

wartreihe fordern als Zeichen der subjektiven Färbung des Gedankens. Wie also schon Goethe schreiben konnte: Eine bedeutende, das Volk aufregende Weissagung, als *werde* an einem gewissen Tage ein ungeheurer Sturm das Land verwüsten, *traf* nicht ein, so auch Freytag: Mir *war* zuweilen, als *sei* ich von unserm lieben Gott geschieden.

§ 363. **Konjunktiv des Imperfekts als Ersatz für undeutliche Formen des präsentischen.** Neben den Verwendungen des Konjunktivs der Vergangenheitsreihe, die deutlich und innerlich alle mit seiner Grundbedeutung zusammenhängen, geht nun aber eine andre, rein äußerliche her: er tritt nämlich überall da als Ersatz für den durch den Inhalt geforderten Konjunktiv des Präsens ein, wo dessen Formen sich nicht von den entsprechenden indikativischen unterscheiden. Die Sprache wählt also in ihrem Drange nach Deutlichkeit und Unterscheidung lieber diejenige Konjunktivstufe, die den Gegensatz zur Tatsächlichkeit stärker bezeichnet, als daß sie das Subjektive ganz unbezeichnet ließe. Sie läßt sich an der Durchführung dieses Mittels selbst dadurch nicht beirren, daß sie dabei in den präteritalen Konjunktiven schwacher Verben Formen anwenden muß, die von den indikativischen des Imperfekts nicht unterschieden sind; nur mit Recht. Denn Zusammenhang und Erfahrung klären uns nicht einer präsentischen, aber wohl einer präteritalen Form gegenüber sofort darüber auf, ob sie eine Tatsache der Vergangenheit, die wir als solche ja kannten, oder bloß den Inhalt einer Vorstellung oder Mitteilung ausdrücken kann. Deshalb also und nicht aus Willkür wechseln die beiden Konjunktive z. B. in dem Satze von Gregorovius: Man sagt von diesem lebendigsten Bach(e) (Elbas nämlich), daß er nicht auf der Insel *entspringe*, sondern von der Insel Korsika *komme* . . . (der Konjunktiv, weil das Ganze als Sage hingestellt werden soll); Kastanienblätter und Zweige, die das Wasser mit sich führt (das geschieht wirklich!), *zeigten* wirklich seine korsische Herkunft: bei „zeigen" könnte die Begründung als eine tatsächlich berechtigte erscheinen; der präteritale Konjunktiv, der eine Mitteilung einer vergangnen Tatsache nicht enthalten kann, dient also deutlich dazu, auch für die Begründung der Sage deren Erzählern die Verantwortung zu überlassen.

Man wird also gut tun, mit diesem Aushilfsmittel, das das Sprachgefühl mit sicherm Takt und wie gezeigt durchaus in berechtigter Weise gewählt hat, nicht zu geizen, zumal auf Kosten der Deutlichkeit. Schiller und Hauff haben sich freilich noch gar manchmal, auch in größerm Umfange, derartiges gestattet: er glaubt zu fühlen, es *haben* (statt hätten) diese Leute als Menschen mehr innern Gehalt als die, die er in seinen Gauen kennen gelernt hatte. Unter den Neueren hält G. Keller wohl einzelne mit dem Indikativ zusammenfallende Formen des Konjunktivs der Gegenwart doch für verständlich; C. F. Meyer hat sogar ganze lange indirekte Reden, in denen kaum eine Form deutlich

---

von einer consecutio temporum erklärlich ist. Auch daß er den oben dargelegten Grund des Konjunktivs Präsentis verkennt, muß ihn zu unbilligen Urteilen verleiten.

als Konjunktiv erkennbar ist, namentlich in den ihrem Stoffe nach in alte Zeiten gehörigen Erzählungen. In der gewöhnlichen verstandesmäßigen Schriftsprache, deren erstes Ziel Deutlichkeit ist, darf das deswegen nicht gestattet werden. Wohl aber mag ein solcher unerkennbarer Konjunktiv weniger stören, wenn er innerhalb vieler kenntlichen Konjunktive mit unterläuft oder seine Auffassung als Indikativ durch den Zusammenhang ganz ausgeschlossen ist. So in dem Satze der T. R.: Mr. Fendall meinte, der Raja *habe* durchaus gewollt, er *solle* mir seinen Besuch mit hohem schwarzem Hute machen, und lediglich dem Mangel eines solchen *habe* (statt *hätte*) ich es zuzuschreiben, daß dieses nicht geschehen *sei*. Desgl. in dem G. Kellers: Schon waren die Kleinen fort, als der Mann mir mürrisch anzeigte, ich *habe* mir eine andere Unterkunft zu suchen, da er selbst . . . ausziehe.*) Unerträglich aber wird es, wenn mehr solche Formen den Hörer in der Auffassung als Indikativ bestärken und eine Unsicherheit hervorrufen, ob denn wörtliche oder abhängige Rede vorliege, wie in dem andern Zeitungssatze: Wenn ich ihnen vorhielt, daß sie einem Staate, dessen Schutz sie so lange genossen *haben* (statt hätten), nun doch auch zu jedem rechtmäßigen Dienste verpflichtet seien, so hielten sie mir entgegen, sie seien gute Untertanen des Kaisers, das *haben* (statt hätten) sie im Krimkriege bewiesen, indem sie sich persönlichen Gefahren ausgesetzt *haben* (statt hätten.**) Umgekehrt ist dagegen beobachtet worden, daß die in der gesprochenen Rede kaum noch zu hörende Form ihr seiet auch in der abhängigen Rede kaum vorkommt, vielmehr in dieser Person durchweg ihr wäret üblich ist; desgleichen, daß die Vergangenheitsformen: er könnte, dürfte, sollte, wollte noch überwiegen gegenüber den nach der neuen Regelung zu erwartenden Gegenwartsformen könne, dürfe, solle, wolle.

§ 364. **Muster abhängiger Rede.** Wer aus den vorstehenden Ausführungen erkannt hat, wie im übrigen die Anwendung der beiden Reihen des Konjunktivs für die einzelnen Gedanken und Satzarten auf ihrem innersten Wesen beruht, dürfte kaum noch unsicher sein, wie er sich für eine von beiden Arten entscheiden soll. Immerhin heißt das

*) Ein anderes Beispiel bei dem nämlichen steht unten (S. 387).

**) Mit vollem Rechte zieht also Wustmann in dem Abschnitte vom unerkennbaren Konjunktiv (S. 144 ff.) gegen diesen und gegen solches Schwanken zwischen Konjunktiven und scheinbaren Indikativen los. Nur schießt er zweimal übers Ziel, wenn er auch in manchen Sätzen, deren Indikativ die Zustimmung ihres Schreibers zu dem mitgeteilten Gedanken ausdrücken soll, in jenem einen solchen undeutlichen Konjunktiv erkennt und dafür den deutlichen des Imperfekts verlangt; und dann, wenn er sich gegen die in Zeitungsberichten und Protokollen herrschenden präsentischen Konjunktive schlechthin ereifert, statt nur diejenigen zu tadeln, deren Form unkenntlich ist. Einige Lektüre der Lehrjahre Goethes und der historischen Schriften Schillers, bei der er auf deren Form der indirekten Rede achtete, müßte ihn von dem Wahne heilen, daß die Vorherrschaft des präsentischen Konjunktivs nur etwas „Hochmodernes" sei. Vielmehr ist die heute in der Schriftsprache ziemlich herrschende Form nichts als die schon alte, jetzt aber allgemein durchgedrungene, süddeutsche Art und setzt schon bei Grimmelshausen ein. — Eine eigenartige Erklärung der präsentischen Konjunktive gibt Wunderlich, Satzb.², Bd. 1 (S. 343 ff.).

viel erwarten, wenn man beobachtet, mit welcher Rat- und Planlosigkeit die meisten Schreibenden von heute die Konjunktive anwenden oder gar nicht setzen. Aber war dies ein Wunder, wo so selten etwas Richtiges und Erschöpfendes über den Gebrauch dieser Redeweise zu finden war und viel öfter unnatürlicher Zwang ausgewachsener Regeln gepredigt wurde, gegen den sich jedes Sprachgefühl aufbäumen mußte? Dagegen kann nichts einfacher und natürlicher sein als unsre der Sprachgeschichte Rechnung tragenden Aufstellungen. Die Betrachtung einiger Stellen bei Schriftstellern soll zeigen, daß diese stichhaltig und ausreichend sind. Unter den Klassikern ist es Goethe, aus dessen besten Prosawerken sie schon fast alle hätten gewonnen werden können; und auch bei Schiller sind die Schwankungen im Gebrauch nur noch gering. Noch vollständiger zeigt G. Keller, von der oben erwähnten berechtigten Freiheit abgesehn, in der Anwendung der beiden Konjunktivreihen ganz die Festigkeit und Natürlichkeit, die wir durch unsre Regeln zu sichern suchen, weil sie in einer frei beweglichen und doch sauberen Sprache gesichert sein müssen. Auf feiner Abtönung des Gedankens beruht denn der Wechsel: Mariane wollte nicht Wort haben, daß sie ihn so lange nicht bemerkt hätte — hierin zittert eine Erregung nach, die sich wörtlich etwa so Luft gemacht haben würde: Ich *hätte* dich solange nicht bemerkt? — sie behauptete, daß er ihr damals vor allen andern gefallen und daß sie seine Bekanntschaft gewünscht *habe* (einfache Mitteilung einer subjektiven Behauptung). Oder wenn bei Eltze steht: Wir dachten, es *müsse* sich eine Stimme erheben, *sei* es von den Männern im Amte oder von der Opposition, die uns *zuriefe*, so klingt in der letzten Form ein Wunsch an, für den keine Erfüllung abzusehn gewesen ist. In dem Satze der Köln. Zeitung: man bemüht sich die Ansicht zu verbreiten, daß der Ausbruch eines Krieges zwischen Griechenland und der Türkei der deutschen Politik im Grunde gar nicht unangenehm *wäre* und daß deswegen der mächtige Einfluß des Grafen Hatzfeld nicht voll eingelegt worden *sei*, genügt der Konjunktiv der Gegenwart für den letzten Satz vollauf, um einen Gedanken dritter schlechthin und unbedingt, natürlich mit dem Zeichen der Abhängigkeit auszusprechen, während den Worten angenehm wäre in Abhängigkeit derselbe bedingte*) Sinn innewohnt, den sie auch unabhängig hätten: „nämlich wenn er wirklich erfolgen sollte". Lehrreich ist auch der Satz Kellers: Er bedachte, wie nahe die Gefahr bestanden habe (subjektive Vorstellung einer ehemals möglichen Gefahr), daß ein andrer als sein Vater die Mama bekommen hätte (schon direkt: Wenn nun aber ein anderer die Mama bekommen hätte!) und was aus ihm, dem Sohne, geworden wäre (Nachsatz einer Bedingungsperiode der Nichtwirklichkeit.*)

Zum Schluß einen längern Abschnitt aus demselben neueren Meister

*) Daß für die bedingten und die unbedingten Aussagen auch in den abhängigen Sätzen eine verschiedene Form gewonnen ist, bedeutet jedenfalls ein Hauptziel und das fühlbarste Ergebnis der allmählichen Grenzregulierung auf dem Gebiete des Konjunktivs.

als Muſter einer ſtreng durchgeführten abhängigen Rede: Jetzt *öffnete* Regine auf einmal ihr Herz: sie *habe* sich auf diesen Tag gefreut, um sich von Erwin satt sprechen zu können. Die andern Frauen *sprächen* (Erſatz für das undeutliche: sprechen) nie von ihren Männern, und auch von dem ihrigen, nämlich Erwin, *täten* (wieder Erſatz) sie es nur, um alles Mögliche auszufragen oder die Neugierde nach Dingen zu befriedigen, die sie nichts *angingen* (Erſatz). Da *schweige* sie lieber auch, mit mir aber, der ich ein guter Freund *sei*, *wolle* sie nur reden, was sie *freue*. Sie fing also an zu plaudern, wie sie auf seine baldige Ankunft *hoffe*, wie gut und lieb er *sei*, auch in den Briefen, die er *schreibe*, was er für Eigentümlichkeiten *habe*, von denen sie nicht *wisse*, ob sie andre gebildete oder reiche Männer auch besitzen (vgl. § 371), die sie aber nicht um die Welt hingeben *möchte* (Ausdruck der Erregung, der ſchon in direkter Rede ſtünde: ich möchte sie nicht hingeben!); ob ich viel von ihm *wisse* aus der Zeit, ehe sie ihn gekannt? ob ich nicht *glaube* (vgl. S. 378 fl.), daß er glücklicher gewesen *sei* als jetzt. Außer Keller folgen demſelben Geſetz durchaus z. B. auch Storm, C. F. Meyer, Riehl, W. Raabe.

Sicher ein erfreuliches Abbild davon, daß wir grade jetzt und unter dem Einfluſſe bedeutender Erzähler wieder zu einer ſichern und geregelten Anwendung der beiden Konjunktivreihen gelangt ſind, allerdings auf einer andern, aber am Ende ſogar berechtigteren Auffaſſung vom Weſen des Konjunktivs als früher. Leider ſteht daneben eine Reihe von Erſcheinungen, die laut und deutlich von einer ſchlimmen Abſtumpfung des heutigen Sprachgefühls für die Eigenart des Konjunktivs überhaupt zeugen. Dieſe verrät ſich darin, daß Hilfszeitwörter des Modus angewendet werden, wo ſie überflüſſig ſind, daß die futuriſchen und konditionalen Formen in ihnen zu verſchließende Nebenſätze eindringen, endlich darin, daß ſich der Indikativ, ohne eine feſte Grenze anzuerkennen, auf Koſten des Konjunktivs immer weiter ausbreitet.

§ 365. 1) **Erſatz des Konjunktivs durch Hilfszeitwörter.** Ganz ohne Hilfsverben des Modus, namentlich ſollen, mögen und auch wollen, auskommen zu wollen, wäre freilich vom Standpunkte unſrer Sprache von je vergebliches Bemühen geweſen. Um z. B. die Abſicht auszudrücken, die einer im Auftrage eines dritten ausführen ſoll, können wir der Formen von ſollen kaum entraten, vor allem nie, wenn das regierende Verb die Natur des abhängigen Satzes nicht ohne weiteres klarſtellt und in dieſem eine nicht ausſchließlich zum Ausdrucke der Abſicht dienende Form ſteht. So kann ich wohl ſagen und ſage am beſten: Sie *verlangte*, daß die Kerle *schwiegen*, wenn auch die Faſſung daß die Kerle *schweigen sollten* als deutlicher nimmer beanſtandet werden kann. Wäre das regierende Zeitwort sagen, neben dem auch eine bloße Mitteilung im Konjunktiv ſtehen kann, ſo müßte dieſe letzte Form ſogar gewählt werden, wie es auch ohne daß nur lauten kann: sie *sollten* schweigen. Auch im Relativſatze iſt der bloße Konjunktiv zum Ausdrucke der Abſicht mehr der lateiniſchen Sprache angemeſſen: Er schickte eine Kompanie zur Un-

glücksstelle, die die Verschütteten ausgruben als der deutschen, in der man lieber sagt: ausgraben sollten. Ähnlich wird man den Entschluß oft kaum ohne wollen und den Wunsch, den einem ein andrer erfüllen soll, ohne mögen wiedergeben können: Sie bat, daß er niemand etwas sagte und sagen möchte (solle), aber nur: Sie bat, er möchte (soll(t)e) nichts sagen. Im übrigen sollte man sich freuen, daß der Gebrauch der Hilfszeitwörter in gewissem Sinne selbst gegen das Mittelhochdeutsche eingeschränkt und, zum Segen des Fortbestandes der alten einfachen und so schönen Konjunktivformen und gemäß deren heute empfundener Grundbedeutung geregelt ist. Wer auf sich achtet, wird daher mit diesem Sprachmittel gebührend haushälterisch umgehn und sich, wo es möglich fällt, mit dem einfachen Konjunktive begnügen.*)

---

*) Man kann daher O. Erdmann durchaus nicht zustimmen, wenn er in seinen Grundzügen (S. 131) ganz allgemein angibt, ein Beispiel wie: niemand lebt, der das besser verstünde, könne gleichmäßig umschrieben werden: . . . verstehen könnte, möchte, sollte. Diese Auffassung kann freilich kaum wundernehmen, da er auch von der Umschreibung mit würde, d. h. dem eigentlichen Konditional, ebendort sagt, daß er ohne Anstoß in bedingenden und einräumenden Nebensätzen gebraucht werden könne. Freilich hat er Andresen (S. 335) auf seiner Seite, wenn dieser auch wenigstens einen sparsamen Gebrauch empfiehlt, und einen österreichischen Lehrer, der in der Zeitschrift f. d. Deutsch. Unterr. 1891 (S. 49) die Beschränkung des Konditionals auf den Bedingungshauptsatz als eine Forderung des grammatischen Idealismus hinstellt, die vor der vis major des Usus (!) nicht aufrecht zu erhalten sei; neuerdings in gewissen Grenzen auch P. Merker an dem zu § 118 a. O. (S. 28). — Der innere Grund für die Unzulässigkeit des Konditionals im bedingenden Vordersatze wird aus der Art und Entstehung der Bedingungs- und verwandten Sätze oben dargelegt werden. Ein andrer Grund liegt in der Bedeutung des Wortes *werden*, die wohl geeignet ist, das Bedingte zu umschreiben, das dann eintritt, wird, wenn eine vorhergesetzte Bedingung eingetreten ist, also ein Folgendes, nicht ein Vorhergehendes, das deshalb noch lange nicht der Zukunft angehört, weil es ein für die Gegenwart als nichtwirklich Vorgestelltes ist. Als freilich die Umschreibungen mit werden sich bildeten, zahlreicher erst seit dem 14./15. Jahrh., da ist auch die mit würde von der tastenden Sprache ebensogut in Nebensätzen angewendet worden (vgl. Nicl. v. Wyle. Translatt. Stuttgart 287, 35. 312, 25. 314, 24). Aber so gut die Indikativumschreibung: da ward er lachen = alsbald lachte er so gut wie ausgestorben ist, hat auch die Konjunktivumschreibung mit würde lediglich auf die Bedeutung des Konditionalis eingeschränkt werden können. Die gute Schriftsprache wenigstens hat bis auf verschwindende Ausnahmen diese Beschränkung herausgearbeitet und festgehalten; warum soll da mundartlichen Ausbreitungen des Mißbrauchs der Konditionalformen zuliebe das Richtige aufgeopfert und ein feiner Unterschied zertrümmert werden, den wir beim Übersetzen ins — Französische beachten müssen? Weiter ist die Scheidung der Sätze, in denen der Konditonal soll vorkommen dürfen (Bedingungs- und alle Arten einräumender Nebensätze) und in denen nicht (außer Absichtssätzen vergleichende mit als ob, — als wenn), ganz willkürlich. Tatsächlich hat sich der Mißbrauch, wie oben belegt werden wird, auch in die letzten Satzarten eingeschwärzt, und so kommt es nicht auf die größre oder geringere Zahl der Fälle an, um ihn für die eine Satzart zu erlauben, für die andre nicht. Dazu kommt, daß die einräumenden Sätze in bezug auf den Modus nicht in einen Topf geworfen werden dürfen, insofern Sätze mit wiewohl, obwohl, -gleich, -schon auf einer andern Hauptsatzform beruhn als die mit wenn (auch, -schon). Jene nämlich auf einem Fragesatze, also daß in ihnen sogut wie in diesen der Konditional möglich ist; diese auf Bedingungssätzen mit wenn, also

Welcher noch nicht alles Sprachgefühls bare Leſer empfände nicht die unnötige Häufung der Moduszeichen in Sätzen wie den folgenden überaus läſtig? Du *möchtest*, daß ich dir mit jeder Post lange Briefe aus der belagerten Stadt schreiben *solle* (ſtatt schriebe), ſchreibt Elze, und ein andermal: Die Gewißheit, daß, *wenn auch* das Schlachtenglück ebben und fluten *möge*, der Zweck des Krieges doch endlich erreicht werden muß, gar mit dreifacher Bezeichnung der Einräumung und einer Vermiſchung mehrerer Fügungen, die nur jede für ſich berechtigt ſind: wenn auch das Kriegsglück ebbt und flutet oder ebbe und flute oder ebben und fluten ſollte, allenfalls auch ebben und fluten mag oder endlich mag (nicht möge) auch das Kriegsglück ebben und fluten.

§ 365. 2) ***Werde* und *würde* falſch im Abſichtsſatze.** Am gefährlichſten aber wird den einfachen Konjunktiven das Hilfszeitwort werden. Mancher, der für das Lateiniſche genau weiß, daß nach Verben des Strebens und Verlangens das regierende Verb ſelbſt, dazu das abhängige Bindewort mit ſeinem Konjunktiv gerade genug Andeutungen der Zukunft ſind, ſcheint davon im Deutſchen nichts zu wiſſen, obgleich hier die Sache kein Haar anders liegt. Auch hier alſo darf das Erſtrebte nur im (wünſchenden) Konjunktiv je nachdem des Präſens oder Imperfekts erſcheinen, nie in dem des Futurs (er werde —, würde tun). Ein Geſchichtsmann in der T. R. hat demnach falſch geſchrieben: Margarete v. Parma hätte es *am liebsten gesehn, daß* Graf Egmont sich wieder bereit *zeigen werde* (ſtatt: zeigte) . . ., dem Könige die Wünsch edes Volkes zu überbringen; und nicht beſſer ebendort ein Mitarbeiter am politiſchen Teile: es wäre dringend zu *wünschen*, daß die jüdische Presse dieselbe Toleranz auch dann *beweisen würde* (ſtatt bewieſe), wenn es sich um jüdische Angelegenheiten handelt.

§ 365. 3) ***Würde* falſch im Wunſchſatze.** Der Fehler iſt in der Sache der nämliche, als wenn im ſelbſtändigen Wunſchſatze, deſſen Modus, wenn der Gegenſatz zur Wirklichkeit ſtärker hervorgehoben werden ſoll, natürlich der Konjunktiv des Imperfekts iſt (o daß sie ewig grünen *bliebe*, die schöne Zeit der jungen Liebe!), dafür die Umſchreibung mit würde aufträte: würde er nur wenigstens das noch erlebt haben (ſtatt des allein Richtigen: Hätte er w. nur erlebt!) So falſch ſtand z. B. in der Augsburger Allg. Z.: Würden die Reichenberger sich nur die Zittauer zum Muster nehmen! Was im ſelbſtändigen Begehrungsſatze keinen Sinn hat, gewinnt ihn auch nicht im abhängigen: Ich wollte, er würde schon da sein (ſtatt wäre schon da) oder: Gäbe Gott, daß wir nicht wieder in solche Not kommen würden (ſtatt kämen).

---

daß ihnen ſo gut wie dieſen und ihrer gemeinſamen Grundlage, den Wunſchſätzen, der Konditional nicht zukommt. Auf alle Fälle ſollte nicht ein Brauch in einem wiſſenſchaftlichen Buche wie Erdmanns erſt (S. 131) als ohne allen Anſtoß befolgbar hingeſtellt werden, wenn durch gelegentliche Bemerkungen S. 127: „ſeltner in bedingenden Nebenſätzen", S. 131: „obwohl hier der einfache Konjunktiv Präteriti vorgezogen wird") gleichzeitig beſtätigt werden muß, daß die Wage noch lange nicht zu gunſten des — Unrichtigen ſteht.

§ 365. 4) ***Würde* falſch im Bedingungsnebenſatze.** Die Ausdrucksweiſe iſt ihrer Herkunft nach hauptſächlich oberdeutſch,*) aber ſchon hat ſie von dorther, wo ſie in der Umgangsſprache und Tagesliteratur durchaus vorherrſcht, in unſer ganzes Schrifttum Einzug gehalten, zumal in derjenigen Erſcheinungsform, in der ſie am häufigſten iſt. Das iſt der Nebenſatz der bedingenden Periode der Nichtwirklichkeit, während er doch nur in dem durch jenen bedingten Nach- oder Hauptſatze ſeinen Platz hat anſtatt des auch dort ausreichenden Konjunktivs des Imperfekts. Während alſo möglich iſt: Wenn die Königin Luiſe beim Beginne der Erhebung noch *gelebt hätte, wäre* ſie nicht imſtande geweſen, begeiſternder auf die ausziehenden Krieger zu wirken, als ſie es ſo tat, kann man der Deutlichkeit halber auch lieber mit Luther ſchreiben: Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußerſten Meere, ſo *würde* mich doch deine Hand daſelbſt führen und deine Rechte mich leiten. Nicht nachahmenswert ſind dagegen alle Formen mit bloß umſchreibendem würde**) im Nebenſatze, ob dieſer nun nachfolgt oder vorangeht. Die Schweizer G. Keller und C. F. Meyer ſchreiben freilich: Wenn du Gott fürchten würdeſt, brauchteſt du nicht zu fliehen. Wäre es nicht Hochverrat, wenn ich neben dir Geringere beſchenken würde. Kein Wunder, daß alſo auch ein Münchner Bergſteiger geſchrieben hat: Wenn der Schnee nicht gar zu weich *ſein würde* (ſtatt: wäre), hoffte ich auch zum Ziele zu gelangen, oder ein angeſehener Altdeutſcher aus dem Elſaß (v. Dürckheim): Ich drückte mich aus dem Salon, in den ich mir gelobte nie mehr einzutreten, wenn ich nicht dazu *genötigt ſein würde* (ſtatt: wäre).

In dieſen und manchen ähnlichen Fällen mag der Begriff der Zukunft, in den das Ganze durch das regierende Verb gerückt wird und der im Infinitive nicht angedeutet werden kann, den einigermaßen futuriſchen Konditional nahegelegt haben, freilich ohne daß er nötig wäre. In andern Fällen fehlt auch jede ſolche ſcheinbare Entſchuldigung. Da ſpricht ein Reichstagsabgeordneter: Es wäre (auch möglich: würde — ſein) bedenklich, wenn noch andre Staaten zur Goldwährung *übergehen würden* (ſtatt: übergingen), und ähnlich die — preußiſchen Miniſter in den Reden über das Volksſchulgeſetz. Auch ein bekannter Alpenſchilderer ſchreibt: *Würde* man ſich die Mühe *nehmen* und zu Fuß herumgehn

---

*) Ein Wächter über die Reinheit der Schriftſprache, der am Oberrhein daheim iſt, klagt in der Zeitſchr. f. d. deutſch. Unterr. 1890 (S. 41 ff.) ſogar, daß dort der Konditional der Modus der indirekten Rede iſt und geſagt wird: Er sagt, er würde vortrefflich tanzen ſtatt er tanze vortrefflich.

**) Für den Nebenſatz iſt alſo falſch im Aktiv: wenn ich geben würde oder würde ich geben ſtatt wenn ich gäbe oder gäbe ich, wenn ich gegeben haben würde oder würde ich gegeben haben ſtatt wenn ich gegeben hätte oder hätte ich gegeben; im Paſſiv: wenn ich gegeben *werden* würde oder würde ich gegeben *werden* ſtatt wenn ich gegeben würde oder würde ich gegeben und wenn ich *würde* gegeben worden ſein oder *würde* ich gegeben worden ſein ſtatt wenn ich gegeben worden wäre oder wäre ich gegeben worden.

(ſtatt: nähme man sich die Mühe und ginge oder wollte*) man sich die Mühe nehmen und gehn), so träfe man viele grünende Felder. In der Berliner Tägl. Rundſchau ſtand ſogar in einem Romane (E. Bauer): Wenn eine solche Flasche auf hoher See aufgefischt *werden* würde. (ſtatt: aufgefischt würde), so könnte ich das begreifen, und: Fürst Alexander würde mir besser gefallen, wenn er weniger ehrlich aussehen würde (ſtatt: aussähe). Natürlich benehmen andere Wörter an der Spitze des Bedingungsſatzes ſolchen Fügungen das Fehlerhafte keineswegs, ſondern gleich tadelhaft ſteht in einem Ortsblättchen: Th. erteilte die üblichen Warnungen *für den Fall, daß* (= falls) Truppen gegen ihn gesendet *werden* würden (ſtatt: gesendet würden).

§ 365. 5) ***Würde* falſch in Einräumungs- und Vergleichſätzen.** Wie der Konditional in den bedingenden Nebenſätzen nicht am Platze iſt, weil er auch in den Sätzen, aus denen ſie hervorgegangen ſind, nimmer geduldet werden kann, ſo gehört er auch nicht in einräumende oder Vergleichſätze, weil dieſe, wenn ſie mit wenn eingeleitet ſind oder ohne dieſes in Frageſatzſtellung erſcheinen, erſt wieder aus bedingenden Sätzen hervorgegangen ſind. Danach hätte weder ein hervorragender deutſcher Pädagoge ſchreiben ſollen: Wenn wir nun auch in Deutschland jene Einrichtung nachahmenswerter *finden würden* (ſtatt fänden), so würden uns doch alle übrigen Bedingungen fehlen; noch auch G. Keller oft ähnlich: Sie ließen sich gar nicht bei uns sehn, wie wenn sie das Elternhaus geflissentlich *fliehen würden* (ſtatt flöhen**) oder fliehen wollten).

§ 365. 6) ***Würde* im Bedingungsnebenſatze berechtigt.** Freilich, alles was wahr iſt: gering ſind die Verſuchungen zu einem falſchen Konditional nicht, und zwar nicht bloß für die unter dem Einfluſſe der ſüddeutſchen Mundarten Stehenden. Können doch ſelbſt innerhalb der Schriftſprache auch im Bedingungsſatze berechtigte Formen mit würde, beſonders das Imperfekt des Paſſivs ein Anlaß ſein, dann auch wirklich konditionale Formen mit dem nämlichen Hilfsverb einzuſchmuggeln. Oder klänge wirklich der Satz: Wenn Charleston genommen würde, wäre die Nachwirkung auf Europa eine bedeutende, in dieſer richtigen Form für den Ungeſchulten ſo viel anders als in den beiden falſchen Faſſungen: Wenn Charleston genommen *werden* würde, wäre uſw. oder: Wenn unsre Truppen Charleston *nehmen würden?* Ja endlich kann ſogar im Bedingungsnebenſatze der Konditional zu Recht beſtehn in dem allerdings ſeltnen Falle, daß er ſelber zugleich ein bedingter iſt wie in der Goethiſchen Stelle: Ich wäre ohne zu bekennen getrost der Ewigkeit entgegen gegangen, *wenn nicht* diejenige, die nach mir das Hauswesen zu führen

*) Damit ſei darauf hingewieſen, daß die Hilfszeitwörter wollen (ebenſo sollen) demjenigen immerhin zur Verfügung ſtehn, dem die bloße Konjunktivform einmal ungewöhnlich oder nicht kräftig genug vorkommt. Immerzu alſo geſagt: Wenn es sich noch ändern sollte ſtatt änderte, würdest du davon benachrichtigt. — Wollten sich die Landleute nur klarmachen neben machten sich die Landleute nur klar, was es bedeute, den Viehstand zurück oder gar eingehn zu lassen, so würden sie anders handeln.

**) Vgl. vorige Anmerkung.

hat, sich nicht zu helfen *wissen würde**) und du dich immer darauf berufen könntest, deine erste Frau sei damit ausgekommen.

§ 365. 7) Ein wenigstens in seiner Häufigkeit **junger Gebrauch von würde + Nennform** (Konditional) ist in Erzählungen die Anwendung in Gedankengängen der folgenden Art: „Mitten in der Probe" — so las sie, Freda Nöhring bei Wildenbruch in einer Depesche — „der Herzog von Anfang an dabei. Das Stück schlägt seine Augen auf. Tausend Grüße! Brief folgt. Schottenhauer." Mit hastigen Blicken hatte sie gelesen; jetzt wandte sie sich zur Tür, . . . an der Tür blieb sie stehen und las noch einmal. Das Telegramm war so allgemein gehalten — es war offenbar an das ganze Haus Nöhring gerichtet. Von den tausend Grüßen *würde* einer doch wohl auch für sie bestimmt *sein*. Oder in Marie Herzfelds Übersetzung von Arne Garborgs „Bei Mama" steht einmal: „Die Toiletten, welche sie herstellte, fanden Beifall; wenn sie gesund bliebe, *würde* alles sich wieder machen, und an einer anderen Stelle: Fanny hatte in der letzten Zeit sich hübsch zu finden begonnen; allein sie war [nach ihrem Urteil] gar nichts gegen Lea. Ach, wer einmal solche Haare hätte! Dieses dumme, lichte Gekräusel . . ., sie *würde* niemals anständig *aussehen*." Ersichtlich handelt es sich in diesen Stellen um fast bis zum Selbstgespräch lebendig gewordene Gedanken, die der Schriftsteller seine Personen sich machen läßt. Daß er aber, um sie als solche zu kennzeichnen, mit einem bloßen Wechsel zwischen dieser Konditionalform und überwiegenden bloßen Imperfekten auskommt und nicht immer erst ein: „urteilte —, dachte —, sagte —, meinte er bei sich", „nach seinem Urteile" einzuschieben braucht, macht die Ausdrucksweise besonders gefällig; und zumal schon Gustav Freytag und Theodor Storm,**) wenn auch vereinzelt, solche Fügungen gebildet haben, brauchten wir uns in unserer Freude an der geschmeidigen Form dadurch nicht stören zu lassen, daß ihre nicht zwei Jahrzehnte alte Häufigkeit gewiß auf französischen Einfluß zurückgeht.**)

§ 366. **Konjunktiv des Futurs: daß es geschehen *werde* oder würde?** Viel mehr jedoch als durch solche seltnere Fälle und durch jene äußere Ähnlichkeit der Formen kann das Gefühl für die eigentliche Bedeutung des Konditionals abgeschwächt und unsicher gemacht werden durch die Gleichheit der Form mit der Präteritalstufe des Konjunktivs der Zukunft: er würde gehn neben er werde gehn. Denn zwei Umstände haben hier zusammen gewirkt, grade diese Präteritalform des Konjunktivs auch für viele Fälle zu erhalten, in denen für andere Konjunktive bereits die Präsensstufe herrschend geworden ist. Das ist neben dem hier besonders einflußreichen Zusammenfallen der Formen der Indikativ- und Konjunktivreihe der Umstand, daß die Konjunktivform des

*) Nämlich: wenn ich nicht bekennte!

**) Vgl. E. Herdin in Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht, 17. Jahrg. (1905), S. 191 ff., und Th. Matthias, ebenda S. 419, sowie E. Herdin, Studien über Bericht und indirekte Rede, im modernen Deutsch. Dissertation. Upsala 1905, bes. S. 36.

Futurums nach dem innersten Wesen des Konjunktivs und des Futurums die darin gemachte Aussage als doppelt bedingt erscheinen läßt, als abhängig von allerhand noch möglichen Umständen, ohne daß diese angedeutet zu sein brauchten. Kein Wunder also, daß bei Goethe mit Abwechslung der Zeitstufe steht: Die Anstalten ließen keinen Zweifel mehr übrig, daß die Armeen bald vorwärts rücken und der Prinz zugleich sein Hauptquartier verändern *würde*; ja es hieß, daß der Graf zugleich auch das Gut verlassen und wieder nach der Stadt zurückkehren *werde*, und sogar im Bedingungssatze: Dieser ließ sich das wunderliche Begehren insofern gefallen, als es möglich sein *würde* (direkt: sein wird). Den Futurbegriff glaubte Gellert besonders ausdrücken zu müssen, wenn er schrieb: Er gab mir allerhand Regeln, wie ich meine Kinder ziehen sollte, wenn unsere Ehe fruchtbar sein würde, und ähnlich Freytag: Das Weib wünschte uns Unheil, wenn wir auf unserm Wege den Kriegern ihres Volkes begegnen würden. Trotzdem heißt es nicht, der Sprache Gewalt antun, sondern nur, die natürliche Entwicklung fördern, wenn man zwischen ich werde und ich würde tun in der indirekten Rede nach denselben Grundsätzen wählt wie zwischen allen andern Konjunktiv-Formen der Präsens- und Präteritalreihe.*) G. Keller hat denn auch nicht nur geschrieben: Sie glaubte, daß es sich bald verziehen *werde*, sondern sogar: Als ich damals mit dem Messer nach Ihrer Sohle stach, sagte sie, dachte ich nicht, daß ich einst so Ihnen gegenüber sitzen *werde*, wo nur der Zusammenhang die Auffassung als Indikativ ausschließt. Vollends dann aber wird man zwischen beiden Formen gewissenhaft wählen, wenn man dadurch dem geforderten Sinne gerechter werden kann. Die Deutsche Zeitung hatte z. B. geschrieben: Es gewinnt den Anschein, als ob sich im Schoße der Fortschrittspartei eine Spaltung *vorbereite* (schon jetzt) und die Partei in zwei Fraktionen *zerfallen würde*, und dazu hat ein Sprachmeister bemerkt, es müsse heißen: *zerfiele*. Die gebotene wie die geforderte Form trifft den Sinn nicht genau. Diese schiebt dem Schreiber die noch heute nicht verwirklichte Ansicht unter, daß die Partei, noch während er so urteilt, zerfalle; jene läßt uns nach irgend einer Bedingung umblicken, unter der der Zerfall eintreten solle; beide Irrtümer sind ausgeschlossen durch die Form: es gewinnt den Anschein, als ob die — Partei zerfallen *werde*: das ist die Form für eine zwar subjektive, doch unbedingte Behauptung eines zukünftigen Ereignisses. Musterhaft ist dagegen das würde in der Stelle aus dem Tell: Sie entließen mich mit leidgem Trost, der Kaiser *habe* diesmal keine Zeit .... Er *würde sonst* wohl einmal an uns denken.

§ 367. **Indikativ falsch für den Konjunktiv.** Es erübrigt noch, auf den Punkt hinzuweisen, an dem sich eine gewisse Abstumpfung des Gefühls für die Eigenart des Konjunktivs in der Willkür verrät, mit der man häufig den Indikativ für den Konjunktiv und auch umgekehrt,

*) Selbst Erdmann würde diesen Rat billigen müssen, da er S. 133 u. 179 anerkennt, daß auch bei dieser Umschreibung, wie er sich nach seiner Auffassung ausdrückt, Schwanken stattfinde zwischen daß alles geschehen würde und werde.

wenn schon seltner, den Konjunktiv für den Indikativ setzt. Ganz widersinnig ist ein Indikativ nach als ob, als wenn (vgl. § 362) in der Weise: Da tritt mir plötzlich ein nackter Knabe entgegen, mit hoch erhobenen Händen, als *will* er mich beschwören, mein Vorhaben aufzugeben. Nicht zufällig rührt der Satz von einem norddeutschen Plauderer der T. R. her; denn wie sich in dem überwuchernden würde Einfluß süddeutscher, so verrät sich in dem ungebührlich vordringenden Indikativ Einfluß norddeutscher Mundart. — Am häufigsten tritt ein solcher Indikativ ein in den oben S. 376 fl. besprochenen Sätzen, namentlich Folgesätzen der Nichtwirklichkeit nach verneintem Hauptsatze. Doch sind Sätze wie die folgenden nicht nachahmenswert: Es gibt kein Mittel, das gegen alles hilft (statt hülfe); aber von dem Kochschen konnte man vollends nicht sagen, daß es die erweckten Hoffnungen rechtfertigte (statt gerechtfertigt hätte).*) Noch deutlicher zeugt für den starken Zug der Zeit nach dem Indikativ die Beobachtung, daß O. Behaghel in seiner grundlegenden Abhandlung über die Entstehung der abhängigen Rede kurz hintereinander sagt: Daß formal betrachtet, dieser Modus im Deutschen der Optativ *sei, ist* bekannte *Tatsache*, und: Heutzutage, in unsrer Sprache gibt es kaum ein Zeitwort, nach dem wir nicht den Konjunktiv setzen könnten? Denn da läuft ja einem Fachmann im engsten Sinne mit dem ersten Satze ein Beispiel für den falschen Gebrauch des Konjunktivs unter, und fast in demselben Atem redet er, als ob im Deutschen alles erlaubt sei. Drum wurde ja auch noch vor kürzerer Frist kaum auf einer höhern Schule des Vaterlands ein rechtes Wort über das schwierige Kapitel vom deutschen Modus verloren; und daneben wird z. B. auf vielen ein halbes Sekundajahr darauf verwandt, den Unterschied des französischen Indicatif und Subjonctif zu erläutern!

§ 368. **Konjunktiv falsch statt des Indikativs.** Auch im Deutschen ist im allgemeinen die Grenzfrage für Indikativ und Konjunktiv noch wohl geregelt, und zwar für die Fälle, in denen es zwischen beiden Aussageweisen zu wählen gilt, folgendermaßen: Weder allein das regierende Zeitwort noch gar die Konjunktion, sondern mehr als alles die subjektive oder objektive Färbung des Gedankens entscheidet für Indikativ oder Konjunktiv.**) Somit wird der Indikativ — heute — unbedingt erfordert durch Wendungen, unpersönliche zumal, die einfach den Eintritt eines Ereignisses feststellen, wie es geschieht, ereignet sich und die zugehörigen Aktiven: bewirken, durchsetzen u. ä., nicht minder durch diejenigen, die das Bestehn einer Sitte, eines Zustandes oder gar ausdrücklich die Tatsächlichkeit eines Vorganges, das Zusammentreffen des allgemeinen Urteils mit der Wirklichkeit ausdrücken: es ist Sitte, Gewohnheit, Recht, Tatsache, es ist (allgemein) bekannt, steht fest, ist gut, wer wüßte nicht? alle Welt weiß u. ä. Eben deshalb ist jener erste Satz Behaghels so gewiß falsch wie der Herders: man weiß — allgemeine Wahrheit — daß, wenn man am emsigsten sucht, man oft am wenigsten finde

*) Viele Beispiele hierfür bei Wustmann² (S. 149 f.). Doch vgl. auch unten § 375.

**) Vgl. S. 389*) und § 370 u. 372.

(ſtatt find*et*), oder ein Satz K. Hillebrands in der Deutſchen Rundſchau: In diesem Sinne bleiben noch heute neun Zehntel der Menschen Kinder; und es ist gut, daß dem so *sei* (ſtatt ist).*)

§ 369. **Wechſel zwiſchen Indikativ und Konjunktiv nach einunddemſelben Zeitwort.** Schwieriger als in dieſen Fällen fällt oft Urteil und Entſcheidung über den Modus in Ausſageſätzen nach Zeitwörtern, die Glauben, Vermutung, Vorſtellung, Wahrnehmung und Erfahrung, ſelbſt Schlußfolgerung bezeichnen. Zwar das iſt einfach, daß der Indikativ dann ſtehen kann und genau genommen auch ſtehn ſollte, wenn die im Nebenſatze angeführte Auffaſſung des Subjektes eines bejahenden Hauptſatzes im Einklange, eines nach Form oder Inhalt verneinten im Widerſpruche ſteht mit den allgemein bekannten oder angenommenen tatſächlichen Verhältniſſen. Man kann ſich demgemäß wohl mit Andreſen z. B. über einen derartigen Satz Grimms wundern: Dieser Wahrnehmung, daß „*ich*“ seiner Form nach eines Plurals entbeh*re* (ſtatt entbehrt), steht die andre gleich wichtige zur Seite, daß es formell und eigentlich nur des Nominativs, keiner obliquen Kasus fähig *sei* (ſtatt ist); denn das ſind Tatſachen, deren Kenntnis und Wahrnehmung er auch bei ſeinen Leſern vorausſetzen muß. Man wird alſo umgekehrt die Meldung von einer Unterſuchung richtig finden: Der Verhaftete stellt durchaus in Abrede, daß er der Beschädiger jener Bäume *ist*; denn da wird feſtgeſtellt, daß er ſich zu einem bisher allgemein verbreiteten Urteile, das ſchon vorliegt, in Widerſpruch ſetzt; grade ſo kann von dem Zweifel eines Arztes an der allgemein genährten Hoffnung, daß ein Kranker genesen wird, alſo berichtet werden: nur der Arzt *bezweifelt*, daß er genesen wird.

§ 370. **Bevorzugung des Konjunktivs in gewählter Darſtellung.** Indes ſelbſt in allen ſolchen Fällen iſt es nur möglich, nicht nötig, den Indikativ zu ſetzen. Denn auch wenn der Darſteller durch die Wahl des Indikativs andeuten könnte, daß die Mitteilung oder Vorſtellung des Subjekts im regierenden Satze — ſoweit ihm bekannt! — mit den Tatſachen übereinſtimme, verzichtet er in gewählter Darſtellung öfter auf dieſe Andeutung und läßt demgemäß den Gedanken nur als das erſcheinen, was für das denkende oder handelnde Subjekt, von dem er berichtet, beſtimmend und ausſchlaggebend geweſen iſt. Ja grade im echteſten Sinne objektive Darſteller, Dichter voran, werden lieber

*) Alſo es muß betont werden, nicht das regierende Verb bloß, ſondern der ganze regierende Satz entſcheidet; ſonſt geht es einem wie Andreſen, der S. 175 trotz aller beſſern Überzeugung doch ſchließlich nicht anders tut, als daß er das regierende Verb und nicht die Färbung des Gedankens als ausſchlaggebend betrachtet, wenn er mit dem obigen Satze Herders den Goethiſchen gleichſetzt: Ich bin gewiß, daß dieser Druck . . . Folgen haben *werde*, und nach altem Vorgange Adelungs auch den Gellertſchen: Wisse, daß Gelehrsamkeit ohne Tugend weder für dich noch die Welt Glück *sei*. Aber trotz des Wortes *gewiß* kann mit der Formel: Ich bin gewiß beſonders ſtark das Subjektive einer perſönlichen Überzeugung hingeſtellt werden, und noch deutlicher drückt die Heiſcheform: wisse aus, daß die Überzeugung des Redenden noch nicht auch die des Angeredeten iſt, alſo nicht als allgemein oder im vorliegenden Fall anerkannte Wahrheit hingeſtellt werden kann!

darauf verzichten, verſtandesmäßig feſtzuſtellen, daß eine Anſchauung der von ihnen dargeſtellten Perſonen auch von anderen geteilt werde — denn wenn ich ſage: Ich glaube jetzt auch, daß er in der Schlacht geblieben ist, ſo bedeutet das eigentlich: so haben schon viele geurteilt und ich jetzt auch; ſie werden ſich lieber in das Innenleben der Dargeſtellten, oder, wenn ſie, wie ſo oft, von ſich ſelbſt ſprechen, in ihr eigenes Innenleben verſetzen und ſo mehr geiſtige Bewegung zum Ausdruck bringen.

Wer z. B. den Glauben, daß es nur Einen Gott gibt, durch den Hinweis auf die gleiche Überzeugung erleuchteter Heiden erhärten will, wird beſſer ſagen: Selbst erleuchtete Heiden hatten schon die Erkenntnis, daß es nur einen Gott *gibt*; denn dem Verteidiger des Chriſtentums iſt dieſer gewiſſe Satz die Hauptſache, und daß jene ſchon auf dem Wege zu dieſer Erkenntnis waren, kommt für ihn erſt nachher in Betracht. Der Geſchichtsforſcher, der objektiv darſtellt, wird lieber ſagen: So glaubte also Tacitus, wie sich das auch in dem Übergewicht der Einzahl deus ausdrückt, daß es nur *einen* Gott *gebe*; denn ihm kann nur daran liegen, objektiv deſſen — ſubjektiven — Glauben darzuſtellen. Wer wollte es alſo Goethe verdenken, wenn er eine Schlußfolgerung, auf die er, wenn auch nicht zuerſt, ſo doch von neuem durch eignes Nachdenken kommt, mit dem Konjunktiv wiedergibt? Daraus folgt, daß die größte Glückſeligkeit sich aus der Gewalt und dem Ruf des Monarchen herschreibe. Wer Grimm verargen, wenn er in Erinnerung an eine ältere Sprachſtufe, wo die abhängigen Gedanken in viel größerm Umfange konjunktiviſch gegeben waren, Beobachtungen und Schlüſſe, mochten ſie auch als richtig anerkannt werden müſſen, doch zunächſt als Erzeugnis ſeines perſönlichen Denkens hinſtellt? So in dem Satz: Daß w nicht zur bloßen Ausfüllung des Hiatus diene, folgt aus seiner Abwesenheit in andern Fällen. Wer möchte auch folgenden Satz H. Grimms anders? Es liegt etwas Beruhigendes in der *Gewißheit*, daß Männer, deren Größe jede Probe bestanden hat, noch am Leben *seien*; oder er müßte darauf verzichten, daß der Gedanke durch das seien als das innerlich Kräftigende, Beruhigende hingeſtellt wird. Jedenfalls liegt hier ein Gebiet vor, das zu betreten nicht gewarnt werden ſollte, wie tatſächlich geſchieht;*) vielmehr verdient ſeine Wartung und Wahrung durch Dichter und ſorgfältige Stiliſten, die gar nicht ſo leicht iſt, anerkannt und nachgeahmt zu werden.

§ 371. **Konjunktiv auf der Vergangenheits- neben dem Indikativ auf der Gegenwartsſtufe.** Gewiß hängt damit, daß ſich der Berichterſtatter über die Vergangenheit in die Zeit der von ihm dargeſtellten Perſonen und in ihre Denkweiſe verſetzt, auch das zuſammen, daß in vielen Satzarten, für die auf der Stufe der Gegenwart längſt der

*) So von Andreſen, der S. 126 dieſe und noch mehr Beiſpiele bei Grimm und Goethe tadelt. Aber er verkennt im einzelnen durchaus, daß auch mit Ausdrücken wie „aus der Untersuchung ergibt sich, es folgt“ u. ä., nach denen er immer den Indikativ verlangt, eine nur ſubjektive Schlußfolgerung eingeleitet werden kann, wie er überhaupt die Kraft des Konjunktivs überſieht, die geiſtige Arbeit und die Bewegung des Gefühls hervorzuheben.

Indikativ überwiegt, für die Stufe der Vergangenheit noch der Konjunktiv erhalten ist, z. T. der Konjunktiv des Imperfekts. So in den Absichtssätzen und ausnehmenden Einräumungssätzen (vgl. oben § 360, 2). Sodann gilt dies von den Aussagesätzen, in denen die Erwartung oder Zusicherung des Eintritts eines bevorstehenden Ereignisses ausgesprochen wird (nach erwarten, versprechen, versichern, auch befürchten, hoffen u. ä.). Denn während man vom Standpunkte der Gegenwart heute natürlicher sagt: Ich *hoffe*, (daß) er komm*t*, daß er kommen *wird*, er *wird* kommen als er werde kommen, läßt sich von dem der Vergangenheit nur sagen: Ich *hoffte*, er *käme*, oder er *werde* (würde) kommen. Ähnlich liegt die Sache jetzt bei den indirekten Fragen. In diesen herrscht auf der Präsensstufe durchaus der Indikativ, wenn sie mit einem Frage-, Für- oder Umstandsworte wie wer? was? wie? u. ä. anfangen, jedoch noch nicht ausschließlich in gewählter Sprache auch nach ob: er weiß nicht mehr, *was* er gesagt *hat*, aber *ob* er wirklich so gesagt *habe* oder *hat*. Auf der Präteritalstufe sind dagegen solche Indikative wenigstens nach der dritten Person kaum zulässig; denn nur ausnahmsweise finden sich Sätze wie der Goethische: Wilhelm war wieder auf seiner Stube, eh er wußte, wo er sich befand, wo der Indikativ noch durch das überwiegend mit ihm stehende wissen erleichtert wird. Gewöhnlich heißt es: Er erzählt*e*, *wie* es ihm ergangen *sei* (älter: wäre); er berichtete, *was* er *gesehen habe*, *wie es* in der belagerten Stadt *aussehe*; dagegen: ich wußte nicht, — du wußtest nicht, was ich —, was er gesagt hatte.

§ 372. **Notwendigkeit des Konjunktivs in Aussagesätzen.** Einfacher wieder zu verstehn und im allgemeinen auch beachtet ist es, daß in allen von derartigen Verben abhängigen Sätzen der Konjunktiv stehn muß, wenn ihr Inhalt nur als die subjektive Auffassung und Mitteilung des Subjekts dieser Verben hingestellt wird, und dem, was tatsächlich bekannt ist, widerspricht oder doch in dieser Weise noch nicht gemacht worden ist. Ausdrücke vollends, die schon an sich andeuten, daß eine Meldung oder Mutmaßung durch die Tatsachen noch nicht bestätigt ist, haben eben darum fast ausschließlich den Konjunktiv nach sich; so: wähnen, es geht ein Gerücht, es verlautet, sich einbilden, vorgeben, einen Vorwand machen, wie auch alle irrigen und unsichern Meinungen in der unbestimmten Redeweise ausgedrückt werden müssen. Nichts kann verkehrter sein, als solche persönliche Ansichten und Mitteilungen, die durch die Tatsachen nicht bestätigt und vom Darstellenden selbst nicht gebilligt werden, doch in die bestimmte, indikativische Redeweise zu kleiden. Freilich ist selbst einem Lessing z. B. der Satz untergelaufen: Ich will auf dem *Einfall* des R. nicht bestehn, daß das Latein erst den rechten Narren macht (statt mache), und Gellert der andre: es ist *falsch*, daß ein bequemliches Leben ein zufriedenes *ist* (statt sei). Heute sind solche Indikative viel häufiger, wenn auch nicht immer so ärgerlich als in dem von Keller angeführten Satze: Ich habe die Leute mit Opium kuriert und sie haben sich *eingebildet*, es *ist* (statt sei) ihnen vom Psalmensagen besser geworden.

§ 373. **Konjunktiv nach Imperativen.** Ebenso notwendig ist der Konjunktiv für Nebensätze, die sich an einen Imperativ anschließen und selber noch zur Willensäußerung gehören. Musterhaft steht also in Schillers Turandot: Teile sie mit einem würd'gen Gatten, der klug *sei* und den Mächtigen nicht reize; denn ein solcher Gatte soll erst gesucht werden. Nur einer Frau gegenüber, die einen solchen Gatten schon besitzt, dürfte es heißen: Teile sie mit deinem (dem) liebenswürdigen Gatten, der klug ist und den Mächtigen nicht reizt. Gleichwohl erscheinen gerade nach Imperativen und andern Äußerungen der Willensmeinung Sätze, die inhaltlich durchaus noch zu dieser gehören, heute gern im Indikativ, und es wird lieber nicht wie im Grimmschen Märchen gesagt: Nur *wollte* ich, daß einer da *wäre*, der mir den Wagen nach*brächte*, sondern nach*bringt*. Das hängt mit einer großen Abneigung des Volkes gegen den Konjunktiv zusammen, dessen Feinheiten es oft nicht versteht; zum Teil freilich auch mit einer natürlichen Entwicklung, die viele der einst für jeden abhängigen Gedanken angewandten Konjunktive hat verschwinden lassen, zum großen Teile in einer Weise, die unsrer verstandesmäßigern Auffassung der Sprache wohl behagt. So ist der Konjunktiv nach Komparativen geschwunden bis auf den oben § 361, 4 erwähnten Rest, den Konjunktiv des Imperfekts in Sätzen mit als daß; dem entsprechend natürlich auch nach ehe und bevor, wenn sie nicht gerade nur vorgestellte Ereignisse einführen.

§ 374. **Konjunktiv oder Indikativ in Einräumungssätzen?** So hat er sich auch in einräumenden Sätzen nur in bestimmten Fällen erhalten: auf der Präsensstufe, um die Annahme bloß möglicher Fälle, namentlich aber auf der präteritalen, um die Annahme solcher Fälle stärker zu betonen, deren Verwirklichung ferner liegt. Daher die dreifache Form: Krach*ts* gleich — so, wenn es z. B. beim Gehn über eine Eisdecke gehört wird —, brichts doch nicht. Er fal*le* gleich — was möglich ist —, so preiset ihn mein Lied. — Und *käm'* die Hölle selber in die Schranken — was nicht zu verwirklichen ist —, mir *soll* der Mut nicht weichen und nicht wanken. Doch ist selbst neben wer auch, wie auch statt des Konjunktivs der Gegenwart (was es auch sei, dein Leben sichr' ich dir, Schiller) der Indikativ eingedrungen (was ihr auch zu bereuen habt, in England seid ihr nicht schuldig; Vers.). Ja für vergangene Ereignisse ist in Sätzen der letzten Art — neben der Umschreibung mit mögen — nur der Indikativ möglich: Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke *waren*, die Schritte, die er öffentlich getan, verstatten noch eine mildre Deutung (Vers.).

§ 375. **Indikativ in Begehrungssätzen.** Vielfach mit Ungebühr macht sich der Indikativ aber auch schon in Adverbialsätzen der Absicht (nach daß, seltner damit) breit und in Begehrungssätzen mit daß nach Verben des Forderns, Bittens, Verlangens, Verbietens. Erträglich und verständig mag er nämlich selbst nach diesen noch erscheinen, wenn die Erfüllung eines Begehrens — vom Standpunkte der Gegenwart aus — ganz bestimmt erwartet und sicher vorausgesehn wird. So liest man überall angeschlagen: Es ist verboten (untersagt), daß dieser Weg von

fremdem Fuhrwerke befahren *wird;* und mancher hat ſchon die erregten und beſonders ſcharfen Willensäußerungen vernommen und vielleicht ſelbſt getan: *Ich wünsche* aber, daß du nicht länger bleibst, *Ich gebiete* dir aber, daß du pünktlich zurück *bist!* Auf dieſer Bahn geht auch Schiller mit dem Satze: Ich muß ihm einen schicken, daß er mir die Spanier und Mailänder nicht hinein*läßt.* In dem Satze Goethes: Drum liebt dich der Tyrann, damit er jemand *hat*, dem er befehlen *kann*, drückt der Indikativ dann vollends aus, daß die Abſicht auch erreicht iſt.

Ja, wenn man erwägt, ein wieviel breiteres Gebiet der Konjunktiv auf früheren Sprachſtufen inne hatte, ſo muß man geradezu zu dem Ergebnis kommen: die Entwicklung unſerer Sprache neigt überhaupt dahin, den Indikativ überall da durchdringen zu laſſen, wo der Konjunktiv für das Weſen und die Bedeutung des Satzes nicht das alleinige Kennzeichen iſt. Immerhin aber ſollte dieſer hauptſächlich von Norddeutſchland ausgehenden Bewegung wenigſtens dann Halt geboten werden, wenn ſie auch in Sätze eindringt, die nach ihrer Färbung die Frage, ob der Wunſch, die Abſicht werde erreicht werden, gänzlich offen laſſen oder gar die Unerfüllbarkeit ausſprechen, alſo den Konjunktiv als Kennzeichen verlangen. Daher hätte der Verfaſſer des „Rembrandt als Erzieher" nicht ſchreiben ſollen: Es kommt nur darauf an, daß diese Aufgabe inner- wie außerhalb Deutschlands verstanden *wird*, wo er doch ſelbſt gar nicht ſo feſt von der Erfüllung ſeiner Forderungen überzeugt iſt. Freilich ein Kritiker der T. R. überbietet ihn noch: So hätte er doch besser auch einen Naturalisten in diesen Kreis — ſeiner ſchon herausgegebenen Novelle! — eingeführt, damit auch die gegnerische Meinung nicht unterdrückt *wird* (ſtatt würde)! Ebenſo darf die Begünſtigung des norddeutſchen Indikativs nicht dazu führen, daß der Unterſchied zwiſchen nahe verwandten Fügungen verwiſcht wird; bedeutet doch: es ziemt sich, gehört sich, gebührt sich, ist in der Ordnung, daß diese Frage dem Reichstage unterbreitet *wird*, daß dies auch wirklich ſchon geſchieht, womit alſo lediglich eine Tatſache als ſich geziemend uſf. beurteilt wird; nach: es ziem*te* sich, *würde* in der Ordnung *sein* u. ä. muß dagegen fortgefahren werden: daß ihm eine solche Frage unterbreitet *werde*, da dann die Erfüllung einer Forderung noch als fraglich hingeſtellt wird.

Selbſt zum Schlimmſten mußte dieſe Unaufmerkſamkeit auf den Konjunktiv der Abſichtsſätze führen: ſelbſt die Mitteilung einer ehemals gehegten, der Vergangenheit angehörigen Abſicht wird im Indikativ — der Gegenwart gemacht. Noch dazu wird dieſe Unart gerade von Dichtern genährt, indem ſie in ungebührlicher Weiſe, was ſie zur realiſtiſchen Färbung der Reden ihrer Perſonen wohl anwenden mögen, eine mehr oder minder mundartlich und volkstümlich gefärbte Redeweiſe, auch in ihre eigne Erzählung einſchwärzen. Die ſollte aber doch immer hochdeutſch lauten und niemals ſo: Die Buben wurden mit der Mission betraut, den Boden auszuräumen, indes Lisi unten acht geben mußte, daß nichts von den Kostbarkeiten gestohlen *wird* (Chiavacci). Wenn ſich nun aber eine derartige Gegenwart maſſenhaft bei Auerbach findet, ob man nicht

daran vielleicht erkennt, daß die Entwicklung nahe daran ist, eine feine deutsche Eigenart aufzugeben? — Auch der Indikativ des Imperfekts wird in diesen Sätzen oft falsch angewandt. Dann allein ist er nämlich richtig und zulässig, wenn der Darsteller aus der Erfahrung die Möglichkeit gewonnen hat und durch den Zusammenhang genötigt ist, die Absicht von ehedem als jetzt tatsächlich erreicht hinzustellen. So darf ich von einer Handlung, für deren Eintritt mein Wunsch maßgebend gewesen ist, wenn es darauf ankommt, dies letztere zu betonen, recht wohl sagen und sage heute sogar deutlicher: Ich habe selbst gewünscht, daß es geschah; ich verlangte selber, daß er mitging, daß sie mir meine Geschenke zurückgab; denn bei der Form: daß sie mir . . . . zurückgäbe, würde nicht, wie bei jener, zugleich auch über den Erfolg meines Verlangens etwas ausgesagt sein. Trotzdem ist und bleibt es falsch, wenn man in der geschichtlichen Erzählung, natürlich auch im Roman, wo es auf Wiedergabe der bewegenden Gesichtspunkte, bestimmenden Zwecke u. ä. ankommt, demselben Indikative begegnet. Selbst G. Keller schreibt einmal: Sein verwitweter Vater wünschte, daß der einzige Sohn bei ihm lebte und die Verwaltung der Güter *übernahm* — und da weilt dieser Sohn noch in — Berlin. Am öftesten begegnet die Unart in Vorlagen fürs Übersetzen in fremde Sprache; damit soll, o Jammer! — dem Übersetzer eine Falle gelegt werden, in Wirklichkeit aber wird darin das deutsche Sprachgefühl so vieler weggefangen, die einst gutes Deutsch zu schreiben berufen wären; und das nur, damit auf Kosten richtiger Vorstellungen von der Art der Muttersprache die — einer fremden ein gebrillt werde.

§ 376. **Verstöße gegen das Hauptgesetz der indirekten Rede.** Geradezu einen Rückschritt stellt es aber dar, wenn dieselbe Unart ganz allgemein in die Wiedergabe des von jemand Gesagten oder Gedachten eindringt und einem für die Gegenwart gültigen abhängigen Gedanken der Modus, einem in der Vergangenheit ausgesprochenen Modus und Zeit belassen werden, wie sie ihnen nur vom Standpunkte der wörtlichen Rede zukämen. Denn damit wird die indirekte Rede oder überhaupt die Ausdrucksweise für alle abhängigen Aussagen, die auch in der lateinischen Sprache nicht feiner und folgerichtiger durchgeführt ist als in der deutschen, geradezu auf einen frühern Standpunkt*) zurückgeschraubt, auf dem ihr gänzlich und später oft noch teilweise dasjenige vorenthalten war, was heute neben der Personenverschiebung ihr deutlichstes Kennzeichen ist, deutlicher und häufiger sichtbar als die Personenverschiebung*): das ist die Modusverschiebung.**) Der volkstümlichen und

*) Über das Geschichtliche vgl. Behaghel, Über die Entstehung der abhängigen Rede (S. 13).

**) Für den an solche Ausdrücke weniger Gewöhnten seien sie durch je ein Beispiel erläutert: Der Erzürnte schrie: *Ich* könnte *dich* gleich aus dem Haus jagen, heißt indirekt, ohne daß von der Verschiebung des Modus etwas zu merken wäre, wohl aber von der der ersten und zweiten Person in die dritte: er schrie, *er* könnte *ihn* gleich aus dem Hause jagen. An dem Satze: *Ich* habe es ihm erklärt: *Ich kann* nicht anders, kann man dagegen nur die Modusverschiebung in der Weise beobachten: *Ich* habe es ihm erklärt, *ich könne* nicht anders.

mundartlichen Erzählung, vor allem aber Rede mag man gestatten, einmal auf jener Stufe stehn zu bleiben oder darauf zurückzutreten. In die verstandesmäßige Prosa und die gewählte Erzählung, selbst in die Erzählung, der mehr oder weniger mundartlich gefärbte Reden eingeflochten sind, gehört solche Satzfügung nicht. Leider droht sie aber gerade wieder von dorther um sich zu greifen, so gut in Roseggers wie in — Auerbachs Gleisen. Man höre nur einige Sätze aus Auerbachs Nännchen von Mainz: Er nahm sich vor, wenn Nännchen von dem Preußen nicht *läßt* (statt lasse), sie künftig zu begleiten, wohin sie *will* (statt wolle). N. betrachtete staunend den Vater, wie er so hartherzig sein *kann* (könne). Eines Tages, als ein Brief aus der Havelstadt an*kam*, worin es *hieß*, daß W. sich wohlbe*fand* (befinde), sagte N. Denn erstens *merkten* die Kameraden nicht, wohin es *geht* (statt gehe oder ginge). Andrerseits Rosegger schreibt z. B. in „Als ich jung war": Immer wieder mußte ich an daheim denken, wo sie ja *jetzt* auf mich warten *werden* mit dem Abendessen und mutmaßen, warum *er* denn nicht heim*kommt*. Keller weist freilich auch aus Meistern rein kunstmäßigen Stiles schon einzelne solche Fehler nach, und in der Tägl. Rundschau stand kürzlich: „Ein Beamter erzählte, daß er, vom Goldfieber ergriffen, nach Betschuanaland *ging* (statt gegangen sei). Es *glückte* ihm auf einer Farm usw. Das nennt man aber eine indirekte Rede kaum anzufangen, geschweige fortzusetzen verstehn.

§ 377. **Nach verschiedenen Meldungen oder wie verschiedene Blätter melden, *wäre* der Papst bedenklich erkrankt.** Da läßt sich wahrlich eine andere Verwendung, die die richtige Form der indirekten Rede jetzt öfter findet, eher hören, wenn schon sie noch von den meisten Sprachmeistern verurteilt wird. Es ist das die täglich in den Zeitungen anzutreffende Art, Nachrichten, die sie nicht als von ihnen selbst ermittelt oder gemeldet oder als von ihnen gar verbürgt verbreiten wollen, in indirekter Rede anzuführen, deren regierendes Zeitwort in einem Zwischensatze oder gar einem vorausgeschickten Satze mit wie steht oder durch eine substantivische Fügung mit gemäß, nach oder dem allemal falschen*) zufolge vertreten wird: Einer Petersburger Mitteilung zufolge (!) *wäre* es richtig, daß der russische Finanzminister seine Entlassung beim Zaren eingereicht *habe;* dieselbe *sei* aber von diesem, der auf die Mitwirkung W.'s bei der Ausarbeitung eines neuen Zolltarifs nicht verzichten *wolle*, nicht genehmigt worden (Nat.-Z.). — Ein Anhänger Parnells griff den Deputierten T. Healy tätlich an und zertrümmerte das von Healy getragene Augenglas. *Wie es heißt*, *wären* die Augen verletzt und die Sehkraft gefährdet.

Früher war die Fügung mit dem Indikativ üblicher, und diese entspricht zugleich der Forderung der Grammatiker: Nach einer Mitteilung des Rappel (wie der Rappel mitteilt,) beabsichti*gen* die absoluten Schutzzöllner. Man sollte sich auch heute unbedingt mit der älteren Form

*) Vgl. § 156, 4.

begnügen, wenn es nur gilt, eine kurze Meldung unter Angabe der fremden Urheberschaft zu bringen, ohne daß man ihre Richtigkeit beurteilt. Schwerer ist schon damit auszukommen, wenn die Meldung länger ist, weil da die späteren Sätze durch nichts mehr als nur aus dem Sinne des bloß beim ersten Satz angeführten Gewährsmannes kommend bezeichnet wären; andrerseits aber erst im zweiten Satze dann plötzlich den Konjunktiv anzuwenden, wirkt unvermittelt und uneben; man höre nur den Zeitungssatz: Wie Pariser Blätter mitteilen, *hielt* sich der Prinz v. Orleans mehrere Tage in Paris auf; die Regierung, welche davon unterrichtet war, *hätte* sich mit der bloßen Überwachung des Prinzen begnügt.

Gewöhnlich ist es so, daß an der Spitze der Konjunktiv des Imperfekts steht, dann aber die indirekte Rede ganz in der § 363 f. dargelegten Form weiter geführt wird; und warum soll das ein so verwerfliches Mittel sein, von vornherein deutlichst jede Gewähr für die Richtigkeit der Meldung abzulehnen? Jedenfalls läßt sich nichts gegen diesen Konjunktiv sagen, wenn ein richtiger Zwischensatz (ohne wie!) vorhanden ist: Der neue König, hieß es, würde abwarten, würde die alten Minister entlassen. Ebenso gerechtfertigt scheint er, wenn eine präpositionale Fügung mit nach oder gemäß, wodurch das immer fehlerhafte zufolge stets zu ersetzen ist, vorangeht; denn diese kann ganz wohl als Ersatz für einen Bedingungsvordersatz gelten, zu dem die erste konjunktivische Aussage den Nachsatz bildet. So hat offenbar auch Jensen empfunden, wenn er schrieb: Genannt wird der Kandel zuerst im 12. Jahrhundert bei Anlaß einer Grenzbeschreibung a platano in monte Kanden. *Danach* (= wenn das richtig wäre) *hätte* damals auf ihm eine Platane gestanden.

Immerhin ist es in andern Fällen möglich, auch ohne diese „Neuheit" auszukommen, wenn der Zweifel an der Richtigkeit der Meldung statt in den Modus selbst in das modale Hilfszeitwort sollen gelegt wird, in der Art Junkers: Ich erfuhr, daß heute Nachricht aus Dâr-Fôr gekommen war. Danach *soll* es Gordon Pascha gelungen sein, die aufständischen Stämme zur friedlichen Unterwerfung zu bewegen; dagegen aber (!) *wolle* sich der Sohn Zibers noch immer nicht fügen. In dieser Art würde es z. B. oben in dem einen Beispiele heißen: Wie es heißt oder nach weiteren Berichten sollen die Augen verletzt sein.*) Am wenigsten verdient der Konjunktiv nach den sowieso unschönen Sätzen mit wie eine glimpfliche Aufnahme; und vor allem möchte diese doppelte

*) Wenn Lehmann (S. 174—177) auch dieses sollen verurteilt, so geht er noch vielmehr zu weit, als wenn er den Konjunktiv unbedingt verpönt; er verkennt beide Male den Zweck, zu unterscheiden zwischen solchen Meldungen andrer Blätter und Leute, die man glaubt, und solchen, die man anzweifelt. Falsch ist der — auch nur seltner begegnende — Konjunktiv der Gegenwart (dem Globe zufolge (!) *habe* die Regierung Genugtuung gefordert); denn als Zeichen einfach der abhängigen Rede reicht er nicht hin, den Zweifel an der Wahrheit und Wirklichkeit des Behaupteten auszudrücken. Am falschesten ist jeder Konjunktiv natürlich dann, wenn der Satz mit wie oder ein anderer Zwischensatz einen Begriff der Gewißheit enthält: Wie später sich *herausstellte*, hätten (muß heißen hatten) die Veranstalter des Staatsstreiches damals keine Auskunft darüber geben können.

Ablehnung der Gewährschaft, sowohl durch Nennung der Quelle als auch durch den Konjunktiv oder sollen, für solche Fälle aufgespart werden, wo die Meldung als bedenklich zu kennzeichnen wirklich und besonders am Platze ist oder eine längere Ausführung in indirekter Rede folgt. Innerhalb solcher Grenzen dagegen kann die Fügung als eine gesunde Weiterentwicklung in der Anwendung des Konjunktivs des Imperfekts gelten.

Die Wortstellung.

Die Beobachtung, wie viel des Allerbedenklichsten auf dem Gebiete der Wortstellung im Schwange ist, zwingt zu der Annahme, daß sehr viele keine Kenntnis von den verschiedenartigen Gesichtspunkten haben, nach denen sich die deutsche Wortfolge regelt. Immerhin sind sie wie so manche Erscheinung in unserer Sprache verwickelter, aber auch feiner und ausdrucksvoller als die andrer Sprachen. Es sind einmal grammatisch-logische oder wie man heute wohl lieber hört, sprachgeschichtlich-verstandesmäßige, es sind weiter rhythmische und stilistische und endlich sogar rednerische. So mag es allerdings nicht so ganz leicht sein, im einzelnen Falle immer zwischen diesen allen oder doch mehreren, die maßgebend sein können, den richtigen Ausgleich zu finden.

§ 378. **Regelmäßige Stellung des Zeitworts im deutschen Satze.** Da das Sprachgefühl für die Wunsch-, Befehls- und auch die selbständigen Fragesätze die richtige Stellung der Hauptsatzteile, Subjekt und Prädikat, wohl ausnahmslos trifft, gilt es hier nur das Gesetz erörtern, das heute im allgemeinen die Stellung dieser Satzteile in den aussagenden Haupt- und den konjunktionalen, relativen und interrogativen Nebensätzen beherrscht. Im Hauptsatze nimmt die gebeugte Form des Zeitwortes (das finite Verb) die zweite Stelle — gedeckte Spitzenstellung sagt Braune — ein, und zwar wenn es eine einfache Form ist, in dieser seiner Ganzheit:

Das Gewitter (1) droht (2) schon mehrere Stunden; wenn es dagegen aus mehreren Formen zusammengesetzt ist, nur in dem die Person zum Ausdruck bringenden Teile, dem sogenannten finiten Verb, während der andere Teil an den Schluß des Satzes tritt; dieser zweite Teil kann aber sein ein Mittelwort: Ein Schadenfeuer (1) hat (2a) vorige Nacht (3) mehrere Gehöfte (4) unseres Dorfes eingeäschert (2b); eine Nennform: Der Hagel (1) wird (2a) unsre Landleute (3) leider (4) um den Lohn ihrer Mühe gebracht (2b) haben oder: Der Kaiser (1) möchte (2a) gern (3) alle Untertanen (4) beglücken (2b). Ein stehend mit dem Zeitwort verbundenes Nomen oder ein trennbar damit zusammengesetztes Adverb: Er (1) leistete (2a) der Aufforderung (3) nur ungern (4) Folge (2b). Ich (1) stelle (2a) dir (3)

hiermit meinen alten Jugendfreund vor; endlich auch ein prädikatives Haupt- oder Eigenschaftswort: Wir sind seit unsrer Schulzeit

{ gute Freunde
{ eng befreundet.

Die Nebensatzform weist hiergegen nur eine durchgehende Änderung auf: dem an seine Spitze tretenden Für- oder Bindeworte entsprechend tritt das finite Verb gewöhnlich an den Schluß und schließt sich dort mit den im Hauptsatze von ihm getrennten weiteren Bestandteilen des Prädikats zu einer mehr oder minder engen Einheit in der Weise zusammen, daß diese Bestandteile unmittelbar davor treten: *da* das Gewitter schon mehrere Stunden *droht* ..... *daß* ein Schadenfeuer vorige Nacht mehrere Gehöfte unseres Dorfes *eingeäschert hat.* — Die Überzeugung, *daß* der Kaiser gern alle Untertanen *beglücken möchte.* — Gestatte, *daß* ich dir meinen alten Jugendfreund *vor-stelle* — *da* wir seit unserer Schulzeit immer *gute Freunde geblieben sind.*

Ehedem*) war freilich im Haupt- wie Nebensatze größere Freiheit der Stellung möglich. Man darf sich demgegenüber auf der einen Seite freuen, wie einfache Mittel unsre Sprache — und sie allein von allen — in diesen Stellungsveränderungen gefunden hatte, nun einmal Haupt- und Nebensatz auch äußerlich deutlichst voneinander zu scheiden, und das andre Mal jede Satzart als ein in sich geschlossenes Ganzes darzustellen; umschließt doch einmal das finite Verb und der andere Bestandteil des Prädikats, dann wieder die Nebensatzeinleitung und die gesamte Satzaussage die andern Satzteile. Die Prosa unserer Klassiker zeigt denn auch fast durchgehend diese Regelung.

§ 379. **Abweichungen.** Aber andrerseits hat unsere Sprache nicht nur aus der Zeit größerer Beweglichkeit der Wortstellung immer gewisse Freiheiten bewahrt (§ 379), sondern auch neuerdings manche wieder gewonnen (§ 380).

§ 379. 1) Schon oben § 117 ist nachgewiesen, wie der Redner durch eine Abweichung von der strengen Regel in manchen Fällen ein

*) Über das allmähliche Werden des heutigen Systems vgl. bes. Wunderlich, Umgangsprache (S. 257 ff.); Braune, Zur Lehre von der deutschen Wortstellung, in der Festgabe für R. Hildebrandt (S. 34 ff.): O. Behaghel, Zur deutschen Wortstellung, Wissensch. Beihefte 17 und 18 zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins (1900), S. 233—251.

leichteres Verſtändnis erzielen kann und darf; nicht minder unten § 403 f., wie jeder Darſtellende durch ähnliche kleine Abweichungen Schachteleien und das Nachklappen tonloſer und unwichtiger Satzteile nicht nur vermeiden kann, ſondern ſoll. Der Satz bei von Proskowetz mag für den letzten Zweck noch als Beiſpiel dienen: Ein Regiment Gardehusaren zieht *ein* vom Lager mit klingendem Spiel. Eine ſolche Rückſicht auf den Wohllaut, auch auf Verſtändlichkeit und Abwechſlung gebietet auch in folgenden Fällen eine Abweichung.

§ 379. 2) **Abweichende Stellung der Hilfszeitwörter.** In den zuſammengeſetzten Zeiten der modalen Hilfszeitwörter muß nämlich im Nebenſatze wenigſtens das Hilfszeitwort vorrücken, und auch ſie ſelbſt können vorantreten, wenn zwei Nennformen davon abhängen, wie zwei Nennformen überhaupt das Vorantreten jedes andern Hilfsverbs ermöglichen. So heißt es alſo nicht allein: da er es nicht *hat* mit ansehen können (wollen, mögen, dürfen uſw.), ſondern gegen die Regel, wonach das Beſtimmende (Untergeordnete) dem Beſtimmten (Übergeordneten) vorausgeht, gewöhnlich auch: da er sich nicht *hat wollen* alle Freude an seinem Schaffen *verkümmern lassen*; etwas, was durch tote Kräfte sollte können *bewirkt werden*; wenn sie aber einmal wirklich werden (oder sollten) die wilden Horden *hereinbrechen sehn*; noch notwendiger, wenn ohne dieſe Umſtellung zwei Formen werden zuſammenträfen: wenn sie aber wirklich einmal *werden* von den wilden Horden heimgesucht *werden*.*) Verkehrt aber iſt es, das finite Verb zwiſchen zueinander gehörige Infinitive einzukeilen, in der hackenden Weiſe H. Rückerts: Diese Formen waren zu dürftig, als daß die Sprache nicht nach Aushilfe greifen hätte sollen (ſtatt nicht hätte sollen greifen oder greifen sollen). Ebenſo darf die Freiheit bei weniger Infinitiven oder gar bei möglichen Mißverſtändniſſen nicht angewandt werden. Man leſe z. B. den Satz der Deutſchen Z.: Selbst von Landleuten hört man es mit Befriedigung aussprechen, daß ihre Kinder können werden, was ihnen versagt geblieben ist, und man wird zunächſt denken, es ſei gemeint: verstehen werden, während es bedeuten ſoll: daß sie eine Stellung einnehmen können!

§ 379. 3) **Umſpringen der Nebenſatzſtellung nach und.** Den Wohlklang zu erhöhen und die Wiederkehr des eintönigen Rhythmus zu verhindern, dient auch die — freilich nur vorſichtig zu benützende Freiheit, daß in dem von einem Bindeworte aus mehrgliedrig fortgeſponnenen Nebenſatze nach und oder die Stellung des Hauptſatzes eintritt. Ein Theolog ſchreibt: Wer einen solchen Schritt unternimmt und den Gott sei Dank! immer noch festgefügten Bau der Kirche zertrümmern will, *und hat sich* nicht besser alles vorher überlegt, der kann sich nur lächerlich machen. Daß ſich die Sache auch nicht ändert, wenn im erſten Satze die Stellung des Frageſatzes eintritt, zeigt der Satz Schillers: Da war mir, als sehe ich aufflammen den ganzen Horizont . . . *und eine* heulende Windsbraut *fegte* von hinnen Meer, Himmel und Erde. Die

*) Näheres über ſolche Fügungen wie ihre wünſchenswerten Grenzen ſ. jetzt bei Merkes an dem (S. 97) a. O. S. 63 ff.

Freiheit kann nicht beſſer empfohlen werden als dadurch, daß ſie auch Hebel mitmacht: wenn etwas Gewagtes soll unternommen werden und (*es*) *kann* nicht anders sein, so ist ein frischer Mut zur Sache der Meister, und ebenſo der mhd. Dichter: Alsô dô der eine man | den fünven sige an gewan *unde er wolde* rîten, er sprach.

§ 380. 4) Noch weit darüber hinaus hat die Berührung mit der lebendigen Rede, wie ſie ſchon der Sturm und Drang ſowie die Romantik ſuchten und am bewußteſten ſeit einem halben Jahrhundert die Germaniſten mit der Erforſchung der Mundarten pflegen, der Sprache der Gegenwart die Möglichkeit zurückgewonnen, im Nebenſatze das ganze Prädikat, im Hauptſatze ſeinen zweiten Teil nach vorn zu rücken. Namentlich werden jetzt zum Gefüge des Satzes nicht unbedingt nötige adverbielle Ergänzungen nachgeſtellt, die ſich an ein vorhergehendes Haupt- oder Zeitwort nur ziemlich loſe anſchließen. Aus Erzählungen, wo dieſe Stellung am häufigſten iſt, ſei angeführt aus Scheffel der Hauptſatz: Er trat zurück an ein Bogenfenster im Kreuzgang, und der Nebenſatz: . . . der erst jüngst des Abts hinkendem Fuße die große Heilkur verordnet hatte mit Einreibung von Fiſchgehirn und Umſchlag einer friſch abgezogenen Wolfshaut; desgleichen aus Raabe der Hauptſatz: Die Monika mag euch ein Kiſſen holen für den alten Rücken, und der Nebenſatz: Er gedachte, wie doch alles so ganz anders geworden sei in der Welt. Von Germaniſten mögen Otto Schröder und Wilhelm Scherer zu Worte kommen. Jener ſchrieb z. B.: ihn auszurüsten zu neuem Flug über Raum . . . Zeit oder: wozu sich erwärmen für eine veraltete Schreibung wie ‚kint'? Dieſer: Eine göttliche Frau weiht ihn ein in göttliche Weisheit, und: . . . der seine Kräfte verzehrt in allzu hochgespanntem Streben, der jung dahin stirbt mitten in einer glänzenden Laufbahn. Selbſt daß durch Vorrückung des Zeitwortes das Regierende und das Regierte getrennt wird wie in dem weiteren Satze Schröders: . . . deren Hauptreiz in einem gewissen Widerſpruche *liegt* zwischen Darstellung und Benennung, wird unangefochten bleiben dürfen, wenn dadurch wie hier der Satzrhythmus gewinnt. Aber wenn ähnlich Scherer geſchrieben hat: Ich will den germanischen Zuwachs unsers heutigen ästhetischen und historischen Sprachbewußtseins gewiß nicht schelten; aber er muß nicht *an die Stelle* treten wollen *dessen*, was mehr wert ist, ſo empfinde ich da keinen Gewinn, ſondern nur einen Ruck wie durch gewalttätiges Zerreißen des Zuſammengehörigen.

Ohne ſolche Folge iſt der Anſchluß an das Folgende, wie er hier von Scherer beabſichtigt iſt, der natürlichſte Grund für das Hinausrücken der adverbiellen Ergänzung aus dem geſchloſſenen Satzringe, und zwar iſt es dann gleichgültig, ob das folgende Glied formell durch ein bei- oder unterordnendes Formwort oder durch Wiederholung eines Hauptwortes, überhaupt lediglich ſachlich angeſchloſſen wird. So hat Luther noch geſchrieben: Auf diese Weise erwähleten vorzeiten die Christen aus dem Haufen ihr Bischöf und Priester, die darnach von andern Bischöfen wurden bestätiget *ohne alles Bangen*, *das* itzt regieret, und wieder Gottfried Keller: In der Stadt, wo der Anwalt ein paar Worte fallen ließ von dem großen

Vermögen, das vielleicht nach Seldwyla *kam durch diese Geschichte*, entstand ein großer Lärm. Den Anschluß an das Folgende ohne Unterordnung zeigt ebenso ein Beispiel Raabes: Er streckte ihm die Hand entgegen mit den Worten (folgt Rede), wie die einer theologischen Realenzyklopädie: Ebenso wenig können geltend gemacht werden die Cherubgestalten *Ezechiels*; *Ezechiel* mag die Bestandteile seiner phantastischen Gestalten entlehnt haben von den heiligen Tiersymbolen der Babylonier, wenn auch hier das Nebeneinander zweier solcher Stellungen in einem Satze wie Modeneuheit oder Standesneigung zum Ton der Lutherschen Bibelübersetzung anmutet. Überhaupt ergeht sich schwungvolle Begeisterung gehobener Rede oder Leidenschaft gern in solchen Abweichungen; selbst Ergänzungen in bloßem Falle treten dann gelegentlich nach wie in dem Satze Hauffs: Treue ist das Wort, das Genesung gibt dem gebrochenen Herzen. Auch Spannung konnte nicht besser wachgerufen werden als von Gregorovius mit Aufsparung des wichtigsten Satzteiles im Nebensatze des folgenden Gefüges: Es war in den letzten Tagen des August 1268, als über diesen Strand sprengten, fliehend und angstvoll, der junge Konradin, Friedrich Prinz von Österreich und der Graf G. Lancia.

§ 381. **Stellung des Zeitworts im Nachsatze.** Die folgerichtige Durchführung des Grundsatzes, daß dem finiten Verb im Hauptsatze im allgemeinen die zweite Stelle gebührt, ist es, wenn innerhalb der Periode der Vordersatz, mag er auch mehrgliedrig sein, gleich einem Ganzen, einem ersten Satzgliede gilt und im Nachsatze das Zeitwort entweder an der Spitze selbst — „in reiner Spitzenstellung" nach Braune — oder doch unmittelbar steht hinter den den Vordersatz zusammenfassenden, den Nachsatz ankündigenden Wörtchen wie so, da(nn); der usw.: wenn du das behauptest, (so) irrst du; (1 / 2 3)

wer das behauptet, der ist im Irrtume. Vergleichende Sätze mit je — (1 / 2)

desto + zweiter oder so — so + erster Steigerungsstufe bilden nur scheinbar eine Ausnahme, da hier desto (je)*) oder so + Adjektiv jenen den Vordersatz aufnehmenden Wörtchen genau entspricht: So leicht ich mir den Abschied vorgestellt hatte, so schwer fiel er mir. (1 / 1a / 2)

Für die wirklich und gut berechtigte Ausnahme, die der Nachsatz zu Bedingungs- oder Einräumungssätzen bildet, sind schon § 331 die geziemenden Schranken angewiesen worden.

§ 382. **Der Knabe, als er dies sah, erschrak.** Eine andere, im allgemeinen unberechtigte Abweichung von der Regel entsteht dadurch, daß ein Subjekt, auch Objekt und ein Adverbialsatz oder dafür auch ein

*) O. Erdmann macht S. 194 darauf aufmerksam, daß in diesen Sätzen allein durch ein in ihrer Sonderart begründetes Streben nach Parallelismus die Stellung des Zeitworts am Ende des Hauptsatzes erhalten worden sei, die sonst heute nur noch der naiven Erzählung und Dichtung eignet: Je mehr sie ihn besah, je mehr sie Reize fand (Wieland). Gewöhnlicher herrscht aber auch hier schon die Regel.

gleichwertiges Mittelwort dem ſomit an die dritte Stelle rückenden Zeitwort vorantreten. Ein Satz wie bei A. Jäger: Dieser, seinen Sieg benützend, nahm alle Herrschaften in Besitz, oder der andre von noch gewöhnlicherem Typus: Hannibal, da er sich auf die noch nicht völlig unterworfnen Kelten Oberitaliens stützen wollte, wählte den Weg über die Alpen, ſind denn auch im allgemeinen gleich verdammenswert, zumal damit in neunzig von hundert Fällen die Eigenart fremder Sprachen, der lateiniſchen namentlich, weniger nachgeahmt als gedankenlos herübergenommen wird.*)

§ 383. **Welcher Satzteil gehört im Hauptſatz an die erſte, im Nebenſatz im allgemeinen an die zweite Stelle?** Über das

*) Immerhin iſt es ein Verdienſt, daß Keller (S. 144 f.), den Verſuch wagt, die getadelte Stellung für Ausnahmsfälle zu rechtfertigen; ſeine Art der Rechtfertigung dürfte freilich kaum hinreichend ſein. Daß es zunächſt nicht bloß fremder Einfluß iſt, der ſolche Stellung veranlaßt, erhellt daraus, daß ſie oft an Stellen begegnet, wo noch kein Einfluß des Lateins zu fürchten iſt, in Grimms Märchen und im Mittelhochdeutſchen. Dort heißt es z. B.: Der Jäger, als er ihn erblickte, sprach: und hier hat H. v. Aue z. B.: Ein riter, der gelêret was, swenne er sîne stunde niht baß bewenden kunde . . ., tihte ditz maere oder: Der ellende weise, wand er deheine vreise gefürhten niene kunde, mit einem süezen munde *so* lachet er (!) den abbet an. Hartmann hat jedenfalls auf dieſe Weiſe die Zerſtückelung vermeiden wollen, die oft ſehr hart iſt, wenn Subjekt und Zeitwort durch einen Zwiſchenſatz weit von den andern Satzteilen getrennt werden. Als Mittel, den Fehler zu vermeiden, wird angegeben, daß das Subjekt in den Nebenſatz hinein zu ziehen und gleich mit dieſem zu beginnen ſei. Sicher hilft dies Mittel auch in vielen, ja den meiſten Fällen. Man verſuche ſich aber damit einmal an dem Satze aus Goethes Lehrjahren: Philine, als sie merkte, daß den beiden Damen in Erwartung ihrer Gäste die Zeit zu lang wurde, schlug vor . . . . Hier hilft weder dieſes Mittel noch auch Heraufnahme von schlug. Vielmehr konnte Goethe nur ſchreiben, wie er geſchrieben hat; nur muß man, um dies zu erkennen, den ganzen vorhergehenden Abſchnitt leſen. Dort iſt von einem Gaſtmahle die Rede, von den kommenden Gäſten und von der Gräfin und der Baroneſſe. Da nun eine neue Perſon auftritt, iſt das Bedürfnis vorhanden, dieſe an erſter Stelle einzuführen; gleich gerechtfertigt iſt es, daß der Dichter den ihre Haupthandlung hervorrufenden Umſtand erſt erwähnen will; alſo blieb nur die Löſung übrig: Subjekt + Adverbialſatz + Prädikat. Man wird ſagen dürfen, daß dieſe Stellung ausnahmsweiſe berechtigt iſt, wenn von den folgenden drei Geſichtspunkten wenigſtens zwei geltend gemacht werden können: Das Subjekt oder die andre vorangeſtellte Beſtimmung widerſtrebt, weil ſie neu eingeführt wird oder ſonſt zu wichtig iſt, der Hineinziehung in den Nebenſatz, oder: der vorangeſtellte Satzteil und der adverbiale Satz oder Satzteil liegen beſonders deutlich als der folgenden Handlung vorausgehend und ſie beſtimmend vor ihr oder gleichzeitig im Bewußtſein oben auf, oder: es muß ſich durch die abweichende Stellung ein bei der regelmäßigen eintretendes Zerhacken der Sätze vermeiden laſſen. Das Bedauerliche der Erſcheinung und die Häufigkeit der bedauerlichen Erſcheinung hat Goethen z. B. auch ſtellen laſſen: *Leider viele Dramen* sind nur dialogiſierte Romane; und wenn er ſchreibt: Auch er war von einer unüberwindlichen Eiferſucht entzündet; *auch er, wenn ihn der Wohlanstand nicht zurückgehalten hätte*, würde gern ſeine wilde Laune befriedigt haben, ſo iſt dieſe Stellung gewählt, weil gefragt wird was auch *er als anders veranlagter Mensch* getan haben würde. Im Mittelhochdeutſchen kommt das Zeitwort beſonders dadurch oft an dritte Stelle, daß ſich zwiſchen Vorderſatz und Zeitwort ein beſtimmender Satzteil einſchiebt: Als er dô die armen in solher ungehabe sah, vil nâch weinende sprach der tugendhafte man.

zweite Glied des Haupt- und das letzte des Nebensatzes wären wir denn glücklich im reinen. Wie verhält es sich nun aber mit dem ersten des Hauptsatzes und demjenigen, das im Nebensatze auf das Bindewort folgt oder auf sein einleitendes Fürwort, falls dies kein Nominativ ist? Die richtige Antwort darf freilich nicht lauten wie bei den meisten Grammatikern: das Subjekt,*) sondern muß allgemein heißen: derjenige

*) So auch Heyse-Lyon (S. 389); Andresen (S. 366 f.). — Vgl. dagegen vor allen Erdmann (S. 183) und ganz neuerdings Poeschel an dem § 275 a. O. (S. 233). Ebenso gut wie der Subjektsnominativ kann jeder oblique Kasus, jede adverbiale oder prädikative Bestimmung vorantreten, und zwar sowohl nachdrücklich betonte als auch ganz unwichtige, sowohl kurze als sehr umfangreiche Bestimmungen (nur nicht mehr das Reflexiv). Erklärlich ist der Irrtum der meisten Grammatiker immerhin, da tatsächlich das Subjekt am häufigsten an der ersten Stelle des Haupt- und der zweiten des Nebensatzes steht. Sie haben nur den Grund davon verkannt, daß dieses nämlich öfter als ein anderer Satzteil dasjenige Satzglied ist, welches psychologisch am nächsten liegt, von dem die neue Satzbildung ausgeht, für das sie gilt. Andrerseits hätte der Irrtum an dem Widerspruche erkannt werden müssen, daß die nämlichen Grammatiker ein und dieselbe Stellung: Prädikat + Subjekt, die sie als bezeichnend für den selbständigen Frage- und Wunschsatz hinstellen, auch für jeden Aussagehauptsatz zugeben müssen, wenn auch als sogenannte Umkehr (inversio), sobald er einen andern Satzteil als das Subjekt an der Spitze hat; und dabei läßt sich dieses Eindringen des für ganz andere Satzarten charakteristischen Aufbaues auch in die Aussagesätze nicht im geringsten dadurch erklären, daß in diesen dann immer ein unsichrer Frage- oder lebhafter Wunschton anklänge.

Psychologisches Grundgesetz der deutschen Wortstellung. Mit Recht kann der Unterschied zwischen den Aussagehauptsätzen einer- und den fragenden und begehrenden anderseits nur darin gefunden werden, daß in jenen irgend ein Satzteil, in diesen keiner vor dem Zeitwort steht. Nur diese Auffassung kann zu der Einsicht führen, daß sich die Stellung in allen Sätzen — etwas anders sind auf bloße Nomina reduzierte, also rein begriffliche Ausdrücke — nach einem einzigen Grundsatze erklärt, soweit nicht Rücksichten auf den Wohllaut oder das Streben, den Satz durch die am engsten zusammengehörigen Teile der Aussage zu umschließen, kleine Abweichungen hervorrufen; dieser Grundsatz aber ist darin begriffen, daß, unserm Denkvermögen entsprechend, von dem unserm Bewußtsein am nächsten Liegenden fortgeschritten wird zu den begrenzenden, einengenden neuen Bestimmungen. Nur deshalb steht im Fragesatze, wenn die Tatsache selber fraglich ist (Satzfrage), das Zeitwort an der Spitze (*Hast* du das getan?), in Fragen, die nur auf einen Begriff abzielen, dagegen das nur auf diesen abzielende Fragewort (Wortfragen: *Was* hast du getan?). Eben darum tritt in Wunschsätzen, in denen der Ausdruck des Wunsches allein im Zeitwort liegt, dieses an die Spitze (hättest du doch dies nicht getan!), während in solchen, in denen er durch eine Partikel angedeutet wird, diese vorangeht und dann die gewöhnliche Stellung bleibt (Wenn du doch dies nicht getan hättest!). Was Wunder also, daß auch im Aussagesatze stets der psychologisch am nächsten liegende Begriff vorangeht? Diese Erkenntnis der einheitlichen Regelung der Wortstellung für alle Sätze läßt zugleich den weiteren Satz hinfällig erscheinen, den die Lehrer „von der Umkehr" an ihren Haupt- und Grundsatz anhängen, daß im Nebensatze das Subjekt der nächste Satzteil hinter dem Bindewort oder dem nicht im Nominativ stehenden Fürworte sei, der überdies oben durch Beispiele hinreichend widerlegt wird. Überhaupt hebt diese Einsicht die ungebührliche Bevorzugung des Subjekts vor den übrigen Satzteilen auf, und indem sie dafür den Begriff des psychologisch nächstliegenden Satzteiles einrückt, gewährt sie die Möglichkeit, über die Stellung aller Satzteile, das Zeitwort, den Satzhalter und -träger ausgenommen, nach einem einzigen, unserm Denkvermögen entnommenen Grundsatze zu entscheiden.

Satzteil, der psychologisch am nächsten liegt, d. h. der nach dem Zusammenhange der Sätze und dem Fortschritte der Darstellung vom Gegebenen, Vorausgehenden oder doch Vorausgesetzten derjenige ist, der in unserm Bewußtsein oben aufliegt, weil wir die nächste Aussage als von ihm oder für ihn geltend erwarten.

Was das bedeutet, mögen einige Musterssätze zeigen. Einen Abend — das gibt den zeitlichen Rahmen für das ganze folgende an, ohne betont zu sein — stritt die Gesellschaft, ob der Roman oder das Drama den Vorzug verdiene .... Endlich war folgendes ohngefähr das Resultat ihrer Unterhaltung. Im Roman wie im Drama — diese Gegenstände der Unterhaltung sind bekannt, nicht aber betont — sehen wir menschliche Natur und Handlung .... Im Roman (gegeben und betont) sollen vorzüglich Gesinnungen und Begebenheiten vorgestellt werden, im Drama Charakter und Taten. Der Romanheld muß leidend ... sein, von dem dramatischen verlangt man Wirkung und Tat. So vereinigte

---

Schlimme Folgen der falschen Ansicht von der Stellung des Subjekts. Vielleicht geradezu hervorgerufen durch die Lehre von dem an die Spitze zu stellenden Subjekte sind die zahlreichen Fehler, die darin bestehn, daß das Subjekt in passivischen Sätzen in einer das Sprachgefühl verletzenden Weise am Anfange steht. Man höre nur: Als aber die Kugeln von allen Seiten hereinschlugen, als *ein Spiegel* von einer derselben (statt als von einer ... ein Spiegel) zertrümmert wurde, zog sie sich in den Keller zurück; und den schlimmern Satz: Auch hier (im Cumaondistrikt) werden Schafe und Ziegen zum Getreidetransport von den Eingebornen verwendet, wofür am besten stünde: Auch hier werden von den Eingebornen Schafe und Ziegen zum Getreidetransport verwendet. An dem Verhältnisse des Aktivs zum Passiv, das ja oft nicht wegen einer andern Auffassung, sondern lediglich der Deutlichkeit halber gewählt werden muß, wäre es überhaupt besonders leicht gewesen, das Verkehrte jener Lehre einzusehn, wonach das Subjekt soll an der ersten Stelle stehn müssen. Aktivisch sagt jeder: die Eingebornen verwendeten auch hier oder: Auch hier verwendeten die Eingebornen Schafe und Ziegen zum Getreidetransport; was in der Welt soll für ein Grund vorhanden sein, passivisch in der oben getadelten Weise umzustellen? — Eine ganz verkehrte Folgerung hat auch Andresen (S. 306 f.) aus der falschen Lehre von der Stellung des Subjekts an erster Stelle gezogen, die nämlich, daß es auf alle Fälle, auch wo der Zusammenhang alles klar stellt, unbequemlich sei und Mißverständnisse hervorrufe, wenn das Objekt dem Subjekte vorangehe und in der Form keines als Subjekt oder Objekt kenntlich sei. Er tadelt danach wahrhaftig Sätze wie diese: Eine tote Stille herrschte jetzt in Brüssel, die nur zuweilen das ungewohnte Geräusch der Waffen unterbrach, und viele Stellen der Grimmschen Märchen, so: Nun trug sie (Akkusativ) das Männchen wieder in das königliche Schloß und in ihr Bett; deshalb schloß es (Akkusativ) die Zauberin in einen hohen Turm. Da geht aber doch nur wie in Tausenden von Sätzen, die täglich gedruckt, geschrieben und gesprochen werden, der Objektskasus lediglich nach dem — schönen — rhythmischen Gesetze voran, daß ein Satzteil, der nach grammatisch-logischen Forderungen einem anderen nachfolgen müßte, diesem vorantritt, sobald er viel kürzer, unbedeutsamer und weniger betont ist. Wo wirklich — d. h. auch beim Lesen im Zusammenhange! — durch die aktivische Fügung Undeutlichkeit entsteht, hilft öfter und deutlicher die Verwandlung ins Passiv; daß aber auch, wenn der Rhythmus nicht verletzt wird, die Voranstellung des ersten und die Nachstellung des vierten Falles helfen kann, beruht nicht auf der nach der alten Ansicht bestehenden Notwendigkeit, das Subjekt voranzustellen, sondern auf der sprachgeschichtlich begründeten Gewohnheit, das Objekt nachzustellen, worüber oben mehr!

man sich auch darüber usw. (Goethe). — Ich war nun einmal in einen Kreis hineingesperrt. Gewisse Verbindungen (eine Ausführung jenes Kreises) konnte ich nicht los werden, und in der mir so angelegenen Sache — ist schon genannt — drängten und häuften sich die Fatalitäten.

Auch im Nebensatze ist es durchaus die Regel, daß der Satzteil, der psychologisch näher liegt als das Subjekt, unmittelbar auf die Einleitung folgt, so namentlich oblique Fälle von Fürwörtern, die sich ja schon durch ihre Beziehung als dieser näher liegende Satzteil darstellen. Man vergleiche wieder Goethe: Sie setzte ihre Freigebigkeit gegen die Armen auf dem Heimwege fort, indem sie zuletzt, als *ihr und ihren Reisegefährten* (sind schon genannt) das Geld ausging (das stellte sich erst heraus), einem Mädchen ihren Strohhut . . . hinauswarf. — Nun sollte Leseprobe gehalten werden, Wilhelm hatte die Rollen vorher kollationiert, sodaß von dieser Seite (was das schon erwähnte Kollationieren anlangt) kein Anstoß sein konnte . . . Serlo versicherte, daß er jeder andern Probe . . . nachsehn wolle, sobald *der Leseprobe* (schon vorhergegeben) ihr Recht widerfahren sei. Dazu zwei etwas anders geartete Beispiele: Er erlaubte durchaus keine Freiheit, als die *allenfalls* die ganze Welt hätte wissen dürfen. — Da nun auch *unglücklicherweise* Regentage einfielen . . ., so dankte er dem Himmel, als er sich dem flachen Lande wieder näherte. Man stelle einmal die die Welt allenfalls hätte wissen dürfen, und: als Regentage unglücklicherweise einfielen, und jeder ist versucht zu fragen: allenfalls wissen, aber nicht ahnen? Konnten die Regentage auch glücklicherweise einfallen? Die Nachstellung würde zu einem Urteile nur über die Art des Kennenlernens und Einfallens führen, während die Voranstellung dieser Adverbien für die ganze Aussage, das Subjekt eingeschlossen, die richtige Auffassung gebietet. Daher kommt es ebensowohl, daß solche urteilende Adverbien (§ 45), als auch, daß Orts- und Zeitbestimmungen, die den Rahmen für das Ganze abgeben, gern vorangehn, letztere namentlich in Hauptsätzen.

Falsch geordnete Sätze. Man höre nun nach jenen Mustersätzen die folgenden aus Zeitungen, wie sie ohne Zahl beizubringen wären; und man wird deutlich den Ruck verspüren, den einem ihr Verlauf versetzt, weil er den Ansprüchen unseres Geisteslebens, unseres Denkvermögens gerade entgegengesetzt ist, das von dem Gegebenen und Vorausgesetzten zum Weitern und Folgenden fortschreitet und das vorher Genannte wohl als bestimmend für alles folgende, nicht aber Späteres ebenso leicht für das Frühere zu berücksichtigen vermag. Der Schuß wurde bei Herstellung *der Schleier* nicht fest angeschlagen, sondern die Kunst bestand darin, allen Fäden den gleichen Abstand von den andern zu geben. Verschiedene Muster, Blumen, Streifen usw. wurden durch besondere von Kindern dirigierte Züge am Stuhle *diesen* Stoffen eingewirkt (statt mit dem Bekannten am Anfange: Diesen Stoffen wurden usw.). — Den Besuchern (des Königsteins) wurde durch die Anwesenheit des Kriegsministers der seltene Genuß zuteil, das Echo des Liliensteins zu hören, indem ein kleines Geschütz dem Herrn

Minister (ſtatt: indem dem Herrn Minister ein kleines Geſchütz) vorgeführt wurde. — Die neuere Oper, die Mascagni nach Erkmann Ch.'s Drama „Die Rantzau" bearbeitet, hat ebenfalls zu einem Prozeß geführt. Die franzöſischen Verleger des Dramas haben gegen Sonzogno und Mascagni die Klage eingereicht, weil ohne ihre Erlaubnis die Bearbeitung der Rantzau zu einer Oper vorgenommen worden ist (ſtatt: weil die Bearbeitung der Rantzau — das Alte, Gegebene — ohne ihre Erlaubnis — das Neue).

§ 384. 1) **Rhythmiſches und ſtiliſtiſches Geſetz der Wortſtellung.** Neben dem pſychologiſchen Geſetze wirkt ein rhythmiſches, das ein Abſteigen des Satzrhythmus vom Bedeutenderen, Betonten und Volleren zum Umbetonten, Schwachtonigen und Kürzeren verbietet, und oft gleichzeitig ein ſtiliſtiſches, nach welchem dasjenige aufzuſparen iſt, woran das folgende anknüpfen kann. Beide wirken in den folgenden Sätzen miteinander: Inzwischen (gegebener Zeitrahmen) entspann sich aus anscheinenden Kleinigkeiten (der ſchwerſte Satzteil) etwas (daran knüpft ein neuer Satz an!), das unserm Verhältnis nach und nach schädlich wurde. Mir fiel das Ernsthafte meines alten Sprachmeisters (ſteigender Rhythmus) wieder ein (Abſchluß durch den unflektierten Teil des Prädikates) und zugleich das Hilfsmittel, *das* ich damals dagegen angegeben hatte. Dieſen Geſetzen wie auch zugleich dem oberſten Grundſatze werden alſo Sätze wie der K. v. Heigels nicht gerecht: Die Glockenschläge versprachen ein neues Bild; ganz von Sonnenlust durchflütet war dieses. Sie begännen mit einem träurigen Werke den Tág,*) oder ein von Keller angeführter aus königlicher Feder: Güter Geschíchtsschreiber, Díchter nicht, wíeviele Vérse er auch geschrieben, wár er. Jene ſtiliſtiſche Rückſicht iſt z. B. auch in dem Satze W. Raabes nicht genommen: *Só* lautete der Brief, den der Dr. Spada an Herrn Philipp v. Spiegelberg schrieb, da der Wortlaut nun erſt folgt, und ganz unrhythmiſch wirkt bei dem nämlichen die Stellung: Eine verwegene Reiterin und Jägerin, eine gute Sängerin und Harfenschlägerin, wenn sie wollte, war Fräulein Walburg.

§ 384. 2) **Rhetoriſches Geſetz der Wortſtellung.** Endlich kann man aus ſtiliſtiſch-rhetoriſchem Grunde den Satzteil an den erſten Platz rücken, dem man durch dieſe für ihn ungewöhnliche Stellung Nachdruck geben will, mag ein Gegenſatz ſeine Betonung und ſolche Stellung empfehlen, mag er dadurch gleichſam als der Gegenſtand bezeichnet werden ſollen, der für das Folgende maßgebend iſt oder darin hauptſächlich beleuchtet werden ſoll. In den Bekenntniſſen einer ſchönen Seele beginnt z. B. ein Abſchnitt, worin das Verhältnis zu Gott dargelegt wird, wie mit einer Überſchrift mit den Worten: Mit Gótt wár ich wieder ein wénig bekánnter gewórden. Oder um anzudeuten, daß ein anderer Abſchnitt die Aufgabe habe, zu erläutern, wodurch die ſchon vorher betonte und erklärte Selbſtändigkeit ihres Oheims noch geſteigert

*) Dieſer Satz zeigt zugleich deutlich, wie die den Denkgeſetzen und dem Wohllaut entnommenen Beſtimmungen auch über den S. 397 ff. erläuterten grammatiſchen ſtehn können.

worden sei, wird dieser eingeleitet: Noch unbeugsamer war mein Oheim durch häusliches Unglück geworden. Auf gleichem Grunde beruht es, wenn die zweite Hälfte des Prädikates und manches andre an den Anfang oder umgekehrt am Anfange Erwartetes ans Ende rückt, ob es nun in der Schriftsprache heißt: Er hat sehr vieles unternómmen, gelúngen ist ihm níchts; wás hat er nicht álles ángefangen! aber áus hielt er bei níchts, oder ob das Volk leiert: Aus ist die Kirche und aus ist der Tanz. Auch Ganghofer kennzeichnet in dieser Weise so gut das Volk, wenn er einen daraus sagen läßt: Aber troffen hast ihn *du*, wie die Art Höherstehender mit dem Satze: Was andern ihre Seele ist, das bist mir *du*.

§ 385. **Gewöhnlichste Wortfolge und heutige Unnatur.** In allen andern Fällen entspricht es dem Verhältnisse, in dem das grammatische Subjekt und das Prädikat zueinanderstehn, das jenes im Hauptsatze an der ersten, im Nebensatze an der zweiten Stelle erscheint als dasjenige, wovon eine Handlung oder ein Zustand ausgesagt wird. Man lese einige Seiten Goethischer Musterprosa, und dann nehme man eine heutige Schrift, vor allem eine belletristische zur Hand. Man wird sich doppelt entsetzen über die krankhafte Sucht, mit der jetzt auch außer den oben bezeichneten Fällen das Subjekt um seinen natürlichen Platz gebracht wird. Hoffentlich wendet man sich aber auch ab von solchen Sätzen wie sie zu Tausenden aus W. Raabe, Dewall, Heigel, selbst Freytag beigebracht werden können, von den Sonntagsbeilagen-Roman-Verfassern ganz zu schweigen. Auf flüsternde Liebespaare, die aus anderm Grunde als er die Einsamkeit suchten, traf Georg. Das Dach riß der Orkan über dem Haupte weg. Ungehinderten Eingang fand der sausende Wind in die Silberburg. Die Decke zog Laurentia über den Kopf, zusammen fuhr die Enkelin und Tochter. Niedersaß Laurentia. Selbst aus Übersetzungsbüchern können die Schüler schon solches Musterdeutsch lernen: Schenken will ich dir die Werke Schillers. Gelesen werden muß Homer von den Schülern. Nicht sehe ich den Kopf des Tieres. Im Deutschen ist ja alles erlaubt, wenn nur auf seine Kosten das Fremde gelernt wird!

§ 386. **Grammatische Einzelgesetze der Wortstellung.** 1) **Akkusativ-, Genetiv- und präpositionales Objekt.** Grammatisch, d. h. nach den Grundsätzen, die mit der Entwicklung unsrer Sprache immer allgemeiner und fester durchgeführt worden sind, ist nächst der Stellung des Zeitwortes am sichersten die Stellung desjenigen Objektes geregelt, das die erste und nächste Ergänzung des Verbs bildet. Bei Zeitwörtern, die nur ein Akkusativobjekt oder zugleich ein Dativ- oder Personen- und ein Akkusativ- oder Sachobjekt nach sich haben, ist dies das Akkusativobjekt; bei Zeitwörtern dagegen, die eine Ergänzung im vierten Falle (Person) und ein genetivisches oder präpositionales Objekt (Sache) oder auch andre mehr oder minder formelhaft mit ihnen verbundene präpositionale Bestimmungen bei sich haben, gelten dafür die genetivischen oder präpositionalen Ergänzungen, auch ein Fall, worin sich die schon § 209 gemachte Bemerkung über die Wechselbeziehung der Objekte bestätigt. Diese

nächsten Objekte müssen also im Hauptsatze mit einfachem Zeitwort ans Ende, im Hauptsatze mit zweiteiligem wie im Nebensatze unmittelbar vor den zweiten Teil des Zeitworts treten. Du *hast* wie immer so auch hierin *Recht.* Da du wie immer so auch hierin *Recht hast.* Mit welchem Stolze *erteilte* der Professor dem eignen Sohne *den Preis.* Mit welchem Stolze mußte der Professor dem eignen Sohne *den Preis erteilen.* Man kann sich denken, mit welchem Stolze der Professor dem Sohne *den Preis erteilte.* Der König *zieh* den Herzog *des Verrates*; der König konnte den Herzog *des Verrates zeihen*; man weiß, daß der König den Herzog *des Verrates zeihen konnte.* Der Herr *beschirme* das Dorf gnädiglich *vor Hunger- und Feuersnot*; der Herr hat das Dorf gnädiglich *vor . . . Feuersnot beschirmt*; er flehte, daß der Herr das Dorf gnädiglich *vor . . . Feuersnot beschirmen möge.*

Man muß in dieser ausnahmslosen Stellung des dem Zeitwort am nächsten stehenden Sachobjektes die folgerichtige Durchführung jenes unsrer Sprache vor allen anderen eigenen Strebens erkennen, Haupt- wie Nebensatz deutlich als abgerundete Ganze darzustellen; denn da das einfache Zeitwort des Hauptsatzes dazu nicht genügte, nahm sie mit dem nur der allgemeinen Sprachentwicklung eigenen sicheren Takte seine nächste Ergänzung zu Hilfe. Nur die natürliche Folge dieser Entwicklung ist aber der andere Grundsatz, daß das Personenobjekt vor die Sachergänzung treten muß.*) Natürlich darf, was unsrer Sprache so eigenartig und so natürlich geworden ist, nicht ohne Grund außer acht gelassen werden.

2) **Zerreißung zusammengehöriger Satzteile.** Geradezu als gewaltsame Zerreißung wird es empfunden, wenn Hauptwörter, die mit dem Zeitwort bereits zu einem mehr oder minder festen Begriffe verwachsen sind, von der Stellung am Ende des Hauptsatzes oder gar unmittelbar vor dem Zeitwort des Nebensatzes verdrängt werden. So wenn in der Köln. Zeitung gestanden hat: Die deutsche Verfassungspartei hat nunmehr Stellung zu dem Ministerium Taaffe (statt: zu dem Ministerium Taaffe *Stellung*) *genommen*, oder in der Nat.-Zeitung: Die Nachricht, daß Deutschland Schritte bei der Schweiz zur Unterstützung französischer Vorstellungen wegen anarchistischer Umtriebe (statt: daß Deutschland bei der Schweiz . . . *Schritte*) *getan* habe. Auch der Satz eines Schulbuchs: Darius hatte über ein ungeheures Heer den Datis und Artaphernes gesetzt, zerstört die bereits eingetretene Formelhaftigkeit der Wendung setzen über und verfällt dadurch beinahe der Lächerlichkeit. Wenigstens ist er nicht besser als die Ausdrucksweise: Er schloß in sein

*) Dieser Grundsatz leitet auch sicher durch die Schwierigkeit, welcher von den bei manchen Zeitwörtern stehenden zwei Akkusativen dem Zeitworte am nächsten stehe. Nur muß man dabei noch bedenken, daß auch eine Sache persönlich gedacht werden kann. Von zwei Sachen ist es dann natürlich die persönlich gedachte, die vorangehn muß, oder wie man es für die Wendungen fühlen-, sehen lassen, hören, machen u. ä. auch bezeichnen kann, diejenige, die das Subjekt zu den abhängigen Infinitiven sehen, fühlen, hören u. ä. bildet. In der Nat.-Z. durfte also nicht stehn: Der Kardinal spricht die Hoffnung aus, daß die katholischen Kreise diesen Verrat jenes klerikale Blatt, sondern: jenes klerikale Blatt diesen Verrat fühlen lassen werden.

Herz den Knaben, er legte auf seine Kniee das Haupt, oder in der N. Fr. Pr.: Dieser Knabe wird sich Bahn durch die Welt brechen; mag freilich sein, daß ein anderes als ein unverdorbenes deutsches Sprachgefühl die engre Zusammengehörigkeit der Wendungen ins Herz schließen, auf seine Knie legen, Bahn brechen oder gar bahnbrechen nicht fühlt, also auch nicht die Trübung, die sie durch ihre Zerreißung erleiden.

Weniger gewaltsam zwar, trotzdem aber oft kaum weniger störend wirkt eine Veränderung des Stellungsverhältnisses zwischen Zeitwort und Objekt, wenn ihre Verbindung noch nicht so formelhaft fest ist. So möchte ich in den Sätzen: Wie im Lutherfestspiele, das auch *seine erste Aufführung* in Jena *erlebte*, und das Boot glitt an die Landungsstelle, wo der Vermieter *der Ankömmlinge* bereits *harrte*, die Umstellungen in Jena seine erste Aufführung erlebte und bereits der Ankömmlinge harrte nicht gar zu entschieden als nötig hinstellen und verlangen. Wohl aber bezeichne ich die nächsten vier Sätze unbedingt als verkehrt: Das große Auge *schleuderte Blitze* ihm *nach* (W. Raabe statt schleuderte ihm Blitze nach). Volksleben und Gesellschaft sind dabei fast in Tierheit durch rohste Genußsucht verfallen (Derf.), daß er nicht im geringsten acht auf die Welt außerhalb seines Manuskriptes hatte (Derf.) oder: Der Cumaondistrikt hat *manchen Wandel* in den letzten Jahrhunderten (statt hat in den letzten Jahrhunderten manchen Wandel *erlebt* (Tägl. Rundschau). So wird das schmucke Büchlein *sich Freunde* weit und breit (statt: so wird sich das . . . Büchlein weit und breit Freunde) *machen*. — Noch gefährlicher wurde Friedrichs Lage, als die Seemächte, Österreich und Sachsen *die Quadrupelallianz* zu Warschau 1745 *schlossen* bei einem Geschichtsforscher (statt: 1745 zu Warschau die Quadrupelallianz schlossen) schmeckt wahrlich nach — einer Antwort aus der Geschichtsstunde und -Tabelle.

3) **Dativ- und Akkusativobjekt nebeneinander.** Wie schon auf der vorhergehenden Seite bemerkt, fließt aus dem grammatischen Grundgesetze auch die Regel, daß das Dativ- vor das Akkusativobjekt gehört; und Sätze wie die folgenden wirken geradezu undeutsch: Thiersch hat schon den zweiten Brief aus Neapel seiner Frau (statt seiner Frau den zweiten Brief aus Neapel) geschickt (E. Förster). — Daß er mehr als einmal eine etwas verkehrte, verworrene Antwort dem alten Fichtner oder seinen Vorgesetzten gab, und sogar mit pronominalem Dativobjekt: dessen Willen den Frieden uns (statt uns den Frieden) verbürgt (E. Bauer). Trotzdem ist der dem nämlichen entnommene Satz: Er warf seinen pelzverbrämten Winterrock dem herbeispringenden Kellner zu durchaus gerechtfertigt; denn da ist der Dativ nicht nur betonter, sondern enthält auch die neuere Anschauung (vgl. oben § 383). Ohne jeden Zweifel ist die Nachstellung des Dativs dann richtiger, wenn sich an ihn ein Satz anschließt, wie in einem Aufrufe der deutschböhmischen Abgeordneten: Die Deutschen werden ihre Unterstützung einer Regierung nicht versagen, die den österreichischen Staatsgedanken voranstellt, die Verwaltung von nationalen Parteieinflüssen frei hält usw.

4) **Stellung der Fürwörter.** Aus Rückſichten des Wohllautes wird vor allem die Stellung der Fürwörter, namentlich der perſönlichen mit ihren leichten Formen, nicht nach jenen Hauptgeſetzen über die Stellung der Ergänzungen beſtimmt; vielmehr wird von ihnen ſtets die kürzere und tonloſe Form vor die längere und volltönendere wie vor alle Hauptwörter geſtellt; auch rücken ſie im Nebenſatze möglichſt an den Anfang, im Hauptſatze ebenſo hinter das finite Verb als je die ſchwächſtbetonte Stelle: Säge *es* der Fráu, Gíb *es mir* oder Gíb *mírs*. Er ließ ihn dem Knaben. — Verse, die *ihm* der Graf bei seiner Abreise zusandte; wenn *ihn* der Wohlanstand nicht zurückgehalten hätte (Goethe). Ganz falſch ſteht alſo bei H. Rückert: So rückt sie (die deutsche Sprache) den Hauptton auf das erste Wort, und so hält *es sie* mit einigen Ausnahmen bei allen ihren Zusammensetzungen; denn das alte Subjekt sie iſt ſchwächer betont als das es in der eine neue Ausſage bildenden Wendung es so halten, während es bei dieselbe der Tonſtärke halber nur hätte heißen können: so hält es dieselbe. Namentlich klingt es häßlich, wenn der Forderung des ſteigenden Rhythmus entgegen tonloſe Für- und verwandte Wörter für die wichtige letzte oder andere hochtönige Satzſtellen aufgehoben werden. Einige mißtönende Sätze derart zur Warnung: Die beiden Damen ließen ihre beiden Jungfern selber dafür sorgen, wie sie sich der Jugend des Karlsplatzes entzögen. Lucie und Christabel entzogen (!) sich vermittels einer Droschke *derselben* (W. Raabe). — Der Weg zu den beiden andern Burgen führt noch einmal *uns* an den Bergrand des Trifels (Trinius). Durch den westfälischen Frieden hatte Österreich seine Rechte auf das Elsaß an Frankreich abgetreten, wie *solches* es vor dem 30jährigen Kriege gegenüber Spanien getan hatte (Derſ.). — So hatte unangefochten Baum, Strauch, Ranke und Blume es sich (ſtatt: So hatte es sich oder so hatte sichs) durch anderthalb Jahrhunderte darin bequem gemacht, und: Mehrfach suchte großer Brand *es* heim (Jenſen). Die üble Wirkung ſtellt ſich alſo auch innerhalb des kürzeſten Satzes ein, wie noch ein Satz von F. Lewald dartun mag: wie zu tun ich es (ſtatt: wie ich (e)s zu tun) gewohnt war. Namentlich Wildenbruch ſucht neuerdings (z. B. im König Heinrich) ordentlich etwas in ſolchen Stellungen wie: Drinnen betet etwas am Boden — dann ist *es er*! — Tausend Schritte komm ich dir entgegen, nur einen einzigen begegne *mir du*!

5) **Stellung des Reflexivs.** Mit wahrer Abſichtlichkeit wird dieſe Forderung des Wohllautes heute beim Reflexiv, vor allem ſeiner ſchwachtonigſten Form sich, unbeachtet gelaſſen, ſodaß man förmlich froh ſein muß, wenn man über einen Satz mit reflexiviſcher Wendung einmal ohne Unebenheit hinwegkommt. Dazu vereinigt ſich gerade hier mit der Forderung des Wohllautes die andre der Verſtändlichkeit und Sinngemäßheit; dieſe aber fordert, daß dies Wörtchen, das oft kaum noch ein voll empfundenes Fürwort und mehr nur ein Zeichen einer beſonderen Sinnesfärbung iſt, nicht an einer Stelle ſteht, wo man das bedeutſamſte, unterſcheidende und deshalb zu einer Entgegenſetzung aufforderndе

Wort erwartet, ſondern dort, wo man einen Fingerzeig für die Auffaſſung des Satzes noch brauchen kann, möglichſt an ſeinem Anfange. Heute, wo es oft dem Ende ganz nahe gerückt iſt, kann man ſich immer erſt nachträglich durch einen gewaltigen Ruck in die richtige Auffaſſung verſetzen; etwa wie einem am Ende eines Weges der Wegweiſer nicht eben zur Bequemlichkeit anzeigt, daß man irre gegangen ſei.

Goethe hat auch dies wohl empfunden, und ſo trifft man bei ihm kaum auf einen Satz, wo ſich nicht möglichſt weit vorgerückt wäre: Das Bild, auf das *sich* meine ganze Liebe bezog. Narciß ſchien *sich* auf ſeine Geliebte ohne Rückhalt etwas zugute zu tun. Dann klangen die Saiten allein, bis *sich* wieder die Stimme leiſe in gebrochenen Lauten darein miſchte. — Solchen wahrhaft melodiſchen Sätzen halte man zu dem Beiſpiele mit es ſich oben nur noch folgende gegenüber, um ſich von der herrſchenden Geſchmackloſigkeit abgeſtoßen zu fühlen: So wird das ſchmucke Büchlein ſich (— wem denn ſonſt?) Freunde weit und breit machen (§ 386, 2). Eine Form, in die die Menſchen ſich (ſtatt: ſich die Menſchen) gezwängt haben. Damit miſchten dann auch ſich — wen denn ſonſt? — Elemente der heimiſchen Sage. Emerich war nur kaltblütig, ſolange es nicht um Frauen *ſich* handelte. Das ärgſte iſt es freilich, wenn man es gar auch in der Stimmhebung vor dem Zwiſchenſatze und ſelbſt am Schluſſe des Satzes erſcheinen läßt: Es fiel ihr ein, daß ein Teil der Genoſſen ſehr wohl *ſich*, wie öfter — wen denn? — in letzter Zeit, bei ihr verſammelt haben konnte (E. Bauer) und: So mußte ich, um zu Weihnachten in Nepal eintreffen zu können, *mich*, wollte ich dieſe indiſchſte aller Städte überhaupt ſehn, der Eiſenbahn bedienen (O. Ehlers). Doch bringen dies nicht bloß zwei Erzähler der Tägl. Rundſchau fertig, ſondern z. B. auch W. Raabe: Mehr als einmal ſchüttelte Cesare Campolani ſich, als ob ihn fröſtele.*)

6) **Reihenfolge der Ergänzungen und Umſtände untereinander.** Außer den bisher gegebenen Sonderbeſtimmungen hilft der Frage gegenüber, wie denn beim Zuſammentreffen des Subjekts und Objekts oder des Objekts mit einem oder mehreren Adverbialien derſelben oder verſchiedener Art zu ordnen ſei, immer wieder der eine grundlegende Satz: in dem ſich erſt bildenden Urteile des Satzes nimmt das Gegebene, Bekannte, Vorausgeſetzte die frühere, das Beſtimmende, Einengende, Neue die ſpätere Stelle ein. Von den Mitteln abgeſehn, die die Sprache dafür gefunden hat, Haupt- wie Nebenſatz als ein in ſich geſchloſſnes Ganzes aufzubauen, fußen in letzter Reihe alle Beſtimmungen über die Wortfolge auf jener Grundlage. Die Perſonenergänzung tritt voran, da ſie uns früher intereſſiert, indem wir zu wiſſen wünſchen, wen eine Handlung angeht, ehe wir ſie ſich vollziehn ſehn. Unbedeutſame Fürwörter und überhaupt ſchwach betonte Satzteile rücken auch nur deshalb

) Dieſem Mißbrauche gegenüber war die — ältere (vgl. S. 399) — Möglichkeit völlig natürlich, das Reflexiv an die erſte Satzſtelle zu rücken: sich huop wider morgen . . . dirre angestlicher strît (H. v. Aue). — Sich mac halt nihtes niht verbergen vor dem grôzen lichte.

vor und möglichst vom Ende weg, weil sie keine wichtigeren unterscheidenden neuen Umstände hinzufügen. Nur eine besondere Anwendung desselben Grundsatzes ist auch die übliche, aber nicht ausläng liche Regel daß adverbiale Bestimmungen den Objekten, unter den Adverbialien wieder Zeit- und Ortsbestimmungen, und zwar, wenn alle Arten zusammentreffen, in dieser Reihenfolge den Bestimmungen der Weise vorangehn. Wissen wir doch, daß wir und andere immer innerhalb einer gegebenen Zeit leben und gelebt haben, und fragen deshalb nach ihr weniger als nach dem Orte, der sich mannigfaltiger bestimmen kann. Weiter aber muß ein Rahmen der Zeit und des Raumes immer entweder gegeben sein oder gegeben werden, ehe wir urteilen können, wie in diesem Rahmen eine Handlung ausgeführt werde oder worden sei. Man nehme z. B. den Satz: **Man wohnt besonders im Sommer auf dem Dorfe gesünder als in der Stadt**; es ist klar, daß sich die Tatsache, daß man im Sommer auf dem Dorfe wohnt, wie von selbst und viel eher ergibt, als man das besondere, aus jener Tatsache erst gewonnene Urteil über die Art des Wohnens fällen kann.

Diese Regel genügt, um in vielen Sätzen aus allen Arten der Darstellung den Fehler zu erkennen. Statt zu sagen: **Der 28. Mai 1875 wird stets oder Stets wird der 28. Mai 1875 in den Annalen der Kriegsflotte Deutschlands mit Ehren genannt werden**, hat ein Seeoffizier geschrieben: **Mit Ehren wird der 28. Mai 1875 in den Annalen der Kriegsflotte Deutschlands stets genannt werden**; doppelt lahm, indem im Ausdrucke wie in der Sache das Vollere und Besondere vorweggenommen ist; denn das Wichtige, Neue liegt in dem Urteile, daß der Tag mit Ehren genannt werden wird. E. Bauer läßt in der Tägl. Rundschau seinen Helden überlegen: **Er hatte Herz und Gefühl viel zu sehr in der letzten Zeit mitsprechen lassen** statt: in letzter Zeit viel zu sehr, und ähnlich falsch der Verfasser einer Novelle ebenda: **Er bedauerte, daß er dienstlich noch einmal heute** (statt: daß er heute noch einmal dienstlich oder daß er dienstlich heute noch einmal) **zur Stadt müsse.**

§ 387. **Das unsern Denkgesetzen entsprechende Hauptgesetz steht über allen Einzelregeln.** Ausreichend ist aber die Regel von der Reihenfolge Zeit-, Orts- und Artbestimmung nie und nirgends. Sonst müßte auch folgender Satz richtig sein, dem jeder sofort das Holprige anhört: **Dadurch wurde es dem Könige möglich, im Anfange des Jahres 1808 nach Königsberg mit seiner Familie und dem ihn umgebenden kleinen Hofhalte abzugehn.** Die Grammatik, nach der die Ortsangabe hier am engsten zum Verb gehört, und der Gedanke, für den das Wichtigste die durch die Räumung Preußens gebotene Möglichkeit ist, nach Königsberg abzugehn, verlangen in gleicher Weise: **Dadurch wurde es dem Könige möglich, im Anfange . . . 1808 mit seiner Familie . . . *nach Königsberg abzugehn.*** Immer also ist allein ausschlaggebend jener erste und oberste Grundsatz, dessen Kraft wir noch an einigen Beispielen erproben wollen, natürlich so, daß wir auch den oben erörterten Anforderungen, die Grammatik und Stilistik stellen, gerecht werden. In

der Deutſchen Zeitg. ſtand: Zur Andrassy-Krise — ſo gut an der Spitze zur Angabe des Themas — liegt wenig des tatsächlichen Materiales heute vor ſtatt: heute wenig tatsächliches Material vor; denn vom Heute reden die Zeitungen des Tages natürlich, das Wichtige, Neue iſt, daß an dem Tage, wo man das lieſt, nichts vorliegt, alſo das Subjekt. Wer fühlte auch nicht den Unterſchied, ob eine Zeitung, wie geſchehen iſt, meldet: Für die Enthüllung des Steindenkmals auf dem Dönhofplatze ist der 26. Oktober vorläufig festgesetzt oder: . . . ist vorläufig der 26. Oktober festgesetzt? Denn in der erſten Faſſung iſt die Meldung daß der 26. Oktober beſtimmt iſt, das Bekannte und das Neue die Zuſatzmeldung, daß dies nur vorläufig gelte; das hat aber nicht geſagt werden ſollen, ſondern es ſollte nur mit etwaigem Vorbehalte die erſte Meldung von dem feſtgeſetzten Tage gebracht werden: das aber hätte die zweite Form beſagt.

§ 388. **Stelle zuſammengehörige Satzteile einander möglichſt nahe, zumal ungebeugte!** Übrigens hätte in dieſem wie in manchem andern Falle die Beachtung einer andern, oft eingeſchärften Vorſchrift geholfen: nämlich einen Satzteil, namentlich ein Adverb, dorthin zu ſetzen, wohin ſie gehören, d. h. zum ganzen Satze gehörige möglichſt in ſeinen vorderen Teil, zu einzelnen Worten gehörige unmittelbar zu dieſen. Was gibt es eigentlich Einfacheres und Natürlicheres? Und doch wie oft wird dagegen gefehlt, oft genug auf Koſten der Berechtigung, ernſt genommen werden zu wollen. Da ſchreibt gar K. v. Raumer: Väterlicherseits floh mein Großvater im 17. Jahrhundert . . . nach Wittenberg, indem er etwas wie zum Verb gehörig an die Spitze ſtellt, was als eine nicht deklinierte Beſtimmung eines Subſtantivs nur unmittelbar hinter dieſem ſtehen darf.

Falſche Stellung fälſcht oft den Gedanken. Oft genug führt die falſche Stellung zur Fälſchung des ganzen Gedankens So wenn Grimm ſtellt: Dies war die erste und letzte Ungerechtigkeit, die Theodorich begangen hatte, daß er den S. und B. verurteilte, ohne wider seine Gewohnheit (ſtatt: wider seine Gewohnheit, ohne) die Sache näher untersucht zu haben. Weiter führt Keller den Satz an: Bei den Zigeunern ist der Name Christobal als Vorname sehr beliebt; es soll aber nicht gesagt werden, daß sie trotz dieses Namens (ſtatt: es soll aber trotz dieses Namens nicht gesagt werden, daß sie) gute Christen wären. Chamiſſo, deſſen Wortſtellung man überhaupt oft noch etwas Franzöſiſches anmerkt, ſtellt: Ich hatte mich schon wirklich durch den Rosenhain den Hügel hinab glücklich geschlichen, ſo daß man unwillkürlich fragt; kann man sich auch unglücklich machen durch Schleichen? und doch iſt gemeint: es war mir geglückt, mich — zu schleichen; gerade ſolche Adverbien aber, die keine eigentliche Artangabe enthalten, ſondern ein Urteil, indem ſie einen Satz erſetzen, alſo auch törichter-, glücklicherweise, auch leider, entschieden, gewiß, sicher (vgl. § 45) ſtehn wie bei Goethe tatſächlich, am beſten an der Spitze. Am leichteſten wird der Spötter oft im ernſteſten Schriftſtück, der Todesanzeige, herausgefordert,

oder wer lieſt: *Nach längerm Leiden* hat es dem lieben Gott gefallen, meinen guten Mann zu sich zu nehmen, und: Es hat dem allmächtigen Schöpfer der Welt gefallen, *während er auf einer Reise nach Mexico abwesend war*, unsern geliebten Bruder zu sich zu nehmen, muß der nicht wenigſtens lächeln über den leidenden und auf Reisen befindlichen lieben Gott? Denn ſo muß man nach Stellung und Tonſtärke wenigſtens die ſchräggedruckten Worte beziehen, während bei richtiger gegenſeitiger Annäherung des Zuſammengehörigen die Lächerlichkeit vermieden worden wäre.

§ 389. **Erſt das Haupt-, dann das darauf bezügliche Fürwort!** Zugleich liegt in dem letzten Satze ein zweiter Fehler vor, daß nämlich für ein Fürwort, das noch dazu der Form nach auf ein anderes vorausgehendes Wort ſtatt auf ſein richtiges Beziehungswort bezogen werden kann, die Möglichkeit der (richtigen) Beziehung erſt verſpätet durch nachträgliche Einführung des zugehörigen Hauptwortes geboten wird. Deshalb iſt ſo gut der kurze Satz Leſſings zu tadeln: Appiani kommt näher, ohne sie zu erblicken, bis Emilie ihm entgegenspringt, wie die zwei längeren aus einer Weihnachts- und einer Kunſtplauderei: Gerade der Umstand, daß *dasselbe* (ſtatt: das Glück) am liebsten dann verschwindet, wenn man *es* sicher zu haben glaubt, läßt das Glück (ſtatt: dieses) so rätselhaft erscheinen, und: Eben deshalb, weil *es* den Charakter deutscher Art aufs entschiedenste aussprechen soll, hätte man auch bei dem Bilderschmuck, den *unser Reichstagsgebäude* hoffentlich in reichstem Maße erhalten wird, vor allem nur solche Künstler zu wählen. —

§ 390. ***Schillers* Vater redet *ihn* . . . er an.** Einen ſchwierigen Fall nennt Wuſtmann (S. 267) die heut überaus häufige Unſitte namentlich der Zeitungen, einen neuen Begriff als — ſelten betonten — Genetiv abhängig von einem Hauptworte einzuführen und ihn nachher in der wichtigeren Stellung des Subjekts und Objekts durch ein Fürwort anzudeuten; denn dadurch entſteht nicht nur unbehaglicher Widerſpruch zwiſchen Wert und Form, ſondern es ſchrumpft überdies dieſer wichtigere Satzteil gegenüber dem durch den Genetiv ungebührlich verlängerten übellautend zuſammen. Deshalb alſo ſage man nicht: Bei der Reise *Jules Favres* sah *derselbe*, ſondern: Jules Favre sah bei seiner Reise vergnügt aus, oder, wenn damit ein beſſerer Anſchluß erzielt würde, ſogar: Bei seiner Abreise sah Jules Favre sehr vergnügt aus; denn da, wo kein Irrtum unterlaufen kann, iſt die Beziehung eines Poſſeſſivs auf ein bald darauf folgendes Subſtantiv nichts Schlimmes. Statt: die Nachricht von Blums Tode erweckte eine Teilnahme für den letzteren (!), die er bisher nie gefunden, muß es heißen: Für Blum erweckte erst die Nachricht von *seinem* Tode eine Teilnahme, die . . . und ſtatt: Die gleichzeitige Begnadigung seines Genosse Fröbel verdankte dieser einer Flugschrift, vielmehr sein oder dessen Genossen Fr. verdankte *seine* Begnadigung uſw. und ebenſo im Relativſatze nicht: Im Hintergrunde winkt ja der Präsidentensessel, dessen Inhaber ihn . . ., ſondern: den seine Inhaber nur als Millionäre zu verlassen pflegen. Auch daß Grimm, Schiller oder andern Meiſtern der Sprache dieſer Fehler einmal mit

untergelaufen ist, macht ihn nicht schriftgemäß. Der Häufigkeit des Fehlers wegen aber füge ich den vielen Beispielen bei Wustmann und bei Andresen § 362 ff. außer den obigen noch zwei neuere Beispiele hinzu: Es ist nicht zu verwundern, daß die Tätigkeit und die Person Bismarcks ihm viele Feinde geschaffen haben (Tägl. Rundschau, statt: daß Bismarcken seine Tätigkeit usw.), und: Schon die Berücksichtigung, die dem bisher wenig aufgemunterten Talente der Generalin geschenkt worden, tat ihr unendlich wohl (Ebner-Eschenbach, statt: . . . die ihrem Talente geschenkt worden, tat der Generalin).*)

§ 391. **Gar ein großes oder ein gar großes Haus? Spätestens *in* — oder in spätestens einer Woche?** Die Vorschrift, einen Satzteil möglichst dahin zu stellen, wohin er gehört (§ 388), verdient besondere Würdigung den kleinen Adverbien gegenüber. Hier kann sogar allzugroße Peinlichkeit mehr schaden als nützen. Zwar daß die früher gewöhnlich vor das Geschlechts- und ähnliche Wörtchen gestellten Gradbezeichnungen gar, viel, weit, ungefähr (ganz [et]was anders, gar ein großes Haus) heute meist unmittelbar vor das Adjektiv rücken, und noch vielmehr die ungewöhnlicheren wie beträchtlich, bedeutend, völlig, die dadurch erst deutlicher als solche die Adjektive bestimmende Adverbien erscheinen, mag noch sein, obwohl sich niemand den Kopf darüber zerbrechen soll und jeder getrost nach dem Tone entscheiden mag, ob er z. B. stellen soll: gar noch keine oder noch gar keine, ganz etwas anders oder etwas ganz anders, so eine schöne oder eine so schöne Blume. Nur zur Unterbrechung des leichten Flusses der Rede aber dient es entschieden, wenn ähnliche Adverbien, die zu präpositionalen Wendungen treten, hinter die Präposition eingeschoben werden, weil sie zu dieser — nicht mit gehörten! Anstatt also natürlich zu stellen: spätestens in einer Woche, höchstens ein Zeitraum von vier Tagen, geradezu in roher Weise u. ä., bricht man lieber die Zunge, natürlich nicht sich selber, aber dem, der das Geschriebene laut lesen soll und dem hinter einem oder meist zwischen mehreren kleinen Wörtchen ein solches schweres Einschiebsel höchst unbequem fallen muß: in spätestens einer Woche, ein Zeitraum von höchstens vier Tagen, in geradezu roher Weise, in frühestens acht Tagen, auf offen gesagt falschem Wege, in nachgerade lästiger Art; in der Richtung auf etwa das Gersonsche Haus; das Stärkste leistet viel-

*) Ganz irrtümlich wirft Andresen mit den beiden zuletzt besprochenen Fällen als gleich falsch den dritten zusammen, daß sich ein Fürwort auf ein Hauptwort eines vorangehenden Nebensatzes bezieht, und zwar auf eins, das darin durchaus keine untergeordnete Stellung einnimmt. Er tadelt also Sätze wie die Goethes: Bei dem unleidlichen Schmerz, den *Ferdinand* empfand, nahm er sich doch bald zusammen, und: Einige Spinnerinnen, die mit *ihrer Wochenarbeit* gezögert hatten, brachten *sie* nach, oder Zeitungssätze wie diese: In der kleinen Festung Marsal, die sich . . . . *dem 2. bayrischen Armeekorps* ergeben hat, sind *diesem* wieder 60 französische Kanonen in die Hände gefallen. Man kann nur sagen: unbegreiflich. Denn wenn Rücksicht auf Satzbau und Gedankenfolge nötigt, den Nebensatz voranzustellen, so darf doch auch ein darin neu auftretender Begriff nicht mit dem Fürworte, sondern muß mit dem Hauptworte benannt werden.

leicht Jensen mit dem Satze: Dem südwestlichen Teile war ein *fast noch* Überbieten jenes Elends vorbehalten!

§ 392. **Freiheit der Wortstellung.** Daß übrigens gar manchmal die Möglichkeit gegeben ist, alle Satzteile außer dem Verb trotz der vielen im vorhergehenden gegebenen Bestimmungen bald so, bald so zu stellen, mag zum Schluß nicht unerwähnt bleiben. Ein Satz aus einer Kritik soll als Muster dafür hergesetzt werden, wie wenig die äußerliche Regel allein besagt und welche Schönheit der Darstellung erzielt werden kann, wenn in einander entsprechenden Sätzen, wo es nur der Sinn zuläßt, die gleichartigen Satzteile sogar gerade umgekehrt gestellt werden: Hier und da durchbricht die Decke alltäglicher Bühnenmache tieferes Empfinden und reicher Humor, Witz und Laune aber sind aus vollen Händen über alle Teile des Stückes verstreut.

§ 393. **Stellung der Attribute, Objekte und Adverbialien bei einem Eigenschafts- oder Mittelwort.** Alles, was von § 378 an über die Wortstellung gesagt worden ist, bezieht sich auf den sich erst bildenden und durch ein finites Verb ausgedrückten Gedanken. Über diejenigen Gedanken, die auf einen Begriff, auf ein Substantiv mit seinen Attributen oder auf ein Adjektiv oder Mittelwort mit Adverbialien zurückgeführt sind, ist gelegentlich schon früher, besonders in § 204 ff. gehandelt worden. Von dort wird man sich erinnern, daß wir in allen denjenigen Fügungen Fehler erblicken mußten, in denen, wenn einmal die Begrifflichkeit wirklich eingetreten war, zusammengesetzten Haupt- und den Mittel- oder Eigenschaftswörtern gleichwohl nähere Bestimmungen nachgestellt waren. Denn darin liegt nur ein weiterer, großer Vorzug der deutschen Sprache vor anderen, nicht zwar für ihre Beweglichkeit, wohl aber für ihre Deutlichkeit und Unterscheidungskraft, daß den Begriffen beigegebene Bestimmungen nicht wie im Satze von den allgemeineren zu den besonderen und neueren fortschreiten, sondern in der Weise vortreten müssen, daß die allgemeinste und dem Begriffe am engsten verbundene ihm am nächsten, die speziellste und neueste am weitesten von ihm wegtreten muß, wenn ein Artikel da ist, unmittelbar hinter diesen, wenn keiner und anstatt seiner auch kein Fürwort vorhanden ist, an seine Stelle. Selbst in bezug auf den Tonfall ist es so, daß bei sonst gleichem Werte die schwereren gern voran und die leichteren zwischen sie und den Oberbegriff zu stehn kommen. Nur in einem entspricht auch hier die Stellung genau der im Satze: die dem Zeitwort am nächsten tretenden präpositionalen Wendungen müssen auch einem Mittelwort unmittelbar vorangehen. Man vergleiche: Blauveilchen *stand* eben erst ein Weilchen unten im Tal *am Bach*, und: das eben erst ein Weilchen unten im Tal am Bache stehende Veilchen. Man erkennt dem gegenüber leicht die Unrichtigkeit der folgenden Fügungen: Der Künstler wird einem an ihn von New York aus ergangenen Gastspielantrage Folge leisten (statt: einem von New York aus an ihn ergangenen Antrage). Ihr Regiment war das in die Wagschale gewaltig gelegte Schwert (statt: das gewaltig in die Wagschale gelegte Schwert). Von den nach Preußen dem Könige ge-

folgten Ministern (ſtatt: von den dem Könige nach Preußen gefolgten Ministern).

Auf den nämlichen Grundſatz geht auch die beſondere Vorſchrift zurück, daß ein das Adjektiv beſtimmendes Adverb jenem vorangehen muß, ſodaß es nur in geſuchten oder poetiſchen Darſtellungen zu ordnen erlaubt iſt, wie es nach Goethes Vorgange Koſer tut: *bewundert viel* und viel gescholten ist der Mut. Die bloße Umkehr des Grundſatzes iſt aber die andere Form der Regel, daß das beſtimmende Wort, wenn es nicht gerade eine allgemein übliche Gradbeſtimmung enthält wie viel, weit, sehr, ganz, ſondern in neuer, für den Einzelfall beſonderer Weiſe vorgeſetzt wird, den ſpeziellen Begriff enthalten, eine ſtets durch den Gegenſatz feſtſtellbare Unterart bezeichnen muß. So ſchreibt gleich falſch eine Schriftſtellerin: klein winzig ſtatt winzig klein, und ein Schriftſteller: ein bescheiden einfaches Gasthaus, ein höchst unerwartet überraschender Eindruck; als ob etwas auch unbescheiden einfach oder erwartet überraschend ſein könnte!

Die Verneinung.

§ 394. **Stellung von nicht und nur.** Zunächſt gilt es, auf die Stellung der häufigſten Verneinung nicht und ebenſo des auch aus einer Verneinung (ni waere) hervorgegangenen ausſchließenden Wörtchens nur zu achten. Beide, beſonders aber nicht, gehören nämlich bald zu einem einzelnen Worte, und dann ſind ſie vor dieſes zu ſtellen; bald zum ganzen Satze und dann müſſen ſie aus demſelben Grunde, aus dem das § 386, 5 für das Reflexivum gefordert worden iſt, möglichſt an deſſen Anfang, in Hauptſätzen möglichſt nahe an den vordern Beſtandteil des Zeitwortes rücken; nicht aber dürfen ſie, wie es jetzt beſonders bei nicht beliebt wird, möglichſt für das Ende aufgeſpart werden, gerade als wüßte der Schreiber nichts Beſſeres zu tun, als den Leſer mit einem unerwarteten Strich durch die Rechnung zu foppen!

Wer empfände auch nicht das Geſuchte in der Stellung des Satzes: Auch hüteten sich die Juden, Gold und Silber sehn zu lassen; und erschienen sie im Aufzuge vor den Päpsten, so trugen sie *nur* zur Schau Armut und Elend, Angst und Zittern und jammervolle Knechtsgebärden ſtatt: . . . trugen sie nur Armut . . . zur Schau? Geradezu Bockſprünge möchten die Tonwellen vollends in dem folgenden Satze der Tägl. Rundſchau machen, ſoll anders durch ihre annähernd gleiche Höhe nur einigermaßen angedeutet werden, was zuſammengehört: David findet darin in unserm Jahrhundert überhaupt nur ernste Nebenbuhler — man meint, es gäbe alſo gar keine oberflächlichen, ſoll aber — das Gegenteil verſtehn — in den Münchner und Düsseldorfer Romantikern; wie klar wäre alles bei der natürlichen Stellung: Ernste Nebenbuhler darin findet David in unserm Jahrhundert überhaupt *nur* in den Münchner und Düsseldorfer Romantikern.

Auch einige Beispiele für falsche Stellung von nicht. Wie unnötig lange die richtige Auffassung eines Satzes hinausgezogen wird, wenn dieses Wörtchen im Nebensatze unnütz fast bis ans Ende aufgespart wird, empfindet jeder schon an dem Satze Schillers: Unvermeidlich war der Untergang dieser blühenden Handelsstadt, wenn Karl V., durch die Vorstellungen der Statthalterin überführt, diesen gefährlichen Anschlag nicht hätte fallen lassen (statt: wenn nicht Karl usw.). Noch ungehöriger ist es, wenn das Wörtchen dadurch dem Begriffe vorenthalten wird, zu dem allein es gehört: Seine frühere Kraft und Frische hat bedeutend nicht abgenommen; Dieser Angriff kann für begründet nicht erachtet werden u. ä. — liest man unzählige Male statt des Natürlichen: hat nicht bedeutend (= unbedeutend) abgenommen, und: kann nicht für begründet erachtet werden. Falsch ist es auch, wenn die Verneinung ganz ans Verb gerückt wird, wo sie nicht ausschließlich von diesem, sondern auch von seiner Kasus- oder präpositionalen Ergänzung gilt; kommt doch dann durch die falsche Stellung gewöhnlich auch eine ungehörige Trennung zusammengehöriger Satzteile nach Art der § 386, 2 gerügten heraus: Während dieser Zeit können die an Höchstdieselben gerichteten Bittschriften zur Erledigung nicht gebracht werden (statt: . . . nicht zur Erledigung gebracht (besser: nicht erledigt) werden. Doch auch so klingt es unnatürlich, wenn man liest: An diesem Priester der Musen habe ich etwas Unreines — nie statt: . . . habe ich nie etwas Unreines entdecken können.

§ 395. **Nicht statt kein und umgekehrt.** Mit der Stellung von nicht ist auch der Gebrauch von kein unsicher geworden. Die Nachstellung der Verneinung ist nämlich schuld daran, daß jenes oft nicht gebraucht wird, wo es am Platze wäre, um rechtzeitig den verneinten Sinn des ganzen Satzes anzudeuten: Hofrat v. S. war so schwer erkrankt, daß Hoffnung auf Rettung seines Lebens *nicht* vorhanden ist (statt des richtigen und deutscheren: daß *keine* Hoffnung . . . vorhanden ist).

Nach deutschem Sprachgebrauch wird nämlich nicht nur jedes nicht, auch wenn es zum Zeitwort oder sonst einem andern Satzteile gehört, unbedenklich von jedem ein im Satze angezogen und mit ihm zu kein vereinigt; sondern es steht gleich gerechtfertigt auch in drei andern Fällen, wo ein ein nicht zugrunde liegt. Nämlich vor artikellosen Mehrzahlen: Ich habe keine Geheimnisse vor dir; zweitens selbst für nicht + bestimmten Artikel ist es möglich in solchen Sätzen: Vor 70 Jahren gab es noch kein Königreich Belgien; er kommt in keine Kirche (= nie in die Kirche); und drittens vor Zahlwörtern, wenn die Vielheit darin als eins gedacht wird: es ist noch keine zwei Stunden her. Auch diese letzten Anwendungen sind trotz ihrer Anfechtung durch die Sprachmeister nicht unberechtigt. Wenn Zeitungsschreiber z. B. gesagt haben: Ich mochte keine 5 Minuten länger bleiben. Der Glaube vermag keine Berge mehr zu versetzen, oder Chiavacci: Sie kommen ohnehin das ganze Jahr unter keine Menschen, so fühlen sie nur gleich sinnlich und lebhaft wie das Volk, das mit diesem kein, das seiner Entstehung aus nichein gemäß

die Aufhebung jedes einzelnen Weſens oder Teilchens einer Gattung oder Maſſe ausdrückt, mit Recht kräftiger zu verneinen glaubt. — Dagegen iſt es das würdige Seitenſtück zu der närrenden Aufſparung von nicht, wenn der Satz in einer zumal in Öſterreich beliebten Art erſt bejahend angefangen und dann durch ein nachſchleppendes kein in das Gegenteil umgebogen wird: Eintrittsgeld wird *keins* erhoben. Nicht eine Art Eintrittsgeld iſt hier der zu verneinende Begriff, ſondern die Tatſache der Erhebung, und für deren Verneinung iſt die übliche Form: Eintrittsgeld wird *nicht* erhoben.

§ 396. **Wievielmal hat er es (nicht) gesagt!** In Fragen, unabhängigen und auch abhängigen wie in Ausrufeſätzen ſteht oft ein nicht, ohne eben nötig zu ſein; gleichwohl verdient es den häufig darüber ausgeſprochenen Tadel nicht;*) denn es ſteht auch da nicht ganz überflüſſig, ſondern bezeichnet entweder, daß eine bejahende Antwort erwartet wird oder daß ein Begriff der Vielheit, Menge und Größe möglichſt, womöglich bis zum Begriffe der Ganzheit und höchſten Summe geſteigert gedacht iſt. Jenes gilt nicht nur von den unzähligen mit nicht ausgeſtatteten (rhetoriſchen) Fragen, durch die man eine Behauptung lebhafter als durch einen bejahenden Satz ausdrücken will, wie: Kann ich mich nicht auch irren? Es gilt auch von indirekten, ſo von der Leſſings: Ob es nicht zum Wesen eines großen Reiches gehört, entgegengesetzte Bekenntnisse gewähren zu lassen, wäre erst die Frage. Die andere Wirkung hat das Wörtchen nicht in Sätzen wie den tagtäglichen: Was gäbe ich nicht darum? (= ſo gut wie alles). Was du dir nicht einbildest! (ſchließlich gar alles!) oder auch in derartigen aus dem Schrifttum: Wieviel nützt mir nicht mein bißchen Studium der Natur (Goethe). Welch andre Luft wehte uns nicht gleich an, als der prächtige Stille auf der Bühne wieder erschien!

Doppelte Verneinung.

§ 397. Eine weitere Frage iſt die, wieweit es erlaubt iſt, die Verneinung doppelt zu ſetzen. Daß wir freilich in der alten ſinnlichen Beweglichkeit und ſinnigen Geſchmeidigkeit nach dem auf der Verneinung liegenden Nachdrucke eine oder in wechſelnder Stellung zwei Verneinungen

*) So urteilt auch Sanders unter nicht und Frageſatz und Lexer im Wb. VII, 711; dagegen Heyſe[24]-Lyons Beſchränkung (S. 250), wonach die Negation in Ausrufen nur dann ſoll ſtehn dürfen, wenn ſie das Ergebnis einer vorausgehenden Beweisführung iſt, wobei man mit Gewißheit die Zuſtimmung des andern erwartet, dürfte kaum aufrecht erhalten werden können. Wer vollends meine Beobachtungen über die Zuläſſigkeit der doppelten Verneinung mit dem vergleichen will, was darüber Andreſen (S. 193 ff.) ſagt, wird in ihnen weit mehr Rückſicht auf die Geſchichte und Ausdrucksfähigkeit der Sprache genommen finden als in der durchgängigen Verpönung durch dieſen. Ebenſo wird man bei Sanders unter Pleonasmus (S. 4) jeden Fingerzeig für die Praxis vermiſſen außer dem oben nicht empfehlenswert gefundenen. Selbſt bei Keller (S. 172—177) wird man nicht alle Entſcheidungen billigen können, ſo die über nicht in Vergleichſätzen, über ehe nicht, und manche feinere Unterſcheidung vermiſſen.

ſetzten, dieſe Freiheit iſt uns längſt benommen. An ihrer Statt iſt vielmehr vom Lateiniſchen her, und zwar im allgemeinen jetzt als unverletzlich auch für uns Deutſche, das ſtarre Geſetz übernommen worden, daß zwei Verneinungen eine Bejahung geben. Auch gilt dies nicht allein für nicht, ſondern auch von jedem andern verneinenden Worte wie **kaum**, schwerlich, kein, nie(mals), nirgends. Wir dürfen alſo weder mit Goethe ſagen: **sie haben nie kein Geld** und: **jetzt tut er niemand nichts** (ſtatt etwas), noch mit Wieland: **Kein** (ſtatt Ein) **ſtärkeres Bild hätte Lucian schwerlich** (kaum) **finden können**. Ebenſo iſt in den folgenden Zeitungsſätzen das eingeklammerte nicht anſtößig: **Man braucht kein Kato zu** sein, um über gewisse Geschichten (nicht) in denselben Zorn **zu geraten**. **Traut man sich vielleicht die Kraft nicht zu**, der Anziehungskraft eines großen Eisenbahnkomplexes (nicht) zu widerstehn? **Er blieb die Bewunderung Europas**, (un)überstrahlt von *kei*nem Fürsten.

§ 398. **Zwei Verneinungen heben ſich auf.** Seit Martin Opitz ſchrieb: **Ob mich wohl dergleichen unbillige Widerwärtigkeit oftermals kaum nicht** (= fast immer) **zwinget zu sagen**: vellem nescire, iſt dieſe Art, einen poſitiven Begriff durch zwei negative auszudrücken, immer beliebter geworden. Freilich dürfen ſelbſt in dieſer Weiſe zwei Verneinungen im Deutſchen nur mit Maß angewandt werden. Man mag alſo immerhin ſagen: **nicht ohne Bedenken, das war schwerlich unbeabsichtigt, bei Gott ist kein Ding unmöglich** u. a., wo die eine Negation mit einem Worte wirklich eins iſt. Aber mehr lateiniſch und ſchwieriger zu verſtehn iſt es ſchon, wenn in der Nat.-Z. ſteht: **Von den Dutzenden von Schauspielerinnen, die wir in der Rolle gesehen haben, hat keine nicht gefallen** = hat jede gefallen oder keine *miß*fallen, wie die Fortſetzung lehrt: **die Rolle hebt eben ihre Trägerin**. Denn wenn die Sprache für das Gegenteil eines Begriffs ein einheitliches Wort ausgebildet hat, ſo ſoll es auch nicht oder doch nicht ohne beſonderen Grund durch die bloße Vorſetzung von nicht ausgedrückt werden. Alſo ſage man ein uneigennütziger, nicht ein nicht eigennütziger Mensch, Mißerfolg, nicht Nicht-Erfolg. Es iſt kein Zufall, daß der Satz: **Nichts nicht Lobwürdiges war zu sehen**, von einem Altphilologen herrührt.

§ 399. **Zwei Verneinungen verſtärken ſich.** In der Weiſe, daß ſie ſich nicht aufheben, ſondern verſtärken, ſind alſo zwei Verneinungen heute nur noch dem Volke und dem Schriftſteller inſoweit zuzugeſtehn, als er ſeine Sprache volkstümlich färben will. So ſagt jenes: **Es war kein** Mensch nicht zu Hause, und ebenſo ein Soldat Wallenſteins bei Schiller: **das disputiert ihm niemand nicht**, und Wallenſtein ſelbſt zum Gefreiten in deſſen Art: **Alles ist Partei und nirgends kein** *) **Richter**. In einem

*) Überhaupt läßt ſich beobachten, daß neben kein eine zweite (nicht aufhebende) Verneinung noch heute weniger ſtörend empfunden wird als zwei andere zuſammentreffende Verneinungen, was gewiß ein geſchichtlicher Nachhall davon iſt, daß kein einſt ebenſogut für älteres nichein = nicht einer oder keiner als für älteres dechein = (irgend) einer ſtand. So ſind denn auch heute Sätze, in denen *kein* vorausgeht, gar nicht ſo ſchlimm, ſo z. B. die Leſſings: **Die Franzosen**

Falle gebührt die doppelte Verneinung sogar der Schriftsprache, wenn es nämlich gilt, das gleich verneinende Verhalten an verschiedenen Stellen, die in der Verneinung zusammenwirken, auch besonders zum Ausdruck zu bringen, soll anders nicht die Kraft der Verneinung abgeschwächt werden. Hier berührt sich sogar die Poesie mit der Prosa. In jener schildert z. B. Goethe die Meeresstille durch den Vers: Keine Luft von keiner Seite, und Eichendorff die menschliche Pilgerschaft hienieden: Wir haben wohl hienieden kein Haus an keinem Ort. In Prosa sagt z. B. Karl Moor: Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die Hölle fährt, und wie matt der Gedanke durch Ausmerzung der einen Verneinung wird, kann man hier fühlen, wenn man in der dritten Auflage die Schlimmbesserung liest: Es ist kein Haar an einem unter euch. In der mustergültigen Prosa seines Dreißigjährigen Krieges läßt Schiller die meuternden Soldaten ihre Gründe also darlegen: In Schnee und Eis treibe man sie hinaus, und nirgends kein Dank für diese unendliche Arbeit. Und wie E. M. Arndt schreiben durfte: Dieser Mann werde nie von keinem tapferen Preußen vergessen, so auch zwei Zeitungspolitiker, ein recht alter und ein neuerer: Wir haben darüber noch kein Sterbenswörtchen in keiner Zeitung des Nationalvereins gefunden, und: Hier ist kein Druck von keiner Seite zu befürchten.

§ 400. 1) **Es ist verboten *nicht* zu rauchen.** Noch weniger darf das Widerspiel einer Verneinung im Nebensatze zu einer andern, die im Hauptsatze steht oder doch in dessen Zeitwort oder in der Einleitung des Nebensatzes steckt, kurzer Hand als fehlerhaft bezeichnet werden. Ja die Fälle, wo das nicht zwar nie stehen muß, aber auch sein Vorhandensein nicht als Fehler bezeichnet werden kann, sind weit zahlreicher als die, wo es auf alle Fälle verpönt ist. Nicht gehört es in Infinitivkonstruktionen, weil hier das fehlt, was ein nicht in daß-Sätzen und anderen Fällen oft entschuldigt: der Nachklang ehemaliger Selbständigkeit der Sätze. Man wird also nicht mehr wie Goethe sagen: Mit Mühe enthielt ich mich, dich nicht zu besuchen oder: Ich genierte mich, meine Landkarten nicht aufzunageln, sondern ohne das nicht, wie es auch nur heißt: Jede Macht hütet sich als die herausfordernde zu erscheinen. Es ist verboten zu rauchen. Bei verbieten wird die Verneinung heute überhaupt auch im daß-Satze vermieden: Der Arzt hat verboten, daß jemand zu dem Kranken gelassen wird.

2) **Daß *nicht* in Aussagesätzen nach leugnen, nicht zugeben u. ä.** Auch für die Aussagesätze mit daß besonders nach leugnen, in Abrede stellen, verneinen, zweifeln u. ä. hat der Zug der Sprache, der auf Vereinfachung und Erleichterung des Verständnisses abzielt, dieselbe Wirkung gehabt;*) und dies zum Vorteil, da hier sowieso im

---

haben noch heute kein Theater, kein tragisches gewiß nicht. Sind das die Leute, mit denen man etwas Streitiges beweist? Keine Besseren wissen sie nicht?

*) Sanders, Hptsch. (S. 228) empfiehlt den umgekehrten Weg, das pleonastische nicht auch hier zu dulden und in den Fällen, wo eine den Sinn verändernde

Nebensatze oft eine zweite nicht pleonastische Verneinung vorhanden und nötig ist. Oder gibt es nicht lauter verschiedene Gedanken, je nachdem eine Verneinung im Haupt- oder im Nebensatze steht oder nicht? Sie gibt nicht zu (sie leugnet), daß sie nicht daran gedacht habe (= sie will daran gedacht haben). Sie gibt zu (leugnet nicht), daß sie nicht daran gedacht habe (= sie räumt ein, gar nicht daran gedacht zu haben). Sie gibt nicht zu (sie leugnet), daß sie jemals daran gedacht habe (= sie behauptet, einen solchen Gedanken nie gehabt zu haben). Sie gibt nicht zu (sie leugnet), daß sie niemals daran gedacht habe (= sie will dann und wann daran gedacht haben). So wird man denn einen solchen Satz Lessings nicht mehr nachahmen: so lange ich nicht sehe, daß man eins der vornehmsten Gebote des Christentums .... nicht besser beobachtet, so lange zweifle ich .... Noch weniger den Hackländers: Leugne noch, daß du nicht Juanita bist, oder den der Köln. Zeitung (bei Andreſen): Daß wir antideutschen Interessen nicht wissentlich dienen werden, das wird uns hoffentlich auch die Pol. Corr. nicht zutrauen. In allen diesen Sätzen wäre eine, gleichgültig welche Verneinung zu entfernen.

3) **Es kann nicht fehlen, daß und daß nicht.** Ebenso wird nach den Wendungen: es kann nicht fehlen, es fehlt nicht viel, es fehlt wenig die zweite Verneinung heute besser gemieden. Also nimmt man besser nicht mehr den Satz Schillers zum Vorbilde: Es kann nicht fehlen, daß sie auf den verschiedenen Wegen nicht zuweilen aufeinanderstoßen. Denn auch hier wird die zweite Verneinung sehr oft bedeutsam benötigt: Es fehlt nicht mehr viel, daß dem Altreichskanzler nicht mehr gestattet wird, Berlin, die Hauptstätte seines beispiellosen Wirkens, zu betreten. Wenn der Inhalt des daß-Satzes bejahend bleiben soll, hält man sich also lieber an das Muster Wielands: Erzählt uns nicht Ovid, wie wenig gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber überrascht worden wäre?

4) **Schwerer als ich *nicht* gedacht hätte. Fürchten daß und daß nicht.** Wie hier wohl das Lateinische, so hat zweifelsohne das Französische*) die überflüssige Verneinung in die Vergleichsätze mit als eingeschmuggelt; während sie aber hier bei den Klassikern, auch bei P. Richter noch sehr oft erscheint, ist sie heute schon ziemlich ausgemerzt. Und dies mit Recht. Wir *benötigen* eben das französische Mittel nicht, die schon durch den Komparativ ausgedrückte Ungleichheit so noch stärker hervorzuheben. Weg also mit solchen französelnden Sätzen: Die Kleidung unsers Jahrhunderts ist eine (!) künstlichere .... als kaum (statt wohl)

---

zweite Verneinung nötig wäre, für diese und das durch sie verneinte Wort eine andere Wendung zu suchen; eben keine Unterstützung der Sprache in ihrem Streben nach Vereinfachung!

*) Nicht bloß Brandstäter ist — natürlich — der Ansicht, sondern auch Lexer im Wb. VII, 710: analog der französischen Ausdrucksweise und wohl beeinflußt von derselben; und über nicht fehlen bemerkt er: „die Weglassung des nicht ist deutscher".

je eine gewesen (K. Hillebrand). Weltgeschichte gibt kein .... richtigeres Bild von der Welt, als es vorher nicht bereits war (Langbehn). Natürlich gilt dasselbe für als daß, das auf einen Komparativ oder auf allzu + Positiv folgt. Viel wunderbarer ist es, daß der Deutlichkeit zuliebe die heutige Schriftsprache auch bei fürchten fast ganz darauf verzichtet hat zu sagen wie noch Schlegel: Ich fürchte, daß meine Schwäche nicht aus jeder Zeile spricht.

§ 401. 1) **Möglichkeit und Vorzug einer (verstärkenden) Verneinung im Nebensatze.** Wunderbarer ist das darum, weil neben dem leisen Bedeutungsunterschiede bei fürchten vor allem der Grund vorhanden wäre, der in fast allen folgenden Fällen *für* eine zweite Verneinung ins Gewicht fällt: daß nämlich die Selbständigkeit der Sätze nicht nur früher größer war, sondern noch immer gefühlt wird. Denn deren Kraft ist noch heute so groß, daß selbst bei Wörtern wie verbieten, zweifeln u. a. im Nebensatz, sobald er ohne Bindewort und in der Stellung des Hauptsatzes erscheint, eine Verneinung sogar nötig ist: Ich zweifle, er wird wohl nicht kommen, neben: Ich bezweifle, daß er kommt, oder: Ich fürchte, er wird sich doch nicht rächen, neben: Ich fürchte, daß er sich räche. Man kann daher auch für die daß-Sätze und selbst für die Infinitiv-Konstruktionen die Regel so fassen: sobald sie als eng angeschlossene Objekts- oder Subjektssätze empfunden werden, kommt ihnen eine — pleonastische — Negation nicht zu; wohl aber mag die Verneinung getrost noch einmal im Nebensatze wiederholt werden, sobald der Zusammenhang locker ist und sich die Nebensätze auch als Umstands-, namentlich als Absichtssätze auffassen lassen. Das letztere trifft vor anderen die Zeitwörter hindern, im Wege stehn, sich hüten, sich in acht nehmen u. a. Denn wenn auch eine geschichtliche Betrachtung ergibt, daß die Klassiker die darauffolgenden Sätze noch überwiegend als Adverbialsätze auffaßten und demgemäß mit nicht ausstatteten, daß jetzt aber ebensosehr die Auffassung als Objektssätze vorherrscht, so wäre doch nichts verkehrter, als einer nüchternen Glätte und Einförmigkeit zuliebe auch aus diesen Sätzen die Verneinung gänzlich verbannen zu wollen. Nur den einen Fingerzeig sollte man beherzigen: nach *transitiven* Zeitwörtern *ohne* ein anderes Objekt als das im folgenden Satze liegende sowie bei Hinweisung auf diesen durch ein Demonstrativum wie das, es, davor, davon u. dgl. ist es *richtiger*, den Satz als Objektssatz zu fassen und ihn von dem pleonastischen nicht freizuhalten; dagegen ist es bei intransitiven und reflexiven Zeitwörtern, *vorausgesetzt*, daß ein solcher Hinweis fehlt, noch jetzt sehr wohl *möglich*, den Satz als loser angefügten Adverbialsatz zu fassen und darin die Verneinung zu wiederholen. Die entscheidende Kraft solcher Adverbien lernt man am deutlichsten z. B. bei warnen kennen, das an sich sowohl bedeutet: mit Besorgnis vor den aus dem gegenteiligen Verhalten entstehenden Folgen zu etwas raten (Er warnte mich, vor seinem Bruder geheim zu sein (= ich sollte es sein: Goethe), als auch abraten etwas zu tun (Doch warn ich dich dem Glück zu traun, Schiller). G. Freytag fügt im ersten Sinne: Den Herrn Amt-

schreiber warne ich, daß er sich selbst in acht nehme; im zweiten: Ich warne euch, daß ihr zu *nie*mandem redet. Vor und davor können sich nun nur in der zweiten Bedeutung mit dem Worte verbinden; und da heute in beiden Bedeutungen die Nennform o h n e nicht vorherrscht, kann man durch ihre Vorsetzung von vornherein die richtige Auffassung an die Hand geben. Mit andern Zeitwörtern befremden uns nach den oben angegebenen Merkmalen heute Beispiele wie die nächstfolgenden: *Alles*, was ich zu tun habe, ist zu verhindern, daß sie *nicht* gestört werden. Haben Sie die Güte zu verhindern, daß der Lakai nicht zusieht (Freytag). Verhüt *es* Gott, daß ich *nicht* Hilfe brauche (Schiller). Umgekehrt würde, wer auch für die feineren Sprachmittel Verständnis hat, an den folgenden Sätzen etwas vermissen, sobald die von ihren Verfassern tatsächlich eingefügte Verneinung fehlte: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest denn freundlich (Luther). Wir konnten *sie* nicht mehr zurückhalten, daß sie nicht nachsprang (Schiller). Selbst bei Infinitiven, die gleich einem Satze mit damit nicht, um nicht zu aufgefaßt werden können, fügt z. B. Goethe: Man kann sich nicht genug in acht nehmen, aus Versuchen *nicht* zu geschwinde zu folgern; während es mit davor wieder nur heißen könnte: man kann sich nicht genug davor hüten, aus Versuchen zu geschwinde zu folgern.

Übrigens ist nicht zu verkennen, daß noch etwas mitwirkt, um diese pleonastische Negation festzuhalten; dies ist das Gefühl, dadurch die allem Negativen anhaftende größere Unbestimmtheit malen zu können, wie sich das deutlichst in dem Konjunktive verrät, der im Nebensatze ohne Negation oft nicht mehr, mit derselben noch sehr häufig erscheint. So bei Ranke: Er konnte nicht verhindern, daß nicht noch Hilfe hineingekommen wäre, woneben heut gleich gut steht: daß noch Hilfe hinein kam. Ähnlich heißt es entweder trotz des § 400, 3 Bemerkten mit Grimm: Es kann nicht fehlen, daß die geheimnisvolle Sprache *nicht* zugleich Aufschlüsse des Gedankenganges der Begriffe gewähr*te* oder daß sie Aufschlüsse gewährt.

2) **Es fehlt *nichts*, als daß du *nicht* da bist, oder: als daß du da wärst.** Ein eigenartiges Gegenstück zu diesen konjunktivisch-negativen Sätzen mit daß nach den genannten Zeitworten sind die Sätze mit als daß, dem ein Begriff des Mangels oder Entbehrens mit nichts als Subjekt oder Objekt vorausgeht. In ihnen ist nämlich die Verneinung auch für unser Sprachgefühl sogar noch notwendig: Der Blinde entbehrt gewöhnlich nichts, als daß er keinen Lichteindruck empfindet — und das ist ein schlimmer Verlust; auch dem Tauben fehlt nichts, als daß er keine Schalleindrücke empfindet — und das ist eine viel größere Armut. Die Verneinung kann hier nur dann wegfallen, wenn zwischen den Zeilen ein Wunsch um die Abstellung des Mangels zu lesen ist und infolgedessen der Unterschied zwischen der Wirklichkeit und dem gewünschten Zustande statt durch die Negation durch den Konjunktiv ausgedrückt wird: dem Weine fehlt nichts, als daß er nicht völlig geklärt ist, oder: als daß er völlig geklärt wäre!

3) **Ehe (nicht), bevor (nicht), bis (nicht), ohne daß (nicht).** Nicht mehr darf es auch heute beanstandet werden,*) wenn bei verneintem Hauptsatze nach ehe, bevor, bis, sogar ohne daß ein nicht eingefügt wird, wenn das auch nicht die Regel sein soll. Der Regelrechte mag sich ja ausnahmslos nach dem Satze Goethes richten: Ihr Anhang wird nicht zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht haben. Dafür wird es ihm aber auch versagt bleiben, in diesen Zeitsätzen zugleich den Wunsch nach der Erfüllung einer gesetzten Bedingung nachzittern zu lassen, insofern bis nicht, ehe nicht oft soviel ist als wenn nicht erst. So steht bei Bürger: Bevor sie mir nichts schicken, sollen sie auch meine Ballade nicht haben; man braucht sich den Satz aber nur einmal statt mit nichts mit dem von Sanders dafür in Klammer gesetzten etwas vorzulesen, und man wird die solcher Regelrichtigkeit entspringende Ernüchterung alsbald fühlen. Auch in der T. R. steht z. B.: Ehe man nicht sicher sei, daß jeder Soldat mit Liebe zu seinem Berufe zur Kaserne komme, könne man nicht an die Einführung des zweijährigen Dienstes in Frankreich denken, wie überhaupt die Verneinung in den Sätzen mit bis, bevor usw. noch häufiger, weil erwünschter ist, wenn sie den Hauptsätzen vorangehn und ihnen sonst die negative Färbung erst nachträglich aufgedrückt werden könnte. Würde aber nicht auch ein Ton in der Harmonie fehlen, wenn im Nathan nach den vier verneinten Vordersätzen: Ich steh nicht auf, nicht eher auf —, mag eher des Sultans Antlitz nicht erblicken! — eher den Abglanz ewiger Gerechtigkeit und Güte nicht in seinen Augen, nicht auf seiner Stirn bewundern — der Nachsatz bloß lautete: eh er mir verspricht und nicht wie bei Lessing tatsächlich: Eh er mir *nicht* verspricht? Solches harmonischen Gegenspiels halber möchte ich auch das nicht in dem Satze der Augsb. Allg. Z. nicht missen: Nie habe ich mich bei hellem Wetter auf einem Gipfel der Allgäuer Alpen umgesehn, ohne daß ich nicht dem, was ich im Augenblicke sah, den Vorzug gegeben hätte. Freilich darf solches nur ein Sprachmusiker nachahmen wollen. Das war

---

*) Es geschieht nicht nur z. B. von Sanders, Hauptschw. (S. 227), sondern sogar von Grimm, Wb. II, 44, wenn er sagt: Tadel verdient „bis nicht" als Gallizismus nach verneinendem Vordersatze. Indes lassen schon Fortsetzer, z. B. Lexer VII, 710 zwischen den Zeilen und Hildebrandt mehrfach deutlicher die andere oben vertretene Überzeugung vernehmen. Die Gründe, warum diese Fügung nicht als Gallizismus verbannt werden darf, liegen darin: während z. B. als daß *nicht* nach Komparativen hauptsächlich und so massenhaft bloß in der mit unserem Klassizismus zusammenfallenden Zeit größten Einflusses des Französischen auftauchte, jetzt aber so gut wie abgestorben ist, wurde das nicht nach ehe, bevor usw. erst in der neueren Zeit so häufig, daß es von Gutzkow, Prutz, Ruge, Redwitz bis herab zu Rodenberg, Gregorovius, Galen, F. Lewald immer gleich mit Dutzenden von Beispielen belegt werden könnte. Wenn dabei die Häufigkeit des nicht zum Teil auf Kosten des vollen Gefühls für die Bedeutung der Wörtchen ehe, bis, ohne zu setzen ist, so hat es die Sprache noch immer so gehalten, daß sie der Deutlichkeit mit dem — einfachsten Mittel zu Hilfe zu kommen suchte.

aber Gutzkow wenigstens in dem Augenblicke nicht, als er den Satz schrieb: Er konnte Dankmars Stimme nicht hören, ohne nicht aufzustehen und ihn an der Schwelle zu begrüßen.

Der vielfach zusammengesetzte Satz.

§ 402. **Grundgesetz des deutschen Satzbaus: Ordne bei und reihe an!** Das Hauptübel, an dem der deutsche Satzbau noch leidet, zumal bei Gelehrten, den Juristen am meisten, aber auch bei den Männern der Zeitungen, ist der zumeist in der Lateinschule eingesogene Wahn, daß das in der lateinischen Sprache herrschende Stilgesetz der Unterordnung und Einschachtelung auch unserer Muttersprache wohl anstünde. Was aber die auf der Hochschule Gebildeten tun, das ahmen die meisten Berichterstatter nach, als ob sie erst dadurch auch auf die Höhe jener Bildung kämen, während solche Sätze vielmehr ein Zeichen sprachlicher Verbildung sind; denn unsere Sprache, immer wieder muß es gesagt werden, ruft uns zu: Ordne bei und reihe an!

Das Ungeheuerlichste leisten heutigen Tages die Gerichte, denen freilich der oberste deutsche Gerichtshof mit keinem guten Beispiel vorangeht. Nur eine seiner Entscheidungen zum Beweise: Diese beschränkte Anfechtung wird übrigens auch nur zu einem Ziele führen, wenn nicht auch bei Beseitigung des Abkommens, doch immer weil das Rechtsgeschäft bestehen bleibt, das die Schuld begründet, die gesetzliche Befugnis zur Aufrechnung, die für den Fall des Konkurses nach § 47, Absatz 1 der Konkursordnung von gewissen sonst geltenden Voraussetzungen unabhängig ist, bestehen bleibt, also nur dann, wenn, während an sich wegen der Natur der Forderung oder der Schuld die Kompensation aus Gründen, die nicht durch § 47 a. a. O. beseitigt werden, unzulässig wäre, durch jenes Abkommen dieselbe vollzogen oder ihre künftige Vollziehung vereinbart oder die Natur der Forderung oder der Schuld mit der Wirkung des Eintritts der Kompensabilität geändert worden wäre. An einem immerhin verständlicheren Satze auch eines Juristen mag wieder einmal gezeigt werden, wie sich dasselbe auch noch deutlicher und deutscher sagen ließe:

Kommt der Umstand, auf den, da das Unternehmen Privatunternehmen ist, nur hingewiesen werden soll, noch hinzu, daß ein Verzeichnis für das Reich sehr umfänglich werden und nur dann den durch dasselbige beabsichtigten Zweck erfüllen dürfte, wenn dasselbe in kurzen Zwischenräumen Nachträge erhielte, sodaß der Absatz desselben infolge des Kostenpreises ein sehr schwieriger sein

Besser: Da das Unternehmen Privatunternehmen ist, so mag auch darauf hingewiesen werden, daß ein Verzeichnis für das Reich sehr kostspielig werden und dadurch wenig Absatz finden dürfte. Denn es ist nicht nur sowieso sehr umfänglich, sondern müßte auch, um seinen Zweck zu erfüllen, in kurzen Zwischenräumen Nachträge erhalten. Ausdrücklich aber muß auf das andere Bedenken aufmerk-

wird, so mußte auf ein ausdrückliches Bedenken aufmerksam gemacht werden, daß jeder Manifestant, mag die Ursache zur Manifestation gewesen sein, welche sie will, für alle Zeiten in der Liste aufgezeichnet steht und damit für alle Zeiten als kreditunwürdig gekennzeichnet wird.

sam gemacht werden, daß jeder Manifestant, mag usf. wie links.

Was nützt alle Richtigkeit und Künstlichkeit solcher Sätze, wenn sie schwer verständlich werden, da ein Faden, kaum angesponnen, immer gleich wieder durch einen andern dazwischenschießenden verdeckt wird und sein zugehöriges Ende kaum sicher und schnell genug aufzufinden ist?

§ 403. **Schachtelsätze.** Vollends ein Hohn auf Kunst, Verständlichkeit und Wohllaut zugleich ist es, wenn mehrere Nebensätze in der Weise ineinander geschachtelt werden, daß immer nur ihre Zeitwörter aufgespart und hinterher klumpenweise nachgeschleppt werden. Da ist man immer versucht, jenen Reiter zu bestellen, der mit der Peitsche drein schlagen möchte, wie einst den Schildbürgern zu ihren Beinen, hier jedem Satze zu seinem Träger, seinem Zeitwort zu verhelfen. Ein Zeitungssatz zur Abschreckung: Nachdem der Kaiser sich . . . die . . . Mitglieder der Botschaft, unter welchen sich auch die beiden neuen Attachées, die mit Said Pascha aus Konstantinopel hier *eingetroffen waren*, *befanden*, *hatte vorstellen lassen*, hatte der Botschafter auch die Ehre usw. (statt: nachdem er sich . . . hatte vorstellen lassen, darunter die . . . Attachées, die . . . eingetroffen waren, hatte der B. usw.

Selbst bei geringerer Verschlingung und Ausdehnung der Sätze wirkt es ähnlich unbequem und verdunkelnd, wenn die Hauptbestandteile des Satzes, Subjekt und Prädikat, durch Zwischensätze getrennt werden, wenn der Hauptgedanke, ehe man ihn oft auch nur zur Hälfte erfahren hat, schon beschränkt und bedingt, durch nebensächliche Bestimmungen erläutert und erklärt wird. In ziemlich grober Form weist diesen Fehler der Satz der Zittauer Nachrichten auf: Endlich *gab* ihm, als sich vor einem Jahre seine Tochter mit dem Herzoge von Fife, welcher der reichste Mann Englands ist, vermählte, allerdings diesmal erst, nachdem heftige Debatten im Parlament ausgefochten waren, *die Nation* als Familienvater (!) noch eine jährliche Apanage von $^3/_4$ Millionen Mark. Doch kann eine solche Einschiebung auch im kleinsten Satze stören, doppelt, wenn das Subjekt, auch das Akkusativobjekt in dem Zwischensatz durch ein Fürwort vertreten wird, noch ehe es selber bekannt ist. So in dem Satze aus der T. R.: *Eine Aufklärung* darüber, weshalb ausnahmsweise das Visum verweigert wird, und zugleich einen neuen Beweis, welche Leute es sind, die eine Erleichterung des Grenzverkehrs zu verhindern wissen, *gibt*, falls *sie* sich bestätigt, *folgende Meldung* der Fr. Zeitung. In deutscher Weise ohne Zerhackung und in natürlicher Gedankenfolge konnte das besser etwa so lauten: Da verdient die folgende Meldung

der Fr. Z. Beachtung: . . . . . Wenn sie sich bestätigt, wird zugleich aufgeklärt, weshalb — verweigert wird, auch von neuem erwiesen, von wem denn eigentlich eine Erleichterung des Grenzverkehrs verhindert wird. Noch eine andre, wichtige Anforderung an die schöne Darstellung, die des Ebenmaßes, wird bei solchen Einschiebungen des Nebensatzes, namentlich des relativen, dann verletzt, wenn in ihrem Gefolge schwachbetonte Satzteile, Nennformen, Mittel- und Hilfszeitwörter oder gar nur Partikeln trennbar zusammengesetzter Zeitwörter unrhythmisch nachklappen. Man wird daher bei Goethe nicht viele solche Sätze finden: Sie suchten ihre Freunde, die mit dem Schiffe am Ufer warteten, *auf*; und ein Mitarbeiter der T. R. hätte nicht schreiben sollen: Der Buckel auf dem Rücken der Ochsen gestattet, daß je zwei in einem einfachen, die lange Kette rechtwinklig kreuzenden Querholze, das notdürftig mit Riemen am Halsteile befestigt wird, *ziehen*.

§ 404. **Stellung der Relativsätze.** Wenn solche unrhythmische Stellungen auf der Befolgung einer andern sachgemäßen Regel beruhen, wonach der Relativsatz seinem Beziehungsworte möglichst unmittelbar nachfolgen muß, so galt es doch, diese nicht im Buchstaben, sondern im Geiste zu erfüllen. Oft darf sogar ein gar Erkleckliches zwischen den Relativsatz und sein Beziehungswort treten, wenn dadurch nur Schachtelei vermieden wird; so in dem Satze Goethes: Ich fand es schrecklich, daß ich um eines Mädchens willen Schlaf und Ruhe und Gesundheit aufgeopfert hatte, das sich darin gefiel, mich als einen Säugling zu betrachten. Selbst die Beziehung auf einen vorangestellten Wesfall ist möglich, wenn das andere Geschlecht des zwischenstehenden regierenden Wortes eine falsche Beziehung abschließt wie in der Fügung Thomas Manns: Holms Tochter, der am Markt wohnt. Nur zweierlei muß eben vermieden werden. Zuerst, was leichter ist, Zweideutigkeit, d. h. die Möglichkeit, sei es auch nur vorübergehend, das Relativ auf ein zwischen ihm und seinem richtigen Beziehungsworte stehendes Hauptwort zu beziehen, zu dem es seiner Form nach gleich gut paßte. Wenn man z. B. bei Schillers Frau liest: Eine literärische Bekanntschaft habe ich mit Bernardin de St. Pierre eben durch die Gräfin Edling gemacht, die mir auch schon angenehme Stunden gab, so war die Unklarheit der Beziehung leicht durch die Stellung vermieden: Eben durch die Gräfin E. habe ich eine . . . Bekanntschaft gemacht, die . . . gab.*) Oder wenn H. Hopfen geschrieben hat: So unscheinbar war das Köpfchen der Riesenschlange doch nicht, wie der

*) Zu engherzig urteilt freilich Sanders (S. 275 f.), indem er viele Sätze wie diesen: Er holte einen Rock aus dem Schranke, den er lange nicht getragen hatte, als entschieden verwerflich tadelt; als ob hier Sinn und Ton (vgl. oben) auch nur einen Augenblick über die Beziehung zweifeln ließen. Wie entsetzlich, wenn er statt des Satzes: Deshalb hatte ich über meine Equipage (= Kleidung) einen weiten Rock meines Vetters angezogen, der die Stelle eines großen Mantels vertrat, die Schlimmbesserung vorschlägt: das Kleidungsstück . . . . vertrat, wohl damit auch für jeden blöden Leser gesorgt wird, dem der Vetter als Mantel gedacht scheinen könnte; den auch hier wichtigen Gesichtspunkt des Satzrhythmus erwähnt Sanders gar nicht.

Herr Oberst meine bescheidene Liebschaftenreihe zu nennen beehren, so konnte er den Leser vor der Unklarheit, ob wie ... auf das betonte so unscheinbar oder auf Riesenschlange geht, durch die Stellung bewahren: Das Köpfchen der Riesenschlange, wie ... beehren, war doch nicht so unscheinbar. Daß dann vom Zweideutigen zum Lächerlichen oft nur ein Schritt ist, könnten Dutzende von Beispielen bezeugen, die alle den folgenden ähneln: Der Admiral W. ist von der Elbmündung in Berlin eingetroffen, wó das amerikanische Kriegsschiff Anker geworfen hat, oder: Ábends Báll beim Könige, der voll war. Denn wenn auch der Verstand nachträglich die richtige Beziehung gebietet, so ist doch das früher waltende Sprachgefühl irregegangen, das einen solchen Satz immer auf dén Satzteil bezieht, der durch seine Tonstärke ihn zu tragen am geeignetsten erscheint.

§ 405. **Satzrhythmus.** Damit kommen wir zu dem zweiten Geschäfte, das schwieriger ist als jenes mit dem Verstande abzutuende, Zweideutigkeiten zu vermeiden, und dessen der weniger gleichmäßig geregelte und leitbare Geschmack walten muß: das ist die Sorge für eine schöne rhythmische Form, für einen gleichmäßigen Fluß des Satzes. Um diese Eigenschaften zu erreichen, gilt es nicht nur, das Nachklappen schwachbetonter und kurzer Satzteile hinter dem Nebensatze zu vermeiden, sondern umgekehrt auch mit dem Haupttone versehene Angaben, namentlich das Zeitwort mit der Ergänzung oder Umstände nicht zwischen den Relativsatz und sein Beziehungswort treten zu lassen; denn da würde wieder der Relativsatz nachschleppen. Deshalb ist der Satz Tiecks falsch: Mit der Frühe fuhr die Witwe auf ein Dörf, das einige Meilen entfernt war, um für die Töchter eine Zerstreuung dort zu finden, die diese Gegend und den naheliegenden Wald mit Vorliebe besuchte; denn der Relativsatz enthält eine der Mutter bekannte und der Tochter innewohnende Eigenschaft, die als Grund der von der Mutter darauf gebauten Berechnung vorangeht, und das weniger Wichtige und Alte ist gegenüber dem deshalb betonten Wichtigen und Neuen: eine Zerstreuung finden. Aus ähnlichem Grunde hätte Junker nicht stellen sollen: Er äußerte sich über seine Natur sehr unbefangen, für deren Fehler er ein offnes Auge hatte, sondern: ... Natur, für deren Fehler ... hatte, sehr unbefangen; auch nicht: Diese Ebene *scheint* während der regenlosen Jahreszeit in den Niederungen ein Lieblingsaufenthalt von Perlhühnern und Hasen zu sein, wo reicher Graswuchs und schattige Bäume den Reisenden zu einer Rast einladen. Oft hilft freilich die bloße Umstellung nicht, wohl aber andre Anknüpfung. Bornhak hätte z. B. nicht, wie ähnlich öfter, also schreiben sollen: So würde die Hochzeit am 12. Juni 1733 im braunschweigischen Schlosse Salzdahlum gefeiert, deren Festtage, sondern: wo die Festtage bis zum 19. Juni dauerten.

Im allgemeinen und namentlich innerhalb eines einfachen Satzes wird ein schöner Tonfall dadurch erzielt, daß das folgende Glied voller und gewichtiger ist als das vorhergehende oder bei einer drei- und mehrfachen Teilung das erste und noch mehr das letzte bedeutsamer als das*)

*) Ein gutes Beispiel hierfür ist unten § 412, 2 der Satz aus Goethe: Welche köstliche Empfindung usw.

oder die mittelſten; das entſpricht den einfacheren Verhältniſſen im Einzelſatze, wo das (vorangehende) Subjekt kürzer ſein ſoll als das Prädikat mit ſeinen Ergänzungen und Umſtänden, das alles gemäß der ſchon von den alten Redekünſtlern aufgeſtellten Forderung vom ſteigenden Rhythmus. Der größte Wohllaut durchklingt Sätze wie die folgenden ganz ebenmäßigen aus den Lehrjahren: Durch den Zulauf aus benachbarten Ortschaften hatte die Anzahl der Menschen außerordentlich zugenommen, und so wälzte sich auch *der Schneeball des Beifalls* zu einer ungeheuren Höhe. Auch die folgenden mit erweitertem Prädikat klingen noch ganz wohl: Der andre *Morgen* ging meist mit Aufsuchen des Kindes hin. *Philinens Reize* konnten die Unruhe unsers Freundes nicht ableiten. *Er* brachte einen traurigen, nachdenklichen Tag zu. Dagegen iſt das Ebenmaß dadurch, daß das Prädikat unverhältnismäßig aufgebauſcht iſt ſchon geſtört in dem folgenden Satze Goethes, der denn auch mißtönt, Narciß und Landrinette ließen sich in Tragsesseln auf den Schulter: der Übrigen durch die vornehmsten Straßen der Stadt unter lauten Freudengeschrei des Volkes tragen.

§ 406. **Muſter echt deutſcher vielfach zuſammengeſetzter Sätze.** Dies eine Einzelheit. Da aber nach § 332 eine hackebrettartige Darſtellung in lauter holpernden, polternden, ſtoßenden Einzelſätzen nicht viel beſſer iſt als die § 402 ff. gerügten unrhythmiſchen Verſchlingungen, ſo kann uns im allgemeinen von dem letzteren verbreiteteren Übel nur ein Mittel retten, das bisher freilich auf der Schule, ſelbſt der Hochſchule wenig oder gar nicht angeregt wird: wir müſſen uns in den Satzbau namentlich älterer Stilmeiſter verſenken, auch oder vielmehr gerade mittelhochdeutſcher, denen die Schule der Lateiner noch nicht den eigentümlich deutſchen, fortſpinnenden Satzbau verdorben hatte. So mögen hier wenigſtens einige ſolcher Muſterſätze folgen, gelegentlich mit Andeutungen der Schachteleien, die zum Ausdruck der gleichen Gedanken heute würden beliebt worden ſein. Nun ward der Abt mit den zweien einig über eine kluge Maßregel, der arme Mann sollte sich das Kind annehmen und es in der Nähe des Klosters erziehen und *die Leute also belügen*, wer ihn etwa fragen wollte, woher er das Kind genommen hatte, daß es ihm gekommen wäre von seines Bruders Tochter — er konnte gar keine schlauere List erdenken; und sie sollten es später darbringen, wenn sie bis zur Messezeit gewartet hatten, und den Abt bitten, daß er so gütig wäre und selber das Kind taufte und ihm dadurch Gottesgemeinschaft und gottergebenen Sinn gewönne, ſteht bis auf einige orthographiſche Abweichungen bei Hartmann v. Aue; heute würde wenigſtens in der Mitte geſchachtelt worden ſein: und die Leute, wenn ihn jemand fragen sollte, woher er das Kind ... hatte, also belügen. — Noch ſichrer wäre desſelben nächſter Satz der beigefügten Umformung: Gehabe dich als ein man, lâ dîn wîplich weinen stân (ez'n mac uns leider niht vervân) und vint uns etlîchen rât, ob wir durch unser missetât ân gotes hulde müezen sîn, daz doch unser kindelîn mit uns iht verlorn sî, daz der valle iht werden drî: Laß dein Weinen, das

uns doch nichts nützt, sein und schaff uns einen Rat, daß,*) wenn wir auch die Gnade Gottes verloren haben, doch nicht auch, sodaß gar drei Fälle wären, unser Kindlein mit uns verloren sei. — Dieselbe häßliche Zerstücklung vermeidet derselbe auch sonst durch gleich ungezwungene Satzfolge: Ich fürhte, unde würde ich alt, daz mich der werlte süeze zuhte under füeze, als sî vil manegen hat gezogen, den ouch ir süeze betrogen.

Dem Meister der mittelhochdeutschen Dichtung mag sich auch der Schöpfer und erste Meister der neuhochdeutschen Prosa gesellen mit einem Satze seiner Schrift An den christlichen Adel deutscher Nation: Darum wie es die Not fordert und der Papst ärgerlich der Christenheit ist, soll dazu tun, wer am ersten kann, als ein treu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frei Concilium werde, was niemand so wohl vermag, als das weltliche Schwert, sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, Mitgeistliche, mitmächtig in allen Dingen.

Auf demselben Wege geht Goethe mit unzähligen Sätzen der herrlichen Prosa seiner Lehrjahre, von denen auch nur einer dastehn mag: Da nun glücklicherweise Regentage einfielen und eine Reise zu Pferd in diesen Gegenden mit unerträglichen Beschwerden verknüpft war, so dankte er dem Himmel, als er sich dem flachen Lande wieder näherte und am Fuße des Gebirges in einer schönen und fruchtbaren Ebene an einem sanften Fluße im Sonnenschein ein heiteres Landstädtchen liegen sah, in welchem er zwar keine Geschäfte hatte, aber eben deswegen sich entschloß, daselbst zu verweilen, um sich und seinem Pferde, das von dem schlechten Wege sehr gelitten hatte, einige Erholung zu verschaffen. Unter den neueren gibt es hierin keine maßgebendern Lehrmeister als R. Hildebrandt und G. Keller. Ein Beispiel von diesem steht § 421, 3 a. E. und über seinen ausgesprochenen Grundsatz berichtet Adolf Frey: „Da er die Poesie grabezu als die mit größerer Fülle vorgetragene Wirklichkeit definierte, so erscheint es begreiflich, daß er durchschnittlich auch vom einzelnen Satz eine gewisse Rundung und Ausdehnung forderte und nicht häufig kurze Perioden und Sätze bildete, es sei denn, daß er einem andern das Wort ließ. ‚Dabei, erklärte er, ist mir weit weniger das Ohr maßgebend als das Auge des Malers, der nach einer gewissen Rundung strebt'." Unter den Völkern aber, mit denen wir in geistigem Austauschverkehre stehn, ist keins, das dem deutschen verwandter wäre als das englische, von dessen Schriftstellern wir uns gar manchen, selbst heutigen, viel besser zum Muster nehmen würden als die Franzosen, die ewig nachgeäfft werden, und das meist mit gleichem Unheil für Form und Inhalt. Es sei nur beispielsweise auf Kingsley hingewiesen, dessen echt germanischer Satzfügung in der trefflichen Übersetzung des Fräuleins von Spangenberg klüglich nichts von ihrer Eigenart benommen ist. Zu-

*) Es ist ein besonderer Vorteil etwas ungezwungener Stellung, daß dadurch die immer häßlich abgehackt klingende Fügung vermieden wird, bei der von einem Konjunktionalsatze (wohlgemerkt, nicht auch Relativsatze!) durch einen Zwischensatz allein das Bindewort abgetrennt wird.

nächſt ein Satz von ihm, deſſen fortgeſponnene Relativſätze gleich gut von Goethe oder einem mittelhochdeutſchen Dichter herkommen könnten: Es sind nur zwei von den Fünfhundert, deren moralische Selbstmorde und Untertauchungen in den römischen Avernus ein sogenanntes protestantisches Publikum mit einer heidenmäßigen Schadenfreude betrachtet *und nun* schreit: Haben wirs nicht gesagt? *und* stark hofft, daß sie nicht wieder auftauchen, weil man sonst entdecken könnte, daß sie während des Druntenseins doch einiges gelernt hätten. Dann ein einfacherer: Es sollte mich wundern, wenn jemand dem Crassus, als er heranwuchs, diesen Acker geschenkt und ihm befohlen hätte, ihn bei Strafe des Hängens zu bearbeiten, *ob**) er es nicht für eine ihm vorteilhafte Anlage gehalten hätte. Kingsley rühmt in ſeinem Werke Yeaſt, dem dieſe Sätze entnommen ſind, wahrlich nicht umſonſt die Lektüre Goethes! Aber ſchon Gellert hat ſo geſtellt: Ich fürchte, wenn ich meine Tugenden und Schwachheiten noch so aufrichtig bestimmte, daß ich doch dem Verdachte der Eigenliebe nicht entgehen würde, und ebenſo wieder G. Freytag: Wisset, da ihr mich für einen Soldaten haltet, daß der Kriegsmann sich noch mehr freut als ein anderer, wenn er irgendwo freundliche Gesinnung erkennt.

Nimmermehr ſollen natürlich mit dieſer Empfehlung der deutſchen anreihenden und fortſpinnenden Satzverknüpfung jene Ungeheuer empfohlen werden, die in Verordnungen, in Amts- und Gerichtsſtuben und von dorther bei Berichterſtattern, denen über Heimatliches zumal, noch immer ihr Leben friſten. Ich meine jene häßlichen Sätze, in denen ſich an einen Hauptſatz ein Nebenſatz (erſter Stufe), an dieſen wieder ein von ihm abhängiger zweiter Nebenſatz (zweiter Stufe), an dieſen einer der dritten und ſo fort Nebenſatz an Nebenſatz anſchließen, einer um den andern immer mit ſchwächerem Tone. In den oben angeführten Muſterſätzen iſt dies einförmige Herabſinken des Tones durchaus vermieden. Entweder ſind nämlich, wie in den drei erſten Beiſpielen aus H. v. Aue oder dem zweiten Kingsleys**), dem Nebenſatze der erſten Stufe eine oder mehrere

---

*) Die Stellung: wundern, ob Crassus, wenn ihm jemand uſw. die nach Becker-Lyon, Deutſch. Stil (S. 271) nötig wäre, bedeutet dagegen gewiß eine rechte Schlimmbeſſerung.

**) Schon dies zeigt, daß ſolche Freiheiten noch heute möglich ſind. Im allgemeinen muß freilich an einen Satz unmittelbar der andere angeſchloſſen werden, der eine daran anknüpfende, daraus folgende oder jenem widerſprechende Tatſache meldet; und es käme z. B. Unſinn mit der Stellung heraus: Weil heller Mondschein war, obgleich kein Licht brannte, war in dem Raume alles zu erkennen. Eine Abweichung iſt beſonders in der Weiſe geſtattet, daß der Hauptſatz mit einem Zeitwort des Sagens, Begehrens oder Meinens zwiſchen zwei davon abhängige Nebenſätze erſter und zweiter Stufe tritt. Bei Goethe ſteht z. B. hart hintereinander: da der Kaiser alle Tage Geld von uns nimmt, *so sehe ich nicht* ein, warum ich mich schämen sollte, Geld von ihm anzunehmen; und: Wenn du ja in Ahndung wunderbarer . . . Vorbedeutungen lebst, so sage ich dir . . .: geselle dich zu meinem Glücke. Bei Raabe: Jungferchen, wenn du meine Flügel hättest, so wüßte ich wohl, wohin du den Flug richten würdest, bei Bismarck: Sehr wenig Bajonette reichen hin, um diese Furcht zu erwecken; fallen sie aber weg, so zweifle ich nicht, daß es ungesäumt losgehen würde, bei

höherer Stufen voraufgeschickt und so die schwächeren Tonstärken von den beherrschenden in die Mitte genommen. Dazu noch ein Beispiel aus Goethe: Es ist erstaunlich, wenn unsre Einbildungskraft einmal auf etwas heftig gespannt ist, was man stufenweise zu tun fähig wird. Oder es erhält ein Vergleichs- oder Relativsatz, wie in dem ersten Lutherschen, Bedeutung und Tonstärke eines selbständigen Satzes. Auch nachgestellte Subjektssätze werden allein wegen dieser Stellung stärker betont; sodann, weil die Objektssätze gewöhnlich die Hauptangabe enthalten, die wichtiger und umfänglicher war, als daß sie hätte mit einem einzelnen Worte gemacht werden können, erhalten auch diese einen stärkeren Ton als der grammatisch übergeordnete Satz und bringen dadurch Abwechslung in den Tonfall. Wenn solche Gründe für den höheren Ton eines der späteren Nebensätze fehlen, wächst mit jedem Nebensatze der höheren Stufe das Unschöne seiner Wirkung, und nicht etwa in dem einfachen arithmetischen Verhältnisse seiner Stufe, sondern im geometrischen.*)

§ 470. **Perioden.** Ebensowenig wie mit dem Hinweis auf die dem Deutschen eigenste Art der Satzausspinnung die Züchtung solcher Reichsbandwürmer empfohlen, soll damit die kunstvollere Periode der deutschen Prosa abgesprochen und sie zu bauen verwehrt werden. Im Gegenteile hat unsre Sprache dieses künstlerische Satzgefüge, zumal in der Schule der Lateiner gelernt trotz irgend einer; und der kunstvolle, überlegte Stil der Festrede, des kunstvoll ausgeführten schönen Vortrages und Aufsatzes wie die Darlegungen des geborenen Redners werden ihn heute ungern entbehren. Ist doch die Periode, wenn sie schon manchmal lang sein mag, durchaus nicht das, was sich das unklare Stilgefühl vieler die Feder Führenden darunter vorstellt: ein recht vollgepackter, langhingezogener Quersack, in den möglichst burcheinandergeschüttelt möglichst viele, mehr oder minder zusammengehörige Gedanken hineingepackt werden, weil so etwas doch dem gewöhnlichen Menschen — imponieren müsse! Sie ist vielmehr eine durchsichtige, zweiteilige Kunstform, deren beide Hauptteile am besten als Vorder- und Nachsatz oder, was sich damit oft deckt, als

---

O. Lorenz sogar: Während man eigentlich nur von den Überresten des vormärzlichen Österreich zehrte, ist es charakteristisch, daß der alte Metternich in seinem Exil einen Warnruf nach dem andern ergehen ließ und bemerkte, daß sein Schüler zuviel täte. Auch die Sätze mit was — betrifft gehören hierher: Was den Stand betrifft, so weißt du, wie ich von jeher drüber gedacht habe (Goethe). Danach sind die von Keller (S. 133 f.) verurteilten Sätze nichts so Schlimmes. Der Tiefton des eingeschobnen regierenden Satzes verwandelt die kleine Unregelmäßigkeit in Wohllaut. Offenbar ist die Grundstufe der Zwischensatz: Wenn du das Geld jetzt nicht beisammen hättest, só — sagte er —, könntest du es lassen (1); natürlich und bequemlich wurde das so dann gleich zum Zwischensatz gezogen, dieser so formell zum Nachsatze erhoben, und infolge dessen die Möglichkeit geboten, auf die Nachsatzstellung zu verzichten: so sagte er, du könntest es lassen (2); auch daß dann hier, wie sonst immer, mit dieser Form der daß-Satz wechselt, ist nur natürlich: so sagte er, daß du es lassen könntest (3), wenn auch selbstverständlich von diesen drei Satzformen die erste die glätteste ist.

*) Abschreckende Beispiele stehn S. 364 a. A. (vier Relativsätze hintereinander), § 306, 1 a. E. und § 402; ein allerschlimmstes bei Keller (S. 140).

Neben- und Hauptſatz zueinander gehören wie zu einer Kreishälfte die andere und einander zwar nicht, wie dieſe, vollſtändig, aber doch möglichſt gleich ſein müſſen in Bau und Ausdehnung. Dieſes ebenmäßige Satzgebilde iſt die klarſte Darſtellung für alle Gedanken, die zueinander im Verhältnis der Vorausſetzung und Folgerung ſtehn oder in dem der Bedingung und Folge, der Urſache und Wirkung, der Frage und Antwort, der geſpannten Erwartung und ihrer Befriedigung, des Vergleiches endlich und des geraden Gegenſatzes. Kein Geringerer als Luther handhabt die Form ſchon meiſterhaft: Hält und *gilt* es, *ſo der Papſt* des andern Tags ſeiner Erwählung *Regel und Geſetz macht* in ſeiner Kanzlei, dadurch unſere Stifter und Pfründen geraubt werden, wozu *er kein Recht hat*; || ſo ſoll es vielmehr *gelten, ſo der Kaiſer* Karolus des andern Tags ſeiner Krönung *Regel und Geſetz gebe*, durch ganz Deutſchland keine Lehen und Pfründen mehr gen Rom kommen zu laſſen durch des Papſt Monat, und was hineinkommen iſt, wieder frei werde und von den römiſchen Räubern erlöſet, *dazu er Recht hat* von Amts wegen ſeines Schwertes.

Daß nicht bloß Neben- und Hauptſätze, ſondern auch mehrere Hauptſätze den Vorder- und Nachſatz einer Periode abgeben können, wenn anders ſie nur einen Gegenſatz oder ſonſt eins der oben angeführten Verhältniſſe ausdrücken, mag der Satz aus Wilhelm Meiſters Lehrjahren lehren: Es wird ſoviel von Erziehung geſprochen und geſchrieben, || und ich ſehe nur wenig Menſchen, die den einfachen, aber großen Begriff, der alles andere in ſich ſchließt, faſſen und in die Ausführung übertragen können. Ihm geht eine verwickelte Periode voraus, wie ſie ebenmäßiger nicht gedacht werden kann: (Niemand glaube, die erſten Eindrücke der Jugend verwinden zu können.) Iſt er in einer löblichen Freiheit, umgeben von ſchönen und edeln Gegenſtänden, im Umgange mit guten Menſchen aufgewachſen, | haben ihn ſeine Meiſter das gelehrt, was er zuerſt wiſſen mußte, um das übrige leichter zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht, | wurden ſeine Handlungen ſo geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne ſich irgend etwas abgewöhnen zu müſſen: || ſo wird dieſer Menſch ein reineres, vollkommneres und glücklicheres Leben führen, als ein anderer, der ſeine erſte Jugendkraft im Widerſtande und im Irrtum zugeſetzt hat. Dieſe Kunſtform ſieht wahrlich einer Doppelpforte gleich, die durch vier Pfeiler gebildet wird, deren beide mittelſte aneinandergerückt ſind und nun in dem deckenden Nachſatze das erſte und vierte in den Beifügungen reineres und glücklicheres, der zweite und dritte zuſammen in dem mittleren vollkommneres ihr entſprechendes Kapitäl haben. Zugleich kann dieſe Goethiſche Periode der falſchen Auffaſſung vorbeugen, daß in Vorder- und Nachſatz auch die Zahl der Glieder gleich groß und daß dieſe ſozuſagen aufs Haar gleich lang ſein müßten. Im Gegenteil wird eine gewichtige Zuſammenfaſſung, eine entſchiedene Verneinung, eine Überraſchung ſich trefflich darin malen, daß auf einen breiter ausgeſponnenen, mehrgliedrigen Vorderſatz ein kurzer

Nachſatz folgt, wie in dem einer Novelle entnommenen Gefüge: Was er als Knabe geträumt und gehofft, worum er gearbeitet und sich gemüht hatte, worum er an den strengen, stolzen Herrn zu seinem bittersten Schmerze eine Fehlbitte getan hatte — das bot ihm auf einmal verlockend der Zufall.

§ 408. **Wechſel der Satzarten nach den Stilgattungen und innerhalb der nämlichen Darſtellungsart.** Zuletzt nur noch eine allgemeine Bemerkung. Die verſchiedenen Arten der Darſtellung mögen ſich untereinander wieder durch ihren beſondern Satzbau unterſcheiden, man mag ſich in gewöhnlicher mündlicher Belehrung gern mit den einfachſten anreihenden Sätzen begnügen, für die Erzählung, die geleſene zumal, und den Lehraufſatz mögen ſchon länger ausgeſponnene Gewebe beliebt ſein, vollends für die feierliche Rede und jede Darſtellung pathetiſcher Art mag ebenſo die kunſtvolle Periode bevorzugt werden; und doch macht ſich für alle Darſtellungsarten in gleicher Weiſe das Bedürfnis des Hörers und Leſers nach Abwechſlung in der Forderung geltend, daß mit den kunſtvolleren und verwickeltſten Sätzen einfachere und einfachſte abwechſeln, und zwar dieſe in überwiegender Zahl. Davon gehören einfache Mitteilungen, Berichte über Tatſachen, die eigentliche Erzählung in die einfachen, gleich den Tatſachen ſelber ſchnell fortſchreitenden Sätze; in die längeren, kunſtvolleren dagegen die Erwägungen, Schlußfolgerungen, Betrachtungen und Anwendungen, in denen der Darſteller und mit ihm der Leſer und Hörer warm werden ſoll. Ein Abſchnitt aus Goethe mag den Wechſel erläutern: Überhaupt iſt es leider der Fall, daß alles, was durch mehrere zuſammentreffende Menſchen und Umſtände hervorgebracht werden ſoll, keine lange Zeit ſich vollkommen erhalten kann. Von einer Theatergeſellſchaft ſo gut wie von einem Reiche, von einem Zirkel Freunde ſo gut wie von einer Armee läßt ſich gewöhnlich der Moment angeben, wenn ſie auf der höchſten Stufe ihrer Vollkommenheit, ihrer Übereinſtimmung, ihrer Zufriedenheit und Tätigkeit ſtanden. Oft aber verändert ſich ſchnell das Perſonal, neue Glieder treten hinzu, die Perſonen paſſen nicht mehr zu den Umſtänden, die Umſtände nicht mehr zu den Perſonen; es wird alles anders, und was vorher verbunden war, fällt nunmehr bald auseinander. So konnte man ſagen, daß Serlos Geſellſchaft eine Zeitlang ſo vollkommen war, als irgend eine deutſche ſich hätte rühmen können. Die meiſten Schauſpieler ſtanden an ihrem Platze; alle hatten genug zu tun, und alle taten gern, was zu tun war. Ihre perſönlichen Verhältniſſe waren leidlich, und jedes ſchien in ſeiner Kunſt viel zu verſprechen, weil jedes die erſten Schritte mit Feuer und Munterkeit tat. Bald aber entdeckte ſich, daß ein Teil doch nur Automaten waren, die nur das erreichen konnten, wohin man ohne Gefühl gelangen kann, und bald miſchten ſich die Leidenſchaften dazwiſchen, die gewöhnlich jeder guten Einrichtung im Wege ſtehen und alles ſo leicht auseinanderzerren, was vernünftige und wohldenkende Menſchen zuſammenzuhalten wünſchen.

Ästhetisch-stilistische Gesichtspunkte sind es schon vielfach gewesen, unter denen bis hierher die geschichtlich gewordenen Teile unserer Sprache vom einfachen Worte bis zum vielfach zusammengesetzten Satze betrachtet und als gefällig und schön gebilligt oder als unschön und unklar abgelehnt worden sind. Einige besondere stilistische Winke und Betrachtungen mögen daher das Buch beschließen.

Schreibe sorgfältig und sauber, sparsam und einfach, natürlich und anschaulich!

Das sollte der erste Grundsatz sein, auf den jeder Schreibende sich selbst verpflichtet. Denn daß Flüchtigkeit an manchem der bisher besprochenen Verstöße schuld sei, hat bei Gelegenheit öfter müssen gerügt werden, ist aber freilich so sehr nicht zu verwundern in einer Zeit, die immer keine Zeit haben will. Aber daß dadurch das Gewand, und sei es auch nur der Zeitungssprache, gewöhnlich nicht nur hier und dort ein Loch oder einen Flecken bekommt, sondern ganz und gar unsauber und unordentlich wird, ist nimmer gerechtfertigt; freilich noch weniger, daß auch vielen Büchern und vollends gelehrten Zeitschriften, die nicht für den Tag bestimmt sind, schon derselbe Mangel anhaftet. Liest man doch z. B. in Eltzes Übersetzung des Briefwechsels Motleys: da die Duelle gewöhnlich zwischen Mitgliedern verschiedener Landsmannschaften stattfinden *und es* gibt daher so viele, als es verschiedene Staaten in Deutschland gibt; und bei einem Gymnasialoberlehrer: Wiese spricht über diese sowie über die abfällige Beurteilung, welche seine Schrift durch Herrn Geh.-Rat Klix in der Dezemberschulkonferenz 1890, der, wenn ich ihn recht verstanden habe, Wiese auch nur eine venia aetatis zugestanden wissen will, mit der ihm eigenen ruhigen Milde; also das eine Mal beginnt der Nachsatz mit und, das andere bleibt der Nebensatz ohne Verb!

§ 409. 1) **Fremde Wendungen, besonders Gallizismen.** Solchen Flüchtigkeitsfehlern gegenüber muß sich wahrlich der Ärger über manches Fremdländische*) dämpfen, namentlich wenn es vielbeschäftigten Zeitungsschreibern bei der Übersetzung einmal aus der Feder fließt. Immerhin müssen hier zu den schon gelegentlich gekennzeichneten fremden Wendungen noch die und jene, zumal Gallizismen gerügt werden. Nur leise und bloß für den Kundigen schimmert die französische Färbung durch, wenn man statt es kommt uns zu ein durch das französische c'est à nous veranlaßtes es ist an uns findet, das doch nur die Reihenfolge, nicht die Verpflichtung bezeichnet. Ähnlich liegt die Sache, wenn durch avoir beau veranlaßt gut suchen haben in der Bedeutung vergeblich suchen verwendet wird, während es echt deutsch doch nur so viel ist als leicht suchen

*) Den Kampf gegen die Fremdwörter im besondern zu führen, kann sich ein Buch wie dieses versagen, wo er kräftiger von einem großen Vereine, dem Allgemeinen Deutschen Sprachvereine, geführt wird.

können. Heute klingt es auch weniger deutsch als französelnd oder doch gesucht, wenn eine folgende das Subjekt oder Objekt bildende Nennform bei oder vor dem regierenden Verb nicht durch das Wörtchen es angedeutet wird wie in dem Satze Freytags: Meinst du, ich werde überleben von den Schwertgenossen getrennt zu sein?*)

Lästiger fällt es uns schon, wenn sich aus der Fremde Fürwörter einnisten, die nach deutschem Sprachgefühl überflüssig sind. So das nämliche Wörtchen es in vor- und eingeschobnen Sätzen mit wie, die keine eigentlichen Vergleichssätze sind und in denen wie schon hinreichend die Beziehung ausdrückt. Also ist in den folgenden Sätzen das eingeklammerte es überflüssig: wie er [es] selbst erzählte, hat er den Freund noch eingeholt. Ein Pope, *wie* er nicht sein soll, aber leider [es] häufig ist. Er war von dem Wahne Don Ferrantes mehr umsponnen, als er selbst [es] wußte. Mehr nach englischer Art ist es in Sätze, besonders Relativsätze eingefügt, in denen der regierende Satz in der abhängigen Konstruktion mitten innen steht: Schwierigkeiten, die [es] vorauszusehn unmöglich war (H. Grimm) oder: In dieser Angelegenheit, die wir [es] für unsre Pflicht halten, zu unternehmen. Ein Possessiv statt des Artikels ist wider unsre Art in Wendungen wie: seinen Hof, seine Cour machen, seine Verzeihung erlangen; ebenso in der Anrede, wo der bloße Nennfall oder Hinzufügung eines Eigenschaftswortes das Übliche ist:**) was willst du, meine Tante, statt: was wünschest du, Tante oder liebe Tante? Auch Teilungsgenetive, besonders dem französischen partitiven en entsprechende, bringen ganz gegen deutsche Art ein statt artikelloser Nominative oder Akkusative, bloßer unbestimmter Fürwörter, oft ohne ein im Deutschen nötiges regierendes Wörtchen: Er bewilligte

*) Ranke sagt: Wallenstein liebte es, neue Regeln aufzustellen, ganz nach deutscher Art, da es lieben etwas zu tun, wenn es auch unter französischem Einfluß beliebter geworden sein mag, ohne Grund abgewiesen wird. Die Wendung mag Veranlassung sein, auf eine ganze Reihe in Büchern wie dem Brandstäters als Gallizismen verpönter Wendungen hinzuweisen, die gar nicht so schlimm sind. So läuft es doch wahrlich keinem Gesetze der deutschen Sprache zuwider, wenn man eine Widerlegung oder eigene Ansicht mit der Frage einleitet: Was willst du? Was wollen sie? Ebensowenig die ratlose Frage: Was hat er nur? oder Fragen ähnlichen Sinnes im Infinitiv: Was tun? auch: Dein Fall ist ein andrer statt deine Sache liegt, verhält sich anders ist nichts so Fremdes. Gleich gar nicht hat es aber französischen Einflusses bedurft, um diesen Tag, diesen Morgen neben heute (Morgen) sagen zu lassen; ebenso ist es (ge)denkt mir, auch es denkt mich noch = ich erinnere mich noch viel zu alt, als daß man dafür französische Quelle annehmen müßte. In der Wendung eine Schwäche hegen oder haben für — darf man dagegen gern eine herübergenommene schöne Metonymie anerkennen und nachahmen. Aber wieder für Wendungen, wie sie sich bei Lessing finden und heute sehr oft: Zum Unglück, daß Dianas Schar so nah mit ihren Hunden war. Vielleicht, daß sie in diesem Zustande mehr zu beklagen war als Essex selbst, braucht man die Erklärung nicht mehr in fremder Herkunft zu suchen, nachdem sie Paul a. a. O. (S. 240) so natürlich als Prädikat (vielleicht, zum Unglück) + Subjektssatz erläutert hat.

**) An der Richtigkeit dieser Aufstellung für die gewöhnliche Redeweise ändern solche leidenschaftlich bewegte Stellen nichts, wie: Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!

ihnen soviel Schulen und Synagogen, als sie [deren] bedurften. — Zwei Tropfen Stärkendes träuft mir hinein; ihr habt ja *dessen* (ſtatt: welches). Man räumte mir von den besten Zimmern ein (ſtatt: eins oder einige von den besten Zimmern (P. Heyſe). Ganz ſtörend iſt für uns die Einſchiebung des Fürwortes andere zwiſchen Perſonalpronomen und Subſtantiv: die Pfaffen schonen uns nicht, uns [andre] Laien. Franzöſiſch wirkt es auch, wenn ein Fürwort und Titel oder ein einfacher Ausrufeſatz in einen Titel mit daran gefügtem Relativſatz auseinandergezogen, alſo z. B. nicht geſagt wird: Ich Tor oder Bin ich ein Tor, gegen eine Neigung kämpfen zu wollen, ſondern: Tor, der ich bin, gegen eine Neigung uſw. Gleich undeutſch iſt der Relativſatz, der doch die Art beſtimmen ſoll, wenn er ſtatt einer Nennform, eines indirekten Frageſatzes oder auch Mittelworts neben ein Verb der Wahrnehmung tritt und z. B. geſagt wird: Ich sah den Prinzen, *der* zu ihren Füßen kniete ſtatt: ich sah den Prinzen zu ihren Füßen knien(d) oder: wie der Prinz zu ihren Füßen kniete. Am ärgſten aber läuft es der innerlicheren und empfindungsvolleren Auffaſſung unſerer Sprache zuwider, wenn ſtatt des Dativs der bei etwas beteiligten Perſonen das Poſſeſſiv oder der Genetiv des Subſtantivs eintritt. Zwar zu Füßen fallen iſt bei Grimm, Wb. IV, 1, 991 ff. faſt ebenſo oft und namentlich ſchon bei Luther in der Fügung zu jemandes Füßen als einem zu Füßen fallen belegt. Aber durchaus undeutſch bleiben Wendungen wie: Der Himmel führte sie in *meinen* (ſtatt *mir in den*) Weg; jemand zu *seiner* (ſtatt *sich zur*) Gesellschaft herüberrufen, zu *des Königs* (ſtatt *dem Könige zu*) Ehren ein Fest veranstalten; zu *jemandes* (ſtatt *einem zu*) Hilfe kommen, zu *jemandes* Verfügung, Diensten (ſtatt *einem zur* Verfügung, zu Diensten) stehen. Ähnlich muß es beurteilt werden, wenn geſagt wird: sich in jemandes Arme werfen, die Hand jemandes küssen, ein Kreuz an den Hals des Mädchens hängen, oder in einem allerneuſten Romane: Wenn zwei Seelen ineinander sind, sind sie nicht Gottes? flüsterte er in *ihr* Ohr. Wie fein das Deutſche unterſcheidet, können daneben ſolche Zeitwörter zeigen, neben denen ihrer Bedeutung halber kein Dativ zur Bezeichnung der an einer Handlung intereſſierten Perſon möglich iſt wie ruhen, liegen, schlafen u. ä.: Das Kind ruhte, schlief, lag in den Armen der Mutter.

Auch der Gebrauch und die Fügung mancher Zeitwörter iſt mehr franzöſiſch als deutſch. Ein ſächſiſcher Diplomat konſtruiert ausnahmslos: Lady Paget *hat* auf der Reise einen preußischen Diplomaten *begegnet* (ſtatt ist ihm begegnet), und in gelehrten Zeitſchriften lieſt man immer öfter abſolut: das Wort, die Wendung *begegnet* (ſtatt kommt vor, findet sich) bei dem und dem. Ähnlich ſteht abſolut das verspricht in der Bedeutung der Wendung: Das läßt etwas (Außerordentliches) erwarten, mit welchem Zuſatz natürlich auch versprechen nicht zu tadeln wäre. Bewohnen, bei dem wir an ein Einnehmen der ganzen genannten Räumlichkeit denken, vom Wohnen einzelner Personen in einer Stadt zu gebrauchen (wie es bei habiter möglich iſt), führt gar zur Aufgabe des feinen Unterſchiedes: Ich bewohne das Haus No. 10 (= habe ganz inne) und Ich

wohne (in) No. 10 (d. h. in einem Teile desſelben). Auch nichts von jemand wollen (ſtatt wissen wollen), was willst du mir? (ſtatt von mir) oder gar das bloße wollen ſtatt behaupten und das breite sich befinden ſtatt werden und sein (F. Lewald: sich bedient befinden) ſind durchaus keine Bereicherungen unſeres Wortſchatzes und -gebrauches. Auch H. Hansjakob iſt die Ausdrucksweiſe, man möchte herausbringen, wozu die alten Sachen gedient und wie sie *von* neuem (ſtatt: neu) ausgesehen haben, gewiß im Umgange mit linksrheiniſchen Amtsbrüdern angeflogen.

Nicht minder ſind unnatürliche Bilder ſchon zu viele von jenſeit des Rheines geholt worden; ſo die gang und gäben: auf dem Laufenden bleiben, sein, (sich) erhalten, ſogar einen oder sich auf das Laufende setzen, gewiß ein Kunſtſtück, das man von der Fremde lernen mußte. Auch eintreten in ein Geſpräch (ſtatt sich einlassen), auf einen Gedanken, Vorschlag (ſtatt eingehn); etwas, eine Vorstellung, eine Person tritt in meine Gedanken (ſtatt kommt mir in den Sinn, fällt mir ein) ſtellen eine ſo eintönige Leiſtung der Fremde dar, daß man ſie ſchleunigſt auf Koſten heimiſcher Mannigfaltigkeit herüberholen muß. Und damit der Wechſel und die Beſtimmtheit der deutſchen Ausdrucksweiſe nur ja vor der fremden nichts voraushabe, wird ſolche Uniformierung, auf deutſch Verarmung, nach fremdem Muſter noch weiter gefördert, indem die vielen eintönigen Phraſen des Franzöſiſchen mit être und avoir, faire und donner nachgeäfft werden. So heißt es denn franzöſelnd es hat ſtatt es gibt, Sorge-, Genuß-, Langeweile geben ſtatt bereiten, verſchaffen, verursachen u. v. a.; man ist unter einem Eindruck ſtatt daß man darunter ſtünde, man ist von einer Ansicht ſtatt daß man sie hätte, hegte, nährte u. a. m.; man hat Zweifel, hat Harm, hat Qual, wo es früher hieß man hegt Zweifel oder man zweifelt, man härmt oder quält sich. Auch daß der Satz: Du *bist* von den Leuten des Kardinals bei C. F. Meyer ſteht, macht den Gallizismus nicht erträglicher. Aber nun das Allerfeinſte: man tut einem Wunden (Wildenbruch!), man macht von etwas Erwähnung, wie ſchon früher nicht viel beſſer tut einer Sache Erwähnung, man macht es so und so, wo Vernünftige ſagen man sagt, spricht, entgegnet das und das; es macht (ſtatt ist) warm oder kalt; der Hund gibt laut (ſtatt schlägt an); und weil man zu bequem iſt, zwiſchen dem, was klar, und dem, was unzweifelhaft, entſchieden, feſt ausgeprägt, fertig uſw. iſt, zu unterſcheiden, läßt man das alles in dem einen franzöſiſchen Ausdrucke prononciert oder ſeiner äußerlichen Verdeutſchung ausgesprochen oder erklärt zuſammenfließen. Selbſt Hier in Sätzen der Kölniſchen Z. wie: Hier, was vorging. Hier, welche Rolle ich in der Kommune spielte, ſtatt mannigfacher Wendungen wie Vernehmen Sie, Hören Sie, Erfahren Sie denn u. v. a. iſt eine zugeſpitzte Art zu reden, die dem Deutſchen fern liegt und lediglich durch Überſetzung von voici veranlaßt iſt.

2) ***Es war (ist) im* August, *daſs*.** Am häufigſten von allen Gallizismen iſt endlich wohl die buchſtäbliche Nachäffung der Formel c'est — que. Zwiſchen deren Teile ſchiebt der Franzoſe den hervorzuhebenden Teil eines Satzes und zwar gleich in dem von dieſem ge-

forderten Abhängigkeitsverhältniſſe ein, ohne auf dieſes in dem Satze mit que noch einmal Rückſicht zu nehmen. Vom Standpunkte ſeiner Sprache aus mit Recht, inſofern que hier gar nicht daß bedeutet, ſondern eine Relativpartikel iſt, die die Fähigkeit hat, jeden vorausgehenden Begriff aufzunehmen. Das daß in ſolchen franzöſelnden Wendungen iſt alſo eigentlich das Dümmſte, was man ſich denken kann; und wenn ein Überſetzer einen Satz Dumas' ſo wiedergibt: Es war nicht ohne lebhafte Genugtuung, daß er seinen Geburtsort wiedersah, ſo iſt das wie alle die vielen ähnlichen Formeln beim jungen Deutſchland wie bei dem „vom Ende des Jahrhunderts" durchaus keine Nachahmung im Geiſte. Nachäffung iſt's, wie ſchon geſagt, und wie ſich's am deutlichſten in der fürs Franzöſiſche berechtigten, aber ganz undeutſchen Gleichgültigkeit gegen die Zeitverhältniſſe verrät, wenn z. B. F. Lewald ſchreibt: Es *ist* bei dieser Gelegenheit, daß jenes Bekenntnis zustande *kam*. Dazu nimmt man, abgeſehn von dem berechtigten Spotte der Franzoſen, daß die Deutſchen nicht verdaute Brocken ihrer Sprache verſchlucken, auch noch einen dreifachen Schaden in Kauf, den die Formel an echt deutſchem Sprachgute anzurichten droht.

3) **Es ist die Türe, *was*, oder die (welche) knarrt?** Zuerſt verdrängte ſie die, wenn nötig, auch unſrer Sprache zu Gebote ſtehende Möglichkeit, einen Satz zur Hervorhebung eines Teiles zweigliedrig zu geſtalten; nur ſetzt das Deutſche den betonten Satzteil im Hauptſatze weit überwiegend in den Nominativ und nimmt ihn im Nebenſatz durch deſſen Fügung entſprechende relative Für- oder Umſtandswörter auf, zu denen auch als nach Zeitbeſtimmungen gehört. Schon im Märchen heißt es: Sollte es wohl die Türe sein, was mich so drückt? übrigens mit einem feinſinnigen, auf es zurückgehenden Neutrum, das denn ganz richtig Schiller in den geſchichtlichen Schriften immer anwendet und auch ein Germaniſt z. B. in der Weiſe beibehalten hat: (So) kann (*es*) nur die Vorstellung des noch zu sprechenden Lautes sein, *was* auf den vorhergehenden einwirkt. Sonſt iſt bei Perſonen durchweg, bei Gegenſtänden überwiegend das Geſchlecht des hervorgehobenen Hauptwortes auch für das Relativ maßgebend. Echt deutſch iſt auch der Satz Pauls: Der Verkehr ist es allein, *wodurch* die Sprache des Individuums erzeugt wird, und der Moltkes: Es sind vergangne Zeiten, *als* für dynastische Zwecke kleine Heere von Berufssoldaten ins Feld zogen. Aber nach franzöſiſcher Manier bietet die T. R.: So verdunkelte die Geschichte bisher die breite Grundlage der großen Massen, und doch ist es *in ihnen, daß* (ſtatt sind sie es, in denen) des Schaffens Kräfte keimen; Heſekiel: Es war nicht *mit Besorgnis, daß* (ſtatt Besorgnis war es nicht, womit) sie die bleiche Stirn betrachtete, und Wildenbruch ſelbſt in der Dichtung oft wie in „König Heinrich": War das heut Abend, *daß* der Bauer von drüben kam? Bloßer Erſatz des Bindewortes daß durch das in Klammer beigegebene Relativ ohne Veränderung des Adverbiales im Hauptſatze hätte z. B. noch in folgenden Sätzen geholfen: In diesen schönen Stunden war es, daß (wo oder als) das Herz sich freier aufschloß. Es

war im J. 1782, daß (als, wo) er diese Inschrift dichtete. So gibt es denn statt solcher allemal fehlerhaften Sätze: *in* dieser Zeit war es, *daß* ich die Bekanntschaft eines jungen Mannes machte, je nach der Färbung der Stelle zur Auswahl die beiden Fügungen: das war *die* Zeit, *in der* ich oder *in dieser* Zeit war es, *wo* (als) ich.

4) Schlimme Folgen der Nachäffung des französischen c'est — que. Nicht minder schlimm als die Einschmuggelung auch äußerlich als fremd kenntlichen Sprachgutes ist es, daß die Beliebtheit der halb verstandnen fremden Wendung entgegen der haushältischen Art unsrer Sprache zu solchen der Hervorhebung dienen sollenden Umschreibungen verführt, auch wenn sie nach deutscher Art gar nicht nötig sind und wir ohne solche Satzteilung viel besser auskommen. Oder klingt es nicht natürlicher: Recht spät kömmt Ihr in der Tat, als: Es ist in der Tat recht spät, daß Ihr kommt? Schon zu lange verweilen wir uns hier, als: Es ist schon zu lange, daß wir uns hier verweilen? Was anders als Eintönigkeit kommt heraus, wenn z. B. im Ausland innerhalb zwölf kleiner Spaltzeilen die Satzteilung, mag sie der Form nach auch richtig sein, dreimal wiederkehrt? Solche Züchter waren es, von denen Darwin die ersten grundlegenden Tatsachen . . . holte. Der Bergbau war es, von dem sie ausging. Das sächsische Erzgebirge war es, wo sich die historische Heranbildung . . . vollzog. Endlich trägt die Formel auch insofern dazu bei, den Stil eintönig zu machen, als mit ihr ein ewiges es ist, es war an Stelle mannigfachster Zeitwörter und Wendungen des Deutschen eindringt, wo an eine solche Satzteilung allein der Hervorhebung wegen gar nicht zu denken wäre, wenn sie nicht ihr geborgtes Gewand zur Modesache gemacht hätte. Ohne solchen Einfluß hätte schon Goethe nicht geschrieben: Es ist (sondern es geschieht) nur um deinetwillen, daß ich es leide; ebensowenig eine Zeitung: es ist aus dem höchsten Gefühl der Achtung für den Prinz-Gemahl (statt es entspringt ihm od. m. a.), daß die äußere Trauer so allgemein angelegt wird.

§ 410. **Sinn- und Gedankenlosigkeit der Darstellung.** Zweifelsohne wird man immer eine Unvollkommenheit, d. h. Unsauberkeit der Darstellung darin finden müssen, wenn wie in der zuletzt gezeigten Weise das köstliche Kleinod unsrer Muttersprache in mehr oder minder fremder Fassung dargereicht wird. Was soll man aber dann erst dazu sagen, daß es so manche gar nicht für nötig halten, sich um die Fassung und den Schliff dieses Kleinodes zu kümmern, die ihm eine lange Sprachentwicklung verliehen hat und die Sprachlehre zu beschreiben sucht? Das sind noch dazu nicht bloß Leute des gemeinen Volkes; denn über deren Unbeholfenheit sollte man höchstens im stillen lächeln, da sie selbst im heutigen Deutschland mit seinen angeblich unübertrefflichen Volksschulen sie los zu werden keine Gelegenheit hatten. Nein, es sind auch Männer in öffentlichen und verantwortungsreichen Stellungen, in denen sie wahrlich zu reden und zu schreiben berufen wären, und Männer der kleinen, aber auch der großen Presse, die sich freilich berufen wähnen, oft genug aber sich nur selber berufen haben, für die anderen zahlreicheren Menschen

Wort und Feder zu führen. Wem das zu viel gesagt scheint, der lese nur folgenden Erguß ohne allen Sinn und Verstand, der einem auf seine Bekanntschaft mit schönen Phrasen gewiß stolzen Berichterstatter des Hanauschen Anzeigers verdankt wird: Nur mit Wehmut kann man auf die Vorgänge in Bayern sehen, insofern als es die Stimme des Mannes war, die den ersten Anlaß zur Gründung des deutschen Reiches gab und jedenfalls gibt sie (?) wie überall der Idee den Vorzug *von* (!) der Ausführung, die (?) mit Geistesumnachtung sein (?) Honorar (!) dafür (?) hinbringen soll. Wer aber daran noch nicht genug haben sollte, der nehme einen der Jahrgänge des „Albums unfreiwilliger Komik" zur Hand, die in Berlin bei Rich. Eckstein (!) Nachfolger erschienen sind. Vielleicht lacht er über die dort aufgestapelten Dummheiten, wie sie keine Absicht ausdenken, sondern nur Flüchtigkeit und Unbesonnenheit,*) doch auch Unbekanntschaft mit den einfachsten Regeln der Darstellung**) zeitigen können, dazu auch die gewalttätige Kürze der Umgangssprache***)

*) Darauf beruhen solche Widersprüche: *Lebende* Hummern empfing gekocht N. N. oder von einem Prüfungskommissar: Die *diesjährige* Prüfung findet März *künftigen* Jahres statt; und zahllos sind die Fälle solcher Gedankenlosigkeit: eine Adresse an Se. Majestät, worin der tiefsten *Entrüstung* über die *Errettung* aus Mörders Hand Ausdruck gegeben war, oder wie eine Essener Zeitung gemeldet hat: von einer *Rhein*brücke über die *Weser bei Minden*.

**) Auf dem zweiten Grunde beruht es vielmehr, daß so oft am Anfange eines mit und, oder, aber angeknüpften Satzgliedes das Subjekt nicht gesetzt wird, obgleich es im vorhergehenden Satze nur als andrer Satzteil vorkommt und infolgedessen auch die neue Aussage auf das alte Subjekt bezogen wird: Die Polizei brachte den Menschen zur Haft, hatte aber von dem gestohlnen Gelde schon das meiste verpraßt — nette Polizei! möchte man da ausrufen, wie über das Verständnis eines Tieres sich freuen bei der nächsten Anzeige: Eine Ziege steht zu verkaufen und ist zu sprechen nachm. 3–4 Uhr, Dohnasche G. 11 bei N. — Die genauen Bestimmungen § 341 ff. u. 387 ff. sind ja auch nur nötig geworden, weil jedes Satzglied, das nicht ausdrücklich als zu einem anderen Satzteile gehörig kenntlich gemacht wird, immer auf die Verbindung von Subjekt und Prädikat und die von und in diesem gemachte ganze Aussage bezogen wird. Daher das Lächerliche, das Hunderten von Anzeigen des folgenden Stiles anhaftet: Wegen Rücktritts vom Adjutantenposten ist eine hellbraune Stute zu verkaufen. Das Haus, Poststr. 10, ist Altersschwäche halber zu verkaufen; die Gewöhnung läßt uns die Angabe des Grundes immer auf das grammatische Subjekt beziehn. Das wissen aber nicht bloß Handelsleute nicht, sondern z. B. selbst oben der Offizier und — ein Leiter einer höheren Bürgerschule, der eine Stelle also ausschreibt: Die Ernennung zum Turnlehrer erfolgt durch den Oberschulrat gegen eine Remuneration von 100 Mk. jährlich — schöne Zustände, wo die armen Lehrer auch noch die Ernennung bezahlen müssen! Gleich einfach ist wahrlich auch die Vorschrift, eine nähere Bestimmung immer auch zu demjenigen Wort zu setzen, das durch sie bestimmt werden soll; und doch wie oft wird gerade durch ihre Verletzung — Unsinn zu Tage gefördert: Aale, Schleien, Riesenspargel, lebend und geräuchert empfiehlt N. N. — Die Diebin ist von (!) dunkeln Haaren und Augenbrauen und etwas eingedrückter Nase, die korallenähnliche Ohrringe trägt!

***) Die Wirkung jener dritten Kräfte zeigen solche Anzeigen: Abzahlungsgebisse werden angefertigt. — Zu verkaufen ein Trensenzaumzeug mit überzinntem Offiziersgebiß (statt: mit überzinntem Gebiß, wie es für Offizierspferde üblich ist); sogar aus der Feder eines Amtsrichters: Wohnungen ohne Kinder sind zu vermieten (statt: an kinderlose Leute). Ein Mädchen nach der Köchin

verbunden mit der Absicht, an den Einrückungskosten zu sparen. Vielleicht überkommt ihn beim Durchblättern der Sammlung aber auch eine andere Stimmung, gerechtester Ingrimm über so große sprachliche Unbildung auch so vieler Träger und Vertreter der Bildung, wie darin als Verbrecher gegen die Sinngemäßheit des Ausdrucks haben mit eingeliefert werden müssen.

§ 411. **Äußere Mittel zur Besserung.** Das wirksamste Mittel, dem Unwesen zu steuern, das diese Leute namentlich im heimatlichen Teile und auf den Anzeigen-Seiten der Blätter treiben, könnten durch einen freien Entschluß gar wohl — größere Zeitungen anwenden. Sie dürften nur bekannt geben, daß sie künftig alle Anzeigen von einem Angestellten durchsehn und etwa falsche berichtigen lassen würden, natürlich ohne dafür und für etwa mehr benötigte Worte etwas zu berechnen. Große Zeitungen hielten das Opfer schon aus. Einige Unzufriedene, die zunächst von Anmaßung reden und vielleicht auch mit Entziehung der Kundschaft drohen sollten, würden sehr bald schweigen, solche zumal, die sich auf einmal schwarz auf weiß trotz einem im besten Schriftdeutsch reden sähen. Die Wirkung würde bald gewaltig sein. Wie jetzt das Schlechte — denn man muß nur sehen, wie solche Anzeigen gewöhnlich eine von der anderen abgeschrieben werden —, so würden dann gute oder doch bessere Muster nachgeahmt werden; im Erscheinungsorte nicht bloß, sondern bald auch in weitem Umkreise bis in die kleinsten Städtchen mit ihren kleinen Blättchen, für die immer, für beide, Städtchen wie Blättchen, das eine und das andere bedeutendere Blatt die Quelle ist nicht nur für den Stoff, sondern auch für einen guten Teil der Sprache. Auch die Berichte über Örtliches und Heimatliches könnten bald besser werden, wenn sie die Schriftleitungen nicht meist durch recht Unberufene einzögen und wenn Berufnere von selber ihre Berichte einschickten, die nicht lange ohne Nachahmung bleiben würden. In dem Sinne Zeitungsmann zu sein, wäre wahrlich ein Verdienst des einzelnen und ein Segen für alles, was deutsch schreibt und liest.

Doch genug der allgemeinen Ratschläge; vielmehr noch einige auch dem Gebildeten von heute sehr nötige Hinweise auf verschiedene Erscheinungen, in denen sich verrät, wie sehr unser Sprachgefühl, unser Sinn für die Bedeutung der Worte abgestumpft ist; wähnen wir doch oft, mit den einfachsten und treffendsten Ausdrücken nicht mehr genug zu sagen und glauben immer, wer weiß wie dick auftragen zu müssen.

§ 412. **Häufungen gleichklingender oder gleichdeutiger Begriffe.**

1) **Der Schluß wird geschlossen.** Auf der Vereinigung dieser Stumpfheit mit der Flüchtigkeit beruht es, wenn bei Zerdehnungen des einfachen Begriffs (vgl. § 262 f.) der nämliche Begriff zweimal, durch ein Haupt- und Zeitwort desselben Stammes oder auch Sinnes ausgedrückt wird. Nicht nur ein kleines Blatt bietet: Die *Eröffnung* im

---

(statt: in die Stelle nach der Köchin) wird gesucht. Zu verkaufen ein in der Ostschweiz inmitten von 10 000 Seelen ohne Arzt sich befindliches Haus.

Schutzhause wird mit dem heutigen Tage *eröffnet*, und ein großes: Der *Schluß* des Reichstages ist heute durch den Minister von B. — ge*geschlossen* worden, sondern selbst in einem Schulbuche wie Andrés Atlas liest man: Die *Durchführung* der Vereinigung des kroatisch-slavonischen Grenzgebietes mit Kroatien-Slavonien ist noch nicht ganz *durchgeführt*. Ein Magistrat macht bekannt: Der *Verkauf* des Strohs wird an den Meistbietenden *verkauft*, ein Gelehrter schreibt: Eine *Richtung*, die mehr auf das Geistige *gerichtet* ist, und ein Jurist: Der *Grund*gedanke liegt zu*grunde*, und Jensen mit einem anderen Worte: Der Namens*ursprung entstammt* zweifellos von cella. Nicht besser ist die häufige Wendung: die *Todes*nachricht vom Hinscheiden jemandes.*)

2) **Einförmige Wiederkehr gleichklingender Wörter.** In allen diesen Wendungen wirkt es doppelt häßlich, daß sich mit der sachlichen Doppelbezeichnung, die das innere, geistige Ohr verletzt, meist zugleich eine Doppelsetzung desselben Wortstammes vereinigt, die auch das nach Abwechslung verlangende äußere Ohr, den Sinn für schönen Klang der Sprache verletzt. Hier mögen zunächst zwei bloß an dem letzteren Fehler leidende Sätze mit Vorschlägen zur Verbesserung angeführt sein: Erstreckt sich die *Betrachtung* weiter als auf das einzelne Wort, *betrachtet* sie (also: betrachtet die *Be*trachtung!) das Wort auch als Glied des Satzes, so tritt eine vierte *Betrachtungs*weise ein (besser etwa: sieht man das Wort nicht bloß in seiner Vereinzelung, sondern auch als Glied des Satzes an, so . . .); und ein Satz von scheinbar unschuldigerer Art, aber nicht minder häßlichem Klange: neben *einem* schon mit *einem einen* Besitz anzeigenden Genetiv erweiterten Hauptworte (statt: neben einem Hauptworte, das schon durch einen *den* Besitz anzeigenden Genetiv erweitert ist).

Wird ein Wort gar in verschiedenem Sinne wiederholt, so gesellt sich zum Mißklange noch die Beeinträchtigung der Deutlichkeit. Aus diesen beiden Rücksichten wechselt z. B. Mosen am Anfange des bekannten Hoferliedes also ab: *Zu* Mantua in Banden der treue Hofer war, *in* Mantua *zum* Tode führt ihn der Feinde Schar. Nach solchem Muster hätte auch L. v. Hörmann nicht schreiben sollen: Die Gefahr, die *mit* jedem (statt: *bei* jedem) aufsteigenden Gewitter *mit* Blitzstrahl und Hagelschlag droht; ebensowenig Zeitungen: Die Germania sagt *über* die (statt: von den) obigen Ausführungen der Presse *über* die Gesinnungstüchtigkeit der Bischöfe, noch: *von* dem (statt: für den) Lyriker wird es *von* jedem zugestanden.

Vor allem vermeide man, in einem Satzgefüge zur Einleitung mehrerer Nebensätze verschiedner Stufen das nämliche Bindewort zu ver-

*) Etwas anders müssen solche Ausdrücke beurteilt werden: Wir melden den *Tod* unsers in Essen *verstorbnen* alten Hauses oder das *Hinscheiden* des in Ägypten an der Cholera *verstorbnen* Arztes N., wo die Absicht, Ort oder Art des Todes einzufügen, zur Wahl eines solchen Partizips drängte, wenn einmal die substantivische Wendung beliebt wurde. Jedenfalls macht Andresens Vorschlag: . . . den in Essen *erfolgten* Tod nach § 263 ff. die Sache nicht viel schöner. Vollständig kann, wie in solchen Fällen immer, nur ein Satz helfen!

wenden, wenngleich man ſich früher, wo freilich auch die Zahl der Bindewörter und Ausdrucksweiſen geringer war, hierin nicht gleich peinlich gezeigt hat. Wie man heute dem gewählteren Wechſel gerecht wird, ſei an einigen Sätzen angedeutet: *Wenn* er nun gar die Tür aufstieß oder zuschlug und *wenn* (beſſer: falls oder so oft) ihm etwas befohlen ward, entweder nicht von der Stelle wich oder ungestüm davon rannte, so mußte er eine große Lektion anhören (Goethe). Sie wurden dann erfroren aufgefunden, *wie* (beſſer: indem) sie noch saßen, *wie* sie sich niedergesetzt hatten (Stifter).

Etwas ganz Anderes iſt es und wirkt auch in lebendiger, gehobner Rede ebenſo verdeutlichend als eindringlich, wenn eine Reihe ähnlich gebauter Nebenſätze gleicher Stufe mit demſelben Bindeworte eingeleitet wird. Selbſt der ruhig betrachtende Goethe verwendet das Mittel, viel öfter der rhetoriſche Schiller; hier nur ein Beiſpiel aus jenem: Welche köstliche Empfindung müßte es sein, *wenn man* gute, edle, der Menschheit würdige Gefühle ebenso schnell durch einen elektrischen Schlag ausbreiten, ein solches Entzücken unter dem Volke verbreiten könnte, als diese Leute durch ihre körperliche Geschicklichkeit getan haben; *wenn man* der Menge das Mitgefühl alles Menschlichen geben, *wenn man* sie mit der Vorstellung des Glückes und Unglückes, der Weisheit und Torheit, ja des Unsinns und der Albernheit entzünden, erschüttern und ihr stockendes Innere in freie, lebhafte und reine Bewegung setzen könnte!

3) **Kultur und Bildung, ganze Totalität u. ä.** Im übrigen bleibt es eine fehlerhafte Überfülle des Ausdrucks, auch wenn derſelbe Begriff durch zwei ſinnverwandte Ausdrücke verſchiedenen Stammes wiedergegeben wird; es müßten denn gerade alte, einſt lebensvollere Formeln ſein wie Fug und Recht, Grund und Boden, auch ſolche mit Stab- oder Endreim: Knall und Fall, Sang und Klang, Haus und Hof, Mann und Maus. Beſonders in Fremdwörtern ſchwelgende Schriftſteller pflegen fremden Hauptwörtern mit deren Stamme gleichbedeutende Beifügungen zuzugeſellen u. ä. (ganze Totalität, mögliche Eventualität, jährliche Annuitäten, Unantastbarkeit der Integrität) oder einem Fremdworte ein gleichbedeutendes deutſches beizuordnen (Basis und Wurzel (!) der Sitte, dieses besondere und partikuläre Vorgehn, Kultur und Bildung, die grandiose gewaltige Rundschau, ein faszinierender überwältigender Eindruck). Ob ſie durch ſolche Doppelung ſich ſelber den Ausfall des unmittelbaren Gefühls erſetzen oder dem Verſtändnis ihrer Leſer zu Hilfe kommen wollen? Jedenfalls rechtfertigt eins ſo wenig als das andere dieſe Unſitte, die ſie am beſten los werden, wenn ſie ganz deutſch reden.

4) **Höchstens nur, ebenfalls auch u. ä.** In ganz deutſcher Rede bereiten nur die kleinen Wörtchen ernſtlich dieſelbe Gefahr. Schreibt doch der Drömlingspfarrer Ebeling nicht nachahmenswert: *Höchstens* war es *nur* Eingebornen möglich einen Weg zu finden. *Ebenso* werden die Kreisgerichte *auch* wieder ins Leben gerufen. Die Schablonenkleider traten dafür (für die bäuerlichen Kleider) an ihre Stelle (ſtatt ein). —

W. Raabe ſchreibt: . . . deren Rosse *bereits früher schon* an das linke Ufer geschafft waren, und Jenſen bietet gar: Herrlichkeiten, welche *bis noch* vor vier *bis* fünf Jahren sich entfalteten . . . *lediglich nur* römisch-keltische Bevölkerung; man gelangt *fast unvermerkt plötzlich* vor die Häuser von Zavelstein. Kein Wunder, wenn dann auch in Zeitungen: *fast ausschließlich nur* bei jugendlichen Personen, das Verhältnis war *durchaus kein sehr* freundliches; wofür man eine *ganz ziemlich lange* Bahn bauen kann u. v. ä. zu finden iſt.

5) **Gewöhnlich pflegen. Die *Erlaubnis* reisen zu *dürfen*.** Mit dem Fachausdrucke nennt man das Tautologien, d. h. Ausdrucksweiſen, in denen dasſelbe zweimal geſagt iſt. Man muß davon wohl die Fülle des Ausdrucks unterſcheiden, die von der Stilart, vom Rhythmus des Satzes und von dem Streben, recht gewichtig zu ſprechen, ſo gar gefordert werden kann und ſomit nicht ſo ſelten angebracht ſein mag. Deshalb iſt es unter Umſtänden wohl möglich zu ſagen: Du bringst mir *wirklich* die *Erlaubnis*, daß ich reisen *darf*? Die Regierung erkennt die *Notwendigkeit* an, daß sie helfen *muß*. Gleichwohl hat ſchon § 365, 1 von einem andern Geſichtspunkte aus davor gewarnt werden müſſen, dieſe Ausdrucksweiſe zur Regel werden zu laſſen; und im allgemeinen bleiben Sätze wie die folgenden tadelhaft: Die *Möglichkeit* ist nicht ausgeschlossen, daß unter den verschollenen Schiffen sich eins oder das andere befunden haben *mag* (ſtatt hat oder habe). Also war es *unausbleiblich*, daß Meinungsverschiedenheiten eintreten *mußten* (ſtatt eintraten). Auch ſollte man wohl ſcheiden zwiſchen einem Subſtantiv oder Verb mit folgendem daß-Satze, der als nachdrücklicher und ſelbſtändiger die Wiederholung des Ausdrucks der Notwendigkeit, Möglichkeit, Erlaubnis uſw. eher geſtattet, und einer Nennform mit zu, die ſich ihrem Subſtantiv oder Verb enger anſchließt und ſomit die Belaſtung mit dem Hilfsverb weniger verträgt. Alſo während man allenfalls einmal ſagen mag: Ich erlaube, daß du gehen darfst ſtatt des auch genügenden: daß du gehest, ſollte man nicht ſagen: ich erlaube dir oder die Erlaubnis, gehn zu *dürfen* (ſtatt zu gehn). Lediglich auf vergröbernder Breite des Ausdrucks beruhen zumeiſt auch die Wendungen: notwendig(erweise) müssen, gewöhnlich pflegen, unwahrscheinlich scheinen oder dünken (ſtatt ſein).

6) **Dem Vater sein Rock, *mein* Einfluß, den ich habe.** Bei der Neigung zu ſolchen Wiederholungen dürfen wir noch auf einige verſteckte Fälle hinweiſen. Hebel ſagt z. B.: Ihr *scheint wohl* Zahnschmerzen zu haben (ſtatt: Ihr habt wohl Zahnschmerzen? oder Ihr scheint Zahnschmerzen zu haben). Ein verſteckter und nicht ſeltner Pleonasmus iſt es auch, wenn ein Gegenſtand als jemand gehörig, eine Handlung als von ihm ausgeübt zugleich durch ein Poſſeſſivpronomen und durch einen Relativſatz in der Weiſe ausgedrückt wird, wie in dem Satze Boyens: eine andre Ursache ist die in Deutschland nicht bekannte Stellung der polnischen Edelfrauen und *ihr* (ſtatt der) Einfluß, den sie auf die Männer und Geschäfte ausüben. Geradezu falſch nennen wir

heute sogar ein Possessiv neben einem Genetiv des Besitzes: des Vaters — oder im Volke zumal Mitteldeutschlands noch beliebter, aber auch noch gröber: dem Vater*) — *sein* Rock statt des Vaters Rock.

Selbst bis zu zwei Sätzen wächst der doppelte Ausdruck für dieselbe Sache aus, nicht nur in unbeholfenen Übergängen von der Art: wenn wir die Sache näher betrachten, finden wir . . ., sondern auch in der folgenden Weise: In H. machte der Gutsbesitzer R. dadurch seinem Leben ein Ende, daß er sich selbst entleibte, oder: Die kaukasischen Bäder sind außerordentlich teure Orte, wo der Aufenthalt sehr kostspielig ist.

7) **Sage nichts Überflüssiges und Selbstverständliches!** Ebenso sehr als das Nämliche zweimal zu sagen, widerspricht es dem Zuge der Sprache zur Einfachheit und Knappheit, wenn Überflüssiges und Selbstverständliches gesagt wird (Pleonasmus). Wer lachte auch nicht, wenn z. B. ein Vater für drei Brüder, darunter zwei Knaben, Unterkunft sucht, oder die wenn Empfehlung eines Gasthauses den Satz enthält: Man spricht französisch, englisch, russisch, selbstverständlich *in den betreffenden Sprachen?* Aber wenn zu lesen ist: daß einer verurteilt worden ist, weil er *ihm nicht gehörige* Sachen entwendet habe; oder: die Ergänzung eines *ausgelassenen* Akkusativs, die *Wieder*einführung der *abgeschafften* Todesstrafe, *berittene* Land*reiter*, Nachahmung *falsch*er Handschriften oder gar *unbefugtes* Stehlen, so liegt in allen diesen Ausdrücken kein geringerer Verstoß; nur rühren sie alle von stil- und federgewandteren Schreibern her. Zum Verständnis war es gewiß auch nicht nötig, daß Jensen schrieb: Wurzelstöcke *ab*gefällter Bäume (statt des gewöhnlichen gefällter); die *weite* Entlegenheit der Dörfer; die *Geleits*wände des Tales werden niedriger.**)

§ 413. **Benenne eine und dieselbe Person nicht innerhalb eines Satzes mit verschiedenen Titeln.** 1) Etwas Überflüssiges belieben auch überwiegend die Berichterstatter der Zeitungen zu leisten, indem sie sich zur Wiederaufnahme einer soeben durch Hauptwort, Namen oder Titel bezeichneten Person innerhalb desselben Satzgefüges nicht eines Fürwortes bedienen, das doch zugleich die Knappheit und Deutlichkeit förderte, sondern einer anderen neuen substantivischen Bezeichnung; wenn an erster Stelle der Titel gestanden hat, ist dies gewöhnlich der Name, wenn dieser vorangegangen ist, der Titel. Durch dieses Zuviel aber erreichen sie nichts, als daß sie bei den nicht gleich gut unterrichteten Lesern leicht den Wahn hervorrufen, es sei von verschiedenen Personen die Rede. Wozu also, wenn damit nichts gewonnen wird, der Überfluß von Aufwand zu sagen: In dem Schreiben *Benedettis* hatte der *frühere Botschafter* angekündigt? (statt: in seinem Schreiben hatte Benedetti nach

*) Vgl. über die Entstehung dieses dritten Falles aus dem zweiten zunächst in der weiblichen Einzahl C. Müller in Lyons Zeitschrift f. d. d. Unterr. 1897 (XI, S. 660 ff).

**) Ein besonders entsetzliches Ungeheuer eines von Wiederholungen wimmelnden Satzes vgl. bei Keller (S. 171).

§ 390) oder auch mit andern als Perſonennamen: **Graf Arnim, der eine Wohnung in *Verſailles* hat, reitet zuweilen *nach der Stadt Ludwigs XIV.*** (ſtatt: dorthin). Etwas anderes iſt es ſelbſtverſtändlich, wenn in demſelben oder in einem neuen Satze durch die neue Bezeichnung eine die neue Ausſage begründende Eigenſchaft oder ein den Fortſchritt der Handlung bezeichnender Zuſtand hervorgekehrt werden ſoll. So in dem Satze: **Fritz brauchte damals nur den Rat ſeines alten Lehrers zu befolgen; der erfahrene (kundige) Mann hat noch immer gut geraten.**

2) **Der *Getötete* drang auf ihn ein!** Mit der vorhin gerügten Unſitte iſt eine andere eng verwandt, die namentlich in Berichten aus dem Gerichtsſaale und in Familienanzeigen zutage tritt. Ich meine das gleiche Verlangen, eine Perſon, über deren Verbrechen oder Hinſcheiden und über deren Anklage, Mißhandlung, Ermordung u. dgl. man berichtet, nicht wieder mit dem Namen oder durch ein Fürwort zu bezeichnen, ſondern mit einem Mittel- oder Eigenſchaftswort wie **der Selige, Tote, Verſtorbene, der Angeklagte, Beſchuldigte** u. dgl. Sehr oft wird dieſes Streben nämlich befriedigt um den Preis eines ſachlichen Widerſpruchs zwiſchen der Bezeichnung und der Lage oder Handlung der Perſon, für die ſie gerade angewandt wird. Oder kann einem nicht bei dem Satze: **Ich erkannte den Verſtorbenen, trotzdem wir uns in 28 Jahren nicht geſehen hatten,** ſogleich wieder, der Gedanke kommen, der Berichterſtatter habe den Freund auf dem Totenbette noch erkannt? Mit Recht redet Andreſen denn auch im Bunde mit den Weſpen von einem geſpenſterhaften Eindrucke, den Meldungen hervorrufen wie: **Der Getötete drang wiederholt auf ihn ein.** Ähnlich ungenau muß man es nennen, wenn aus der Vorgeſchichte eines Verbrechers als **von dem Angeklagten** erzählt wird, weil er dies da noch gar nicht geweſen iſt.

3) ***Fürſt* Bismarck wurde 1862 preußiſcher Miniſterpräſident.** Immerhin mag man in der Verurteilung ſolcher Redeweiſe ja vorſichtig ſein, um ſo mehr, je mehr ein ſolches Wort, wie **Angeklagter,** auch **Verſtorbner,** bloße Begrifflichkeit angenommen hat gegenüber Ausdrücken wie: **gemißhandelt, ermordet, getötet,** bei denen durchaus noch an den beſtimmten Zeitpunkt gedacht wird, in dem der durch ſie bezeichnete Zuſtand herbeigeführt worden iſt. Niemand ſoll es gar verargt werden, von der Tätigkeit des ***Fürſten* Bismarck als preußiſcher Miniſter vor 1866** zu reden, wenn auch Bismarck damals noch nicht Fürſt war, oder zu erzählen, wann der ***deutſche Kaiſer* Wilhelm *I.* geboren ſei, ſich vermählt habe** uſw., wenn ſchon er dies alles nicht als deutſcher Kaiſer getan hat. Denn es iſt natürlich und pſychologiſch gerechtfertigt, eine noch dazu bedeutende Perſönlichkeit in der Stellung mit dem Titel zu nennen, worin ſie für die einfache, naive Anſchauung ihre größte, von allen bedankteſte Tätigkeit entwickelt hat. Falls aber Genauigkeit und ſachliche Rückſichten doch empfehlen, Perſonen und Sachen in der dem objektiven Zuſammenhange entſprechenden Bezeichnung einzuführen, zugleich aber auch der Wunſch vorhanden iſt, die Perſon oder Sache in einer ſpäteren und allgemeiner damit verbundenen Vorſtellung nahe zu bringen,

so soll es nicht mit den schwerfälligen Adjektiven damalig, ehemalig, späterer, nachherig geschehen wie z. B. bei Boyen: der Oberst, nachherige Feldmarschall Kleist; der Kampf wurde nur einen Augenblick dadurch unterbrochen, daß *der gegenwärtige* General von dem Knesebeck, *damaliger* Adjutant des Generals v. Rüchel, zu mir heraufkam. Vielmehr soll die erläuternde Bezeichnung der andern Verhältnisse nachfolgen, entweder in Klammern außerhalb der Fügung oder in einem erläuternden Satze: . . . der Adjutant des Generals v. Rüchel, von dem Knesebeck (jetzt General von dem Knesebeck) oder — es ist derselbe, der jetzt General ist — oder — es ist der jetzige General u. dgl.

§ 414. 1) **Grützner, Schirm*geschäft*. — N. N., Fabrik*ant*, gegründet 1856.** Sehr schwer wird unser Denkvermögen auch verletzt, wenn namentlich in dem Verhältnisse des Hauptwortes und seines Beisatzes oder auch sonst sich entsprechender Glieder eines oder verschiedener Sätze Dinge einander gleichgesetzt werden, die sich sachlich nicht decken, weder ganz noch teilweise, und wie sie nicht die gleiche Daseinsform haben, so auch grammatisch verschiedenen Wort- oder doch Begriffsklassen angehören. Eine Person kann nicht einem Zustande, eine bloß in Gedanken vorhandene Vorstellung, eine Handlung und Eigenschaft nicht einem Gegenstande noch eine Person einem Begriffe, ebensowenig, außer in substantivierter Form, ein Adjektiv oder Verb einem Substantiv gleichgesetzt werden, gleich wenig alles dies wechselseitig umgekehrt. Dennoch begegnet man auf fünfzig von hundert Geschäftsüberschriften und -Empfehlungen dem Fehler, daß sich der Inhaber ein Geschäft oder eine Fabrik oder sonst etwas nennt, nach der Formel F. Grützner, Schirmgeschäft, während es doch heißen muß: G. Weiß, Schirmfabrikant oder F. Grütz*ners* Schirmgeschäft oder Schirmgeschäft von F. Grützner. Freilich auf großen Inschriften, die lediglich die Art des Geschäfts und seinen Inhaber angeben, aber keine satzartige Aussage enthalten, kann man sich, zumal wenn ein Punkt dazwischen steht, ruhig gefallen lassen: Erste Haindorfer Spinnerei. Gebrüder Hirsch. Sobald jedoch irgend welche Satzform auftritt, können auch Anzeigen der folgenden häufigen Art nicht geduldet werden: Anton Lipp, Blitzableiterfabrikant, München, *gegründet 1850*, fertigt Blitzableiter nach neuster Vorschrift. Auch bei der richtigen Form: Anton Lipps Blitzableiterfabrik, München, gegr. 1850, liefert usw. lassen sich in Vermerken und an den Ecken allerhand weitere Bestimmungen anknüpfen; und wenn diese nur abseits stehn und keine satzförmige Aussage bilden, brauchen sie auch nicht unbedingt der Satzfügung eingeordnet zu werden. Derselbe Fehler wird auch oft bei Aufzählungen begangen, gleichviel ob sie auf Speisekarten stehn oder auf Vortragsordnungen höherer Schulen oder in Büchern. Eine Speisekarte zählt z. B. auf:

Kalte Speisen:

Kalter Aufschnitt, pro Kuvert(!) M. 1,20.
Kinder unter 10 Jahren „ —,80 (statt: eingerückt
Rühreier. [— für Kinder: 80)

2) **Zu falſchen Gleichungen verleiten oft als, anstatt, außer, ander (sonstig).** Noch ſchlimmer wirkt der Fehler innerhalb zuſammenhängender Darſtellung und am ſchlimmſten, wenn er auf weiter nichts als Zerdehnung einfacherer Ausdrücke beruht. Dies iſt aber z. B. von folgenden Sätzen zu ſagen: Man beklagte in Elsworth (ſo hieß er!) *den Verlust* eines jungen Offiziers (ſtatt: einen jungen Offizier) von tadellosem Charakter (Eltze). *Anstelle des* demnächst ausscheidenden *Herrn Schuldirektor Fink* hat gestern . . . *eine Neuwahl stattgefunden* (Zitt. Nachr., ſtatt: Anstelle des oder für Herrn . . . ist ein Nachfolger gewählt worden). Unſere Kaiſerin wurde gar mit einem Gedichte begrüßt, in dem es lautete: Zum erstenmal betritt dein *zarter Fuß* als *junge Frau* die wohlbekannte Stätte. Überhaupt verführen die gleichſetzenden Wörtchen als, anstatt, anstelle, außer u. a. ganz beſonders leicht zu dem Verſehen. Hansjakob ſagt bequemlich: Statt Orgelspielern und Jahrmarktskomödianten einen Ehrenplatz anzuweisen (ſtatt: statt daß ... ein Ehrenplatz angewiesen würde), werden sie vielfach schikaniert, und ſelbſt der bedächtige Stiliſt Moltke hat geſchrieben: Der Gedanke, daß statt *des beabsichtigten Einbruchs* in fremdes Land *man sich* im eignen *zu verteidigen haben werde*, ſtatt regelrechter: anstatt in fremdes Land einbrechen zu können. Immerhin unterſcheidet ſich dieſe Ausdrucksweiſe noch himmelweit zu ihrem Vorteile von denjenigen Beiſätzen mit als, die ſchon in § 243, 2 haben getadelt werden müſſen; nicht minder von ſo entſetzlichen Sätzen wie: *außer einer Musikkapelle*, die während des Feſtes konzertiert, wird *ein Feuerwerk* abgebrannt, wogegen die Staatsanwaltſchaft auftreten müßte, oder mit Gleichſtellung des Atemholens und der Naſe: Außer der stark gebognen Nase holt er beim Sprechen sehr stark Atem durch dieselbe (ſtatt: Seine Nase ist stark gebogen und er holt uſw.). In ähnlicher Weiſe verleitet oft auch das Wörtchen ander oder heute dafür sonstig oder gar noch häßlicher anderweitig zu falſchen Gleichſetzungen. Vor ein Hauptwort geſtellt, deuten dieſe nämlich an, daß ſchon andere Perſonen oder Gegenſtände genannt ſeien, die derſelben Gattung angehören wie das Wort, dem ſie vorgeſetzt ſind, z. B.: Hafer, Gerste und andere Halmfrüchte. Alſo heißt es unlogiſch in einem Staatsanzeiger: In mehreren Gemeinden konnten *Ortsvorstehern* Preise zuerkannt werden . . . aber *auch andre Privatpersonen* (was doch die Ortsvorſteher nicht ſind!) blieben nicht zurück und erhielten Preise. Oft wirkt die falſche Anwendung der Wörtchen noch lächerlicher, und ſelbſt zu Beleidigungen kann ſie führen wie in dem Satze des Frankf. General-Anzeigers: *Ärzte* werden geholt, *weise Frauen* und *sonstige Brechmittel* in Menge herbeigeschafft. Daß es jedoch auch ohne die Beihilfe dieſer Wörter höchſt bedenklich werden kann, Namen, Zeichen oder Bezeichnung einer Sache mit dieſer ſelbſt gleichzuſetzen, mag man noch aus den nächſten vier Beiſpielen erſehen, in denen ſich dieſer Mißbrauch von läſtiger Wiederholung bis zum Unſinn ſteigert: Das Sitzen auf dem Rücken eines Gauls ist ein Königsthron für das Knabenherz (Hansjakob). — Dem neueren Geſchlechte sind diese *Worte* (ſtatt Dinge) nur *dem*

Namen nach bekannt. — Braut und Bräutigam sahen schön und glücklich aus, obgleich es schien, daß *die beiden Beiworte* bei dem Bräutigam stärker *in die Augen sprangen.* — Die preisgekrönten Damen (statt: die Liste, die Namen derselben!) sind in Zimmer Nr. 11 ausgelegt!

§ 415. Auf dem heute strenger als früher gewahrten Grundsatze, in der Beziehung die Gleichartigkeit nicht nur der Sachen und Begriffe, sondern auch der Wortklasse festzuhalten, beruht auch die Regel, daß Fürwörter als Vertreter von Hauptwörtern*) auch nur auf wirklich vorhandene, selbständige Hauptwörter bezogen werden dürfen.

***Fisch*fang und *deren* Verkauf.** Durchaus als tadelnswert gilt es denn heute, ein das Hauptwort vertretendes Fürwort auf ein vorangehendes Eigenschaftswort zu beziehen. Also ahme man nicht nach: So waren wir auf der Grenze von Frankreich alles französischen Wesens auf einmal bar und ledig. *Ihre* Lebensweise fanden wir (statt: Wir fanden die Lebensweise der Franzosen) zu bestimmt und zu vornehm, ihre Dichtung kalt (Goethe). Ebenso will uns die Beziehung eines Fürwortes auf das Bestimmungswort einer Zusammensetzung nicht gefallen, und zwar um so weniger, je eingebürgerter die Zusammensetzung ist und je weniger das Bestimmungswort nach dem Sinne der Zusammensetzung und seiner eigenen Gestalt die durch das Fürwort bezeichnete Form enthält. Man wird sich demnach solcher Beziehungen enthalten wie: Der hochdeutsche *Sprach*gebrauch kann nur aus sich selbst beurteilt werden; denn *diese*

*) Es kann dies natürlich nur von den allein, d. h. substantivisch stehenden Fürwörtern gelten; denn wenn Worte wie ein solcher, dieser oder jener vor einem Hauptwort stehn, so bezeichnen sie die in irgend welcher Weise bestimmte Art ihres Hauptworts. Das hat Andresen in seiner Erörterung der Frage S. 344 ff. außer acht gelassen und infolgedessen wieder nicht die nötigen Grenzen ziehen können. Falls also die Beziehung von welcher, dieser oder jener + Substantiv auf einen vorhergehenden Ausdruck unbequem empfunden wird, so kann das nur darin liegen, daß dem zugehörigen Hauptwort im vorhergehenden keine gleichmäßige Form entspricht. So wäre denn Lindaus Satz: Dem Gaste der *Republik* scheint *diese Regierungsform* nicht besonders zu behagen, der ihm mehr oder minder unbehaglich ist, vollständig in Ordnung, da Regierungsform und Republik durchaus wie Art und Unterart zueinander stehn. Aber falsch sind Sätze wie: Endlich erschien er (Tilly) . . . vor Frankfurt a/O., wo er sich mit dem Überrest der Schaumburgischen Truppen vereinigte. Er übergab *diesem Feldherrn* die Verteidigung Frankfurts (Schiller). Ein Madrider Privatschreiber versichert, es herrsche in *dieser* Hauptstadt nur eine scheinbare Ruhe. Mit keinem lateinischen und französischen Worte, welche letztere Sprache . . . Denn (Schaumburgische) Truppen sind kein (Schaumburgischer) Feldherr, ebensowenig als ein (Madrider) Privatschreiber eine Hauptstadt oder ein (französisches) Wort eine (französische) Sprache ist. — Davon daß die substantivischen Fürwörter Substantive vertreten, gibt es wohl nur eine Ausnahme. Sie besteht in dem prädikativischen Gebrauche des Wörtchens es, jetzt auch dies(es) in Beziehung nicht nur auf ein vorhergehendes Substantiv, sondern auch Adjektiv: Er tat des Bischofs Anselm v. Doornik Meldung, der es von 1146—1149 war: ebenso innerhalb eines und desselben Satzes: Die *Herren* der Erde sind es — jetzt lieber: dieses — gerade dadurch usw., auf ein Adjektiv bezogen: Er scheint ein verständiger Jüngling, und so werden die Eltern es sein. — Nur eine scheinbare Ausnahme ist es, wenn sich das Neutrum der Fürwörter auf Sätze bezieht, da dann deren Inhalt begrifflich zusammengefaßt wird.

ist nicht die allgemeine Stammsprache. — *Fisch*fang und deren Verkauf (ſtatt Verkauf des Erträgnisses). — Die *Fische*rei ist in Rußland sehr wichtig, alle Gewässer wimmeln von diesen Tieren. Denn Sprachgebrauch (lateiniſch einfach usus!) zeigt gar nicht mehr die volle Form des Subſtantivs Sprache und iſt ſo feſtgeprägt, daß es ſchon etwas anders bedeutet als Gebrauch der Sprache; auch Fischfang enthält den Begriff der Vielheit nicht deutlich genug, und vollends in Fischerei liegt auf der letzten Stufe nicht Fisch(e), ſondern Fischer zugrunde. Anders muß man dagegen urteilen, wenn die Zuſammenſetzung mehr oder minder für den einzelnen Fall gemacht und ſo das Beſtimmungswort in größerer Selbſtändigkeit oder gar in vollſtändiger pluraliſcher Form erhalten iſt oder ſonſt die ganze Zuſammenſetzung den Begriff der durch das Fürwort geforderten Menge deutlich genug ausdrückt.*) Der letzte Umſtand rechtfertigt ſelbſt eine Fügung wie die Goethes: Er hatte eine *Vogel*hecke darunter (unter dem Hute), die möchten hervorfliegen; oder die Grimms: er hatte einen *Ameisen*haufen zertreten, *die* seine Herrschaft nicht anerkennen wollten. Jenes Verhältnis läßt Fügungen berechtigt erſcheinen wie die Schillers: Ein streitendes *Gestalten*heer, *die* seinen Sinn in Sklavenbanden hielten; es gibt im *Menschen*leben Augenblicke, wo *er* dem Weltgeist näher ist als sonst; ſelbſt die Grimms: über *Frauen*putz und die Tiere, die *sie* auf dem Schoß hielten. In einem Adjektiv ſteckt das Beziehungswort in der gewiß von niemand anders gewünſchten Wendung von O. Ehlers: lange Züge *tee*beladener Kamele oder Herden *die gleiche Last* tragender Esel.

§ 416. **Zu wiederholten Malen ſtatt oft, zur Inhaftnahme bringen ſtatt verhaften u. ä.** An dem vielen Überflüſſigen, was die eigene Abſtumpfung des Sprachgefühls und die deshalb bei anderen vorausgeſetzte Empfindungsloſigkeit gegen das Einfache in unſre Sprech- und Schreibweiſe bringt, iſt beſonders die Sucht ſchuld, in jeder Beziehung, in Form wie Sache ſtark aufzutragen. In der Form äußert ſich dies in der Zerdehnung, die ſtatt des einfachen Zeitworts Subſtantiv + Zeitwort oder ſtatt des einfachen Adverbs Präpoſition + Adverb oder Präpoſition + Adjektiv + Subſtantiv ſetzt, ſowie in der Vorliebe, mit der heute abgeleitete und zuſammengeſetzte Worte, wieder Zeitwörter voran, den einfachen vorgezogen werden; da beides ſchon oben § 44 f. u. 262 f. beſprochen worden iſt, ſei hier nur noch einmal daran erinnert. Oft paart ſich beides ſogar, wovon zur Warnung vor dem immer allgemeiner einreißenden Mißbrauche nur einige Beiſpiele folgen mögen: ſtatt oft heißt es des öfteren, zum öfteren, vielmals und gar zu öfteren, zu zahlreichen-, zu wiederholten Malen; ſtatt bald heißt es in Bälde, in Kürze, ſtatt ganz

*) Wenn bei dem letzteren Falle im eigentlichen Sinne eine Fügung nach dem Sinne vorliegt, wie auch Lyon II, 40*** urteilt, ſo beruht die Möglichkeit der freieren Fügung im erſten Falle vielmehr auf dem von mir oben angegebenen Grunde oder, wie das Paul a. a. O. (S. 290) bezeichnet, darauf, daß ſolche Neubildungen noch halb ſyntaktiſche Fügungen und erſt halb Zuſammenſetzungen ſind.

gar in Gänze, ſtatt lange wieder auf (die) Dauer. Als könnte vorher nicht mehr verſtanden werden, wird nicht nur geſagt im voraus, ſondern gar ſchon ſüddeutſch im vorhinein oder lange vorhinein; und in Berlin folgt man dieſem Gebrauche bereits mit einem inskünftig und in Hinkunft ſtatt künftig. Dem Herrn Kanzleirate mit dem Vatermörder ſteht recht gut, was aus mitteilen, verlesen u. ä. geworden iſt, nicht nur zur Mitteilung, zur Verlesung *schreiten*, ſondern ſogar dazu *verschreiten*. — Fertigen ſcheint ſchon nirgends mehr hinzureichen und wenigſtens muß man verfertigen ſagen, lieber freilich fertig ſtellen, bis gar der Gipfel erklommen wird mit der Fertigſtellung und der Wendung zur Fertigſtellung kommen oder gelangen. Ähnlich hat ſich aus einnehmen immer ein Ungetüm nach dem andern entwickelt: zur Einnahme kommen, vereinnahmen, zur Vereinnahmung kommen. Dem einfachen, ausländlichen Worte berichten hat ein Handelskammerſekretär die prächtige Bereicherung unſers Sprachſchatzes beigeſellt: an das Miniſterium einberichten und ſich berichtlich äußern. So ſehr liegt dies im Zuge der Entwicklung, daß ſelbſt einer, der gegen unſere „ſprachlichen Sünden" ſchreibt, einen Brauch, nachdem er ſchon beſteht, ſeine Entſtehung finden läßt. Es gehört wahrlich ein Th. Viſcher dazu, um auch einmal ein Zeitwort in früherer Kraft zu gebrauchen, ſo wenn er ſagt: Man hat Goethe als Norddeutſchen angeſprochen (wofür heute die meiſten ſagen: in Anſpruch genommen). Während Strolche früher verhaftet wurden, werden ſie jetzt in Haft genommen oder zur Verhaftung gebracht, was eigentlich die Tätigkeit des Publikums vorausſetzt, das ſie dem Poliziſten zuführte, oder es kommt gar zu ihrer Inhaftnahme, wo nicht Inhaftierung! Auch einige Beiſpiele für überflüſſige Verlängerung von Subſtantiven mögen ſich anreihen; man ſchreibt jetzt von Lehrperſonen ſtatt Lehrern, von der Welt des Alltags ſtatt Alltagswelt, vom Werdeprozeß der Zeit ſtatt von Entwicklung oder Geſchichte, von liebevoller Vorneigung ſtatt Vorliebe.

§ 417. **Nicht ermangeln zu betonen, ungut und andere rückhältige Ausdrucksweiſen.** Noch einen Schritt breiter geht die Geſpreiztheit, wenn wieder im Amtsſtile und danach in dem des Briefes wie überhaupt im Tone einer falſchen Beſcheidenheit nicht mehr geſagt wird, daß etwas geſchieht, ſondern daß die Ausführung nicht unterlaſſen, alſo eigentlich ausgeführt wird. Oder iſt es etwas anderes als ſolche Doppelung der Worte, wenn eine Behörde nicht bloß nicht umhin kann oder ſich verpflichtet hält darauf hinzuweiſen, ſondern auch nicht unterläßt zu bemerken, nicht verfehlt oder ermangelt zu betonen, ſich nicht bedenkt, nicht anſteht, keinen Anſtand nimmt zu erklären u. d. ä.? Dazu verbirgt ſich, was das Schlimmſte iſt und die Seele der Sprache nur verdirbt, weil die des Volkes verderbt iſt, in ſolchen Wendungen zugleich ein ſchlimmes Zeichen der Zeit, eine Furcht vor der Wahrheit, die Scheu, eine Tatſache ſo wie ſie iſt, auch ohne Umſchweife gerade heraus zu ſagen; und doch hat Gott die Grobheit ſelbſt ans Herz genommen. Davon wiſſen freilich die nichts, welche die Schuld für Tun und Laſſen auf andere ſchieben, indem ſie ewig erklären, daß ſie ſich

genötigt, gedrängt, außerstande *sehen*, veranlaßt und behindert *fühlen*. Eben darum dünkt es viele vorsichtiger, sich statt eines bestimmten tadelnden Ausdruckes der Verneinung eines allgemein lobenden zu bedienen, der ja immer noch beliebig aufgefaßt werden kann: da steht man nicht an, einem Werke keine tiefere Bedeutung zuzumessen, während ihm eine (jede) tiefere Bedeutung abgesprochen werden müßte. Man findet etwas nicht häßlich, sondern unschön, nicht schlecht, sondern ungut und als rücksichtsvoller Lehrer ja nicht faul und liederlich, sondern unfleißig und von geringem Ordnungssinn. Auch unsanft, unfein und unzart sind ähnliche Ausgeburten der Zimperlichkeit; und wenn einer leichtes Spiel mit etwas gehabt hat, so könnte man ihn beleidigen, wenn man das offen ausspräche, und sagt deshalb lieber, daß er es unschwer getan habe.

§ 418. **Übertreibung im Ausdruck.** Um anderseits das starke Auftragen recht zu fühlen, braucht man nicht erst eine Zeitung zur Hand zu nehmen, wo natürlich — leider schon natürlich! — ein Irrtum der von ihr befehdeten Parteien eine Verkehrtheit, eigene Ansichten derselben Verbrechen und Niedertracht heißen. Ebensowenig ist dazu die Lektüre verhimmelnder Besprechungen oder von Kundgebungen der Zustimmung und Anerkennung nötig; deren mit Superlativen nur so umsichwerfende Verfasser müssen freilich nicht wissen, daß übermäßiges, auffällig oft und stark gespendetes Lob verdächtig klingt und schließlich den allein richtigen Maßstab verrückt, wonach das Gute nicht allein gut, sondern auch die Regel, das einzig Richtige und Pflichtgemäße, das Schlimme aber nur vom Übel ist und eigentlich gar nicht sein sollte. Man kann sich die Unsitte des starken Auftragens sehr wohl schon an allgemein üblichen Wendungen vergegenwärtigen: eine Aussicht, die schön, umfassend, allenfalls gewaltig heißen könnte, muß heute bezaubernd, großartig, überwältigend oder echter deutsch faszinierend, grandios, superb genannt werden; eine ergreifende Darstellung ist heute eine packende, ein entschiedenes, bestimmtes Vorgehen ein schneidiges. Alles was klar ist, liegt auf der Hand, wenn schon es dort nimmer Platz findet, oder springt in die Augen, also vorgesehen und die Augen versichert! Worin sich einer widerspricht, damit straft er sich Lügen oder, der Tor! schlägt sich ins Gesicht. In den meisten Romanen lachen die Mädchen nicht mehr bloß hell, sondern silberhell, und werden nicht mehr bloß rot, sondern tiefdunkelrot, oder sie erglühen tiefdunkel. Oder man höre nur daheim bei den Seinigen herum oder lese eine Zeitung oder eine Erzählung, die Volksanschauung und -Sprechweise wiedergeben. Da wird man die einfachen grabbezeichnenden Zusätze viel, sehr, gar, ganz immer seltner und immer öfter dafür die ungeheuerlichsten Übertreibungen vernehmen. Ich las es z. B. in Briefen und hörte es im Munde einer in adliger Familie tätigen Schwester nie anders, als daß sie die Grade auch der schönsten Eigenschaften nur noch mit schrecklich bestimmte und die Leute als schrecklich gut, schrecklich schön, schrecklich freundlich beschrieb. Andre haben sich dafür in fürchterlich schön, furchtbar interessant, toll lustig verliebt; und die sind noch weit zurück, welche statt sehr oder zu

gütig nur arg gütig, ungemein gütig ſagen. Bietet ſich doch, da der Fuß, auf dem man lebt, nicht mehr groß genug ſein kann, zu demſelben Zwecke unter anderm Geſichtspunkte ungeheuer, riesig, kolossal dar; alſo daß die Leute immer ungeheuer vergnügt und riesig aufgelegt und kolossal erfreut ſind.

***Hoch*modern, ungleich besser.** Hoch genug hinaus kann heut auch niemand mehr, und ſo wird jede Eigenſchaft bis in die Höhe gehoben, auf welcher alle ſein möchten, indem ihrer Bezeichnung ein hoch vorgehängt wird, auch dann, wenn ſich die Ausdehnung der Eigenſchaft weder ſinnlich*) noch bildlich nach der Höhe hin vollzieht. Über die hochunterrichtende Klarlegung einer hochinteressanten Frage durch einen hochberühmten Fachmann kann man daher heute ſo manchen hochbeglückt und hochentzückt reden hören. Aber ihr Jäger nach der Höhe, wenn ihr auch noch ſo hochſchön auf hochfeinem Schuhwerk und in hochelegantem Anzug einhergeht, ein derartiges Sprachgewand iſt wohl für die Gaſſe hochmodern. Wer Geſchmack hat, macht dies euer Hochgeſtelze nicht mit; ebenſowenig die hochmodische Hochgradigkeit, die heute nicht bloß nach Graden Meßbarem beigelegt wird wie dem Bier, dem Spiritus, dem Fieber, obwohl auch hohes Fieber ausreichte, ſondern auch allerhand Eigenſchaften wie Empfindlichkeit und Gereiztheit, Erregtheit und Betroffenheit! Unſchuldiger ſcheinbar und doch noch ſinnloſer iſt das Wort ungleich ſtatt viel oder weit neben der zweiten Steigerungsſtufe: eine ungleich höhere Besoldung. Der Weg ist im Sommer ungleich gangbarer als in der ungünstigen Jahreszeit (Jenſen). Als ob es nicht ſelbſtverſtändlich wäre, daß eine höhere Stufe der niedern ungleich iſt.**)

So weiſt die Betrachtung dieſer modiſchen Redeweiſe auf die Grenze hin, über der die Abſtumpfung des Sprachgefühls nicht bloß wie in den bisher beſprochenen Fällen, zu einer breiteren und unnütz ſchwerfälligen, aber doch immer noch ſachgemäßen Ausdrucksweiſe führt, ſondern geradezu einen Widerſpruch zwiſchen der Sache und ihrem Sprachbilde hervorruft. Auf dieſem Widerſpruche beruht aber in der Hauptſache der größte Fehler, der unſer heutiges Schrifttum entſtellt:

---

*) Wohl aber rechtfertigt ſich ſo das hoch in hochtragend (z. B. eine Kuh), das Keller deshalb nicht hätte rügen ſollen, oder in dem von der künſtlichen Gangart der Pferde entlehnten hochtrabend. Ebenſo bei Farben und Tönen, auch beim Alter: hochrot, hoher Tenor, hochbetagt. Auch die aus anderm Grunde freilich weniger benötigten Anreden Hoch(wohl)geboren, hochansehnliche Versammlung, wie alles, was mit Hoheit zuſammenhängt, rechtfertigen ſich, indem ſich damit bildlich eine Höhenvorſtellung verbindet; Leute, die hohes Anſehn genießen, ſtehn dem Betrachter gleichſam in Achtung gebietender Höhe. — Hochgradig andrerſeits iſt ſo „hochmodern", daß es noch gar nicht im Grimmſchen Wörterbuche ſteht.

**) Auch un*vergleich*lich schlechter iſt oft nichts als ein modiſcher Erſatz ſtatt des gewöhnlichen *viel* schlechter; immerhin hat es aber mehr Sinn, inſofern es ein kürzeſter Ausdruck für einen Vergleichſatz iſt: schlechter, als daß ein Vergleich möglich ist.

die Unklarheit und Verschwommenheit, Unnatur und Unwahrheit unseres Stiles.

Es fehlt Zeit und Lust, oft auch die Fähigkeit, fehlte freilich bisher fast gänzlich auch die Anregung dazu, das kunstmäßige Bilden und Schaffen der Sprache zu beobachten, das sich im Grunde von dem des einzelnen Künstlers so sehr nicht unterscheidet. Gilt es doch ein in der großen Außenwelt vorhandenes Sachbild oder ein in der Innenwelt des Sprechenden sich gestaltendes Gedankenbild in der besonderen Form der Sprache möglichst vollkommen nachzuahmen. Die richtige Beobachtung dieses Bildens muß aber als sein vornehmstes Ziel die Anschaulichkeit erkennen und wird diese finden in dem möglichst ohr- und augenfälligen Ausdrucke für die Verbindung des Sach- und Sprachbildes. Daß diese Verbindung lange Zeit verkannt oder immer weniger erkannt und festgehalten worden ist, hat zu drei schlimmen Übelständen geführt: zu einer widersinnigen Anwendung einzelner Wörter, worin sich hauptsächlich die Verschwommenheit des Denkens verrät; zu der ungereimten Zusammenschweißung in ihrer ursprünglichen Bildlichkeit*) einander widerstreitender Wendungen und Redensarten, in der sich die Gefühllosigkeit gegen die sinnliche Kraft auch der tausend und abertausend gewöhnlichsten Ausdrücke spiegelt; endlich zu dem absichtlich gesuchten Bilderschmucke der Rede, dessen Wesen und Zwecke, die sinnliche Kraft und Anschaulichkeit zu erhöhen, seine Anwendung am falschen Platze wie seine Unwahrheit, Verkehrtheit und Verzerrung schnurrstracks zuwider laufen.

§ 419. **Modewörter.** 1) Solch ein abgeblaßtes Hauptwort ist *Anschauung* (auch Weltanschauung), nicht so merkwürdigerweise, als man grade bei diesem Worte wohl meint; denn unter dem Rufe nach Anschauung und unter der Herrschaft des Anschauungsunterrichts hat man gar vieler Orten übersehen, daß Ansicht noch nicht Einsicht ist, und hat alles anschauen zu können vermeint, was durchdacht, verstanden und gefühlt sein will. Statt zur Kirchenpolitik eine feste Stellung, in der Landwirtschaft Erfahrung oder Verständnis, in der Moral Grundsätze, in der Grammatik Kenntnisse, in der Kunst ein Urteil zu haben, hat man denn jetzt von alle dem und viel anderem — bloß eine Anschauung; so recht hübsch äußerlich, wie einer, der nur von außen in einen Laden hineinguckt oder, wenns hochkommt, im Wirts- oder Schauspielhause einer — chemisch-physikalischen Abendunterhaltung beigewohnt hat. Kein Wunder, daß da auch hunderttausenden, die über das Ganze der Welt und das Welträtsel kaum nachgedacht haben, eine Weltanschauung zugeschrieben wird.

---

*) Über dieses Aufschluß zu geben, ist sehr geeignet: Herm. Schraders Buch: Der Bilderschmuck der deutschen Sprache[5], Weimar 1896. Derselbe, aus dem Wundergarten der deutschen Sprache, Ebenda 1896. Auch O. Kares, Poesie und Moral im Wortschatz, Essen, Bädeker 1882, und A. Richter, Deutsche Redensarten[2], Leipzig 1893.

So hängt schließlich, die Sprachgestaltung freilich entschuldigend, aber die Sprachbetrachtung zu einer desto ernsteren Mahnerin über sachliche, über die schlimmsten innerlichsten Schädigungen erhebend, die Vorliebe für jenen Ausdruck mit der gesamten Kulturentwicklung zusammen; ganz ähnlich wie die Vorherrschaft gewisser Künste und Stände, der Mal- und Tonkunst und des Militärs, uns auch eine stattliche Reihe von Ausdrücken derselben beschert hat, die wenigstens in der jetzigen Aufdringlichkeit unschön, oft sogar widersinnig wirken. Wer fühlte nicht ohne weiteres jene Einflüsse wirksam, wenn er immer hört und liest von *Stimmungen*, Stimmungsbildern und stimmungsvoll? freilich können darin wieder Launen, das zu stark, und weihevoll, das zu hehr klingt, recht hübsch mit verschwimmen. Immer ist man heute in der Lage, wo oft besser stünde imstande, weil soviel von der europäischen Lage zu hören ist; Politiker stehn auf der Zinne (!) der Partei und andere halten wieder deren Fahne hoch, obwohl sie doch gar keine hat. In der ersten Linie (statt vor allem) ist ein Vortrag klar und verständlich gewesen; und in allen möglichen Dingen wird vorgegangen und eingegriffen, grade wie im Kampfe. Nach anderm Muster wird wieder alles grau in grau gemalt oder die Bildfläche angegeben, auf der alles erscheint und von der alles verschwindet, auch wo von einem Bilde oder Bilden keine Rede sein kann und nur eintreten, auftauchen, abtreten gesagt werden sollte. Der Art unserer Zeit, die viel verlangt und jedes Verlangen sogleich erfüllt sehen möchte, die in allem nach dem Zwecke, nach dem Nutzen fragt, entspricht es auch, daß das Wort *Zweck* die Bedeutung von Erfolg, Nutzen und, weil man nur für diesen noch Sinn hat, auch von Sinn annimmt: kalte Abreibungen haben bei solcher Konstitution keinen Zweck (statt sind unnütz) . . . Laß dies, das hat keinen Zweck. Was in dieser Form dem Norddeutschen schon Gewohnheit geworden ist, belacht er freilich noch, wenn er im Süddeutschen auf demselben Wege auch das Verb bezwecken bis in die Bedeutung von erreichen vorgerückt findet: Es wurden 108 Reden gehalten, um die Vereinigung des Südens mit dem Norden herbeizuführen; leider haben alle nichts *bezweckt* (statt gefruchtet).

Dabei haben alle diese Bedeutungswandlungen, die zuletzt beispielsweise angedeutet wurden, noch irgend einen vernünftigen Ausgangspunkt. Noch schlimmer, wenn auch dieser fehlt. So heißt es nur sich törichterweise freiwillig in französische Armut begeben, wenn die Personenbezeichnungen Sohn und Tochter, die nur von dem Verhältnisse der Kinder zu den Eltern gebraucht werden dürfen, den Rhein hinab auch ohne solche Beziehung verwendet werden, also wo Knabe oder Junge und Mädchen am Platze ist, sodaß dort schon Damen- und Töchterstiefeln angepriesen werden, ganz zu schweigen von der überall eingenisteten höhern Töchterschule. Sollte man es aber glauben, daß jemand selbst das Gefühl dafür verliert, daß *ein Paar zwei* gleichartige zusammengehörige Wesen bezeichnet, und ein *Drillingspärchen**) anzeigen konnte?

*) Dagegen sollte es nicht beanstandet werden, wie gewöhnlich geschieht, wenn ebenso wie von einem Braut- oder Ehepaare, auch von einem Königs-

oder, um von der Wiege zur Bahre zu kommen, ein anderer den Begriff von Leichnam so wenig empfindet, daß er von der Auffindung eines Leichnams meldet, der sich selbst getötet hat? Selbst der feine, aber feste Unterschied zwischen *Sprache*, der angebornen oder angelernten Gabe oder der durch Stand oder Stellung gebotenen Art sich zu äußern (Muttersprache, Sprache der Gelehrten, Diplomaten), und der *Rede* und dem Gespräche, der durch Zufall oder bestimmte Veranlassung gebotenen Anwendung jener Gabe auf irgend einen sachlichen Inhalt, droht verwischt zu werden; hört man doch schon, wenigstens in einer nicht echt deutschen Presse: davon ist nicht mehr die *Sprache*, die Sprache kam darauf! Daß für die Fremdwörter und ihre Grundbedeutung dem Schreiber, auch dem gebildeten, erst recht das Sprachgefühl fehlt, darauf soll nur andeutungsweise mit einem Beispiele hingewiesen werden: unter der Wendung große Marsch*stationen* vollführen in der T. R. sollte man einmal verstehn: ohne Unterbrechung marschieren, und da heißt Station der Halt!

Unter den falsch gebrauchten Eigenschaftswörtern sei hier zunächst *gelungen* genannt; das wird nämlich nicht mehr bloß vom Standpunkt derjenigen gesetzt, die für das Gelingen oder Mißlingen einer Sache verantwortlich und darum besorgt sind, sondern überhaupt für hübsch, unterhaltend, vor allem in ironischem Sinne von etwas, was durch lächerliche Wirkung erheitert. Da sind Stunden bei einem Lehrer und dieser selbst gelungen, wenn nur beide lustig sind, und bei einem Feste geht es gelungen her! — Zwingen und nötigen möchte sich heute auch niemand gern lassen; deshalb redet man auch nicht mehr von nötigen, notwendigen, erforderlichen Maßregeln — halt, Maßnahmen! — Schritten, Zugeständnissen, sondern hübsch verschwommen von *angezeigten* oder *gegebenen* und gar zweideutig gebotenen und findet etwas gegeben, angezeigt und geboten. Auch die beliebte Wendung: er fand ein unzeitiges Ende bedeutet, dem Worte Unzeit, d. h. schlechte, unpassende Zeit, entsprechend, nur er starb zur Unzeit, und das kann unter Umständen auch im hohen Alter geschehen; was sie bedeuten soll, drücken die einfachsten Worte ein frühes Ende am natürlichsten und klarsten aus. Der Süddeutsche muß sich besonders noch hüten, wirklich und gegenwärtig (= jetzt) sowie gegenwärtig und vorliegend zu verwechseln; denn bei ihm ist oft zu hören: es ist eine Pracht, wirklich (soll bedeuten jetzt, gegenwärtig) in Gottes freier Natur zu wandeln, und ebenso bei gegenwärtiger Untersuchung statt bei dieser, bei vorliegender Untersuchung.

2) **Ungezählt oder unzählig?** Allgemeiner wieder, weil auf überall vorhandner Denkträgheit beruhend, ist der Mißbrauch, zweite

---

und Kaiserpaare gesprochen wird, da man hinter diesen Ausdrücken so wenig zwei Kaiser oder zwei Könige zu suchen braucht wie man hinter Brautpaar zwei Bräute sucht. Weiter verdient freilich das kronprinzliche, Groß-Herzogliche, Freiherrliche, Fürstliche Paar den Vorzug vor Kronprinzenpaar, Grafenpaar u. dgl., Bildungen, denen die Sprache ausweicht, weil der Plural des Bestimmungswortes wirklich auf eine Mehrheit von Kronprinzen, Grafen, Freiherren hindeuten könnte.

Mittelwörter, namentlich mit Verneinungen, anſtatt der Adjektive auf -lich und -bar oder auch des Gerundivs zu ſetzen. Ungezählte Sandkörner, Steine u. ä. ſagt man und opfert dabei die beſtimmte Anerkennung, daß ſie zu zählen unmöglich wäre, die im richtigen Adjektiv läge; freilich kann man ſich nach der Weiſe unſrer Zeit dafür brüſten, auch das, was noch nicht geſchehn iſt, ſchon noch einmal auszuführen. Auf derſelben Stufe ſtehen Ausdrücke wie: sein nie ausgesungenes, nie genug gesungnes ſtatt nie auszusingendes Lob, ein nie genannter ſtatt unnennbarer, unſäglicher Schmerz; der nicht erschöpfte ſtatt unerschöpfliche Reichtum der Natur; das wird ein nie gelöstes Rätsel, ein unentschleiertes Geheimnis bleiben.

3) **Sich abspielen; teilen, geteilt.** Um auch von den Modezeitwörtern noch einige herauszuheben, ſo entſpricht es der Kälte, mit der man heute allem gegenüberſteht, wenn man alles, auch das Ernſteſte, einen Kampf, das ganze Leben, ein ergreifendes Menſchenſchickſal *sich abspielen* läßt — wie eine Spieldoſe. Als ob von dem Verlangen des Teilens und von der allgemeinen Unzuverläſſigkeit und Unbeſtimmtheit auch in der Sprache für ſpäter ja ein kräftigſter Abdruck hinterbleiben ſollte, ſaugen ſich die beiden Zeitwörter teilen und bedingen zu augenfälligſten Ungetümen voll, indem ſie alle nahe und ſelbſt ferner liegenden Begriffe in ſich hineinſchlürfen. Schon die Wendungen: jemand teilt unser Brot, wir teilen jemandes Schmerz zeigen eine nicht ſonderlich erfreuliche Abdämpfung der Äußerung des Mitgefühls gegenüber der älteren und beſſeren: wir teilen das Brot mit ihm, nehmen teil an seinem Unglück, fühlen seinen Schmerz mit. Immerhin werden wir uns in ſie ſchicken müſſen, da ſie ſchon in den Sprichwörtern vom geteilten Schmerz und Unglück und der geteilten Freude feſtgeprägt ſind. Zu wirklichen Unklarheiten führt aber die Weiterentwicklung. Da ſind bald die Meinungen und Ansichten geteilt (auch gespalten), wenn ſie voneinander abweichen, alſo verſchieden ſind und auch — heißen ſollten; und gleichzeitig bedeutet eine Meinung, einen Standpunkt teilen auch wieder: der *gleichen* Meinung sein. Wie eine Abwehr ſozialiſtiſcher Forderungen klingt es immer, wenn man Mitteilungen und Handlungen, die einem gar nicht angehören, nicht teilen zu können erklärt, ſtatt daß man ſie, wie es bisher hieß, nicht glaubte, billigte, guthieß, ihnen nicht beipflichtete. Da kann z. B. Tisza das, was Sz. über die Militärakademiker sagt, nicht teilen, ein anderer ebenſowenig die Angriffe gegen einen Verwaltungsrat, noch die Berliner Diplomatie eine in Amerika aufgestellte Behauptung. Nach der Nat.-Ztg. aber wurde einmal Ernſt gemacht mit dem Teilen; denn ſie meldete: daß neben dem Angeklagten noch acht als Hehler oder Anstifter verdächtige Personen die Anklagebank teilten.

4) **Bedingen.** Noch ſchlimmer iſt der Mißbrauch, der mit bedingen getrieben wird, ſo ſchlimm, daß Wuſtmann, (S. 113) mit Recht ſagt: „wo der Deutſche eine dunkle Ahnung davon hat, daß zwei Dinge in irgend einem urſächlichen Zuſammenhange ſtehn, aber weder Neigung noch Fähigkeit, ſich und andern dieſen Zuſammenhang klar zu machen, ſo ſagt

er: das eine Ding bedingt das andere." Man kann es ſich nämlich wohl gefallen laſſen, daß bedingen, dem Zuſammenhange mit ausbedingen, bedungener Lohn, Bedingung noch entſprechend, in der Bedeutung von erheiſchen, fordern, vorausſetzen gebraucht werde: eine gute Überſetzung bedingt Verſtändnis des Urtextes und Herrſchaft über die Sprache, in die man überſetzt. Immerhin iſt auch da das Verhältnis des Bedingenden — das iſt das Verſtändnis des Urtextes uſw. — und des Bedingten — das iſt die von jenem abhängige gute Überſetzung — wenigſtens der Form nach ſchon verrückt; denn es heißt ja: die gute Übersetzung bedingt, d. h. ist bedingend! Aber vollends nicht zu rechtfertigen iſt es, daß dieſer Ausdruck, der den Eintritt eines Falls immer nur als möglich von dem auch nur erſt möglichen Eintritte eines andern abhängig macht, auch das Verhältnis der tatſächlichen Folge zur beſtimmt gegebenen Urſache und umgekehrt bezeichnen ſoll, und daß nun ſtatt der mannigfachſten Bezeichnungen der verſchiedenſten Verhältniſſe wie veranlassen, verursachen, hervorrufen, zur Folge haben, herkommen, abhängen u. v. a. als allein zuläſſig die ſchlottrige Kommißform bedingen und bedingt sein angelegt wird. Da bedingt (ſtatt: führt herbei) trockne Witterung eine Zunahme der Halskrankheiten oder die Zunahme der Halskrankheiten ist von trockner Witterung bedingt (ſtatt verursacht). Der Verlagsort eines Werkes bedingt den größeren oder geringeren Absatz desselben (ſtatt hat zur Folge, ist der Grund davon). Selbſt ſchon ein Zittauer Schuſter, der ſich vom Fuße jedes Kunden einen Abguß machte, zeigte an, daß dieſes Verfahren *unbedingt* zugleich die größte Bequemlichkeit und den knappsten Sitz *bedinge* (ſtatt sichere, gewährleiste, verleihe). Auch Schüler ſchreiben ſchon, daß Rüdigers Dienſtverhältnis zu Etzel, sein Gelöbnis an Kriemhild und seine Gastfreundschaft und junge Verwandtschaft mit den Burgunden den schweren Kampf der Pflichten *bedingen* mußten. Das Schlimmſte — Wuſtmann ſagt: die vollſtändige Verrücktheit — iſt es aber, wenn bei der paſſiviſchen Wendung *bedingt* sein das Erfordernde, Vorausſetzende, Bedingende durch ein unerklärliches Kunſtſtück zum Geforderten, Vorausgeſetzten, Bedingten gemacht, alſo Folge und Urſache völlig umgekehrt werden, wenigſtens formell. Heißt doch der ſachlich und allenfalls auch ſprachlich richtige Satz: Die größte, die innere Zufriedenheit bedingt (= fordert, ſetzt voraus) Pflichterfüllung und Selbstbescheidung, anders als alle andern Sätze im Paſſiv: Die innere Zufriedenheit wird durch Pflichterfüllung und Selbstbescheidung bedingt! Schließlich bildet freilich dieſer Widerſpruch nur die letzte Folge der oben bemerkten erſten Verrückung, und die paſſiviſche Fügung bedingt sein hängt mit der urſprünglichen Bedeutung des Zeitworts, wie ſie auch in den Ausdrücken bedingender und bedingter Satz fortlebt, enger zuſammen als die beliebte aktiviſche! Jedenfalls gibt es hier Wirrwarr durch und durch, und wer klar ſein und reden will, meidet alle dieſe bedingenden und bedingten Wendungen und nennt jedes Verhältnis beim rechten Namen. Sonſt wird am Ende das Verhältnis zwiſchen Urſache und Wirkung ſelbſt bei andern Aus-

drücken ganz allgemein auf den Kopf gestellt, und es drücken sich auch andere Leute aus wie jener Photograph, der versicherte, daß sein Verfahren auf das Wetter keinen Einfluß habe, oder der Zeitungsmann, der die Ursachen eines Selbstmordes also erklärte: Gänzliche Erwerbs- und Mittellosigkeit sind die Folgen jenes Schrittes.

5) **Betonen, meinen, (ge)brauchen u. a.** Eine Nachwirkung der Musikherrschaft steckt wieder darin, daß auch alles Unbetonbare betont statt für wichtig erklärt, gefordert, gewünscht, darauf gesehen wird. Gute Behandlung betont die Dienerschaft und die Herrschaft die Ehrlichkeit, ein Rektor betont die realistischen, der andere die humanistischen Fächer. Gar bezeugen, das immer ein Zeugnis ablegen bedeutet, und bezeigen, das an den Tag legen ausdrückt, zu verwechseln, sollte billig den Sachsen überlassen bleiben, deren Ehrenbezeugung statt -bezeigung man trotz Lessing nicht nachmachen sollte. Bequemlichkeit und Unklarheit muß es auch heißen, wenn meinen*) statt sagen u. ä. W. angewandt wird, sogar vor wörtlicher Rede. Auch den Unterschied zwischen brauchen (mit Infin. und zu oder mit Akkusativ) = etwas nötig haben (doch auch = benutzen), wofür man durchaus nicht österreichisch breit benötigen zu sagen braucht, und gebrauchen mit Akkusativ = etwas benutzen, wozu sich in verwandtem Sinne überwiegend auch das Substantiv Gebrauch stellt, lohnt es sich wohl festzuhalten, da er eine recht mühsam herausgearbeitete Unterscheidung darstellt. Also mache niemand das von Keller angeführte: Ich *ge*brauche das nicht *zu* sagen, noch die Sätze aus einem Aufrufe vornehmer Damen Berlins nach: wir *ge*brauchen (statt bedürfen) dazu der Mitwirkung aller; wir *ge*brauchen (statt brauchen) noch viel.**)

6) **Selten, eigen, vielfach.** Unter den Umstandswörtern gilt selten für ein rechtes Modewort, wenn es auch nicht so neu ist, wie manche meinen; denn Adelung hat es schon 1808 als in der Umgangssprache häufig belegt. Denn den heute gäng und gäben Ausdrücken: ein selten schöner Stil, ein selten reicher Ertrag der Ernte, ein selten fleißiger Schüler, der Eindruck war ein selten wohltuender, lassen sich denn auch schon aus den dreißiger Jahren Wendungen anreihen wie: Ich halte ihn für einen selten patriotischen Mann, und schon Boyen schrieb damals von der selten = sehr glücklichen Ehe seiner Eltern. Das Bedenkliche der Anwendung liegt darin, daß alle diese Fügungen auch gerade das Gegenteil von dem bezeichnen können, was sie sollen. Nicht ganz berechtigt

*) Dagegen hängt ich bin gemeint, das freilich auch und sogar gewöhnlich bedeutet: es geht auf mich, in seinem andren Sinne: Ich bin gesonnen, -willens, mit der ursprünglichen Bedeutung des Verbs zusammen und ist früher gebräuchlicher gewesen.

**) Unberechtigt ist dagegen Kellers (S. 200) Vorschrift, auch leihen für das Geben auf Borg und entlehnen für das Nehmen auf Borg noch streng auseinander zu halten. Vielmehr ist heute der Gebrauch so, daß leihen sowohl als verleihen als entleihen bezeichnet, während sich entleihen und entlehnen wieder so unterscheiden, daß jenes mehr im eigentlichen Sinne von Geld und Sachen, dieses übertragen z. B. von Sitten, Bräuchen, Gedanken verstanden wird.

ist auch der Feldzug gegen eigen, eigenartig vor Adjektiven und Adverbien. Denn solche Wendungen: es war mir eigen ergreifend, sich eigen teilnehmend erweisen schon bei Goethe entsprechen genau der folgenden adjektivischen Verwendung bei dem nämlichen Meister: es ist eine eigene Sache, Wilhelm war auf eine eigene Weise beschäftigt. So verkehrt als möglich wird dagegen jetzt eigen auch statt *selbst* zu Zusammensetzungen benutzt, wenn geredet wird von *eigen*geschlachteten Schweinen, *eigen*abgezogenem Wein, einem *eigen*gebauten Bote statt einem selbstgebauten. Auch diese Bildungen mit selbst zu beanstanden ist dagegen grundlos, da ihre Verspöttelung, als ob das ein Bot sein müsse, das von sich, dem Bote selbst, und nicht von seinem Benützer erbaut wäre, höchstens grammatische Spitzfindigkeit, aber keinen Einblick in das Wirtschaften der Sprache verrät. Schon die Griechen haben mancherlei solche Bildungen mit *αὐτο* — und bei uns hat schon i. J. 1470 Niklas von Wyl z. B. von selbsgewunnen Gute gesprochen. Immer öfter begegnet man auch der falschen Verwendung von vielfach statt des Adverbs oft und auch statt des Adjektivs viel. Aber wenn man sagt: Bei dem Festzuge wurde sein Name vielfach genannt, so hieße das eigentlich: bald so, bald so, wie auch Jensens Ausdruck: Die Kinzig mit ihren *vielfachen* Nebenbächen nach Bächen mit drei- und mehrfachem Laufe suchen läßt. Auch dergestalt, derart, die so deutlich als möglich die Bezeichnung der Art in sich tragen, werden heute verständnislos auch für die räumliche und zeitliche Ausdehnung gebraucht: Der Main zieht sich dergestalt (statt soweit) zurück, daß meilenweite Flächen trockengelegt werden. Dagegen ist es glücklicherweise noch auf Österreich und Süddeutschland beschränkt, daß neuerdings, das immer nur mit neulich, kürzlich gleichbedeutend sein kann, auch für wieder, nochmals, von neuem angewandt wird.

Soviel die Zahl der Verbindungen, die man durch die wechselnde Zusammenfügung der schon so zahlreichen Stücke unsers Sprachschatzes herzustellen vermag, größer ist als die Zahl dieser Einzelstücke, um so viel müßte auch, Vollständigkeit in beiden Sammlungen vorausgesetzt, eine Zusammenstellung widerspruchsvoll zusammengesetzter Wendungen reicher werden als eine Aufzählung widersinnig gebrauchter Einzelausdrücke. Es kann demnach hier nur an einigen, darunter recht einfachen Beispielen gezeigt werden, wie sehr und den meisten Schreibenden unbewußt dieser Schaden das Gewand sprachlicher Darstellung schon durch Unnatur und Unwahrheit entstellt, während dessen größte Schönheit doch in der schlichten Wahrheit beruht.

§ 420. **Verbindung einander widersprechender Ausdrücke.** 1) Ob viele Leser der Hamburger Nachrichten den Widerspruch gefühlt haben, als sie dort lasen: Zur Linken *weitet* (fehlt sich) ein *enges* Langtal mit steiler Wandung? Vielleicht eher den mehrfachen in der Wendung eines Arztes, der statt des einfachen: mit eisernen Reifen beschlagene Räder schrieb: *schwerfällige* mit Eisen*bändern* über*dachte* Räder. Ein feineres Sprachgefühl wird auch das nicht recht zu Vereinende in solchen Zusammenstellungen empfinden: Höhere *Stufen* der Unterrichts*zweige*,

seinem Erwerbszweige (ſtatt Geschäfte) nachgehen; *feſt*durch*drungen* sein, *ſcharf* er*wägen*, hervor*ragender* Ein*fluß*, glänzende Verzeihung; von *trock*nen Bemerkungen über*fließen*, eine *brennende* Frage er*ſchöpfen*; franzöſisch gesinnte oder gar denkende Blätter. Dagegen wird wieder ſchon die einfachſte Empfindung für das Natürliche durch die Börſenberichte verletzt werden, in denen man Baumwolle klettern, Hammel ſtürzen, Werte anziehen, Aktien munter und Russen verſchnupft, allerhand Papiere flau und lau werden und noch manches Unglaubliche vor ſich gehen ſieht. Freilich auch an andern Stellen der Zeitungen lieſt man: Verkauf von Zuckerrüben auf dem *Halm*, von einem zu*geflogenen* Mopse oder einem *weißen* Rappen; immer noch kehren in Anzeigen die Ausdrücke wieder: für alle Fehler wird garantiert (ſtatt: Freiheit von Fehlern wird gewährleistet oder für Naturreinheit wird garantiert). Merkwürdig, könnte man meinen, weil dies doch von Leuten komme, die in der Anſchauung aufgehn; nur vergißt man, daß dieſelben in der Führung der Feder oft unbeholfen ſind und deshalb fremde und unpaſſende Schablonen anlegen. Übrigens machen es die eigentlichen Männer der Zeitungen oft nicht beſſer und benutzen einmal gewohnte und öfter gehörte Wendungen gelegentlich auch, wo ſie zu einem Widerſpruch führen. Da lieſt man z. B.: Ergebnis der Wahl, M. . . .: 43 Stimmen, N. 14, *1* Stimme *zersplittert*. — Mozart *erlebte* am 27. Januar 1880 eine vorzügliche Aufführung ſeiner Oper . . . Der einzige *noch lebende* Soldat aus jener großen Zeit ist *gestorben*. Gerade bei Zeitbeſtimmungen ſind ſolche Verſtöße häufig. Selbſt ein über die Verfaſſung der höheren Schulen Schreibender macht die Gedankenloſigkeit mit, zu ſagen: *Vor* wie nach (ſtatt: nach wie vor) sollen die alten Sprachen das feste Rückgrat bilden.

2) **Überlege die Wortbedeutung!** Mache ſich doch nur jeder den Sinn einer Formel und die Bedeutung eines Wortes klar, nicht etymologiſch wiſſenſchaftlich, worauf es gar ſelten ankommt, ſondern vom heutigen Sprachſtande aus, was gewöhnlich ebenſogut möglich als ausreichend iſt. Dann wird ein Berichterſtatter ſein Bedauern über den Weggang eines Landrates nicht mehr alſo begründen: Hat er doch stets keinem zu Leide, *keinem zu Freude* seines schweren Amtes gewaltet. Ebenſowenig würde dann ein anderer den Aufenthalt des erſten Reichspoſtmeiſters alſo gemeldet haben: Exzellenz v. Stephan weilt *in* unsern *Mauern*, um dem edeln *Waidwerk* obzuliegen. Auch derartige Sinnloſigkeit wäre dann unmöglich: Sonntag nachmittag herrschte in der Stadt Würzburg eine förmliche *Grabesruhe, die* erst in der Nacht allmählich *sich legte*. Vielmehr würde dann auch unter den verſchiedenen Ausdrücken, die ſich auf die Darſtellung, den Verlauf, die Behandlung einer Bewegung beziehen, leicht der richtige ausgewählt werden; man dürfte ſich ja nur überlegen, ob die Bewegung auf- oder ab-, ſeit- oder rückwärts u. dgl. gerichtet ſei. Dann würde alſo nicht geſagt werden: Sämtliche Häuser, durch die (ſtatt: an denen — vorüber) der Fackelzug ging, waren illuminiert. Das Haus blieb unter starker Bedeckung zurück — als ob ſich das Haus überhaupt hätte bewegen können! Das

Minimum wurde *über*schritten, wofür aber nicht, wie angeraten worden ist, *unter*schritten aushilft, sondern Wendungen wie: es wurde nicht erreicht, man blieb darunter zurück. Man würde von der Regierung nicht mehr fordern, daß sie den *Um*sturz *nieder*halten solle (statt aufhalten, verhindern); desgleichen Wünsche nicht mehr *in den* Vordergrund *tauchen* lassen. Auch Schüler würden dem Herrn Inspektor nicht mehr vorgeführt werden, gleich Menagerietieren, noch weniger einem Musiker freilich Orgeln und Klaviere. Auch von Gipfel und gipfeln wäre dann vielleicht nicht mehr so entsetzlich viel die Rede wie jetzt, wo man der *Gipfel* der Er*niedrig*ung sagt statt die *tiefste* Erniedrigung, wo jeder Vortrag, jeder Aufsatz in der und der *Ausführung* gipfelt, sogar die Natur eines Künstlers in einer Porträtbüste. Auch das wäre so schwer nicht zu vermeiden, daß Ausdrücke, die nur auf Handlungen und Zustände der Mehrheit passen, auf Einzelwesen angewendet werden. Aber heute wird z. B. von dem Programm einer Partei als der einzigen *Plattform* geredet, um die *sich jeder* schart. Die fröhliche Stimmung des Festes soll es fertig bringen, *manchen* Gast bis Mitternacht *beisammen* zu halten, und *Gäste* verbringen gar schöne Stunden *in Mitte des* geschätzten Jubilars.

3) **Unbedachte Personifikationen.** Was weiterhin in unserer materialistischen und jungrealistischen Zeit nicht auch alles Körperlichkeit erhält, besonders Hände und Füße. Der Berichterstatter der Grazer Tagespost muß wenigstens an Riesenfinger gedacht haben, wenn nach seiner Meldung die ungeheuren Schneemassen den Schritt, das Dobratschhaus zu beziehen, noch zu einem fruchtlosen *stempeln*. Bei einem berufensten Kunstrichter ist es die Prätension, der Finger verliehen werden, mit welchen sie statt mit dem Griffel mit Pauspapier Fetzen irgend eines Formenschatzes zusammenkritzelt und große Namen *an die Stirn* ihrer Waren schreibt — d. h. unter ihre Bilder als *Unter*schrift! Ein ergötzliches Bild geben auch die Ärzte und die Leiter von Privatschulen, die sich an der Hand guter Erfahrungen zur Heilung schwerer körperlicher und geistiger Gebrechen anpreisen; wenn dann jemand, durch die Anpreisungen gelockt, bei ihnen erscheint, sprechen gewiß nicht sie selbst, sondern wie im Roman, ihre Stimmen mit einer tiefen Verbeugung noch viel Schöneres. Zugleich stehen ihnen gewöhnlich ausgezeichnete Zeugnisse zur Seite, ein hübsches Bild, diese Bogen Papier neben den stattlichen Menschheitsbeglückern, so schön wie jenes, in dem den katholischen Pfarrern die Befreiung vom Dienste im Heer auch zur Seite steht.

4) **Widersprüche in bildlichen Wendungen.** An Ausdrücken, die der sinnlichen Anschauung und Lebenserfahrung nähergerückt sind, muß man noch eine erschreckendere Vorstellung davon erhalten, wie gedankenlos nicht Zusammengehöriges zusammengereimt wird. Eine Zeitung redet von zugkräftigen Magneten (= Künstlern), unter denen Sterne von leuchtendem Glanze seien. Einem Musikschriftsteller scheint gar in Schumann eine der schönsten *Blüten* der Romantik dem *Grundsteine* entsprossen, den Bach gelegt. In einer Zeitung wird wieder gehofft, daß es in vielen Herzen neue Saaten treibe, wenn *der Frost* liebloser

Berührung die früheren *versengt* habe. Das ist ganz im Stile einer anderen, die über einer Gesellschaft einen günstigen *Stern blühen* und Häuser durch *Fluten* eingeäschert werden läßt, während sich wieder eine dritte über eine Schwester ereifert, weil sie in die Freihandels-*Pauke blase*. Da ist es nicht mehr weit bis zur Reise einer *blinden* Frau, die ihren Sohn *sehen* will, oder bis zu der andern, die *lautlos* wie eine Leiche *einfällt:* „Ist er tot?" was sonst immer laut geschieht, gewöhnlich von Chören und andere übertönend. Wenn die Ärmste wirklich gestorben wäre und ohne Kinder zu hinterlassen, hätte man im heutigen Stile gewiß ihren kinderlosen Tod gemeldet.

Doch hinweg vom Tode zum Leben! Jeder, der schreibt, weiß, was eine Geburt ist und daß er selbst geboren ist, und zwar von einer Frau, die deshalb seine Mutter heißt. Trotzdem ist es nicht nur fertig gebracht worden, den Codex Friedrichs d. Gr. sich selbst gebären zu lassen; sondern ein Musikkritiker, dessen Zunft sich freilich bei ihrem Gefühlsleben vor andern der Verpflichtung überhoben glaubt, auf Verstand und Verständlichkeit Rücksicht zu nehmen, läßt gar einen seine Geburt meißeln und intonieren: er fing an, seine neuste Geburt, die erst unter dem poetischen Meißel hervorgegangen war, zu intonieren! Auf die Geburt folgt die Taufe, auch sie in schönen Bildern verwendet, wie denn z. B. bei einem Diplomaten König Wilhelm das *Definitivum* des neuen Deutschen Reiches in Versailles *aus der Bluttaufe hebt*. Jede Handlung, die von nun an ein Mensch in seinem Leben ausführt, wird am liebsten nicht mit ihrem eigentlichen Namen bezeichnet und ihrem eigentlichen Träger beigelegt, in Romanen namentlich, sondern bis zum Unsinne verziert und verzerrt und unnatürlich ausgedrückt. Gewöhnlich blickt uns z. B. nicht ein Mädchen selbst an, sondern ihr Auge (sol); nicht sie stampft mit dem Fuße auf, sondern ihr Fuß tut es. Etwa damit sie selber liebenswürdiger bleibe? Nicht sie verzieht das Gesicht, sondern ihre Züge verziehen sich usw. Noch häßlicher wirkt es natürlich, wenn sich mit dem Geziere Verkehrtes verbindet. Bringt es doch z. B. ein Mädchen fertig, eine schöne Mißgestalt, den Kopf um den Hals des Vaters zu schlingen; oder eine andere umklammert, innehaltend, den Angeredeten mit den Augen; ja es vermag sogar ein weiblicher Fuß ins Zimmer zu schleichen und mit eigner Hand die Kerze auszulöschen.

5) **Der Teil falsch für das Ganze gesetzt.** Wenn aber hier etwa eine Metonymie, die dichterische Verwendung eines Teiles für das Ganze vorliegen soll, so muß man zweierlei bedenken: Was dichterisch ist, kann nicht überall angewandt werden; überhaupt ist es in dieser Weise nicht üblich bei Körperteilen, und vor allem darf nicht durch Nennung eines weiteren Teiles die gewünschte Illusion, daß der eine Teil die Vorstellung des Ganzen hervorrufen soll, wieder gestört werden. Vom ersten abgesehn, sind der zweite und dritte Umstand Grund genug, die letzten Beispiele ebensogut zu verurteilen als die folgenden, worin ein weiblicher *Kopf* angeboten wird, der in *den Händen* eine Bronzestatue hält, oder wenn eine Prinzessin mit bekannten *Gesichtern Händedrücke* wechselt oder

eine Diebesbande dem wachsamen *Auge* der Polizei in die *Hände* fällt. Allein der erste und zweite Gesichtspunkt genügt, um das Lächerliche z. B. in dem Satze eines Schulbuches zu erklären, daß *eine* (!) von heißer Sehnsucht durchdrungene Ritter*brust* nach dem heiligen Lande *zieht*.

6) **Verkehrte Bilder überall.** Zum Schlusse noch ein rechtes Durcheinander. Ein Fleischer kündigt bildschönes Mastochsenfleisch an, der Reiseschriftsteller v. Proskowetz rollt mit der Eisenbahn weiter, um (!) in Warschau zu *landen*, und nach ihm wird (!) das Nationalitätsprinzip zur Tagesordnung, auf der es doch glücklicherweise nur neben anderen Gegenständen als einer auch mit stehn kann. Ein Gelehrter liefert *Bausteine zur Vermittlung* zwischen Glauben und Wissen, die wohl von der Anziehungskraft der Erde aus dem Gebiete des Geistes dahin, wo sie verwendbar sind, herabgezogen werden dürften. Ein Kritiker findet vielen Werken Galens die meergeborne Seemövenstimmung innewohnen, die er wohl so wenig kennen dürfte wie andre Erdgeborne. Der geschätzte Romanschriftsteller Jensen endlich bringt in einem Werke, worin er sich freilich im Dienste der Reklame Land und Leute zu schildern verdungen hat, unter vielem andern auch folgendes fertig: Das *Gebirge lautet in den Burgberg* von Durlach *aus*. Fast rund umher um das Schloß *fließt ein Städtchen*. Ein *Schleier, der* die Vogesen *überfüllt* gehabt (!), beginnt zu *zerrinnen;* und ein Fürst *steckt voller* Schulden, gewiß ein Wunder, daß man mit weniger als nichts doch voll gefüllt werden kann! Statt des allein natürlichen Eindruck machen heißt es bei ihm: es *regt* den Eindruck, oder: Die Feder ist kein Pinsel, vermag nicht den von jenem — richtiger diesem! — *geübten* Eindruck in die Vorstellung zurückzubringen.

§ 421. **Gründe der unnatürlichen Ausdrucksweise.** 1) Wo auch bei einem solchen Meister so sinnlose Bilder herkommen? fragt der Leser, da dieser doch nicht von heute auf morgen zu liefern genötigt sei wie vor allem die Männer der Zeitung. Daß da nicht bloß Flüchtigkeit der Grund sein kann, ahnt er ganz richtig; die ist es aber auch bei den Männern der Zeitung nicht allein. Damit er selber den richtigen, nicht minder verderblich wirkenden erkenne, lese er nur noch die folgenden zwei Sätze aus dem nämlichen Werke, dazu mehrere aus Zeitungen: Die Lage, Umgebung und Natur Teinachs sind gewiß anziehend, doch im engen Talgrunde immerhin Geschmacksache und bei großer Gästezahl allerorten schnell überfüllt (Jensen); und gar: Die Belästigung durch Mücken ist stellenweise erheblich. Galante Herren pflegen sich ihrer (!) zu bedienen (!), um durch Anzündung *wehrhafter* (!) Zigarren anwesende — natürlich! — Damen gegen sie zu schützen (derſ.). In Zeitungen wird das Steigen der Börsenpapiere also versinnbildlicht: Munter wie die mit Drachen spielenden Knaben steigen — in Wirklichkeit steigen aber die Drachen, nicht die Knaben! — die Papiere in die scheinbar (!) klare Luft, und Berichterstatter über Heimatliches schwingen sich zu den kühnen Wendungen auf: ein Stück Leinwand mit zwei Löchern *zugunsten* der

Augen. Auch die Kasernenstraße und Hältergasse *erhielten durch das Wasser Besuch.* Die *Haus*(!)frau des Vorstandes hatte — für den einziehenden neuen Lehrer — ein reichliches Freundschaftsmahl angerichtet, um dem Fremdlinge *die fremde Scholle Erde* in genußreichstem Zustande zu unterbreiten — der arme Erdschlucker! Nach einem andern wurde das Fest einer goldnen Hochzeit durch Posaunenklänge um*rahmt;* und das erinnert lebhaft an die Art, wie auch in einem größern Blatte z. B. der durch die Einweihung der Salzburger Bahn herbeigeführte erhebend schöne Anblick geschildert worden ist, fünf sonst tobende Dampfwagen in feierlicher *Hingebung sich* dem Altar nahen zu sehn, dem gegenüber sie aufgestellt bleiben.

2) **Die Sucht, sich neu und geistreichelnd auszudrücken.** Doch die Sammlung schlechter Bilder zählt Stücke genug, jeden den wahren Grund des schlechten Eindrucks erkennen zu lassen; es ist die Sucht neu zu sein und auch Dinge, die die kürzeste und nüchternste Benennung erfordern, in schillerndes Gewand zu kleiden und geistreich umzunennen. Wahrlich, schleunige Rückkehr zu Natur und Einfachheit tut not. Denn auch wenn man wenigstens in demjenigen Mittel, das mit Bewußtsein angewandt wird, größeres Leben, größere Anschaulichkeit zu erzielen, in dem mehr oder weniger ausgestalteten Bilde und Vergleiche größere Wahrheit und Natürlichkeit zu finden hofft, wird man sich bitter enttäuscht sehn. Selbst die einfachsten Forderungen, die man an jede bildliche Ausdrucksweise stellen muß, bleiben unerfüllt, daß sie nämlich einfach und natürlich sei, wahr und sachentsprechend sowie anschaulicher als die zu veranschaulichende Sache selbst; und doch muß bei ausgeführteren Bildern, bei größerem selbständigem Leben des Bildes und seiner Einzelzüge jede Unwahrheit und jeder Widerspruch desto fühlbarer werden.

Wie unangemessen und geschmacklos ist nicht z. B. der folgende Vergleich in einem Kalender, den ein k. k. Landschulrat herausgegeben hat: Unförmlich ist die Geburt eines Weibchens vom Bärengeschlecht, doch die Mutter *leckt* ihr Junges so lange und anhaltend, bis es ihrer Gestalt gleichkommt. *So wirke* auch du, christlicher *Lehrer*, auf deine Zöglinge, daß sie dir im Gutsein ähnlich werden. Oder kann es etwas Widerspruchsvolleres geben als solche Vergleiche wie die folgenden? Wie ein getretener Wurm krümmt sich der Nationalliberalismus; er *fletscht* die *Zähne* — merkwürdiger Wurm das! — ballt — immer merkwürdiger! — die eine Faust und mit der andern fleht er um Rettung. — Die Universitäten sind wie rohe *Eier;* man darf sie kaum erfassen, so *stellen* sie *sich* auf *die Hinterfüße* und wehren sich. Auch der nächste Vergleich eines Kunstrichters ist durchaus nicht so angemessen, nämlich nicht so schmeichelhaft, wie er offenbar sein soll, und viel zu weit hergeholt, als daß er wirklich verdeutlichen könnte: Herrn G.'s Lohengrin ist eine von poetischem Hauche *durch*wehte Gestaltung, in deren vortrefflichen Schattierungen wir der edlen Gesanggebung und dem weihevollen Spiele begegnen — also bloß gelegentlich bei dem und jenem Schatten?! — Mächtiger zu ergreifen vermöchte schwerlich das Tönen

der Memnonsäule bei dem ersten Gruß der Morgensonne; glauben wir, soll auch nichts so Absonderliches sein!

Auch der durch den Zweck des Vergleichs gegebene Grundsatz wird immer weniger beachtet, daß ein sinnliches Bild, das Konkrete, wohl geeignet ist, auch einen geistigen Vorgang, das Abstrakte, zu veranschaulichen, daß aber selten umgekehrt ein geistiger Vorgang etwas Geschautes deutlicher machen kann. Man höre nur aus einer poetischen Schilderung der See: Das Meer, das sich höher hebt mit jeglichem Schritte, den der Mensch am Ufer emporsteigt, sowie Gott stets höher sich hebt vor dem denkenden Geiste (H. Kruse). Einer vom jüngsten realistischen Deutschland, M. G. Conrad, vergleicht die Blitze mit unsinnigen Glutgedanken; das Krachen des Donners erläutert er durch die tragische Wucht des Schicksals und das Gewitter nennt er ein Musikdrama, eine Symphonie mit elektrischen Beleuchtungsarabesken. Und doch hätte man grade diese Schriftsteller nach ihrem Namen Naturalisten und Realisten für berufen halten können, erfrischend und reinigend von Überschwenglichkeit und Künstelei zu wirken, soll ich sagen auch oder wenigstens? was die Sprache anlangt! Im Gegenteil aber haben sie oft die Verunstaltung und Verhunzung des sprachlichen Gewandes noch weiter getrieben, als sie vorher schon gediehen war. Mit den Mitteln der Sprache, die doch weder die Gebärden des Schauspielers noch den Stift oder Pinsel, die Farben oder den Meißel der bildenden Künstler zur Verfügung hat, möchten die „neuen Maler" wahrlich jede Regung und Zuckung des äußeren Menschen, jedes Härchens, jeder Fiber an ihm, kurz vielerlei nachmachen, was sich durch die Sprache überhaupt nicht nachbilden läßt; gerade dadurch aber sind auch sie, die Prediger der Natur, erst recht zu Unwahrheit und Unnatur verführt worden. Man versteht wahrlich oft solche hypernaturalistische Sätze wie die folgenden kaum: Ich erschrak vor diesem vipernhaft Aufzüngelnden, in gezackten Kurven gebrochen schneidenden Feindseligen, das mir aus diesen kalten, harten, grauen Augen, aus diesem gleichsam in erzener (!) Gliederzusammengeschmiegtheit (!) kraftverrammelten (!) Leibe entgegen zuckte. Eine (!) dunstige Schwüle kroch in geschärfthaarigen Einschlagsreizen an meinem Leibe in die Höhe, es fraß und brannte wie mit versteckter Behäbigkeit kriechende Raupenberührung. Der Wind blies jetzt in spitzkugelig hinausgewölbten Sturmröhren daher, jetzt klatschte es sich Einem gegen den Leib, wie ein platter in mechanisch aufgezogenem Rhythmus korrekt taumelnder Papierdrache! (Moderne Dichtung, 1890, Mai.) Damit sind denn der folgenden ähnliche Stellen, wie sie in früheren Romanen und in Sonntagsbeilagen großer und kleiner Blätter noch heute vorkommen, glücklich übertrumpft: Wenn die Frau liebt, *blüht* nicht nur die Erde, alle Sonnen und Sterne tragen Orangenbäume mit Früchten und Palmen, mit Kokos und Datteln, und dazwischen (!) windet sich der Mond wie eine Schnecke, der man die Hörner abzutreten besorgt ist. Ob sich wirklich eine liebende Frau mit allen ihren Glücksträumen also auf alle Sterne versteigt und den Mond, den Liebende gern anblicken, mit einer — von Frauen nie geliebten Schnecke vergleicht?

3) **Vermengung der Stilarten.** Doch wozu ſich den Kopf zerbrechen über die Berechtigung ſolcher Bilder in Romanen? Werden ſie doch auch in den Zeitungen, in Mitteilungen und Berichten über die einfachſten und nüchternſten Vorgänge immer üblicher, weil ihre Verfaſſer von der Verſchiedenheit der Stilarten, von der großen Kluft zwiſchen einfacher Mitteilung und Prunkrede, zwiſchen Lehr- und Schönbeſchreibung und wie die Arten der Darſtellung alle heißen, nichts gelernt haben oder nichts mehr wiſſen wollen. Zum Beweiſe noch ein letztes Beiſpiel, ja diesmal das allerletzte des Buches. Das Ausrücken der Garniſon aus Ansbach veranlaßt einen dortigen Zeitungsmann zu folgendem Erguſſe: Zu festgesetzter Zeit haben heute morgen *die Söhne des Mars* zur Erprobung *des erlernten kriegerischen Spiels* auf weiterem Terrain unsre Stadt verlassen, *um* sie erst wieder am 19. künftigen Monats mit ihrem Einzuge zu *beglücken*. Zahlreich war das Geleite, das sie scheiden sehen wollte, und an manch Offiziers- und Unteroffiziersfrauenauge hing *eine aus besorgtem Herzen kommende Perle*, die über die Wange in tränendes *Naß* zerfloß. Besonders stark vertreten war aber der andre Teil des weiblichen Geschlechts, nämlich der Teil, der noch nicht *Hymens Fesseln verspürt* — die *edle Zunft* der Küchenfeen und Hausdragoner. Sie werden es sein, die die schmucken Ulanen am allermeisten vermissen; denn es fehlt ihnen der Geliebte, der Verzehrer ihrer Überbleibsel und der Führer zum Tanzplatz. Da nun aber einmal *alles unter dem Wechsel des Mondes* veränderlich ist, werden auch sie sich trösten in dem hoffenden Gedanken, daß die bis zu ihrem Wiedereinzuge *dazwischen*liegenden 37 Tage noch lange keine Ewigkeit bedeuten und daß der Geliebte *der holden Maid* doch die Treue bewahren wird. Wollen ſich aber die Schriftſteller und Zeitungsmänner von mir — Schulmeiſter nicht drein reden laſſen, ſo will ich ihnen einen aus ihrer Mitte nennen, der ebenſo urteilt, ſelber aber nur naturfriſche und lebenswahre Bilder aufweiſt. Es iſt G. Keller, der die „Manier" früh beobachtet hat und ſchon überwunden hatte, als er ſie im Grünen Heinrich (Volksausg. II, 145 f.) alſo geißelte: Die Art seiner Einrichtung, versetzte ich, werde vielleicht mit einem andern Wesen zusammenhängen, das ich seit einiger Zeit bemerkt habe, nämlich die wunderliche Manier, in welcher die verschiedenen Künste ihre technische Ausdrucksweise vertauschen. Da hätte ich kürzlich die Kritik einer Symphonie gelesen, worin nur von der Wärme des Kolorits, Verteilung des Lichtes, von dem tiefen Schlagschatten der Bässe, vom verschwimmenden Horizonte der begleitenden Stimmen, vom durchsichtigen Helldunkel der Mittelpartien, von den bewegten Konturen des Schlußsatzes u. dgl. die Rede sei, so daß man durchaus die Rezension eines Bildes zu lesen glaube. Gleich darauf hätte ich den rhetorischen Vortrag eines Naturforschers, der den tierischen Verdauungsprozeß beschrieb, mit einer gewaltigen Symphonie, ja mit einem Gesange der göttlichen Komödie vergleichen hören, während am andern Tische des öffentlichen Lokals einige Maler die neue historische Komposition des berühmten Akademiedirektors be-

sprochen und von der logischen Anordnung, der schneidenden Sprache, der dialektischen Auseinanderhaltung der begrifflichen Gegensätze, der polemischen Technik bei dem dennoch harmonischen Ausklingen der Skepsis in der bejahenden Tendenz des Gesamttones zu reden gewußt hätten, kurz es scheine keiner Zunft mehr wohl in ihrer Haut zu sein und jede im Habitus der anderen einherziehen zu wollen.

Wir stehen am Ende unserer Rundschau auf den verschiedenen Gebieten deutscher Sprachgestaltung vor einer Geschmacklosigkeit ohnegleichen, nachdem wir eine ganze Unzahl fehlerhaftester Gebilde von den oft gröblichsten Verunstaltungen der kleinsten Sprachteile bis zu den häßlichsten Verzeichnungen der ausgeführtesten Bilder haben an uns müssen vorüber ziehen lassen. Das Geschaute ist sogar ohne viel Mühe zusammengebracht und könnte, was noch schlimmer ist, ebenso leicht vervielfältigt werden. Dazu haben wir sehen müssen, wie heute oft auch die Meister nicht nur in Einzelfällen einen verzeihlichen Fehlgriff tun, sondern wie selbst sie und noch mehr die federgewandten Kritiker und Berichterstatter auch guter und großer Zeitungen in vielen Dingen die beklagenswerten Verirrungen der heutigen Sprachgestaltung eher fördern als abweisen, ja oft liebgewonnen haben. Wenn einer so die Besten, wenn er die, die echt deutsche Bahnen zu führen am berufensten wären, andre Wege wandeln sieht, wer könnte es ihm verdenken, wenn er da an einer allgemeinen Besserung verzweifelte und ausriefe wie jener Geistliche am Sarge Bernhards v. Weimar, als in diesem der letzte für große deutsche Interessen kämpfende Held jenes uns fremdem Einflusse preisgebenden Krieges dahingesunken war: Du aber, armes Deutschland, gehe hin und weine bitterlich!

Hoffnung auf Besserung. Doch liegt in Wirklichkeit die Sache unserer Sprache noch nicht so verzweifelt. Klagen vollends und Gehenlassen, die Mittel, auf die heute in andern Dingen gerade die Besten verfallen, sind hier am wenigsten geeignet, die vorhandenen Schäden abzustellen. Drum frisch weiter gekämpft den Kampf für ein sauberes Gewand an immer mehr, an möglichst vielen, auch den alltäglichen Gestaltungen deutschen Geistes. Wer dazu außer dem im Guten der Sache selbst liegenden Triebe noch andere, von außen kommende Ermutigung bedarf, dem fehlt überdies auch solche nicht. Gerade in den letzten Jahrzehnten sind die Werke über Sprachrichtigkeit in größerer Anzahl als je vorher nicht nur erschienen, sondern auch gekauft worden. Der Allgemeine Deutsche Sprachverein, dessen Bestrebungen oft genug verkannt und in einem kleinlichen und unverständigen Kampfe gegen Fremdwörter gesucht worden sind, hat schon mächtig dazu beigetragen, das deutsche Sprachgewissen aufzurütteln. Alle Arten von Tagesblättern und Monatsschriften halten ihre Spalten immer öfter für Auseinandersetzungen über Fragen deutscher Wort- und Satzfügung offen und tun es damit ihren Lesern zu Dank. Möchten deren doch viele, nun sie schon in Amt und Würden sind, wenigstens nachträglich und dosenweise den richtigen Gebrauch der

Mutterſprache lernen, über den genügenden Aufſchluß zu geben in den letzten Jahrzehnten der taſtende, unſichere und unklare Unterricht auch der höheren Schulen verſäumt hat. Glücklicherweiſe dürfen dieſe Nachlernenden wenigſtens hoffen, daß ihre Kinder die nötige Einſicht auch hierein zu günſtigerer Zeit erhalten werden; denn immer häufiger werden an zuſtändigen Stellen dahingehende Forderungen erhoben. Prüfungskommiſſionen der Univerſitäten und andere ähnliche Körperſchaften haben ſchon oft das mangelhafte Ausdrucksvermögen ihrer Prüflinge beklagt. Prüfungskommiſſare für Mittelſchulen haben ſich erfreulicherer Weiſe nicht damit begnügt, in dieſe Klage einzuſtimmen und den Rückſchritt in den Leiſtungen des deutſchen Aufſatzes während der letzten dreißig Jahre zu beſtätigen, ſondern haben auch begonnen, auf Mittel zur Beſſerung hinzuweiſen. Berufene Wegweiſer auf dem Gebiete des deutſchen Unterrichts dringen die einen darauf, daß gerade dieſer wichtigſte und nationalſte Bildungszweig in anſchaulichſter und naturgemäßeſter Weiſe gepflegt werde, und andre eifern mit gleichem Rechte dagegen, daß auch ferner wie bisher meiſtens alle Übungen in deutſcher Wort- und Satzbildung, deutſcher Stil- und Darſtellungslehre vernachläſſigt werden. Damit die Weckrufe der Theoretiker aber überall vernommen und beherzigt würden, hat zuletzt ſogar derjenige, der auf die Praxis den größten Einfluß auszuüben vermag, der Kaiſer des Reichs, die Männer der Theorie gewürdigt, ſich zu ihrem Stimmführer zu machen. Bald nach dem Anfange des Jahres 1890 beſtimmte er in dem Armee-Verordnungsblatte zunächſt für die Kadettenſchulen: Das Deutſche wird Mittelpunkt des geſamten Unterrichts. Der Schüler iſt in jedem Lehrgegenſtande zum freien Gebrauche der Mutterſprache anzuleiten. Am Ende desſelben Jahres erhob er an vernehmbarerer Stelle ſeine Klage über das Mißverhältnis in der Wertſchätzung des lateiniſchen und des deutſchen Aufſatzes. Und wenn auch trotzdem, daß jener infolgedeſſen ſchon gefallen iſt, die dadurch freigewordene Zeit noch nicht dieſem und dem, was Jahre lang zu ſeiner Vorbereitung dienen muß, zugewendet worden iſt, ſo ſind doch die Erkenntnis des Übels und der Wille zu ſeiner Abſtellung vorhanden. Wo aber jene ſo begründet und dieſer ſo ernſt und feſt iſt, wird ihnen früher oder ſpäter auch die Tat folgen: die Tat, etwas mehr Zeit für den deutſchen Unterricht zu ſchaffen und ihm größere Wertſchätzung zu ſichern. Freuen wir uns denn der Hoffnung, dies noch zu erleben. Was Goethe über die jungen Schriftſteller von vor hundert Jahren urteilt, daß ſie infolge des Wirkens der Klaſſiker vor und neben ihm an deren Lektüre wie „in einer Art von unſichtbarer Schule" früher als ihre Vorgänger zu einem reinen, dem Gegenſtande angemeſſenen Stile gelangen konnten; was vor anderthalb Jahrzehnten der Kanzler der Univerſität Tübingen, G. Rümelin, für weitere Kreiſe, für alle geiſtigen Führer des Volkes, beſonders auch die Gelehrten, Kritiker und Redner unter ihnen behauptete, daß ſie dank unſerm auf die Lektüre fremder Klaſſiker gegründeten höhern Unterrichte die von unſern Klaſſikern eingeleitete neue Epoche deutſcher Bildung erfreulich und würdig weiter-

geführt hätten: dieſe ſchönen Wirkungen werden dann erſt recht allgemein und unſerm Volkstum entſprechend erzielt werden. Ja, wenn jene unſichtbare Schule, die Lektüre unſerer Klaſſiker, die heute gegen früher eher weniger als mehr Jünger zählen, auch was ihre Proſawerke anlangt, immer mehr in die ſichtbare höhere Schule verlegt wird, dann werden in kommenden Jahrzehnten die Gebildeten des Volkes wieder nicht nur und vor allem nicht nur dem Namen nach wiſſen, was ſeine Meiſter geſchrieben, ſondern werden auch würdigen und am rechten Teile nachahmen lernen, wie ſie geſchrieben haben.

Verzeichnis der Schriftsteller,

die zwei- und mehrmal angeführt sind.

Archenholtz: Seite 313. 315.
Auerbach, B.: 37. 226. 285. 318. 393. 395.
Avonianus (M. Hessen: Dramaturgische Handwerkslehre): 25. 113. 143**).

Bauer, Erw. (Aut Caesar aut nihil): 282. 295. 321. 334. 335. 336. 371. 385. 409. 411. 412.
Berthold von Regensburg, 78**). 79**). 324.
Bismarck (Reden u. Briefe): 41. 43. 64. 93. 115. 137. 139. 146. 157. 291. 333. 343. 432*).
Bölsche, Wilhelm: 18. 24.
Bornhak, Frau F. (Fürstinnen auf dem Throne der Hohenz.): 66*). 128. 132. 230. 241. 280. 289. 308. 309. 311. 340*). 343. 357. 429.
Boyen, H. v. (Erinnerungen aus d. L. des Gen.-Feldmarschalls): 37. 81. 96. 113. 115. 138. 154. 155. 158. 160. 185. 193. 198. 221. 223. 307. 311. 351. 355. 446. 449. 461.
Brahm, Otto: 136. 137.
Bürger, G. A.: 85. 320. 425.

Chamisso: 196. 413.
Chiavacci, V. (Wiener Bilder und Typen): 31. 76. 90†). 98. 200. 220. 393. 418.
Conrad, M. G.: 193. 468.

Dahn, Felix: 118*). 316.
Deutschland, Junges: 131. 200. 208. 225. 440. jüngstes: 468. 469.
Dürckheim, v., Erinnerungen aus alter und neuer Zeit: 158. 196. 238. 239. 306. 340*). 342. 344. 345. 348. 349. 384.

Ebeling, M. (Im Drömling): 9. 66*). 68. 102. 168. 317. 445.
Ebers, G.: 274. 299. 318.
Ebner-Eschenbach, Frau M. v.: 51. 271. 294*). 302. 307. 324. 415.
Ehlers, O. (Indische Reisebilder u. ä. in der Tägl. R.): 27. 159. 174*). 189. 411. 452.
Elze (Moteleys Briefwechsel übers. v.): 15. 27. 30. 53. 63. 78. 82. 94*). 130. 140. 180. 217. 225*). 226 f. 235. 236 u. *) 244. 246. 248. 252 f. 287. 289. 315. 323. 355. 360. 380. 383. 436. 450.

Förster, Emma (in ihrem Leben, von Brix F.): 3. 76. 79. 86. 88. 153. 157. 165. 196. 234. 271*). 289 295. 296. 409.
Fontane, Th.: 354. 377.
Freytag, G.: 32. 50. 82. 83. 93. 98*). 115. 142. 158*). 200. 304. 317. 325. 338. 378. 386. 407. 423. 424. 432. 437.

Ganghofer: 97. 407.
Gellert: 30. 50. 80. 103*). 208. 209. 287*). 301. 343. 387. 389*). 391. 432.
Goethe: 17. 30. 35. 37. 40. 44. 49. 50. 61. 65*). 67. 69. u. *). 70*). 71. 73*). 75. 78. 81. 82. 84*). 85. 86*). 88 f. 92. 93 u. *). 100. 101. 103*) 104. 107 f. 110*). 124. 127. 131. 132. 134. 137. u. *). 140*). 142. 143. 145. 146. 147. 148*). 153*). 156*). 157. 159 u. *). 164 f. 174. 180. 181. 185. 187. 189 f. 192*). 195 u. *). 196*). 207. 199. 200. 201. 203. 204. 206. 209. 211. 212. 214. 216. 221. 225 u. *). 227 f. 229. 230. 231. 237*). 244. 246. 249. 250. 258. 271*). 273. 275. 282. 284. 285. 287. 289. 290 u. *). 294. 296. 297. 299. 301. 303. 305. 306. 310. 311. 312. 313*). 314. 315. 316. 318. 319. 320. 322*). 323. 324. 326. 330. 331. 333. 336. 344 u. *). 352.

358*). 361. 365. 366. 371. 372. 374. 376. 377. 378. 380. 385. 387. 389*). 391. 393. 402**). 404. 405. 410. 413. 415*). 419. 420. 421. 423. 424. 425. 426. 428. 430f. 432 u.**). 433 f. 435. 441. 445. 451. 452. 462. 471.
Gotthelf, Jeremias: 104. 161.
Gregorovius (Euphorion u. a.): 378. 401. 425*).
Greif, M.: 63. 268.
Grillparzer: 323. 354.
Grimm, H.: 15. 99. 248. 390. 437.
Grimm, J.: 24. 46*) 78. 80. 82. 115. 134. 143. 145. 150*). 165. 167. 168. 179. 192. 203**). 208**). 223**). 226. 246. 271*). 286. 299. 309. 312 322*). 323. 338. 356. 361. 373. 376. 377. 389. 390. 392. 402**). 404*). 413. 414. 424. 440. 452.
Grimmelshausen: 148*). 287*). 379**).
Groſſe, J. W. (Carl Dorn u. ä.): 69. 133. 155. 174. 251. 279*). 330. 353.
Groth, Klaus: 180. 264.
Gutzkow: 44. 115. 147. 205. 274. 425*). 426.

Hackländer: 321. 354. 359. 422.
Hansjakob: 19. 78. 196. 202. 205. 236. 308. 311. 322. 337. 347. 439. 450.
Hans Sachs: 69. 274.
Hartmann v. Aue: 336*). 370*). 402*). 411. 430.
Hauff, W.: 115. 157. 335. 378. 401.
Hebel, J. P.: 37. 44. 83. 140*). 161. 282. 285. 315. 335. 396. 446.
Heigel, K. v.: 41. 49. 52. 60*). 61*). 64. 357. 359. 369. 406. 407.
Heine, H.: 86. 87*) 97. 269. 358*).
Herder: 3. 41. 65*). 165. 196. 202. 322. 388.
Heyſe, P.: 10. 131. 315. 438.
Hildebrand, R.: 83. 142. 146. 160. 203*). 218*). 230. 253. 302. 323. 431.
Hillebrand, K.: 389. 423.
Hörmann, L. v. (Jahreszeiten in den Alpen): 2. 17. 27. 31. 34. 206. 226. 227. 233. 248. 259. 264. 444.
Hoffmann, H. (Nov. u. Romane): 9. 11. 63. 67. 75. 78**). 127. 142. 215*). 220*). 228. 230. 290. 321.
Hopfen, H.: 360*). 428.

Jaenicke, K. (Enthuſiaſt v. Fichenſtädtel u. ä.): 84. 137. 285. 305.
Jenſen, W. (Romane. Der Schwarzwald): 20. 23. 24. 25 40. 50. 94. 112. 113. u. ***). 115. 124. 128. 130. 132. 136. 138. 150. 151. 171. 177. 179. 186. 190. 193. 194 f. 202. 216. 219. 227. 253. 264. 268. 271. 278f. 283. 286. 288. 299. 300. 301. 302. 312. 324. 332. 346. 396. 410. 416. 444. 446. 447. 455. 462. 466.
Junker, E. (Reiſen in Afrika): 15. 30. 75. 141*). 153. 154. 175. 180. 181. 186. 195. 220*). 226. 230. 234. 238. 239. 363. 396. 429.

Kant: 71. 107. 220.
Keller, G.: 3. 15. 24. 44. 50. 81*). 83. 86. 100. 108. 113. 115. 120. 128. 137. 142. 157. 193. 204. 224. 227. 243. 247. 254. 267. 281. 303. 304. 305. 321*). 325*) 340. 343. 346. 356. 358. 361. 363. 374. 375 f. 378. 379. 380. 381. 384. 385. 391. 394. 431. 469f.
Klopſtock: 64. 95†). 323*). 325. 331. 362*).
Koſer, Reinh.: 34. 50. 127. 128. 136. 178. 189. 204. 267. 417.
Kruſe, H.: 27. 127. 468.

Langbehn, J.: 40. 49. 138. 201. 228. 233. 250. 254. 293. 393. 423.
Leſſing: 36. 65*). 70. 71. 80. 100**). 107. 110. 133. 143. 148. 150. 167. 191. 194. 196. 201. 203. 229. 231 u.*). 236. 251. 264. 274. 282. 297. 305. 328. 346*). 348. 360. 391. 414. 419. 420*). 422. 425. 437*). 461.
Lewald, F.: 365. 410. 425*). 439. 440.
Lindau, Paul: 338. 451*).
Lorenz, Ottokar: 3.
Ludwig, Otto: 88. 356.
Luther: 70. 80. 139. 149. 157*) 158. 160. 186*). 203. 207. 209. 212. 223**). 235. 250. 252. 272. 274. 277. 284. 292. 309. 331. 370*). 374. 384. 400. 424. 431. 433. 438.

Meyer, C. F.: 41. 304. 324. 333. 335. 336. 337. 338. 376. 377. 378. 384. 439.
Minor, Jakob: 57. 310.
Moltke: 280. 440. 450.
Moſcheroſch: 99*).

Nibelungenlied: 140*). 370.
Niklas v. Wyle: 281. 376*). 382*). 462.

Platter, Thomas: 109. 148**).
Polenz, Wilhelm v.: 97. 322.
Proskowetz, v. (Vom Newaſtrand bis Samarkand): 45. 126. 359. 362. 466.
Prutz, Hermann: 292. 425*).

Raabe, W.: 63. 78. 115. 137. 381. 400. 406 f. 410. 411. 432*). 446.
Ranke, L. v.: 50. 156. 221. 289. 314. 437.
Ratzel, Fr.: 66*). 234.
Reuter, Fritz: 139*). 356.
Richter, J. P. Fr.: 33. 123. 173. 174. 184. 202. 203. 214 f. 267. 269. 422.
Riehl, H. W. v.: 82. 113. 115. 147. 334. 355. 381.
Rodenberg, J.: 230. 236. 244. 248. 345. 348. 353. 354. 425*).
Rosegger: 50. 74.. 253. 350. 395.
Rückert, H.: 140. 147. 242. 329. 343. 399. 410. Fr. —: 182. 294.

Scheffel, V. v.: 15. 38*). 50. 57. 70. 71. 82. 83. 98. 122. 126. 129. 131*). 132. 133. 141*). 164. 179. 181. 211. 267. 279*). 400.
Scherer, W.: 95. 227. 314. 400.
Schiller: 29. 36. 37. 41. 46. 50. 62. 64. 65*). 73. 82*). 86. 88. 90. 91. 96*). 99*). 100. 103*). 104. 107. 117*). 120. 124. 127. 134. 142. 145. 147. 148*). 159. 166. 168*). 172. 198. 199. 201. 202. 203. 208. 209. 209. 221. 233. 235. 245. 247*). 249. 250. 253. 274. 282. 290. 294. 296. 299. 300. 302. 306. 308. 315. 322. 325. 328. 335. 344 u. *). 348. 358. 361. 369. 375. 376. 379. 380. 392. 393. 399. 414. 418. 420. 421. 422. 423. 424. 440. 445. 451*). 452.
Schlegel, Friedrich: 49. 90. 423.
Schleiermacher: 173. 321. 322. 331. 346.
Schulze-Schmid, Bernhardine: 25. 328.
Schupp, Balthasar: 210. 289.
Spangenberg (Übersetzerin von Kingsleys Yeast): 251. 349. 352. 371. 431.
Spielhagen: 184. 207*).
Springer, A.: 118*). 163. 304.
Stifter, Ad.: 31. 293*). 445.
Storm, Th.: 279*). 349. 377. 381. 386.

Trinius, Aug. (Vogesen): 186. 239. 354. 410.

Uhland: 105. 121. 143. 201. 211. 231. 363.

Vischer, Th.: 37. 57. 67. 70. 93. 97. 137. 146. 152. 453.
Vogt, Karl: 146. 290.
Voß, J. H.: 36. 103*). 192.

Wieland: 41. 71. 142. 143. 179. 194. 207 u. ***). 231. 251. 293 u. *). 342. 358*). 401*). 420. 422.
Wildenbruch: E. Ad. v.: 21. 227. 410. 439. 440.

Zschokke, Heinrich: 128. 140. 166. 174.

Inhaltsverzeichnis.

Abend(s): 211.
Aber: Stellung von — 276. 278, in Relat.-S.: 323.
Abgekürzte Sätze: zulässig u. nicht: 340 ff. 347 ff.
Abgeordneter: eine Gruppe Abgeordnete(r): 180.
Abhängigkeitsverhältnis: nicht bezeichnet 57. 77*). 146.
abhier: 31.
abseiten 161.
Absichtssatz: werde, würde falsch im Absichtssatz: 383.
sich abspielen: 459.
Abtritt: seinen — nehmen u. ä.: 257.
Acht: sich in — nehmen, daß (nicht): 423.
Adjektive: Mißbrauch zusammengesetzter: 20. undeklinierte: 69. — Reihenfolge beigeordneter: 65*).
ämtlich: 6.
-al: Mehrzahl der Wörter auf —: 55.
all: bei alle(m)dem u. ä. 73. — alle Deutsche(n) 65. — alle(r) fünf Jahre 212. — all(en)fallsig 9. 26.
allein: als Konjunktiv 278.
allsogleiche Anmeldung 69.
als: Verhältnis zwischen als, für u. wie: 232. Wechsel zwischen — u. wie 292. zwischen — u. für: 232. als als 292. als wie, 294 f. u. *) als auch ft. und: 283 f. in Aufzählungen 287*), — unlogisch 450 f.; Apposition mit

als falſch zum Verb 240*). Vergleiche mit — falſch geſtellt: 195 f. 230*). — falſch ſtatt daß 285. — Kaſus nach als 228 ff. in ſeinem Wirken als akademiſcher Lehrer u. ä. 233. der Vater, als er das erfuhr, erſchrak: 401 f.
als ob, als wenn: Konjunktiv danach 377. 384. falſch mit dem Indik. 288., — ſt. daß: 287.
als ich ſah u. ä. ſtatt Hauptſatzes 333.
als auch: falſch gebraucht 283 f.
alſo: falſch geſtellt 276 f.
als vielmehr: 284.
Altar: das u. der 35. 37.
Alter: in hohem — u. im hohen Alter von 90 J.: 131.
Altreichskanzler: 19. Alt(e)weibermühle 21.
am ob. an dem u. ä. 133 ff.
Am Montag, dem ob. den 26. Sept.? 239.
an uns iſt es: 436.
anbeginns des Vortrags u. ä. 211*).
ander: franzöſelnd 438 falſch 450. wer anders u. ä. deklin. 36. anders u. anderes 62**). anders als, nicht: wie 293. — u. weiter 186**) — weitig 450. ander(n)orts, and(r)erſeits, ander(en)teils 2.
ändern ſt. ſich —: 228.
-aner: deutſche Einwohnernamen auf — 13.
anerkennt: er — u. ä. 98.
Anführungsſtriche 57.
angebogen überſenden: 351.
angefragte Pillen u. ä. 224.
angehn: einen 203.
Angeklagtzr: bedenklich angewendet 122. 448.
angekommen u. ä. 355.
angenommen, daß u. ä.: 359 f.
Angel: der u. die 34.
angelangt: 355.
angenommen (daß) u. ä. 359 f.
angeſtanden ſein ob. haben 106.
angeſtoßen habe ob. ſein? 106.
angezeigt: 458.
angſt machen u. ä. 209.
ankommen einen ob. einem? 203 u. *).
anlangend u. ä.: 257. 357.
anläßlich: 161.
anliegen: einen — 203.
anſichtig werden: eine(r) Sache 182.
anſonſt 281.
(an)ſtatt, anſtelle: falſch gebraucht 149. 450.
Antrag Rickert 21.
anwandeln: einen 203.
Anzeigen: falſche Verlobungs-, Todes-, Geſchäfts-: 176. 251. 442***). 449.
Anzahl: von einer — Schreier(n) 179.
Apfel- ob. Äpfelwein? 14.
Appoſition: mit als beim Partizip: 233. 234 ff. mit falſcher ſchwacher Deklination: 236. falſch gebraucht: 240. 363. ſinnloſe 449. — mit als geſtellt 236*), 237*) u. 240. falſch geſtellt 240; vor einem Relativſatz 240 mit beſonderem Subjektwort 242. Geſchlecht der —: 245.
ſich ärgern an ob. über 149.
Arme(r)ſünderſtuhl u. ä. 21.
arm- ob. armsdick? 15.
eine Art Feinde u. ä.: dekl. 180.
-artig: überflüſſige Zuſammenſetzungen mit — 23.
-at: Geſchlecht der Wörter auf — 41.
Atlas: dekl. 56.
Atom: 41.
Attribut: freies 187.
auch: Stellung von — 277*).
auf u. offen: 281*)
auf ob. an Oſtern? 156.
aufdrängen u. — bringen 90.
aufe Läden u. ä. 69.
Aufruhr, der ob. die 37.
aufs oder auf das beſte? 133.
in die Augen ſpringen u. ä. 454.
Ausfuhrverbot von Getreide 176.
ausgenommen, ausgeſchloſſen du ob. dich? 358**) a. E.
aus-, einſchließlich 162, 358**).
außer: konſtr. 149. falſch gebraucht 450 f.
außer allen ob. allem Zweifel ſetzen? 149.
Äußeres: auffälliges Äußere(s), von ſchönem Äußeren ob. Äußerem? 67.
außerſchuliſch 26.
Auftriazismen: 2. 6. 9. 30. 37 46. 56. 76. 88. 98. 99*). 198. 200. 288. 419. 461.

Bach, der u. die 35.
backe, buk u. backte 90.
Bad(e)arzt u. ä. 17.
baldig: ein —es Ende nehmen u. ä. 186.
Bande u. Bänder 47.
bange machen 209.
bangeer u. bänger 70.
Barmer oder Barmener? 7.
Bauer, das 37; der — dekliniert 44.
bauen auf 147.
Bayer, der, dekliniert 44.
be-; bediademt, beſezt u. ä. 25.
Beamte(r) dekl.: 63.
bedankt u. gedankt ſein 224.
ich bedaure u. es dauert mich 222***).
bedeuten, einem u. einen 202. Bedeuten(d)heit 8.

sich bedienen als 235*). Bediente(r) beckl. 63.
bedingen 89. 459.
Bedingungssatz: heutige Modeform des —es: 337; würde falsch im — 384.
Befehl: auf —, mit dem Befehle, daß 128.
sich befinden: undeutsch gebraucht 439.
befindlich, nicht: sich —: 116*). 223**).
befohlen sein 224*).
begegnen einen, begegnet werden 438; 113.
beginnend 357; begänne od. begönne? 95.
behaupten, daß es so ist (sei); es sei so; es ist so: 332.
(ober)behördliche Entscheidung u. ä. 26.
beiderseitig 9.
behufs: 161 a. E.
beifolgend 351.
beiläufig 31.
Beinamen 52 f.
ich beiße {mir / mich} auf die Lippe 200.
Beiwohnung des Gottesdienstes u. ä. 173.
guter Bekannter od. — Bekannten 67.
bekennen, sich — als: 230.
bekommen (erhalten), z. B. vorgelesen u. ä. 117.
beneidet: konstr. 223.
benötigen: 461.
sich berechnen 225.
Bereich, der od. das 37.
bersten 92. 95.
besagte häufige(n) Fehler 67.
besessene Bilder u. ä. 106.
besonder(s): 2.
bessern st. sich — 228.
bestehn auf eine(r) Sache 148.
bestmöglichst u. ä. 72.
bestanden: eine 6 Jahre —e Wirtschaft 113.
beteiligen: einen 226.
betonen 461.
Betonung: Einfluß der — auf die Satzfügung 163. 313*). 315*). 324. 328. 334. 348. 353 ff. 414. 429*). 432. 433.
sich betrachten als u. ä. 230.
sich betragen als — 229.
betreffend 253. 353; betroffen: passivisch: 111.
bevor: Konjunktiv nach — 398. bevor (nicht): 425.
bewähren: sich als 229.
bewegte u. bewog 94.
(be)wohnen 438.
Bewohnernamen auf —er: 7.
bezeigen u. bezeugen, Ehrenbezeigung 461.
Beziehung falsch gestellter Satzteile auf das Subj. 317 f. 348. 355. 413. 442**).
bezüglich st. darauf — (nicht: dies —) 9*).
Bindewörter: beiordnende in Beziehung auf Nebensätze 330, auf einen bloßen Satzteil 324.
binnen 144.
bis (zu) Sonntag einladen: 157.
bis (nicht): 425 f.
bisheran: 24.
bisher(ig): 30.
Bißchen: mit ein — Geduld: 84.
bitten: konstruiert 206.
Bittermandelseife 189.
blanker od. blänker? 70.
blasser od. bläßer? 70.
Blau, das: beckl. 68.
blauer Pflaumbaum u. ä. 191.
bleichte u. blich: 94.
Blumist u. ä. 13.
brate, briet: 90.
bravste: 70.
brauchen u. gebrauchen 461: brauchen mit Inf. u. zu 271; notwendiger Wechsel zwischen — u. müssen 273. u. zwischen —, dürfen, sollen u. müssen 316.
brennen, einem od. einen in den Nacken 200.
Briefaufschriften: 238.
bringen, zur Verhaftung, Anzeige u. ä. 257. 453.
Brocke(n) 37.
buchen u. büchen 6.
Buckel, der u. die 38.
Buchtitel 238.
Bund, das u. der 38; Bündel 38.
Bursche, bekliniert 44.

Chikes Benehmen u. ä. 69.
Chor, der u. das 38.

Daher: falsch gestellt 276. dadurch, dafür, daß, nicht: weil: 285.
dank 144.
damalig 8. 449.
dankwissen: etwas 197.
da- od. darnach? 86.
darein u. darin u. ä. 27.
darin, daran, dazu, darauf u. ä.: angewendet 78. 86. 315*); relativisch 80; nötig vor Sätzen mit daß? 197*).
(Dar)lehn beklin. 42*). Darleih, der 3.
darstellen, sich: 229.
das zu großes Wertlegen auf kleine Dinge: Schreibung solcher substantivischer Wendungen: 270.
dasig u. ä. 164.
daß: falsch st. als u. wo 285; st. weil 285; darum daß od. weil 285; daß nicht und daß in Absichtsätzen 421.

das datiert von 227.
Dativ, willkürlicher in der Appoſition: 238.
demnächſtig u. ä. 8.
demungeachtet: 139.
denkbar größte: 73*)
denken an u. auf 199.
denn: Konjunktiv in einſchränkenden Sätzen mit — 374.
denn u. dann 291; denn u. als: 292.
der: Wechſel zwiſchen — u. welcher 80 u. **). 295.
derart, dergeſtalt 462; derartige Kranke(n) 67.
derem 81.
deren u. derer 75.
deren, deſſen: überflüſſig od. falſch 434; Wechſel zwiſchen — u. ſein, ihr 77*). 173**).
deren od. der? deſſen od. des? 81 u. *).
dermaßen, dergeſtellt: 462.
dermalige: 9.
derſelbe: überflüſſig 281; unſchön 77 ff. 309. 315*); — der od. wie 286, Wechſel zwiſchen — u. er 77; zwiſchen desſelben u. ſein 173 u. *).
derzeitig 9.
desfallſig 9.
Deutſch, das: deklin. 68.
dieſer: Wechſel zwiſchen — u. jener 76. diesſeit u. diesſeits: 141.
Dinge od. Dinger 4.
dinge, dang u. dingte 89.
doch u. jedoch: Stellung u. Verhältnis 277.
Docht 38.
dokter(iere)n 12.
Dombaugenoſſenſchaftsfeſt u. ä. 22.
domiziliert: 114*).
Doppelungen: überflüſſig 20. 445. 453.
dränge auf, aufgedrungen 90.
Drangſal: das u. die 37.
drangſal(ier)en 12.
es dünkt mich u. mir, bedünkt mich 203 f. konjugiert 91.
durch ſt. wegen 152.
durchgehends 2.
Durchlaucht, ohne Artikel: 120.
durchweg 2.
Dutzend: dekliniert 85 u. konſtruiert 179. 181. (mit zwei Dutzend Äpfel[n]). Das — Federn koſtet 247*).

E des Dativs 58; des Imperativs 92.
-es u. -s im Genetiv 58.
(eben)ſo + Adj. als od. wie 293.
ebenſo auch u. ä. 445.
edelm od. edlem? 62.
ehe mit Konjunktiv 392; ehe (bevor, bis nicht 425; ehe u. eher (als) bis 286.
ehemalig 445.
-ei, Wörter auf —: 12.
eidesſtattlich: 9.
eigen = ſehr: 462.
eigengemacht ſt. ſelbſtgemacht 462.
eigen(d)s: 2.
in ſeiner Eigenſchaft als: 233 ff.
eignen: tranſitiv u. intranſitiv 226.
eilen u. ſich —: 225.
ein: das Ausſehn iſt — gutes: 207.
ein Stücker ſechs u. ä. 139.
eineinhalb, ein bis zwei, hundert u. ein u. ä. deklin.: 140.
einer = man: 85; einer der ſchlimmſten, die, nicht: der 253 f.
einbegriffen der od. den Herzog? 358*).
mit Einbruch od. Einbrechen der Dunkelheit? 267; bei einbrechender Dunkelheit 362*).
Eindruck: einen guten, gefunden uſw. — machen 188*); — einem od. auf einen 198.
einführen in einen Kreis od. in einem Kreiſe? 148.
eingangs (der Rede): 126. 211*).
eingeführt in die od. der Familie? 148.
eingeſchlichen, nicht ſich —: 115.
eingetroffen u. ä. 355.
ein- od. innehalten 27.
einſchließlich konſtruiert: 162. 358**).
eins, nicht: ein 73.
eins(t)mals 2.
einſtweilig u. ä. 8. 164.
ein u. derſelbe: 77.
ein- od. innewohnen? 27.
Einräumungsſatz: würde falſch im —: 385.
eintreten franzöſ. gebr. 438.
einzutretende Freiwillige u. ä. 117.
Einzelheit: 6.
Eislebner oder Eisleber? 7.
es ekelt, ekeln: 206.
Elſaß, das u. der 40.
ſich empfehlen als 230 u. *).
-enſer u. -eſe: deutſche Einwohnernamen auf —: 13.
entgegengeſetzt als od. wie? 293.
entlang: 145.
ſich entpuppen als 230.
Entſagung jeder Politik u. ä. 174.
entſprechend: 357.
entweder — oder u. ä.: Stellung des Prädikates bei — 277; Numerus des Prädikats bei — 249.
Entziehung der Militärpflicht 174.

Erd-, nicht Erdenklima 17.
erfahren: Benachrichtigung, Verbesserung u. ä. 257.
erfolgen: z. B.: die Vorlesung erfolgt 258. 444*). 453.
erfolgsicher 22.
Erhalt, der 3.
erhalten: etwas gesagt —: 118.
sich erinnern (an) einen 174. 193 f.
Erinnerung einer Sache 174; Erinnerungstafel an A. Böttger 175 ff.
Erkenntnis, das u. die 39.
der Erlaubnis — reisen **zu dürfen** 446.
Erläuterungen: beiläufige — in Nominativen: 243.
ermangeln: nicht — u. ä. 453.
der Ermordete sprach u. ä. 448.
Erneuerin ob. Erneu(e)rerin? 6.
erschrecken: konjug. 93; sich — 225.
erstaunen: einen 226; sich — 224.
Erstaufführung u. ä. 19.
erste, nicht einte 73.
ersterer: unnötig: 76.
in Erwägung u. ä. 129*).
Erwähnung machen von: 439.
sich erweisen als 229.
es: auf —, in —: 78; in Wendungen wie „es Wort haben" ursprüngl. Genetiv: 197. — fälschlich ausgelassen: 437; überflüssig: 437; — sei, was es wolle ob. will? 376*). als Prädikalsnomen: 451.
es ist (war), daß 439 f.; es ist die Türe, die ob. was knarrt? 440; es wird sich gesetzt 116.
-esk: falsche Bildungen auf —: 13.
etwas Besseres: deklin. 67. 178. — Wein, 172. etwa(e)ig 21.
euch zugleich als 3. u. 4. Fall 313*).
eu(e)rer statt euer 74.
Exzellenz falsch ohne Artikel 120.

Fall Schnäbele u. ä. 21.
fechte, fichtst u. ä. 92 u. *).
es fehlt viel, daß mit Konj. 377. — daß ob. daß nicht? 422. 424.
Fels(en) 43.
Fenstern die, 45.
ferner als Adjekt. 186, ferners 2.
Fertigstellung, u. zur — bringen 452.
Fest(es)stimmung 16.
Feurung, nicht Feuerung 6.
finden: Aufnahme, Darstellung u. ä. 257. 452; — für gut 232.
Fischfang u. deren Verkauf 451.
Flaue, die 23.
er flicht, nicht: flechtet 92.
Flittern 45.
Floß: der u. das — 37.
Flur, der u. die 39.
Folge: in **der** Folge u. infolge 126. 154.
folgend: 353. —es gute(s) Mittel 67.
folglich: falsch gestellt 276.
Forst, Mehrzahl 45.
fort u. weg 30.
fragen, frägst, frug 91*); konstruiert: 206; es fragt sich 226.
Fragesatzstellung in Vergleich- u. Einräumungssätzen u. im Gegensatze 290. 337.
Französischer Einfluß: 22*).
Freitag(s), den Freitag, am Freitag: 240.
Freiwillige: ein Zug —(r): 180.
Fremdwörter, Verhalten gegen — überhaupt u. gegen ihr Geschlecht 40. 48. 54 ff. 60. 227. 236. 337 f. 445. 454. 458.
Fräulein: dein(e) — Schwester 253.
freudvoll-schmerzlich u. ä. 20.
Friede(n) 43.
Friedrich II., — der Große: deklin. 52.
ich friere u. mich friert: 222*).
Frühjahrs: 212.
sich fühlen als — konstruiert: 230; — verpflichtet, gezwungen u. ä. 453 f.; mit Akk. u. dem Inf.: 274.
Funke(n) 43.
für: richtig u. falsch gebraucht 153. 167; für ob. vor? 125; Verhältnis zwischen für, als u. wie 232; — st. falscher Genetive 176.
furchtbar st. sehr: 454; zu fürchten machen: 209.
fürchten, daß (nicht) 422.
Fürst oder fürstlich Rohansche Waldungen? 8.
Fürwörter: folgen den substantivischen Beziehungswörtern: 414; auf Eigenschafts- u. Bestimmungs- statt auf selbständige Hauptwörter bezogen 451; Stellung der — 410.
Futurum (bes. zweites): unbeutsch 371; Konjunktiv des — s: daß es geschehen werde ob. wäre? 386.

Gallizismen: 86*) 118. 123. 125. 127. 129. 131. 153. 154*). 158. 159 f. 198. 201. 208. 209. 210. 221. 223 f. 225 f. 226. 228. 241**). 243**). 258. 274. 285. 297. 352. 422. 425*). 431. **436** ff. 439.
ein ganz, nicht: ganzer tüchtiger Mensch 185.
Ganze(s): deklin. 63.
gar ein großes oder ein gar großes? 415.
Garaus, der 38.
gären: gor u. gärte 94.

Gäſtin 6.
Gau: Breis—, Pinz—: der u. das 40.
ge*: mit — gebildete Hauptwörter wie Geſtreite, Gekoſe 12. ohne — gebildete 2te Mittelwörter 96.
gealtert ſein od. haben 104.
ſich gebärden als ein Kenner 229.
geben: einem u. an einen 198: franz. gebr. 439; ge — 458.
gebleicht u. geblichen 94.
geboren: In Potsdam —, erhielt N. N. ſeine Ausbildung auf der Münchener Akademie u. ä.: 363.
Geburtstagsfeier des Kaiſers 176.
Gedanke(n), der 43.
Gefallen, ein — haben, einen — tun 39.
gefalten und gefaltet 90.
Gefangen(en)transport 14.
gefolgt von 223.
gegen 145. 158.
gegenüber (von) 158.
gegenwärtig: falſch gebr. 458.
gehabt überflüſſig 113**).
Gehalt, der u. das 39.
Geheim-, Geheime(r)rat 21.
geholfen falſch gebraucht 223.
dazu gehören, (um) zu 345.
Geiſel, der —, zur — geben 36.
gelangen, zur Verleſung, Vorlage u. ä. 237. 453 f.
gelber Pflaumenbaum u. ä. 191.
Gelehrte(r), dekl. 68*).
gelungen 458.
gelüſten, einen od. einem? 206.
gemahlen u. gemalt 90.
Genetivattribut falſch gebildet 414.
genug, deklin. 10; — Korn, — Schlimmes u. ä. deklin. 178; Mann(s) genug ſein 178.
gepflegt u. gepflogen 94.
Gepflogenheit 8. 23.
g(e)rade, G(e)leis u. ä. 18.
Gerade, die: deklin. 63.
gerner 70.
Geſchäftsſchilder: 449.
geſchehen: dies — ging er fort 360*†).
Geſchicht- oder Geſchichtsſchreiber? 15.
geſchmeichelt ſein: 223.
geſeſſen ſein od. haben 102 ff.
geſpalten od. geſtaltet 90.
-geſtalt, wohl—, miß— un— 96*).
geſtern falſch gebraucht 29 f.
geſunder od. geſünder 70.
der Getötete drang auf ihn ein u. ä. 448.
getraue mir oder mich? 205.
geweſen: unnötig eingeſchoben 113***).
gewohnt u. gewöhnt 3.
gewöhnlich pflegen u. ä. 446.
Glas: 3 — Bier u. ä. 179.
der gleiche, der od. wie 286.
gleitete od. glitt 90.
Globus u. ä. deklin. 55 f.
es gibt nichts Schlimmeres als: konſtruiert: 322 u. **);
es gilt: konſtruiert 201.
glimmte u. glomm: 94
graden- od. gradeswegs od.-weges? 58. 64.
gräflich: —er Diener u. ä. 10; — od. Graf Salmſche Brauerei 8.
es grau(s)t 206.
Greis, der, deklin. 45.
grün u. weiße u. grüne u. weiße Fahnen 68.
gründen auf — konſtruiert: 147.
Grund; zu(m) Grunde legen u. ä. 126.
Grundwort nur einmal geſetzt: 147.
gut: (lachen) haben: 486, ſo — ſein und 336: die Güte haben und 396 ein — gehaltenes Buch u. ä. 184.
Güte, nicht; Gütigkeit u. ä. 7.

Haben: zu tun 117; ſich zu erfreuen — 117*); Blumen auf dem Tiſche [zu] ſtehen haben 272.
habend, vor-, innehabend paſſiviſch 108; gelitten habend u. ä. 113***).
habhaft werden: etwas 182.
-haft: Wörter auf 10*). auf — haftigkeit 7.
Haft: in — nehmen, In—nahme, In—tierung 23, 452 f.
-halb: zweiein— u. ä. deklin. 140. britt(e)halb u. ä. 140.
halber: 143.
-haltig od. -hältig; gold—: 5.
Hand: auf der — liegen 454; zu —en 46.
hangen u. hängen 93.
es hat ſt. gibt 439.
haue, hieb, nicht haute 90.
Haufe(n) 43: einem Haufen Schreier(n) 179.
zu, von (zu) Hauſe 157.
Hehl: kein — machen 38.
heißen: + Infitiv konſtr. 207. 231; — (zu) gehn 272.
-heit; falſche Bildungen auf — 7 f. 23.
her u. hin 28; — um u. umher 28.
Herbſt(es)freude 16.
hernach od. nachher? 26.
der Herr X. wollen die Güte haben 121. — ſind ausgegangen u. ä. 246.
heute od. heut? 60; falſch gebraucht 29 f.
hier u. dort: hierher u. dorthin (hierhin) 29; — undeutſch gebraucht 39.
hierorts, -ſtadts u. ä. 24.
Hilfszeitwörter: ſein od. haben 102 ff.;

Auslaſſung der —: 100; Bildung u. Stellung der — des Modus (ſollen, können u. ä.) 100. 399 — des Modus zuläſſig u. überflüſſig 381 ff. 446.
hindern, daß u. daß nicht: 421. 423.
hinum, herum u. umher: 28.
hinten- od. hinterdrein 29*)
hinterrück(en)s: 2.
Hirſe, Geſchlecht u. Deklin.: 39. 45.
hob u. hub: 92**).
hochſein, — modern u. ä. 455 u. *).
Höchſtbedarf 18.
höchſt verehrteſter: 72.
höchſtens nur u. ä. 445.
Hohe(s)prieſtergewand u. ä. 21.
neuer holländiſcher od. holländiſchen Heringe? 65**)
hübſcheſte 70.
ſich hüten, daß (nicht) 423.
Hundert, das: dekl. u. konſtr. 182.
Hundertundein Kanonenſchuß od. —ſchüſſe? 140.
hundertjähriger Geburtstag u. ä. 191.
ich hungere u. mich hungert 222*).

ich: ausgelaſſen 214.
— ianer: Bildungen auf —13.
ieren: Verben auf —: 12.
— ig: Bildung auf —: 87; ihre Bedeutung 9.
ihr: Poſſeſſiv — falſch ſtatt ihnen, von ihnen, von ihr u. ä. 434.
ihn, ihm, ſie überflüſſig: 310.
immerfort: 9.
in Bälde, — Gänze, — Hinkunft, —künftig 452; — eins od. einem fort 72; ein Pack — grau Leinen 69**).
In-Anklagezuſtandverſetzung,—betrachtnahme u. ä. 26.
inbegriffen: vgl. einbegr.
indem: 289; Sätze mit — ſt. Hauptſätze 339.
indeſſen: Stellung bei — 277.
inhier: 31.
Indikativ: unberechtigter 288. 387; in Begehrungsſätzen 392. Wechſel zwiſchen — u. Konjunkt. 386 ff.
Indirekte Fragen: Modus in — 391.
Indirekte Reden: 379 f.; Verſtöße dagegen: 394.
Infinitiv: Verhältnis zwiſchen — u. Verbalſubſtantiv: 266; zwiſchen — mit zu u. Sätzen mit daß 346; ein — mit zu vom andern abhängig 273; aktiviſcher — in paſſiviſchem Sinn 270; Subjekt des —s: 347 ff.; Akkuſativ mit dem —: 274; — mit u. ohne zu 272; — mit umzu nach Hauptwörtern: 324. 340 ff.; — mit ohne zu 341; Wechſel zwiſchen — ohne zu u. mit zu: 278; zwiſchen zu u. umzu vor dem —: 340 f.
infolge: 154.
Inhaftnahme u. ä. 26. 452.
Inhalts, inhaltlich 161.
inliegend 351.
Innere(s), deklin. 68.
inne — u. ein — 27.
Inverſion: falſche Lehre von der —403*).
(i)ſch: Bildungen auf: 5. 8; falſche Bildungen auf —: 8; ihre Bedeutung 10 ff.; Superlativ der Adj. auf —: 70.
er iſt — ſtatt: er wird erwartet 118.
Iſt-Einnahme 18.

Ja: falſch geſtellt 276.
jährig, jährlich; Zuſammenſetzungen mit — oft falſch gebraucht 10. 186. 190*); ſiebzigjähriger Geburtstag u. ä. 191.
Japaneſe od. Japaner? 13.
je — je: 282; Stellung des Zeitwortes danach: 401*).
jeder: Genetiv von —: 64.
jedoch u. doch: Stellung des Verbs bei —: 274; welcher jedoch 320.
jemand: dekliniert 36**).
jener: falſch ſt. der(jenige) u. er: 76.
jenſeit und jenſeits: 2.
Jetzt-, Jüngſtzeit u. ä. 18.
jucken nnd jücken: 5.
Jungens u. ä. 47.
Juwel, der oder das 37.

Kaiſerlicher Wagen u. ä. 11.
Kanzliſtiſches (Juriſtiſches): 26. 31. 72. 78. 80. 108. 118*). 114*). 122. 127. 129*). 133 f. 134. 159*). 161 f. 174. 202. 215. 218. 256. 259. 263. 267 f. 279*). 281. 340. 357. 361. 426. 432. 452. 453.
karger od. kärger? 70.
Kartoffel(n) 45. [151.
Kaſusendung fehlt oft nach Präpoſition
kauen u. käuen: 5.
Kaufmänniſcher Stil: Fehler des —s: 18. 31. 214. 159 f. 225. 289. 351.
kavaliere Bemerkungen 64.
kein: keinesfalls 64; falſch gebraucht 220; kein od. nicht 418; noch keine 2 Stunden 418; — Aufheben(s) u. ä. 178; — + 2. Verneinung 420 u. *).
-keit: Bildungen auf —: 7.
kennen, daß er kennte, nicht: könnte 93.
Klammern 243. 449.
klarer od. klärer? 70.
es kleidet mich, nicht mir 203*).

Kleinode, die 56.
Klein—, nicht kleine Gewerbler u. ä. 194.
klimmte ob. klomm 94.
knapper u. knäpper 70.
kneifte u. kniff, kneipte u. knipp 90.
(ſich) knien: 225.
kommen: du kömmſt: 91*); — zur Anzeige, Vereinnahmung 257. 452f.; zu ſtehen (liegen) kommen auf die ob. der Brücke 148 u. *). = koſten 199.
Komparativ: Formen des —s: 62; falſch geſtellt: 204; vertreten durch mehr + Poſitiv, vor u. ä. 195.
Konjunktiv in Abſichtsſätzen: 374; verneinten Sätzen 376. 388; in Ausſageſätzen: 391; nach der Befehlsform: 392.
können, dafür, davor, (dazu) —: 153*).
es koſtet mir u. mich 204.
Kunde, der u. die 36.
ein Kundiger der Literatur 194 f.
Kunſteis—, nicht künſtliche Eisfabrik 194.
küren, erkoren, nicht erkürt 91.

Lack, Siegel—; der 38.
Ladenſchilder 449.
laden, ein—, auf—; konjug. 94.
längs 145.
Lande u. Länder 46.
Ländernamen: 40. 121.
landhinein 23.
Land- u. Landsmann u. ä. 16.
lang u. lange 61.
Lang(e)weile deklin. 21.
laſſen: du läſſeſt ob. läßt u. ä.: 92; — + Infin. konſtruiert: 207. 231. merken —, fühlen —: 209.
Latinismen: 131. 154. 207. 221. 229. 258. 284. 316. 351*). 361. 364. 371. 381. 402. 420. 422. 426. 430. 433.
Laufende, das: auf — ſetzen, auf dem —n erhalten u. ä. 439.
laut: konſtr. 143.
Lebendgeburt u. ä.: 18.
Lebensläufe: 365.
lehren: konſtr. 207. 231; — + Infinitiv mit u. ohne zu: 272. Lehrperſon u. ä. 453.
(ent)leihen u. entlehnen: 461**).
-lei: vieler-, mancherlei u. ä. deklin. 69.
leugnen daß (nicht) 421; lernen: 207. 272.
letzterer: unnötig u. falſch: 76.
Letztzeit: 18.
Leute ob. — männer? 47.
-lich: Adj. auf — falſch angewandt 9 ff. 26 f.
lieben: zu tun — 423**). 437*).
lila: deklin. 69.
Linie: in erſter — 457.
link(s)ſeitig, link(s)uferig 8. 27.
links der Elbe u. ä.: 161.
Literatur: heutige: 454 ff.; 469.
Livius-ſe(ns) u. ä. 56.
Lohn, der u. das 39.
lohnen konſtr.: 204.
Lorbeer: Geſchlecht u. Mehrz. 39.
-los: Bildungen auf —: 24.
auslöſchen: konjug. 93.

machen + Infin., angſt —, zu fürchten — u. ä. konſtr. 207. 209. 272. franzöſelnd 439.
Macht auf 159.
März: deklin. 50.
mag auch, nicht: möge auch das Schlimmſte kommen 376*). 383.
Magnet, deklin. 55.
Mai, deklin. 50.
Majeſtät: Se. — hat oder haben geruht? 246.
mal ſtatt einmal 73.
man: deklin. u. Wechſel zwiſchen —, einer u. wir: 85.
Mann: an (den) — bringen 126; Mannen, Männer u. Leute 47.
manch: neben —em Schlimmen ob. Schlimmem? 65; mancherorts: 2.
Mandel(n) 153**).
-maßen: bekannter— u. ä. 33*).
mehr u. noch: 31; Zahl des Subſt. u. Verbs nach mehr als 140 u. **).
meinen falſch ſt. ſagen, gemeint ſein 461 u. *).
meiſtbietend 351.
ſich Meiſter(in?) machen 246
Meteor, der u. das 41.
Meter, Baro—, Thermo—: der u. das 340; von 2 Meter 152.
die Metze Birnen koſtet, nicht: koſten 247*).
Mindeſtmaß u. ä. 19.
mir armen ob. armem Manne 64.
Miſchfügungen 283 ff.
mißachtet ob. mißgeachtet? mißgeſtalt 97.
mit: ſt. damit u. ſt. auch 141; mit ein(em) mal 73; mit ein Bißchen 84; = auch: 142; = und 245.
mit gutem altem Wein 65.
Mitte Februar u. ä. 50.
Mittag(s), zu Mittag 2; über Mittag(s): 2.
Mitteldeutſches (Sächſ.-Schleſ.) 17. 37. 45. 60. 88. 117. 149. 157. 199. 202. 322**). 333. 367. 373. 447. 461.
mittels 184.
mittlerweilig u. ä. 9.
mögen: überflüſſig 333 ff.
möglich: ſo groß als —, —ſt groß, größt—: 72 —ſt bald, nicht: bald—ſt,

ehe—ſt 73*); —ſt lange u. ſo lange als —: 196 u. **).
mögliche Eventualität u. ä. 445.
monatig u. monatlich: 10. 186.
Monatsnamen 50.
Mond(en)bahn: 16 f.
Monde u. Monate 46.
morgig, morgenig u. morgend: 6.
Mundart: Einwirkung der — auf die Schriftſprache: 2. 5 f. 9. 14 f. u. *). 17. 18 f. 27. 29. 31. 32 f. 37. 44. 45. 46. 52. 55. 60. 62**). 67. 69 f. 73. 84*). 88. 93. 98. 102*). 106 ff. 118*). 127. 129 a. E. 142. 149. 157. 174. 178**). 184 f. 193. 200. 203. 207. 210. 212 u. *). 237*). 272. 274. 286. 290 f. 292. 295. 322**). 323. 367. 373. 379*). 382*). 385. 389. 393. 394 f. 420. 454. 457.
Mündel, der, die u. das 36.
müſſen u. dürfen: 316; — u. brauchen 273.
Muskel deklin. 45.
Mutigkeit 7.
Mutter, n u. ä.: 114.
mütterlich: richtig u. falſch gebraucht 10.

nach: meines Erachtens —: 137; — vollendetem Tagewerke u. ä. 362. vgl. mit 130.
nach ſeit-, auswärts: 32; — oben, — drüben, — heim, hier 31.
nachahmen: konſtr. 201.
nachdem: falſch angewendet n. konſtr. 288. 372.
nach einer Meldung des Staatsanzeigers wäre oder iſt das Geſetz fertig? 394 ff.
nachher ob. hernach? 29; nachherig: 449.
nachmachen: 201.
nach-, vormittag(e), nach-, vormittags 211: Dienſtagnachmittag s), an D. nachmittagen 208.
nächſt: 144.
Nacht-, nicht Nachtswache u. ä. 15.
naheliegend ſein ſt. naheliegen 216 f.
(ſich) nahen: 224.
Name(n) 43.
Namen: Bildung der Bewohnernamen auf —er: 7; Deklin. der Fluß—, Berg—, See—: 50; der Monats—: 50, der Stadt— u. Länder—: 41. 51. 121; der Perſonen—: 49. 51. 119 f.; der Bei— u. Titel 52. 120; der Adels- u. anderer mehrfacher —: 54.
der nämliche, der ob. wie 286.
nämlich: St. von — 276. 278; auf einen Satzteil bezogen 371.
Narr: ſie wird doch kein — ſein 246.
närriſch(e)ſte 70.
Nebenſätze: Folge der —: 430 ff.
nebig: 6.
nehmen: ſeinen Abtritt, Eintritt u. ä. 257.
nennen: mit Nominativ: 229: ſich —226.
Nerv: deklin. 45.
neuartig 23.
Neukircher ob. Neukirchener? 7.
Neunauge, die u. das 37.
neuſprachlicher Unterricht u. ä. 27.
nicht: Stellung von —: 417; überflüſſig: 220*). 342*). 421 ff.; in Fragen: 419; verſtärkend 420 ff.; 423; unklar (ſt. un-, miß-): 420; ohne daß nicht: 425; nicht ohne = mit: 420; nicht u. kein 418; nicht nur —, ſondern auch 249. 278; nicht ſowohl, ſondern 284.
Nichterfolg u. ä. 420.
nichts Gutes u. ä. deklin. 178; nichts als 293; Numerus nach —: 140**).
nichts, als daß (nicht): 424.
niemand: deklin. 36**); — als 293.
-nis: Geſchlecht der Wörter auf —: 39 u. *).
noch u. mehr 31.
Nominativ, abſoluter: 240 ff.; falſcher: 237 f.
nördlich des Balkans: 161.
Nord(weſt)deutſches: 15 f. 17. 27. 36. 48. 62**). 69. 73. 90***). 93. 95. 97. 102. 107. 120. 127. 130*). 142. 157 f. 174. 203. 208. 224. 272. 291 f. 295. 322**). 333. 384*). 388. 393. 453. 457.
notieren: intranſitiv: 227.
nun: als Konjunktion: 281.
Nunbrauch: 18.
nur: Stellung von —: 417.
nutze(n) od. nütze(n): 18; zu nutze machen, der Nutzen 44.

ob: Präpoſ.: 145; Konjunktiv nach —: 391.
ober ſt. über 149; —ſt, nicht öberſt 70.
obgleich, — ſchon, — zwar: an der Spitze eines Hauptſatzes: 282; im verkürzten Satze 319 f. 363; auf einen Satzteil bezogen: 324.
obig: 6.
oder: Stellung des Verbs nach —: 278; Numerus nach — 249 u. *).
offen u. auf 28*).
offenbart od. geoffenbart? 97.
öfter, öftrer, öfterſt: 70.
ohne: 142; — dem 145; Bedeutung, von —daß u. —zu: 345. 346*).
ohne daß: 345; ohne daß nicht: 425.
ohnerachtet: 481.
orange: undeklin. 69.
Orte u. Örter 47.
öſterlich, nach —: 27.
Öſterreichiſches: ſ. Süddeutſches.

ein Paar u. ein paar: deklin. 84; konstr. 182 f.; Kaiser—, Königs—; das kronprinzliche —: 457*).
Pacht: Geschlecht u. Mehrz. 37.
Packen: das u. der 39. 46.
Pantoffel(n) 45.
Papagei: deklin. 45.
Parthenon, der u. das 41.
Partizip: Sätze, die durch — vertreten werden können: 362 f.; falsch st. Subst.: 361 f; malende —ien: 362 u*); statt Hauptsatzes 340; falscher Nominativ od. Akkusativ beim —: 356. 358*) a. E.; Häufung der —ien: 364. — Subjekt des —s: 350 ff.
Passiv: falscher Gebrauch des —s: 116; schlechter Gebrauch des —s: 207 f. Verhältnis des —s zum Aktiv 400*).
Pastörin u. a. 6.
Pate: der u. die 36.
Pedell: deklin. 55.
Peloponnes: der 41.
Pendel: das u. der 40.
pensée: deklin. 69.
Perioden: 433.
Pfau: deklin. 45.
zehn Pfennig od. Pfennige? 152.
Pfirsich(e): Geschlecht u. Mehrz.: 38.
pflegte u. pflog 94.
6 Pfund Fleisch u. ä. 152.
Plag(e)geist 16.
Pleonasmus: 446.
plötzlich: seine —e Entlassung erhalten: 186.
Plusquamperf. undeutsch 371.
Pommer, der: deklin.: 44.
Possessiv falsch st. ihm, ihr u. ä. 438 f.; überflüssig 446.
Präpositionen: zwei — unmittelbar hintereinander: 160.
präsidialwegen: 13.
die Preisung u. ä. 7.
prinzliche Wagen u. ä. 10.
Priörin: 6.
pulst(ier)en: 12.

Quast(e): 38.
quellen; 93.

Radebrechte, geradebrecht 91.
Rat-, nicht: Ratsgeber 15.
Rechen-, nicht Rechnenheft: 18.
ein recht, nicht: ein rechter braver Junge 185.
recht(s)seitig st. rechts: 9. 23. 27.
Redner st. der — od. er: 122.
reflektieren = reflektiert werden: 227.
Reflexivpronomen: Stellung des —s: 410.
regierungsseitige Äußerung u. ä. 26.
reglos: 24.
-reich: überflüssige Zusammensetzungen mit —: 24.
Reif(en): deklin. 44.
Reihenfolge der Satzteile 402*). 407 ff.; — der Bestandteile begrifflicher Ausdrücke 65**) a. E. 194. 416; der Sätze: 430 ff.
reines Herzens u. ä.: 64.
Reisebriefe: indische u. ä. 187.
Reisende aus der Schweiz: 195*).
Relativpronomen: Form des —s: 79 ff.; Numerus: 253; Geschlecht 247*).
Relativsätze: Wesen der —: 297 f.; Stellung der —: 428; falsch st. beigeordneter Sätze: 298 f. 302. ff.; Möglichkeit weiterführender —: 300; durch Hauptsätze fortgesetzt: 331; mit Interpunktion des Hauptsatzes: 304, falsches und davor: 297; falsche Zusammenziehung mehrerer — 304 f. 306; mögl. Zusammenziehung 305. 306 ff.; französelnde —: 434 f. 297; eingeschachtelte u. schleppende: 303.
Rheinlands u. ä. 121.
Richter-Hagen: 21. 22*).
Ritz(e): 38.
Roman, Sprache im —: 20. 394. 438 ff. 454. 464 f. 469.
rosa: deklin.: 69.
rote Weintrinker u. ä. 192.
Rückgrat, das: 38.
rückwärtig 9.
rufen: einen u. einem: 201.
Rußlandfahrt u. ä. 22.

s als Zeichen der Zusammensetzung 14; der Mehrzahl 47 f.
-s od. -es im Genet. Sing.: 58.
sachentsprechend: 23.
sagen, einem st. zu —: 200; tot —: 232.
Same(n): 43.
Satzbau: Grundgesetz des deutschen —s: 426; schleppender —: 303. 429 ff.
Satzrhythmus: 329 f. 344*). 406. 428*). 429 ff. 443.
Sauerkirschbaum, nicht: saurer Kirschbaum 193.
Schachtel-Attribute: 264; = Sätze: 303. 427.
Schade(n): der: es ist schade: 43; schade daß 101. 437*).
schallte u. scholl 94.
Schaltsätze: 329. 449.
schämen, sich — in der od. die Seele 147 f.
es schau(d)ert: konstr.: 206.

Scheffel: ein — vorjähriges Korn: deklin. 179 f.
ſcheren: konjug.: 92.
Schick, der —: 3.
Schild, der u. das: 38. 47; Schilder: falſche — von Geſchäften: 449.
Schillerſche Gedichte u. ä.: 11.
Schillers Vater redet ihn er an: 414.
ſchlagen, einem od. einen auf den Kopf? 199.
ſchlupfen u. ſchlüpfen 5.
ſchmäler, ſchmalſte: 70.
ſchmelzen, konjug.: 93.
Schneider für Herren: 167 u. *).
ſchnaubte u. ſchnob 94.
Schock: das — Gurken koſtet: 247 u. *).
ſchritt- od. ſchrittsweiſe? 16.
ſchuldig ſein mit 2. u. 4. Fall 182.
Schulbücherdeutſch: 26 f. 57 f. 76. 102. 117. 325. 338 f. 394. 407; ſchuliſch: 26.
Schulziſch, Schulze'ſch, od. Schulz'ſch? 8.
eine Schwäche haben für: 437*).
Schweizreiſe: 22.
ſchwellen: konjug.: 93.
ſchwerwiegendſt: 71.
ſchwer: ein —er Kranker: 186 f.
ſchwören auf, nicht: in 159.
ſehen: da ſeh! ſiehe! 93; = ausſehen: 227; ſich genötigt — u. ä.: 453; — + Infin. konſtr. 272.
(es) ſei, wer es wolle, nicht: will 376*).
ſein: Poſſeſſiv — falſch ſt. (von) ihm u. ä. 438; ſein oder deſſen, desſelben? 173 u. *); in —er Eigenſchaft als . . . 233.
ſein ſt. werden beim Paſſiv: 118; am Geben; im Abnehmen —: 157.
ſeinerzeit(ig): 254.
ſeine(r) Wege gehn 210.
ſeitdem: 30. 288; — u. ſeither: 30.
ſeiten(s), ab—, von ſeiten: 161.
ſelbander: falſch gebraucht: 74.
ſelbſtgefertigt u. ä. 462.
ſelbſtredend: 351.
ſelten = ſehr, einzig vor Adjektiv 458.
ſich (mich, dich): ohne Beziehungswort: 346; Stellung von — 410; — falſch beim Paſſiv, 2tem Partizip u. Infinitiv, z. B. (es wird) ſich bedient: 116. 117*).
ſiedete u. ſott: 94.
ſo: im Nachſatze: 334 u. *); mit Adjektiven als Konjunktion: 281; ſo—ſo: 282; als Relativ 88.
ſodaß: Sätze mit — ſt. Hauptſätze: 339.
ſogar: Stellung von —: 277*).
ſolch: falſch gebraucht: 75; ſolche gute(n) Leute: 62.
ſollen: überflüſſig u. unnötig ſt. bloßen Konjunktivs: 381 f.; (der ſein) ſollende Freund: 113***). a. E. 165; er hat gehen ſollen, nicht: — geſollt 99.
ſömmerlich 6.
ſondern: 284 Stellung des Verbs bei —: 278.
Sonnabend(s): 212.
ſonſtig: falſch gebraucht: 450.
ſowie: unnötig ſt. und: 283.
ſowohl, als auch, nicht: —, ſowie: 283.
der ſpätere General H. u. ä. 449.
ſpäteſtens in 14, nicht: in ſpäteſtens 14 Tagen: 415.
Spatz: deklin.: 45.
Speiſe(n)karte: 14.
Sprache — falſch ſt. Rede: 458.
Sprachlehre, —briefe: franzöſiſche u. ä. 187.
ſprechen, einem ſt. zu einem: 200.
Star, deklin.: 45.
Stadt- od. Städteanlagen? 14.
Städtenamen 51.
Stand: im —e ſein und behaupten u. ä. 336.
ſtattfinden, ſtatthaben, z. B. Ausſchreibungen u. ä. 258; ſtattgefundne, ſtattgehabte Feſtlichkeiten u. ä.: 111. 258. 260*).
ſteckte u. ſtak: 90.
ſtehn od. ſtehen u. ä. 95*).
ſtellen: die Ware ſtellt ſich ſo u. ſo: 226.
Stellung: der Hauptteile des Satzes, Subj. u. Präd.: 397 ff.; der andern Satzteile: 400. 407 ff. — gemeinſamer Satzteile an der Spitze mehrerer Sätze: 317 f.; der Adverbien, wie allenfalls, entſchieden, leider, gewiß u. derer auf -weiſe: 413. 416; der Adverbien ſpäteſtens, gar, bedeutend, ungefähr, höchſtens; 415; der Fürwörter: 410. 414 f. u. *). — der zwei Akkuſative bei fühlen-, — hören laſſen 408*); — der Sätze eines zuſammengeſetzten Satzes: 427 ff. 432**); d. Relativſätze 428 ff.; einer Konjunktion für ſich allein: 431*); des Verbs im 2. Teil eines Satzes nach und u. oder: 399.
die Stellung zur Dispoſition des —: 171.
in ſeiner Stellung als — 233.
zur Steurung des Unfugs: 173.; Steu(e)rung: 6.
Stiefel(n) 45.
Stifte u. Stifter 107.
Stil: deutſcher u. undeutſcher: 337 ff. 436 ff.
ſtiebte, ſtäubte, ſtob: 94.

stillschweigend(s): 2.
stoßen, einen od. einem an einen Körperteil: 199 f.
-stündig u. stündlich: 94.
substantivierte: Schreibung —r Wendungen: 270.
Süddeutsches (Österreichisches) und Schweizerisches 2. 6. 8. 12. 16. 17 f. 31. 32. 33. 37. 39. 44 f. 46. 52. 55. 60. 76. 89*). 90. 93. 95. 99*). 107. 120 u. *). 149. 153***). 157. 161 u. *). 178*). 198 f. 200. 225. 237*). 271. 288. 333. 367. 379*). 382 u. *). 388. 394. 453. 457. 458. 462.

Tag: einen — u. eines —s: 211: —über, bis heutigen —(s); —(s) darauf 2. 58. 211; mein(e) Lebtag(e): 211.
Tag- u. Tagesarbeit: 16.
Tausend, das: deklin. u. konstr.: 182.
tausendfältigst: 72.
Tautologie: 446.
Teil, der u. das; sein — dahin haben u. ä.; für mein(en) —: 39.
teilen, geteilt: 459.
teils — teils: Numerus des Prädikats bei —: 249.
teilweise u. ä. 33.
teurer, nicht teuerer, Teurung, nicht Teuerung u. ä.: 6.
Tiber, die od. der: 41.
tiefgefühltester od. tiefst gefühlter Dank u. ä. 71.
Titel: deklin.: 52 f.; ohne Artikel: 120.
Töchterschulen, —stiefeln u. ä. 457.
Todesanzeige N. N.s: 176. 413 f.
toll = sehr: 454.
sich (ge)trauen: konstr.: 205.
ich träume u. es träumt mir: 222*).
Treff, der: 3.
treffen, einen od. einem an einen Körperteil 199.
triefen: konj.: 91.
Trockene, die: 23.
trotz: Präpos. —: 144.
trotzdem (daß): 281.
Trümmer(n) 45.
Trupp(e): 39.
tun od. tuen: 95*); ich tu bitten: 271*); es tut sich nicht: 225.
Tür od. Türe? 60.

U. über den od. dem Lärm erwachen u. ä. 149; — Mittags. — Essens; Sommers —: 2.
eine überachtmonatliche Reise: 26.
überanstrengt 97.
übereck(s): 2. 38; über Essens: 2*).
überführt od. übergeführt? u. ä. 98.
Überfülle des Ausdrucks 446.
übrig od. überig? u. ä. 6.
umgehend beantworten: 351.
das Umgekehrte, als, nicht: was od. wie: 286. 293.
umher od. herum? 28 f.
umringe, umringte: 91.
umso —, umso: 282.
Umschau, der 3.
umzu + Infin. richtig u. falsch st. Nebensatzes: 340 ff. falsch u. richtig st. Hauptsatzes: 342 f.; falsch an ein Substantiv angeknüpft: 324; um nicht zu + Inf.: 342*). Wechsel zwischen zu und umzu von Inf. 343 f.
Umzugskosten von Dresden nach Leipzig u. ä. 176.
un-: Bildungen mit —: Unbezeichnung, — berücksichtigung 24; -schwer, -gut u. ä.: 453.
und: sogen. Inversion bei —: 278 ff.; falsch gebraucht: 316. 317 ff.; Unterschied zwischen — u. sowie 283; — = und nicht; 336 f.; — falsch vor Relativsätzen: 297; — u. oder zwischen formell verschiedenen Satzteilen u. Sätzen: 196***). 323; Numerus des Prädikats bei mehreren durch — (oder mit) verbundenen Subjj.: 249 ff.
Undeutlichkeit u. falsche Abhilfe: 404*).
unerwartet: seine —e Entlassung erhalten u. ä. 186.
-ung: falsche Substantivierungen bes. auf —: 7. 25 f.
ungeachtet: 145. 281.
ungefrühstückt ausreiten u. ä.: 114 f.
Ungestüm: das u. der: 37.
ungezählt st. unzählig 458.
ungleich schlechter u. ä.: falsch st. viel —: 455: vgl. unvergleichlich: 453**).
ungut u. ä.: 453.
unpräparierte Tertianer: 114.
uns: zugl. als Dat. u. Akkus.: 313*). Deutsche(n) 65.
unsern, nicht unsren: 75.
uns(e)rer st. unser: 74.
Unterbruch, der 3.
untermeerisch u. ä.: 26.
sich unterschreiben als: konstr.: 230 u. *).
unterstehn: ich unterstehe mich: 205; — unterstehe dich nicht und gehe: 336.
Untertan: deklin.: 44.
unterweg(en)s: 2.
unweit: Präp.: 144.
unwidersprochen bleiben u. ä. 224.
ein unzeitiges Ende nehmen u. ä. 186. 458.

Väterlich: 10.
Verbalſubſtantiv: Verhältnis der — e u. Infinitive: 226.
verbieten: es iſt verboten nicht zu rauchen u. ä. 421. 423f.
Verbotner Weg für Laſtwagen u. ä. 194.
Verderb, der —: 3.
verderben konjug.: 93; ſich —: 220.
Verdienſt, der u. das: 39; ſeine Verdienſte als Naturforſcher 233.
verfahren haben u. — ſein: 107.
vergeſſen auf, an, von etwas: 198.
Vergleichſätze: (in Beziehung auf ein Attribut 195 f.; mit als ob konſtr. 377 f.; verkürzte: 320 ff.
verhindern, daß (nicht): 423.
verkaufen: eine Ware verkauft ſich u. ä. 226 f.
Verlobung: die — unſrer Tochter beehren ſich anzuzeigen A. u. B. N. N.: 251 f.
es verlohnt ſich nicht: konſtr.: 205.
verloren in dem od. den Schmerz? 147 f.
vermittels(t): 2; falſch ſt. wegen: 154.
Verneinung: doppelte 419 ff.
vernünftig: ſo — ſein und gehn: 336.
verſchieden: das Verfahren dabei u. dabei iſt ein verſchiedenes: 217 ff.
verſichern: konſtr.: 205. 332.
verſprechen: abſolut: 438.
der Verſtorbene: 448.
verunalten, —unmöglichen u. ä. 24 f.
verweilen u. ſich — 225.
verwohlfeiler—n, —ung: 23.
Verzug, der 3.
Vetter, deklin.: 44.
viel: deklin. 84; — Aufheben(s) machen u. ä.: 178 f.; —fach ſt. viel, oft: 459.
vielerorts: 2.
vielleicht, daß u. ä. 437*).
viertel-jährlich u. —jährig, nicht: ein—: 9. 23; 2 von ein Viertel: 152.
voll u. voller: konſtr. 183 u. *).
-voll: Zuſammenſetzungen mit —: 24.
vollziehen: die Einberufung, die Ausſtellung der Urkunde u. ä.: 258 ff.
von: richtig u. falſch ſt. des Genetivs: 155. 181; falſch: 155; beim aktiviſchen Infin. 270, — auswärts, — oſtwärts: 32: — neuem: 439; ſein — einer Eigenſchaft u. ä.: 221 ff. 439; ein Achtel von ein Viertel: 152; eine Summe von über 10000 M.: 160.
vor wie nach: 463.
Vorbeugung der Gefahr: 173.
im Voraus; lange vorhinein, im Vorhinein: 453.
vorderſte, zu vörderſt: 70.
Vormittag(s) 211.
vornehmen: die Ausloſung, Verteilung u. ä.: 258 f.
vorwärtig 9.
Vor-zeuge, —bedingung u. ä.: 23.

Während: 145***); — dem 145***); — acht Tage(n): 140; — Konjunktion: 279.
Waiſe, die u. der: 36.
warnen: konſtr.: 423.
war, waren nur einmal geſetzt u. ä.: 311 ff.
-wärtig; vor—, rück—; 9.
-wärts: Bildungen auf: 32.
warum u. worum: 83.
was: Wechſel zwiſchen — u. das: 81; zwiſchen — u. etwas: 85 u. ***); von—, zu—; 145: was glaubſt du, daß er ſagte u. ä.: 275; was ich bin u. habe 305.
was für ein, was für welche 83.
Waſſer- u. Waſſersnot: 16.
webte u. wob: 94.
weder — noch: Stellung des Verbs bei —: 317; Numerus des Prädikats bei —: 249.
ſeine(r) Wege gehn: 206.
weg od. fort? 30.
wegen: von 154; — dem: 145***); von —: 142; von Rechts, nicht Rechtes —: 58.
Weg- oder Wegeordnung? 17 f.
ſeine(r) Wege gehn: 210.
weil: in verkürzten Sätzen: 319 f.; falſch ſt. daß: 285.
rote Weintrinker u. ä.: 192.
-weiſe: paar-, ſchrittweiſe u. ä. 16; erfreulicher — 32; teilweiſer Betrag: 33.
weiß(e) u. grüne Fahnen 68.
welcher: Wechſel zwiſchen — u. der: 79 u. **). 295; — aber, jedoch 323.
weiter ſtatt fort: 30; als Adj.: 186; —s: 2.
wenig: deklin.: 84.
wenn ſt. daß: 286 f.; — ſt. wenn auch, während, obgleich, wie: 290; —(gleich) vor Partizipien u. Adjj. 319. 359; — u. wann: 291; die Wenn und Aber: 49.
Wenzel- od. Wenzelsplatz? 15.
wer od. der? 81; wer = wenn einer: 82; wer auch, wie auch (immer) mit Indik. od. Konj. 392.
wert ſein mit 2. u. 4. Fall: 182.
wes od. weſſen? 81.
weshalb an der Spitze eines Hauptſatzes: 303.

widersprochen: die Nachricht wird —: 223.
wie u. als: 292 ff.; Unterschied zwischen —, als u. für beim Prädikatsnomen: 232; Kasus nach — u. als im verkürzten Vergleichsatze: 320 f.; Verhältnis zwischen — u. und: 283 f. u. zwischen — u. daß: 288; zwischen — u. welcher 296; Numerus des Prädikats nach —; 249; abgebrannt wie er ist: 352.
wie: bei einem Manne — der oder: dem Kaiser? 321.
Wiederholung: anaphorisch 296. 445; störend: 443 ff.
wiewohl: als beiordnendes Bindewort 282.
Wildschweinskopf, nicht: wilder Schweinskopf: 193.
Wille(n): 43; willen, um—, durch—, willen: 143.
willfahrte: 91.
wir Deutsche(n): 64.
Wirken: in seinem — als akademischer Lehrer: 233.
wirklich: falsch geben: 458.
wissen: Indik. in indir. Fragen nach —: 391.
wo: Bedeutung von —: 88; st. wenn: 290*); falsch st. während: 290.
ein:e) Woch(en)er zwei u. ä.: 139 u. **).
wöchentlich u. wöchig: 10.
wogegen: als beiordnend. Bindewort: 303.
Wohlklang: Verstöße gegen den —: 443 ff.
wollen: überflüssig: 381; zur Umschreibung des Modus: 381, 385*); falsch beim Passiv 271; ein sein wollender Freund: 165.
worauf, woran, worunter u. ä. st. Präposition u. Relativum: 86.
worin u. worein 27.
worden: falsche Auslassung von —: 101 f.
Worte u. Wörter: 47.
Wucherin 6.
würde: falsche Formen mit —: 382*). 383 ff.
Wunder: was - , daß 101.
Wunschsatz: werde —, würde falsch im —: 383.
Z: das zählt nicht: 227.
Zauberin od. Zaubrerin? 6.
Zeh(e): Geschlecht u. Mehrzahl: 37.
Zeichen-, nicht Zeichnenstunde: 18.
sich zeigen als: konstr.: 229 f.
Zeit: (die) — sein, — haben: 123.
Zeitformen: falscher u. richtiger Wechsel der —: 365 ff.
zeitig = derzeitig: 9*).
Zeitungsmann: 443.
Zeitungssprache: 12. 18. 19*). 21. 23 f. 25 f. 27. 29. 31. 48 f. 57. 67. 72. 75. 79. 98. 100. 109. 111. 113 u. ***). 116. 117. 151. 155. 161 f. 174 ff.; 180. 189. 192. 238 f. 251 f. 256 ff. 262 f. 264. 269 ff. 288. 289. 294 f. 299. 303. 308. 330. 333. 334. 336. 337. 339. 354 f. 364. 365. 367. 368*) 395 ff. 402. 423. 433. 440. 444 f. 431. 460. 463 f. 466.
Zepter: 37.
Ziegel(n): 45.
Zierat, Geschlecht u. Mehrz.: 37.
zu: falsch beim Infin.: 272; besser gemieden: 272; üblich: 273; Wechsel zwischen zu u. um zu vor Inf.: 343 ff. — geschehend u. ä.: 117.
zücken u. zucken 5.
zufällig: ein —er Mitwisser u. ä.: 186 f.
zufolge: konstr. 144; falsch gebraucht: 144. 391 f.
zufrieden sein: etwas 182.
zu Hause, von —: 157 u. *).
zumal: 297.
zunächst: konstr. 144.
Zurannahmebringung u. ä.: 26. 452.
Zusammengezogene Sätze: 304 ff. 310 ff. 320 ff.
Zustrom, der 3.
zu was? 145.
Zuvorkommen(d)heit u. ä.: 8.
Zweck u. bezwecken: falsch gebraucht: 457.
zwecks 161.
Zweideutigkeit: 348 f. 351. 399. 428. 461.
zwischen: falsch wiederholt 149.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.